

Konstituierung einer  
Kulturlandschaft

---

Praktiken des Kulturerbens im  
deutsch-tschechischen Erzgebirge

Arnika Peselmann

Göttinger Studien zu  
Cultural Property, Band 14



Universitätsverlag Göttingen



Arnika Peselmann  
Konstituierung einer Kulturlandschaft

Dieses Werk ist lizenziert unter einer  
[Creative Commons  
Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen  
4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/).



erschienen als Band 14 in der Reihe „Göttinger Studien zu Cultural Property“  
im Universitätsverlag Göttingen 2018

---

Arnika Peselmann

# Konstituierung einer Kulturlandschaft

Praktiken des Kulturerbens im  
deutsch-tschechischen Erzgebirge

Göttinger Studien  
zu Cultural Property, Band 14



Universitätsverlag Göttingen  
2018

## Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Gedruckt mit Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)

Dieses Buch ist auch als freie Onlineversion über die Homepage des Verlags sowie über den Göttinger Universitätskatalog (GUK) bei der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (<http://www.sub.uni-goettingen.de>) erreichbar. Es gelten die Lizenzbestimmungen der Onlineversion.

Lektorat und Satz: Sascha Bühler, Tübingen

Umschlaggestaltung: Jutta Pabst

Coverabbildung: Ausschnitt einer Installation des Landart-Künstlers Frank Ullmann (Land-and-Art-Festival Königsmühle/CZ 2013). Die Holzpfähle repräsentieren die nach 1945 zwangsmigrierten Bewohner\_innen der Siedlung Königsmühle und tragen den Satz „Jsem symbolem smíření“ (Ich bin ein Symbol der Versöhnung).

Foto: Arnika Peselmann

© 2018 Universitätsverlag Göttingen

<http://univerlag.uni-goettingen.de>

ISBN: 978-3-86395-376-8

DOI: <https://doi.org/10.17875/gup2018-1114>

eISSN: 2512-6342

**„Göttinger Studien zu Cultural Property“ / “Göttingen Studies in Cultural Property”**

**Reihenherausgeber**

Regina Bendix

Kilian Bizer

Brigitta Hauser-Schäublin

Gerald Spindler

Peter-Tobias Stoll

**Editorial Board**

Andreas Busch, Göttingen

Rosemary Coombe, Toronto

Ejan Mackaay, Montreal

Dorothy Noyes, Columbus

Achim Spiller, Göttingen

Bernhard Tschöfen, Zürich

**Homepage**

<http://gscp.cultural-property.org>



**„Göttinger Studien zu Cultural Property“ / “Göttingen Studies in Cultural Property”**

**Reihenherausgeber**

Regina Bendix

Kilian Bizer

Brigitta Hauser-Schäublin

Gerald Spindler

Peter-Tobias Stoll

**Editorial Board**

Andreas Busch, Göttingen

Rosemary Coombe, Toronto

Ejan Mackaay, Montreal

Dorothy Noyes, Columbus

Achim Spiller, Göttingen

Bernhard Tschofen, Zürich

**Homepage**

<http://gscp.cultural-property.org>



# Inhalt

<b>Abkürzungen</b> .....	10
<b>Danksagung</b> .....	11
<b>1. Einleitung</b> .....	13
1.1 Eine Landschaft (er)fahren. Eine Reise durch das Erzgebirge im Zeitraffer .....	13
1.2 Fragestellung und Aufbau .....	17
1.3 Methodisch-theoretische Rahmung .....	21
1.3.1 Die ethnografische Feldforschung .....	21
1.3.2 Der Schutz von Kulturerbe als globale Policy – Perspektiven kulturwissenschaftlicher Policy-Forschung .....	26
1.3.3 Kulturerbe als Praktik .....	34
1.3.4 Die Kulturlandschaft als Netzwerk .....	36
1.4 Verortung in der kulturwissenschaftlichen Kulturerbeforschung ....	37
1.5 Verortung in der Raum- und Landschaftsforschung .....	42
<b>2. Station Seiffen: die Konstituierung der Region Erzgebirge und die Bedeutung der Volkskunst zur Produktion räumlicher Strukturen</b> ....	49
2.1 Die Entstehung und die (Neu-)Interpretationen der erzgebirgischen Volkskunst .....	52
2.2 Das Kulturerbe verteidigen .....	59
2.3 Das Erbe teilen .....	65
2.4 Zwischenfazit .....	69
<b>3. Station Freiberg: „Making of“ – der Nominierungsprozess der Montanen Kulturlandschaft Erzgebirge/Krušnohoří als Erbe der Menschheit</b> .....	73
3.1 Engineering Heritage – die Produktion der Montanen Kulturlandschaft Erzgebirge/Krušnohoří als Teil der globalen Kulturerbe-Governance ..	76
3.1.1 Kulturerbeschutz – ein Fall für Expert_innen? .....	84

3.1.2 Die Welterbe-Erzählformel: Gliederungsvorgaben für ein UNESCO-Nominierungsdossier . . .	95
3.1.3 Zwischenfazit . . . . .	109
3.2 Politische Aushandlung der Montanen Kulturlandschaft Erzgebirge/ Krušnohoří . . . . .	111
3.2.1 Synergien bilden: wirtschaftliche Interessen an einer Montanen Kulturlandschaft Erzgebirge/Krušnohoří . . . . .	115
3.2.2 „Die Region steht dahinter!“ Politische Legitimationsstrategien für eine UNESCO-Nominierung . . . . .	123
3.2.3 Gouvernementale Vermittlungsstrategien – sich und sein Erbe lieben lernen. . . . .	138
3.2.4 Welterbe als Lernprozess: administrative Umsetzung und die Regeln auf dem diplomatischen Parkett . . . . .	145
3.2.5 Zwischenfazit . . . . .	148
<b>4. Station Bad Schlema: schwieriges Erbe – die Bedeutung des erzgebirgischen Uranbergbaus in lokalen Erinnerungspraktiken und im globalen Wettbewerb um einen UNESCO-Titel. . . . .</b>	<b>151</b>
4.1 Schlemarer Ortsgeschichte ab 1945: der Wismut-Uranbergbau im Wertewandel. . . . .	153
4.1.1 Ankommen im Radonheilbad . . . . .	153
4.1.2 Niedergang des Kurbetriebs und Hochzeiten des Uranbergbaus . . . . .	157
4.1.3 Zurück auf Anfang: Wiederöffnung des Schlemarer Kurbades . .	160
4.2 Bedeutungswandel des Uranbergbaus und neue Praktiken des Erbens . . . . .	163
4.2.1 Wessen Gedenken? Regionale und internationale Bedeutsamkeit des Uranbergbaus. . . . .	171
4.3 „Schwieriges Erbe“: der Wismut-Uranbergbau als Alleinstellungs- merkmal in der erzgebirgischen UNESCO-Nominierung . . . . .	173
4.4 Zwischenfazit . . . . .	184
<b>5. Station Ústí nad Labem: der „Wilde Norden“ als nationales Aushänge- schild? Die Nominierung des tschechischen Erzgebirges als Resultat von Netzwerkbildungen . . . . .</b>	<b>187</b>
5.1 Das Erzgebirge als Teil des nordböhmischen Grenz-/Sudetenlandes . .	195
5.1.1 Ankommen in Ústí nad Labem . . . . .	195
5.1.2 Ökologische, soziale und ökonomische Problemlagen . . . . .	200
5.1.3 Vertreibung und Neuansiedlung: Siedlungspolitik in der Č(S)SR nach 1945. . . . .	202
5.2 Nominierungsvorbereitungen im tschechischen Erzgebirge: Herausforderungen auf nationaler Ebene . . . . .	210

5.2.1 Ringen um nationale Unterstützung – Allianzbildung und Lobbyarbeit . . . . .	212
5.2.2 Tatsachen schaffen – die Vorbereitung der tschechischen UNESCO-Nominierung . . . . .	219
5.3 Netzwurkbildung vor Ort: Objektauswahl, Nutzung der Kulturerbe-Policy und das Annehmen von Erbe . . . . .	222
5.3.1 Jáchymov . . . . .	227
5.3.2 Roter Turm des Todes in Vykmánov . . . . .	231
5.3.3 Krupka . . . . .	232
5.4 Zwischenfazit . . . . .	236
<b>6. Station Königsmühle: tschechische Erinnerungskultur nach 1989 und das Annehmen eines „fremden Kulturerbes“ . . . . .</b>	<b>239</b>
6.1 Die Vertreibung als zentraler Gegenstand deutsch-tschechischer Beziehungen . . . . .	241
6.2 Erinnerungskultur in Tschechien nach 1989 . . . . .	244
6.3 Der Bürgerverein Antikomplex e. V. – auf Spurensuche nach der deutschen Vergangenheit . . . . .	247
6.4 Das Land-and-Art-Festival Königsmühle . . . . .	249
6.5 Wem gehört das Erzgebirge? . . . . .	262
6.6 Zwischenfazit . . . . .	266
<b>7. Fazit und Ausblick . . . . .</b>	<b>269</b>
7.1 Inhaltliche Ergebnisse . . . . .	272
7.1.1 Erbe und Kulturgut verteidigen: die Ausbildung von Eigentumskollektiven . . . . .	272
7.1.2 Das Erbe teilen . . . . .	273
7.1.3 Das Erbe annehmen . . . . .	279
7.2 Ausblick . . . . .	230
<b>8. Quellen- und Literaturverzeichnis . . . . .</b>	<b>283</b>
8.1 Literaturverzeichnis . . . . .	283
8.2 Pressequellen . . . . .	309
8.3 Websites . . . . .	317
8.4 (Unveröffentlichte) Dokumente, Studien, Broschüren, informelle Schriftstücke, Filme . . . . .	321
8.5 Transkriptionen und Mitschriften . . . . .	323
8.5.1 Transkribierte Interviews und informelle Gespräche . . . . .	323
8.5.2 Mitschriften . . . . .	324

# Abkürzungen

BTV Wismut	– Bergbautraditionsverein Wismut
CHS	– Critical Heritage Studies
DUK	– Deutsche UNESCO-Kommission
ICOMOS	– International Council on Monuments and Sites (dt. Internationaler Rat für Denkmalpflege)
IWTG	– Institut für Industriearchäologie, Wissenschafts- und Technikgeschichte
ME	– Montanregion Erzgebirge
MKEK	– Montane Kulturlandschaft Erzgebirge/Krušnohoří
OUV	– Outstanding Universal Value (außergewöhnlicher universeller Wert)
SMI	– Sächsisches Staatsministerium des Innern
SMWK	– Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst
WFE	– Wirtschaftsförderung Erzgebirge GmbH
UNESCO	– United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization

## Danksagung

Den langen Weg einer Promotion geht niemand allein. Es gilt daher vielen Menschen für ihre Begleitung zu danken. An erster Stelle ist hier Regina F. Bendix zu nennen, die mich erst auf die Spur des kulturellen Erbes gebracht und die Betreuung des Dissertationsprojekts übernommen hat: Für ihr Vertrauen, ihre Ermutigungen und ihre großzügige Unterstützung, die weit über das Fachliche hinausging, danke ich ihr von Herzen!

Bernhard Tschofen und Markus Tauschek danke ich vielmals für die vielen wertvollen Hinweise und die Begutachtung meiner Arbeit. Des Weiteren möchte ich mich herzlich bei Dorothee Hemme bedanken, die als Mitglied meines Betreuungsausschusses bei der Graduiertenschule für Geisteswissenschaften Göttingen den Fortgang der Arbeit begleitet hat.

Mein besonderer Dank gilt allen Interviewpartnerinnen und -partnern, die mir Einblicke in die Dinge gewährt haben, die sie um- und antreiben: sei es die Nominierung des Erzgebirges als UNESCO-Weltkulturerbe, das Neubeleben verfallener Siedlungen oder die Anerkennung ihres handwerklichen Wissens und Könnens. Das alltägliche Miteinander mit meinen Kolleginnen und Kollegen in der interdisziplinären DFG-Forschergruppe zu Cultural Property war für die Entstehung dieser Arbeit von unschätzbarem Wert: Für die Jahre engagierten fachlichen – und auch mal weniger fachlichen – Austauschs danke ich allen! Für den Beistand in der

herausfordernden Endphase bin ich vor allem Caren Berge, Karin Klenke, Serena Müller und Katia Laura Sidali zu Dank verpflichtet.

Die Mitarbeit in der CP-Forschergruppe ermöglichte mir den Austausch mit internationalen Fellows, denen ich zahlreiche wichtige Hinweise für meine Arbeit verdanke. Insbesondere bei Dorothy Noyes möchte ich mich für die vielen wertvollen Anregungen bedanken.

Das Göttinger Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie und vor allem dessen Doktorand\_innen-Kolloquium war Ort fachlicher Beheimatung und wichtige Ergänzung zum interdisziplinären Forschungsalltag – vielen Dank dafür.

Für ihren unermüdlichen Einsatz bei allen administrativen Herausforderungen danke ich vielmals Karin Ilten und Ingrid Helmold.

Für ihre tatkräftige Unterstützung als studentische Hilfskräfte bin ich Karolin Breda, Jan Kaluza, Franziska Klaas und Jakob Loges zu Dank verpflichtet.

Für die Unterstützung im Umgang mit tschechischen Texten bedanke ich mich bei Lena Dorn, Anna-Lina Sperling und vor allem bei Lubomír Šůva, der mir zudem mit viel Geduld und Kreativität die tschechische Sprache nähergebracht hat.

Mit Adlerblick und scharfem Verstand haben Karin Klenke, Catharina Keßler, Serena Müller, Johannes Mücke, Carola Trabert, Andrea Wendt und Anne Wessner die Arbeit korrekturgelesen – meinen herzlichen Dank dafür!

Sascha Bühler, der die Arbeit lektoriert und gesetzt hat, danke ich für seine Professionalität und stetige Freundlichkeit. Mein bester Dank gilt ebenso den Mitarbeiter\_innen des Göttinger Universitätsverlags.

Für die finanzielle Förderung meiner Forschung möchte ich mich ausdrücklich bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Göttinger Graduiertenschule für Geisteswissenschaften bedanken.

Für den wichtigen Ausgleich außerhalb des Forschungsalltags habe ich vielen zu danken, besonders aber Katharina Cherubim, Thomas Dierks, Martina Häußler, Catharina Keßler, Eileen Bogweh Nchanji, Lubomír Šůva, Saïd Tifaoui, Carola Trabert, Andrea Wendt und Sandra Willmanns. Vor allem aber meiner Familie möchte ich danken: für ihre unerschütterliche Zuversicht in den guten Ausgang des Projekts „Dis“ und für die vielen freundlichen Erinnerungen daran, wie schön das Leben auch noch jenseits der Forschung ist.

Meinen Eltern Leo Peselmann und Annelie Merle-Peselmann ist diese Arbeit gewidmet.

# 1. Einleitung

## 1.1 Eine Landschaft (er)fahren.

### **Eine Reise durch das Erzgebirge im Zeitraffer**

Die stilisierte Landkarte auf der Rückseite eines Reisemagazins zeichnete mit einfachen Strichen und in warmen Farben die Erzgebirgslandschaft nach. Prominent in der Mitte, obgleich kartografisch etwas verzerrt, die Städte Freiberg, Annaberg-Buchholz, Schwarzenberg und Seiffen, die zusätzlich mit Attributen wie Nussknackern und Schwibbögen als Zentren des erzgebirgischen Weihnachtslandes ausgewiesen waren. In der Peripherie und scheinbar nur zur räumlichen Orientierung für Ortsfremde: die Städte Dresden und Chemnitz. Die Karte deutete in Pastelltönen den sanften Anstieg des Erzgebirges gen Osten an. Nahezu identisch mit dem Gebirgskamm verlief eine schwarze Linie, die die Grenze zur Tschechischen Republik darstellte. Dahinter nur noch gräuliche Schattierungen. Ich sah aus dem Zugfenster in die weiße Winterlandschaft des Erzgebirges irgendwo kurz vor der Gemeinde Olbernhau. Die Landkarte lag vor mir, in meinem Kopf waren allerdings nur Fragmente medial vermittelter Landschaftsbilder wie das der Seiffener Barockkirche im Lichterglanz zwischen schneebedeckten Hügeln oder Erinnerungen an den Geruch

von schmauchenden Räuchermänneln oder den Gesang der Kurinden auf der gedrehten Spieldose. Elemente eines Weihnachtserlebens, das ich mit unzähligen anderen Menschen teile. Jetzt war es der dritte Advent, nur noch wenige Tage bis zum Heiligen Abend, und ich näherte mich mit der Erzgebirgsbahn der lebensechten Seiffener Rundkirche, die sich als Miniatur in Haushalten von Japan bis Kanada wiederfindet.

Die als „Erzgebirgische Volkskunst“ bekannten Sammelobjekte haben in aller Welt ihre Absatzmärkte. Allerdings werden die Erzgebirgischen Engel und Pyramiden nicht nur weltweit konsumiert, sondern auch produziert. Welche kollektiven Eigentumsansprüche auf dieses Kulturgut formuliert und wie sie durchgesetzt werden, waren Fragen, die meinen ersten Besuch in der Region leiteten. Darüber hinaus war ich für alles offen, was mir auf meiner Reise begegnen sollte. Der pudrige Schnee auf den Feldern, die kleinen Häuser mit beleuchteten Schwibbögen in den Fenstern – alles schien stimmig mit den mir vermittelten Bildern der erzgebirgischen (Weihnachts-)Landschaft zu sein. Gebrochen wurde dies erst von den in Neonwesten gekleideten Parkeinweisern am Dorfeingang, die die nach Seiffen drängenden Autos und Buskolonnen koordinierten und mir noch einmal die enorme ökonomische Bedeutung des Events „Erzgebirgische Weihnacht“ vor Augen führten.

An den Geschäftseingängen und auf den Produkten waren eine Vielzahl von Schutzmarken wie „Echt Erzgebirge – Holzkunst mit Herz“ und Labels wie „Original statt Plagiat – Deutsche Handwerkskunst“ angebracht. Das rief mir die Landkarte aus dem Reisemagazin in Erinnerung, die abrupt an der deutsch-tschechischen Staatsgrenze abbrach. Existierten im tschechischen Erzgebirge keine kunsthandwerkliche Tradition und Herstellung? Und wenn doch, in welchem Verhältnis standen sie zu der deutschen Produktion? Im Seiffener Spielzeugmuseum waren einige Exponate ausgestellt, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts im böhmischen Erzgebirge gefertigt worden waren. Durch die demografischen Veränderungen nach 1945, wozu sowohl die Zwangsmigration der deutschsprachigen Bevölkerung aus der Č(S)SR als auch die (politisch gelenkte) Neuansiedlung zählen, hatte sich der grenzübergreifende kulturell und wirtschaftlich geprägte Erzgebirgsraum grundlegend verändert. Eine Fahrt über die Grenze, um sich im tschechischen Teil umzuschauen, war mir aber zu dem Zeitpunkt nicht möglich. Die Grenze, die auch zwischen den sozialistischen „Bruderstaaten“ kontrolliert wurde, ist seit dem Beitritt Tschechiens zum Schengener Abkommen 2007 frei passierbar. Einen öffentlichen Nahverkehr von Seiffen gab es bis dato aber nicht. Ich musste also wiederkommen.

Bei meiner Rückkehr im Sommer erlebte ich das Erzgebirge völlig neu: Statt beleuchteter Fenster nun liebevoll gestaltete Gärten und hellgrüne Wiesen. Zudem hatte ich meinen Bewegungsradius vom eingeschränkten Netz des öffentlichen Verkehrs abgekoppelt und war nun bereit, die Landschaft jenseits der Grenze mit dem Auto zu erkunden.<sup>1</sup> Meine erste „Ausfahrt“ in die Tschechische Republik war von

<sup>1</sup> Gisela Welz merkt in ihren methodischen Überlegungen zur Feldforschung an, dass „die Geschichte der Bedeutung von Verkehrsmitteln und -verbindungen für den Zuschnitt

den Warnungen meiner sächsischen Vermieterin begleitet, gut auf meinen Wagen zu achten. Doch nach dem Passieren der offenen Grenze, vorbei an einer Tankstelle mit angeschlossenem Supermarkt für günstigen Alkohol und Schokolade, vorbei an Verkaufsständen, die von Flaschenbürsten bis Vogelhäuschen alles führten – nur kein erzgebirgisches Kunsthandwerk –, waren es keine Autodiebe, sondern eine merkwürdige Apparatur am Straßenrand, die meinen Argwohn auf sich zog. Auf Deutsch und Tschechisch stand dort zu lesen, dass im Falle des Aufleuchtens der daran angebrachten Warnlampe unverzüglich das Fahrzeug auszuschalten und das Rauchen einzustellen seien. Da auf weitere Ausführungen verzichtet wurde, nahm ich an, dass die Funktion des Apparates den meisten Passierenden bekannt war. Ich fuhr weiter.

Die kurvige, gut ausgebaute Straße, die außer mir vor allem Radfahrer\_innen<sup>2</sup> nutzten, führte mich durch kleine Gemeinden hindurch talwärts. Während das Erzgebirge auf sächsischer Seite sanft ansteigt, fällt es, sobald der Gebirgskamm zur tschechischen Seite überquert ist, stark ab. Begleitet von tschechischer Popmusik fuhr ich immer weiter, bis ich unvermittelt in der Gemeinde Litvínov am Fuß des Erzgebirges angelangt war. Noch den Anblick des heimeligen Seiffens vor Augen, war die Fahrt durch die Industriestadt anfänglich verstörend: Extensiver Braunkohlebergbau und Petrochemie prägten die Außenbezirke der Stadt und waren neben anderen Industriestandorten des tschechischen Erzgebirgsvorlandes für Chemieunfälle und das massive Waldsterben in den 1980er-Jahren mitverantwortlich.<sup>3</sup> Diesem Zweck diente auch die Warnanlage. Auf der einen Seite die „heile Welt“, die der Formenschatz erzgebirgischer Holzkunst mit seinen vorwiegend frühindustriellen Motiven aufspannt, auf der anderen Seite Chemieunfälle, Waldsterben und eine mysteriöse Warnanlage. Diese ersten Impressionen vermittelten den Eindruck, als hätten die beiden Gebirgsteile nur wenig Verbindendes.

Umso überraschter war ich, als ich durch Zufall von einer deutsch-tschechischen Initiative erfuhr, die sich darum bemühte, das Erzgebirge als binationale „Montane Kulturlandschaft Erzgebirge/Krušnohoří“ (im Folgenden abgekürzt als MKEK) in die UNESCO-Welterbeliste einschreiben zu lassen. Neben dem Landschaftsnarrativ des „Weihnachtslandes Erzgebirge“ oder auch des „Deutschen Weihnachtslandes Erzgebirges“, ist die jahrhundertelange und bis in die Gegenwart betriebene Montanwirtschaft Aufhänger für eine grenzübergreifende Landschaftsbeschreibung, die Manifestationen wie Bergwerksanlagen und Bergstädte, aber auch die erzgebirgi-

---

volkskundlicher Forschungsfelder und die Intensität und Dichte des Feldkontaktes“ (Welz 2013: 44) erst noch geschrieben werden müsse.

<sup>2</sup> Beate Binder, die gemeinsam mit Studierenden einen Teil der deutsch-polnischen Grenze mit dem Fahrrad „erfahren“ hat, hat auf die Bedeutung des Europa-Radtourismus hingewiesen. Dieser trage, gefördert von EU-Förderprogrammen, „zur europäischen Integration bei, zumal Radfahren als eine besonders landschafts-, kultur- und umweltsensible Form des Reisens gilt“ (Binder 2008: 4).

<sup>3</sup> Dass das grenzüberschreitende Umweltproblem andauert, wenn auch im weitaus geringeren Ausmaß, lässt sich selbst in der überregionalen Presse verfolgen (vgl. Hübner 2013).

sche Spielzeugproduktion als sogenannte Bergbaufolgeindustrie einschließt. Meine explorative Forschung, die anfangs auf kollektive Eigentumsansprüche entlang nationalstaatlicher Trennlinien gerichtet war, hatte sich unerwartet um die Konstituierung eines grenzübergreifenden kulturellen Erbes erweitert. Gegen die Vorbehalte staatlicher Entscheidungsträger\_innen, die dem Vorhaben unter dem Eindruck der Aberkennung des Dresdner Welterbetitels skeptisch bis ablehnend gegenüberstanden, bemühte sich ein grenzübergreifendes regionales Bündnis, die UNESCO-Nominierung anzuschieben. Ich entschloss mich, den Faden aufzunehmen und eine weitere Erzählart der Landschaft zu verfolgen. Im Laufe meiner Feldforschung zu diesem „Heritage in the Making“ begleitete ich Nominierungsbefürworter\_innen, die ihre Ideen bei Gemeinderatssitzungen vorstellten, grenzübergreifende Experten-Workshops veranstalteten oder Einfahrten in zu nominierende Bergwerke unternahmen. Ich legte dabei Kilometer zu Fuß, mit dem Auto, der Bahn, dem Bus oder dem Fahrrad zurück und „erfuhr“ mir dabei eine Erzgebirgslandschaft, die nun weniger von den Bildern eines Weihnachtslandes als von der Perspektive einer montanen Kulturlandschaft mit potenzieller Welterbetauglichkeit geprägt war. Allein durch die zahlreichen Vorträge zur montanen Prägung der Landschaft veränderte sich auch unvermeidlich meine Wahrnehmung, wurde mein Blick für neue Ästhetiken und den Wert von mittelalterlichen oder zeitgenössischen Haldenlandschaften geöffnet. Das Informationsmaterial mit Kartenübersicht, das zu Werbezwecken ausgeteilt wurde, zeigte nun in klaren Linien, Punkten und Dreiecken die ausgewählten Stätten, die bei einer erfolgreichen Aufnahme in die Welterbeliste das Erzgebirge als Montane Kulturlandschaft repräsentieren sollten. Inkludiert waren hier selbstverständlich auch die tschechischen Stätten. Die Konstituierung der erzgebirgischen Montanlandschaft beforstete ich auch außerhalb von dessen geografischen Grenzen: So liefen die Fäden für die Nominierung in den Denkmalbehörden in Dresden und Prag zusammen.

Das Erzgebirge ist eine Landschaft, die aufgrund ihrer historischen Vielschichtigkeit durch Präsenzen und Absenzen konstituiert wird. So ist sie nicht nur als Weihnachtsland oder als Montane Kulturlandschaft erfahrbar, sondern auf tschechischer Seite auch als Landschaft der verschwundenen Orte: Eine Prager Organisation spürt bei Fahrradtouren und anderen Aktivitäten den Spuren der vertriebenen deutschsprachigen Minderheit nach. Sie wirft dabei die Frage auf, ob und welche Verantwortung Tschechien gegenüber dem „landschaftlichen Erbe“ der zwangsmigrierten deutschen Bewohner\_innen hat, und bemüht sich „um die Entwicklung des lokalen Kulturerbes im ehemaligen Sudetenland“ (Website Antikomplex). Die künstlerische Wiederbelebung und Erhaltung einer verfallenen Siedlung auf dem Erzgebirgskamm wurde im Rahmen eines sogenannten Land-and-Art-Festivals zelebriert. Die kreative Auseinandersetzung mit dem Genius loci soll das Verantwortungsgefühl gegenüber der Kulturlandschaft fördern. Waren es anfangs nur die Schwibbögen und Pyramiden, dann die Haldenlandschaften und Fördertürme, gehörten nun auch die knorrigen Obstbäume inmitten von Nadelwäldern als letz-

tes Zeichen einer verschwundenen Siedlung zu meinen landschaftlichen Wahrnehmungsmustern.

Während ich auf den ersten Seiten der vorliegenden Arbeit meine Erfahrung mit einem sich immer komplexer darstellenden Forschungsfeld nachzeichne, nehme ich Bezug auf unterschiedliche Raumkonstruktionen, die mit fixen kulturellen Inhalten „befüllt“ sind. Die Verräumlichung von Kultur ist ein Paradigma der frühen Volkskunde, das in Wechselwirkung mit außerakademischen Diskursen und Praktiken identitätspolitisch und touristisch nach wie vor bedeutungsvoll ist. Auch das UNESCO-Heritage-Programm ist auf (scheinbar) geografisch definierbare Kulturformen ausgelegt. Diese Verräumlichung gilt es im Fall der MKEK auch in historischer Perspektive zu dekonstruieren, indem der Herstellungsprozess nachvollzogen wird.

## 1.2 Fragestellung und Aufbau

Mein übergeordnetes Erkenntnisinteresse gilt den Praktiken des Erbens, durch die die erzgebirgischen Raumstrukturen und insbesondere die MKEK in Auseinandersetzung mit nationalen und internationalen Kulturerbe-Governancen, regionaler Tourismus- und Wirtschaftsförderung und lokalen Erinnerungsdiskursen und -praktiken, EU-Programmen zur europäischen Integration sowie mit deutsch-tschechischen Grenz- und auch Versöhnungsdiskursen ausgehandelt und konstituiert werden.

Der Aufbau meiner Arbeit folgt – im Anschluss an das Einleitungskapitel mit einer theoretisch-methodischen Rahmung und der Verortung in der kulturwissenschaftlichen Kulturerbe- und Landschaftsforschung – der Route und Chronologie meiner Feldforschungsaufenthalte. Die Wegstrecke orientierte sich dabei an der sich ausbreitenden Idee des Kulturerbeschutzes. Einer Policy, die ein eigenes Governancesystem ausbildet. Das Verfolgen von Spuren der Kulturerbe-Policy führte mich an unterschiedliche Orte, in divergierende Raumkonzepte und verschiedene Akteurskontexte, in denen sich immer neue Praktiken und Interpretationen des Kulturerbens beobachten ließen.

Kulturerbe ist ein translokales Phänomen mit global verteilten Bezugspunkten. Allerdings verdichtet es sich an konkreten Orten und wird in den zwischenmenschlichen Interaktionen und solchen zwischen Mensch und Materie sichtbar. Ich habe fünf Orte ausgewählt, an denen die Praktiken des Kulturerbens nachvollziehbar sind. Nicht alle dieser fünf „Reisestationen“ haben die UNESCO-Nominierung als Schwerpunkt. So unterstreicht in Kapitel 2 die erzgebirgische Volkskunst als regionalnationales Vorgängermodell eines globalen Kulturerbes die historische Tiefe von Inwertsetzungsprozessen. Regina Bendix spricht sogar davon, dass die Erbwertung als kulturelle Praktik inzwischen selbst zur Tradition geworden ist (vgl. Bendix 2009a: 254). Markus Tauschek hat davon abgeraten, reflexive Praktiken des Inwertsetzens den ausgezeichneten kulturellen Praktiken gegenüberzustellen. Er betont stattdes-

sen deren Wechselwirkung, die er in Anlehnung an die Ritualtheorie als zwei Seiten einer Medaille beschreibt:

„[H]eritage research should rethink the relationship between frame (concepts, heritage interventions, bureaucratic structures, etc.) and content (traditional practices, performances, rituals, etc.) and should ask how this relationship is preshaped.“ (Tauschek 2011: 60)

Kollektives Erben vollzieht sich in unterschiedlichen Kontexten, in denen divergierende Wissensbestände und habitualisierte Abläufe zur Anwendung kommen: Juristische Felder werden dabei ebenso berührt wie wissenschaftliche, administrative, kulturelle, wirtschaftlich-touristische oder politische Bereiche, die alle in wechselseitiger Beziehung zueinanderstehen.

Zur inhaltlichen Strukturierung habe ich die kollektiven Erbpraktiken, die ich während meiner Feldforschung beobachten konnte, drei verschiedenen Modi zugeordnet: das Erbe verteidigen, das Erbe teilen und das Erbe annehmen. Dass sich das Forschungsfeld differenzierter darstellt, wenn man es in einzelne Bereiche aufteilt – „das Erbe ablehnen“ war ebenso eine Option –, mache ich am konkreten empirischen Material deutlich. War mein Feldeinstieg von Praktiken des Verteidigens mithilfe des internationalen Markenschutzes geprägt (Station Seiffen), führte mich meine Suche zunehmend in Kontexte, in denen das Teilen von Erbe praktiziert wurde – sei es mit den tschechischen Nachbar\_innen oder im Sinne der UNESCO gleich mit der ganzen Menschheit (Stationen Freiberg, Bad Schlema und Ústí nad Labem). Der Modus vom Annehmen eines Erbes bezieht sich vor allem auf Praktiken, die ich im Zusammenhang mit materiellen Zeugnissen der nach 1945 zwangsmigrierten deutschsprachigen Bewohner\_innen in Tschechien beobachten konnte (Station Königsmühle). Die Lokalisierung der Erbe-Modi an konkreten Orten spiegelt beobachtbare Tendenzen wieder. Dennoch soll dies nicht den Blick für die mitunter vorgefundene Heterogenität der Praktiken verstellen, die sich einer eindeutigen lokalen Zuordnung entziehen.

*Das Erbe verteidigen: die erzgebirgische Volkskunst als geschützte Marke*

*Station Seiffen*

Die erzgebirgische Volkskunst ist ein ökonomisch und ideell aufgeladenes Gut, das mittels Markenschutz im globalen Wettbewerb bestehen soll. Die Freilegung historischer Entwicklungsprozesse der erzgebirgischen Volkskunst zeigen nicht nur allgemeine Parallelen zu den Herstellungsmechanismen von Kulturerbe. Sie machen auch Propertisierungs- und Exklusionsmechanismen entlang ethnischer und räumlicher Grenzziehungen sichtbar. Welche Identitäts- und Alteritätskonstruktionen werden produziert und welche räumlichen Strukturen gehen damit einher? Welcher Wandel lässt sich beobachten?

*Das Erbe teilen:**die Nominierung der Montanen Kulturlandschaft Erzgebirge/Krušnohoří**Station Freiberg*

Jedes Element der UNESCO-Welterbeliste wird zumindest diskursiv von der Menschheit geteilt. Statt von einem „descent heritage“ müsse daher von einem „consent heritage“ gesprochen werden, so die Folkloristin Barbara Kirshenblatt-Gimblett (vgl. 2006: 170): Damit sich Gutachter\_innen und schließlich das UNESCO-Welterbekomitee auf eine Listung verständigen können, muss ein potenzielles Kulturerbe an die UNESCO-Anforderungen und Kriterien angepasst und entsprechend aufbereitet werden. Die Welterbetauglichkeit wird im Nominierungsprozess mittels diverser Praktiken geschaffen. In der Bergbau- und Universitätsstadt Freiberg kulminiert Expertenwissen mit den infrastrukturellen Voraussetzungen – Bibliotheken, Datenbanken etc. –, die für das Verfassen eines Antrags nötig sind. Wie wird die erzgebirgische Landschaft im Bewerbungsdossier welterbetauglich erzählt? Welche Wissensbestände kommen hier zum Einsatz und welche Rollen haben sogenannte „Heritage Professionals“<sup>4</sup>? Ich führe hier den Begriff des „Engineering“ eines Welterbes ein, um auf die Praktiken zu verweisen, die bei der Erstellung des Nominierungsdossiers zur Anwendung kamen. Dazu gehören das Vermessen, das Kalkulieren und das Konstruieren einer Landschaftsmontage. Sie sind aus dem Arbeitsalltag der am Antragstext beteiligten Autor\_innen übernommen und verweisen so auf eine besondere Ausformung der globalen Policy im erzgebirgischen Kontext. Das Heritage-Programm der UNESCO adressiert in erster Linie Mitgliedsstaaten, deren Vertreter\_innen einer Nominierung zustimmen müssen. Wie generieren nicht staatliche Akteur\_innen und Akteursgruppen Handlungsmacht gegenüber staatlichen Entscheidungsträger\_innen, um eine Nominierung auf den Weg zu bringen? Welche (diskursiven) Ressourcen stehen ihnen in den Aushandlungen zur Verfügung? Welche Legitimierungsstrategien kommen zum Einsatz?

Der Kulturerbeschutz ist keine stringente Top-down-Direktive, sondern eine Policy, mit der Menschen interagieren, die sie deuten und für sich nutzen. Welche Interessen und Zielstellungen werden mit dem Kulturerbeschutz verbunden? Wie gestaltet dies den Konstituierungsprozess der Montanen Kulturlandschaft Erzgebirge/Krušnohoří mit?

*Station Bad Schlema*

Im Erzgebirge wird der Konsens über ein Kulturerbe auch mit den betroffenen Gemeinden vor Ort gesucht und es werden Instrumente der Partizipation installiert. Wie lassen sich lokale Teilhabe am Nominierungsprozess einerseits und die Kriterien der Welterbeliste und der internationale Wettbewerb um einen Titel andererseits

<sup>4</sup> Den Begriff des „Heritage Professionals“ hat die Archäologin und Kulturerbeforscherin Laurajane Smith geprägt (vgl. 2013). Sie bezeichnet damit Berufsgruppen, die sich professionell mit der Auswahl, dem Schutz und dem Management von Erbe befassen (vgl. auch Kapitel 3.1).

vereinbaren? In welchem Verhältnis stehen die Wertsetzungen des UNESCO-Heritage-Programms zu den lokalen Erinnerungspraktiken im sächsischen Bad Schlema, das seinen Umgang mit dem „schwierigen Erbe“ des Uranbergbaus noch sucht? Wie werden Deutungsmacht und Expertenstatus ausgehandelt?

### *Ústí nad Labem*

Das tschechische Erzgebirge und sein Vorland sind aufgrund spezifischer Entwicklungen von sozialen, ökologischen und ökonomischen Problemen geprägt. Der Reserviertheit der Prager Regierung, eine „Problemregion“ zum nationalen Aushängeschild zu machen, begegneten die regionalen Akteur\_innen mit der Bildung von machtvollen Allianzen. Welche Bedeutung haben dabei andere Policy-Felder wie die von der EU forcierte Europäische Integration?

Durch die historischen Entwicklungen hat sich die Bevölkerungsstruktur des tschechischen Erzgebirges nach 1945 stark verändert. Statt genealogischen Bindungen, die konstitutiv für ein Abstammungserbe<sup>5</sup> („descent heritage“) sind, stellen die montanen Zeugnisse ein Zustimmungserbe („consent heritage“) dar, für das nicht nur die Entscheidungsträger\_innen auf nationaler und globaler Ebene gewonnen werden müssen, sondern auch die gegenwärtigen Bewohner\_innen. Policies verstehe ich als politische Instrumente der Steuerung mittels Expertenwissen. Wie wirkt hier die Kulturerbe-Policy, wie wird sie interpretiert und genutzt? Welche Subjektpositionen werden durch sie geschaffen? Welche Auswirkungen hat sie auf die Einstellung der Bevölkerung zur erzgebirgischen Landschaft? Welche neuen räumlichen Strukturen entstehen?

### *Das Erbe annehmen: der Umgang mit Zeugnissen der zwangsmigrierten deutschen Bevölkerung*

#### *Station Königsmühle*

Tschechische Initiativen, die sich parallel zur UNESCO-Bewerbung mit materiellen und immateriellen Zeugnissen der vertriebenen deutschsprachigen Minderheit im böhmischen Erzgebirge beschäftigen, haben eine Vielzahl alternativer Erbpraktiken entwickelt, durch die das „fremde Erbe“ angeeignet wird. Wie und mit welchem Ziel wird die verfallene Siedlung Königsmühle erinnert und bewahrt? Welche dem Prozess des kulturellen Erbens immanenten Logiken sind auch außerhalb formalisierter Erbpraktiken sichtbar?

<sup>5</sup> Die deutsche Übersetzung der von Barbara Kirshenblatt-Gimblett geprägten Begriffe „descent heritage“ und „consent heritage“ als Abstammungs- und Zustimmungserbe stammt von Regina Bendix (vgl. 2007: 345).

## 1.3 Methodisch-theoretische Rahmung

### 1.3.1 Die ethnografische Feldforschung

Die Zahl kulturanthropologisch-ethnologischer Studien zum Phänomen Kulturerbe nimmt beständig zu, sodass längst nicht mehr von einem Forschungsdesiderat gesprochen werden kann, wie es vor einigen Jahren zumindest noch für die deutschsprachige Fachliteratur konstatiert werden konnte (vgl. Bendix/Hemme/Tauschek 2007: 7). Dem Prozess der Kulturerbe-Werdung und den mannigfaltigen Auswirkungen von inwertgesetzten Objekten und Praktiken wurde in zahlreichen empirischen Arbeiten nachgegangen (vgl. Bendix/Eggert/Peselmann 2013; Hemme/Tauschek/Bendix 2007; Logan/NicCraith/Kockel 2016). Studien, die die Antragsstellung für einen UNESCO-Weltkulturerbetitel über mehrere Jahre begleiten und so die verschiedenen Stadien der Kulturerbiformierung dokumentieren, konnten bislang nur in wenigen Fällen realisiert werden (vgl. Adell 2013). Meine Arbeit soll hier eine neue Perspektive auf das Phänomen Kulturerbe eröffnen.

Statt den Nominierungsprozess mittels Interviews und Dokumenten wie Protokollen oder schriftlichen Korrespondenzen zu rekonstruieren, hatte ich die Möglichkeit, an den Aushandlungsprozessen unmittelbar teilzunehmen. Ausgerichtet am Forschungsfeld, das sich unter anderem durch zahlreichen Sitzungen und öffentliche Veranstaltungen konstituierte, wählte ich aus dem multimethodischen Ansatz der ethnografischen Feldforschung (vgl. Hauser-Schäublin 2003; Schmidt-Lauber 2007) angemessene Instrumentarien der Datengenerierung: Neben qualitativen Interviews war dies vor allem die teilnehmende Beobachtung. Die teilnehmende Beobachtung ist ein zentrales Methodeninstrumentarium der ethnografischen Forschung mit dem „Ziel des sinnverstehenden Miterlebens und Nachvollziehens von Wirklichkeitszusammenhängen“ (Schmidt-Lauber 2007: 219), um so die inneren Logiken eines Feldes explizierbar zu machen. Brigitta Schmidt-Lauber beschreibt die teilnehmende Beobachtung als dialogisches Verfahren, bei dem die Erfahrungen der Forscherin im Feld die Grundlagen der Erkenntnisgewinnung bilden. Im Gegensatz zu systematischen Beobachtungsverfahren ist sie durch einen bewusst offenen und unstrukturierten Zugang gekennzeichnet, der die nötige Flexibilität gewährleisten soll, um auf die Entwicklungen eines Feldes reagieren zu können.

#### *Nähe und Distanz in der Feldforschung*

Eine besondere Herausforderung ist der Umgang von Nähe und Distanz zu den Akteur\_innen des Feldes. Nähe entsteht aus der von Empathie geleiteten Teilnahme an den Aktivitäten der Akteur\_innen und der Dauer des Kontaktes, der, wie in meinem Fall, über Jahre bestehen kann. Distanz wiederum entsteht aus der beobachtenden Rolle der Forscherin (vgl. Schmidt-Lauber 2007: 231). In dem bis dato nahezu zwei Jahrzehnte währenden Nominierungsprozess – 1998 kam es zur Eintragung auf der deutschen Tentativliste, 2014 wurde das Bewerbungsdossier bei der

UNESCO eingereicht, das im Frühjahr 2016 aber zur weiteren Überarbeitung wieder zurückgezogen wurde<sup>6</sup> – erfolgte mein Eintritt ins Feld 2009 genau zum Zeitpunkt der binationalen Erweiterung und der Konstituierung einer tschechischen Welterbe-Projektgruppe. Meine Datenerhebung endete mit dem Einreichen des Nominierungsdossiers im Februar 2014. Diese Phase, vor allem die Jahre 2011 und 2012, markierte auch den Höhenpunkt im Ringen um die Unterstützung der staatlichen Vertreter\_innen für eine UNESCO-Bewerbung. Durch die Formierung einer Graswurzelbewegung, die „Druck von unten“ auf die Regierung erzeugen wollte, war auch ich mit der impliziten Aufforderung konfrontiert, mich innerhalb des Feldes als wissenschaftliche Forscherin möglichst affirmativ zu positionieren. Die Nähe zum Feld und zu den Akteur\_innen lässt sich dabei nicht nur auf der räumlichen und zeitlichen Ebene festmachen, sondern auch auf der beruflich-sozialen: Da Schlüsselfiguren der Erzgebirgsnominierung hauptberuflich zum wissenschaftlichen Personal der lokalen Universität gehören und somit selbst Teil der scientific community sind, war es nicht verwunderlich, dass wir uns auch auf einer Fachtagung trafen, in der ich erste Ergebnisse meiner Forschung vorstellte. Ein angemessenes Verhältnis von Nähe und Distanz zu wahren, war daher eine der Herausforderungen der Feldforschung.

Mein Feldzugang war indirekt auch vom Konflikt um den Bau der Waldschlösschenbrücke in dem als Welterbe gelisteten Dresdner Elbtal beeinflusst, der mit der Aberkennung des Welterbetitels 2009 seinen Höhepunkt fand. Dieses Ereignis führte in Teilen der Bevölkerung wie auch unter manchen politischen Entscheidungsträger\_innen zu einer Reserviertheit gegenüber dem UNESCO-Heritage-Programm. Die sächsischen Akteur\_innen der Erzgebirgsnominierung gerieten damit unter Druck, ihr Anliegen entsprechend vorsichtig zu kommunizieren und ihre Aktivitäten offen und transparent zu präsentieren. Dass mir die Teilnahme an binationalen Sitzungen der sächsischen und tschechischen Welterbe-Projektgruppe stets freundlich gewährt wurde, deutete ich auch vor diesem Hintergrund.

### *Temporalisierung der Feldforschung*

Meine Feldforschung unterteilte sich in mehrere Phasen, während derer ich längere Zeiträume vor Ort sein konnte: Im Dezember 2008 und im Juli 2009 fand eine erste explorative Phase in Seiffen, der Hochburg des erzgebirgischen Kunsthandwerks statt. Die Monate Februar und März 2011 verbrachte ich in der sächsischen Gemein-

<sup>6</sup> Der Antrag wurde 2016 auf Empfehlung der ICOMOS zur Überarbeitung zurückgezogen: Die ursprünglich 79 Bestandteilen auf sächsischer Seite wurden auf 17 Bestandteile zusammengefasst, während im tschechischen Erzgebirge die 6 Bestandteile auf 5 reduziert wurden. Auch der Antragstitel wurde gekürzt: Statt „Montane Kulturlandschaft Erzgebirge/Krušnohoří“ läuft die Bewerbung nun unter dem Titel „Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří“. Fristgerecht eingereicht zum 1. Februar 2018 hoffen die Nominierungsprotagonist\_innen auf eine Einschreibung in die Welterbeliste im Jahr 2019. Die grundlegende Umstrukturierung der Nominierung fand erst nach Abschluss meiner Forschung statt und wurde daher in der vorliegenden Arbeit nicht näher berücksichtigt (vgl. Pressemitteilung Welterbe-Verein 29.11.2017).

de Bad Schlema, die in der Antragsstellung als Repräsentantin für den sächsischen Uranbergbau gehandelt wurde. Mit Beginn eines Drittmittelprojektes im Rahmen der DFG-Forschergruppe zur „Konstituierung von Cultural Property“<sup>7</sup> bezog ich von November 2011 bis April 2012 mein Quartier in der tschechischen Stadt Ústí nad Labem, die als administrativer Knotenpunkt für die tschechische Welterbe-Projektgruppe galt und eine strategisch günstige Ausgangsposition für Forschungen im tschechischen und sächsischen Erzgebirge, aber auch in Prag und Dresden bot. Den Monat August 2012 verbrachte ich in Prag, wo ich unter anderem die Gelegenheit hatte, mehrfach die Mitarbeiterin der Nationalen Denkmalschutzbehörde zu treffen, die hauptverantwortlich das Antragsvorhaben begleitete. Kürzere Aufenthalte von einigen Tagen bis zu einer Woche dienten dazu, an Workshops, Tagungen oder Festivitäten wie Bergbauparaden oder einem Land-and-Art-Festival teilzunehmen. In der übrigen Zeit verfolgte ich die Fortgänge der Nominierung aus der Ferne meines Göttinger Wohnortes, indem ich die offizielle Website der Welterbe-Projektgruppe regelmäßig konsultierte, nach Presseberichten recherchierte oder in Kontakt mit den Mitgliedern der Welterbe-Projektgruppe blieb.

Gisela Welz hat diese Form der Feldforschung, die sich von der klassisch-ethnologischen kontinuierlichen Langzeitforschung unterscheidet, als „Temporalisierung“ bezeichnet. Gemeint ist damit „die serielle Abfolge von mehreren Feldaufenthalten“ (Welz 2013: 40), zwischen denen die Forscherin immer wieder an ihre Heimatuniversität oder Forschungseinrichtung zurückkehrt. Helena Wulff spricht von „yo-yo-fieldwork“, bei der zwar nicht die physische, jedoch die mentale Präsenz durchweg gegeben ist: „The fieldworker is temporarily physically away from the field, but not mentally. The fieldwork is still going on through information and communication technologies when I am at home“ (Wulff 2002: 122). In dieser Zeit entstand mein Datenmaterial, das aus Interviewtranskriptionen sowie Mitschriften teilnehmender Beobachtungen und informeller Gespräche, aber auch aus zahlreichen Publikationen von den und über die Akteur\_innen und nicht zuletzt aus dem 1450 Seiten starken Nominierungsdossier bestand.

### *Feldforschung in einer Grenzregion: Positionen und Identitätskonstruktionen*

Für eine Feldforschung ist es unumgänglich, sich mit der Sprache der Forschungs-subjekte vertraut zu machen: Während mir das Tschechische die größte Anstrengung abverlangte, sah ich mich darüber hinaus mit sprachlichen Hürden kon-

<sup>7</sup> Die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte interdisziplinäre Forschergruppe „Die Konstituierung von Cultural Property. Akteure, Diskurse, Kontexte, Regeln“ (2008–2014) setzte sich aus Wissenschaftler\_innen der Kulturanthropologie, Ethnologie, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften zusammen, die an den Universitäten Göttingen, Hamburg und Tübingen die Entstehungszusammenhänge von kulturellem Eigentum untersuchten (vgl. Bendix/Bizer/Groth 2010; Groth/Bendix/Spiller 2015). Die Bedeutung der UNESCO und der durch sie angestoßenen ideellen und ökonomischen Inwertsetzungsprozesse bei der Generierung kollektiven Eigentums wurde in kulturanthropologischen und ethnologischen Teilprojekten beforscht (vgl. Bendix/Eggert/Peselmann 2013; Eggert/Peselmann 2015).

frontiert, die der erzgebirgische Dialekt, aber auch das spezifische Vokabular des UNESCO-Heritage-Programms bereithielten. Während meines mehrmonatigen Aufenthalts in Tschechien konnte ich meinen Alltag, meine Recherchen und die Kontaktaufnahme mit potenziellen Interviewpartner\_innen in der Landessprache organisieren, bei komplexen Sachverhalten war ich jedoch darauf angewiesen, dass sie mir diese auf Englisch, Deutsch oder mithilfe einer/s Übersetzer\_in mitteilten.<sup>8</sup> Dadurch entstand ein Ungleichgewicht in der Kommunikation, da sich meine Gesprächspartner\_innen in der Fremdsprache teilweise nicht ebenso eloquent und kompetent ausdrücken konnten wie in ihrer Muttersprache.<sup>9</sup> Diesem Umstand trage ich Rechnung, indem ich grobe Sprachfehler in den Interviewpassagen geglättet habe, um die Autorität des/der Sprechenden und das Gewicht des Gesagten nicht zu untergraben.

Sprache gehörte neben anderen Faktoren wie Alter, Geschlecht, beruflichem Hintergrund und geografischer und sozialer Herkunft zu Markern für Identitäts- und Alteritätskonstruktionen, die sich im Feld aufspannten: Zwischen Tschech\_innen und Deutschen zum einen, zum anderen aber auch zwischen Deutschen, die in Westdeutschland und solchen, die in der DDR bzw. in Sachsen sozialisiert wurden und Dialekt sprachen. Des Weiteren zwischen „Kulturerbe-Professionellen“ und „Lai\_innen“ und schließlich zwischen Menschen aus den politischen Zentren in Dresden und Prag und solchen aus der erzgebirgischen Peripherie. Während der Nominierungsvorbereitung entstanden unterschiedliche und dynamische Akteurskonstellationen. Auch ich selbst wurde entlang dieser akteurspezifisch wechselnden Linien wahrgenommen und angesprochen. Abhängig vom Kontext wurde ich als vergleichsweise junge, akademisch ausgebildete Frau in der männlich dominierten Bergarbeiterwelt positioniert, die in Westdeutschland sozialisiert wurde und Hochdeutsch anstatt des lokalen Dialekts spricht. Dies führte häufig zu prompten Nachfragen nach meiner Herkunft und manchmal sogar nach der meiner Eltern. Letzteres spielte vor allem eine Rolle, wenn es darum ging, den Alltag in der DDR zu schildern. Meine fehlenden biografischen Bezüge zur DDR-Geschichte schienen teilweise den Gesprächspartner\_innen insbesondere im Kontext sensibler Themen wie dem des Uranbergbaus das Reden zu erleichtern. Der Anspruch auf Deutungsmacht wurde dabei klar artikuliert: „Sie und ihre Eltern kommen aus dem Westen. Dann können Sie das ja gar nicht wissen, aber ich werde Ihnen mal erklären, wie das früher hier alles so war.“ In Tschechien hingegen stand an erster Stelle meine deutsche Nationalität und die Tatsache, dass ich anfangs kein und später nur gebrochen Tschechisch sprechen konnte. Auch wurde ich als Weiße wahrgenommen, wenn es darum ging, Abgrenzungen zur tschechischen Roma/Romnija-Bevölkerung

<sup>8</sup> Ich danke Lena Dorn, Anna-Lina Sperling und vor allem Lubomír Šíva vielmals für die Übersetzung komplexer Texte und Dokumente aus dem Tschechischen ins Deutsche.

<sup>9</sup> Vgl. auch die Ausführungen von Christian Schramek, der die Kommunikationsmuster im Arbeitsalltag der Euroregion Egrensis an der sächsisch-bayerisch-böhmischen Grenze untersucht hat (vgl. Schramek 2007).

zu thematisieren, was in alltäglichen Gesprächen mit weißen Tschech\_innen nicht selten vorkam.

Die Reflexion der Selbst- und Fremdpositionierung im Forschungsfeld soll ein Bewusstsein schaffen für die Bedingungen, unter welchen Daten generiert werden, und das Verständnis einer Objektivität von ethnografischen Texten verwerfen. Allerdings liegt in dieser Praktik auch die Gefahr einer Selbststereotypisierung:

„Family history, ethnicity, sexuality, disability, and religion among other distinctions, can be usefully woven into an ethnographic narrative, but only if they are not self-evident as essentialized qualities that are magically synonymous with self-consciousness, or, for that matter with intellectual engagement and theoretical rigour. Their usefulness must be articulated and demonstrated because such distinctions are not fixed points but emerge and shift in the contiguous processes of doing and writing about fieldwork.“ (Robertson 2002: 790)

Die Forderung nach mehr Reflexivität für die besondere Situation des Feldforschungsprozesses ist zentraler Gegenstand der Writing-Culture-Debatte der 1980er-Jahre, wozu auch die Frage der Repräsentation der beforschten „Anderen“ in ethnografischen Texten gehört. Angestoßen von James Clifford and George Marcus (vgl. 1986) sollte die Debatte die Asymmetrie der Machtverhältnisse zwischen der schreibenden Anthropologin – „the Self“ – und zumeist nicht westlichen Anderen sichtbar machen. Die Beforschung und Beschreibung einer Kultur dieser Anderen trägt die Gefahr in sich, sie in einem essenzialistischen Verständnis von Kultur „einzusperren“, das von der Idee der Kohärenz und Zeitlosigkeit geprägt ist (vgl. Abu-Lughod 1991; Welz 2013: 42). Dass dieser Mechanismus des „Othering“ (Fabian 1993) auch bei einer „anthropology at home“ greifen und zu einem Binne-nexotismus führen kann, hat Hermann Bausinger in seiner kritischen Auseinandersetzung mit der „Volkskultur in der technischen Welt“ (Bausinger 1961) dargelegt.

*Studying up, down, sideways –  
die heterogene community of practice des erzgebirgischen Kulturerbes*

Das studying down, das seinen Fokus auf Bevölkerungsteile legt, die relational zur Forschenden als sozial und/oder ökonomisch benachteiligt gelten und daher häufig leichtere Zugangsmöglichkeiten erlauben, wurde von Laura Nader als eine der ersten kritisiert (vgl. 1972). Sie fordert stattdessen ein umfassendes „studying up, down and sideways simultaneously“ (Nader 2008), das den Blick der Forschenden auf alle Ebenen sozialer Hierarchie richten soll. Nur so könnten die Verbindungen zwischen gesellschaftlichen Gruppen sowie zwischen Gruppen und Individuen aufgedeckt und eine Forschung der Komplexität gesellschaftlicher Phänomene gerecht werden.<sup>10</sup> Eine UNESCO-Nominierung verbindet äußerst heterogene Akteur\_in-

<sup>10</sup> Dass bei diesem Vorgehen Akteur\_innen bereits vorab sozial positioniert werden, muss jedoch kritisch reflektiert werden (vgl. Hemme 2009: 44; Warneken/Wittel 1997).

nen, die räumlich, sozial und kulturell disparat verortet werden können, obgleich sie Teil einer sogenannten „community of practice“ sind. Dieser aus der Lerntheorie (vgl. Wenger 1998) entlehnte Begriff der „community of practice“ kann fruchtbar gemacht werden, um die auf ein gemeinsames Ziel hin orientierte Formierung eines Kollektivs von Erbe-Macher\_innen zu fassen:

„Actors interested in garnering a heritage title may cooperate with experts and politicians to generate a nomination dossier; decision making bodies from the regional to the national level and international level bring together individuals of diverse persuasion, yet they form a community of practice in their administrative and negotiation work.“ (Adell 2015: 7f.)

Die unterschiedlichen Überzeugungen, Interessen und Themen von Akteur\_innen, die sich an der UNESCO-Nominierung beteiligen und die über den Schutz von Kulturerbe hinaus so in die Kulturerbelandschaft eingeschrieben werden, sind ein zentraler Schwerpunkt meiner Forschung. Wie kompetent Akteur\_innen globale Handlungsdirektiven wie den Kulturerbeschutz nutzen können, in die eigene Agenda einbauen und sie dadurch zugleich weitertragen und neuinterpretieren, hat auch die kulturwissenschaftliche Policy-Forschung beschäftigt, die am prominentesten von Cris Shore und Susan Wright (vgl. 1997a, 2011a) vertreten wird.

### 1.3.2 Der Schutz von Kulturerbe als globale Policy – Perspektiven kulturwissenschaftlicher Policy-Forschung

Die Idee, eine romanische Kirche, ein buddhistisches Ritual oder eine außergewöhnliche Gesteinsformation als Kultur- oder Naturerbe vor Verfall, Zerstörung bzw. dem Verschwinden schützen zu wollen, wie sie die UNESCO im Rahmen ihres Heritage-Programms verfolgt, kann als Policy beschrieben werden. Eine Policy verstehe ich als eine Handlungsanweisung – also beispielsweise „Kulturerbe zu schützen“ –, die einen Status quo gemäß normativer Setzungen ändern will und aus der heraus sich Regulierungssysteme, sogenannte Governancen, entwickeln. Diese fächern sich wiederum in verschiedene Modi des Steuerns und Regierens auf. Die Bandbreite eines Systems der Governance im Bereich Kulturerbe reicht dabei von formalisierten Regelwerken wie Konventionen und Gesetzestexten über ausdifferenzierte Verwaltungsapparate, Auszeichnungs- und Listungspraktiken sowie wissenschaftliche Policy-Paper bis hin zu informellen Handlungsanweisungen und inkorporierten Praktiken des Schützens und Wertschätzens. Es erstreckt sich von individuellen Akteur\_innen bis hin zu Institutionen, NGOs, Vereinen und anderen Kollektivformen, die in verschiedenen Räumen und Kontexten agieren, vielschichtige Verbindungen zueinander eingehen und Handlungsspielräume aushandeln.<sup>11</sup>

Begrifflich differenziere ich zwischen dem „UNESCO-Heritage-Programm“ einerseits und dem Begriff „Kulturerbe-Governance“ andererseits. Unter „UNESCO-

<sup>11</sup> Siehe auch Eggert/Peselmann 2015.

Heritage-Programm“ fasse ich nur die UNESCO-spezifischen Zielstellungen und Handlungsweisen, deren eigens produzierte Konventionen, Listen und Richtlinien sowie deren Sitzungen und Veranstaltungsangebote (Workshops zum capacity building etc.) zusammen. Auch die englische Bezeichnung „Heritage“ ist dem UNESCO-Vokabular angepasst. Es deckt sowohl das Kultur- als auch das Naturerbe ab, das im UNESCO-Kontext separat behandelt wird. Den Begriff der „Kulturerbe-Governance“ wiederum stelle ich breiter auf. Er schließt sowohl das UNESCO-Heritage-Programm als auch nationale Bürokratien, lokale Interpretationen und informelle Praktiken ein.

Die Frage, ob ein System der Governance im Sinne einer gesetzten Policy ziel führend ist, ist dem kulturwissenschaftlichen Erkenntnisinteresse nachgeordnet. Governance wird an dieser Stelle demnach nicht als normative Kategorie zum Zweck anwendungsorientierter Problemlösung („good governance“) verstanden, sondern nach Schmitt (vgl. 2011: 40) als analytisches Konzept zur „Erfassung politischer Aushandlungs- und Steuerungsprozesse“, bei der die „Rekonstruktion von Aushandlungsprozessen zwischen konkreten (individuellen wie kollektiven und korporativen) Akteuren“ (ebd.: 61) im Fokus steht.<sup>12</sup>

#### *Policies als Instrumente des Steuerns und Regulierens*

Die Relevanz von Policies als Untersuchungsgegenstand anthropologischer Studien leitet sich für Shore und Wright von deren Bedeutung für politische Steuerungsprozesse ab: „[P]olicies are major instruments through which governments, companies, non-governmental organisations (NGOs), public agencies and international bodies classify and regulate the spaces and subjects they seek to govern“ (2011b: 2). Policies sind Instrumente der Governance. Zugleich können sie aber auch selbst Governancesysteme hervorbringen. Sie haben ökonomische, juristische, kulturelle und moralische Auswirkungen und können neue Beziehungssysteme zwischen Individuen, Gruppen und Objekten schaffen. Ein wesentliches Merkmal von Policies ist, dass sie, obgleich sie ein Politikfeld konstituieren, zumeist nicht als solches in Erscheinung treten. Sie verbergen sich stattdessen hinter einem objektiven, neutralen und rechtlich-rationalen Sprachgebrauch und werden als Instrument der Effektivitätssteigerung präsentiert und wahrgenommen (vgl. Shore/Wright 1997b: 8): „Political technologies advance by taking what is essentially a political problem,

---

<sup>12</sup> Der Kulturgeograf Thomas Schmitt hat anhand des UNESCO-Weltkulturerberegimes die gesellschaftlich-politische Steuerung kultureller Gegenstände und kultureller Zuschreibungen rekonstruiert. Er nutzt dabei den Begriff der Governance als Analyseinstrument. Sie ist in ihrer Struktur umfassender als der Begriff des Governments, den er lediglich als einen Teil einer Governance begriffte. Governance schließt darüber hinaus auch nicht staatliche Institutionen, Akteur\_innen und informelle Netzwerke ein, deren Modus nicht allein durch Regelwerke determiniert ist, sondern auch stark auf aktive Aushandlungsprozesse zwischen diversen Akteuren abhebt (vgl. Schmitt 2011).

removing it from the realm of political discourse and recasting it in the neutral language of science“ (Dreyfus/Rabinow 1982: 196).

Zentrale Akteur\_innen von Policy-Prozessen sind demnach Expert\_innen, die Policies mit einer „neutralen Sprache“ inhaltlich füllen, deuten und vermitteln. Im Fall der Kulturerbe-Policy geschieht die inhaltliche Vermittlung vor allem durch Heritage Professionals, deren Legitimation sich häufig aus ihrem sozialen und kulturellen Kapital ableitet, zu dem insbesondere Bildungstitel und fachliche Qualifikationen gehören. Weniger durch staatliche Lenkung oder der Durchsetzung des staatlichen Gewaltmonopols, sondern mittels pädagogischer Praktiken (vgl. Coombe 2013: 380) wird freien und selbstbestimmten Bürger\_innen der Wert von Kulturerbe eingängig, wissenschaftlich untermauert und überzeugend dargelegt und von diesen angeeignet. Das soll nicht nur die Handlungsebene beeinflussen im Sinne eines vorsichtigen Umgangs mit Kulturerbe – das Nicht-Betreten oder -Berühren –, sondern sogar die emotionale Ebene im Sinne des Wertschätzens, des Stolz-Seins und der Identifikation. Durch Policies werden diskursiv neue Subjektpositionen geschaffen, mittels derer im Sinne der Foucault'schen „Technologien des Selbsts“ (1993) regiert und gesteuert wird. So ist die sich ausformende und zugewiesene Subjektposition der/des „Kulturerb\_in“ ein mit Regeln und Anleitung verbundenes Identitätsangebot, dessen Akzeptanz und Aneignung durch eine durchweg positive Darstellung von Kulturerbe gefördert wird. Diese Form des Regierens und Steuerns, die parallel zu den „klassischen Formen“ der staatlichen Anordnungen per Gesetz existiert, hat Foucault unter dem Begriff der „Gouvernementalität“ als Kennzeichen für westliche Demokratien des ausgehenden 20. Jahrhunderts identifiziert. Das Individuum, das sich als ermächtigt und eigenverantwortlich wahrnimmt, richtet sein Verhalten ebenso wie seine mentalen Einstellungen in einem selbstdisziplinierenden Akt nach wissenschaftlich validen Aussagen aus. Diese „internal subjectification“ koexistiert mit einer „external subjection“ (Rabinow 1984 in Shore/Wright 1997: 9), die als Unterordnung unter staatliche Ordnungen verstanden wird.

In ihrer ethnografischen Studie zum Kulturerbeschutz in der Altstadt der palästinensischen Stadt Hebron hat Chiara De Cesari dargestellt, wie die Wissensvermittlung durch eine NGO in komplexen Mikroprozessen Auswirkungen auf das Handeln und das Selbstverständnis der Bewohner\_innen hatte (vgl. 2011). In Anlehnung an den Begriff der „transnationalen Gouvernementalität“, den James Ferguson und Akhil Gupta (vgl. 2002) im Zusammenhang mit der neoliberalen Erosion der nationalen Souveränität und dem partiellen Transfer staatlicher Handlungsfelder auf nicht staatliche und oft transnational agierende Entitäten wie NGOs oder die Weltbank entwickelt haben, spricht De Cesari von einer kulturellen Gouvernementalität:

„By cultural governmentality, I refer to new rationalities of government of the urban through culture and NGOs that are currently proliferating across the globe under conditions of globalization (cf. Yúdice 2003). Heralded by agencies such as UNESCO and the World Bank, it is my core argument that

heritage is a crucial site and conduit for these rationalities of government— thanks to the flexibility and adaptability of this language. In Hebron, heritage conservation provides the makeshift infrastructure for some form of service provision and positive regulation of Palestinian life to take place in the Old City.“ (De Cesari 2011: 25)

Insbesondere für die UNESCO und ihr Heritage-Programm kann Gouvernemen- talität als das organisatorische Grundprinzip beschrieben werden, so der Kulturan- thropologe Di Giovine (vgl. 2015: 88). Die UNESCO, die im Kontext der politi- schen Reorganisation nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet wurde, hat, wie alle anderen Organisationen unter dem Dach der Vereinten Nationen auch, die interna- tionale Friedenssicherung als übergeordnete Aufgabe:

„For this specialized UN agency, it is not enough to build classrooms in de- vastated countries or to publish scientific breakthroughs. Education, science, culture and communication are the means to a far more ambitious goal: to build peace in the minds of men.“ (UNESCO 2013: 1)

Kultur bzw. Kulturerbe als der Zugang zu den Köpfen der Menschen, „[to] prepare minds and bodies for a particular notion of peace“ (Ilcan/ Philipps 2006: 61), ist der Weg, den die UNESCO verfolgt: Di Giovine hat in Anlehnung an Arjun Ap- padurais Neologismus der „scapes“ den Begriff der „heritage-scape“ geschaffen, die sich zwischen den von der UNESCO als Welterbe angeeigneten Monumen- ten global aufspannt. Die materiellen Artefakte fungierten dabei als Mittler dieses Raums, der nicht in der materiellen Welt existiere, sondern nur in den Köpfen der Menschen (vgl. Di Giovine 2009: 9f.). Im Nominierungsprozess werden kulturelle Fragmente wissenschaftlich aufbereitet und durch die Auszeichnung als „Erbe der Menschheit“ politisch aufgeladen (vgl. Wright 1998). Di Giovine spricht im Kon- text von UNESCO-Heritage von Prozessen der Politisierung und „scientization“ von Kultur, denen als weiterer Schritt die Wertevermittlung an die Bevölkerung mittels Informationsveranstaltungen folgt, auf denen Expertenwissen Verbreitung findet. „UNESCO wishes to create publics who understand, and act in a responsible manner towards, cultural diversity“ (Di Giovine 2015: 89). Im Akt des „responsi- blizing“ (Ilcan/Philipps 2006: 64) werden die dargestellten Werte angeeignet und internalisiert und die Rolle des Erbnehmers/der Erbnehmerin akzeptiert.

#### *Field of contestation – die Kulturerbe-Policy interpretieren und nutzen*

Die UNESCO adressiert mit dem Heritage-Programm ihre Mitgliedsstaaten und geht von einer Implementierung der Konventionen in die entsprechenden nationa- len Rechtsnormen aus. Hauptverantwortlich für die Umsetzung der in den Konven- tionen dargelegten Richtlinien und Maßnahmen ist damit die jeweilige staatliche Regierung, die die Strukturen, Prozesse und den juristischen Rahmen zur Imple- mentierung dieser Regelwerke schaffen muss. So müssen Institutionen benannt oder neu gegründet, bürokratische Abläufe etabliert und Verantwortliche definiert

werden, die mit der Abwicklung und der Durchführung von Kulturerbe-Politiken betraut sind. Wie im komparativ angelegten Tagungsband „Heritage Regimes and the State“ (Bendix/Eggert/Peselmann 2013) deutlich wird, ist die Umsetzung der diversen UNESCO-Konventionen zum Schutz und der Bewahrung materiellen oder immateriellen Kulturerbes in unterschiedlichen nationalen Kontexten von Parallelitäten wie etwa der großen Bedeutung von „Expert\_innen“ (vgl. Smith 2013), aber auch großer Divergenz gezeichnet. Letztere liegt beispielsweise in bestehenden nationalen Schutzsystemen und/oder der politisch-administrativen Organisation des jeweiligen Landes begründet. Am Fall der binationalen Listung der Kurischen Nehrung wird diese Differenz zwischen dem russischen und litauischen Umgang mit Kulturerbe besonders deutlich (vgl. Kockel 2013), genauso wie im Vergleich der streng föderalistisch angelegten Selektion kulturellen Erbes in der Schweiz (vgl. Graezer Bideau 2013), die der zentralistisch-autoritären Handhabung in China gegenübersteht (vgl. Bodolec 2013).

Die von Thomas Schmitt als „Mehrebenengovernanz“ (Schmitt 2011: 86) bezeichnete Regulierung von Kulturerbeschutz sollte jedoch nicht nur entlang eines stringenten Top-down-Prozesses betrachtet werden. Cris Shore und Susan Wright stellen stattdessen das Verständnis von Policies als linear, logisch und hierarchisch organisierte Prozesse in Frage (vgl. 2011b: 8) und konzipieren eine Policy als ein Spannungsfeld, das durch sozial unterschiedlich positionierte Akteur\_innen ausgehandelt wird: „[P]olicy as a continuous process of contestation across a political space that could extend from local residents to interest groups, local institutions and authorities, the media, national government and, in some cases, international agencies“ (Wright/Reinhold 2011: 86).

Statt die Durchsetzung einer Policy und deren Auswirkungen auf die betroffenen Menschen auf verschiedenen Ebenen zu untersuchen, gelte es aus kulturanthropologischer Perspektive zu fragen: „How do people engage with policy and what do they make of it?“ (Shore/Wright 2011b: 8). Dabei sollten insbesondere auch die teils konfligierenden Interpretationen und Anwendungen einer Policy in den Blick genommen werden, „the ambiguous and often contested manner in which policies are simultaneously enacted by different people in diverse situations“ (ebd.).

Die Kulturerbe-Policy und die internationalen Konventionen der UNESCO werden auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene vielfältig genutzt. Für Akteur\_innen und Akteursgruppen, Institutionen und sonstige Interessenvertreter\_innen birgt Kulturerbe politisches, wirtschaftliches oder ideelles Potenzial, um eigene Interessen auch außerhalb der UNESCO-Ziele zu verfolgen (vgl. Eggert/Peselmann 2015). Dabei können mehrere Strategien und Inwertsetzungsprozesse gleichzeitig auftreten, mehr oder weniger eng miteinander verwoben sein, sich ergänzen oder sich sogar widersprechen. Die kreative Ausgestaltung und Reinterpretation der Kulturerbe-Policy liegt außerhalb der unmittelbaren Kontrolle und des Einflusses der UNESCO. So ist die Beförderung der wirtschaftlichen Entwicklung durch einen Welterbe-Titel kein genuines Ziel des UNESCO-Kulturerbeschutzes und dennoch

von zentraler Bedeutung für die Art und Weise, wie die erzgebirgische UNESCO-Nominierung angelegt ist (vgl. Kapitel 3.2). Diese Beobachtungen bestätigen die These von Cris Shore und Susan Wright, wonach Steuerungsprozesse nicht als stringente Top-down-Verläufe zu betrachten sind, sondern die „Migration“ einer Policy in unterschiedliche Kontexte und ihre Nutzung durch verschiedene Akteur\_innen und Akteursgruppen zu verfolgen ist (vgl. Shore/Wright 2011b: 3). Letztere können als „policy communities“ (Shore/Wright 1997b: 15) beschrieben werden.

Um diese policy communities, die ich mit der oben angeführten community of practice gleichsetze, zu beforschen, bedarf es angesichts der großen sozialen Mobilität mancher Akteur\_innen, deren Aktions- und Handlungsradius ebenenübergreifend und -verbindend ist, mehr als die Perspektiven eines „studying up, down or sideways“ (Nader 2008), die Menschen zu statisch positionieren. So führt einer der zentralen Akteure der erzgebirgischen UNESCO-Nominierung nicht nur eine „Bewegung von unten“ an, wenn er sich gegen die Vorbehalte der Staatsregierung in Dresden für eine UNESCO-Bewerbung einsetzt. Er ist zugleich Gutachter des Internationalen Rats für Denkmalpflege (ICOMOS), dem zentralen Beratungsorgan des UNESCO-Welterbekomitees, um die Nominierungsverfahren anderer Welterbekandidaten zu evaluieren. Um diese transversalen Akteur\_innen in den Blick zu bekommen, kann die Unterteilung in lokale/regionale, nationalstaatliche und internationale Akteur\_innen lediglich eine analytische Hilfskonstruktion sein. Die Uneindeutigkeit wird durch die Varianz der Begrifflichkeiten, wie sie von den Akteur\_innen des Feldes genutzt werden, noch verstärkt: So spricht die UNESCO zumeist von „lokalen Akteur\_innen“ ohne diese näher zu definieren, während im Kontext von EU-Maßnahmen „regionale Akteur\_innen“ im Fokus stehen. Ich verwende kontextgebunden die eine oder die andere Begrifflichkeit, wobei sie in beiden Fällen Individuen oder Gruppen bezeichnen, die in der betrachteten Situation unterhalb der staatlichen Ebene agieren und somit beispielsweise keine Legitimation haben, über eine UNESCO-Nominierung zu entscheiden. Um der Dynamik und Situationsgebundenheit von policy communities gerecht zu werden, bietet sich der Zugang eines „studying through“ (Wright/Reinhold 2011) an, den Shore und Wright mit dem Ansatz der multi-sited ethnography verbinden:

„The sheer complexity of the various meanings and sites of policy suggests they cannot be studied by participant observation in one face-to-face locality. The key is to grasp the interactions (and disjunctions) between different sites or levels in policy processes. Thus, ‚studying through‘ entails multi-sited ethnographies which trace policy connections between different organizational and everyday worlds, even where actors in different sites do not know each other or share a moral universe.“ (Shore/Wright 1997b: 14)

*Follow the Policy! Auf Spurensuche der Kulturerbe-Policy*

Globale Phänomene, zu denen auch die Kulturerbe-Policy zählt, haben als Gegenstand ethnologischer Forschung seit den 1990er-Jahren methodologische Diskussionen um die Reformulierung des Feldbegriffes bestimmt. Angestoßen wurden diese Debatten vor allem durch den amerikanischen Ethnologen George Marcus, der in seinem vielzitierten Aufsatz „Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography“ (1995) eine mobile und mehrörtige anstatt einer stationär-singulären Feldforschung vorschlägt, um so den multilokalen Bezügen, die auch ein Kulturerbe konstituieren, besser gerecht zu werden. Dabei soll vor allem die Unterscheidung in eine lokal verortete Lebenswelt, die ethnografisch beforscht wird, und ein globales Weltsystem, dass vor allem theoretisch konzeptualisiert wird, unterlaufen werden, denn „any ethnography of a cultural formation in the world system is also an ethnography of the system“ (Marcus 1995: 99).<sup>13</sup> Gisela Welz, die mit ihrem Aufsatz „Moving Targets“ (Welz 1998) als eine der ersten die Diskussionen um eine multi-sited ethnography im deutschsprachigen Raum rezipiert hat, kritisiert ebenfalls eine Lokal/Global-Dichotomie. Diese würde unhinterfragt das Modell der Mikro/Makro-Ebene übernehmen, bei dem das Globale der ethnografischen Beforschung entzogen ist:

„Mikro ist dort, wo unsere Forschung stattfindet, und die Makro-Ebene ist die große Bühne, auf der eben jene Globalisierung spielt, die sich dann in Alltagseffekten, ökonomischen Krisen und neu-ankommenden Migranten im Mikro-Bereich wiederum auswirkt.“ (Welz 2009: 203)

Dabei sei, so Welz mit den Worten des Akteur-Netzwerk-Theoretikers Bruno Latour, die sogenannte Makro-Ebene in Wirklichkeit auch nur „another equally local, equally micro place“ (Latour 2005: 176 in Welz 2009: 203). Schmitt bezieht eine

<sup>13</sup> Ausgangspunkt zum Entwurf eines mehrörtigen Feldforschungsansatzes war Marcus' Kritik an der stationären, einörtigen Ethnografie der 1980er-Jahre, bei der aus der Perspektive marxistischer Kapitalismus- und Gesellschaftskritik ethnografisch erforschte Lebenswelten in einen theoretisch konstituierten ganzheitlichen Rahmen eingeordnet wurden. Dieser Rahmen, den Marcus als übergeordnetes „Weltsystem“ (1995: 97) bezeichnet, war jedoch nicht Gegenstand der ethnografischen Feldforschung, sondern wurde mittels alternativer Methoden wie historisch-archivalischen Zugängen oder durch die Anwendung makrotheoretischer Konzepte wie Kapitalismus, Kolonialismus oder Nationenbildungsprozesse entwickelt (vgl. ebd.: 96). Die Fragmentierung dieser „großen Narrative“ durch eine postmoderne Lesart machte auch eine methodologische Neuausrichtung notwendig, die die Unterscheidung von Lebenswelt und Weltsystem hinterfragt und Wege für eine Ethnografie in und vom Weltsystem aufzeigt. „For ethnography this means that the world system is not the theoretically constituted holistic frame that gives context to the contemporary study of peoples or local subjects closely observed by ethnographers, but it becomes, in a piecemeal way, integral to and embedded in discontinuous, multi-sited objects of study“ (ebd.: 97). Durch den konstruktivistischen Ansatz der multi-sited ethnography werden nicht nur die Lebenswelten unterschiedlich verorteter Subjekte beforscht und ethnografisch konstruiert, sondern – mittels der Verbindungen verschiedener Orte, die im Akt der Feldforschung konstruiert werden – auch Aspekte des Weltsystems (vgl. ebd.: 96).

ähnliche Position, wenn er fragt, ob in der wissenschaftlichen Analyse auf das Konstrukt des Globalen verzichtet werden kann, da auch ein globaler Akteur wie die UNESCO durch ihr Pariser Hauptquartier lokalisierbar ist. Der Austausch zwischen der UNESCO und den Akteur\_innen an den verschiedenen Welterbestätten könnte dementsprechend als lokal-lokale Interaktionsprozesse gedeutet werden. Allerdings würde durch eine solche Sichtweise „die Ungleichheit der Akteur\_innen in ihren Zugriffsmöglichkeiten und Interaktionsräumen“ (Schmitt 2011: 88) ausgeblendet. Es sind die UNESCO-Mitarbeiter\_innen, die internationale Kontakte pflegen und die UNESCO-Gremien, die Normen und Standards festlegen. Die Anpassungsleistungen werden daher von Akteur\_innen in den Welterbestätten erbracht und nicht umgekehrt. Der Unterschied liegt somit in der Reichweite und der Wirkmächtigkeit von Handlungen: Während manche Orte Verbindungen mit anderen Orten besitzen, die ihnen die Fähigkeit verleihen, Auswirkungen zu haben, ist der Radius anderer Orte begrenzter (vgl. Welz 2009: 203).

Das „globale Dazwischen“, Reisewege und Kommunikationsverbindungen (vgl. Welz 1998: 184), also „die Zirkulationen und Verbindungen von Objekten, Gütern, Ideen, Menschen und Identitäten zum Erkenntnisziel zu erheben“ (Hess/Schwertl 2013: 26) ist Anliegen einer multi-sited ethnography. Die forschungspraktische Herangehensweise ist dabei von den sogenannten „Tracking“-Strategien<sup>14</sup> bestimmt, wodurch die Forscherin aufgefordert ist, dem Forschungsgegenstand zu folgen. Angewandt auf die Kulturerbe-Policy gilt es, ihre Spuren zu finden und nachzuspüren. Das Feld konstituiert sich somit erst durch die Suchbewegung der Forscherin. Gisela Welz hat in Bezug auf die multi-sited ethnography von einer „grundlegende[n] Revision des Verständnisses davon, was das Feld der Feldforschung ist“ (Welz 2009: 201), gesprochen: „Das Feld ist kein Ort, der der Forschung vorgängig existiert hat“ (ebd.: 202). Die irriige Vorstellung vom In-Eins-Fallen des geografischen Raums (der Feldforschungs-„site“) und des Forschungsfeldes sei der fachlichen Tendenz zur Verräumlichung von Kultur geschuldet, durch die transregionale Austauschprozesse häufig marginalisiert oder als außerhalb des disziplinären Kompetenzbereiches begriffen worden seien (vgl. ebd.: 201f.). Die Dichotomie von Lokal und Global aufzulösen, da das Globale nur in der Lebenswirklichkeit von Menschen beforscht werden kann, ist Ziel der multi-sited ethnography.<sup>15</sup>

<sup>14</sup> Marcus stellt sieben dieser Tracking-Strategien vor, bei denen die Feldforscherin den Menschen, den Dingen, einer Metaphor, dem Plot, der Geschichte oder Allegorie, dem Leben oder der Biografie oder dem Konflikt hinterherreisen soll (vgl. Marcus 1995: 105ff.).

<sup>15</sup> Brigitta Schmidt-Lauber, die sich generell gegen eine Dichotomisierung von stationärer, einörtiger gegenüber mehrörtiger Ethnografie ausspricht, hat die Bereicherung für das klassische Konzept von Feldforschung durch die multi-sited ethnography pointiert hervorgehoben (vgl. Schmidt-Lauber 2009: 244f.): Dazu gehört an erster Stelle der theoretische und begriffliche Wandel weg von einem räumlich gebundenen Kulturverständnis hin zu einer praxeologischen und dynamischen Auffassung von Kultur und Raum, zweitens die methodologische Abkehr von der Vorstellung eines holistischen Zugriffs auf alle Bereiche des menschlichen Zusammenlebens, drittens die wichtigen Impulse für eine Metaanthropologie, durch die das Methodenbewusstsein

In diesem praxeologischen Verständnis steht auch meine Spurensuche, in der ich der Kulturerbe-Policy vergleichsweise nahräumlich in deutsche und tschechische Kontexte gefolgt bin. Wie das globale Phänomen des Kulturerbes an der Produktion des Regionalen unmittelbar beteiligt ist und wie es auch in anderweitiger Nutzung wirksam wird, zeigt meine Studie auf. Durch unterschiedliche Praktiken des kollektiven Erbens – das Verteidigen des Erbes im globalen Wettbewerb, das Teilen von Erbe mit dem staatlichen Nachbarn und sogar der Menschheit und schließlich die Annahme eines fremden Erbes – werden mit Rekurs auf international wirksame Policies unterschiedliche Akteurskollektive und Raumkonstruktionen reproduziert oder neu hervorgebracht. Bernhard Tschofen hat daher die Region als Praxis definiert:

„Regionen ‚geschehen‘ im Alltag und verändern sich durch Praxis. Gerade weil wir sie uns nicht als homogene und geschlossene Gebilde vorstellen dürfen, sondern stets als in Beziehungen zu anderen Räumen definierte Ordnungen, stehen sie in engem Bezug zum Wissen und Handeln der Menschen.“  
(Tschofen 2008: 13)

Die Nutzung des Kulturerbeschutzes in der Aushandlung regionaler und nationaler Identitäten, räumlicher Bezüge und erinnerungskultureller Inhalte bezeichne ich aus praxeologischer Sicht als ein „doing Kulturerbe“ gekoppelt mit einem „doing Landschaft/Region“.

### 1.3.3 Kulturerbe als Praktik<sup>16</sup>

Kulturerbe ist nicht, es wird gemacht. Dieses „Machen“ besteht aus diskursiven und nicht sprachlichen Praktiken, die sich im Erzgebirge in unterschiedlichen Modi – verteidigen, teilen und annehmen – ausformen. Soziale Praktiken werden aus dem Blickwinkel praxeologischer Handlungstheorien als „unfolding and spatially dispersed nexus of doings and sayings“ (Schatzki 1996: 89) verstanden. Die Praxistheorie als Teil der kulturtheoretischen Theriefamilie versucht die soziale Welt über „geteilte Wissensordnungen, Symbolsysteme, kulturelle Codes, Sinnhorizonte“ (Reckwitz 2003: 288) zu verstehen.<sup>17</sup> Entschieden wenden sich Vertreter\_innen praxeologischer Zugänge jedoch gegen eine Intellektualisierung des sozialen Lebens:

---

geschärft wird und schließlich viertens stärkt die mehrrätige Forschung die dynamische Perspektive auf Orte bzw. Ortsbindungen. Sie stellen keinen vorgegebenen Rahmen dar, sondern machen Lokalisierungspraktiken und Bedeutungszuschreibungen erkennbar.

<sup>16</sup> Moritz Csáky und Monika Sommer sprechen in ihrem programmatischen Sammelband von Kulturerbe als soziokultureller Praxis und verweisen damit auf die Aushandlungen unterschiedlicher Interessengruppen bei der Konstituierung eines Kulturerbes (vgl. 2005).

<sup>17</sup> Der praxeologische Ansatz ist eine Kulturtheorie, die Handeln nicht über einen Verweis auf individuelle Zwecksetzungen wie das Modell des Homo oeconomicus oder soziale Normen wie das Modell des Homo sociologicus erklärt und versteht, sondern indem Wissensordnungen rekonstruiert werden, die eine kognitiv-symbolische Organisation der Wirklichkeit betreiben (vgl.

„Die Praxistheorie begreift diese kollektiven Wissensordnungen der Kultur nicht als ein geistiges ‚knowing that‘ oder als rein kognitives Schemata der Beobachtung, auch nicht allein als die Codes innerhalb von Diskursen und Kommunikationen, sondern als ein praktisches Wissen, ein Können, ein know how, ein Konglomerat von Alltagstechniken, ein praktisches Verstehen im Sinne eines ‚Sich auf etwas verstehen.‘“ (ebd.: 289)

Die Grundlage sozialer Praktiken ist das „knowing how“; das praktische Wissen, das in den Körpern der handelnden Subjekte inkorporiert ist und durch das Körper im Zusammenspiel mit anderen Subjekten und Artefakten soziale Praktiken in routinierter Weise performieren. Eine soziale Praktik ist eine Verhaltensroutine, bei der „kompetente Körper“ eine „gekonnte Performanz“ durchführen (Reckwitz 2003: 290). Beispiele für soziale Praktiken sind Praktiken des Konsums, des administrativen Verwaltens, der künstlerischen Tätigkeit oder der Reflexion über das Selbst. Mit Bezug zur Erzgebirgsnominierung zählen auch das Abhalten von wissenschaftlichen Symposien zur Montanlandschaft als soziale Praktik, ebenso wie Informationsveranstaltungen mit betroffenen Bürger\_innen, das Schnitzen und Drechseln von Holzfiguren, das Verfassen eines Nominierungsdossiers oder das Besuchen denkmalgeschützter Stätten.

In die soziale Praktik, die als „Scharnier zwischen Subjekt und Strukturen“ (Hörning/Reuter 2004: 13) dient, sind unweigerlich der Körper des Handelnden und auch die Materialität von Dingen involviert, mittels derer eine Praktik vollzogen wird. Für eine Praxeografie stehen sie somit auch im Fokus der Betrachtung:

„Wenn eine Praktik einen Nexus von wissensabhängigen Verhaltensroutinen darstellt, dann setzen diese nicht nur als ‚Träger‘ entsprechende ‚menschliche‘ Akteure mit einem spezifischen, in ihren Körpern mobilisierten praktischen Wissen voraus, sondern regelmäßig auch ganz bestimmte Artefakte, die vorhanden sein müssen, damit eine Praktik entstehen und damit sie vollzogen und reproduziert werden kann.“ (Reckwitz 2003: 291)

Die Sensibilität für die Materialität macht den praxeologischen Ansatz anschlussfähig an die material-semiotische Akteur-Netzwerk-Theorie, die ich in meiner Betrachtung von der MKEK zugrunde lege.

---

Reckwitz 2004). Die Praxistheorie ist jedoch kein einheitliches und geschlossenes Theoriegebäude, sondern „ein facettenreiches Bündel aus Analyseansätzen“ (Reckwitz 2003: 282). Es lassen sich konzeptuelle Bausteine aus Giddens Strukturierungstheorie und Bourdieus Praxistheorie genauso wie aus der Sozialphilosophie (Wittgenstein, Schatzki) und der Ethnomethodologie (Garfinkel) sowie dem Poststrukturalismus (Foucault, Deleuze), den Cultural Studies, den Science and Technology Studies und nicht zuletzt den Performative Studies (Butler) finden. Einen sogenannten „practice turn“ haben die Wissenschaftler\_innen Theodore Schatzki, Karin Knorr-Cetina und Eike von Savigny mit ihrer Publikation „The Practice Turn in Contemporary Theory“ (2001) ausgerufen, der im deutschsprachigen Raum am prominentesten von Andreas Reckwitz rezipiert worden ist (vgl. 2003, 2004).

### 1.3.4 Die Kulturlandschaft als Netzwerk

Die MKEK ist ein Konglomerat aus dem westlich geprägten und von der UNESCO geschliffenen Konzept der Kulturlandschaft, aus der heterogenen Gruppe von Kulturerbe-Expert\_innen, Mitgliedern von Bergbauvereinen und der lokalen Bevölkerung, aber auch aus Örtlichkeiten und Objekten. Ihnen allen kommt aus der Perspektive der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) ein Akteursstatus im MKEK-Netzwerk zu. Binären Oppositionen wie Mensch/Ding, Natur/Kultur, Moderne/Vormoderne, Mikro/Makro oder auch der Trias von Staat, Wissenschaft und Bevölkerung (vgl. Latour 2002) begegnet die ANT mit dem Konzept einer „symmetrischen Anthropologie“ (Latour 2009 [1991]), die sich gegen dichotome Denkformen und eine „falsche Asymmetrie zwischen menschlichem intentionalen Handeln und einer materiellen Welt kausaler Beziehungen“ (Latour 2007: 131) ausspricht. Die ANT entwickelte sich ab den 1970er-Jahren als eine „Art Theorie-Methoden-Verbund“ (Knecht 2013: 96) innerhalb des interdisziplinären Feldes der Science and Technology Studies. Im Fokus einer symmetrischen Anthropologie standen zu Beginn daher auch vor allem Forschungsgegenstände aus dem Bereich der Wissenschafts-, Medizin- und Technikforschung. Die Fragestellung und Herangehensweise der ANT, die im Kern mit den Namen Bruno Latour, Michel Callon, John Law und Madeleine Akrich verbunden ist, bezieht sich auf die Rekonstruktion der Konstituierungsprozesse von u. a. neuen wissenschaftlich-technischen Objekten oder Konzepten, die als „das Ergebnis von Übersetzungsprozessen und Verhandlungen in heterogenen, sozio-technischen, aus menschlichen und nicht menschlichen Akteur\_innen zusammengesetzten, prinzipiell offenen Netzwerken“ (Knecht 2013: 97) verstanden werden. Über die Grenzen der Wissenschafts- und Technikforschung hinaus findet die ANT inzwischen aber auch in Bereichen der Migrationsforschung (vgl. Schwertl 2013) oder der Heritage-Studies (vgl. Harrison 2013) Anwendung.

Die anfangs zögerliche Rezeption der ANT in der KAEE könnte, so die Kulturanthropologin Maria Schwertl, in der Dezentrierung des „Anthropos“ begründet sein, da nicht der menschliche Akteur, sondern das material-semiotische Netzwerk an erster Stelle steht (vgl. Schwertl 2013: 107). Darüber hinaus werden durch einen spezifischen, vom absichtsvollen Tun losgelösten Begriff des Handelns auch nicht menschliche Akteure, sogenannte Aktanten, als handlungsmächtig identifiziert.

Ein/eine Akteur\_in oder Aktant ist somit in der Lage, andere Akteur\_innen in Effekten zu begrenzen oder in ihren Interaktionen zu formen (vgl. ebd.: 97). Akteur\_innen entstehen erst im Verlauf von Netzwerkbildungen und werden durch das Netzwerk sichtbar und artikuliert. Der zugewiesene Akteursstatus ist daher – ebenso wie das Netzwerk selbst – situations- und kontextabhängig und ohne einen fixierten, ontischen Wesenskern. Ein Mensch kann in eine Netzwerkkonfiguration eingebunden sein, die ihm den Status eines/einer „Expert\_in“ zuweist, während er in anderen Netzwerken den Status eines/einer „Zuschauer\_in“, „Lai\_in“, „Patient\_in“ etc. besitzt. Handlungsmacht wird innerhalb eines Netzwerks durch Interaktionen der verschiedenen miteinander verbundenen Entitäten generiert. Die Position eines

mit Handlungsmacht ausgestatten Heritage Professionals entsteht beispielsweise aus der Verknüpfung eines Industriearchäologen mit universitären Einrichtungen, staatlichen Denkmalschutzbehörden und Objekten wie einem alten Bergbaustollen. Netzwerke sind darüber hinaus dynamisch und können mittels komplexer Übersetzungsprozesse neue Entitäten integrieren.

In meiner Arbeit möchte ich den Entstehungsprozess der MKEK rekonstruieren, in dem ich die Beziehungen der einzelnen Elemente zueinander untersuche. Die heuristische Qualität, die die Netzwerkmetapher der ANT für meine Forschung bietet, liegt in ihrer Offenheit und Dynamik, die Prozesse abbildbar macht. Die schrittweise Integration immer weiterer Elemente in das Netzwerk der MKEK bedeutet eine quantitative und qualitative Ausdehnung. Diese macht es selbst widerstrebenden Akteur\_innen schwer, sich dem Netzwerk zu entziehen. Die ANT bietet der interdisziplinären Kulturerbeforschung durch ihre Netzwerkheuristik somit ein methodisch-theoretisches Instrumentarium, das sensibel auf die material-semiotischen Zusammenschlüsse reagiert, die ein Kulturerbe konstituieren. Die Migrationsbewegungen der Kulturerbe-Policy und die immer neuen inhaltlichen Anreicherungen durch Interpretation und Aneignung können so abgebildet werden.

## **1.4 Verortung in der kulturwissenschaftlichen Kulturerbeforschung**

Vom Klimawandel zu Museen, vom Tourismus bis hin zu Pilzen<sup>18</sup>: Kulturerbe taucht in diversen und bisweilen überraschenden Kontexten der derzeitigen Wissenschaftslandschaft und – in wechselseitiger Beziehung – in öffentlich-politischen Diskursen mit normativ-handlungsorientierter Zielstellung auf. Wissenschaftler\_innen unterschiedlicher Fächer widmen sich dem Phänomen, wobei deren Aktivitäten sich grob aufteilen lassen in solche, die anwendungsbezogen und vermittelnd sind – Studiengänge in Cottbus, Aachen oder Paderborn sind spezialisiert auf die universitäre Ausbildung von Heritage Professionals –, oder solche, die analytisch und theoretisierend angelegt sind. Dass die Grenzen fließend sind, wird daran deutlich, dass gerade Vertreter\_innen ethnologisch-kulturanthropologischer Fächer immer öfter als Expert\_innen im Bereich des immateriellen Erbes konsultiert werden (vgl. Adell 2013; Bortolotto 2013). Meine Forschung zur Konstituierung der MKEK ist dem Bereich der analytisch-theoretischen Perspektive auf Kulturerbe zuzuordnen. Kulturerbeforschende aus ethnologisch-kulturanthropologischen Fächern, der Archäologie, der Humangeografie und anderen Disziplinen haben sich 2012 in der Association of Critical Heritage Studies formiert, die in einem Manifest ihr Kulturerbeverständnis und ihre Herangehensweise pointiert dargelegt hat:

---

<sup>18</sup> So offenbart ein Blick in den Tagungsband der 25. Österreichischen Volkskundetagung mit dem Titel „Erb.gut? Kulturelles Erbe in Wissenschaft und Gesellschaft“ (Berger/Schindler/Schneider 2009) die unterschiedlichsten Felder, in denen der Begriff Kulturerbe zum Einsatz kommt.

„Heritage is, as much as anything, a political act and we need to ask serious questions about the power relation that ‚heritage‘ has all too often been invoked to sustain. Nationalism, imperialism, colonialism, cultural elitism, Western triumphalism, social exclusion based on class and ethnicity, and the fetishing of the expert knowledge have all exerted strong influences on how heritage is used, defined and managed.“ (Manifest Critical Heritage Studies 2013)<sup>19</sup>

Eine Perspektive auf Kulturerbe, die dessen Konstruktionscharakter anerkennt und sensibel sowohl auf die eingelagerten Machtverhältnisse als auch die Nutzungsweisen reagiert, eint die Studien, die unter den Critical Heritage Studies (CHS) subsumiert werden. Zur Verortung meiner Arbeit in dem breiten Feld der internationalen und interdisziplinären CHS beschränke ich mich auf die Bereiche, die für meine Arbeit relevant sind und verweise für umfassende Überblicksdarstellungen zur gegenwärtigen Kulturerbeforschung auf die Publikationen von Rodney Harrison (2013) und Markus Tauschek (2013).

Der Begriff „Kulturerbe“ bezeichnet ein Konzept der europäischen Moderne, das in den verschiedenen nationalen Kontexten eigene Semantiken wie „patrimoine“ oder „heritage“ hervorgebracht hat (vgl. Swenson 2007). Seine politische Bedeutung wird in den Nationalbildungsprozessen des 19. Jahrhunderts, aber auch in den totalitären Regimen des 20. Jahrhunderts deutlich (vgl. Tschofen 2007b: 21).<sup>20</sup> Die UNESCO hat die Wirkmacht von Kulturerbe von seiner nationalen oder regionalen Verhaftung gelöst und mittels ihres Heritage-Programms zum globalen Phänomen gemacht. Dass es Bezug auf die europäischen Vorläufer nimmt, wird an der

<sup>19</sup> Vgl. <http://archanth.anu.edu.au/heritage-museum-studies/association-critical-heritage-studies> (30.05.2016).

<sup>20</sup> Im Abgleich gegenwärtiger Kulturerbekonzepte mit historischen Vorläufern hat der Literaturwissenschaftler Stefan Willer eine textliche Rekonstruktion des DDR-Erbebegriffs in dem literaturwissenschaftlichen Publikationsorgan „Weimarer Blätter“ in den 1970er Jahren vorgelegt (vgl. Willer 2013). Vor dem Hintergrund des deutsch-deutschen Erbstreits stellte die von der DDR-Führung verordnete Erbaneignung bürgerlicher Literatur durch Umdeutung und Neuinterpretation eine Legitimationsstrategie dar, die zur alleinigen Erbeinsetzung beitragen sollte. Unter den marxistisch-leninistischen Prämissen des gesellschaftlichen Fortschritts war Erbe Aktivität und Handlungsauftrag. Die geforderte Weiterentwicklung und damit auch Veränderung von Erbe durch Aneignung steht in interessanter Beziehung zu den konservatorischen und bewahrenden Anliegen der UNESCO (das Verhältnis der Kultur(erbe)- und Außenpolitik der DDR zur UNESCO-Welterbekonvention, die die DDR erst 1988 unterzeichnet hat, harrt noch einer Aufarbeitung). In seinem Vergleich der sozialistischen Erbedoktrin mit dem heutigen, zumeist von der UNESCO geprägten Erbebegriff weist Willer auf die beidseitig unzureichende Konzeptualisierung des Todes hin. Die Zäsur des Todes, ein notwendiges Ereignis im Rahmen familiären Erbens, fehlt in den diskursiven Ausformungen von Kulturerbe (vgl. ebd.: 260), was insbesondere im immateriellen Kulturerbeprogramm der UNESCO offenkundig wird. Zu einer ausführlichen Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von privat-familiärem und öffentlich-kollektiven Erben s. auch Bendix 2009b.

Aufteilung in Natur- und Kulturerbe deutlich, die der Weltkulturerbekonvention von 1972 zugrunde liegt.<sup>21</sup>

### *Wertschöpfung mittels Kulturerbe*

Lange vor den Überlegungen, eine UNESCO-Nominierung vorzubereiten, hatte das (sächsische) Erzgebirge bereits den Status einer Reisedestination, die dank regionaler Besonderheiten ein eigenes Profil etablieren konnte (vgl. Kapitel 2). Die erzgebirgische Volkskunst, worunter in erster Linie Holzschnitt- und Drechslerarbeiten mit einem spezifischen Motivschatz verstanden werden, ist eine dieser Besonderheiten, die bereits Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden und wirtschaftlich-ideellen Zwecken dienen (vgl. Kapitel 2). Der reflexive Akt der Auswahl und Herauslösung einer habituellen Praktik oder eines Objekts aus den lebensweltlichen Kontexten, der Anlagerung von Wert und der (musealen) Repräsentation in neuen Formen sind Praktiken einer Inwertsetzung mit ökonomischen und/oder identitätsstiftenden Zielstellungen. Dieser Prozess lässt sich in den Debatten um die wirtschaftliche Nutzung von Kultur als Ressource verorten (vgl. Eriksen 2004; Hemme/Tauschek/Bendix 2007; Hemme 2009; Köstlin 2003; Tauschek 2010; Yúdice 2003). Bei der erzgebirgischen UNESCO-Nominierung spielt die Erwartung an eine ökonomische Wertschöpfung eine zentrale Rolle, obgleich die UNESCO selbst ein ambivalentes Verhältnis zur ökonomischen und insbesondere touristischen Inwertsetzung hat (vgl. Bendix 2007; Schmitt 2013 und Kapitel 3).

Als eine der ersten Forscher\_innen hat die US-amerikanische Folkloristin Barbara Kirshenblatt-Gimblett das Phänomen Kulturerbe theoretisierend in den Blick genommen und fünf zentrale Aspekte von Kulturerbe herausgearbeitet, die sowohl auf die ideelle als auch die ökonomische Inwertsetzung verweisen:

„(1) Heritage is a mode of cultural production in the present that has recourse to the past; (2) Heritage is a ‚value added industry‘; (3) Heritage produces the local for export; (4) A Hallmark of Heritage is the problematic relationship of its objects to its instruments and (5) A key to Heritage is its virtuality, whether in the presence or in the absence of actualities.“ (Kirshenblatt-Gimblett 1995: 369)

Analytisch gefasst hat sie die Wertschöpfung mit der vielrezipierten Denkfigur der „metakulturellen Operationen“ (vgl. Kirshenblatt-Gimblett 2006: 161). Dabei wird

---

<sup>21</sup> Die Verhaftung des UNESCO-Heritage-Programms in den europäisch-nordamerikanischen Konservierungs- und Schutzpraktiken ist beständiger Anlass zum Vorwurf des Eurozentrismus, der vor allem mit der geografischen Ungleichverteilung von Weltkulturerbe-Stätten begründet wird, aber auch mit der kategorialen Unterscheidung in ein Natur- und Kulturerbe, dessen Ursprung in der Natur-Kultur-Dichotomie der Wissenschafts- und Denktraditionen der europäischen Moderne liegt (vgl. Bergs/Peselmann 2015). Von der UNESCO in Auftrag gegebene Studien wie „The World Heritage List: Filling the Gaps – An Action Plan for the Future“ (ICOMOS 2004) sollen dieses Problem lösen.

nicht nur „Altes“ und „Schönes“ als schützenswert designiert, es wird im Zuge einer „zeitlichen Verdichtung“ (Bendix 2007: 342) auch Industrieanlagen oder „schwierigem Erbe“ (vgl. Logan/Reeves 2009; Macdonald 2009) „ein zweites Leben“ (Kirshenblatt-Gimblett 2004: 56) als Tourismusdestination und identifikatorischer Referenzpunkt eingehaucht.

Markus Tauschek, der die Konstituierung eines kulturellen Erbes und die damit verknüpfte Wertschöpfungskette empirisch untersucht hat, beschreibt Kulturerbe als ein Amalgam aus diskursiven Elementen und kulturellen Praktiken, wobei diese Praktiken durch eben jene diskursiven Elemente geformt würden (vgl. Tauschek 2011). So habe die historische Entwicklung des von ihm untersuchten Karnevals im belgischen Binche aufgezeigt, dass metakulturelle und kulturelle Praktiken Hand in Hand gehen und so eine lange Kette aus „re-invented traditions“ (Hemme 2007: 23) bilden. Das Konzept der metakulturellen Operationen sieht Tauschek daher mehr als heuristisches Hilfsmittel, um die Prozesse hervorzuheben, die neue Bedeutungsinhalte generieren.

### *Kulturerbe-Akteur\_innen*

Die Bedeutung von Expert\_innen oder Heritage Professionals in der Konstituierung eines Kulturerbes – seien es Architekt\_innen, Archäolog\_innen, Biolog\_innen, Historiker\_innen oder Kulturwissenschaftler\_innen – hat Laurajane Smith (2006) hervorgehoben und dabei das Konzept des Authorised Heritage Discourse (AHD) geprägt. Mit dieser Begriffsschöpfung bezeichnet sie mit Rekurs auf Michel Foucault und die Kritische Diskursanalyse das Verhältnis von Macht, Wissen und das Sprechen über Erbe. Der AHD, dessen Entstehungskontext Smith in den professionellen Diskursen der Archäologie und Architektur im Europa des späten 19. und frühen 20. Jahrhundert ausmacht, beschreibt sie als ein Set von Ideen dessen, was Erbe ausmacht: „aesthetically pleasing“, „material“, „fragile“, „non-renewable“ oder „authentic“. Der Diskurs weist nicht nur aus, was als Erbe zu verstehen ist, sondern schafft auch neue Subjektpositionen: die der Heritage Professionals und die der Kulturerbelai\_innen.

Obleich auch im UNESCO-Kontext die Expertise und das Wissen der Heritage Professionals privilegiert wird, wird diesen in den Richtlinien zur Umsetzung der Konventionen zunehmend eine weitere Akteursgruppe zur Seite gestellt: die „local“ oder „indigenous community“ bzw. die lokale Bevölkerung. Die UNESCO folgt damit internationalen Tendenzen, Teilhabe von Communitys an politischen Prozessen zu forcieren. Michael F. Brown, der sich bereits seit den 1990er-Jahren mit Kulturerbe und kulturellem Eigentum beschäftigt (vgl. 1998, 2003)<sup>22</sup>, spricht

<sup>22</sup> Das ideelle als auch ökonomische Potenzial von Kulturerbe zieht Verbindungen zum häufig synonym gebrauchten, dennoch zu differenzierenden Begriff des kulturellen Eigentums (vgl. Bendix/Hafstein 2009; Bendix/Bizer/Groth 2010; Groth/Bendix/Spiller 2015; Peselmann/Socha 2010; Weigelt 2007). Die Begriffe Kulturerbe und kulturelles Eigentum bezeichnen beide herausgelöste und inwertgesetzte kulturelle Fragmente und werden gelegentlich synonym ver-

sich für eine selbstbestimmte Nutzung von Kultur aus: „Heritage preservation is, or should be, a means to the end of fostering societies in which minority communities have a voice in decisions about their future and where they can attain the same prosperity available to everyone else, should they choose to do so“ (Brown 2005: 53).

Wie zweischneidig das Konzept der Community ist, das einerseits als diskursive Ressource zur Formierung eines politischen Subjekts dient (vgl. Kapitel 3 und 4), aber andererseits auch der Exotisierung, Homogenisierung und Marginalisierung sozialer Randgruppen Vorschub leisten kann, wird in der Literatur kritisch diskutiert (vgl. Adell u. a. 2015; Hertz 2015; Kuutma 2007; Noyes 2006; Waterton/Smith 2010).

Die Aufnahme und Einpassung der Kulturerbe-Policy in die Agenda der Vereinten Nationen bzw. der UNESCO als ausführender Organisation hat für ihre weltweite Verbreitung gesorgt und standardisierte Kriterien und Praktiken des Schutzes und Management von Kulturerbe global etabliert. Ein Verständnis von Kulturerbe als hegemoniales Top-down-Projekt ist dennoch zu kurz gegriffen ist, wie der Blick auf das breite Spektrum an Akteur\_innen – staatliche Institutionen und NGOs, aber auch Individuen – zeigt, die in die Konstituierung von Kulturerbe eingebunden sind und sich durch ihre Interessen und Agenden in den Prozess einschreiben (vgl. Bendix/Eggert/Peselmann 2013).

Kulturerbe als globales Phänomen spätmoderner Vergesellschaftung weist auch Merkmale eines Steuerns und Regierens mittels Expertenwissen auf, das an die Stelle der oder ergänzend zur autoritären Staatsmacht tritt und das von Kulturerbeforschenden als eine Form der Gouvernamentalität im Foucault'schen Sinne identifiziert wird (vgl. Bendix/Hafstein 2009; Coombe 2013; De Cesari 2011, 2013; Harrison 2013). Die Vermittlung von Wert und dessen Internalisierung soll zur Bewusstseinsbildung und Verhaltensänderung gegenüber ausgewählten Objekten führen und ein Verantwortungsgefühl evozieren.

Die von der Archäologin Laurajane Smith vorgestellte Konzeptualisierung von Kulturerbe als Resultat von diskursiven Praktiken, das daher grundsätzlich immate-

---

wendet. Doch trotz zahlreicher Überlappungen sind sie, so die Kulturanthropolog\_innen Regina Bendix und Valdimar Hafstein, als parallele und nicht als identische Modalitäten innerhalb eines patrimonialen Regimes zu begreifen, das sich im 20. und 21. Jahrhundert entwickelt hat. So findet der Begriff des kulturellen Eigentums im Zusammenhang mit konfligierenden Eigentumsansprüchen Anwendung, was vor allem bei Objekten deutlich wird, die als Kriegsbeute oder im Kontext kolonialer Herrschaft den Weg in die Vitrinen und Sammlungen zumeist westlicher Museen gefunden haben (vgl. Spletstößer 2015). Die Identifikation als kulturelles Eigentum und Forderungen nach Restitution, die etwa im Kontext postkolonialer Staatenbildung formuliert werden, können als „Technologie der Souveränität“ (Bendix/Hafstein 2009: 7) bezeichnet werden. Kulturerbe hingegen umschreiben sie als eine „Technologie der Gouvernamentalität“, durch die die Einstellung und das Verhalten von Menschen gegenüber einem Objekt, das als Kulturerbe designiert ist, im Sinne des Foucault'schen „conduct of conduct“ nachhaltig verändert werden soll (vgl. Bendix/Hafstein 2009: 7; vgl. auch Coombe 2013; De Cesari 2013). Die erzgebirgischen Volkskunstprodukte sind ein Beispiel für kollektive Eigentumsansprüche, die mit einer spezifischen Raumvorstellung verbunden sind (vgl. Kapitel 2).

riell ist, ist in den CHS stark rezipiert worden. Dies habe zu einer Vernachlässigung der Materialität von designierten Stätten und Objekten und ihrer theoretischen Durchdringung geführt, kritisiert Rodney Harrison und plädiert dafür, Ansätze der material-semiotischen ANT auch für die Kulturerbeforschung fruchtbar zu machen (vgl. Harrison 2013: 113; Tauschek 2015). Die Netzwerkheuristik der ANT, die mir auch in meiner Studie hilft, die Interaktion von menschlichen und nicht menschlichen Akteur\_innen bei der Konstituierung der MKEK in den Blick zu nehmen und zu verstehen, wird inzwischen auch in der Landschaftsforschung rezipiert, die ich im Folgenden beleuchte.

## 1.5 Verortung in der Raum- und Landschaftsforschung

Die während meiner Feldforschung vorgefundenen Landschafts- und Raumvorstellungen – das Weihnachtsland Erzgebirge, das Grenz- und Sudetenland und natürlich die MKEK – sind als in sich geschlossene und mit einem fixen Inventar ausgestattete Räume konzipiert. Sie lassen sich somit dem Paradigma des sogenannten Behälter-Raum-Modells zuordnen.

Nicht jeder Raum hat automatisch auch landschaftliche Qualität. Die interdisziplinär ausgerichtete kulturwissenschaftliche Landschaftsforschung hat das Landschaftskonzept als Heuristik zur Abbildung gesellschaftlichen Wandels identifiziert (vgl. Fischer, N. 2008), aber auch als von Machtverhältnissen durchzogenes Konstrukt, in dem die Deutungsmacht über den landschaftlichen Charakter eines Raums als Distinktionsmittel dient (vgl. Fischer, L. 2012). Die Konstituierung der MKEK kann im Kontext globaler Reterritorialisierungsprozesse (vgl. Gupta/Ferguson 1992) interpretiert werden, wodurch bestehende Raumstrukturen in neuen Netzwerken aufgehen bzw. durch die Einbindung internationaler Akteur\_innen wie der UNESCO eine neue Ausrichtung erfahren.

### *Die Fixierung von Räumen – das Behälter-Raum-Modell*

In der Darstellung der MKEK werden sowohl im UNESCO-Nominierungsdossier als auch in der öffentlichen Bekanntmachung des Antragsvorhabens einerseits die vorgefundenen physischen und klimatischen Bedingungen hervorgehoben, die auf den Menschen wirken, und andererseits die Menschen, die durch ihre Tätigkeit die Landschaft formen und prägen. Die Wechselwirkung zwischen Mensch und Umwelt, durch die sich Kulturlandschaften herausbilden, hat bereits die frühe, geografisch geprägte Landschaftsforschung umgetrieben. Deren bekanntester Vertreter, der amerikanische Humangeograf Carl O. Sauer, hat in seinem viel zitierten Aufsatz „Morphology of Landscape“ festgehalten: „The cultural landscape is fashioned from a natural landscape by a culture group. Culture is the agent, natural area is the medium, the cultural landscape the result“ (1925: 46). Darin wendet er sich explizit gegen den Ansatz eines „environmental determinism“, der einseitig die Umweltbedingungen für die Ausprägung menschlicher Kultur in Betracht zieht. Im

UNESCO-Kontext wird zur Konzeptualisierung der Kulturlandschaft-Kategorie die Definition von Carl O. Sauer herangezogen und generell auf die wissenschaftliche Fundierung ihres Konzeptes verwiesen (vgl. Fowler 2003: 18). Durch die notwendige exakte geografische und inhaltliche Fixierung einer UNESCO-Kulturlandschaft tendieren sie jedoch zu einer Verräumlichung von Kultur, die überkommenen Paradigmen volkskundlicher Raum- und Landschaftsvorstellung entspricht. Diese als stabile Einheiten konzeptualisierten „Behälter-Räume“ stehen im Gegensatz zu denen aus sozialkonstruktivistischer Perspektive favorisierten relationalen, dynamischen Räumen.

Die Vorstellung von stabilen Räumen, die durch ethnisch definierte Gruppen als Siedlungen, Stammesgebiete und Territorien angeeignet werden und die auf ihr kulturelles Leben determinierend zurückwirken, ist kennzeichnend für den Blickwinkel früher volkskundlicher Arbeiten aus dem späten 19. und dem frühen 20. Jahrhundert. Das Erkenntnisziel war die exakte Lokalisierung von Kultur in Raum und Landschaft (vgl. Seifert 2012: 65), wie etwa bei der Kulturkreislehre<sup>23</sup> oder der Kulturraumforschung<sup>24</sup> ab den 1920er-Jahren mit ihren Atlantenprojekten und dem Erkenntnisziel einer räumlichen Verortung von kultureller Differenz, die sich in „stammlichen“ bzw. nationalen Eigenarten darstellte (vgl. ebd.: 64). Dass diese Grundannahmen auch den Nährboden für die nationalsozialistische Blut-und-Boden-Ideologie bereiteten, hat die Konzeptionierung von Raum und Landschaft als Kultur determinierende Faktoren für eine jüngere ethnografische Raum- und Landschaftsforschung zusätzlich untragbar gemacht.

Die Verräumlichung von Kultur hat aber den fachlichen Paradigmenwechsel in anderen Feldern überdauert und wird so beispielsweise von internationalen Organisationen wie der UNESCO und ihrem Heritage-Programm, aber auch von der EU und ihrer Regionalpolitik weitergetragen (vgl. Kapitel 5). Diese Prozesse fügen sich in globale Reterritorialisierungstendenzen ein, die insbesondere seit dem spatial turn<sup>25</sup> der 1990er-Jahre Gegenstand kulturanthropologisch-ethnologischer Fragestellung sind (vgl. Appadurai 1996; Becker/Binder 2005; Becker 2005; Gupta/

<sup>23</sup> Die Kulturkreislehre, die bereits im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts betrieben wurde, hatte zum Ziel, für räumlich abgegrenzte Gebiete einen Komplex von charakteristischen Kulturelementen zu identifizieren. So wurden Kulturkreise gezogen, die sich vermischen und überlagern konnten. Aus der Rekonstruktion dieser Bewegungen und Diffusionen sollten geschichtliche Entwicklungen von Kulturen abgeleitet werden, zu denen keine schriftlichen Quellen vorlagen (vgl. Seifert 2009: 472).

<sup>24</sup> Die Kulturraumforschung hatte nicht den individuellen Menschen als Akteur im Blick, und auch Personengruppe erscheinen undifferenziert. Einer der wesentlichsten Kritikpunkte ist, dass Kultur hier als „weitgehend raumstabile Dokumentationsmatrix“ (ebd.: 473) imaginiert wurde, wodurch Kulturräume als homogene Entitäten aufscheinen, in denen Differenzierungen zwischen und innerhalb der Bevölkerung nicht wahrgenommen werden (vgl. ebd.).

<sup>25</sup> Seit den 1990er-Jahren ist eine Hinwendung zu raumtheoretischen Fragen in den Kultur- und Sozialwissenschaften – häufig als spatial turn (vgl. Bachmann-Medick 2009) bezeichnet – zu beobachten. Eine umfassende Darstellung gegenwärtiger und historischer Raumtheorien in den kultur- und sozial-wissenschaftlichen Fächern findet sich in Martina Löws Raumsoziologie

Ferguson 1992). Räume und auch konkrete Orte werden aus dieser Perspektive hier nicht als „a priori gegebenes Kontinuum“ begriffen, sondern als „fragile soziale Errungenschaft“ (Appadurai 1996 in Becker/Binder 2005: 157). Dieser Orts- und Raumbegriff steht in der Tradition der sozialkonstruktivistischen Raumtheorie.

### *Produzierte Räume – sozialkonstruktivistische Lesarten*

Als einer der wichtigsten Vertreter einer modernen soziologischen Raumtheorie gilt der Franzose Henri Lefèbvre mit seiner Studie zur „Produktion des Raums“ (Lefèbvre 2006 [1974]), in der er aus einer kapitalismuskritischen Perspektive den gesellschaftlichen Produktionsprozess von sozialem Raum analysiert und dabei einen relationalen Raumbegriff entwirft: Raum soll nicht mehr als Container gefasst und nur dessen Inhalte beforscht werden, sondern stattdessen der Raum selbst. Die sozialen Beziehungen, die in ihm eingelagert sind, sollen sichtbar gemacht werden.

Die Soziologin und Raumtheoretikerin Martina Löw hat sich kritisch mit Lefèbvres Arbeit auseinandergesetzt und die sozialkonstruktivistische Lesart weiterentwickelt: Sie hat dabei das Verhältnis von Struktur und Handeln in einer relationalen Raumtheorie neu entworfen und aufbauend auf einer „Dualität des Raums“ entwickelt. Raum wird darin als Teil von sozialen Prozessen konzeptualisiert, der Handeln strukturiert und zugleich durch Handeln reproduziert wird (vgl. Löw 2001: 226; Kapitel 5).

Die räumliche Struktur einer UNESCO-Kulturlandschaft stellt mit Löws handlungstheoretischer Raumtheorie gedeutet keinen Behälter-Raum dar, sondern soziale Prozesse, die durch Handeln geschaffen werden und zugleich strukturierend auf Handeln zurückwirken. Im Konstitutionsprozess dieser Räume werden sie an konkreten Orten lokalisiert.

### *Abschied von der „schönen Landschaft“ – der erweiterte Landschaftsbegriff*

In Bezug auf die Begriffe Landschaft und Raum wird in der Literatur die notwendige Trennung beider Kategorien betont: So warnt der Literaturwissenschaftler Ludwig Fischer vor einer beliebigen Verwendung des Landschaftsbegriffs für räumliche Strukturen (vgl. Fischer, L. 2012). Ähnliches gilt für die Autor\_innen des „Dresdner Manifests zur Landschaftstheorie“ (2012), einem interdisziplinären Zusammenschluss von Landschaftsforschenden, zu denen auch die Kulturanthropologen Norbert Fischer und Manfred Seifert gehören. Sie unterstreichen die Notwendigkeit der klaren begrifflichen Unterscheidung, um ihren „erweiterten Landschaftsbegriff“ vom absoluten Raumbegriff als dem „herkömmlichen Raum-Behälter-Modell“ abzugrenzen und stattdessen auf die landschaftliche Konstituierung „in topologischen Zusammenhängen und Vorstellungen“ zu verweisen (Dresdner Manifest 2012: 17f.). Manfred Seifert hat mit Bezug auf Norbert Fischers Überblicksdarstellung zur

---

(2001) und in der Sammlung von Grundlagentexten zur Raumtheorie, die Jörg Dünne und Stephan Günzel (2006) herausgegeben haben, wie auch bei Markus Schroer (2006).

kulturwissenschaftlichen Landschaftsforschung (vgl. Fischer, N. 2008) Charakteristika von Landschaft gegenüber dem Raumbegriff herausgearbeitet. Dazu gehört, dass es sich um einen gemeinhin überschaubaren Raum handelt, der sich durch „naturkundliche bzw. artifizielle und/oder soziokulturelle Charakteristika von anderen Gegenden“ (Seifert 2012: 69) unterscheidet. Landschaft verbindet dabei die Vorstellung von „einer Ganzheit, deren einzelne natürliche bzw. artifizielle und kulturelle Komponenten nicht voneinander zu trennen sind“ und die sich aus „Wechselwirkungen materieller bzw. artifizieller und sozialer Faktoren“ konstituiert (ebd.).

Olav Kühne sieht die Konstruktion von Landschaft aus einer sozialkonstruktivistischen Warte „zwingend mit einer Raumkonstruktion verbunden“ (Kühne 2013: 30) – allerdings nicht umgekehrt. So könnten bestimmte Arrangements von Objekten als Raum konstruiert werden, wie beispielsweise Industrieräume, ohne dass ihnen landschaftliche Qualitäten zugesprochen würden. Die sich wandelnden gesellschaftlichen Wertevorstellungen und Wahrnehmungen von Landschaft werden an dem von Kühne gewählten Beispiel der Industrielandschaft besonders deutlich: Waren die früheren Landschaft- und Naturschutzbemühungen Gegenbewegungen zur sich ausbreitenden Urbanisierung und Industrialisierung (vgl. Schmoll 2004), stehen die durch industrielle Entwicklung geschaffenen Räume nun selbst im Fokus von Landschaftsschutz, wie sich am Beispiel des Erzgebirges aufzeigen lässt.

Norbert Fischer hat in seinem programmatischen Aufsatz zur kulturwissenschaftlichen Landschaftsforschung festgehalten, dass gerade das sich wandelnde Verständnis von Landschaft die heuristische Qualität des Begriffes ausmache, mithilfe dessen gesellschaftlicher Wandel untersucht werden könne (vgl. 2008: 19). Die Öffnung des Landschaftsbegriffs für räumliche Strukturen jenseits des harmonisch idealisierten, geschlossenen und statischen Landschaftsbildes verweist auf eine zunehmende (Re)Territorialisierung: So haben denn auch Ferguson und Gupta gefordert, nicht nur die Prozesse einer Deterritorialisierung, „the pulverization of the space of high modernity“ (Gupta/Ferguson 1992: 20), in den Blick zu nehmen, sondern auch Prozesse einer Reterritorialisierung:

„An anthropology whose objects are no longer conceived as automatically and naturally anchored in space will need to pay particular attention to the way spaces and places are made, imagined, contested, and enforced. In this sense, it is no paradox to say that question of space and place are, in this deterritorialized age, more central to anthropological representation than ever.“ (ebd.: 17f.)

Dementsprechend fordern sie eine Theoretisierung der Reterritorialisierung, die sensibel ist für Ausbildung von Identitäten und die Herstellung von Differenz:

„We are interested less in establishing a dialogic relation between geographically distinct societies than in exploring the processes of *production* of differences in a world of culturally, socially, and economically interconnected and interdependent spaces.“ (ebd.: 14; Hervorhebung im Original)

Im Kontext der UNESCO ist die Produktion von Differenz zentral, da die Welterbeliste darauf abzielt, globale Diversität abzubilden. Die Akteur\_innen eines Bewerbungsdossiers sind vor die Herausforderung gestellt, vergleichbare und zugleich einzigartige Räume mit landschaftlichen Qualitäten zu erschaffen, die in Abgrenzungen zu anderen Landschaften stehen. Die bereits erwähnte Differenzierung zwischen Heritage Professionals und Kulturerbelai\_innen ist eine weitere Linie, die sich in die räumlichen Praktiken einer Kulturerbelandschaft einschreibt. Aber auch die Grenzziehungen zwischen sächsischen Erzgebirger\_innen, die als Akteur\_innen der Kulturlandschaft beschrieben werden, und tschechischen Zugezogenen, die das die montane Landschaft konstituierende Erbe erst erlernen müssen.

### *Landschaft als Netzwerk*

Für die Produktion von landschaftlichen Raumstrukturen gilt ebenso wie für regionale Räume, dass sie als globale Vergesellschaftungsprozesse verstanden werden können, die nicht gegen die Modernität gerichtet sind, sondern sie begleiten (vgl. Tschofen 2003: 23). Um diese Prozesse zu beforschen, so Bernhard Tschofen, sei eine dynamische Auffassung von Kultur zentral:

„[E]ine dynamische Auffassung von Kultur, die in Handlungsnetzwerken und nicht in vorwiegend lokal bezogenen Interaktionen denkt, die manche stabile Erdung signalisierende Konstruktion von Ort als Schnittstellen mehrfach mobiler gewordener Kulturen zu lesen hilft: nicht zuletzt als Zeichen der Mobilität von Wissen, deren regionale Rhetorik auf globale Verständigung setzt.“ (Tschofen 2003: 23)

Translokale Handlungsnetzwerke als analytischer Zugang zur räumlichen Produktion von landschaftlichen oder regionalen Räumen schärft den Blick nicht nur für die (soziale) Mobilität von Akteur\_innen, sondern auch für die Mobilität von Ideen, Wissen und Konzepten wie der Kulturerbe-Policy, die immer wieder neu interpretiert werden. Die „inszenierte“ Landschaft soll sowohl eine globale Lesart ermöglichen als auch lokal verankert sein. Bei der Produktion der MKEK wird auf bestehende etablierte Raumstrukturen wie die Region Erzgebirge oder das Weihnachtsland Erzgebirge zurückgegriffen bzw. werden diese in ein übergreifendes Landschaftskonzept integriert.

Die Netzwerkheuristik, die ich meiner Betrachtung der MKEK zugrunde lege, ist sensibel für Interaktionen von menschlichen und nicht menschlichen Akteur\_innen. Sie stellt damit eine Erweiterung des handlungstheoretischen Ansatzes von Martina Löw dar, den Manfred Seifert als eine Verengung von Raum auf eine „sozial produzierte Größe“ kritisiert hat, da die materielle Grundierung zu wenig beachtet werde (vgl. Seifert 2012: 67).

Aus dem Blickwinkel der Vertreter\_innen der ANT interessiert nicht, ob es sich um eine Konstruktion handelt oder nicht, sondern, da der Konstruktionscharakter grundsätzlich angenommen wird, ob die Konstruktion stabil und „gut gemacht“

(Latour 2007) ist. Landschaftsnetzwerke erscheinen durch die geophysikalischen Bestandteile als besonders dauerhaft und quasi „naturalisiert“, sodass ihr Konstruktionscharakter weniger auffällig erscheint. Dennoch hat der Kulturanthropologe Werner Krauss mit Verweis auf Bruno Latour festgehalten:

„Landscapes [...] are not ‚simply there‘ but are poly-semantic, processual and relational. The need for the researcher is to trace these relationships that make up a landscape.“ (Krauss 2008: 427)

Krauss hat den Netzwerkcharakter von Landschaften im Kontext des norddeutschen Wattenmeers und seiner unter Naturschutzstellung untersucht und dabei insbesondere die Auswirkungen von internationalen Konventionen und der Forderung nach lokaler Partizipation auf Netzwerke hin beforcht:

„What new events, things or actors come into play and how do these new state of affairs change the established networks of those actors who name and shape a landscape or region? How do existing assemblies change, what new assemblies emerge?“ (ebd.)

Das Netzwerk der Region Erzgebirge, wie sie im sächsischen Teil des Gebirges produziert und reproduziert wurde, hat durch die Einbindung der Kulturerbe-Policy nicht nur eine neue Bezeichnung als Montane Kulturlandschaft, sondern auch eine neue räumliche, binationale Struktur erhalten. Bereits die Gründung von Euroregionen – der Euroregion Erzgebirge und Egrensis – haben neue, grenzübergreifende Räume geschaffen, wodurch auch neue Modi im Umgang mit dem Kulturerbe der erzgebirgischen Volkskunst zu beobachten sind, die in Kapitel 2 dargestellt werden.



## **2. Station Seiffen: die Konstituierung der Region Erzgebirge und die Bedeutung der Volkskunst zur Produktion räumlicher Strukturen**

Seiffen war die erste Etappe meiner Reise quer durch das Erzgebirge. In diese Gemeinde im Mittleren Erzgebirge mit 2300 Einwohner\_innen<sup>26</sup> und in Grenznähe zu Tschechien hatte mich ein medial breit rezipierter Vorfall<sup>27</sup> gelockt. Dieser lag zum Zeitpunkt meines Besuches zwar schon zwei Jahre zurück, erregte aber aufgrund der darin aufgezeigten widerstreitenden Besitzansprüche mein Interesse noch immer.

Die Adventszeit im Jahr 2006 war nicht nur wegen der alljährlichen Touristenströme nach Seiffen, dem Zentrum der erzgebirgischen Volkskunst- und Spielwarenproduktion, wenig besinnlich. Die Seiffener Produzent\_innen fühlten sich in ihrer gewerblichen Existenz durch einen niedersächsischen Geschäftsmann bedroht. Dieser bot Ware aus chinesischer Produktion, die allgemein als Nachahmerware kritisiert wurde, in prominenter Lage auf Seiffens Hauptstraße und weit unter dem durchschnittlichen Preisniveau an. Neben verbalen Übergriffen äußerte sich dies in

---

<sup>26</sup> Statistisches Bundesamt/Gemeindeverzeichnis, Stand 31.12.2015.

<sup>27</sup> Eine Auswahl an überregionaler Berichterstattung findet sich hier:  
<http://www.sz-online.de/sachsen/die-angst-vorm-chinamaennel-1232594.html> (25.04.2016)  
<http://www.dw.com/de/die-geklonten-engel-von-seiffen/a-2283648> (25.04.2016)  
<http://www.taz.de/1/archiv/?dig=2006/12/23/a0185> (25.04.2016).

öffentlicher Missachtung und einer eingeworfenen Autoscheibe. Die Wellen schlugen hoch – weit über das sächsische Dorf hinaus und breit in das politische Spektrum hinein. So berichtete nicht nur die links-alternative Die Tageszeitung (taz) über die „Trödelware aus China“ (Gerlach 2006), auch die sächsische NPD-Landtagsfraktion fühlte sich zum Handeln herausgefordert: In einem Schreiben ersuchte der stellvertretende Fraktionsvorsitzende die sächsische Staatsregierung<sup>28</sup>, dem Landtag „über urheberrechtliche oder sonstige Möglichkeiten zum Schutz des erzgebirgischen Kunsthandwerks zu berichten“ und beantragte, dass die Staatsregierung gegen die „mutmaßlich illegale Konkurrenz aus dem Ausland“ vorgehen solle (Antrag der NPD-Fraktion 2006).

Der niedersächsische Unternehmer selbst äußerte in einem Zeitungsinterview, dass er den Vorwurf des Kopierens von Figuren nicht nachvollziehen könne, da im Erzgebirge immer alle voneinander abgekupfert hätten und so auch die Tradition entstanden sei: „Die tun sich untereinander nicht weh, aber einer wie ich darf da nicht mitmachen“ (Importeur in Leo 2006). Außerdem werde bei ihm in Handarbeit gefertigt, da die Arbeitskräfte in China billig seien, während im Erzgebirge Teile der Produktion industriell entstünden und sogar im benachbarten Tschechien in Auftrag gegeben würden (vgl. ebd.). Die erzgebirgischen Kunsthandwerker\_innen und Spielzeugmacher\_innen wehrten sich mit eingetragenen Schutzmarken und gerichtlichen Prozessen (vgl. Gerlach 2006). Trotzdem musste der Geschäftsführer des Verbands Erzgebirgischer Kunsthandwerker und Spielzeughersteller e. V. im Pressegespräch einräumen, dass der „Sündenfall“ begangen worden sei und sächsische Hersteller Teile in Tschechien hatten fertigen lassen. Inzwischen sei dies auf Druck des Verbands aber eingestellt worden. Wer heute ein Räuchermännchen oder einen Nussknacker mit einer der offiziellen Verbandsmarken erwerbe, erhalte ein Produkt, das „im deutschen Erzgebirge“ gefertigt worden sei (Geschäftsführer in Roelcke 2006).

Wer darf „mitmachen“ bei der erzgebirgischen Volkskunst<sup>29</sup> und wer nicht? Wessen Produkte gelten als echt? In diesem Kapitel folge ich der historischen Ent-

<sup>28</sup> Sachsen gehört neben Bayern und Thüringen zu den Bundesländern, die sich als Freistaat bezeichnen. Die sächsische Landesregierung trägt daher den Namen Staatsregierung. Im erhobenen Datenmaterial variiert die Bezeichnung allerdings zwischen Staats- und Landesregierung, die ich entsprechend der Quellenlage wiedergebe.

<sup>29</sup> Der Begriff der erzgebirgischen Volkskunst wird nicht flächendeckend für alle Holzartikel aus dem Erzgebirge verwendet. Der Leiter des Seiffener Spielzeugmuseums hat eine geografische Trennung in die Volkskunst des Schnitzens im westlichen Erzgebirge zum einen und die hausgewerbliche Spielwarenindustrie im Osterzgebirge zum anderen vorgeschlagen (vgl. Auerbach 1995: 8). Der Historiker Manuel Schramm hat dieser Einteilung widersprochen und mit Verweis auf Gottfried Korff (1992) von Volkskunst als „ideologischem Konstrukt“ gesprochen, das die gesamte Dekorations- und Spielwarenproduktion überformt: „Weder erwuchs die erzgebirgische Spielwarenproduktion aus der Volkskunst noch existierten beide unverbunden nebeneinander, sondern das Konzept der erzgebirgischen Volkskunst entstand erst am Anfang des 20. Jahrhunderts als Reaktion auf eine tiefe Krise der Spielwarenindustrie. Die Spielwarenindustrie erwuchs also nicht aus der Volkskunst, sondern die Volkskunst ging aus der (Krise der)

wicklung der erzgebirgischen Volkskunst und ihrer Bedeutung bei der Ausformung regionaler Identitäten und räumlicher Strukturen. Sie ist dabei sowohl Gegenstand von Abgrenzungstendenzen und Exklusionsmechanismen, die ich als Praktiken des „Kulturerbeverteidigers“ bezeichne, als auch Mittlerin einer deutsch-tschechischen Annäherung und regionalen Neugestaltung unter den Vorzeichen der europäischen Integration. In letzterem Fall wird „das Erbe geteilt“. Bendix und Hafstein (2009) haben mit Bezug auf völkerrechtliche Kontexte die unterschiedlichen Modalitäten von Kulturerbe zum einen und kulturellem Eigentum zum anderen unterstrichen. Im Fall der erzgebirgischen Volkskunst lösen sich klare Oppositionen allerdings auf: Als Warenobjekt wird sie von einem exklusiven Eigentumskollektiv beansprucht, zu dem auch einige gehören, die dabei zugleich ihr familiäres Erbe verteidigen. Als regionales Erbe ohne unmittelbare ökonomische Wertschöpfung steht es jedoch auch Personen außerhalb des Kollektivs zur Verfügung, wie beispielsweise den Bewohner\_innen des tschechischen Erzgebirges.

Aus der Perspektive der ANT ist die Volkskunst eine eigenständige Einheit in einem Netzwerk aus menschlichen und nicht menschlichen Akteur\_innen, die gemeinsam die Region Erzgebirge konstituieren. In den Transformationsprozessen dieser dynamischen, räumlichen Struktur nimmt die Volkskunst eine aktive Rolle ein.

---

Spielwarenindustrie hervor“ (Schramm 2002: 118). In der Praxis werden die Begriffe jedoch getrennt verwendet, was sich u. a. an der Warenliste ablesen lässt, die durch die Marke „Erzgebirgische Volkskunst“ geschützt ist. Gemäß der Registerauskunft des Deutschen Marken- und Patentamtes sind folgende Waren unter der Wortmarke „Erzgebirgische Volkskunst“ eingetragen: „Nußknacker aus Holz; Musikinstrumente, nämlich als kunstgewerbliche Drechsler-, Schnitzer- und Tischlerwaren gefertigte Spieldosen mit dekorativer Ausstattung und Klimperkästen mit eingebautem Musikwerk; Waren aus Holz, nämlich Raum- und Tafelschmuck aus Holz; Kästchen und Kommoden aus Holz; Wandschmuck und Dioramen aus Holz und in Kombination mit Glas, Metallen und textilen Werkstoffen; erzgebirgische Pyramiden; Dekorationsfiguren, nämlich Räucherfiguren, figürliche Nußknacker, figürliche Miniaturen, Weihnachtskrippen; Räucherdosen; Räucherhäuschen; Osterschmuck aus Holz, nämlich Osterfiguren, Ostereier und Osterglocken aus Holz; Tischschmuck; Geburtstagszahlen; Geburtstagsfiguren; Plastiken aus Holz; Leuchterspinnen aus Holz und in Kombination mit Glas und Metallen; Schwibbogen aus Holz und Metallen; gedrehte Holzteile für kunstgewerbliche Arbeiten; Spielzeug aus Holz, Stroh oder textilen Werkstoffen, auch in Kombination; Christbaumschmuck aus Holz, Stroh oder Metallen, auch in Kombination; erzgebirgischer Weihnachtsschmuck; Glocken und Geläute für Christbäume“ (Website Deutsches Marken- und Patentamt). Meine Verwendung des Volkskunstbegriffs soll vor allem auf die Praktiken des Hervorhebens und Inwertsetzens verweisen und die Bedeutung für die Herausbildung regionaler Identität und Eigentumskollektive unterstreichen. Ich schließe damit sowohl die markengeschützte „Erzgebirgische Volkskunst“ als auch das Spielzeug aus dem Erzgebirge ein. Zur Unterscheidung vom geschützten Begriff benutze ich die Kleinschreibung „erzgebirgische Volkskunst“.

## 2.1 Die Entstehung und die (Neu-)Interpretationen der erzgebirgischen Volkskunst

„Tradition war [...] in vormoderner Zeit in erster Linie eine Form von Begleiterscheinung von Routine, erst die Modernisierung macht sie zu einem Wert an sich und einem Gegenstand der Wahl.“ (Bausinger 1991: 8)

Welche Bedeutung Tradition nicht nur für die Ausführenden, sondern auch für die Herausbildung imaginierter Gemeinschaften hat, haben sozialkonstruktivistische Studien für Nationbildungsprozesse herausgearbeitet (vgl. Anderson 1993 [1983]; Hobsbawm 2003 [1983]; Löfgren 1989). Wem gehört der Formen- und Motivschatz der traditionellen erzgebirgischen Figuren und wer wird davon ausgeschlossen? Aus ethnologisch-kulturanthropologischer Sicht können Eigentumsverhältnisse an materiellen oder immateriellen Objekten verstanden werden als „social relations between people with regard to some object“ (Hann 1998: 4). In dieser Lesart muss also gefragt werden, was den Nussknacker der erzgebirgischen Holzmalerin zur „echten Holzkunst mit Herz“ macht und die von einer chinesischen Fabrikarbeiterin gefertigten Figur nur zur „seelenlosen Nachahmung“? Als solches werden die chinesischen Produkte wahrgenommen selbst dann, wenn ihre Version nicht mehr nur „tumbes Plagiat“ ist, sondern, wie mir ein Kunsthandwerker die neuere Entwicklung der chinesischen Produkte erklärte (vgl. Kunsthandwerker, Interview 15.07.2009), eine eigene Handschrift erkennbar wird. Das zentrale Kriterium eines Volkskunstproduktes ist dessen „Originalität“ und „Authentizität“. Das Verständnis von Volkskunst als „authentisches Produkt“ lässt sich aus dessen historischer Funktion als kompensatorisches Gegenstück zur industriellen Massenware erklären. Die Suche nach Authentizität hat Regina Bendix als ein wesentliches Kennzeichen der Moderne identifiziert:

„The quest for authenticity is a peculiar longing, at once modern and anti-modern. It is oriented toward the recovery of an essence whose loss has been realized only through modernity, and whose recovery is feasible only through methods and sentiments created in modernity. As such, it can be understood within the framework of reflexive modernization (Beck, Giddens, and Lash 1994).“ (Bendix 1997: 8)

Diese Suche ist nicht nur der Motor für die Inwertsetzung von Kultur, also das Herauslösen habitueller Praktiken aus ihren Kontexten und ihre Stilisierung als authentisches Erlebnis, wozu etwa das Verspeisen regionaler Spezialitäten gehört (vgl. May 2013, 2016; Tschofen 2007a). Authentizität bestimmt auch als wesentliches Diskurselement die Aushandlungen über die Verfügungsrechte an kulturellen Ressourcen. Der Konflikt zwischen „Echt Erzgebirgischer Volkskunst“ und „Chinamännchen“ (Schade 2006) ist ein Beispiel dafür, wie diese Debatten Ausgangspunkt zur Formierung von Gruppenidentitäten und Eigentumskollektiven sein können. Diese können im Extremfall bis zur Ethnogenese reichen, der Entstehung einer Eth-

nie, wie John und Jean Comaroff (2009) dargelegt haben. Dem im Forschungsfeld vorherrschenden Verständnis von Authentizität als Wesensmerkmal von Volkskunst stelle ich eine nicht essenzialisierende Lesart gegenüber, die Authentizität als das Resultat diskursiver Praktiken begreift.

Die Wandlung der hölzernen – oder teilweise auch aus Pappmaché gefertigten – Warenobjekte in erzgebirgische Volkskunst ist historisch mit dem Entstehen der „Region Erzgebirge“ und deren Attribuierung als „Deutsches Weihnachtsland Erzgebirge“ verbunden. Die Fertigung von Produkten unter der Bezeichnung „erzgebirgische Volkskunst“ können somit zugleich als Anerkennung und Reproduktion der räumlichen Struktur der Region Erzgebirge gelesen werden. Und auch die angewandten Schutzpraktiken, die nicht nur vor globalen Nachahmer\_innen, sondern auch vor Konkurrenz aus dem tschechischen Erzgebirge schützen sollen, bestätigen immer wieder neu das Erzgebirge als Region in Sachsen und in Deutschland.

Die Herauslösung kultureller Fragmente aus ihrem habituellen Umfeld und ihre Inwertsetzung als Volkskunst oder Kulturerbe, das nationalen oder regionalen Kollektiven als identitätsstiftender Referenzpunkt dient, hat Barbara Kirshenblatt-Gimblett als „metakulturelle Operationen“ bezeichnet (Kirshenblatt-Gimblett 2006: 161). Zur Ausführung dieser Prozesse bedarf es neuer Institutionen, die das kulturelle Fragment entsprechend ihrer Agenda rahmen und formen. Dadurch kann es zu neuen Interpretationen und inhaltlichen Anlagerungen kommen:

„Repräsentierende politische, museale oder touristische Institutionen erwecken den Anschein, als ob sie das kulturelle Fragment ‚authentisch‘ und wahrhaftig repräsentieren. In Wirklichkeit gibt es jedoch an der Schnittstelle zwischen dem kulturellen Erbe und den repräsentierenden Institutionen verschiedene Möglichkeiten, um Botschaften zu generieren und zu transportieren, die dem Relikt der Vergangenheit nicht immanent sind.“ (Hemme 2007: 228)

In der Biografie eines kulturellen Fragments kann es eine Abfolge sukzessiver metakultureller Operationen geben (vgl. ebd.), sodass diese reflexiven Praktiken selbst zur kulturellen Praktik werden, wie Markus Tauschek in seiner Kritik an der Denkfigur der metakulturellen Operation angemerkt hat (vgl. 2011). In der Kette der „re-invented traditions“ (Hemme 2007: 230) wurde und wird die erzgebirgische Volkskunst mit immer wieder neuen Inhalten angereichert und politisch genutzt, wie die historischen Beispiele aus Kaiserreich, Nationalsozialismus und DDR, aber auch aus der Gegenwart belegen, die von dem Kulturanthropologen Sönke Friedreich (publiziert unter Löden 2002, 2003a, 2003b; Friedreich 2005a, 2005b, 2010a, 2010b, 2013) und dem Historiker Manuel Schramm an zahlreichen Stellen untersucht wurden (vgl. Schramm 2002, 2003). Der Entstehungskontext der erzgebirgischen Volkskunst, die als wesentliches Element der „Deutschen Weihnacht“ die Region nach außen und innen repräsentiert, kann als Verschränkung unterschiedlicher Inwertsetzungsprozesse mit ökonomischer, aber auch politischer und kultureller Ausrichtung beschrieben werden.

### *Bergbau und Holzhandwerk*

Der Beginn des erzgebirgischen Holzhandwerks ist eng mit der regionalen Bergbaugeschichte verbunden. Der Bergbau begann im Erzgebirge mit den ersten Silberfunden im Jahr 1168 im Freiburger Revier und prägt die Region landschaftlich und kulturell bis in die Gegenwart. Dass die Montanwirtschaft kein konstant und allorts relevanter Wirtschaftszweig war, lässt sich an der Entwicklung und dem Aufbau alternativer Ökonomien belegen. Im ausgehenden 16. Jahrhundert verlor der Bergbau schrittweise seine Bedeutung für die regionale Wirtschaft, sodass aus der materiellen Not der Bewohner\_innen heraus neue Erwerbsgrundlagen geschaffen wurden.<sup>30</sup> In Seiffen wurde seit dem 17. Jahrhundert die Holzverarbeitung als Ersatz für den Zinnbergbau betrieben.<sup>31</sup> Aufgrund der schwindenden Bedeutung des Bergbaus und der äußerst prekären Wirtschaftsverhältnisse großer Teile der Bevölkerung verlor das Erzgebirge bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts den Status einer „Region mit eigenem Gewicht“ (Friedreich 2013: 108). Erst in der Folgezeit konnte es durch das Zusammenwirken verschiedener gesellschaftlicher und kultureller Transformationsprozesse zu einer „Wiederentdeckung des Erzgebirges“ (ebd.) kommen; in diesem Zusammenhang wurde die Holzproduktion in den Status einer „Volkskunst“ erhoben.

Zentral für diesen Wandel war die Entwicklung eines romantisch inspirierten Tourismus, der städtische Reisende auf der Suche nach dem „Ursprünglichen“ ins Erzgebirge führte. Das noch Anfang des 19. Jahrhunderts vorherrschende Bild des Erzgebirges als „Sächsisches Sibirien“<sup>32</sup> wurde so nachhaltig korrigiert. Die Gründung eines Erzgebirgsvereins 1878 war Ausdruck eines sich entwickelnden Regionalbewusstseins. Der Verein hatte sich zum Ziel gesetzt, Tourist\_innen in das Gebirge zu locken und so die Erwerbstätigkeit zu steigern (vgl. Martin 2003: 100).

Ein wesentlicher Baustein in der kulturellen und touristischen Neuprägung der Landschaft war die Weiterentwicklung des holzverarbeitenden Gewerbes: In Seiff-

<sup>30</sup> In den erzgebirgischen Gemeinden Annaberg wurde ab 1535 das Borten- und Posamentengewerbe und seit 1560 die Spitzenklöppelei betrieben. In Geyer und Ehrenfriedersdorf entwickelte sich ab 1689 das Posamentengewerbe, darüber hinaus auch noch die Baumwollspinnerei und die Schuhindustrie, in Johannegeorgenstadt seit etwa 1750 das Posamenten- und Klöppelgewerbe sowie die Möbel- und Handschuhfabrikation und im 19. Jahrhundert bot in Altenberg die Strohflechterei und Kunstblumenfertigung Familien ein Auskommen (vgl. Friedreich 2013: 107).

<sup>31</sup> Die Fertigung und der Vertrieb von anfangs vornehmlich Gebrauchsgegenständen wie Löffeln oder Tellern war über ein Verlagssystem organisiert, bei dem ein Kaufmann Rohstoffe und teilweise auch Werkzeuge bereitstellte und den Absatz der Produkte übernahm. Die Waren wurden in Heimarbeit – zumeist unter Mitwirken der gesamten Familie – bei schlechter Bezahlung und in völliger Abhängigkeit vom Verleger gefertigt (gl. Auerbach 2000; Friedreich 2013: 107).

<sup>32</sup> In der im Jahr 1804 veröffentlichten Schrift „Erdbeschreibung von Kursachsen“ von Karl August Engelhardt wurde das Erzgebirge aufgrund seiner klimatischen Bedingungen als „Sächsisches Sibirien“ beschrieben. Ein Bild, das sich durch die Übernahme in späteren Darstellungen als Topos etablierte (vgl. Martin 2003: 96).

fen wurde die Produktpalette, die bis dahin von Gebrauchsgegenständen dominiert war, um figürliche Formen wie die Doppelfigur von Bergmann und Engel (bereits seit 1830), Nussknacker und Räuchermännel sowie um Spielzeug erweitert. Eine Professionalisierung wurde durch die Eröffnung einer Schule für Spielzeugmacher im Jahr 1852 forciert. Gerade die Steigerung des Angebots um Spielzeug war eng verbunden mit der Entwicklung von Weihnachten als Bescherfest in den bürgerlichen Familien (vgl. Weber-Kellermann 1978), wodurch auch die Nachfrage stieg.

*Inwertsetzung des Holzgewerbes als Volkskunst und des Erzgebirges als Ort der „Deutschen Weihnacht“*

Obwohl das gewandelte Weihnachtsfest durch neue Schenk- und Schmuckbräuche einen größeren Absatzmarkt eröffnete, blieb die materielle Not der erzgebirgischen Kunsthandwerker\_innen bestehen. Das sächsische Innenministerium brachte im Jahr 1904 seine Sorge um den Arbeitszweig der Reifendreherei zum Ausdruck, und eine amtschulmannschaftliche Delegation, die das Erzgebirge 1908 bereiste, warnte sogar vor einem Aussterben der Spielwarenindustrie (vgl. Schramm 2003: 121). Zur Bewahrung der „altererbten lokalen Volksphantasie“ schlug die Delegation daher eine „maßvolle Verbesserung der künstlerischen Formen“ vor, wodurch „eine echte Volkskunst im Kleinen“ entstünde (ebd.).

Die Volkskunst hat Gottfried Korff als ein „ideologisches Konstrukt“ (Korff 1992) beschrieben, dessen (identitäts-)politischen, aber auch wirtschaftsstrukturellen Nutzen und Zuschnitt er im Deutschland des 20. Jahrhunderts – mit Exkursen in einige Nachbarstaaten – untersucht hat. Nicht nur in totalitären Regimen wie dem Nationalsozialismus oder in der DDR habe die Volkskunst politisch-propagandistische Verwendung gefunden. Mit Blick auf die Anfänge der Volkskunstdiskurse, die sich in gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Kreisen im letzten Drittel des 19. formierten, erscheint Volkskunst als kulturpessimistische und zivilisationskritische Reaktion auf gesellschaftliche Modernisierungsprozesse. Sie kann somit als ein Gegenentwurf zur „Verkünsteltheit der modernen Kultur“ oder „dem seelenlosen Schematismus industrieller Serienfertigung“ (ebd.: 23f.) gedeutet werden. Als Strategie der staatlich gelenkten Wirtschaftsförderung wurde insbesondere im Erzgebirge die Volkskunst propagiert. Ziel war es einerseits, die Landflucht durch den höheren Absatz und die dadurch verbesserten Erwerbsmöglichkeiten einzudämmen, andererseits sollte die Identifikation der Handwerker mit ihrem als Volkskunst designierten Produkt gestärkt werden. Dieser „Sozialstolz“ (ebd.: 45) sollte die Bindekraft an die Heimatregion fördern.

„Die wirtschaftlichen Fördermaßnahmen, die zuerst staatswirtschaftlich, dann regional-strukturpolitisch ausgerichtet waren, führten zu regionalen Identitätsprofilen, die sich in der Volkskunst ihre objektive Materialisation schufen.“ (ebd.)

Die besondere Wertigkeit der Volkskunstprodukte musste jedoch auch an die Konsument\_innen vermittelt werden, sodass sie „echte Volkskunst“ erkennen lernten und bereit waren, preisliche Differenzen zu akzeptieren. Diese Rolle übernahm der Landesverein Sächsischer Heimatschutz, der 1908 aus dem Verein für Sächsische Volkskunde hervorgegangen war. Durch das 1913 von Oskar Seyffert<sup>33</sup>, einem frühen sächsischen Volks- und Heimatkundler mit Professur an der Kunstgewerbeschule in Dresden, gegründete Landesmuseum für Sächsische Volkskunst in Dresden und der dort realisierten Ausstellung zu erzgebirgischer Schnitz- und Bastelkunst kam es zu einer institutionellen Festigung und Kanonisierung der erzgebirgischen Volkskunst (vgl. Schramm 2003: 125).

Die Vereine und Heimatgruppen waren im Kaiserreich maßgeblich an der Formung einer spezifischen, vormodernen Regionalkultur beteiligt, in der das Erzgebirge nicht nur als Naturlandschaft beschrieben wurde, sondern auch als „Hort der Heimat“ und eines ursprünglichen und naturverbundenen Lebens. Die Zeit um 1870 war aus der Sicht der Zeitgenossen der entscheidende Übergang von diesem „verlorenen Zeitalter“ in die Moderne (vgl. Friedreich 2005a: 84):

„In dieser Perspektive konnte sogar das Erzgebirge, das historisch gesehen eine überdurchschnittlich starke gewerbliche Durchdringung sowie eine hohe Mobilität aufwies und mit dem Montanwesen einen vorindustriellen Gewerbezweig beheimatete, als Hort einer konservativen und antimodernen Weltansicht beansprucht werden.“ (ebd.)

Bei der Erschaffung eines vormodernen Sehnsuchtsorts im Erzgebirge kam dem Weihnachtsfest eine besondere Rolle zu. Im ausgehenden 19. Jahrhundert formierten sich lokale Vereine, die sich der Pflege erzgebirgischer Weihnachtsbräuche widmeten und es sich dabei auch gleich zu Aufgabe machten, „derbe Volksfrömmigkeit“ moralisch zu glätten (vgl. ebd.).

Entscheidend für die national und auch international wahrgenommene Verbindung von Weihnacht und Erzgebirge war die Säkularisierung und zugleich Nationalisierung des globalen Christfestes als „Deutsche Weihnacht“ im Kaiserreich. Das patriotische Weihnachtsfest wurde im Erzgebirge lokalisiert, das als „urdeutsche Region“ und im erstarkenden Nationalismus auch noch als Grenzposten gegenüber dem benachbarten Böhmen stilisiert wurde.

„Die Hebung des Erzgebirges als Tourismusregion, die Aufwertung der notleidenden Heimindustrie und die völkische Abgrenzungsideologie waren die hauptsächlichen Triebkräfte in der kulturellen ‚Erfindung‘ des Erzgebirges als Weihnachtsland bis 1930.“ (Friedreich 2005a: 90)

<sup>33</sup> Zu Oskar Seyfferts Rolle bei der Entwicklung der sächsischen Volkskunde vgl. Monika Kania-Schütz 2002.

*Das Verhältnis zur böhmischen Holz- und Spielzeugproduktion*

Die Spielzeugfertigung im sächsischen Erzgebirge hatte seit der Mitte der 1920er-Jahre zunehmend mit der Konkurrenz aus dem böhmischen Erzgebirge zu kämpfen (vgl. Schramm 2002: 37). Auch hier waren nach dem Rückgang der Bergbautätigkeit neue Gewerbezweige entstanden, sodass sich im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert die Herstellung von Gebrauchsgegenständen und Spielzeug aus Holz (vgl. Pokorná 2011: 26) und ab 1834 auch aus Papiermasse (vgl. ebd.: 66) verbreitete. Zur Professionalisierung der Produktion wurde 1874 eine Spielwarenfachschule in St. Katharinenenberg (tsch. Hora Svaté Kateřiny) gegründet, die kurz darauf nach Oberleutensdorf (tsch. Litvínov) verlegt wurde und dort ab 1882 als „Kaiserlich-königliche Fachschule für die Spielwaren-Industrie“ dem Ministerium für Kultur und Bildung der Österreichisch-Ungarischen Monarchie unterstellt war (vgl. ebd.).

Dieser Konkurrenz wurde auf sächsischer Seite mit der Berufung auf die „deutsche Heimat“ begegnet, um so die eigene Produktion zu schützen. In der in Mundart verfassten erzgebirgischen Monatszeitschrift „Da Ufnbonk“ (Die Ofenbank) wurde dazu aufgefordert, nur „echte“ Volkskunst aus dem sächsischen Erzgebirge auf einem deutschen Weihnachtsfest zuzulassen (vgl. Friedreich 2005a: 88). Im Nationalsozialismus wurde als Zeichen der Solidarität mit notleidenden „Volksgenossen“ das sogenannte „Winterhilfswerk“ gegründet, das neben Spendensammlungen auch Abzeichen verkaufte. Als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme fertigten auch erzgebirgische Handwerker\_innen Abzeichen, von denen die Figur des „Olbernhauer Reiterleins“ – einem Husar auf einem Schaukelpferd – aus dem Jahr 1935 noch heute sehr populär ist (vgl. ebd.: 89). Nach der Annexion des sogenannten Sudetenlandes 1938 änderte sich die Einstellung zum Kunsthandwerk aus Böhmen: Das neu gegründete „Heimatwerk Sachsen“, das unter der Schirmherrschaft des sächsischen Gauleiters stand und als Dachorganisation für die bestehenden Heimatvereine geschaffen worden war, organisierte Schnitzausstellungen, bei denen 1938 auch Arbeiten aus dem böhmischen Erzgebirge gezeigt wurden. Der Leiter der „Gauschnitzschule“ in Schneeberg kommentierte die Präsentation böhmischer Ausstellungsobjekte mit den Worten: „Und auch die Brüder vom Sudetenland sind dabei. Die Volkskunst unseres Gebirges kannte niemals die nun gefallen Grenzen“ (Thost 1938: 6).

*Erzgebirgische Volkskunst in der DDR und das Konzept der Region*

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges sollte der nationalsozialistisch vereinahmte Volkskunstbegriff in der Sowjetischen Besatzungszone bzw. in der DDR eine Neuinterpretation durch Volkskundler\_innen und den Kulturbund erfahren. Letzterem war 1949 die Verantwortung für die heimat- und volkskundlichen Gruppen übertragen worden (vgl. Kühn 2009, 2015; Schramm 2002: 53). Der Leipziger Volkskundler Paul Nedo referierte in seinem Vortrag auf dem Kongress der Natur- und Heimatfreunde 1956 über die Bedeutung und Aufgaben der Volkskundeforschung der Gegenwart. Er plädierte darin für eine Bereinigung der Volkskultur von

„kleinbürgerlichem Kitsch“ (Nedo 1956: 146), der aufgrund der industriellen Produktion und als Folge bürgerlicher Geschmacksverirrungen seinen Weg in die Volkskultur gefunden habe. Auch in der erzgebirgischen Holzschnitzerei habe sich eine „dicke Schicht Kitsch“ auf die ursprünglichen Volkstraditionen gelegt. Die Aufgabe der Volkskunde sah er darin, „die Schnitzerei im Erzgebirge zu gesunden Inhalten und Formen und richtigen Volkskunstfunktionen zurückzuführen“ (ebd.) und die vernachlässigten demokratischen und revolutionären Traditionen der Volkskunst offenzulegen. Der Volkskundler Manfred Bachmann, einer der versiertesten Kenner der erzgebirgischen Volkskunst, bewertete die Darstellung des Nussknackers in der Gestalt von Gendarmen und anderen Obrigkeiten als „naive Sozialkritik“:

„Die armen Spielzeugmacher tauschten gleichsam die Rollen und ließen sich von jenen Nüsse knacken, denen sie im drangvollen Alltag oft rechtlos ausgeliefert waren. [...] Dagegen übertrug der erzgebirgische Spielzeugmacher die ‚gemütliche‘ Funktion des Rauchens in den frühen Formen der Räuchermänner nur ‚einfachen‘ Menschen aus dem dörflichen Alltag. In dieser Differenzierung sind Züge einer naiven Sozialkritik erkennbar, die noch gründlicher erforscht werden muss.“ (Bachmann 1984: 214)

Während der Volkskunstbegriff als das „künstlerische Schaffen der werktätigen Klassen und Schichten“ (Löden 2003b: 204) in das Vokabular der sozialistischen Kultur- und Identitätspolitik relativ leicht integrierbar zu sein schien (vgl. ebd.: 205), war die Situation beim politischen Konzept der Region anders gelagert. Die Region wurde als Ort von „Heimattümelei und Konservatismus“ abgelehnt. Die Bedeutung der Region für die innere Reichsgründung Ende des 19. Jahrhunderts und ihre Aufwertung im Rahmen der Heimatbewegung der 1920er- und 1930er-Jahre machte sie für den „demokratischen Zentralismus“, dem Verwaltungs- und Ordnungsprinzip der DDR, untragbar (vgl. Löden 2003a: 122f, 2003b: 205f.). Im Jahr 1953 erfolgte entsprechend die Auflösung der Länder und eine Neuorganisation in Bezirken. Im Erzgebirge war in der praktischen Anwendung eine Trennung von Region, Volkskunst und kollektiver Identität für die Vertreter\_innen der DDR-Kulturpolitik jedoch nicht umzusetzen (vgl. Löden 2003a: 123, 2003b).

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in den zum sowjetischen Einflussbereich gehörenden Ländern die Institution des gewerblichen wie des geistigen Eigentums durch die politische Führung radikal infrage gestellt. In den Belangen des Urheberrechts und der gewerblichen Schutzrechte folgte die DDR-Rechtssprechung allerdings nicht den Vorgaben aus Moskau (vgl. Wießner 2007: 252f.): Zum Schutz vor der Konkurrenz aus der BRD und vor Produktionen aus asiatischen Ländern existierten Anfang der 1980er-Jahre 15 Warenzeichen, von denen aber nur fünf international eingetragen waren. Als einer der größten Exportschlager der DDR wurden 1980 etwa 43 % der erzgebirgischen Holzspielwaren in die Bundesrepublik, die USA und andere, dem nichtsozialistischen Wirtschaftsgebiet angehörende Staaten geliefert (vgl. Schramm 2003: 141). Das Gesetz über Warenkennzeichen ermöglichte es ab 1984, geografische Herkunftsangaben schützen zu lassen. Der als

Erzgebirge gefasste Raum wurde dabei im Süden von der Staatsgrenze zur damaligen ČSSR begrenzt, im Osten reichte er bis zur Sächsischen Schweiz und im Westen bis zum Vogtland (vgl. ebd.: 143f.). Das böhmische Erzgebirge blieb dementsprechend davon unberücksichtigt. Unabhängig davon war durch den Bevölkerungsaustausch nach 1945 die kunsthandwerkliche Produktion ohnehin weitestgehend zum Erliegen gekommen.

## 2.2 Das Kulturerbe verteidigen

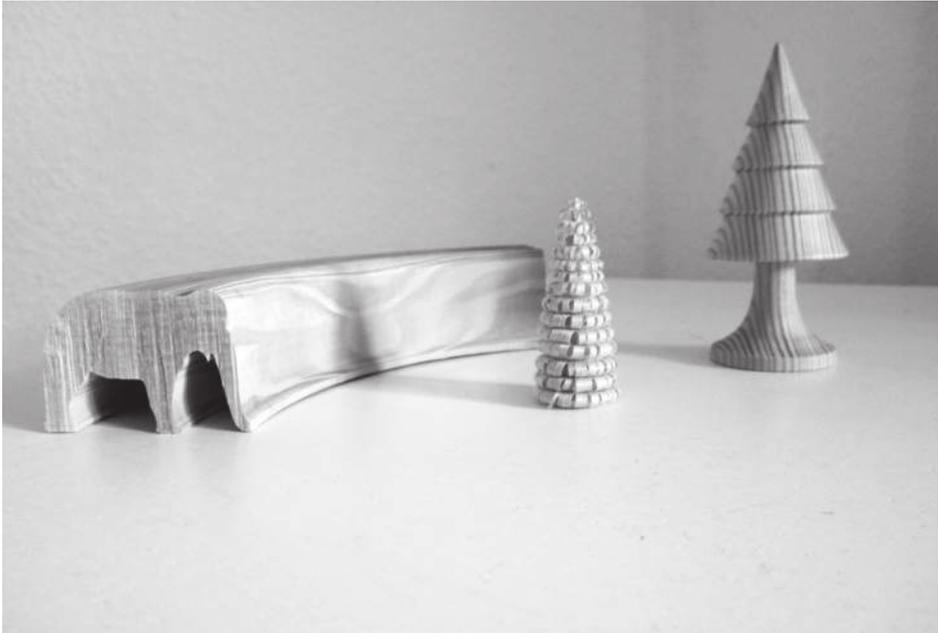
Wer in das „Spielzeugdorf Seiffen“ einfährt, wird schon am Ortseingang von gedrechselten Holzfiguren aus dem klassischen Kanon der erzgebirgischen Volkskunst begrüßt. Und auch die Hauptstraße ist das ganze Jahr hindurch von mannshohen Nussknackern, Pyramiden und Schwibbögen gesäumt. In den Ladengeschäften der Handwerksbetriebe, die größtenteils im Familienbesitz sind und von denen auch während der Zeit des Sozialismus einige in privater Hand<sup>34</sup> betrieben oder nach

<sup>34</sup> Die Struktur der erzgebirgischen Spielzeugproduktion erfuhr durch die reglementierende Wirtschaftspolitik der DDR ab den 1950er-Jahren grundlegende Veränderungen: So kam es bis 1972 zu Verstaatlichungen von mittelständischen Unternehmen und bis 1981 zur Bildung von industriellen Großeinheiten. Der Vertrieb änderte sich maßgeblich durch das staatliche Außenhandelsmonopol der DDR. Die erste Welle der Verstaatlichung betraf vier Seiffener Spielzeugunternehmen, die auf Grundlage der Befehle der Sowjetischen Militäradministration 1946 enteignet und als volkseigener Betrieb „VEB Seiffener Spielwaren“ fortgeführt wurden (vgl. Auerbach 2000: 43; Schramm 2003: 138). Durch eine restriktive Wirtschafts- und Steuerpolitik gelang es darüber hinaus, staatliche Beteiligungen an Firmen zu erwirken (vgl. Auerbach 2000: 43). Der Druck auf die Handwerker, sich in sogenannten Produktionsgenossenschaften des Handwerks (PHGs) zusammenzuschließen, stieg seit Ende der 1950er-Jahre zunehmend, sodass 1958 die „PHG Seiffener Volkskunst“ gegründet wurde, die heute als eingetragene Genossenschaft Seiffener Volkskunst e.G. weitergeführt wird (vgl. Schramm 2003: 138). Zuletzt kam es 1971/72 zu Verstaatlichungen mittelständischer Betriebe, die allein im Kreis Marienberg innerhalb weniger Monate mehr als 80 Unternehmen betraf. Im Jahr 1966 wurde die VEB VERO (Vereinigte Erzgebirgische Spielwarenwerke Olbernhau) gegründet, in der zunächst fünf volkseigene Betriebe aufgingen, zu denen auch die VEB Seiffener Spielwaren gehörte. Ziel der VEB VERO war es vor allem, durch eine industrielle Großproduktion den Export von Spielwaren zu steigern (vgl. Schramm 2003: 139).

Trotz der Bemühungen zur Kollektivierung existierten weiterhin zahlreiche private Handwerksbetriebe, die jedoch eine Mitarbeiterzahl von zehn Personen nicht überschreiten durften. Die handwerkliche Qualität ihrer Erzeugnisse und vor allem die steigenden Exporte der erzgebirgischen Volkskunst und ihre Bedeutung zur Beschaffung ausländischer Devisen führten dazu, dass die selbständigen Handwerker im Rahmen der Planwirtschaft akzeptiert wurden (vgl. Auerbach 2000: 41). Eine eigene Organisationsform – die „Genossenschaft der Drechsler, Bildhauer, Holz- und Spielwarenhersteller“ (DREGENO) – die Ende der 1940er-Jahre aus dem bereits 1919 gegründeten Wirtschaftsverband erzgebirgischer Holz- und Spielwarenverfertiger hervorgegangen war, sollte insbesondere die Beschaffung von Materialien und den Vertrieb erleichtern. Nach dem Ende des DDR-Regimes wurde die DREGENO in eine eingetragene Genossenschaft umgewandelt, die bis heute agiert.

1990 reprivatisiert wurden, sind traditionelle Figuren genauso wie moderne Interpretationen klassischer Motive bestens in Szene gesetzt. Manche Figuren, wie der überregional bekannte Nussknacker der Werkstatt Füchtner, werden dabei schon in sechster Generation im Familienunternehmen gefertigt, wie mir der Nachfahre des Erfinders Wilhelm Füchtner erklärte (vgl. Interview 24.07.2009). Hier wird deutlich, dass Volkskunst nicht nur identitätsstiftender Referenzpunkt eines Kollektivs ist, sondern auch ein konkretes familiäres Erbe sein kann, das nach internen Regeln weitergegeben und gepflegt wird.

Im Advent, wenn das weihnachtliche Kunsthandwerk Hochsaison hat, öffnen zahlreiche Werkstätten ihre Tore, um den Interessierten ihr handwerkliches Können zu präsentieren. Ich bezeichne dieses Vorgehen als „Authentisierungsarbeit“. Durch die sinnliche Erfahrung der Werkstattbesuche wird so eindrücklicher als durch jedes Warenzeichen die „Originalität“ und „Echtheit“ des Produkts unter Beweis gestellt: der Geruch der Farben und der Holzspäne, die lauten Geräusche der Drechselbank, das Berühren der noch rauen Rohlinge im Kontrast zu den glatten Oberflächen der lackierten Endprodukte. In recht eindeutiger Rollenverteilung stechen die routinierten Hände der Frauen die filigranen Spanbäume und bemalen kleine Striezelmarktkinder oder Kurrendensänger, während Männer Dockenpuppen drechseln oder durch das „Reifendrehen“ Holztiere herstellen. Letzteres ist eine Besonderheit des Seiffener Gebiets, die u. a. noch im Freilichtmuseum bewundert werden kann.



*Abb. 1: Angeschnittener Holzreifen zur Herstellung von Reifentieren - hier einem Elefant - mit einem gedrechselten und einem Spanbäumchen. Foto: Arnika Peselmann*

Diese Technik, durch die auf eine möglichst effiziente und preiswerte Art Schnitzrohlinge entstehen, entwickelte sich Anfang des 19. Jahrhunderts in und um die Gemeinde Seiffen (vgl. Auerbach 2000: 9f.). Dabei wird ein Holzreifen derart gedrechselt, dass seine Rundungen und Vertiefungen das Profil eines Elefanten, Pferdes oder jedes anderen Tieres wiedergeben. Beim Drehvorgang lässt sich noch nicht erkennen, welches „Reifenvieh“, so der Fachausdruck, sich im Ring versteckt. Erst wenn er wie ein Kuchen angeschnitten wird, das sogenannte Aufspalten, wird mit einem Mal eine Serie von 40 bis 60 Schweinen, Katzen, Eseln und manchmal sogar Häusern sichtbar, deren kantiges Profil schnitzend modelliert und anschließend bemalt wird. Die Technik erfordert nicht nur eine langjährige Berufserfahrung, sondern, wie mir immer wieder in Gesprächen versichert wurde, auch eine außergewöhnliche räumliche Vorstellungskraft. So verwundert es nicht, dass das Reifendrehen auch in der Vergangenheit „stets nur von wenigen beherrscht“ (ebd.: 11) wurde.

### *Arbeitsplätze verteidigen*

Welches handwerkliche Wissen und Können in jeder Figur steckt, das sich über Familiengenerationen hinweg entwickelt hat und das über Jahre erlernt und perfektioniert werden muss, wurde mir während eines einwöchigen Ferienkurses an der Holzspielmacher- und Drechslerschule Seiffen bewusst. Über die Ausbildung des beruflichen Nachwuchses hinaus werden hier auch für interessierte Lai\_innen Seminare im Schnitzen, Drechseln und in der Bemalung angeboten. Gemeinsam mit drei begeisterten Volkskunstliebhaber\_innen aus Bayern versuchte ich mich am Feinschnitzen von Reifentieren. Während wir mit viel Muse und künstlerischer Freiheit werkeln durften und uns jeder grobe Schnitzer oder versehentlich abgetrennte Vorderhuf verziehen war, wird im Spielzeugmuseum Seiffen mit Nachdruck auf die existenziellen Zwänge hingewiesen, unter denen die Menschen im Erzgebirge mit dem Holzhandwerk begannen:

„Noch heute ist die Vorstellung verbreitet, dass der Seiffener Bergmann in seiner Freizeit geschnitzt, gebastelt oder gedrechselt habe und daraus die Spielwarenherstellung entstanden sei. Tatsächlich jedoch war der Übergang vom Zinnbergbau zum Holzhandwerk (und später zur Spielzeugherstellung) keine Angelegenheit von Muse und Freizeit, sondern eine Existenzfrage.“  
(Website Spielzeugmuseum Seiffen)

Und auch in der Gegenwart ist die Angst vor dem Verlust von Arbeitsplätzen der zentrale Motor, günstigere Nachahmerprodukte vom Markt zu halten. In der grenznahen, strukturschwachen Region zählt die erzgebirgische Holzkunstbranche nach Aussagen des Verbands Erzgebirgischer Kunsthandwerker und Spielzeughersteller mit knapp 2000 Beschäftigten und einem Jahresumsatz von ca. 50 Millionen Euro zu den wichtigsten Arbeitgebern im mittleren Erzgebirge (vgl. Verband Erzgebirgischer Kunsthandwerker und Spielzeughersteller 2016).

*„Kulturelle Wurzeln“ der erzgebirgischen Volkskunst*

Im Wettstreit um die Konsument\_innen wird nicht nur das handwerkliche Können hervorgehoben, sondern auch eine kulturelle Verwurzelung in der Region. Diese Darstellung geht so weit, dass der Aufstieg der Holzproduktion in Seiffen und andernorts mit der Mentalität der Bewohner\_innen begründet wird. So habe die besondere Regionalgeschichte bei den Menschen spezifische Eigenschaften hervorgebracht:

„Das Geheimnis des Aufschwungs beruht vor allem darin, dass hier ein durch den Bergbau seit Jahrhunderten geprägter Menschenschlag am Werke war; geistig rührig, wirklich geschickt, entschlosskräftig, anpassungsfähig, aber auch opferbereit und zäh. Seiffens Entwicklung war kein Einzelfall. Auch andere Dörfer, z. B. der Bergort Pobershau, nahmen eine ähnliche Entwicklung.“ (Website Spielzeugmuseum Seiffen)

Der Geschäftsführer des Verbandes Erzgebirgischer Kunsthandwerker\_innen und Spielzeughersteller\_innen entrüstete sich daher, dass die aus dieser mentalen Verfasstheit und der konkreten Lebenswelt entstandenen Figuren nachgeahmt würden: „Es geht aber darum, dass unsere Figuren, unser Kulturgut nachgemacht wird“ (Geschäftsführer in Gerlach 2006). Die regional verankerten Motive sind Alleinstellungsmerkmale nach außen, aber auch wichtige Bestandteile regionaler Identitätskonstruktion.

Der asiatischen Ware hingegen fehle nicht nur die kulturhistorische Einbettung, sondern, so monieren zahlreiche Handwerker\_innen und Sammler\_innen, auch „die Seele“ (Gerlach 2006) – in Anlehnung an Walter Benjamin könnte man hier von der angenommenen „Aura“ des Originals sprechen (vgl. Benjamin 1972 [1939]). Der Geschäftsführer stellt weiterhin fest: „Im Prinzip ist das aus China bloß bemaltes Holz“ (Geschäftsführer in Gerlach 2006), und eine österreichische Sammlerplattform gibt eine Anekdote wieder, die die Ignoranz der chinesischen Arbeiter\_innen gegenüber ihren Werkstücken belegen soll:

„Der Chinese hatte keinen Bezug zum Nußknacker, kannte diesen und auch Weihnachten nicht. Ein Exporteur erzählte, daß Arbeiter überzeugt waren, Grabbeigaben herzustellen. Die Terrakotta-Armee von Xian, welche dem toten Kaiser zum Geleit im Jenseits mitgegeben wurden, stand dabei wohl gedanklich Pate.“ (Website Österreichisches Sammlerportal)

Eine Abwertung der chinesischen Produkte und ihrer Produzent\_innen wird auch in einem Kommentar zur unterschiedlichen Ästhetik deutlich, die die Fertigung beeinflusst habe: „Vereinzelt haben Nußknacker auch asiatische Gesichtszüge und einzigartige Nasen, die nur der fernöstlichen Vorstellung von Schönheit entsprechen können“ (ebd.). Doch nicht nur an den „asiatischen Gesichtszügen“ könne man die chinesische Nussknacker erkennen, sondern beispielsweise auch an „Zuckerwatte ähnlichem, unförmig langem Kunsthaar“ (ebd.) anstelle des dichten Kaninchen-

fills, welches das Original als Kopf- und Barthaar trägt. Da die Nachahmungen jedoch immer besser würden, verlegten sich die erzgebirgischen Handwerker auf eine Vielzahl von Warenzeichen und eingetragenen Schutzmarken, die Kund\_innen bereits an der Eingangstür von Geschäften Vertrauen einflößen soll. Unter allen Markenzeichen war das Olbernhauer Reiterlein am präsentesten. Betitelt ist es mit: „Echt Erzgebirge – Holzkunst mit Herz“.

*Mit Herz und Markenschutz in den globalen, regionalen und lokalen Wettbewerb*

„Echt Erzgebirge – das ist eine Kollektivmarke unseres Verbandes“, erklärte mir der Geschäftsführer des Verbandes in unserem Gespräch (Interview 14.07.2009). Der Verband, der 1990 mit Sitz in der Seiffener Nachbargemeinde Olbernhau gegründet wurde und knapp 60 Mitglieder hat, setzt sich für eine gemeinsame Imagewerbung ein, für die Sicherung der lokalen Erzeugnisse durch ein gemeinsames Warenzeichen<sup>35</sup> und außerdem für die Berufsausbildung als Holzspielzeugmacher\_in, die an der Berufsschule in Seiffen angeboten wird. Das eingetragene Warenzeichen des Vereins „Echt Erzgebirge – Holzkunst mit Herz“ aus dem Jahre 1992 wurde 2007 noch um eine weitere Schutzmarke ergänzt: „Original statt Plagiat. Deutsche Handwerkskunst“. Der Geschäftsführer beschrieb sie als eine Reaktion auf die Konflikte mit dem niedersächsischen Händler (vgl. ebd.). Außerdem wurde eine Zertifizierung eingeführt, deren Kriterien der Leiter der Zertifizierungskommission wie folgt zusammenfasste:

„Höchste Qualität im Handwerk zu schaffen, dabei unsere Traditionen zu wahren und immer wieder neu zu beleben ist das Ansinnen aller erzgebirgischen Kunsthandwerker, die sich der strengen Zertifizierung unterziehen. [...] Die Warenzeichen des Verbandes, allen voran das weltbekannte Reiterlein, bürgen dafür, dass es sich bei dem Produkt um ein Originalerzeugnis aus dem Erzgebirge handelt, das nach geprüften Verfahren größtenteils in Handarbeit im deutschen Teil des Erzgebirges hergestellt wurde.“ (Pressemitteilung des Verbands Erzgebirgischer Kunsthandwerker und Spielzeughersteller 03.09.2009)

Dass nicht nur globale Konkurrenz – im Speziellen aus asiatischen Ländern – der Branche zu schaffen macht, sondern auch Konkurrenz aus dem benachbarten Tschechien, zeigt sich an dem Zusatz, dass die Herstellung im „deutschen Teil“ des Erzgebirges gefertigt werden muss. So gebe es durch das Lohngefälle seit den 1990er-Jahren immer wieder Fälle von Zulieferung und Teilfertigung aus dem böhmischen Erzgebirge, was der Verbandssatzung eindeutig zuwiderlaufe, erklärte der Geschäftsführer. Allerdings werde durch die Lohnangleichung die Auslagerung

<sup>35</sup> Eine Benutzungsrichtlinie regelt den Gebrauch des Warenzeichens. Eine missbräuliche Nutzung liegt demgemäß vor, „wenn eine Vermischung von Erzgebirgischer Volkskunst mit Nachahmungen aus Fernost sowie anderen Regionen außerhalb des Erzgebirges erfolgt und diese Produkte mit der Marke in Verbindung gebracht werden“ (Benutzungsrichtlinie § 3).

nach Tschechien zunehmend unattraktiver (vgl. Geschäftsführer Verband Erzgebirgischer Kunsthandwerker und Spielzeughersteller, Interview 14.07.2009). Die territorialen Grenzen zur rechtmäßigen Nutzung des Verbandswarenzeichens sind in den Anlagen der Satzung festgelegt. Darin wird zwar einerseits die geografische Grenze anerkannt, die auch die böhmische Seite als Teil des Erzgebirges einschließt, jedoch wird das tschechische Erzgebirge explizit aus dem Geltungsbereich des Warenzeichens ausgeschlossen: „Entsprechend der gegebenen Rechtslage und den Interessen der Benutzungsberechtigten wird als Südgrenze die Staatsgrenze der Bundesrepublik Deutschland mit Tschechien angenommen“ (Vereinsatzung 1996, Anlage 3).

Bei meiner Forschung wurde deutlich, dass für die Kunsthandwerker\_innen nicht nur die internationale Konkurrenz eine Rolle spielt: Auch innerhalb der erzgebirgischen Kunsthandwerkergemeinde wurden Wettkämpfe und Abgrenzungsbestrebungen deutlich. Dorothy Noyes, die die Interdependenz von Kreativität und Wettbewerb unterstreicht (vgl. 2006: 32), hat auf die blinden Flecken internationaler Policymaker wie der World Intellectual Property Organisation (WIPO) hingewiesen, durch die Konkurrenz und widerstreitende Eigentumsansprüche innerhalb einer Community übersehen würden: „Local actors will thus compete with global ones to ‚develop‘ traditional culture, *but also with one another*“ (Noyes 2006: 31; Hervorhebung im Original). Positionieren sich die erzgebirgischen Kunsthandwerker\_innen im Kampf gegen externe Konkurrenz zwar geeint, so hörte ich bei Gesprächen mit Handwerker\_innen immer wieder, dass vor allem die Konkurrenz untereinander groß sei (vgl. Drechslermeister, informelles Gespräch 23.07.2009). Konflikte um Verletzungen des Geschmacksmusterschutzes, den sich manche Hersteller\_innen auf ihre Produkte verleihen lassen, würden jedoch zumeist intern und nicht vor Gericht geklärt, erläuterte mir der Geschäftsführer des Verbandes (vgl. Interview 14.07.2009). Die Vorstellung von der kollektiven Volkskreativität ist einerseits zentral für den Wertschöpfungsprozess von als Volkskunst und Tradition gelabelten Praktiken und Objekten. Andererseits macht sie es schwer, die individuelle Kreativleistung zu beweisen und entsprechend vor Gericht zu verteidigen (vgl. Geschäftsführer Kunsthandwerksbetrieb, Interview 15.07.2009).

Eine besondere Situation sei allerdings durch den politischen Umbruch nach 1990 entstanden, erzählte mir der Geschäftsführer des Verbandes. So sei eine Weihnachtspyramide, die in der DDR von mehreren Firmen im Kollektiv hergestellt worden war, nach der Reprivatisierung von allen beteiligten Produzent\_innen beansprucht worden. Diese konfligierenden Eigentumsansprüche hätten sich erst nach einem längeren Zeitraum klären lassen: Durch die Insolvenz einer Firma bzw. durch die schrittweise Veränderung des Produkts (vgl. Geschäftsführer Verband Erzgebirgischer Kunsthandwerker und Spielzeughersteller, Interview 14.07.2009).

Die Durchsetzung von Eigentumsansprüchen an den erzgebirgischen Volkskunstprodukten mittels markenrechtlicher Schutzinstrumente gibt einen Blick frei auf soziale Genzziehungen. Mit diesen geht auch eine Bestätigung der regionalen Raumstruktur des sächsischen Erzgebirges einher. An dem historischen Beispiel der

Annexion des Sudetenlandes lässt sich ablesen, dass räumliche Strukturen und somit auch Grenzziehungen prozesshaft und dynamisch sind, wodurch kurzzeitig auch Produkte aus dem böhmischen Erzgebirge „legitimiert“ und anerkannt wurden. Aber auch durch gegenwärtige Prozesse der europäischen Integration werden regionale Raumeinheiten neu ausgerichtet. In der deutsch-tschechischen Grenzregion Erzgebirge wandelt sich so die Volkskunst vom Mittel zur Abgrenzung und Exklusion zur grenzübergreifenden Mittlerin und vom exklusiven und verteidigten zum inklusiven und geteilten Kulturerbe.

### 2.3 Das Erbe teilen

Bei ersten explorativen Fahrten über die Grenze nach Tschechien begegneten mir keine erzgebirgischen Volkskunst-Produkte. In den Grenzstädten fanden sich auch keine Spuren dieser regionalen Besonderheit, die auf sächsischer Seite in zahlreichen Fensterbänken ganzjährig in Szene gesetzt sind. Eine Werkstatt oder ein Laden entdeckte ich auf den ersten Blick ebenfalls nicht. Beschränkt sich die tschechische Spielzeugindustrie demnach vollständig auf Zulieferungen oder existieren auch Handwerker\_innen mit eigener Produktpalette? Und gibt es ein regionales Bewusstsein für die historische Holzverarbeitung im böhmischen Erzgebirge, die möglicherweise sogar museal aufbereitet wird?

Einige Antworten erhielt ich während eines „Klöppelesymposiums“, das von dem Bürgerverein Partnerský spolek Litvínov (dt. Bürgerverein Oberleutensdorf) der grenznahen tschechischen Gemeinde Litvínov organisiert wurde. Bei der Veranstaltung wurden die Arbeiten eines zweijährigen Kurses zum Erlernen des Klöppelhandwerks ausgestellt. Finanziert worden war er durch Gelder des auf Erwachsenenbildung spezialisierten EU-Förderprogramms Grundtvig<sup>36</sup>. Unter den zirka zehn Kursteilnehmer\_innen – bis auf einen Mann handelte es sich dabei nur um Frauen – sei eine wahre Klöppelleidenschaft ausgebrochen, führte die Veranstalterin in das Programm ein und wies auf eine Teilnehmerin, die ihren selbstgeklöppelten Pullover präsentierte. Um die Arbeiten ins rechte Licht zu rücken, hatten lokale Berufsschülerinnen für das Friseurhandwerk kleinere Werkstücke in die Haare von Models eingeflochten, die unter den Klängen tschechischer Popmusik und begeistertem Applaus des Publikums die Kunstwerke vorführten. Die Hoffnung des Bürgervereins, wieder Begeisterung für erzgebirgische Traditionen zu wecken, schien zumindest bei dem Klöppelkurs in Erfüllung gegangen zu sein:

„Im Erzgebirge gerieten diese Handarbeitstechniken nach dem Zweiten Weltkrieg ziemlich aus der Mode und damit ein traditionsreiches Handwerk aus dem Blick der Öffentlichkeit. Sie blieben Domäne hochspezialisierter Künst-

<sup>36</sup> Informationen zu Grundtvig: <http://www.eu-info.de/foerderprogramme/bildung-jugend/lebenslanges-lernen/Grundtvig/> (25.04.2016).

lerinnen und Hobby in manchen sächsischen und nordböhmischen Haushalten. Das ändert sich nun allmählich.“ (Website Bürgerverein Litvínov)

Der Wiederbelebung des Klöppelhandwerks als erzgebirgische Tradition waren auch schon Workshops und Seminare in der traditionellen erzgebirgischen Holzverarbeitung, zum Legen von Intarsien oder dem Korbflechten vorausgegangen. Der grenzüberschreitende Austausch zeigte sich am deutlichsten durch gemeinsame Kooperationen und gegenseitige Ausstellungen. Während des Klöppelsymposiums war daher auch für eine Übersetzung ins Deutsche gesorgt, sodass die deutschen Teilnehmer\_innen – ein älterer Herr und ich – der Veranstaltung problemlos folgen konnten.

Während des Symposiums gab die Direktorin des regionalen Bezirksmuseums einen historischen Überblick über Heimarbeit und häusliches Gewerbe im Erzgebirge. Mit Fokus auf den böhmischen Teil thematisierte sie nicht nur das Klöppelhandwerk, sondern auch die Herstellung von Spielwaren. So wurden zum Abschluss des Treffens allen Teilnehmer\_innen gedrechselte Räucherfiguren in Form einer Klöpplerin überreicht, die in einer Werkstatt im tschechischen Nová Ves v Horách (dt. Gebirgsneudorf) gefertigt worden waren. Die Inhaber der Werkstatt, die 1994 gegründet wurde, berufen sich auf die traditionsreiche Geschichte ihres Firmensitzes, der sich in einem Gebäude befindet, in dem bereits ab 1889 – zu Hochzeiten der böhmischen Spielzeugherstellung – Waren gefertigt wurden. Heute seien sie der einzige Betrieb im tschechischen Erzgebirge, der noch Holzkunst anbiete (vgl. Website Böhmischer Spielzeughersteller). Ihre Motive haben dabei kaum Überschneidungen mit dem klassischen Figurenkanon erzgebirgischer Volkskunst. So konnte ich in ihrem Laden statt eines Nussknackers oder eines Schwibbogens ein Räuchermännchen entdecken, das von der literarischen Figur des „Braven Soldaten Schwejk“ des bekannten tschechischen Autors Jaroslav Hašek inspiriert war.

Die gegenwärtige Wiederentdeckung der regionalen Handwerkskunst und anderer erzgebirgische Traditionen entspricht eigentlich mehr einer Neuentdeckung, erläuterte mir die Museumsdirektorin in unserem Gespräch, da die in erster Linie mit der vertriebenen deutschsprachigen Bevölkerung assoziierte Kultur nie im wissenschaftlichen oder kulturpolitischen Fokus der ČSR oder ČSSR gestanden habe (vgl. Direktorin Bezirksmuseum Most, Interview 17.07.2009). Hätten die sächsischen Spielzeugmacher\_innen politisch-ideelle Unterstützung erfahren, habe das erzgebirgische Kunsthandwerk in Böhmen zur Zeit der Ersten Tschechoslowakischen Republik (1918 bis 1938) keine staatliche Hilfe erhalten. Es sei nicht einmal dem nationalen Kulturinventar zugerechnet worden, das sich der junge tschechoslowakische Staat als Teil seiner Identitätspolitik gegeben habe (vgl. ebd.).<sup>37</sup>

<sup>37</sup> Die materielle Kultur, aber vor allem auch orale Traditionen der deutschsprachigen Bevölkerung waren Gegenstand einer deutschböhmischen und nach der Republikgründung 1918 sudetendeutschen Volkskunde. Bereits 1921, zwei Jahre nach der ersten Lehrstuhlgründung in Hamburg, wurde an der deutschen Universität in Prag ein Volkskundelehrstuhl eingerichtet (vgl. Lozoviuk 2007: 204). Mit dem Aufkommen der sudetendeutschen Partei wurden die volks-

*„Die Vermittlung gemeinsamer historischer Werte“ –  
die Volkskunst als Mittlerin eines binationalen Erzgebirges*

Das heutige Interesse an handwerklichen Traditionen, wie sie der Litvínover Bürgerverein zu vermitteln versucht, dient der regionalen Verwurzelung. Dabei kommt der erlebnisästhetischen Dimension von Kultur und der Ausgestaltung von Region als Erlebnisraum, auf die Kaspar Maase (1998) bei der Entwicklung regionaler Identität hingewiesen hat, eine besondere Rolle zu. Aber auch die grenzübergreifende Zusammenarbeit und die Verflechtung zu einem deutsch-tschechischen Erzgebirgsraum ist Zielstellung diverser Projekte. So wurden erfolgreich EU-Gelder eingeworben, um das Projekt „Vermittlung gemeinsamer historischer Werte der Volksbau- und Lebensweise sowie der Volkskunst im Erzgebirge – Raum Seiffen/Lesná“<sup>38</sup> (2009-2011) durchzuführen (vgl. Website Erzgebirgisches Spielzeugmuseum Seiffen). Neben deutsch-tschechischen Fachsymposien und der Veranstaltung von thematischen Schulausflügen entstand die zweisprachige Website „Das Sächsisch-böhmische Spielzeuggebiet im mittleren Erzgebirge – Sasko-česká hračkářská oblast na území středního Krušnohoří“ (vgl. ebd.).

Das Seiffener Spielzeugmuseum, der tschechische Bergklub Lesná sowie das Bezirksmuseum Most verfolgten die gemeinsamen Ziele, ein interregionales museales und touristisches Netzwerk aufzubauen, historische und gegenwärtige wirtschaftliche und kulturelle Verknüpfungen in der „Spielzeugregion“ aufzuarbeiten und zu präsentieren. In den Texten der Website wird die Region konsequent grenzübergreifend dargestellt. So werden durch die Begriffswahl „mittleres Erzgebirge“ der böhmische und sächsische Teil inkludiert und die Entwicklung der Spielzeugherstellung als eine geteilte Tradition beschrieben. Selbst die konfessionellen Unterschiede zwischen dem katholischen Böhmen und dem protestantischen Sachsen hätten sich vor allem impulsgebend auf die Entwicklung des erzgebirgischen Kunsthandwerks ausgewirkt:

„Katholische Bräuche Böhmens, wie Weihnachtsspiele und Krippen, strahlten auch auf Sachsen aus. Böhmisches Brauchtum beeinflusste die dörfliche und Familienweihnacht beispielsweise im Zusammenhang mit dem Aufkommen der Weihrauchkerzen. Grenzüberschreitende Impulse gab es für verschiedene Lichtergestelle, doch auch Krippenbau und Varianten an Lichter- und Schwebengeln gehen auf eine solche Ausstrahlung zurück. Allein für das Böhmisches typisch blieben die im Kasten oder unter dem Glassturz gestalteten Weihnachtsszenen.“ (ebd.)

Trotz der staatlichen und konfessionellen Grenzen hätten die Ähnlichkeiten überwogen:

---

kundlichen Tätigkeiten zunehmend in den Dienst der nationalsozialistischen Sache gestellt und waren nach 1945 nicht mehr existent (vgl. ebd.: 208f.).

<sup>38</sup> Projektpartner waren das Spielzeugmuseum Seiffen in Deutschland und der Bergklub Lesná in Tschechien.

„Eine vergleichbare Bevölkerungsstruktur sowie ähnliche wirtschaftliche und soziale Voraussetzungen beidseitig der Grenze äußerten sich in vielen gleichartigen Erscheinungsformen der ländlichen Bauweise, der allgemeinen Volkskultur, in der Sprache, im Brauchtum und auch in der Musik.“ (ebd.)

Erst nach der Zwangsmigration der deutschen Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Schließen der Grenzen sei es zum Abbruch der Beziehungen und dem Ende der böhmischen Spielzeugproduktion gekommen:

„Die Fortsetzung der erzgebirgischen Spielzeugtradition erfolgte fast ausschließlich im sächsischen Teil. Die Nachbarschaft von tschechischen und sächsischen Erzgebirgern hatte in der Folgezeit unterschiedlichste politische Belastungen und Herausforderungen auszuhalten. Wirtschaftliche Kontakte in der engeren Region waren selten.“ (ebd.)

Die Situation änderte sich erst mit dem politischen Systemwechsel: „Seit 1990 und nach der Aufhebung von Grenzkontrollen ergeben sich für eine festere, gemeinsame Entwicklung langfristige Chancen“ (ebd.). Die gemeinsame Entwicklung bezieht sich dabei nicht auf eine Wiederaufnahme der böhmischen Spielzeugproduktion, was kaum im Interesse der etablierten sächsischen Handwerker\_innen und ihres Verbandes sein kann, sondern um die Produktion eines grenzübergreifenden touristischen Erlebens, bei der die Vergangenheit zur Ressource wird, die einem sächsisch-böhmischen Eigentumskollektiv ökonomisch, aber auch identitätsstiftend zur Verfügung stehen soll.

Vorangebracht wurde diese Initiative durch Fördermittel, die die EU für grenzübergreifende Projekte zur Verfügung stellt. Die Stärkung binationaler Regionen, durch die nationalstaatliche Abgrenzungstendenzen überwunden werden sollen, ist Teil der Strategie eines „Europas der Regionen“. Die Idee von der Region als dem nähräumlichen Grundstein im Aufbau imaginiertes Gemeinschaften ist ein Wiedergänger aus den Nationalbildungsprozessen des Deutschen Kaiserreichs, wo sie der „inneren Reichsgründung“ (vgl. Gans/Briesen 1994) diene. Die EU hat sie sich nun für ihre Wirtschafts- und vor allem Identitätspolitik erwählt. Die (sächsische) Erzgebirgsregion ist somit nicht mehr nationaler Schutzwall, sondern soll binationale Brückenbauerin einer Europäischen Integration sein. Die Volkskunst bzw. die Spielzeugproduktion ist Vermittlerin dieses Transformationsprozesses.

Doch die EU ist nicht der einzige supranationale Akteur, der die regionalen Bezüge und mentalen Landkarten beeinflusst: So ist das deutsch-tschechische Erzgebirge nicht nur Euroregion, sondern seit 1998 auch auf dem Weg zum UNESCO-Weltkulturerbe. Diese Information, die ich zufällig von der tschechischen Museumsdirektorin zwischen Knödeln und palačinky in der gemütlichen Mittagsrunde des Klöppelsymposiums aufschnappte, sollte nicht nur meine Route durch das Erzgebirge bestimmen, sondern auch den Inhalt meiner Arbeit grundsätzlich neu ausrichten – frei nach George Marcus: „Folge der Kulturerbe-Policy“.

## 2.4 Zwischenfazit

Wie ich in diesem Kapitel zeigen konnte, ist die Popularität erzgebirgischer Volkskunstprodukte ungebrochen – und das, obwohl der historische Entstehungskontext dekonstruiert worden ist als Gemengelage aus nationaler Konsolidierungspolitik im Deutschen Kaiserreich, aus staatlich initiierten Fördermaßnahmen für einen schwächelnden Gewerbebezweig, aus einem aufkommenden Tourismus und schließlich aus der Volkskunstbewegung, die durch bürgerliche Kreise und Vorläufer der institutionalisierten Volkskunde getragen wurde.

Weihnachten und Volkskunst sind zentrale Inhalte für die Konstituierung der Region Erzgebirge: Sie schaffen nicht nur Arbeitsplätze, sondern auch Identitätsangebote und sorgen somit für eine Integration nach innen. Zugleich markieren sie die Region nach außen und konturieren sie geografisch-national, denn die „echten“ Räuchermännel und Pyramiden werden nach Ansicht der Akteur\_innen nur im deutschen Erzgebirge gefertigt. Aber nicht nur das: Durch die Volkskunst wird die erzgebirgische Region materialisiert und somit überhaupt erst erfahr- und wahrnehmbar.

Das Paradigma von den homogenen und geschlossenen Behälter-Räumen ist spätestens mit dem spatial turn (vgl. Bachmann-Medick 2009; Döring/Thielmann 2008) durch eine sozialkonstruktivistische Lesart von Raum und Region abgelöst worden. Aus dieser Perspektive betrachtet erscheint die Region nicht als statisch, zeitlos und gegeben, sondern als ein Konzept der Moderne (vgl. Köstlin 2005), das ein konstruiertes und dynamisches Ordnungssystem politischer Aushandlungsprozesse darstellt und im Alltag große Wirkmacht entfaltet. Ihre Struktur gibt Handlungen vor und wird gleichzeitig durch Handlungen reproduziert, ein Mechanismus, den die Raumtheoretikerin Martina Löw in Erweiterung von Anthony Giddens' Konzept der Dualität von Struktur als die „Dualität von Raum“ (Löw 2001) bezeichnet hat. Dass dieser Mechanismus auch für die räumliche Struktur der Region gilt, hat Bernhard Tschofen betont: „[A] region is a ‚structure‘ and a ‚process‘ at the same time – spatial cultural practices construct them, but the resulting systems also structure the social practice in interdependence“ (2009: 112).

Aufgrund ihres prozesshaften Charakters unterliegen die Regionen auch kontinuierlichem Wandel: „[R]egions ‚happen‘ in everyday life and change in and through the practice“ (ebd.). Das Erbe zu verteidigen bedeutet hier, den Anspruch der Originalität der eigenen Produkte gegenüber internationaler Konkurrenz zu behaupten. Die „Authentisierungsarbeit“, die Dank ihrer historischen Tiefe häufig bereits habitualisiert ist, umfasst eine Bandbreite von Praktiken, zu denen das Interagieren mit Regularien des internationalen Markenschutzes gehört, aber auch das Öffnen der Werkstätten oder der Besuch im Freilichtmuseum, wo die Kreativität und das handwerkliche Können präsentiert werden. Die museale Aufbereitung im Seiffener Spielzeugmuseum verdeutlicht die historische Verwurzelung des Handwerks in der Region und stellt eine Verknüpfung von Identität und handwerklicher Kreativität fest. Touristische Angebote wie Handwerkskurse für Lai\_innen an der örtlichen Be-

rufsschule befördern auch die Produktkenntnisse von Käufer\_innen und vor allem Sammler\_innen, die einen Distinktionsgewinn innerhalb der Sammlergemeinde bedeuten. Referenzpunkt aller Praktiken ist jedoch immer die Region.

Wie stabil ein räumliches Konstrukt ist, hängt von den Verbindungen der Elemente ab, die es konstituieren. Für die Region des sächsischen Erzgebirges gehören nicht nur geografische und naturräumliche Formationen dazu, entscheidend ist auch das Handeln von sogenannten „Regionenmachern“ (Kaltarar u. a. 2008) wie Tourismusagenturen oder Regionalpolitiker\_innen, aber auch Kunsthandwerker\_innen, Tourist\_innen oder den weltweiten Konsument\_innen, die innerhalb und durch die räumliche Struktur agieren und sie somit weitertragen. Dieses komplexe Netzwerk aus menschlichen und nicht menschlichen Akteur\_innen verschwindet hinter einer scheinbar stabilen und zeitenübergreifenden Region Erzgebirge. Bei näherer Betrachtung wird allerdings ihre Fragilität deutlich, wenn sie – abhängig von den politischen Vorzeichen – neue Bedeutungsaufloadungen erhält und räumliche Transformation erfährt. Die Stabilität von Netzwerken und Ordnungssystemen kann erhöht werden, wenn deren Beziehungsgeflechte in unlebte Materialien eingeschrieben werden:

„Wenn man also eine Reihe von Beziehungen in dauerhaften Materialien verkörpert, stellt das eine gute Ordnungsstrategie dar. Folglich verfügt ein von einer Anzahl dauerhafter Materialien verkörpert und ausgeführtes Netzwerk über gewisse Stabilität.“ (Law 2006: 439)

Die erzgebirgische Volkskunst kann als eine solche „dauerhafte Materialie“ betrachtet werden. Sie konnte dem Ordnungsprinzip der Region, mit der sie selbst auf das Engste verbunden ist, sogar unter dem regionenkritischen DDR-Regime Stabilität und Kontinuität verleihen. Dies spricht für die Handlungsmacht, die aus dieser Netzwerkverbindung hervorgeht. Aber auch die omnipräsenten Logos der Schutzmarken und Zertifizierungen, die vor allem seit den 1990er-Jahren die Volkskunstprodukte global ausweisen, sind dauerhafte Materialien, die auf ein regional gebundenes Eigentumskollektiv verweisen. Dieses regionale Kulturgut, das als Bestandteil der erzgebirgischen UNESCO-Nominierung des Erzgebirges eine zunehmende diskursive Verschiebung zum Kulturerbe erfährt,<sup>39</sup> soll vor Nachahmungen geschützt und verteidigt werden. Dadurch wird nicht nur die Formierung des Eigentumskollektivs gestärkt, sondern zugleich die räumliche Struktur des sächsischen Erzgebirges bestätigt und reproduziert.

Doch auch dauerhafte Materialien wie die Volkskunst können in neue Beziehungsnetzwerke eintreten:

<sup>39</sup> Im Rahmen der UNESCO-Bewerbung des Erzgebirges als Montane Kulturlandschaft ist auch das historische Reifendrehwerk in Seiffen nominiert, das die Holzkunst repräsentieren soll. Als kultureller Wert ist die Volkskunst im Nominierungsdossier noch einmal gesondert aufgeführt (vgl. Nominierungsdossier 2013: 254). Darüber hinaus gibt es Überlegungen, das Drechslerhandwerk als immaterielles Kulturerbe für Deutschland zu nominieren (vgl. Pressemitteilung Berufsschulzentren Erzgebirge 29.06.2015).

„Dauerhafte Materialformen können auch andere Verwendungen finden; ihre Wirkungen ändern sich bei ihrem Eintreten in ein neues Beziehungsnetzwerk. Auch wenn es sehr attraktiv und plausibel klingt, sollte das Argument der Dauerhaftigkeit mit Vorsicht verwendet werden.“ (Law 2006: 439)

So findet eine „Wiederkehr des Regionalen“ (Lindner 1994) unter den politischen Vorzeichen der europäischen Integration statt (vgl. Jöhler 2006). Dabei stehen vor allem grenzübergreifende Regionen wie das Erzgebirge im Fokus, die von Förderprogrammen profitieren. Diese sollen statt nationaler Abgrenzung ein Bewusstsein für eine geteilte Historie fördern, aus der sowohl ideeller als auch ökonomischer Wert geschöpft werden kann. Die Volkskunst dient hier als Katalysator dieses Prozesses. Die Einbindung der Volkskunst in die deutsch-tschechische UNESCO-Nominierung fördert des Weiteren den binationalen Charakter des Erzgebirges.



### **3. Station Freiberg: „Making of“ – der Nominierungsprozess der Montanen Kulturlandschaft Erzgebirge/Krušnohoří als Erbe der Menschheit**

Interessiert schaute der tschechische Kulturminister Jiří Balvín auf den Marienberger Amethysten in seinen Händen, den ihm soeben der tschechische Innenminister Markus Ulbig überreicht hatte. Dabei war der Amethyst nicht das einzige montane Element der Veranstaltung; auch zwei Herren im auffälligen Bergmannshabit gehörten zur Szenerie der ansonsten dezent gekleideten Anzugträger und verliehen dem offiziellen Fototermin vor der sächsischen und tschechischen Flagge einen Hauch erzgebirgischen Lokalkolorits. Anlass der Zusammenkunft, die am 20. Januar 2014 im sächsischen Innenministerium stattfand, war die Unterzeichnung der deutsch-tschechischen Bewerbung zur Aufnahme der Montanen Kulturlandschaft Erzgebirge/Krušnohoří (MKEK) in die UNESCO-Welterbeliste. „Ich bedanke mich bei allen Engagierten, die sich für das Erzgebirge und die UNESCO-Bewerbung eingesetzt haben. Über zehn Jahre harte Arbeit einer ganzen Region stecken in diesem Antrag. Jetzt muss die UNESCO entscheiden“, begann der sächsische Innenminister, und sein tschechischer Amtskollege zog mit den Worten nach: „Die Nominierung ‚Montane Kulturlandschaft Erzgebirge/Krušnohoří‘ ist ein beeindruckendes Werk, eine richtige wissenschaftliche Studie über ein bedeutendes Kapitel

unseres gemeinsamen Lebens im Erzgebirge.“ Selbstbewusst fuhr er fort: „[I]ch bin davon überzeugt, dass diese Arbeit auch bei den UNESCO-Experten ihre Anerkennung finden wird“ (Pressemitteilung SMI 20.01.2014). Das 1430 Seiten lange Bewerbungsdossier ist das Resultat unzähliger Stunden Recherche- und Schreibarbeit, Gesprächsterminen mit politischen Vertreter\_innen, internen Sitzungen der Antragsverfasser\_innen, der Beschaffung von Drittmitteln und Spendengeldern, öffentlichen Diskussionsrunden, der Konsultation von externen Expert\_innen, Vor-Ort-Terminen in Bergbaustollen, Presseveranstaltungen mit Funk, Fernsehen und Printmedien, simultan gedolmetschten deutsch-tschechischen Konferenzen und Arbeitstreffen, natürlich auch einem enormen Verbrauch von Arbeitsmaterialien sowie dem Aufbau und der Nutzung von digitalen Datenbanken. Ein Zentrum dieser Aktivitäten war die sächsische Bergbau- und Universitätsstadt Freiberg. In Freiberg, das mit seiner historischen Altstadt und anderen montanen Zeugnissen selbst Teil der UNESCO-Nominierung ist, befindet sich das Institut für Industriearchäologie, Wissenschafts- und Technikgeschichte (IWTG). Dessen Lehrstuhlinhaber und seine wissenschaftlichen Mitarbeiter\_innen bildeten den Kern der sächsischen Welterbe-Projektgruppe, die maßgeblich am Auswahlprozess der Objekte beteiligt waren und das Bewerbungsdossier erstellten.

Der Leiter der Welterbe-Projektgruppe, ein aus Norddeutschland stammender Historiker und Physiker, bekleidet seit 1997 den Lehrstuhl an der TU Bergakademie Freiberg. Er ist kein Erzgebirger, sondern ein „Zugezogener“, der mit seiner hochdeutschen Aussprache in einem Umfeld auffällt, das „Arzgebirgisch“ spricht und dialektale Besonderheiten pflegt. Dass er dem Erzgebirge und dessen Kulturerbe äußerst zugetan ist, unterstreicht er nicht nur bei öffentlichen Auftritten, sondern stellt es auch durch sein ehrenamtliches Engagement für die Nominierung unter Beweis. So gilt der „Professor“ den meisten als Motor des Unternehmens, der das Projekt auch häufig medial nach außen vertritt. Dank seiner Aktivitäten in fachbezogenen Vereinen und Organisationen ist er selbst mit Mitarbeiter\_innen der UNESCO und der deutschen Vertreterin im Welterbekomitee gut vernetzt. Als Gutachter für die ICOMOS, eines der beratenden Organe der UNESCO, ist er zudem mit Richtlinien und Kriterien des Welterbeprogramms vertraut. Sein wissenschaftlicher Mitarbeiterstab setzte sich im Zeitraum meiner Forschung im Kern aus vier Personen zusammen. Das waren einmal eine Industriearchäologin, die als eine Studienabsolventin des Freiburger Instituts schon seit 2004 an den Nominierungsvorbereitungen mitwirkte. Ferner ein Geologe, der sich durch zahlreiche Publikationen als ausgewiesener Kenner der erzgebirgischen Montanwirtschaft hervorgetan und auch an der Machbarkeitsstudie mitgeschrieben hat. Ab 2010 kam noch eine Absolventin des Masterprogramms World Heritage Studies an der Technischen Universität Cottbus dazu, die sich bereits in ihrer Abschlussarbeit mit der Nominierung des Erzgebirges beschäftigt hat und darüber hinaus über umfassendes Wissen zu den Regularien und Arbeitsabläufen der UNESCO verfügt. Eine weitere Studienabsolventin des Freiburger Instituts war für die kartografische Aufbereitung

der ausgewählten Stätten verantwortlich. Zu wichtigen Akteur\_innen der Nominierungsvorbereitungen zählen auf sächsischer Seite auch noch der Geschäftsführer der Wirtschaftsförderung Erzgebirge und dessen Projektreferent. Die Aktivitäten dieser Akteur\_innen stehen im Fokus von Kapitel 3.2.

Die Technische Universität und Bergakademie Freiberg, die 1765 als weltweit erste montanwissenschaftliche höhere Bildungseinrichtung gegründet wurde, bot der Welterbe-Projektgruppe mit ihrer Infrastruktur – mit ihren Bibliotheken, Archiven und Datenbanken, Arbeitsplätzen und den räumlichen Möglichkeiten zur Ausrichtung von Sitzungen etc. – beste Voraussetzungen zur Erarbeitung der Nominierung. Mich hat meine Reise daher immer wieder in diese traditionsreiche Bergbaustadt geführt.

Als mir die zentralen Teile des Antragsdossiers im Winter 2014 vorlagen, fragte ich mich, wie viel von den zahlreichen Arbeitssequenzen noch in dem an den UNESCO-Standards geschliffenen Antragstext hindurchscheint, wie viel von den Übersetzungsleistungen zwischen Materie und Zeichen, zwischen Deutsch und Tschechisch oder zwischen Kulturerbelai\_in und Denkmalschutzexpert\_in. Was ist von den zum Teil schwierigen Aushandlungsprozessen um eine MKEK noch in oder zwischen den Zeilen zu finden, welche Akteur\_innen sind gänzlich verschwunden? Erscheint das Erzgebirge als rundes, ganz „natürliches“ Landschaftsgemälde?

Die MKEK ist ein Netzwerk heterogener Akteur\_innen, die sich gegenseitig bedingen. Aber wie ist dieses Netzwerk entstanden und welche Dynamiken zeigen sich innerhalb und in Beziehung zu anderen Netzwerken?

Es lassen sich verschiedene Perspektiven auf die Netzwerkbildung der MKEK werfen, die unterschiedliche Akteur\_innen und Entitäten und deren Wirkungsfelder in den Blick nehmen bzw. die gleichen Akteur\_innen in unterschiedlichen Wirkungsfeldern. Ich habe das Kapitel in zwei Unterkapitel gegliedert:

In Kapitel 3.1 beschäftige ich mich mit dem Nominierungsdossier, das im Rahmen spezifischer Arbeitskontexte entstanden ist, deren Beschaffenheit und Dynamiken ich mithilfe des methodisch-theoretischen Ansatzes der ANT untersuche. Die analytische Kategorisierung des Antrags als Wissensformat (vgl. Boie u. a. 2009) hebt die Praktiken des wissenschaftlichen Tuns, der Generierung, die Anordnung und die Weitergabe von Wissen hervor. Die MKEK ist somit das Produkt multipler Aushandlungsprozesse und Transformationsleistungen, die vor dem Hintergrund einer globalen Kulturerbe-Governance gedeutet werden. Als Erbe, das zumindest diskursiv von der Menschheit geteilt wird, soll es global lesbar und verständlich sein. Wie diese Lesbarkeit im Abgleich mit den UNESCO-Regularien hergestellt wird, bezeichne ich als Prozess des „Engineering“.

Im zweiten Unterkapitel steht die Lobbyarbeit für einen deutsch-tschechischen Welterbeantrag im Fokus. Die politischen Debatten und Aushandlungen, die damit verbunden sind, machen einen weiteren zentralen Handlungsstrang aus. Mit der Ausbildung neuer Strukturen und ihrer Legitimierung und Verrechtlichung gehen Verfahrensneuerungen einher, die als Demokratisierung des Nominierungsproze-

deres beschrieben werden können (eine kritische Diskussion dieser Entwicklung folgt in Kapitel 4). Die Erweiterung des MKEK-Netzwerks und die Allianzbildung mit neuen Akteursgruppen und Themenfeldern sind von Hoffnungen auf ideelle und ökonomische Inwertsetzung motiviert, die mit einer erzgebirgischen Welterbestellung verbunden werden. Durch die von Expert\_innen durchgeführte oder/und angeleitete Verwaltung und das Management von Kulturerbe wird eine spezifische Technik des Regierens und Steuerns etabliert, die ich als eine Form der Gouvernamentalität im Foucault'schen Sinne identifiziere.

### **3.1 Engineering Heritage – die Produktion der Montanen Kulturlandschaft Erzgebirge/ Krušnohoří als Teil der globalen Kulturerbe-Governance**

Durch ein komplexes Gefüge aus Konventionen, Richtlinien, administrativen Apparaten, Praktiken, Konzepten und unterschiedlichen Akteur\_innen und Akteursgruppen bildet die Kulturerbe-Policy eine globale Governance aus (vgl. Eggert/Peselmann 2015; Schmitt 2011). Die UNESCO hat den Erbeschutz über dessen historische Wurzeln in den europäischen Nationalstaaten hinaus zu einer moralischen Verpflichtung der Menschheit erweitert und entsprechend ihrer institutionellen Aufgabenbereichen und ihrer administrativen Strukturen geformt und gerahmt. Der Umgang der UNESCO mit der Idee von Kulturerbe und dessen Schutz kann als Prozess des „Framings“ beschrieben werden (vgl. Eggert/Peselmann 2015). Framing oder das Rahmen einer Idee bedeutet in diesem Zusammenhang, dass Aufmerksamkeit auf ein Thema gelenkt und dabei zugleich der Blickwinkel bestimmt wird (vgl. Bøås/McNeill 2004). So wird im Kontext des UNESCO-Heritage-Programms die moralische Verantwortlichkeit aller, aber insbesondere der Mitgliedstaaten, gegenüber einem Erbe der Menschheit herausgestellt, aus der sich dann auch politische und ökonomische sowie juristische und soziale Verpflichtungen ableiten. Eine Kompatibilität herzustellen zwischen dem Kulturerbegedanken und weiteren Ideen und Konzepten, die von der Organisation vertreten werden – Friedenssicherung und Bildung –, ist ebenso als Rahmungspraktik zu bezeichnen wie die Operationalisierung und Einpassung von Konzepten in den technisch-administrativen Habitus der UNESCO. Dazu gehört an erster Stelle die Arbeit mit Konventionen<sup>40</sup>, Direktiven und Listeneinschreibungen, in denen die globale Vielfalt ausgewogen repräsentiert werden soll. Als supranationale Organisation interagiert die UNESCO mit den offiziellen Vertreter\_innen ihrer Mitgliedsstaaten (vgl. Mißling 2010). Allein Staaten sind befugt, Stätten, Objekte oder Praktiken für die

<sup>40</sup> Dem Erbeschutz hat die UNESCO mehrere Konventionen gewidmet: Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt (1972); Schutz des Kulturerbes unter Wasser (2001); Übereinkommen zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes (2003); Konvention über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen (2005).

UNESCO-Listen zu nominieren; sie sind für die Implementierung und Einhaltung der UNESCO-Regularien verantwortlich. Dennoch stellt die Kulturerbe-Policy keinen linear und vertikal verlaufenden Regulierungsprozess dar. Vielmehr konstituiert sie ein Handlungsfeld, in dem die Akteur\_innen an Aneignungs- und Interpretationsprozessen mitwirken und dadurch ein Governancesystem ausformen. So wird im Kontext der Erzgebirgsnominierung deutlich, wie sich neue Verfahrensweisen zur Auswahl von Erbe etablieren und wie die Verschränkung mit anderen Governancefeldern, insbesondere der wirtschaftlichen Entwicklung, neue Akteursgruppen in den Schutz von Erbe einbezieht. Dieser Gestaltungsfreiraum bei der Regulierung von Erbeschutz steht der parallel verlaufenden Vereinheitlichung und Formatierung von Erbe durch das Nominierungsprozedere gegenüber: Im Wettbewerb um einen Listenplatz ist nur erfolgreich, wer das eigene Erbe an das Verständnis und die ausformulierten Anforderungen und Kriterien der UNESCO inhaltlich, sprachlich und formal anzupassen vermag.

Praktiken und Objekte, die in den UNESCO-Listen aufgeführt sind, müssen mit den Werten der UN-Menscharta in Einklang stehen. Genügt eine kulturelle Praktik diesen Anforderungen nicht,<sup>41</sup> steht dies einem Listeneintrag im Wege. Die diskursive Inszenierung von Objekten, Landschaften oder Praktiken – Inszenierung verstanden als „institutionalisierter, historischen und gesellschaftlichen Bedingungen gehorchender Modus der Sinngenerierung und Bedeutungsvermittlung“ (Welz 2001: 95) – in den Nominierungsdossiers soll deren Welterbetauglichkeit unter Beweis stellen. Neben der Beachtung menschenrechtlicher Aspekte ist im Kontext des Weltkulturerbes auch die Darlegung eines außergewöhnlichen, universellen Wertes zwingend notwendig. Die inhaltlichen Vorgaben bilden zusammen mit dem festgelegten formalen Aufbau eine „Welterbe-Erzählformel“, die die Vergleichbarkeit der Welterbeanträge ermöglicht. Gilt es einerseits, die Einzigartigkeit eines Kulturerbes zu betonen, das von der kulturellen Vielfalt der Welt Zeugnis geben soll, produziert die obligatorische Repräsentationsform andererseits standardisierte Narrative. Aber auch „Denkmalkulturen, der Umgang mit Stätten, Gedächtnisorten und gelisteten Überlieferungen“ (Tschofen 2007: 24) sind von einer Homogenisierung durch das hegemoniale Governancesystem der UNESCO betroffen.

Kompetenzen für eine Antragsstellung bringt eine Akteursgruppe mit, die sich im Laufe der historischen Entwicklung des Erbeschutzes ausgebildet hat: Heritage Professionals sind maßgeblich an der Gestaltung der Governance beteiligt, sei es als Gutachter\_innen aufseiten der UNESCO, Berater\_innen der antragsstellenden Mitgliedsstaaten oder als Autor\_innen von Nominierungsdossiers. In der Konkurrenz um einen Listenplatz ist es ihr Wissen und handwerkliches Können, die eine Stätte oder ein Objekt auf den Seiten des Nominierungsdossiers zum Weltkulturer-

---

<sup>41</sup> Im Fall des Karnevals im belgischen Binche sahen UNESCO-Vertreter\_innen das Gleichheitsgebot zwischen Mann und Frau untergraben, weshalb die textuelle und visuelle Repräsentationen als zentraler Teil der Bewerbungsunterlagen überarbeitet werden mussten (vgl. Tauschek 2010: 150ff.).

be werden lassen. Der der Filmsprache entlehnte Begriff des „Making of“, den ich für das Kapitel gewählt habe, soll andeuten, dass ich einen Blick „hinter die Kulissen“ und auf den Entstehungskontext der Erzgebirgsnominierung werfen möchte. Den Begriff der „Inszenierung“ erweitere ich dabei metaphorisch und spreche von einem „Engineering“, was den Entstehungskontexten der MKEK näherkommt. Kristin Kuutma hat das Konzept des „heritage engineering“ (Kuutma 2013) geprägt, mithilfe dessen sie das Verhältnis zwischen internationalen Organisationen, Staaten und Communitys kritisch diskutiert. Ich verwende den Begriff, um auf die Arbeitstechniken der an dem Antrag beteiligten Akteur\_innen zu verweisen: das Vermessen, Kartieren und die Aufbereitung in Tabellen, das Kategorisieren nach Rohstoffen, historischen Perioden, das Kalkulieren und Abwägen und schließlich die Montage der verschiedenen „Bauelemente“ gemäß den Erwartungen in einem Antragstext.

Die Betrachtung der globalen Governance des Kulturerbeschutzes macht deutlich, dass die beiden Prozesse der Ausdifferenzierung und Vereinheitlichung von Erbe eng miteinander verwoben sind. Sie werden hier lediglich aus analytischen Zwecken voneinander getrennt. Ähnliches gilt für die räumliche Aufteilung von Akteur\_innen und Prozessen in globale, nationale oder regionale/lokale Ebenen. Auch sie sind nur analytische Hilfskonstruktionen angesichts der ebenenübergreifenden Aktivitäten. Allerdings entsprechen diese Verräumlichungen der hierarchisch-vertikalen Ausrichtung der UNESCO sowie der Wahrnehmung und Selbstverortung mancher Akteur\_innen, wodurch die Ebenen auch empirische Realität darstellen.

#### *Das Erbe klassifizieren: die UNESCO Kulturlandschaft*

Gemäß der UNESCO-Regularien muss eine Stätte zumindest ein Jahr auf der nationalen Vorschlagsliste – der sogenannten Tentativliste – verzeichnet sein, bevor der Nominierungsantrag eingereicht werden kann. Im Fall des Erzgebirges verging mehr als ein Jahrzehnt: Im Oktober 1998 beschloss die deutsche Kultusministerkonferenz eine „Vorläufige Liste der Kultur- und Naturgüter, die in den Jahren 2000–2010 von der Bundesrepublik Deutschland zur Aufnahme in die UNESCO-Liste des Kultur- und Naturerbes der Welt angemeldet werden sollen“ (KMK 1998).<sup>42</sup> Das Erzgebirge bildete zusammen mit dem Dresdner Elbtal einen der beiden sächsischen Vorschläge. Der offizielle Titel lautete damals „Montanregion Erzgebirge“ und bezog sich allein auf den deutschen Teil, obgleich der Freistaat Sachsen in einer Fußnote um Prüfung gebeten wurde, „ob eine Einbeziehung des Joachimthals [eine Bergbaustadt im tschechischen Erzgebirge, A. P.] und ein Gemeinschaftsantrag mit Tschechien sinnvoll erscheinen“ (ebd.). In den darauffolgenden Jahren wurde die Nominierung nicht nur auf das tschechische Erzgebirge ausgedehnt,<sup>43</sup> sondern auch der Titel verändert: Die „Montane Kulturlandschaft Erzgebirge/Krušnohoří“

<sup>42</sup> Mit dieser Verabschiedung wurde die Vorschlagsliste der Bundesrepublik Deutschland von 1984 und die der DDR von 1990 abgelöst.

<sup>43</sup> Das böhmische Erzgebirge wurde 2012 auf die tschechische Tentativliste gesetzt.

spiegelt zum einen die Binationalität des Antragsvorhabens wieder, zum anderen eine Anpassung an das offizielle UNESCO-Kategorisierungsschema. Die „Kulturlandschaft“ wurde 1992 als eine Subkategorie des Weltkulturerbes in das UNESCO-Vokabular aufgenommen, um die strikte Trennung von Kultur- und Naturerbe zu überbrücken, welche die Welterbekonvention von 1972 kennzeichnet.<sup>44</sup>

Hintergrund der konzeptionellen Erweiterung ist ein Dilemma, das sich aus dem Universalitätsanspruch ergibt, den die UNESCO im Kontext der Welterbekonvention formuliert. Demgemäß muss sie global relevant und anwendbar sein (vgl. Harrison 2013: 116). Allerdings wird die Kultur-Natur-Dichotomie, die ihren Ursprung in den Wissenschafts- und Denktraditionen der europäischen Moderne hat (ebd.: 204f.), genau diesem universellen Gültigkeitsanspruch nicht gerecht. Die konzeptionelle Beschränkung auf Natur- oder Kulturerbe macht die Welterbekonvention angesichts der weltweiten Breite von Mensch-Umwelt-Taxonomien daher wenig praktikabel. Die Widerstände, die sich gegen eine Klassifizierung in Natur- oder Kulturerbe formierten, die letztendlich zur Einführung der Subkategorie Kulturlandschaft führten, können als Beispiel dafür herangezogen werden, wie die Governance von Erbe auch bottom-up gestaltet wird.<sup>45</sup> Rodney Harrison versteht die UNESCO-Kulturlandschaft als Folge einer „series of conceptual ‚crises‘“ (2013: 115), die durch den Universalitätsanspruch bereits in der Konvention angelegt ist.<sup>46</sup>

---

<sup>44</sup> In der Welterbekonvention der UNESCO von 1972 wird Erbe klassifiziert in (1) Kulturerbe (Denkmäler, Gebäudeensembles oder Stätten; vgl. Art. 1 der Welterbekonvention) oder (2) Naturerbe (Naturgebilde, geologische und physiografische Erscheinungsformen oder Naturstätten; vgl. Art. 2 der Welterbekonvention). Mit dieser Gegenüberstellung von Natur und Kultur steht die Welterbekonvention in der Tradition bestehender Natur- und Kulturschutzgovernanzen europäisch-nordamerikanischer Provenienz, die jeweils eigene Praktiken und Konzepte, Administrations- und Organisationsstrukturen und eine spezifische Expertise mit entsprechenden Berufsgruppen herausgebildet haben (vgl. Lowenthal 2005).

<sup>45</sup> Das wurde insbesondere am Fall des australischen Uluru Kata Tjuta Nationalparks deutlich, der 1987 auf die Weltnaturerbeliste gesetzt wurde. Dass durch Fokussierung auf das Naturerbe die kulturell-spirituelle Signifikanz der Landschaft und insbesondere die Bedeutung des Uluru/Ayers Rock für die aboriginäre Gruppe der Anangu ignoriert wurde, stieß auf negative Reaktionen vor allem unter den betroffenen Anangu. Diese legten gegen die fehlende Anerkennung der kulturell-spirituellen Bedeutung Protest ein (vgl. Harrison 2013: 118f.). Auch europäische Stätten lassen sich nur schwer in diese Dichotomie einpassen, was am Beispiel des britischen Lake District National Park deutlich wird, der neben seinen „natürlichen“ Qualitäten auch noch wirtschaftlich genutzt und bewohnt wird und sich in keine der beiden Kategorien eindeutig einordnen lässt (vgl. Aplin 2007).

<sup>46</sup> Rodney Harrison stellt dazu fest: „[I]t was only because the World Heritage Convention was expressed as a universal convention representing universal heritage values that the criticisms of minorities and marginalised peoples, and the question of representativeness itself, became a problem which was important for the World Heritage Committee to address. Indeed, as a ‚universal‘ document, the Convention text itself contained the roots of its own transformation over the coming decades“ (Harrison 2013: 117).

Eine interdisziplinäre Expert\_innengruppe erarbeitete für die UNESCO daher eine Definition der Kategorie Kulturlandschaft, die möglichst breit gefasst sein sollte:

„Cultural landscapes are cultural properties and represent the ‚combined works of nature and of man‘, designated in Article 1 of the *Convention*. They are illustrative of the evolution of human society and settlement over time, under the influence of the physical constraints and/or opportunities presented by their natural environment and of successive social, economic and cultural forces, both external and internal.“ (Website UNESCO Operational Guidelines 2013: IIA § 47)

Um die Identifizierung von Kulturlandschaften zu erleichtern, wurden drei Subkategorien definiert:

1. „[V]on Menschen künstlerisch gestaltete Landschaften (Parks und Gärten), wie zum Beispiel die gestalteten Parklandschaften von Lednice-Valtice in Tschechien oder das Gartenreich von Dessau-Wörlitz in Deutschland;
2. Landschaften, die ihren unverwechselbaren Charakter der Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur verdanken, dabei werden lebende (Reisterassen der Philippinischen Cordillera oder das Mittelrheintal in Deutschland) und fossile Kulturlandschaften (St. Kilda in Großbritannien) unterschieden;
3. Landschaften, deren Wert in religiösen, spirituellen, künstlerischen und geschichtlichen Assoziationen liegt, die die Bewohner mit ihnen verbinden (Nationalparks Tongariro und Uluru Kata Tjuta in Neuseeland und Australien).“ (Rössler 2009: 114)

Obwohl die Wurzeln des Landschaftskonzepts nicht weniger in der europäischen Moderne liegen als die der Natur-Kultur-Dichotomie (vgl. Cosgrove 1985, 2004; Fischer 2008; Olwig 2009), soll die neue UNESCO Kategorie vor allem die Teilnahme außereuropäischer Staaten am Welterbeprogramm befördern.<sup>47</sup> Damit soll die Kulturlandschaftskategorie ein Mittel gegen die geografische Ungleichverteilung von Listeneinträgen sein, wie sie in den von der UNESCO in Auftrag gegebenen Untersuchungen der ICOMOS (International Council on Monuments and Sites, vgl. auch Seng 2011) belegt ist. In deren Studien „Global Strategy for a Representa-

<sup>47</sup> In ihrer Evaluation zur Einführung der Kategorie hält Mechthild Rössler, Referentin für Kulturlandschaften am UNESCO-Welterbezentrums in Paris, fest, dass die Einführung der Kategorie nicht nur positive Auswirkungen auf die kulturelle und insbesondere biologische Diversität habe. Durch ihre weitreichende Definition, die auch spirituelle und religiöse Kulturlandschaften (Kategorie 3, Assoziative Landschaften) einschließt, würde die Welterbeliste „unter anderem für indigene Völker und autochthone Kulturen“ geöffnet (Rössler 2009: 115). Dadurch könne die bisherige Dominanz europäischer Stätten zugunsten neuer Listungen etwa aus der Karibik, Afrika südlich der Sahara und dem Pazifikraum ausgeglichen werden.

tive, Balanced and Credible World Heritage List“ (1994) und „The World Heritage List: Filling the Gaps – An Action Plan for the Future“ (2004) wird die ungleiche geografische Verteilung zugunsten europäischer Monumente sowie eine Überrepräsentation von Zeugnissen christlicher Kulturen und historischer Eliten gegenüber Objekten und Stätten jüngerer Epochen, gerade des 20. Jahrhunderts und nicht christlicher oder vernakulärer Provenienz moniert. Dies widerspräche dem Anspruch, eine repräsentative Liste vom „Erbe der Menschheit“ zu erstellen (vgl. Seng 2011: 211).<sup>48</sup>

Eine weitere, wesentliche Klassifizierung des Heritage-Programms drückt sich in der Unterscheidung in materielles und immaterielles Erbe aus, denen zwei unterschiedliche Konventionen gewidmet sind (Welterbekonvention 1972 und Immaterielles Kulturerbe 2003). Die Kategorie der Kulturlandschaft mit ihren materiellen Bestandteilen und ihrer immateriellen Wertzuschreibung nähert die beiden Bereiche an. Für Laurajane Smith hingegen ist Kulturerbe als Akt der Kommunikation und Bedeutungserzeugung grundsätzlich immateriell (vgl. 2006: 3): „[W]hile there may be a physical reality or aspect to heritage, any knowledge of it can only ever be understood within the discourse we construct about it“ (ebd.: 54). Deshalb ist Kulturerbe für sie auch kein Objekt, sondern eine Denk- und Betrachtungsweise, die durch den hegemonialen Diskurs von Heritage Professionals bestimmt ist. Die Konzeptualisierung von Kulturerbe als diskursive Praktik gehe jedoch zulasten einer äquivalenten Theoretisierung der materiellen ‚Dinge‘, kritisiert der Archäologe Rodney Harrison (vgl. 2013: 112):

„So, while I see the discursive in turn in heritage studies as very important, [...] I want to explore not only the ways in which heritage operates as a discursive practice, but also in corporal influences on the bodies of human and non-human actors, and the way in which heritage is caught up in the quotidian bodily practices of dwelling, travelling, working and ‚being‘ in the world.“ (ebd.: 113)

Harrison schlägt daher vor, den „discursive turn“ der Kulturerbeforschung um die Methoden der ANT zu erweitern. Kulturerbe wird so als material-semiotisches Netzwerk begriffen, das sowohl aus Zeichen als auch menschlichen und nicht menschlichen Akteur\_innen besteht, die miteinander interagieren:

„While heritage is not simply a collection of ‚things‘, but instead constitutes the social ‚work‘ that individuals and societies undertake to produce the past in the present, this process is not one that occurs only in the minds of humans, or one that functions solely in a discursive manner, but involves a range

<sup>48</sup> Eine von der UNESCO in Auftrag gegebene Studie belegt die Ungleichverteilung: „A global study carried out by ICOMOS from 1987 to 1993 revealed that Europe, historic towns and religious monuments, Christianity, historical periods and ‚elitist‘ architecture (in relation to vernacular) were all over-represented on the World Heritage List; whereas, all living cultures, and especially traditional ‚cultures‘, were underrepresented“ (Website UNESCO Global Strategy).

of material beings who co-produce heritage as a result of their own affordances or material capabilities.“ (ebd.)

Der Blick auf die Materialität – die Handlungen, die ein rostender Förderturm evoziert und die Möglichkeiten, die ein stillgelegter Bergbaustollen eröffnet oder beschränkt – sensibilisiert für die komplexen Schritte, in denen eine welterbetaugliche Kulturlandschaft aus einzelnen Akteur\_innen und Aktanten dynamisch geknüpft wird. Ein wichtiges Element dieses Netzwerkes ist auch der Begriff der Landschaft, das im kulturwissenschaftlichen Kontext als historisch gewachsene Wahrnehmungsform mit sich wandelnden oder erweiternden Inhalten konzeptualisiert wird (vgl. Fischer, N. 2008), während im politisch-öffentlichen Diskurs und auch in den Dokumenten der UNESCO die Vorstellung eines kulturell abgrenzbaren Behälter-Raums große Beharrlichkeit besitzt.

### *Repräsentation und Mitbestimmung*

Welche Stätten, Landschaften oder Objekte zur Nominierung eingereicht werden, bleibt letztendlich den einzelnen Vertragsstaaten überlassen. Dennoch führte die UNESCO Maßnahmen ein, die die Nominierungen im Sinne einer ausgewogeneren Repräsentativität steuern sollen. So begrenzte sie das Antragskontingent „gut repräsentierter“ Vertragsstaaten, zu denen auch Deutschland gehört, auf eine Nominierung aus dem Kulturerbe- und eine aus dem Naturerbebereich pro Jahr (vgl. Ringbeck 2009: 142). Für die treibenden Kräfte der Erzgebirgsnominierung war es entscheidend, den richtigen Zeitpunkt der Antragseinreichung abzuwarten. Außerdem musste die Nominierung so angelegt sein, dass sie überzeugend eine Lücke in der Welterbeliste zu füllen vermag. Die Einordnung als industrielles Erbe, das laut Studien der ICOMOS (vgl. 2004: 19) bislang unterrepräsentiert ist, verspricht einen Vorteil ebenso wie die Anlage als binationale Bewerbung (vgl. Simon 2011). Die grenzübergreifende Ausrichtung der Kulturlandschaft ist somit nicht nur der historischen Verbindung von deutschem und tschechischem Erzgebirge geschuldet, sondern auch strategischen Überlegungen.

Anders als in der Konvention von 1972, die allein die staatlichen Vertragspartner adressiert, fordert die UNESCO im Zusammenhang mit Kulturlandschaften nun das Mitwirken und das volle Einverständnis der betroffenen Bevölkerung (vgl. Rössler 2009: 115). Das bezieht sich sowohl auf den Nominierungsprozess als auch das Management (vgl. Website UNESCO Operational Guidelines 1999 § 41; UNESCO Operational Guidelines 2005: Annex 3 Art 12; UNESCO Operational Guidelines 2013 Kap. II.C § 64). War die Einstellung als sächsischer Beitrag 1998 noch weitgehend ohne Beteiligung der erzgebirgischen Bevölkerung erfolgt, zeichnet sich die Vorbereitung des binationalen Nominierungsantrages durch einen partizipativen Ansatz aus, der die betroffenen Gemeinden an der Auswahl der zu nominierenden Objekte beteiligen soll. Dieses von verschiedenen Seiten – von der Sächsischen Denkmalbehörde bis hin zur Deutschen UNESCO-Kommission

(DUK)<sup>49</sup> – als bottom-up gelobte Vorgehen hatte unter anderem Auswirkungen auf die sächsischen Verfahrensregeln zur Auswahl zukünftiger Beiträge für die nationale Vorschlagsliste.

Die Unterschutzstellung und Pflege von Denkmälern unterliegt im föderalen System der Bundesrepublik Deutschland im Gegensatz zur zentralstaatlich organisierten Tschechischen Republik den jeweiligen Bundesländern gemäß der sogenannten Kulturhoheit<sup>50</sup>. Sie haben das Nominierungsrecht und sind damit zugleich für die finanziellen Folgen einer Listung zuständig (vgl. Brinks-Murmann 2009: 74). Die für Denkmalangelegenheiten verantwortlichen Ressorts des entsprechenden Bundeslandes können dabei eigene Prozedere entwickeln, wie die Vorschläge ermittelt werden sollen. So gab das Bundesland Sachsen neue Verfahrensregeln heraus, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der Aberkennung des Dresdner Welterbetitels und auch den Aushandlungsprozessen der Erzgebirgsnominierung entwickelt wurden. Das neue Verfahren soll eine breitere Beteiligung der Betroffenen ermöglichen, in dem nun auch aus der Bevölkerung Vorschläge eingereicht werden können. Diese Vorschläge müssen jedoch die Prüfung durch ein heterogen besetztes Expertengremium bestehen, das nicht nur mit Fachleuten aus dem Bereich Denkmalpflege und Naturschutz besetzt ist, sondern auch mit Wirtschaftsvertreter\_innen. Ihr Votum ist letztendlich entscheidend für eine Aufstellung.<sup>51</sup> Wie sich

<sup>49</sup> Bei dem an der TU Freiberg ausgerichteten ICOMOS-Workshop äußerte sich Birgitta Ringbeck, Mitglied der Deutschen UNESCO-Kommission, lobend über den bei der Erzgebirgsnominierung verfolgten partizipativen Ansatz (vgl. ICOMOS-Workshop Freiberg, Mitschrift 25.10.2013).

<sup>50</sup> Im föderalen System der Bundesrepublik Deutschland existiert aufgrund des Prinzips der Subsidiarität eine sogenannte Kulturhoheit der Länder, womit die primäre Zuständigkeit der Bundesländer bezüglich der Gesetzgebung und Verwaltung im Bereich der Kultur gemeint ist.

<sup>51</sup> Das Sächsische Staatsministerium des Innern hat für die Fortschreibung der Tentativliste ein vierstufiges Verfahren erarbeitet, wodurch die sächsischen Vorschläge „transparent und objektiv“ ermittelt werden sollen (vgl. SMI 2011). Im ersten Schritt werden mittels eines Internetaufrufes „Interessenkundgaben“ an einer Aufnahme in die Tentativliste eruiert. Erhalten die Kundgaben ein positives Votum der zuständigen Fachbehörden, bittet das SMI zweitens die „verantwortlichen Vorhabensträger“, also bspw. Städte und Kommunen, das von der UNESCO entwickelte Antragsformular (Tentative Submission Format) zu bearbeiten und an das SMI zu senden. Über diese von der UNESCO vorgesehenen Formalia hinaus müssen Vorhabensträger einen „Nachweis der gesicherten Finanzierung der Antragsstellung und der sich aus einem Welterbetitel ergebenden Verpflichtungen“ erbringen sowie eine „Darstellung der zu erwartenden Auswirkungen des Welterbetitels auf die wirtschaftliche Entwicklung der betroffenen Region“. Drittens erfolgt die Prüfung der Antragsunterlagen durch eine Expertenkommission, der neben Angehörigen des SMI und anderen staatlichen Behörden auch Vertreter\_innen des Internationalen Rats für Denkmalpflege (ICOMOS), der Weltnaturschutzunion (IUCN) und der Vereinigung der sächsischen Wirtschaft e. V. angehören. Die Kommission prüft die Vorschläge in Hinblick auf ihre Erfolgsaussichten und legt eine Rangfolge fest. Im vierten und letzten Schritt des Verfahrens werden die Prüfungsergebnisse dem Sächsischen Kabinett vorgestellt, das abschließend entscheidet, ob und welche Stätten der Kultusministerkonferenz zur Aufnahme in die deutsche Tentativliste vorgeschlagen werden. Insbesondere durch die Begutachtung einer Expertenkommission sollen

die Governance des Erbeschutzes in neuen Kontexten immer weiter ausformt und neue Verfahren und Akteursgruppen hervorbringt, wird am erzgebirgischen Beispiel deutlich. Akteur\_innen und Akteursgruppen, die als Expert\_innen oder „Heritage Professionals“ wahrgenommen werden und agieren, sind in allen Bereichen des Kulturerbeschutzes relevant. Aber was macht eigentlich eine/n Expert\_in aus?

### 3.1.1 Kulturerbeschutz – ein Fall für Expert\_innen?

Dominic Boyer hat in seinem Beitrag zur anthropologischen Expert\_innen-Forschung, einem seit dem Beginn der Science and Technology Studies in 1980er-Jahren stetig wachsenden Feld innerhalb der Disziplin, eine bewusst offen gehaltene Definition von Expert\_in vorgelegt (vgl. Boyer 2008: 39). Er verknüpft Expertise mit Kompetenz und Praktik, wonach jede/r Expertise besitzt. Bedeutend sei aber die Spannung zwischen „experiential-performative and social-institutional poles of skilled knowing and doing“ (ebd.). Eine solche Spannung lässt sich zwischen dem Wissen und den Tätigkeiten eines lokal organisierten Bergbauvereins und dem einer an einem Universitätslehrstuhl angegliederten Projektgruppe, die einen UNESCO-Antrag erstellt, beobachten. Wer ist wie legitimiert, an der Ausweisung und dem Schutz und Erhalt von Kulturerbe mitzuwirken? Beständige Kritik an der Umsetzung des UNESCO-Heritage-Programms besteht darin, dass sogenanntes lokales Wissen und damit verbundene Praktiken in Listungsprozessen marginalisiert und durch hegemoniale Wissensbestände überschrieben werden. Dass Bemühungen seitens der UNESCO, lokale Communitys in der Nominierung und dem Erhalt von Welterbe „partnerschaftlich“ einzubeziehen (vgl. UNESCO Operational Guidelines 2013 § 39-40), häufig scheitern<sup>52</sup>, erklärt Laurajane Smith (vgl. 2006) mit einem hegemonial geführten Diskurs zu Erbe, dem AHD. Der AHD unterscheidet klar definierte Positionen und Subjektformen: legitime, autorisierte Erbe-Verwalter\_innen auf der einen und die Rolle der Lai\_innen auf der anderen Seite, die Erbe innehaben können, aber in ihrem Umgang damit nicht völlig frei sind.

Das Entstehen eines auf den Erbeschutz spezialisierten Berufsfeldes lässt sich bereits für das 19. Jahrhundert belegen (vgl. Harrison 2013) und wird durch das Aufgreifen des Kulturerbeschutzes durch die UNESCO weitergetragen. Es werden Lehrstühle eingerichtet, die sich konkret mit dem Kulturerbe-Programm und dessen Umsetzung befassen und die Ausbildung zukünftiger „Expert\_innen“ oder „Heritage Professionals“ (Smith 2013) sicherstellen. Ihr berufliches Wirkungsfeld erstreckt

---

präventiv Konflikte vermieden werden. Der Aufruf an die Bevölkerung, sich an den Vorschlägen zu beteiligen und somit mitzubestimmen, was als sächsisches Erbe benannt werden soll, kann im Vergleich zur Listung des Erzgebirges durchaus als Demokratisierung des Verfahrens beschrieben werden. Allerdings müssen die Vorschläge nicht nur einem genauen Format entsprechen, wozu bereits spezifisches Wissen nötig ist, sondern auch die Hürde der Expertenkommission nehmen.

<sup>52</sup> Kritisch mit den von der UNESCO formulierten Forderungen nach mehr lokaler Partizipation und bottom-up angelegten Kulturschutzinitiativen befassten sich Ellen Hertz (2015) und Christoph Brumann (2015). Vgl. auch Kapitel 4.

sich auf staatliche Einrichtungen wie Denkmalschutzbehörden, auf Gutachtertätigkeiten für die UNESCO beispielsweise beim Internationalen Rat für Denkmalfpflege (ICOMOS) oder auf ein Engagement als freischaffende Berater\_innen bei Nominierungsvorhaben. Maßgeblich sind sie dadurch an Vermittlungs- und Übersetzungsleistungen von Konzepten, Wertigkeiten und administrativen Logiken der UNESCO beteiligt (vgl. Eggert/Peselmann 2015). Die in den UNESCO-Diskursen – aber auch bereits in den nationalen Vorläufern des Heimat- und Naturschutzes (vgl. Schmoll 2004) – explizit gemachte Gefahr und das Risiko vor dem Verlust von Erbe für zukünftige Generationen scheint somit kein Fall für Lai\_innen, sondern allein für Expert\_innen zu sein.

Die Angst vor dem Erbverlust und der Umgang damit kann, wie Rodney Harrison (vgl. 2013: 27) aufzeigt, als beispielhaft für die von Ulrich Beck (1986) beschriebenen Risikogesellschaften gelten. In Becks Verständnis ist Risikowahrnehmung eine grundlegende Erfahrung der Moderne und resultiert aus einer intensiven Beschäftigung mit der Zukunft. Der Umgang mit Risiken – hier dem Verlust von Erbe – obliegt häufig, so Anthony Giddens (vgl. 1991: 29–32), den Kalkulationen und dem Management von Expert\_innen, deren Wissen über andere, beispielsweise lokale Wissensformen gestellt wird. Das Erstellen von wissenschaftlichen Studien zur Risikobewertung gilt dabei als besonders probates Mittel. Die von James Ferguson als „para-scholarly“ (2006) bezeichneten Texte, also Studien, die von und/oder für NGOs oder auch für staatliche Stellen verfasst wurden, bestimmen dabei wesentlich den Diskurs (vgl. Schwertl 2013: 109). Auch im Zuge der Nominierung des Erzgebirges wurden zahlreiche Studien verfasst.<sup>53</sup> Hier stellt nicht nur der Verlust von Kulturerbe ein Risiko dar, sondern auch die Beeinträchtigung ökonomischer Entwicklung durch einen Welterbestatus. Eine weitere Gefahr sehen manche Akteur\_innen in der Möglichkeit, erneut „in der Weltöffentlichkeit gedemütigt [zu] werden“<sup>54</sup> (Simon 2011) und beziehen sich damit auf die Streichung des Dresdner Elbtals von der Welterbeliste als Sanktionsmaßnahme der UNESCO. Dieser mit der journalistischen Wortschöpfung „Waldschlösschentrauma“ (ebd.) bezeichneten Furcht vor Konflikten mit der UNESCO und der möglichen Aberkennung eines Welterbetitels wurde im Laufe des Nominierungsprozesses von politischen, wirtschaftlichen und aufseiten der Heritage Professionals besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Als Konsequenz daraus entwickelte die Welterbe-Projektgruppe ein komplexes, partizipatorisches Abstimmungsverfahren über die Teilnahme einzelner Kommunen an der Bewerbung, das im Folgenden noch vorgestellt wird.

<sup>53</sup> Eine Auswahl relevanter Studien: Machbarkeitsstudie (2001); Marketingstudie „Montanregion Erzgebirge“. Im Rahmen des UNESCO-Projekts Montanregion Erzgebirge (2002); Realisierungsstudie (2007). .

<sup>54</sup> Der erste Schritt sollte die Erhebung des Projekts Montanregion Erzgebirge als offizielles Projekt des Landes Sachsen sein, der dann offizielle Verhandlungen zwischen der sächsischen und der tschechischen Staatsregierung für eine grenzübergreifende Nominierung folgen sollten.

„Risikobewertung“ – *Wissenschaftliche Studien zu einer UNESCO-Nominierung*

Das Erzgebirge war ohne Vorprüfung eines sächsischen Expert\_innen-Gremiums, wie es erst seit 2011 vorgesehen ist, auf die Tentativliste gesetzt worden. Überlegungen zu dessen potenzieller Welterbetauglichkeit und der Realisierung einer Nominierung wurden 2000 konkretisiert, wie sich der Leiter der Welterbe-Projektgruppe in unserem Gespräch erinnert. Bei einem Arbeitsgruppentreffen, das vom Staatssekretär des damals noch zuständigen Sächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst einberufen wurde, war er als Experte geladen. Das weitere Vorgehen war zum damaligen Zeitpunkt noch offen. Es gab ein

„allgemeines Rätselraten, was man machen sollte, und da habe ich vorgeschlagen, ob man nicht erstmal überhaupt eine Studie machen sollte, eine Machbarkeitsstudie. Ist das möglich, erfüllt das Erzgebirge, dieses Projekt, überhaupt die Kriterien der UNESCO? Wenn ja, wie muss man das umsetzen, wie kann man das Projekt vielleicht finanzieren, wie kann man's überhaupt vorbereiten.“ (Leiter Welterbe-Projektgruppe, Interview 09.12.2009)

Der Freiburger Professor erklärte sich bereit, eine Machbarkeitsstudie an seinem Institut durchzuführen, die, wie er in unserem Gespräch sagte, erst nach hartem Ringen vom Ministerium finanziert und 2001 mit einem positiven Ergebnis über die „Welterbetauglichkeit“ des Erzgebirges vorgelegt wurde. Dann verschwand sie jedoch erst einmal „in den Schubladen des Ministeriums“ (ebd.). Jedoch hatten er und sein wissenschaftlicher Mitarbeiterstab „natürlich Feuer gefangen“ (ebd.). Die Machbarkeitsstudie sah eine deutsch-tschechische Nominierung als „sich entwickelnde Kulturlandschaft“ (UNESCO Kulturlandschaft Kategorie 2b) in dem bislang unterrepräsentierten Bereich der montanen Kulturlandschaften (vgl. Fowler 2003: 58) vor. Was den zeitlichen Ablauf anbelangte, wurde aufgrund der Komplexität des Projekts eine mehrjährige Vorbereitungszeit veranschlagt. Eine Antragsstellung bei der UNESCO wurde für das Jahr 2005 anvisiert. Vorschläge zur politischen Umsetzung einer binationalen Nominierung<sup>55</sup> und deren Finanzierung<sup>56</sup> wurden ebenfalls unterbreitet. Die Machbarkeitsstudie macht auch das Potenzial der Landschaft deutlich:

„Der außergewöhnlich universelle Wert der ‚Montanregion Erzgebirge‘ für das Erbe der Menschheit leitet sich vor allem aus der einmaligen Kombina-

<sup>55</sup> Der erste Schritt sollte die Erhebung des Projekts Montanregion Erzgebirge als offizielles Projekt des Landes Sachsen sein, der dann offizielle Verhandlungen zwischen der sächsischen und der tschechischen Staatsregierung für eine grenzübergreifende Nominierung folgen sollten.

<sup>56</sup> Die Finanzierung der Welterbe-Projektgruppe sollte in erster Linie durch den Freistaat Sachsen erfolgen. Zudem sollte ein noch zu gründender Förderverein durch Mitgliedsbeiträge und Spenden die Finanzierung sichern und Drittmittel bspw. aus EU-Programmen einwerben. Dass die Nominierungsvorbereitungen in erster Linie durch eingeworbene Gelder, Spenden und Haushaltsmittel der Kommunen und Landkreise bestritten werden mussten, war demnach in den ersten Überlegungen durchaus nicht so angelegt.

tion der vorhandenen Relikte dieser vom Montanwesen über Jahrhunderte geprägten Kulturlandschaft und deren Verbindung mit praktisch allen Aspekten menschlicher Kulturleistung in Bereichen wie Technik und Wissenschaft, Bauwesen und Kunst, Wirtschaft und Verwaltung, Kultur und Ökologie her.“ (Machbarkeitsstudie 2001: 14)

Diese Relikte, seien es Denkmäler, Gebäudeensembles oder Stätten, machten für sich genommen noch nicht den „Welterbecharakter“ der Montanregion Erzgebirge aus, sondern erst ihr Zusammenspiel. Die Unterschutzstellung sollte gemäß der Machbarkeitsstudie auch nicht flächendeckend für das ganze Erzgebirge gelten, sondern sich vielmehr mehr auf die historischen Bergbaureviere konzentrieren, innerhalb derer einzelnen Elemente ausgewählt und in einer Netzstruktur miteinander verbunden werden. In den jahrelangen Diskussionen um das Für und Wider einer UNESCO-Nominierung war für die Nominierungsprotagonist\_innen die luftig-filigrane Netzstruktur eines der wichtigsten rhetorischen Gegenmittel zur vielzitierten „Käseglocke“-Metapher oder dem „Leichtentuch der Denkmalpflege“, die von den Bewerbungsgegner\_innen ins Feld geführt wurden. Nachdem die Machbarkeitsstudie 2001 vorgelegt worden war, waren die Reaktionen aufseiten des zuständigen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst (SMWK) jedoch verhalten:

„[A]ls keine Reaktion vom Wissenschaftsministerium kam, gab es Nachfragen von uns, und daraufhin hatten wir dann einen Termin nochmal beim Staatssekretär und er hat gesagt: ‚Ja richtig, das Projekt könnte vorangetrieben werden, allerdings sollte man erstmal überhaupt nachweisen, dass die Region das will, dieses Projekt überhaupt.‘ Die Landesregierung ist damals schon skeptisch gewesen im Zusammenhang mit den Problemen, die beim Dresdner Elbtal auftauchten [...]. [D]as hat sich auf das Montanregionprojekt insofern ausgewirkt, dass die Landesregierung eher zurückhaltend geworden ist.“ (Leiter Welterbe-Projektgruppe, Interview 09.12.2009)

Auf Anregung des SMWKs wurden daraufhin vom IWTG 2002 mit eingeworbenen EU-Geldern Studien in Auftrag gegeben, die die möglichen wirtschaftlichen und touristischen Auswirkungen einer Welterbelistung auf die Region beleuchten sollten. Die Studien sagten positive Entwicklungen voraus. Dass das Welterbeprojekt 2005 durch die im Regionalkongress zusammengeschlossenen Landkreise als Schlüsselthema des Regionalmanagements erhoben wurde, galt für den Freiburger Professor und seine Mitarbeiter\_innen als der offizielle Nachweis über die regionale Unterstützung des Projekts. Das Regionalmanagement Erzgebirge, das IWTG und die Standortentwicklungs- und -verwaltungsgesellschaft Saxonia hatten bereits 2003 die Gründung eines Fördervereins initiiert, der das Welterbe-Projekt ideell und materiell fördern und zu seiner regionalen Bekanntheit beitragen sollte.

*Im Kulturerbelabor –  
Herstellungsprozess der Montanen Kulturlandschaft Erzgebirge/Krušnohoří*

Zeitgleich zu den Bemühungen zur Sichtbarmachung und Unterstützung des Projekts in der Region begann die wissenschaftliche Dokumentation der potenziell für eine Nominierung infrage kommenden Objekte, Stätten und Ensembles. Gefördert durch das EU-Programm LEADER+<sup>57</sup> und in Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege Sachsen und dem Sächsischen Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie begann die sächsische Welterbe-Projektgruppe 2004 mit dem Aufbau einer eigenen Datenbank mit dem Namen MontE für Montanregion Erzgebirge. Dabei wurden die bereits bestehenden Grunddaten der beiden Landesämter durch eigene Quellen- und Literaturrecherchen sowie Ortsbegehungen wesentlich ergänzt und falls nötig korrigiert. Über denkmalrelevante Daten hinaus wurden auch Informationen eingepflegt, die für ein nachhaltiges Management und insbesondere für die touristische Vermarktung relevant sind. Im Gespräch mit einer Mitarbeiterin der Welterbe-Projektgruppe wurde die Vorgehensweise deutlich:

„Die ganzen Objekte vom Landesamt für Denkmalpflege sind als Liste hierhergekommen. Die Liste ist ein bisschen unüberschaubar gewesen, deswegen haben wir die erstmal sortiert [...]. Auf jeden Fall haben wir diese Datenbank erstmal durchgearbeitet und da von, ich weiß nicht, 14 000 Objekten oder wie viele das waren, haben wir die vom Bergbau rausgefiltert und haben die ordentlich sortiert.“ (Mitarbeiterin sächsische Welterbe-Projektgruppe, Interview 21.10.2009)

Wie gelangt ein Objekt wie ein Huthaus oder ein Bergbauschacht in das Institut für Industriearchäologie, Technik- und Wissenschaftsgeschichte (IWTG)? Natürlich als Liste. Zahlreiche Schritte mobilisieren das sperrige Ding in ein handliches Stück Papier, ein Foto, einen digitalen Datensatz und schließlich in ein UNESCO-Nominierungsdossier. Aber was bleibt bei diesen Transformationen noch von dem Ding übrig bzw. was gewinnt es dazu? Wie wird im Zuge der Übersetzungsleistungen ein Kulturerbe und eine Kulturerbelandschaft geformt?

<sup>57</sup> Im Förderzeitraum von 2004–2007 wurden im Rahmen des EU-Förderprogramms LEADER+ (Abkürzung des französischen „Liaison Entre Actions de Développement de l'Économie Rurale“, dt.: „Verbindung zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft“) Mittel für das Projekt „Nutzung der Traditionspflege in der ‚Montanregion Erzgebirge‘ für die Vernetzung von Regional- und Wirtschaftsentwicklung, Imagegewinn und europäische Integration“ zur Verfügung gestellt. Als Ziel des Gesamtprojektes wurde die vollständige Bereitstellung des Informationssystems MontE bis Anfang des Jahres 2007 formuliert. Mittels dieser Datenbank sollten die dem Montanwesen verbundenen Objekte erfasst und beschrieben und ihre touristische Inwertsetzung gefördert werden (vgl. Förderverein Montanregion Erzgebirge, Chronik 2008: 6). Die Datenbank sollte in erster Linie als Informationsgrundlage für den wissenschaftlichen Gebrauch dienen, aber perspektivisch auch breiteren Interessentenkreisen sowie der Tourismuswirtschaft zur Verfügung stehen.

Der französische Wissenschaftsforscher Bruno Latour hat sich kritisch mit dem Verhältnis von Wort und Ding im Kontext von Wissensproduktion auseinandergesetzt und dabei aufgezeigt, dass die Geschichte der modernen Wissenschaften auch eine Geschichte der Mobilisierung von Objekten ist, die mittels komplexer Referenzsysteme und -abfolgen als Daten in Labore gelangen und dort neu angeordnet oder „reassembled“ werden können (vgl. Latour 1987: 224f.; Latour 2007). Dabei gehen sie Netzwerkverbindungen mit anderen Entitäten ein und wirken gleichzeitig auf bestehende Netzwerkkonfigurationen zurück. Erweitern lässt sich Latours Ansatz auch auf Museen und Sammlungen, die in wechselseitiger Beziehung mit den modernen Wissenschaften die Praktiken des Sammelns, Kategorisierens, Vergleichens, Klassifizierens und Ordnen kultiviert haben (vgl. Harrison 2013: 29).

Das Erstellen eines UNESCO-Nominierungsdossiers von einer montanen Kulturlandschaft Erzgebirge folgt denselben Praktiken zwischen Bürokratie und Wissenschaft. Hier werden bergbauliche Zeugnisse als mobile Daten (Fotos, Karten, Zeichnungen, Beschreibungen) aus der Peripherie in das Zentrum, d. h. das Freiburger Institut überführt und interpretiert. Die Verbindung zwischen Naturrealität und den wissenschaftlichen Daten, die sich auf sie beziehen, bezeichnet Latour als „zirkulierende Referenz“ (Latour 2002: 36). Die Umwandlung eines Huthauses in einen Datensatz und schließlich in eine Identifikationsnummer im Nominierungsantrag, also von Materie zu Zeichen, geschieht entlang einer Kette von Übersetzungsleistungen, die dreidimensionale Gegenstände zu zweidimensionalen sogenannten Inskriptionen – Bildern oder Zeichen – verflacht. Diese sind „beweglich, rekombinierbar, dauerhaft und reproduzierbar“ (Scheidegger 2014: 249). Es handelt sich dabei um einen reversiblen Prozess, der entlang der Transformationskette in beide Richtungen verfolgt werden kann. Latour empfiehlt daher, dem Herstellungsprozess von Fakten kleinschrittig nachzugehen.<sup>58</sup>

Werden diese Zwischenschritte jedoch in der späteren Darstellung eliminiert, verwandelt sich das wissenschaftliche Objekt, der Text oder auch die Landschaft zu einer unhinterfragten „Black Box“ (vgl. Belliger/Krieger 2006: 44f.), in der der Herstellungsprozess verschwindet. Der Begriff „Black Box“ ist den sogenannten Laborstudien entlehnt und bezieht sich auf die sozio-materiellen Herstellungsbedingungen naturwissenschaftlicher Wissensproduktion, zu der Apparaturen, Grafiken oder Spezimen genauso gehören wie die Einwerbung von Fördermitteln.

„Mit diesem Ausdruck aus der Wissenschaftssoziologie ist das Unsichtbarmachen wissenschaftlicher und technischer Arbeit durch ihren eigenen Erfolg gemeint. Wenn eine Maschine reibungslos läuft, wenn eine Tatsache feststeht, braucht nur noch auf Input und Output geachtet zu werden, nicht mehr auf ihre interne Komplexität. Daher das Paradox: je erfolgreicher Wis-

---

<sup>58</sup> Latour selbst zeigte die Übersetzungsleistungen von Materie zu Zeichen im Rahmen einer bodenkundlichen Exkursion im brasilianischen Amazonasgebiet mithilfe eines Fotoromans auf (vgl. Latour 2002).

senschaft und Technik sind, desto undurchsichtiger und dunkler werden sie.“  
(Latour 2002: 373)

Außenstehenden sind die Herstellungsprozesse zumeist unbekannt oder unzugänglich, für die ausführenden Wissenschaftler\_innen hingegen Bestandteil wissenschaftlicher Alltagspraktik, der nur wenig Bedeutung beigemessen wird (vgl. Amelang 2012: 153). Eine Black Box enthält somit alles, was nicht länger beachtet werden muss (vgl. Callon/Latour 2006: 83). Da im Rahmen von Laborstudien die naturwissenschaftliche Datenproduktion als Konstruktionsprozess verstanden wird (vgl. Latour/Woolgar 1986), sind für sie Fakten und der Prozess ihrer Herstellung nicht voneinander zu trennen, sondern müssen zusammengedacht werden (vgl. Amelang 2012: 153). Übertragen auf das Bewerbungsdossier des Erzgebirges stellt sich ebenfalls die Frage nach den Zwischenschritten. Der Begriff des Laboratoriums steht dabei nicht zwingend für einen mit Apparaturen und komplexen Versuchsaufbauten vollgestellten Raum. Die Schaffungsorte der am Dossier beteiligten Personen sind im Gegenteil äußerst divers. Dazu zählen das IWTG – quasi als Zentrale –, das sich zu Beginn meiner Forschung noch auf dem Gelände einer historischen Zeche befand, die private Wohnung eines Prager Geologen, die sterilen Sitzungssäle von Bezirks- und Landesbehörden wie auch die repräsentativen Räumlichkeiten eines tschechischen Bezirksmuseums mit Spiegelwänden und roten Samtstühlen. Ein Laboratorium steht für das Vorhandensein von Referenzsystemen oder wie Latour es nennt: einer „unendlichen Sedimentation anderer Disziplinen, Instrumenten, Sprachen und Praktiken“ (Latour 2002: 43). Die Industriearchäologin, die sich durch „die 14 000“ als Denkmal gelisteten Objekte gekämpft hat, um daraus eine wettbewerbsfähige Nominierungsliste zu generieren, steht somit durchaus nicht am Anfang der Kette, und auch die vorausgegangenen Selektionsprozesse durch die sächsischen Landesämter mit ihrer jeweils eigenen Agenda und ihren spezifischen Praktiken sind selbst nur Teil einer noch längeren Referenzabfolge.

Latour fordert, die an der Produktion von Wissen beteiligten Akteur\_innen sichtbar zu machen, wobei es der von ihm verfolgte Ansatz der symmetrischen Anthropologie ermöglicht, menschliche wie auch nicht menschliche Akteure mit gleichen Methoden und gleichem Vokabular zu untersuchen. So kann verdeutlicht werden, dass Wissen nicht nur von sozialen Phänomenen wie Hierarchien, Interessen oder Werten bestimmt wird, eine Sichtweise, die die Vertreter\_innen der ANT an der sozialkonstruktivistischen Lesart von Wissen kritisieren, sondern, dass auch Apparate und Instrumente ihren Anteil daran haben (vgl. Mathar 2012: 173). Ontologisch unterschiedliche Elemente werden durch Übersetzungen oder Translationen in ein mehr oder weniger stabiles, semiotisch-materiales Netzwerk gebracht. Miteinander verbunden sind sie durch Vermittlungsinstanzen. Das können Apparaturen sein oder Tabellen, die delegiert sind, Objekte zu repräsentieren. Die Delegation von Vermittlern, in die Informationen eingeschrieben werden, und deren Verteilung im Netzwerk wird als Mobilisierung beschrieben (vgl. Belliger/Krieger 2006: 41). Die Phänomene Kulturerbe oder Landschaft sind demnach keine substanziellen En-

titäten, keine fixen Behälter-Räume. Aus der Perspektive der ANT ist es stattdessen als Verfestigung eines Netzwerks aus menschlichen und nicht menschlichen Akteuren zu betrachten, die selbst erst über die Beziehungen innerhalb des Netzwerkes situativ geformt und definiert werden (vgl. Mathar 2012: 173).

Innerhalb eines Netzwerkes kann ein Uranbergbauschacht ebenso als handlungsmächtig im Herstellungsprozess von Fakten beschrieben werden wie eine Industriearchäologin oder auch ein Abstraktum wie ein (wissenschaftliches) Konzept. Handlungsmacht ist im Verständnis der ANT losgelöst von Intentionalität oder dem freien Willen. Absichtsvolles Handeln ist *eine* spezifische Art des Handelns, aber nicht zwingende Voraussetzung für alle Formen von Handlungsmacht (vgl. Latour 2007: 71). Ob eine Entität in einem Netzwerk einen Akteursstatus besitzt und damit handlungsmächtig ist, lässt sich gemäß Latour durch zwei Fragen bestimmen: „Does it [die Entität] make a difference in the course of some other agent's action or not? Is there some trial that allows someone to detect this difference?“ (ebd.). Lassen sich beide Fragen positiv beantworten, handele es sich um einen Akteur, der Handlungsmacht ausübe (vgl. Sayes 2014: 141).

#### *Das Nominierungsdossier als Wissensformat*

14 000 erzgebirgische Denkmäler standen der Mitarbeiterin des IWTG aus Datenbanken der jeweiligen Landesbehörden direkt an ihrem Schreibtisch zur Verfügung. Aus diesen konnte sie jene auswählen, die als Repräsentanten einer Montanen Kulturlandschaft Erzgebirge/Krušnohoří im Rahmen einer UNESCO-Nominierung infrage kommen, also handlungsmächtig sind, weil sie für das MKEK-Netzwerk Bedeutung haben. Andere Objekte wiederum spielen keine Rolle, weil sie im Netzwerk „keinen Unterschied machen“. Selektion ist ein zentraler Schritt in der Herstellung von Erbe, der mithilfe von Listen erfolgt:

„Heritage and lists are not unlike one another: both depend on selection, both decontextualize their objects from their immediate surroundings and recontextualise them with reference to other things designated or listed. It is hardly surprising, then, that listing seems constantly accompany heritage making.“ (Hafstein 2009: 91)

Obwohl die erste Auswahl relevanter Objekte bereits vor meiner Feldforschung stattgefunden hatte, konnte ich im Gespräch mit der Mitarbeiterin einen Blick auf die Datenbank werfen. Unmissverständlich kommunizierten die Tabellen eine Handlungsaufforderung, die Spalten und Zeilen – in vorgegebener Kürze – mit Inhalt zu füllen. Sie können als ein Akt der Disziplinierung zu Effizienz und Vollständigkeit im Sinne des Formats beschrieben werden. Der Aufbau des Datenbankformats erfordert eine spezifische sprachliche Darstellung, die die Verschriftlichung emotionalen Erlebens von Landschaft ausschließt. Ähnlich appellativ und zugleich rigide ist das standardisierte „Tentative List Submission Format“ mit den umrandeten Kästen zur präzisen Lokalisierung der Stätte, den Kästchen mit den römischen Ziffern, die

für jeweils eins der zehn Kriterien zur Aufnahme in die Welterbeliste stehen und die im zutreffenden Fall anzukreuzen sind. Die fett gedruckten fünf Gliederungspunkte legen die Art und Weise der Beschreibung eines potenziellen Weltkulturerbes verbindlich fest. Die Datenbank, das Formular für die Tentativliste und schließlich auch das Nominierungsdossier und die Welterbeliste selbst können als spezifische Wissensformate bezeichnet werden.

Das Wissensformat ist eine analytische Kategorie, die auf die Praktik des wissenschaftlichen Tuns abzielt und die Generierung, Anordnungen und Weitergabe von Wissen umfasst (vgl. Boie u. a. 2009: 189). Das Wissensformat einer Liste und einer Welterbeliste im Besonderen impliziert bereits Anspruch auf Repräsentativität, die in der formulierten Zielstellung als „Representative, Balanced and Credible World Heritage List“ (Website UNESCO Operational Guidelines 2013, II B) expliziert wird. Dabei ist der Anspruch der Vollständigkeit durch den offenen Listencharakter zwar weniger absolut als bei anderen Wissensformaten wie beispielsweise bei Enzyklopädien; die Welterbeliste ist aber dennoch vergleichbar autoritativ. Das Aufstellen eines Kriterienkatalogs und die standardisierte Darstellung von Erbe soll Vergleichbarkeit und Objektivität garantieren und der Idee der globalen Gültigkeit genügen. Obgleich die zu schützenden Denkmale ihren „außergewöhnlichen universellen Wert“ (engl. „Outstanding Universal Value“, fortan als OUV abgekürzt) belegen müssen, um ein möglichst heterogenes und vielfältiges Bild der Listeneinträge zu erreichen, haben die standardisierten Formalia einen gegenteiligen, homogenisierenden Effekt, was die Darstellungsweise und den Umgang mit Kulturerbe anbelangt (vgl. Tschofen 2007b: 24). Die Herstellung von Authentizität, dem zentralen Kriterium für Welterbetauglichkeit, geschieht durch das Zusammentragen von unterschiedlichen Informationsquellen:

„Information sources‘ are defined as all physical, written, oral, and figurative sources, which make it possible to know the nature, specificities, meaning, and history of the cultural heritage.“ (Website UNESCO Operational Guidelines 2013 II E, § 84)

Je dichter die Quellenlage und je länger und umfangreicher die Referenzketten, desto stabiler ist das Netzwerk und somit auch der Akteursstatus eines „authentischen“ Kulturerbes.

#### *Hierarchisierung und Selektion: Festschreibung des OUV*

Netzwerke sind dynamisch, sie können sich verändern und/oder neue Netzwerke ausbilden, wenn beispielsweise neue Aktanten in das Netzwerk eintreten. Die Verteilung der Handlungsmacht innerhalb eines Netzwerks ist nicht gesetzt, sondern kann sich verändern, sodass einige Akteur\_innen sogar ihren Akteursstatus verlieren können. Auf Grundlage der behördlichen Datenbanken wurde im Jahr 2006 eine vorläufige Objektliste mit 33 sächsischen Objekten und Ensembles erarbeitet, die von der Welterbe-Projektgruppe für geeignet erachtet wurden, die verschiedenen

Facetten zu repräsentieren und zugleich den Kriterien der UNESCO zu genügen. Ein Kriterium besagt, dass die zur Nominierung vorgeschlagenen Objekte bereits unter nationalem Denkmalschutz stehen müssen.<sup>59</sup> Die Auswahl stellt somit eine Hierarchisierung unter allen bereits geschützten Objekten dar. Der Leiter der Welterbe-Projektgruppe gab in unserem Gespräch zu bedenken, dass über den Kontext der UNESCO-Bewerbung hinaus eine Hierarchisierung von denkmalgeschützten Objekten und sogar ihre zahlenmäßige Verminderung dem übergeordneten Ziel zu Gute kommen könnten, besonders wertvolle Exemplare zu erhalten, die als Repräsentanten für andere stehen könnten (vgl. Leiter Welterbe-Projektgruppe, Interview 09.12.2009).<sup>60</sup>

Die Wertigkeit eines Objektes definiert sich im UNESCO-Kontext über dessen materielle „Unversehrtheit“ und „Echtheit“, die durch eine entsprechende Expertise bestätigt sein muss. Darüber hinaus erfolgt die Auswahl der Objekte nach spezifischen Merkmalen, die von der sächsischen Projektgruppe als konstitutiv für den von der UNESCO geforderten außergewöhnlichen universellen Wert erarbeitet wurden. In der Realisierungsstudie von 2007 beschrieben sie drei Merkmale, die den OUV des Erzgebirges ausmachen sollten: erstens die über einen Zeitraum von 800 Jahren bestehende Kontinuität des Montanwesens, das die Region seit dem Mittelalter und bis zur Gegenwart prägt; zweitens die daraus entstandene „einmalige Zahl historisch weitgehend original erhaltener Sachzeugnisse aus allen Epochen und Facetten des Montanwesens“ (Realisierungsstudie 2007: 16); drittens der „einmalige Facettenreichtum“, der von Montandenkmälern wie Förderanlagen über Bergstädte, Kunsthandwerk und die Entwicklung der Montanwissenschaften reicht. Aus der Perspektive der Verfasser\_innen „gibt es keine andere Montanlandschaft auf der Erde, die in dieser Hinsicht auch nur annähernd Vergleichbares bieten kann“ (ebd.). Später wurden diese drei Merkmale konkretisiert, indem die bereits erwähnte „historische Tiefe“ und der Facettenreichtum der montanen Zeugnisse durch den Aspekt der Vielfalt an Lagerstätten und abgebauten Rohstoffe ergänzt wurden (vgl. Nominierungsdossier 2013: 265).

Wie Macht in einem Netzwerk verteilt ist, lässt sich daran beobachten, wer das Handlungsprogramm eines Netzwerks festlegt und den „obligatorischen Passage-

<sup>59</sup> Mit Hinweis darauf, dass die ausgewählten Objekte ohnehin schon denkmalgeschützt sind und sein müssen, versuchten die Nominierungsprotagonist\_innen die häufig geäußerten Befürchtungen zu zerstreuen, dass es durch einen UNESCO-Titel zur Ausweitung des Denkmal- und Naturschutzes kommen könnte.

<sup>60</sup> Zum Zeitpunkt des Interviews wurde die Novellierung des sächsischen Denkmalschutzgesetzes diskutiert. Gemäß dieser sollte eine neue Kategorie – „Kulturdenkmal von herausragender Bedeutung“ – eingeführt werden, zu der 10–20 % der erfassten Denkmäler gehören sollten. Der Vorschlag wurde in Sachsen, aber auch überregional kontrovers diskutiert und als „neoliberaler“ Schutz „touristisch vermarktbare ‚Leuchttürme‘“ bezeichnet (vgl. Mazzoni: 2010). Andere sahen in dem Vorschlag einen Rückfall in die „unselige Klassifizierung von Denkmälern, wie sie in der DDR galt“ (Offener Brief des Vorsitzenden des Freiburger Altertumsvereins 19.05.2010). Die Gesetzesnovellierung wurde nicht umgesetzt.

point“ (Callon 2006: 147) bestimmt. Diesem müssen sich Elemente anpassen und genügen, um Teil eines Netzwerkes zu werden. Im Fall des MKEK-Netzwerkes ist die Welterbe-Projektgruppe der Hauptakteur, der als zentrale Aufgabenstellung den Schutz des montanen Erbes im Erzgebirge mittels eines Welterbetitels identifiziert hat. Dieser Hauptakteur kontrolliert den Zugang zum Netzwerk auf Grundlage der Forderungen der UNESCO nach Authentizität und Integrität und den Kriterien des erarbeiteten OUV. Im Konstituierungsprozess von Netzwerken kommt den Hauptakteur\_innen die machtvolle Rolle zu, anderen Entitäten ihre Funktion zuzuweisen und das Netzwerk nach außen zu repräsentieren: In der anti-essentialistischen Perspektive der ANT hat ein Förderturm keinen Wesenskern, sein Akteursstatus bedingt sich vielmehr aus der jeweiligen Netzwerkkonfiguration, in die er eingebunden ist. So kann er (stillgelegte) Produktionsstätte oder Kulturerbe sein.

Laurajane Smith hat die Wirkmacht des AHD anhand der diskursiven Zuweisung eines Erbstatus oder den Rollen von Expert\_innen und Lai\_innen untersucht. Ihr diskursanalytischer Ansatz erfährt durch die sozio-materielle Perspektive der ANT eine Erweiterung um die Einflüsse der nicht menschlichen Entitäten, für die Rodney Harrison plädiert:

„While heritage is not simply a collection of ‚things‘, but instead constitutes the social ‚work‘ that individuals and societies undertake to produce the past in the present, this process is not one that occurs only in the minds of humans, or one that functions solely in a discursive manner, but involves a range of material beings who co-produce heritage as a result of their own affordances or material capabilities.“ (Harrison 2013: 113)

Welche Entitäten mit ihren spezifischen materiellen Möglichkeiten am Herstellungsprozess des landschaftlichen Erbes beteiligt sind, also einen Akteursstatus im Netzwerk erhalten, hängt maßgeblich vom sogenannten obligatorischen Passagepoint, den Hauptakteur\_innen und deren Handlungsprogramm ab.

### *Engineering und Montage der Kulturerbelandschaft*

In dem zum Zeitpunkt meiner Forschung über mehr als 15 Jahre andauernden Prozess der Objektauswahl und Antragsvorbereitung zog die Welterbe-Projektgruppe neben der eigenen Expertise auch immer wieder Gutachten von außen zu Rate. Zum Teil wurde dies auch von der sächsischen Staatsregierung als Bedingung für deren Unterstützung eingefordert. Dazu gehörte auch der Experten-Workshop im Oktober 2011. Eine Gruppe von Externen, die u. a. für die ICOMOS als Sachverständige tätig sind oder bereits erfolgreich eine UNESCO-Nominierung auf den Weg gebracht hatten, sollten die Welterbetauglichkeit der MKEK bewerten. Trotz ihrer positiven Evaluierung empfahlen sie eine stärkere Ausrichtung an den UNESCO-Regularien. Im offiziellen Protokoll heißt es:

„Im Hinblick auf die Objektauswahl gibt er [ein Experte, A. P.] zu bedenken, dass eine Vielfalt von Objekten noch keine Qualität ausmacht. Er schlägt

vor, die Objekte zu sortieren und eine Welterbestätte zu kreieren, die die UNESCO will. Die zukünftige Welterbestätte Montanregion müsse seiner Meinung nach eine Lücke (Stichwort: Filling the Gaps – Report ICOMOS)<sup>61</sup> füllen.“ (Offizielles Protokoll des Experten-Workshops, 13.10.2011)

Dass eine Welterbestätte kein „descent“, sondern ein „consent heritage“ (Kirshenblatt-Gimblett 2006: 170) ist, das anhand der Regularien der UNESCO kreiert wird, um so die Zustimmung des Welterbekomitees zu erhalten, ist unter Vertreter\_innen der CHS inzwischen ein Gemeinplatz (vgl. Critical Heritage Studies Manifest 2013). Aber auch die „Macher\_innen“ sind sich ihrer kreativen und schöpferischen Tätigkeit bewusst. Markus Tauschek stellt anhand des Bincher Karnevals, einem immateriellen UNESCO-Kulturerbe, Überlegungen zum Format Bewerbungsdossier an und vertritt dabei die These, dass das UNESCO-Prädikat nicht der kulturellen Performanz verliehen wird, sondern der narrativen Repräsentation im Antragstext (vgl. Tauschek 2009a: 439). Mit dem Begriff der Formatierung umschreibt er den Prozess der bewussten Anordnung und Inszenierung kultureller Versatzstücke innerhalb vorgegebener Rahmenbedingungen. Für die Darstellung des Karnevals von Binche ist der der Theatersprache entlehnte Begriff der Inszenierung gut gewählt. Und auch im Erzgebirge werden die Elemente auf spezifische Weise angeordnet und in Szene gesetzt. Angesichts der visuellen Mittel (Tabellen, Grafiken und Kartenmaterial) und Referenzsysteme (Codenummern und chemische Symbole) spreche ich hier von einem „Engineering“, das die von Expertenhand geführte Montage von montanen Elementen zur einer welterbetauglichen Kulturlandschaft beschreibt.

### 3.1.2 Die Welterbe-Erzählformel:

#### Gliederungsvorgaben für ein UNESCO-Nominierungsdossier

Ein Nominierungsdossier ist ein spezifisches Wissensformat, in dem Wissen auf bestimmte Weise generiert, angeordnet und vermittelt wird. Die durch die UNESCO-Regularien vorgegebene, standardisierte Darstellungsform eines potenziellen Welterbes soll eine Vergleichbarkeit von Objekten, Stätten oder Landschaften ermöglichen, die aber zugleich durch ihre Einzigartigkeit überzeugen sollen. Der Aufbau eines Bewerbungsantrags lässt jedoch wenig Raum für individuelle Gestaltung. Stattdessen gibt er einen Denkraum vor, innerhalb dessen das Kulturerbe notwendigerweise erzählt werden muss (vgl. Tauschek 2009a: 444). Man könnte auch

---

<sup>61</sup> Die von Experten angesprochene Lücke auf der Welterbeliste verweist auf den von der ICOMOS 2004 herausgegebenen Bericht, wonach industrielle Monumente und Landschaften, zu denen auch die montane Kulturlandschaft Erzgebirge trotz ihrer zahlreichen vorindustriellen Stätten und Objekte zählt, als unterrepräsentiert klassifiziert wird (vgl. ICOMOS 2004: 32, 34 und 42). Jedoch sind gerade in den vergangenen zehn Jahren einige Industrielandschaften wie das französische Bergbaubecken von Nord-Pas de Calais (2012) oder die Bergbaulandschaft von Cornwall und West Devon in Großbritannien (2007) gelistet worden, sodass sich die Verhältnisse der Repräsentativität auch hier wahrscheinlich wieder verändert haben.

von einer Art Bauplan sprechen, um in der Ingenieursmetapher zu bleiben. Die Erzählung von der MKEK enthält keinen Spannungsbogen, dem man von der ersten bis zur letzten Seite folgt. Vielmehr sind die einzelnen Teile in sich geschlossen und wiederholen in fast mantrenhafter Weise die Merkmale des OUV. Diese Art der Darstellung kommt den Praktiken der Begutachtung und des Vergleichs entgegen, kann doch ein/e Gutachter\_in flexibel und zeitökonomisch in die relevanten Gliederungspunkte einsteigen. Die Richtlinien der UNESCO geben folgende Gliederungsvorgaben für eine Nominierung als Weltkulturerbe vor (vgl. Website Operational Guidelines 2013 III.B § 129-132):

Als Erstes steht eine Identifizierung des Guts („identification of the property“) an, bei der anhand von topografischem Kartenmaterial die Grenzen der Stätten und Objekte wie auch die geplanten Pufferzonen eindeutig erkennbar sein sollen. Als nächstes folgt eine ausführliche Beschreibung („description“) aller Bestandteile für eine Identifizierung und Darstellung der historischen Entwicklung bis in die Gegenwart. Diese Beschreibung soll zudem die wichtigsten Fakten zusammenfassen, die für eine überzeugende „Beweisführung“ eines OUV sowie der Echtheit und Unversehrtheit nötig sind. Im dritten Abschnitt erfolgt die Rechtfertigung für eine Einschreibung („justification for inscription“), die sich zusammensetzt aus der Darlegung des OUV in Bezug auf die zehn von der UNESCO vorgegebenen Kriterien, Aussagen über die Integrität und Authentizität des Guts und international ausgerichtete Vergleichsstudien mit ähnlichen Stätten („properties“), die entweder bereits als Weltkulturerbe gelistet sind oder sich noch auf nationalen Tentativlisten befinden. Unter einem vierten Punkt werden der Erhaltungszustand und die das Gut betreffenden Faktoren beschrieben. Dazu gehören auch mögliche „Bedrohungen“ wie infrastrukturelle Projekte, Landwirtschaft und Bergbau. Auf Basis dieser Informationen wird das Monitoring betrieben. Im fünften Teil des Dossiers werden Schutz und Managements des Guts („protection and management of the property“) dargelegt, wozu auch ein detaillierter Managementplan gehört. Im sechsten Abschnitt zum Monitoring sollen Schlüsselindikatoren identifiziert werden, mittels derer der Zustand der Objekte und Stätten beurteilt werden kann. Des Weiteren werden die zuständigen Autoritäten und die zeitlichen Abstände des Monitorings benannt. In der Dokumentation („documentation“) sollen siebteils hochwertige Fotoaufnahmen und gegebenenfalls noch zusätzliches audiovisuelles Material u.ä. sowie ein Inventar der Aufnahmen eingereicht werden. Unter achtens werden die Kontaktdaten der zuständigen Autoritäten eingetragen und unter neuntens die Unterschrift der offiziell zuständigen Person.

Der Antrag für die Einschreibung der MKEK erfolgte gemäß dieser Vorgaben. Trotz der reichen Bebilderung von einzelnen Objekten, Stätten, Landschaften und (fast ausschließlich männlichen) Personen in festlichem Bergmannshabit oder in Arbeitsmontur entsteht vor dem inneren Auge kein dichtes Landschaftsgemälde, das gemäß dem lokalen Bergbaunarrativ detailreich von dunklen Stollen, den schnitzenden Kindern armer Bergarbeiterfamilien oder Georgius Agricola in seiner

Gelehrtenstube erzählt. Es sind vor allem Kategorien und Koordinatensysteme, die verdeutlichen, dass sich nahezu jedes historische Ereignis oder jede regionale Entwicklung auf einen montanen Nenner bringen lässt. Die Landschaft, die in und durch den Antrag konstruiert wird, ist eine Montage<sup>62</sup>, in der jeder Bestandteil – menschlich oder nicht – sorgfältig auf seinen Wert für das Gesamtbild abgewogen wurde. Denn dass das Erzgebirge nur in der Gesamtheit seiner Einzelteile welt-erbe- und wettbewerbsfähig ist, und nicht die individuellen Objekte, wurde immer wieder unterstrichen.

Im Folgenden möchte ich anhand der ersten drei Kapitel des Antrags – der Identifikation, der Beschreibung und der Rechtfertigung für die Einschreibung – die Darstellungsform der Landschaft betrachten. Dabei interessiert mich insbesondere die Beweisführung des OUV, die Darstellung signifikanter historischer Ereignisse, wozu ich vor allem die Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung zähle, aber auch das Ende des Kalten Krieges und die europäische Integrationspolitik und ihre Auswirkung auf die montane Kulturlandschaft. Ich frage zudem nach Lücken im erzgebirgischen Landschaftsnarrativ, also nach Akteur\_innen und Aktanten, die in der Darstellung nicht vertreten sind. Obgleich wichtiger Indikator für die Expertise der Antragsteller\_innen werde ich mich nur an nachgeordneter Stelle mit der sprachlichen Umsetzung des Antragsvorhabens beschäftigen.

### *Die Identifizierung des Guts<sup>63</sup>*

Der kurzen Darlegung der nationalstaatlichen und regionalen Zugehörigkeit des Gutes zur Bundesrepublik Deutschland und der Tschechischen Republik wie auch zu den tschechischen Bezirken Karlovy Vary (Karlsbad) und Ústí nad Labem bzw. zu Sachsen folgt die Benennung der „Montanen Kulturlandschaft Erzgebirge/Krušnohoří“ in Englisch, Deutsch und Tschechisch und schließlich die geografischen Koordinaten. Auf den darauffolgenden elf Seiten werden in einer tabellarischen Auflistung alle nominierten Einzelobjekte („component parts“) der montanen Kulturlandschaft vorgestellt, von denen jedes mit einer Identifikationsnummer versehen ist. Darüber hinaus wird die verantwortliche Kommune benannt, die flächenmäßige Ausdehnung, der Umfang einer Pufferzone<sup>64</sup> und die geografischen Koordinaten. Als wesentlicher Bestandteil der Identifikation folgt schließlich geografisches Kartenmaterial.

---

<sup>62</sup> „Taken together, the geographically separate component parts illustrate a complete cultural landscape which constitutes a unified historical mining identity and reflects all attributes of a decentralised mining region“ (Nominierungsdossier 2013: 274).

<sup>63</sup> Im Nominierungsdossier wird die Identifizierung des Guts auf den Seiten 29–61 dargelegt.

<sup>64</sup> Die Pufferzonen haben die Aufgabe, die Unversehrtheit und Echtheit des nominierten Bestands zu schützen. Die Abgrenzung einer Pufferzone folgt den örtlichen Gegebenheiten und ist bei linearem Verlauf eines Objekts oder einer Stätte zwischen 5 und 10 Metern breit. Die Bestandteile selbst bedecken bei der Erzgebirgsnominierung eine Fläche von 6,3 Millionen Hektar, die Pufferzonen knapp 5,9 Mio Hektar (vgl. Nominierungsdossier 2013: 13).

*Die Beschreibung*<sup>65</sup>*Die Klassifizierung*

Die Anregung eines externen Experten, die Objekte besser zu sortieren, wurde durch die Entwicklung eines elaborierten Klassifikationssystems umgesetzt. Aufgrund der Verteilung der montanen Stätten und Monumente über eine vergleichsweise große Fläche ist die Montane Kulturlandschaft Erzgebirge als „serielle Nominierung“ angelegt. Gemäß den Richtlinien der UNESCO handelt es sich dabei um eine Nominierung, die aus zwei oder mehr unverbundenen Gebieten besteht. Um als eine gemeinsame Nominierung zu gelten, müssen die kulturellen oder natürlichen Objekte eindeutig miteinander in Beziehung stehen: „Component parts should reflect cultural, social or functional links over time that provide, where relevant, landscape, ecological, evolutionary or habitat connectivity“ (Website UNESCO Operational Guidelines 2013 § 137). Dabei ist es nicht nötig, dass die „component parts“ oder Einzelobjekte allein einen OUV besitzen, sondern lediglich in ihrer Verbundenheit miteinander. Jedes Einzelobjekt sollte in einer ausführlichen, wissenschaftlich untermauerten, maßgeblichen und leicht erkennbaren Art und Weise zu dem OUV des Ganzen beitragen.

„Each component part should contribute to the Outstanding Universal Value of the property as a whole in a substantial, scientific, readily defined and discernible way, and may include, inter alia, intangible attributes. The resulting Outstanding Universal Value should be easily understood and communicated.“ (ebd.)

Im Nominierungsdossier wurden auf der sächsischen Seite acht historische Bergbauareale („historic mining areas“) identifiziert, auf tschechischer Seite zwei<sup>66</sup>. Innerhalb der sächsischen Gebiete befinden sich insgesamt 39 sogenannte Elemente, die kleineren Bergbauarealen entsprechen. Über diese Gebiete sind auf der sächsischen Seite 79 und im tschechischen Teil sechs Einzelobjekte verteilt, also Stätten und Monumente, die mit dem Montanwesen in Verbindung stehen.

Zur Veranschaulichung des komplexen Klassifikationssystems führe ich eines der acht sächsischen Gebiete, das historische Bergbaurevier Schneeberg, als Beispiel an: Dieses *Gebiet* ist in acht Elemente untergliedert. Eines der *Elemente*, die historischen Bergbaumonumente der Stadt Aue, besteht wiederum aus drei *Einzelobjekten*. Dazu gehören zum einen das Versammlungs- und Administrationshaus eines früheren Schachts (Huthaus des Schachts „Weiße Erden“), zum anderen die erhaltenen Teile eines Hammerwerks zur Erzverarbeitung (Auerhammer) sowie die Produktionshallen und Verwaltungsgebäude einer Firma für Besteck und Tafelgeschirr (das

<sup>65</sup> Die Beschreibung macht den größten Teil des Dossiers aus. Sie wird auf den Seiten 63-261 dargelegt.

<sup>66</sup> Die beiden Gebiete gehören entsprechend den administrativen Zuständigkeiten zu dem heutigen Karlsbader Kreis bzw. zum Kreis Ústí nad Labem.

Unternehmen Wellner), die als Bergbaufolgeindustrie ebenfalls dem erzgebirgischen Montanwesen zugerechnet wird. In jedem Element sollen sich alle drei Merkmale des erzgebirgischen OUV widerspiegeln: 1. Vielfalt der Rohstoffe („main raw materials“),<sup>67</sup> 2. historische Tiefe durch verschiedene Bergbauperioden („mining periods“)<sup>68</sup> und 3. Facettenreichtum. Letzteres wird durch sogenannte Kategorien („categories“) und assoziierte kulturelle Werte („associated cultural values“) dargelegt. Die insgesamt sechs Kategorien und fünf assoziierten kulturellen Werte sind durch die Autor\_innen des Dossiers wie folgt beschrieben.

### *Kategorien*

Die Kategorie C1 steht für die zahlreichen über- und untertägigen Montandenkmäler („mining and ore processing sites“) wie Schächte, Huthäuser, Pumpanlagen oder für Stätten der Erzverarbeitung wie die sogenannten Pochwerke oder die königliche Münze im tschechischen Jáchymov, in der seit dem frühen 16. Jahrhundert Münzprägung stattfand. In der Kategorie C2 werden Sachzeugnisse zusammengefasst, die die Infrastruktur des erzgebirgischen Montanwesens belegen („mining infrastructure“). Der mittelalterliche Schneeberger Floßgraben diente beispielweise als Transportweg für die Holzversorgung zum Ausbau der Bergwerke und zur Verhüttung von Erzen. C3 umfasst Bergbaulandschaften („mining landscapes“), für die eingestürzte Stollen wie die Wolfspinge im tschechischen Horní Platná oder Halden charakteristisch sind. C4 bezeichnet Bergbaufolgeindustrien („post mining industries, mining related and following up industries“), die sich häufig parallel zum Bergbau entwickelten oder ihn in einer Phase des Niedergangs als Einkommensquelle ersetzen. Dazu gehört das Reifendrehwerk zur Herstellung von Holzkunst in Seiffen, aber auch die Uhrenmanufaktur in Glashütte oder das bereits erwähnte Auer Unternehmen für Besteck und Tafelgeschirr. Die Bergbausiedlungen und -städte mit ihrer spezifischen Architektur sowie den angeschlossenen sozialen und administrativen Strukturen fallen unter Kategorie C5 („mining settlements with related social and

---

<sup>67</sup> Zeitgleich bzw. in unterschiedlichen Perioden wurden und werden im Erzgebirge diverse Rohstoffe abgebaut, von denen im Antrag zwölf metallische Rohstoffe (Silbererze, Blei, Zinn, Kupfer, Eisen, Kobalt, Arsen, Wolfram, Bismut, Nickel, Zink, Uran) und drei nicht metallische Rohstoffe (Kalk, Kaolin und Kohle) von Bedeutung sind.

<sup>68</sup> Der 800-jährige erzgebirgische Bergbau wird von den Verfasser\_innen des Dossiers in 7 Bergbauperioden unterteilt: Die erste Periode beginnt mit den ersten Silberfunden und erstreckt sich über den Zeitraum von 1168–1450, die zweite Periode (1450–1620) ist durch zahlreiche Stadtgründungen und einen Aufschwung des Bergbaus gekennzeichnet, die dritte Periode (1620–1750) ist von Krieg und Plünderung und der konfessionellen Trennung in das katholisch-böhmische und sächsisch-protestantische Erzgebirge geprägt, die vierte Periode (1750–1850) bezeichnet den Beginn der Industrialisierung, die fünfte Periode (1850–1945) steht im Zeichen der Liberalisierung des Bergbaus, bei der die staatliche Kontrolle weitgehend zurückgedrängt wurde, die sechste Periode (1945–1990) fällt in die Zeit der sozialistischen Ära, die vor allem vom Uran- und Kohlebergbau geprägt ist. Das „neue Berggeschrey“ läutet die siebte Periode (1990 bis heute) ein.

administrative structures“). Dazu zählt die barocke Seiffener Rundkirche ebenso wie das Bergarbeiterkrankenhaus in Erlabrunn aus dem 20. Jahrhundert. In der letzten Kategorie C6 werden Stätten aufgeführt, die von besonderer Bedeutung für das Bergbauwesen und die Geowissenschaften sind („sites of particular importance for mining and geo-sciences“). Die Bergakademie Freiberg als die weltweit älteste Bergbauuniversität, an der seit 1765 bis heute zum Montanwesen geforscht und gelehrt wird, heben die Autor\_innen des Dossiers besonders hervor. In ihrer detaillierten Auflistung klassifizieren die Antragsverfasser\_innen die „component parts“ nicht nur in eine der sechs Kategorien, sondern vergeben auch Identifikationsnummern, die Aufschluss darüber geben, ob sich das Einzelobjekt im deutschen oder tschechischen Erzgebirge befindet und zu welchem der acht sächsischen oder zwei tschechischen Verwaltungsbereiche er gehört.<sup>69</sup>

### *Assoziierte kulturelle Werte*

Die UNESCO Projektgruppe arbeitete fünf assoziierte kulturelle Werte V1–5 heraus, „which illustrate a rather indirect, intangible relationship between the property and mining and metallurgical activity“ (Nominierungsdossier 2013: 228). Die Unterscheidung zwischen den sechs *Kategorien* materieller Montankultur und den fünf *assoziierten kulturellen Werten*, die „eher indirekte[n] und immaterielle[n] Beziehungen“ (ebd.) zum Bergbauwesen haben, entspricht der Klassifikation in immaterielles und materielles Erbe. Im UNESCO-Heritage-Programm wird diese Unterscheidung durch die Behandlung mittels zwei verschiedener Konventionen deutlich. Die Kategorie der Kulturlandschaft nähert die beiden Erbformen einander an. Allerdings wurde bei früheren Listeneintragungen noch wenig Sensibilität und Offenheit für die mit Stätten verbundenen kulturellen Praktiken deutlich, wie Mairead Nic Craith an der irischen Kulturlandschaft Skellig Michael belegt hat (vgl. Nic Craith 2013: 169). Eine gewisse Verunsicherung mit den immateriellen Komponenten eines Welterbes trat auch bei der erzgebirgischen Nominierung zutage, wie ich an den Debatten der deutsch-tschechischen Arbeitsgruppe nachfolgend noch ausführe.

Als assoziierter kultureller Wert wird unter V1 der grenzübergreifende Charakter der montanen Kulturlandschaft („the transboundary character of the mining cultural landscape“) sowie die vergleichbaren, am Montanwesen ausgerichteten Entwicklungen auf beiden Seiten der Grenze gefasst. Der Grenzverlauf ist seit 1556 gültig und teilt seit der Gegenreformation das Erzgebirge in einen katholisch-böhmischen und einen sächsisch-protestantischen Teil. Allerdings hätten, so die Autor\_innen des Dossiers, erst die Ereignisse des 20. Jahrhunderts die über Jahrhunderte für Menschen und den Austausch von Waren und Wissen offene Grenze wirklich verschlossen:

<sup>69</sup> Die Identifikationsnummer der Produktionshallen des Auer Besteckunternehmens Wellner lautet beispielsweise: DE-SN-03. DE für das deutsche Erzgebirge, SN für das historische Bergbaurevier Schneeberg und 03 als drittes Einzelobjekt dieses Gebietes.

„[I]t was only the two World Wars of the 20th century, particularly the Second World War, and the founding of Czechoslovakia (1918), the occupation of the Sudetenland by Hitler's troops (1939) as well as the expulsion of the Sudeten-Germans population following the end of the Second World War (1945–46) that, at least for a few decades, the Saxon-Bohemian border in the Ore Mountains was transformed into a border in fact.“ (Nominierungsdossier 2013: 231)

Doch selbst in dieser Zeitspanne von 1945 bis 1990 habe es Gemeinsamkeiten und Parallelen zwischen den Bergbauaktivitäten auf beiden Seiten der Grenze gegeben: Dazu gezählt wird der Uranbergbau im sächsischen Westerzgebirge und in der Gegend der tschechischen Gemeinde Jáchymov (vgl. ebd.). In der Gegenwart betrachten die Antragsverfasser\_innen das deutsch-tschechische Verhältnis ganz im Geist des Europäischen Einigungsprozesses:

„[J]oint explorations for exploitable ore deposits [...] are ongoing, there is also a common respectful glance back to the great tradition of mining in the Ore Mountains, which on both the Saxon and the Bohemian side is rightly regarded as one they both share.“ (ebd.)

In Gesprächen mit den Mitgliedern der sächsischen und böhmischen Welterbe-Projektgruppe wird mir immer wieder mitgeteilt, dass sich das Bewusstsein für und die Kenntnis über die historische Bergbaulandschaft unter der tschechischen Bevölkerung erst entwickle. Die Nominierung des Erzgebirges als UNESCO-Welterbe wird von Lokalpolitiker\_innen und den Angehörigen der Projektgruppe als Beitrag zur regionalen Identitätspolitik verstanden (vgl. Kapitel 5).

Die politischen und historischen Dimensionen der Montanen Kulturlandschaft („the political and historical dimensions of the mining cultural landscape“) konstituieren für die Antragsverfasser\_innen den Wert, der unter V2 subsumiert wird. Diese Dimensionen lassen sich vor allem an der großen ökonomischen und politischen Bedeutung des erzgebirgischen Bergbaus für lokale Adelsgeschlechter bis hin zu den europäischen Herrscherhäusern in Sachsen und Böhmen aufzeigen. Deren Ansprüche auf die Bergbaugebiete und die Bodenschätze gingen, so die Verfasser\_innen, mit der Ausbildung von rechtlichen Strukturen einher, die sich im Bergrecht und Bergordnungen manifestiert und Vorbildcharakter für andere Bergbauregionen gehabt hätten. Der Wert V2 soll die von der UNESCO geforderte überregionale Bedeutung belegen.

Das Gleiche gilt für den Wert V3: Hier subsumieren die Verfasser\_innen den internationalen Einfluss des erzgebirgischen Bergbaus auf die Bereiche Bildung, Wissenschaft und Technologie („the supra-regional and international influence of mining in the Ore Mountains, especially in the areas of education, science and technology“). Die Gründung der weltweit ersten Bergakademie in Freiberg (1765) konstituiert ebenso einen kulturellen Wert wie die Verbindung des Erzgebirges mit Wissenschaftler\_innen und Gelehrten von Weltrang. Dazu gehören Georgius

Agricola (1494–1555), der mit seinem Hauptwerk „De Re Metallica Libri XII“ die Grundlagen der Geologie legte, oder Marie Skłodowska Curie, die anhand eines Stücks Pechblende, einem Mineral mit hohem Urangehalt, aus dem böhmischen Joachimsthal die Elemente Polonium und Radium entdeckte.<sup>70</sup>

Als kultureller Wert V4 zeigen die Autor\_innen auf, wie Bergbau und Verhütung in zweierlei Hinsicht auf die künstlerischen, musikalischen und literarischen Ausdrucksweisen („arts, crafts, music and literature of the mining cultural landscape“) der Menschen im Erzgebirge Einfluss gehabt habe. Zum einem hätten sich durch den Bergbau überhaupt erst die finanziellen Möglichkeiten ergeben, Kunst zu schaffen, zum anderen sei er motivgebend für die Gestaltung sowohl sakraler als auch profaner Kunst gewesen.<sup>71</sup> Neben bürgerlich-profaner besteht im Erzgebirge jedoch auch noch eine lange Tradition sakraler Musik, die vor allem mit den Instrumenten der erzgebirgischen Orgelbauerfamilie Silbermann verbunden ist. Die sogenannten Bergreihen, von Bergmännern öffentlich vorgetragene Lieder, gehören für die Autor\_innen als „classifiable as folk culture“ auch noch zum kulturellen Wert V4.

Unter Wert V5 werden jedoch noch einmal explizit Volkskunst und Bräuche der montanen Kulturlandschaft („the folk art and the customs of the mining cultural landscape“) gefasst. Definiert wird Volkskunst in Abgrenzung zur „klassischen oder modernen Kunst“, wodurch das Paradigma von der vorindustriellen, kollektiven Kreativität, die konstitutiv für das Verständnis der erzgebirgischen Volkskunst seit Ende des 19. Jahrhundert ist, perpetuiert wird (vgl. Kapitel 2).

„Folk Art counts as one of the principal cultural traditions of the Ore Mountains. The term describes all visual and creative work outside of the realms of classic or modern art, and created by traditional handcrafts or domestic production. It includes tangible items such as pictures, sculptures and figures, but also oral forms such as folk poetry and folk literature, music and songs.“  
(Nominierungsdossier 2013: 253)

Holzschnitzen und -drechseln sowie Klöppeln<sup>72</sup> werden in erster Linie als Erwerbsarbeit in Zeiten wirtschaftlicher Krisen beschrieben. Besonders hervorgehoben und in seinem Entstehungskontext beleuchtet wird das Reifendrehen. Diese weltweit

<sup>70</sup> Aber auch neue Technologien wie untertägige Wassermanagementsysteme, die Entwicklung von europäischem Porzellan aus erzgebirgischem Kaolin oder die Prägung des Begriffs „Nachhaltigkeit“ durch einen erzgebirgischen Berghauptmann repräsentieren für die Verfasser\_innen einen assoziierten kulturellen Wert.

<sup>71</sup> Die montanen Elemente in und an Kirchen oder Bürgerhäusern, aber auch die fast 3500 Werke umfassende Sammlung der deutsch-sowjetischen Uranbergbaugesellschaft Wismut AG legen ebenso Zeugnis davon ab wie die Kleinodien des Grünen Gewölbes, der Schatzkammer der Wettiner Fürsten, die heute zu den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden gehört.

<sup>72</sup> Das Klöppeln wird ebenfalls als Bergbaufolgeindustrie klassifiziert, die sowohl von Frauen als auch Männern betrieben wurde. Die Verbindung zum Bergbau besteht darin, dass dieser relativ schnell Reichtum brachte und die Nachfrage nach Luxusgütern wie der Klöppelware stieg.

einzigartige Technik werde heute nur noch von einer Handvoll Kunsthandwerkern beherrscht (vgl. auch Kapitel 2), doch der Umstand, dass diese Kunst aufgrund der wenigen Praktizierenden potenziell vom Verschwinden bedroht ist, wird im Bewerbungsdossier nicht argumentativ genutzt. Anders als bei der Nominierung von immateriellem Kulturerbe, dessen Gefährdung explizit benannt werden soll (vgl. Tauschek 2010: 167f.), wird bei der Welterbenominierung die Bedrohung immaterieller Werte nicht abgefragt. Weitere Aspekte, die den kulturellen Wert V5 ausmachen, seien die Weihnachtstraditionen, zu denen nicht nur Schmuck und Spielzeug aus Holz sowie kulinarischen Spezialitäten gehörten, sondern auch die Berggottesdienste und die Paraden der Bergmannsvereine und Knappschaften. Wie das Netzwerk Weihnachtsland Erzgebirge (vgl. Kapitel 2) als ein Element unter vielen im Netzwerk der MKEK aufgeht, wird an dieser Klassifikation deutlich. Die Entwicklung erzgebirgischer Volksmusik und Mundartdichtung, die ebenfalls eng mit dem Bergbau verbunden sei, wird am prominentesten von dem im tschechischen Erzgebirge geborenen Sänger und Dichter Anton Günther (1876–1937) vertreten. Günther, der sich auch als Produzent sogenannter Liedpostkarten mit erzgebirgischen Landschaftsmotiven hervortat, wirkte am erzgebirgischen Lokalkolorit und der touristischen Entwicklung der Region am Anfang des 20. Jahrhunderts aktiv mit (vgl. Herz 2002). Die Relevanz des Tourismus als Bergbaufolgeindustrie mit Auswirkungen auf die Ausbildung erzgebirgischer Traditionen (vgl. Friedreich 2005a, Schramm 2002) wird im Nominierungsdossier jedoch nicht erwähnt. Durch die Beschränkung auf die bergbaulichen Bezüge von Traditionen und durch die vor allem für das 20. Jahrhundert fehlende Historisierung kultureller Praktiken bleibt deren Bedeutungswandel unterbelichtet. Gerade die Funktion von Bergmannsparaden zur Zeit der DDR und das aufblühende bergbauliche Vereinswesen nach 1990 findet durch die Ausparung der Gegenwartsgeschichte keine Erwähnung.

### *Rechtfertigung der Eintragung*<sup>73</sup>

#### *Kriterienkatalog*

Gemäß der UNESCO-Regularien ist für die Aufnahme in die Welterbeliste eine Reihe von Voraussetzungen zu erfüllen, zu denen die Einzigartigkeit, die Authentizität (historische Echtheit) und die Integrität (Unversehrtheit) eines Objekts oder einer Stätte gehören. Darüber hinaus hat die UNESCO zehn Kriterien aufgestellt, von denen mindestens eines erfüllt sein muss. Die Anforderungen (i)–(vi) sind dabei für kulturelles Erbe maßgeblich, die Kriterien (vii)–(x) für Naturerbe. Anhand der Kriterien muss der außergewöhnliche universelle Wert des Kulturguts aus historischen, künstlerischen oder wissenschaftlichen Gründen belegt werden.

<sup>73</sup> Die Kriterien für die Aufnahme in die UNESCO-Welterbeliste sind in deutscher Übersetzung auf der Seite der Deutschen UNESCO-Kommission zu finden (vgl. Website UNESCO-Kriterien).

Im Abgleich mit dem UNESCO-Kriterienkatalog haben sich die Autor\_innen des Antrags für die Kriterien (ii), (iii), (iv) und (vi) entschieden und wie folgt begründet (vgl. Nominierungsdossier 2013: 266ff.):

Kriterium (ii) ist anwendbar auf Güter, die einen Schnittpunkt „menschlicher Werte“ in Bezug auf die Entwicklung von Architektur oder Technologie, von monumentaler Kunst, der Städteplanung oder der Landschaftsgestaltung aufzeigen. Die Antragsverfasser\_innen wollen dieses Kriterium darlegen anhand der 800-jährigen Entwicklung einer grenzübergreifenden Montanlandschaft und der Formierung einer Bergbaugesellschaft, aus der wesentliche Impulse für die Bergbau- und Geowissenschaften, die schulische und universitäre Ausbildung im Montanwesen sowie die Herausbildung rechtlicher Strukturen im Montanwesen und dem Münzsystem in alle Welt gingen.

Kriterium (iii) erfordert ein einzigartiges oder zumindest außergewöhnliches Zeugnis einer lebenden oder vergangenen kulturellen Tradition oder Zivilisation, die die Autor\_innen in der erzgebirgischen Bergbaugesellschaft bezeugt sehen. Deren administrative, soziale und ökonomische Strukturen ließen sich in materiellen Hinterlassenschaften nachvollziehen bzw. bestünden zu einem gewissen Grad bis heute fort. Das Reifendrehwerk in Seiffen wird ebenso dazu gezählt wie die weltweit ältesten lutherischen Kirchen, die sich im sächsischen und böhmischen Erzgebirge befinden.

Kriterium (iv) sieht ein hervorragendes Beispiel eines Typus von Gebäuden, architektonischen oder technologischen Ensembles oder Landschaften vor, die einen oder mehrere bedeutsame Abschnitte der Menschheitsgeschichte versinnbildlichen. Die Herausbildung verschiedener Bergbaulandschaften im Erzgebirge demonstriert nach Auffassung der Verfasser\_innen die verschiedenen Abbaumethoden und die damit einhergehende Entwicklung von technischem Wissen, das weltweite Verbreitung gefunden habe.

Zur Erfüllung von Kriterium (vi) muss ein Gut in unmittelbarer oder erkennbarer Weise mit Ereignissen oder überlieferten Lebensformen, mit Ideen oder Glaubensbekenntnissen oder mit künstlerischen oder literarischen Werken von außergewöhnlicher universeller Bedeutung verknüpft sein. Das Welterbekomitee ist bei Kriterium (vi) der Ansicht, es solle in der Regel nur in Verbindung mit einem weiteren Kriterium angewandt werden. Im Nominierungsantrag finden die künstlerischen, literarischen und wissenschaftlichen Arbeiten und einzigartige bis heute gelebten Traditionen Erwähnung. Auf den Aspekt der „regionalen Identität“ und des „kollektiven Gedächtnisses“ wird mittels der (sächsischen) Bergbauvereine verwiesen (vgl. Nominierungsdossier 2013: 267f.). Dieser Aspekt fehlte allerdings im tschechischen Eintrag in der Tentativliste vom Februar 2012. Als Grund dafür lässt wiederum der durch die Zwangsmigration ausgelöste Bevölkerungsaustausch nennen, der zum Abbruch von erzgebirgischen Traditionen geführt hat. Die globale Bedeutung der MKEK liegt für die Antragsautor\_innen in ihrer Rolle als Geburtsstätte von Bergbau- und Geowissenschaften sowie von montanen Ausbildungsstrukturen. Sie

machten das Erzgebirge zu einer „worldwide cradle of mineralogy, geology, leading mining centre around the world“ (ebd.: 268).

Markus Tauschek betont den Quellenwert der UNESCO-Bewerbungsdossiers, an dessen Entstehungsprozess sich Aushandlungen diverser Akteur\_innen, unterschiedlicher Wissensbestände und dabei stattfindender Wissenstransfer nachvollziehen lassen. In Bezug auf das Kriterium (vi) wird dies bei der Darlegung der globalen Bedeutung besonders deutlich. Bei einem Arbeitstreffen der tschechischen und deutschen Welterbe-Projektgruppe im Januar 2012 wurden mögliche Argumentationslinien diskutiert. An dem Gespräch beteiligt waren unter anderen der Leiter der sächsischen Welterbe-Projektgruppe und zwei seiner wissenschaftlichen Mitarbeiter\_innen – eine hat einen Abschluss im Masterstudiengang World Heritage Studies, der andere ist ein Geologe, der als ausgewiesener Kenner des erzgebirgischen Montanwesens gilt. Des Weiteren war der Leiter der tschechischen Bezirksbehörde zugegen, ein Historiker, der der tschechischen Welterbe-Projektgruppe angehört. Der Diskussionsverlauf stellte sich wie folgt dar:

Mitarbeiterin der sächsischen Welterbe-Projektgruppe: „Gesprächsbedarf besteht bei der Begründung der Eintragung mit Verweis auf Kriterium (vi), wie sie bislang in dem tschechischen Formblatt für die Tentativliste drinsteht. Da müssten wir gesondert drüber sprechen. Der immaterielle Wert (Kriterium vi) ist bei der UNESCO schwer durchzubringen. Die tschechische Seite verweist auf Agricola und Marie Curie; in Deutschland sind es Einblicke in eine vom Bergbau geprägte Kultur, Brauchtum etc.“

Leiter sächsische Welterbe-Projektgruppe: „Wir haben auch (!) Wissenschaft.“

Mitarbeiterin: „Ich würde mich auf einen Punkt beschränken.“

Vertreter tschechischer Welterbe-Projektgruppe: „Was ist mit dem Bergrecht?“

Leiter sächsische Welterbe-Projektgruppe: „Die Verbindung zur Wissenschaft ist sehr wichtig! Ich war bei einer UNESCO-Sitzung in London. Dort zeigte sich, dass Wissenschaft unterrepräsentiert ist. Das ist also ein Alleinstellungsmerkmal.“

Vertreter tschechischer Welterbe-Projektgruppe: „Wir haben damit kein Problem.“

Mitarbeiter der Welterbe-Projektgruppe: „Das Bergrecht unterscheidet sich außerdem regional sehr stark.“

Vertreter tschechischer Welterbe-Projektgruppe: „Aber das Montanrecht ist übernommen worden. Damit können gut permanente Wechselwirkungen zwischen dem böhmischen und sächsischen Bergrecht belegt werden.“

Leiter sächsische Welterbe-Projektgruppe: „Aber bei dem UNESCO-Kriterium ist die globale Bedeutung das Wichtigste. Das funktioniert bei der Wissenschaft besser als beim Bergrecht.“ (Ziel3-Workshop, Mitschrift 19.01.2012)

In diesem kurzen Diskussionsausschnitt wird deutlich, über welche Expertise die unterschiedlichen Mitglieder der deutsch-tschechischen Arbeitsgruppe verfügen und wie sorgfältig an den Richtlinien ausgerichtet der OUV der Landschaft abgewogen und konstituiert wird. Alleinstellungsmerkmale werden eruiert und eine globale Bedeutung ausgemacht. Inwiefern das Narrativ eines Dossiers im globalen Wettbewerb um einen Listenplatz bestehen kann, hängt elementar mit der Kenntnis und Expertise der Verfasser\_innen zusammen (vgl. Tauschek 2009a).

#### *Integrität und Authentizität sowie Schutz- und Managementmaßnahmen<sup>74</sup>*

Zur Überprüfung der Echtheit müssen Objekte und Stätten, die unter den Kriterien (i)–(vi) nominiert werden sollen, einem sogenannten Authentizitätstest unterzogen werden (vgl. Jokilehto 2006). Dabei soll ermittelt werden, ob sich der im Dossier festgestellte kulturelle Wert anhand einer Reihe von Attributen glaubhaft ausdrückt. Dazu gehören Form und Gestalt des Objekts, dessen Material und Substanz, sein Nutzen und seine Funktion sowie Traditionen, Techniken und Managementsysteme, die damit verbunden sind. Weitere Attribute können der Standort und das Umfeld, die Sprache und andere Formen immateriellen Erbes, der Geist und das Gefühl („spirit and feeling“) und weitere interne und externe Formen sein. Dabei ist abzuwägen, welche der aufgezählten Attribute auf ein Kulturgut zutreffen können oder nicht (vgl. Website UNESCO Operational Guidelines 2013 § 82). Die Zuschreibung eines Wertes und wie er glaubhaft dargelegt wird, überlässt die UNESCO aus einem kulturrelativistischen Verständnis heraus den jeweiligen kulturellen Gruppen: „The respect due to all cultures requires that cultural heritage must be considered and judged primarily within the cultural contexts to which it belongs“ (ebd.: § 81).<sup>75</sup>

Die ausgewählten erzgebirgischen Stätten und Objekte wurden gemäß den Anforderungen des nationalen Denkmalschutzes restauriert und repräsentieren nach Auffassung der Autor\_innen daher ein authentisches Gut (vgl. Nominierungsdossier 2013: 270). In beiden Ländern sei zu einem frühen Zeitpunkt mit dem Schutz von bergbaulichen Stätten begonnen worden. In Sachsen wurden erste Gebäude bereits 1913 gelistet, im böhmischen Teil in den 1950er-Jahren. Trotzdem hätten

<sup>74</sup> Im Nominierungsdossier werden die Punkte Integrität, Authentizität und Schutz- und Managementmaßnahmen als getrennte Unterpunkte zur Rechtfertigung der Eintragung geführt. Aufgrund von inhaltlichen Überschneidungen diskutiere ich sie hier zusammen.

<sup>75</sup> Allerdings werden gerade bei dem Attribut „spirit and feeling“ in den UNESCO-Regularien Einschränkungen vorgenommen: „Attributes such as spirit and feeling do not lend themselves easily to practical applications of the conditions of authenticity, but nevertheless are important indicators of character and sense of place, for example, in communities maintaining tradition and cultural continuity“ (Website UNESCO Operational Guidelines 2013: § 83).

sich 1990 viele Objekte in einem schlechten Zustand befunden. Der Mangel an hochwertigen Baustoffen habe in der DDR an manchen historischen Stätten Spuren des Verfalls hinterlassen. Allerdings seien viele Objekte gerade durch das Fehlen von Baustoffen zu einem hohen Grad authentisch bewahrt worden, da keine baulichen Maßnahmen hätten durchgeführt werden können. Auf tschechischer Seite sei es trotz „des Wechsels der Bevölkerung“ (ebd.: 271) und der sozialen, ökonomischen und finanziellen Probleme in der Region gelungen, einige historische Bergstädte erfolgreich in authentischer Weise zu erhalten. Die an dieser Stelle nicht explizit genannte Zwangsmigration der deutschsprachigen Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg und die nur teilweise stattgefundene Neubesiedlung der Region waren nach Ansicht der Autor\_innen nicht nur für den wirtschaftlichen Niedergang der Region, sondern zugleich auch für den Erhalt von Stätten verantwortlich. So sei vor allem das Ausbleiben einer urbanen Entwicklung dafür verantwortlich zu machen, dass die Authentizität der Bergbaulandschaften im tschechischen Teil außergewöhnlich gut sei (vgl. ebd.). Dieser Umstand wurde bereits im tschechischen Eintrag auf der UNESCO-Tentativliste unterstrichen:

„The great authenticity of the area is also supported by the fact that after World War II, the economic growth on the Czech side of the Ore Mountains was subdued. With the exception of massive underground uranium mining and its processing in the surroundings of Jáchymov, there was no significant human activity in the subsequent decades.“ (Tschechischer Eintrag Tentativliste 2012: 8)

Während in Tschechien die Abwesenheit von Menschen und menschlichen Aktivitäten zu einer außergewöhnlichen Authentizität beigetragen habe, wird im sächsischen Teil das Bewusstsein der lokalen Bevölkerung, die die weitreichenden authentischen Bergbautraditionen bis heute beibehalten hätten (vgl. ebd.: 270), als wesentlicher Faktor für die Bewahrung der montanen Stätten identifiziert:

„The tremendous awareness of local communities in the region for their mining heritage is of inestimable value for the preservation of these sites. The ownership and the recognition of property's value by the local population highly contribute to a huge number of originally preserved mining sites and the keeping of the traditions.“ (Nominierungsdossier 2013: 270)

Die anschließend zusammengefassten Schutz- und Managementanforderungen verdeutlichen noch einmal, wie die Autor\_innen die Verantwortung für den Kulturerbeschutz verteilt sehen. In Sachsen wird dabei nicht nur auf die rechtlichen Rahmenbedingungen (Sächsisches Denkmal- und Naturschutzgesetz) Bezug genommen, sondern auch auf die Unterstützung durch die Bevölkerung:

„[A]nother important, significant preventative protective measure comes in the form of the strong awareness of the population for their historic mining

heritage and their resultant commitment to its protection and preservation.“  
(Nominierungsdossier 2013: 271)

Im Gegensatz dazu wird für den tschechischen Teil lediglich auf die geltenden nationalen Rechtsvorschriften und professionelle Einrichtungen – „heritage preservation authorities and agencies“ (ebd.: 271) – verwiesen, in deren Bereich der Schutz der Montanen Kulturlandschaft Erzgebirge/Krušnohoří fielen.

### *Vergleich*

Zur Vollständigkeit eines Nominierungsdossiers gehört eine Analyse, die aufzeigt, welche Lücken das zu nominierende Kultur- oder Naturerbe auf der Welterbeliste füllen kann. Diese Bedingung ist als Reaktion auf die „Filling the Gap“-Strategie der UNESCO zu verstehen: „The purpose of the analysis is, firstly to determine if the combination of values and attributes of the nominated serial property is already present in the World Heritage List, and secondly if a similar series could be nominated in the future.“ (Nominierungsdossier 2013: 272) Die Kombination aus Werten und Attributen brachten die Antragsverfasser\_innen für das Erzgebirge auf die Formel „Vielfalt der Rohstoffe x historische Tiefe x Facettenreichtum an montanen, industriellen und kulturellen Monumenten (categories) und kulturellen Werten“. Anhand dieser drei festgestellten Charakteristika werden bereits gelistete Welterbestätten, sowie auch Stätten, die bislang nur auf nationalen Tentativlisten stehen, evaluiert.<sup>76</sup> Tabellarisch aufbereitet wird klar ersichtlich, in welchen Punkten das Erzgebirge dem Vergleich mit anderen Stätten standhält und in welchen nicht. So wird bei der Vergleichsebene „historische Tiefe“ deutlich, dass einige Bergbauregionen dem Erzgebirge gleichgestellt sind oder sogar noch längere Zeitepochen abdecken, wie beispielsweise der Goslarer Rammelsberg.

Allerdings ging das Erzgebirge unter dem Vergleichspunkt der abgebauten Rohstoffe („primary raw materials“) in eine deutliche Führungsposition, da keine der gelisteten Stätten bei der Begründung ihres OUV eine derartige Vielfalt geltend gemacht hatten (vgl. ebd.: 284). Insbesondere durch den Abbau von Uranerzen hofften die Antragssteller\_innen eine Lücke auf der Welterbeliste zu füllen: „To date there

<sup>76</sup> Auf der Welterbeliste fanden sich zum Zeitpunkt der Antragsstellung 27 Welterbestätten, die gemäß den Kategorien von ICOMOS als „agricultural, industrial and technological property“ (2004: 33) klassifiziert sind und einen unmittelbaren Bezug zum Bergbau haben. Die geografische Verteilung erstreckt sich auf Europa, Lateinamerika und eine Bergbaustätte in Japan. Des Weiteren wurden Vergleiche mit 18 Eintragungen auf nationalen Tentativlisten angestellt sowie mit vier europäischen Stätten, die weder auf der Welterbe- noch auf der Tentativliste stehen, allerdings Bezüge zum historischen Bergbau aufweisen. Die Verfasser\_innen thematisieren aber auch das dem Vergleich inhärente Problem der Unvergleichbarkeit: „To summarize, it is evident that the large majority of the properties are not comparable with the mining Cultural Landscape Erzgebirge due to their completely different time horizon and their situation within a geo-cultural area that has no connections to that of Central European mining areas“ (Nominierungsdossier 2013: 272).

are no World Heritage sites that represent the extraction of uranium ores“ (ebd.). Der in der DDR und der Tschechoslowakei extensiv betriebene Uranbergbau wird so zu einem begehrten Lückenfüller in dem auf Vollständigkeit ausgelegten UNESCO-Heritage-Programm. Wurde nach 1990 der inzwischen eingestellte Uranbergbau für sowjetische Atomwaffenprogramme nicht zuletzt wegen der massiven Umweltschäden äußerst kritisch bewertet, scheint er nun einen Wettbewerbsvorteil zu bedeuten. Das verschafft ihm die Position eines handlungsmächtigen Akteurs in der landschaftlichen Neukonfiguration der MKEK (vgl. auch Kapitel 4).

Ähnlich einmalig sei das Erzgebirge bei der dritten Vergleichsebene „Facettenreichtum“ aufgestellt, zu denen Bergbausiedlungen, montane Infrastruktur oder die Entwicklung von Geowissenschaften gehören. Durch seine Kombination aus zeitlicher Tiefe, der Vielfalt an Rohstoffen und der thematischen Breite der Kategorien und assoziierten kulturellen Werte erscheint das Erzgebirge den Verfasser\_innen als eine „quite unique mining cultural landscape in a worldwide context“ (ebd.: 294). Dazu gehört auch das Traditionsbewusstsein und „the vibrant manner in which mining traditions are maintained to a degree unparalleled elsewhere in the world“ (ebd.).

### 3.1.3 Zwischenfazit

Es scheint fast so, als hätten die Antragssteller\_innen endlich Ordnung ins Erzgebirge gebracht und aus dem undurchdringlichen Konglomerat aus überlieferten Traditionen, Meilensteinen der Wissenschaft und den materiellen Hinterlassenschaften des Bergbaus mit einiger Ingenieurskunst eine sinnfällige Landschaftsmontage erschaffen, die im Abgleich mit den UNESCO-Regularien Welterbetauglichkeit besitzt. Sie lässt sich auf drei Charakteristika herunterbrechen – Vielfalt der Rohstoffe, historische Tiefe und Facettenreichtum –, die den außergewöhnlichen universellen Wert der MKEK belegen und die im Antrag ausführlich dargelegt sind.

Die Betrachtung des Nominierungsdossiers als Wissensformat hat den Blick auf die Praktiken der Generierung, die Anordnung und den Transfer von Wissen gelenkt sowie dessen Verteilung unter den beteiligten Akteur\_innen. Bei der Systematisierung wurden etablierte Ordnungsschemata wie materiell/immateriell, Hoch-/Volkskultur, echt/unecht aufgegriffen. Die Sortierung und Festschreibung der Erzgebirgslandschaft entlang einer vorgegebenen Erzählformel erhöht nicht nur die Vergleichbarkeit mit anderen Anträgen, sie differenziert das Erbe auch aus, wodurch die Kontrolle der einzelnen Bereiche der Kulturlandschaft erleichtert wird. Das kommt wiederum dem von der UNESCO angemahnten Monitoring zur Einhaltung der Schutzmaßnahmen zugute. Das Monitoring dient der Minimierung des Verlustrisikos von Erbe, dem Kernziel der Kulturerbe-Policy und ihres Governancesystems. Die Produktion wissenschaftlicher Studien zur Risikobewertung ist kennzeichnend für diese Form des Regierens und Steuerns und stattet die Akteursgruppe der Expert\_innen mit besonderer Handlungsmacht aus. Auch der Erzgebirgsnominierung gingen zahlreiche wissenschaftliche Studien voraus bzw. begleiteten sie.

Die Verantwortung, Erbe in dem dargelegten Zustand zu bewahren, wird auf unterschiedliche Akteursgruppen aufgeteilt, die sich erst in dessen Herstellungsprozess herausbilden. Erbe wird geteilt, indem dessen Wert vermittelt und internalisiert wird. So erzählte mir ein früherer Bürgermeister einer erzgebirgischen Gemeinde, dass erst durch die Vorarbeiten für den Antrag vielen Erzgebirgern bewusst geworden sei, welche Schätze man hier eigentlich habe. Fast so, denke ich mir, als habe man ein paar wertvolle Erbstücke auf dem Dachboden gefunden, die im Rahmen des Antrags ins rechte Licht gestellt würden. Allerdings waren die „Erbstücke“ in dieser Form vorher gar nicht existent, sie sind erst durch das Netzwerk der MKEK entstanden, genauso wie die darin agierenden Akteur\_innen. Erst die montanen Hinterlassenschaften und eine globale Erbe-Governance haben Subjektpositionen geschaffen, die einen Bergarbeiter zum „Erbnehmer“ und einen Universitätsprofessor zum „Erbverwalter“ und Heritage Professional machen.

Im Antrag wird den sächsischen Bewohner\_innen eine andere Bedeutung beim Schutz des Erbes zugemessen als denen im böhmischen Erzgebirge. Während die Sachsen als handlungsmächtige Akteur\_innen des MKEK-Netzwerkes benannt werden, bleiben die tschechischen „Erb\_innen“ unerwähnt. Aus der Netzwerkonfiguration ergaben sich auch neue Deutungsmuster für Objekte und Stätten. Die veränderte Sichtweise auf den Uranbergbau ist das prägnanteste Beispiel dafür.

Hinter der MKEK stecken aber nicht nur ein paar kluge Köpfe, die aus vorhandenem Material eine Landschaft im Sinne des UNESCO-Heritage-Programms konstruiert haben. Die MKEK ist vielmehr ein Produkt von Aushandlungsprozessen, zu der weitaus mehr Akteur\_innen, Partikularinteressen und Entitäten gehören als im Kulturerbelabor bislang sichtbar wurden. So ist der regionale Tourismus eine Leerstelle im Antragstext, sowohl als relevante Bergbaufolgeindustrie als auch als Antriebsquelle für eine UNESCO-Nominierung. Diese Beobachtung deckt sich mit den Aussagen des Kulturgeografen Thomas Schmitt, der sich in seiner Forschung zu dem UNESCO-Heritage-Programm auch mit dem ambivalenten Verhältnis der UNESCO zum Tourismus als einer „nicht-regimekonformen Zielsetzung“ befasst hat:

„In den Nominierungsanträgen und in den (semi)öffentlichen Diskussionen zu Nominierungen innerhalb der globalen Institutionen der Welterbegovernanz werden solche nicht-regimekonformen Zielsetzungen normalerweise jedoch nicht abgebildet. Eine Länderdelegation, welche gegenüber dem Welterbekomitee offensiv eine Nominierung als Instrument der Tourismusförderung darstellte, hätte sich nach derzeitigem *common sense* innerhalb der globalen Erben der Welterbegovernanz wohl disqualifiziert“ (Schmitt 2013: 144; Hervorhebung im Original).

Dass die touristische Entwicklung ein zentrales Thema bei der regionalen Aushandlung der erzgebirgischen Nominierung war, wird im Antragstext nicht sichtbar. Galt meine bisherige Betrachtungsweise vor allem den vertikal organisierten Steuerungsprozessen der Kulturerbe-Policy und der sächsischen und tschechischen

Welterbe-Projektgruppe als Hauptakteuren des Netzwerkes, soll im Folgenden die Ausformung des Governancesystems auf horizontaler Ebene untersucht werden. Dabei geraten neue Akteur\_innen in den Blick, die an der Erwerbung mitwirken. Diesen erweiterten Personenkreis, den das gemeinsame Ziel eint, einen Welterbetitel für das Erzgebirge zu erringen, bezeichne ich als „community of practice“ (vgl. Adell u. a. 2015b: 7f.; Wenger 1998). Diese community of practice setzt sich zusammen aus den Hauptakteur\_innen – der sächsischen und tschechischen Welterbe-Projektgruppe, die aus wissenschaftlichem Personal und in Tschechien auch aus Mitgliedern der Regionalbehörden besteht – sowie Akteur\_innen aus der Wirtschaftsförderung, aus Kommunal-, Regional- und Landespolitik, der Tourismusindustrie, der Euroregionen und schließlich aus Verantwortlichen der sächsischen und tschechischen Denkmalpflege. Im Folgenden bezeichne ich diese heterogene Gruppe in ihrer Gesamtheit als „Nominierungsprotagonist\_innen“, obgleich der Grad der aktiven Beteiligung und der zeitlichen Dauer, in der sich Menschen und Institutionen für die Bewerbung einsetzten, variierte. Das Netzwerk der MKEK ist über den Zeitraum meiner Feldforschung stetig gewachsen: das Resultat einer geschickten Lobbyarbeit und der Flexibilität des MKEK-Netzwerkes, unterschiedliche Interessen zu integrieren.

### **3.2 Politische Aushandlung der Montanen Kulturlandschaft Erzgebirge/Krušnohoří**

Die Betrachtung von Kulturerbe sollte nicht auf die Akteursgruppen entlang eines Top-down-Prozesses – UNESCO, Mitgliedsstaaten und unmittelbar betroffene, lokale Bevölkerung – zugespitzt werden, fordert die Kulturanthropologin Maria Cardeira Da Silva und argumentiert für einen Abschied von der „hegemonic power – local resistance axis“ (2013: 61):

„We should withdraw our attention from an already exhausted focus on the vertical relations between UNESCO and the nominated sites, the greatest result of which has been so far the reification of the idea of UNESCO as the hegemonic disseminator of the heritage regime.“ (ebd.: 76)

Da Silva lenkt stattdessen den Fokus auf horizontale Prozesse. Nichtregierungsorganisationen als finanzierende und ideengebende oder beratende Organe spielen bei der Verbreitung des Heritage-Gedankens und dessen Schutz eine wichtige Rolle.<sup>77</sup> Transnational agierende NGOs, aber auch internationale Institutionen wie die EU

<sup>77</sup> Da Silva legt dies am Beispiel der portugiesischen Calouste Gulbenkian Foundation dar, einer einflussreichen Organisation, die mittels Kulturerbe-Schutz ihre politische Agenda eines transnationalen portugiesischen Erbes und die Idee eines „sanften“ Kolonialismus zu befördern versucht (vgl. 2013: 76). Und auch die Archäologin Chiara De Cesari hat aufgezeigt, wie eine palästinensische NGO in der Altstadt von Hebron nicht nur konservatorische Interessen an den Stätten religiöser und historischer Bedeutung verfolgt, sondern auch infrastrukturelle und soziale

haben einen Akteursstatus in der Konstituierung von Kulturerbe, das sie durch ihre eigenen Agenden mitgestalten. Aber auch individuelle Akteur\_innen prägen Kulturerbe. Die Nutzung und Interpretation der Kulturerbe-Policy durch unterschiedliche Akteur\_innen und Akteursgruppen weitet das Forschungsfeld horizontal und thematisch. So schreiben sich in die Nominierung des Erzgebirges über die Bewahrung der Landschaft hinaus auch touristische Interessen, europäische Regionalpolitik, Stadt- und Regionalentwicklung und andere Themenfelder ein.

Hatte meine bisherige Betrachtung vor allem die vertikale Ausrichtung der Erzgebirgsnominierung an den UNESCO-Regularien im Fokus, zeige ich nun auf, wie sich die Kulturerbe-Governance auch horizontal durch neu eingeführte Verfahrensweisen der Selektion ausformt. Die Einführung dieser partizipativen Modi der Auswahl von Erbe deute ich vor dem Hintergrund der Streichung Dresdens von der Welterbeliste. Sie sind Legitimierungsstrategie für eine Welterbebewerbung, die das gemeinsame Ziel eines sich ausweitenden Kreises von Nominierungsprotagonist\_innen ist. Diese Akteur\_innen präsentieren sich mittels diskursiver und performativer Praktiken als „Bewegung von unten“ und versuchen, die Entscheidungsträger\_innen zu einer Unterstützung ihres Vorhabens zu bewegen. Diese Bewegung von unten stellt eine sehr heterogene community of practice dar, die verschiedene Partikularinteressen in das MKEK-Netzwerk einbinden. Eine Differenzierung dieser Interessen zeige ich im Folgenden ebenso auf wie die Verwandlung eines Abstammungserbes zu einem Zustimmungserbe: Bezog sich der Begriff des Zustimmungserbes im vorigen Kapitel auf das Resultat eines „Engineering“ von Kulturerbe gemäß UNESCO-Regularien, erweitere ich ihn hier, um Aushandlungen unter Nominierungsprotagonist\_innen beziehungsweise mit Bewerbungskritiker\_innen zu beschreiben. Ein Zustimmungserbe zu erben bedeutet nicht nur, dass mehr Akteur\_innen mitzureden und mitzubestimmen haben, sondern auch, dass der Akt des Erbens erlernt werden muss. Die Vermittlung von Wert und die Aneignung spezifischer Verhaltensweisen ist Ausdruck dieser „Kulturerbe-Gouvernementalität“. Der Lernprozess geht allerdings über die Bewusstseinsbildung hinaus: Auch der binationale Nominierungsprozess per se erforderte den Erwerb von Kenntnissen, um einen fristgerechten und regelkonformen Ablauf zu gewährleisten. Des Weiteren beschäftigte die Nominierungsprotagonist\_innen und insbesondere die binationale Welterbe-Projektgruppe der Umgang mit den Unwägbarkeiten diplomatischer Aushandlung im Rahmen des UNESCO-Welterbekomitees, die selbst einer „vorbildlichen Bewerbung“ auf den letzten Metern noch gefährlich werden können.

Um die chronologischen Abläufe des Nominierungsprozesses besser nachvollziehen zu können, liste ich hier eine Abfolge der Ereignisse auf, die für meine Studie von besonderer Bedeutung sind und auf die ich im Folgenden noch detaillierter zu sprechen komme:

---

Aufgaben mit dem Ziel der palästinensischen Wiederansiedlung leistet. Als Teil des Widerstands gegen die israelische Siedlungspolitik sind sie politisch motiviert (vgl. 2011).

<b>1998</b>	Eintragung der Montanregion Erzgebirge in die deutsche Tentativliste
<b>2003</b>	Gründung des Fördervereins Montanregion Erzgebirge e. V.
<b>2010</b>	Regionalmarketingstudie
<b>2010–2012</b>	Sächsisch-Tschechisches Gemeinschaftsprojekt „Mittleuropäische Kulturlandschaft Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří – Weg zum UNESCO-Welterbe“ gefördert durch das EU-Programm Ziel3/Cíl3
<b>2011</b>	
März	Sächsisches Kabinett befasst sich erstmalig mit der erzgebirgischen UNESCO-Nominierung
Juni	Erste Welterbekonferenz
August	Gründung des Welterbekonvents Zustimmung zu binationalen Verhandlungen auf ministerieller Ebene
September	Plenardebatte zur UNESCO-Nominierung im sächsischen Landtag
November	Treffen in Prag auf ministerieller Ebene
<b>2012</b>	
Januar	Zusage zur Nominierung durch sächsische Staatsregierung Eintragung der Montanen Kulturlandschaft Erzgebirge/ Krušnohoří auf der tschechischen Tentativliste
<b>2013</b>	
ab April	Beginn der Prüfungsphase des Nominierungsdossiers
November	Internationale Konferenz „The Mining Cultural Landscape of Krušnohoří/Erzgebirge“ in Prag
<b>2014</b>	
Januar	Unterzeichnung des Nominierungsdossiers durch tschechischen Kulturminister und sächsischen Innenminister
Februar	Einreichen des Nominierungsdossiers bei der UNESCO
<b>2016</b>	
April	Rückzug des Antrags zur Überarbeitung
<b>2018</b>	
Februar	Einreichen des überarbeiteten Nominierungsdossiers bei der UNESCO

*„Ich melde das Erzgebirge an“ – wie das Erzgebirge zum Welterbekandidat wurde*

Als das Erzgebirge 1998 zusammen mit dem Dresdner Elbtal als einer der beiden sächsischen Beiträge auf die deutsche Vorschlagsliste eingetragen wurde, war noch das sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst für das Ressort Denkmalpflege und Archäologie zuständig (bis 2003). Dessen damaliger Referatsleiter für Museen und Denkmalpflege brachte, wie er mir im Interview schilderte, das Erzgebirge als sächsischen Vorschlag ins Gespräch. Der inzwischen pensionierte Geologe aus dem Erzgebirge, der schon seit den 1960er-Jahren ehrenamtlich als Denkmalpfleger in Freiberg tätig war, wurde im Mai 1990 als CDU-Abgeordneter des Bezirks Karl-Marx-Stadt in die Volkskammer der DDR gewählt. Während seiner Zeit in Berlin berief ihn der Sächsische Staatsminister für Wissenschaft und Kunst zum Referatsleiter für Denkmalpflege. In dieser Funktion stellte er das Erzgebirge für die deutsche Tentativliste auf:

„Ich war dann Referatsleiter [...] in der Denkmalpflege und stellvertretender Abteilungsleiter Kultur. Und in diesem Rahmen war ich zuständig für die Welterbeliste. [...] Und dann kam der Kollege von Hannover an [...] und hatte das Harzer Wasserregal eingebracht für den Harz. Und da habe ich mir gedacht, na, das haben wir im Erzgebirge allemal. Ich wusste das ja alles bis ins Detail, und hab dann gesagt: ‚Von mir aus, ich melde das Erzgebirge an!‘ Später bekam dann dieses Vorhaben die Bezeichnung Montanregion Erzgebirge. Ja, das habe ich dem Meyer [Sächsischer Staatsminister für Wissenschaft und Kunst von 1990-2002, A. P.] erzählt. Da hat er ‚ja‘ gesagt, der Biedenkopf [Sächsischer Ministerpräsident von 1990-2002, A. P.] hat auch ‚ja‘ gesagt.“ (Ehemaliger Referatsleiter Sächsische Denkmalpflege, Interview 20.12.2011)

In der Darstellung des Referatsleiters gelangte das Erzgebirge ohne die inzwischen von der UNESCO erwünschte breite Beteiligung der lokalen Bevölkerung auf die Tentativliste. Der Vorschlag erfolgte formlos<sup>78</sup> und war auf die individuellen Präferenzen und Wissensgebiete des zuständigen Referatsleiters abgestimmt. Dass persönliche Vorlieben von Verantwortlichen die Auswahl von Erbe beeinflussen, lässt sich an zahlreichen empirischen Studien belegen.<sup>79</sup>

<sup>78</sup> Die zum Zeitpunkt meiner Feldforschung verantwortliche Referatsleiterin für Denkmalpflege und Denkmalschutz in Sachsen bestätigte im Interview das formlose Verfahren zur Ermittlung der sächsischen Vorschläge 1998 (vgl. Interview 29.03.2012).

<sup>79</sup> Markus Tauschek zeigt in seinem Fallbeispiel aus der Stadt Kiel, wie das persönliche Interesse einer Mitarbeiterin der zuständigen Denkmalbehörde an Nachkriegsarchitektur die Auswahl von Kulturerbe beeinflusste (vgl. Tauschek 2013). Im Fall des früheren Direktors des usbekischen UNESCO-Büros war es dessen Vorliebe für usbekische Teppichwebereien, die für eine intensive Unterstützung dieses Gewerbezweigs durch die UNESCO sorgte (vgl. Mentges 2013). Bei der UNESCO-Nominierung des „Königlichen Balletts“ in Kambodscha wurde deutlich, dass die Bewerbung maßgeblich durch die Prinzessin Norodom Buppha Devi initiiert und vorangetrie-

Nach der Listung auf der deutschen Tentativliste geschah in der Folgezeit allerdings wenig. Der Referatsleiter erklärte sich dies damit, dass das Projekt von Anbeginn von Teilen der Landesregierung kritisch betrachtet und torpediert worden sei. So hätten Mitarbeiter des Innenministeriums bereits zum Zeitpunkt der Eintragung auf die Vorschlagsliste – zu dem erst ab 2003 das Ressort Denkmalschutz gehörte – offen ihre Ablehnung artikuliert. Gründe seien damals die Differenzen zwischen städtebaulichen und wirtschaftlichen Interessen mit konservatorischen Anliegen gewesen. Differenzen, die beim Streit um den Bau der Waldschlösschenbrücke internationales Aufsehen erregten, wurden bereits zuvor in Brandenburg ausgetragen: Die seit Mitte der 1990er-Jahre schwelenden Querelen um Bauvorhaben im Umfeld der als Welterbe gelisteten Schlösser und Parks von Potsdam und Berlin<sup>80</sup> hätten auch Einfluss auf die sächsische Vorschlagsliste und die Aufstellung des Erzgebirges gehabt. Doch für den Referatsleiter bestand kein Zweifel an der Eignung des Erzgebirges. Rückendeckung erfuhr er dabei von seinen Vorgesetzten: „Und für Biedenkopf und Meyer war das auch keine Frage, aber von dem Abteilungsleiter im Innenministerium wurde mir schon gesagt: ‚Das werd’ ich zu verhindern wissen.‘ Er hat es natürlich nicht verhindert“ (ebd.).“

Die Debatten zwischen der vermeintlichen Unvereinbarkeit von konservatorischen und wirtschaftlichen Interessen haben, wie ich noch darstelle, die Vorbereitung der Antragsdossiers bis zuletzt in unterschiedlicher Intensität begleitet.

### 3.2.1 Synergien bilden: wirtschaftliche Interessen an einer Montanen Kulturlandschaft Erzgebirge/Krušnohoří

#### *Gründung des Fördervereins Montanregion Erzgebirge e. V.*

Einer der zentralen Diskussionspunkte um eine UNESCO-Nominierung des Erzgebirges war die Frage, ob ein Welterbetitel die ökonomische Entwicklung der Region behindern könnte. Kritiker\_innen führten die Gefahr wirtschaftlicher Stagnation aufgrund eines ausgedehnten Schutzstatus ins Feld. Metaphern wie die „Käseglocke über dem Erzgebirge“ oder das „Leichentuch der Denkmalpflege“ illustrieren dabei eindrücklich, welche Szenarien sich die Nominierungsgegner\_innen für die ökonomische Entwicklung der Region vorstellten, sollte es zum Listeneintrag kommen. Insbesondere die Frage, ob eine Welterbelistung das Auffahren alter Stollen und das Wiedereinsetzen des Bergbaus in Zeiten globaler Rohstoffknappheit verhindern könne, führte zu Verunsicherungen. Dennoch waren es gerade Vertreter\_innen der regionalen Wirtschaft, die sich frühzeitig dem Förderverein Montanregion Erzgebir-

---

ben wurde – selbst ehemalige Tänzerin des Königlichen Balletts und zu dieser Zeit Kulturministerin Kambodschas (vgl. Eggert/Pesermann 2015: 149).

<sup>80</sup> Aufgrund der Bebauung des Glienicker Horns, einer Landzunge gegenüber der UNESCO-gelisteten Kulturlandschaft der Schlösser und Gärten von Potsdam und Berlin, erwoog die UNESCO 1996 die Eintragung auf der Liste des gefährdeten Welterbes (vgl. Schicketanz 2010).

ge e. V. (kurz: Förderverein ME) anschlossen. Zu den Gründungsmitgliedern gehörte neben dem IWTG der TU Bergakademie Freiberg auch die Wirtschaftsförderung Erzgebirge GmbH (kurz WFE)<sup>81</sup> und die SAXONIA Standortentwicklungs- und -verwaltungsgesellschaft mbH Freiberg<sup>82</sup>. Das erklärte Ziel ist gemäß Vereinsatzung, „alle Vorhaben zur Vorbereitung und Etablierung der UNESCO-Welterbe-Industriekulturlandschaft ‚Montanregion Erzgebirge‘“ zu unterstützen. Dazu gehört die „Initiierung von Forschungsprojekten zur wissenschaftlichen Vorbereitung und Begleitung des Antragsverfahrens und der Realisierung des Projekts“, die „Einwerbung von Spenden und Fördermitteln“ und die „Förderung der Zusammenarbeit zwischen allen für die Durchführung des Projekts relevanten Einrichtungen, Institutionen und Körperschaften im sächsischen und tschechischen Teil des Erzgebirges“ (Website Förderverein ME, Satzung 2003). Vorsitzender war während meiner Forschung der Landrat von Mittelsachsen Volker Uhlig (CDU), als Stellvertreter fungierte der Leiter der Welterbe-Projektgruppe. Zu den Vereinsmitgliedern zählen natürliche und juristische Personen und Körperschaften aus (Tourismus-)Wirtschaft, Kommunal- und Regionalpolitik, Wissenschaft sowie Privatpersonen. Welche Themen und Interessen diese Nominierungsprotagonist\_innen in das MKEK-Netzwerk einflochten und wie sie einen möglichen Titel nutzen wollten, wird besonders am Beispiel der WFE und des Tourismusvereins Erzgebirge e. V. deutlich.

#### *Fachkräftesicherung dank Welterbetitel?*

Welche Ziele jenseits des Schutzes und Erhalts mit einem Welterbetitel verbunden werden, machte der Geschäftsführer der WFE in unserem Gespräch deutlich:

„Das erste Ziel ist erstmal den Titel zu holen, in die Region zu holen, weil die UNESCO eine Weltmarke mit einer ganz hohen Bedeutung ist, und ich dort – neben dem Ziel natürlich, gewisse Sachen zu bewahren und zu erhalten – eine Image-Förderung in der Region sehe. In der Form, dass sich die Identität natürlich steigern lässt und Identitätssteigerung in der Region, wenn man sich auf gemeinsame Wurzeln in der Historie besinnt, ist immer förderlich für eine Wirtschaftsentwicklung. [...] Nicht nur im Tourismus,

<sup>81</sup> Die Wirtschaftsförderung Erzgebirge GmbH wendet sich vor allem an Unternehmen, Gewerbetreibende, Existenzgründer\_innen und Kommunen und bietet Unterstützung bei der Fachkräfte-Akquise. Für das Regionalmanagement Erzgebirge, einem Zusammenschluss aus den elf größten Städten der Region (Annaberg-Buchholz, Aue, Brand-Erbisdorf, Marienberg, Oelsnitz/Erzgeb., Olbernhau, Schneeberg, Schwarzenberg, Stollberg, Zschopau und Zwönitz) sowie dem Erzgebirgskreis, übernimmt die WFE die Projektsteuerung. Ein weiterer Aufgabenbereich ist die Erfassung der touristischen Infrastruktur in eigenen Datenbanken (vgl. Website WFE).

<sup>82</sup> Die SAXONIA Standortentwicklungs- und -verwaltungsgesellschaft mbH Freiberg ist eine Beteiligungsgesellschaft des Landkreises und der Stadt Freiberg und betreibt zum einen allgemeine Wirtschaftsförderung und hat sich zum anderen seit den 1990er-Jahren auf das Revitalisierungs- und Umweltmanagement im Rahmen von Bergbausanierungen und der Beseitigung von Gefahren von bergbaulichen Altlasten spezialisiert (Website Saxonia).

auch über den Tourismus hinaus. Und das ist ganz wichtig, denn Tourismus ist nur ein kleiner Wirtschaftsfaktor im Erzgebirge.“ (Geschäftsführer WFE, Interview 06.02.2012)

Hauptaugenmerk lag darauf, dass das Erzgebirge durch den Welterbetitel als ausgewiesener Industriestandort wahrgenommen wird und nicht nur als „Weihnachtsland“ und „Männelmacherregion“, womit die Herstellung von Holzkunst gemeint ist:

„Die Holzkunst ist was Fantastisches, ist aber eben auch bloß ein Wirtschaftszweig, der zwar wichtig ist, eine Alleinstellung hat, aber nicht dominant ist, von dem nicht unwahrscheinlich viel Leute leben können. Und deshalb ist das Erzgebirge manchmal eher das verträumte Weihnachtsland, die Männelmacherregion mit ein bisschen Tourismus, und das reicht nicht aus. Denn auf der anderen Seite sind wir Verdichtungsraum [...] mit mehr als 200 Einwohnern pro Quadratkilometer, sind ein guter Wirtschaftsstandort und brauchen auch zukünftig Zuwanderung und junge Leute. Und um diesen Prozess in Gang zu halten, muss man Image verbessern und muss Standort- und Regionalmarketing betreiben.“ (ebd.)

Hauptanliegen der WFE ist die regionale Fachkräftesicherung mittels eines besseren Standortimages. Dass ein UNESCO-Titel dafür Mittel zum Zweck sein kann, wird an den Aussagen des Geschäftsführers ersichtlich. Eindeutige Parallelen werden dabei auch zu Regina Bendix' Studie zur geplanten Nominierung von deutschem Brot als immateriellem Kulturerbe offenkundig. Hier hofften Vertreter\_innen der Bäckerinnung, dass eine gesteigerte Wertschätzung ihres Handwerks als global anerkannte und zu schützende Praktik die unbesetzten Lehrstellen zu füllen vermag (vgl. Bendix 2011).

Dass eine Welterbelistung als sogenannter weicher Standortfaktor den Zuzug qualifizierter Fachkräfte nachhaltig begünstigen könnte, hob auch ein Marketingexperte hervor, der vom Förderverein Erzgebirge e. V. mit einer Regionalmarketingstudio beauftragt worden war. Bei seiner Ergebnispräsentation zitierte er aus seinen Gesprächen mit erzgebirgischen Unternehmensvertreter\_innen: „Ich wurde von Top-Managern gefragt: ‚Wann kommt das Welterbe endlich?!‘“ (Marketingexperte, Mitschrift 10.06.2010). Derzeit biete das Erzgebirge jedoch noch zu wenig Anreize. So könne zwar eine Fachkraft durch die interessanten beruflichen Möglichkeiten ins Erzgebirge gelockt werden, sobald jedoch „dessen Frau in Freiberg aus dem Zug steigt, ist die Reaktion: ‚Nein, hier bleibe ich nicht!‘“ (ebd.). Es brauche daher Optimierung in verschiedenen Bereichen: Der Imagegewinn durch einen Welterbetitel reiche allein nicht aus, sondern müsse durch ein entsprechendes touristisches Angebot flankiert werden. So wäre die Region nicht nur für Tourist\_innen attraktiv, sondern auch für die ersehnten Fachkräfte, die ihren Lebensmittelpunkt in die „Erlebnisheimat Erzgebirge“ – so der offizielle Titel der Marketingstrategie des Erzgebirgischen Tourismusverbandes – verlagern sollen.

Dass touristische Angebote auch von „Einheimischen“ konsumiert werden, hat Kaspar Maase mit dem Phänomen der „Ästhetisierung der Alltagswelt“ (1998: 58) umschrieben. So nutze man heute Region als Anlass für Erfahrungen, die dem individuellen „Projekt schönes Leben“ (ebd.: 59) dienen, wie Maase mit Bezug auf Gerhard Schulzes „Erlebnisgesellschaft“ feststellt. Der „vielgeschmähte ‚touristische Blick‘ auf die Reize einer Region“ (ebd.) werde heute daher genauso von ihren Bewohner\_innen praktiziert wie von Externen. Auswirkung hat dies auch auf die Ausbildung regionaler Identitäten, die in einer Wechselwirkung zwischen äußeren Einflüssen und lokaler Lebenswelt entstehen.

*Wertschöpfung aus Kulturerbe –  
der Umgang der UNESCO mit ökonomischer Inwertsetzung*

Das UNESCO-Kulturerbeprogramm ist nicht nur ein weltweit anerkanntes Schutzinstrument für materielle und immaterielle kulturelle Ausdrucksformen. Es hat mit seinen Auszeichnungspraktiken das Verständnis von Kultur als Ressource für identitätspolitische Zielstellungen, aber vor allem auch für ökonomische Entwicklung befördert. Nicht nur Staaten, sondern auch inter- und transnational agierende Institutionen und Organisationen haben Kulturerbe als potenzielles Investment auf ihrer Agenda. Die UNESCO selbst hat ein ambivalentes Verhältnis zur ökonomischen Wertschöpfung durch das von ihr verliehene Erbe-Siegel (vgl. Schmitt 2013: 144). Dabei ist die Idee von Kultur als Ressource nicht neu und wurde in der kulturwissenschaftlichen Literatur bereits breit diskutiert und beforscht (vgl. Bendix 2007; Brown 2005; Eriksen 2004; Hemme 2009; Kirshenblatt-Gimblett 1995, 2004, 2006; Köstlin 2003; Tauschek 2009c, 2010, 2013; Yúdice 2003). Der Paradigmenwechsel im Umgang mit Kultur veranlasste George Yúdice zu der Frage, „how culture as an expedient gained legitimacy and displaced or absorbed other understandings of culture“ (Yúdice 2003: 1). Seiner Ansicht nach könne Kultur vergleichbar mit anderen Ressourcen zur Lösung politischer oder sozialer Probleme genutzt werden. Wie in Kapitel 2 bereits dargelegt, existiert auch im Erzgebirge eine lange Tradition, aus kulturellen Praktiken Ressourcen zu generieren, die ideellen, aber vor allem auch ökonomischen Wert besitzen und so soziökonomische Entwicklung beeinflussen sollen.

In der internationalen Tourismuswirtschaft existieren keine Auszeichnung und kein Gütesiegel, das mit vergleichbarer Autorität Räume und Praktiken mit Wert belegt wie eine Listung durch die UNESCO. Der Strahlkraft eines Titels sind sich auch die erzgebirgischen Akteur\_innen bewusst, die, wie der Geschäftsführer der WFE, auf eine unabhängige und professionelle Bewertung durch die UNESCO und ihrer beratenden Organe vertrauen: „Wer einmal so ein Label hat, da weiß man, da muss was dahinterstecken, [...] die machen keine falschen Versprechungen, das ist geprüft von der UNESCO und von der ICOMOS, da steckt was dahinter, da kann ich was erleben“ (Geschäftsführer WFE, Interview 06.12.2012).

In ihrer Selbstdarstellung versteht sich die UNESCO jedoch durchaus nicht als Teil der Tourismusindustrie, die kontinuierlich neue Reisedestinationen schafft oder bestehende aufwertet. In der Welterbekonvention wird Tourismus, wie Thomas Schmitt herausgearbeitet hat, „praktisch in einem Atemzug mit Vulkanausbrüchen und bewaffneten Konflikten [erwähnt]: als ein Umstand, welcher dem globalen Kultur- und Naturerbe erheblichen Schaden [...] zufügen könne (UNESCO 1972: Art. 11,4)“ (Schmitt 2013: 142).

Mit Blick auf die Auswahl- und Verleihungsdiskurse der UNESCO konstatiert Regina Bendix eine generelle Marginalisierung wirtschaftlicher Wertschöpfung: So sei es fast so, als habe der ökonomischen Inwertsetzung von Kultur „etwas Unreines“ an, obwohl die Nutzung eines Welterbetitels zum Zweck der wirtschaftlichen und insbesondere touristischen Entwicklung breit diskutiert werde (vgl. 2007: 345). Aber nicht nur die UNESCO, auch lokale Akteur\_innen können die kommerzielle Verwertung einer kulturellen Performanz ablehnen, wie Markus Tauschek anhand des Bincher Karnevals belegt (vgl. 2009c: 75). Allerdings stehen schon am Anfang einer jeden UNESCO-Nominierung ökonomische Arrangements, um ein wettbewerbsfähiges Dossier zu erstellen. Im Fall der Erzgebirgsnominierung wurden allein in der intensiven Phase der Antragsstellung (2011–2015) mehr als 1,5 Millionen Euro investiert (vgl. Pressemitteilung WFE 24.11.2015).<sup>83</sup>

Inzwischen bemüht sich die UNESCO jedoch um eine Art „Vernunftfehe“ zwischen Welterbe und Tourismus, in dem sie Ansätze eines „nachhaltigen Tourismus“ propagiert (Schmitt 2013: 143). So lobte die UNESCO-Referentin für Kulturlandschaften, Mechthild Rössler, die Nutzung des Welterbeemblems als touristisches Markensiegel traditionell hergestellter agrikultureller Produkte, wie z. B. Waren aus der italienischen UNESCO-Kulturlandschaft Cinque Terre. So würde ein ökonomischer Gewinn eingefahren, der letztendlich den Fortbestand der traditionellen Landwirtschaft sichere (vgl. Rössler 2006: 343). Allerdings ist die Verwendung des Welterbe-Emblems mit Bezug auf die Kernaufgaben der Organisation – neben dem Erbeschutz ist es vor allem Bildung und übergeordnet Friedenssicherung – genau reglementiert.<sup>84</sup>

Bei den Nominierungsvorbereitungen der MKEK war die enge Verzahnung von wirtschaftlichen und denkmalpflegerischen Interessen offensichtlich. Während diese Verbindung im eigentlichen Antragsdossier unerwähnt bleibt, wird im angehängten Managementplan der Tourismus nicht nur als potenzielle Bedrohung für

<sup>83</sup> Mit fast einer Million Euro beteiligten sich die sächsischen Landkreise, Städte und Gemeinden, darüber hinaus wurden knapp 0,5 Millionen Euro aus EU-Förderprogrammen akquiriert und 40 000 Euro übernahm der Freistaat Sachsen (vgl. Pressemitteilung WFE 24.11.2015).

<sup>84</sup> In den Richtlinien der UNESCO wird die Nutzung des Welterbeemblems genau bezeichnet: „The main criterion for approval [to use the emblem, A. P.] should be the educational, scientific, cultural, or artistic value of the proposed product related to World Heritage principles and values. Approval should not routinely be granted to place the Emblem on products that have no, or extremely little, educational value, such as cups, T-shirts, pins, and other tourist souvenirs“ (UNESCO-Richtlinien zur Nutzung des Welterbe-Emblems, Principle 2).

das Welterbe aufgeführt (vgl. Managementplan 2013: 96), sondern die Tourismusbranche als wichtiger Partner zur nachhaltigen Entwicklung benannt. Insbesondere die Vermittlung von Wert und das Erleben authentischer Angebote werde durch Tourismus ermöglicht (vgl. ebd.: 92).

Versuchen die Vertreter\_innen des UNESCO-Heritage-Programms inzwischen einen Umgang mit dem Tourismus zu finden, indem sie selbst aktiv an nachhaltigen Tourismusprojekten beteiligt sind,<sup>85</sup> besteht aus Perspektive von Kulturerbeforschenden eine Interdependenz von Tourismus und Kulturerbe, der sie zu kooperierenden Industrien macht.

### *Kooperierende Industrien: Tourismus und Erbe*

Kulturelle Fragmente, die in ein Kulturerbe transformiert werden, erfüllen unterschiedliche Funktionen: So können sie identitätsstiftender Referenzpunkt sein. Nationale und regionale Konsolidierungsprozesse sind hier ein klassisches Beispiel (vgl. Mentges 2013). Sie können aber auch ökonomischen Zwecken dienen wie der touristischen Vermarktung (vgl. Sánchez-Carretero 2013). Meist sind sowohl ökonomische als auch ideelle Interessen an einer Inwertsetzung beteiligt. Barbara Kirshenblatt-Gimblett hat diese unterschiedlichen Funktionen terminologisch differenziert. Im direkten Zuschnitt auf das Kulturerbeprogramm der UNESCO und mit Rekurs auf kulturökonomische Arbeiten (vgl. Klamer/Zuidhof 1999) hat sie die Inwertsetzungsprozesse mit den Begriffen von „valuation“ für den ökonomischen Wert und „valorization“ für die sakralen, spirituellen, ästhetischen und/oder sozialen Werten beschrieben:

„[I]n other words, valorization (awards and plaques) tends to increase valuation, while valuation (discovering that an old table is worth real money) can lead to valorization by calling attention to values other than economic ones. All heritage is created, and economic arrangements are but one factor in shaping it.“ (Kirshenblatt-Gimblett 2006: 194f.)

Sie betrachtet Kulturerbe und ökonomische – in erster Linie touristische – Entwicklung dennoch als zwei sich bedingende Kräfte: „Tourism and heritage are collaborative industries, heritage converting locations into destinations and tourism making them economically viable as exhibits of themselves. Locations become museums of themselves within a tourist economy“ (Kirshenblatt-Gimblett 1995: 371).

Das Zusammenspiel von Tourismusindustrie und UNESCO-Weltkulturerbeprogramm hat Bernhard Tschofen mit Blick auf die Verräumlichung kultureller Phänomene beschrieben: Voraussetzung für eine Listung als Weltkulturerbe ist die konkrete Lokalisierung kultureller Ausdrucksformen. So brauche selbst immateri-

<sup>85</sup> Ein Beispiel für diese Annäherung ist das „World Heritage and Sustainable Tourism Programme“ (WH+ST Programme), das einen neuen, dialogischen Ansatz zwischen Akteuren des Welterbeschutzes und der Tourismusbranche verfolgt (vgl. Website UNESCO, WH+ST Programme).

elles Kulturerbe im Kontext des UNESCO-Heritage-Programms einen Ortszusatz. Erst dadurch werde Kulturerbe bereis- und erlebbar. Das Prinzip der Ortsgeistigkeit, wonach sich historische Ereignisse und kulturelle Verhältnisse über das Sichtbare hinaus den Orten einschreiben, lesen und entziffern lassen, sei nicht nur im Kulturerbekontext wirkmächtig, sondern auch eine Grundlage des modernen Tourismus:

„[D]ie Moderne [hat] mit der Vorstellung der Orte des Gedächtnisses und mit der im Tourismus maßgeblichen Praxis der Erfahrung des Anderen ‚vor Ort‘ und ‚durch eigene Anschauung‘ zwei korrespondierende Systeme entwickelt [...] (vgl. Enser 2005). Deswegen setzt der Erfolg des UNESCO-Welterbes auch die wachsende weltweite Mobilität voraus und ist nicht zu denken ohne die Allianz mit der Tourismusindustrie einerseits, der im Tourismus eingeübten und längst in andere Felder alltagweltlicher Erfahrung eingeflossenen touristischen Logik andererseits.“ (Tschofen 2007b: 27)

Dementsprechend wird erst durch die Allianz mit dem Tourismus Kulturerbe les- und erfahrbar, indem beispielsweise das geschichtliche Wissen eines Ortes für den globalen Tourismus inszeniert und konsumierbar gemacht wird (vgl. Tauschek 2013: 163).

Die Verbindung mit der Tourismusindustrie erweitert auch das Netzwerk der MKEK um Akteur\_innen und Aktanten, die handlungsmächtig darin agieren. So erzählte mir die Geschäftsführerin des Tourismusverbandes Erzgebirges e. V., dass ihr Verband „natürlich in allen Planungsgremien jetzt schon mit vertreten ist“ (Interview 11.05.2012). Im Nominierungsdossier wird auf die Bedeutung von Tourismus für eine nachhaltige regionale Entwicklung hingewiesen (vgl. Nominierungsdossier 2013: 384ff.). Im Managementplan, der als Teil des Bewerbungsantrags verpflichtend erstellt werden muss, wird dem Tourismusverband der Status eines „Welterbeakteurs“ zugewiesen. Dessen Aufgabe bestehe darin:

„The TVE [der Tourismusverband Erzgebirge e. V., A. P.] has the task of including the Mining Cultural Landscape Erzgebirge/Krušnohoří into the tourism strategy of the Ore Mountains and to prepare a broad tourist marketing concept. A relevant reception and visiting experience must be coordinated with the operators of tourist attractions and in cooperation with restaurants and hotels. High quality tourist offerings to promote the World Heritage have to be developed, integrated into existing topical strategies and marketed worldwide.“ (Managementplan 2013: 83)

Eine Anschlussfähigkeit der MKEK an die bestehende Marketingstrategie „Erlebnisheimat Erzgebirge“ des Tourismusverbandes ist dabei bestens gegeben: Sowohl das in der Strategie beschriebene Alleinstellungsmerkmal „Bergbaukultur und Heimatgefühl“ als auch eine der vier sogenannten Produktlinien – die „Bergbau und Kulturschätze“-Linie – haben das Feld für die touristische Wertschöpfung bereits bereitet. Ihre Ambitionen drückt die Geschäftsführerin wie folgt aus:

„Man muss mit Blick auf eine Titelverleihung dann schon gut gerüstet sein. Ich kann ja nicht an dem Tag, wenn der Titel verliehen wird, sagen: ‚So, jetzt überlegen wir uns mal, wie wir das vermarkten.‘ Sondern das muss alles vorbereitet werden.“ (Geschäftsführerin Tourismusverband Erzgebirge, Interview 11.05.2012)

Die touristische Vorbereitung für einen UNESCO-Titel zielt auf eine Professionalisierung und Internationalisierung ab, wozu vor allem mehrsprachiges Personal und Informationsmaterial gehört (vgl. ebd.). Dass ein Erbe der Menschheit den weltweiten Erbnehmer\_innen potenziell verständlich sein muss, ist die logische Konsequenz des von der UNESCO formulierten Anspruchs universeller Gültigkeit. Dabei drängt sich allerdings die Frage auf, wie standardisiert ein Welterbe trotz allem sein muss – obwohl eigentlich aufgrund seiner Einmaligkeit und Außergewöhnlichkeit gelistet –, damit es im Rahmen touristischer Logiken und Formate bereis- und erfahrbar bleibt und sein Wert global vermittelbar ist. Die globale Lesbarkeit der MKEK ist eine Herausforderung, die der Geschäftsführer der WFE im Pressegespräch wie folgt beschreibt:

„Wir wollen sofort mit der Kommunikation der Montanregion Erzgebirge auf dem Weg zum UNESCO-Welterbe beginnen und alle Erzgebirger einbinden. Aber wir haben keinen Kölner Dom. Die Kommunikation wird nicht zum Selbstläufer, denn das Thema ist in jedem Fall erklärungsbedürftig.“ (Pressemitteilung WFE 11.12.2013)

Die Visualisierung der Genese des Erzgebirges als Montane Kulturlandschaft wurde 2013 in dem 80 Sekunden langen Animationsfilm „Erzgebirgisch – Ein Lebensgefühl wird Welterbe“ umgesetzt, der in deutscher, tschechischer und englischer Sprache ein internationales Publikum erreichen soll. Er beginnt mit der „Genesis“ der Kulturlandschaft Erzgebirge:

„Am Anfang waren Berge. Und es waren Menschen. Das Klima war rau. Es formte die Menschen und die Berge. Die Menschen begannen die Berge zu verändern. Über Tage und unter Tage. Das prägte den Charakter von Landschaft und Region. Ebenso wie die Menschen und ihr Brauchtum.“ (WFE Imagefilm)<sup>86</sup>

Das Narrativ von der Jahrhunderte alten wechselseitigen Prägung zwischen Mensch und Natur, die sowohl die Materie geformt als auch einen ganz eigenen Menschen-schlag hervorgebracht habe, entspricht den Vorstellungen der UNESCO von sogenannten Kulturlandschaften. Der lineare Erzählstrang, historisch geglättet und zugespitzt auf das offizielle Credo „Alles kommt vom Bergwerk her“, ist für einen Spot des Genres Imagefilm sicherlich nicht verwunderlich. Das gilt auch für die feh-

<sup>86</sup> Den Imagefilm „Erzgebirgisch – Ein Lebensgefühl wird Weltkulturerbe“ hat die WFE zusammen mit dem Tourismusverband Erzgebirge e. V. als Kommunikations- und Tourismusmarketingstrategie herausgebracht. Finanziert wurde er durch EU-Fördermittel.

lende Erwähnung der komplexen, für Bergbauregionen typischen Migrationsbewegungen und die damit einhergehenden Einflüsse und Impulse auf regionale Kultur. Zugleich wecken die mit der Landschaft in fast symbiotischer Form verschmolzenen Erzgebirger\_innen und ihre Kultur Erinnerungen an die deterministischen Kulturraummodelle der frühen Volkskunde, wonach die „Scholle“ ihren ganz eigenen Menschenschlag formt. Eine Vorstellung, die die fachinternen Paradigmenwechsel in außerakademischen Refugien überdauert und weiterentwickelt hat und gerade in der Tourismusindustrie wie auch in UNESCO-Kontexten als eindeutig zu bestimmende und zu labelnde Behälter-Räume immer wieder aufscheint.

Das Lebensgefühl „Erzgebirgisch“, das sich nach Aussage des Films aus der aus dem Bergbau hervorgegangenen kulturellen Identität speist, hat ein Marketingunternehmen nun in die „Lebensgefühl-Marke Erzgebirgisch“ gegossen. Darin, so der WFE-Geschäftsführer, vereine sich der Stolz der Erzgebirger auf Traditionen und Brauchtümer sowie technologische und wissenschaftliche Errungenschaften. Als eine Art kollektives Eigentum gehöre die Marke allen Erzgebirger\_innen: „Die Marke ist eine reine Imagemarke und mit keinem konkreten Produkt verknüpft. Sie gehört allen Erzgebirgern und veredelt vorhandene Marken in der Region“ (Pressemitteilung WFE 11.12.2013). Tatsächlich verwenden können die Marke gemäß der Nutzungsvereinbarung jedoch nur interessierte Einrichtungen „aus dem Tourismus sowie aus der Wirtschaft, Kommunen, Bergbauvereine, sonstige Einrichtungen, die ihre Wurzeln in der 800-jährigen Bergbautradition des Erzgebirges haben“. Berührungspunkte zwischen den Bereichen kulturelle Identität, Welterbe und Wirtschaft scheint es hier kaum zu geben, was weniger verwundert, wenn kulturelle Identität mit einem Wirtschaftszweig – dem Montanwesen – verbunden wird.

### 3.2.2 „Die Region steht dahinter!“

#### Politische Legitimationsstrategien für eine UNESCO-Nominierung

##### *Die Pilot-/Umsetzungsstudien*

Die MKEK sollte von Beginn an so gestaltet werden, dass sowohl konservatorische als auch wirtschaftliche Interessen miteinander verbunden werden, wodurch sich der Kreis der Unterstützer\_innen und die Mitgliederzahl des Fördervereins erweiterte. Ohne die politische Zustimmung der zuständigen Vertreter\_innen in der sächsischen Staatsregierung kann eine Nominierung aber nicht eingereicht werden. Eine zentrale Aufgabe des Fördervereins bestand daher darin, die Verantwortlichen in Dresden für das Projekt zu gewinnen. Dazu gehörte zum einen das Erstellen von Expertenstudien, die die Welterbetauglichkeit und die wirtschaftliche Nachhaltigkeit einer UNESCO-Listung belegen sollten, zum anderen forderte das zuständige Ministerium des Innern den Nachweis, dass die Region und insbesondere die von einem Welterbe betroffenen Städte eine Einschreibung unterstützten. Der frühere Sächsische Staatsminister des Innern, Albrecht Buttolo (CDU), regte die Durch-

führung von Pilotstudien an, um die Wechselwirkungen von Regional- und Wirtschaftsentwicklung mit den Anforderungen der UNESCO-Kriterien abzugleichen. Daraufhin wurde von der sächsischen Welterbe-Projektgruppe zusammen mit örtlichen Behörden und Vereinen sowie dem Landesamt für Denkmalpflege Sachsen ein Leitfaden zur Festlegung und Definition der Welterbe-Bereiche und Pufferzonen im Rahmen des Projekts Montanregion Erzgebirge erarbeitet. Ziel des Verfahrens war es, „mögliche Konfliktpotentiale im Voraus zu erkennen“ und gemeinsame Lösungsstrategien zu entwickeln. „Das Welterbeprojekt Montanregion Erzgebirge soll dadurch optimal in die mittel- bis langfristigen lokalen und regionalen Planungen für die Bereiche Denkmalpflege, Tourismus, Kultur, Infrastruktur und Wirtschaft eingepasst werden“ (Website Förderverein ME, Leitfaden 2009). Für die Harmonisierung mit anderen wirtschaftlichen und politischen Interessensgebieten erntete die Welterbe-Projektgruppe allerdings nicht nur Lob: Während eines Expertenworkshops, der vom SMI gefordert wurde, um die Welterbetauglichkeit des Erzgebirges überprüfen zu lassen, kritisierten die Expert\_innen, dass nicht ganze Bergstädte in die Bewerbung aufgenommen würden, sondern nur einzelne Objekte oder Ensembles. Dies führe zu einer „Atomisierung“ der Montandenkmäler. Die Antwort des Leiters der Welterbe-Projektgruppe, dass die Nominierung größerer urbaner Flächen „von den Städten nicht gewünscht war und ein Ergebnis der Einbindung der verschiedenen Interessengruppen in den Nominierungsprozess ist“, schien die Expert\_innen nicht ganz zu überzeugen. Deren Vorschlag, „die Belange des Denkmalschutzes den Interessen der beteiligten Kommunen vorzuziehen, stand nicht weiter zur Diskussion“, wie es im Protokoll der Sitzung heißt (Offizielles Protokoll Expertenworkshop, 13.10.2011). Die Kompromisse, die auf denkmalpflegerischer Seite eingegangen werden mussten, um einen politischen Konsens zu finden, sind Teil der Aushandlungsprozesse, die der partizipative Verfahrensmodus erforderte.

Mittels der Pilotstudien, die unter der Bezeichnung „Umsetzungsstudien“ schließlich bei allen sächsischen Nominierungsobjekten durchgeführt wurden, sollten zugleich „Grundlagen in den Bereichen der Definition, Beschreibung, rechtlichen Sicherung sowie der Erhaltung und des Managements der Welterbe-Bereiche der Montanregion Erzgebirge für die eigentliche Antragsstellung zur Aufnahme in die Welterbeliste geschaffen werden“ (Website Förderverein ME, Leitfaden 2009). Die Teilnahme an der Nominierung musste dabei durch zwei parlamentarische Beschlüsse legitimiert sein: So entschied der Gemeinderat der entsprechenden Kommune zuerst über eine Beteiligung an einer Umsetzungsstudie. Eine Teilnahme ist immer auch mit einer anteiligen Kostenübernahme für die Studie von einem Drittel verbunden. Die übrigen Kosten wurden durch Gelder des Fördervereins gedeckt, der EU-Mittel einwerben konnte. Angewiesen war die Welterbe-Projektgruppe aber auch auf die Spenden eines süddeutschen Unternehmers, der für die Nominierungsvorbereitungen laut Presseberichten mehr als 250 000 Euro zur Verfügung

stellte (vgl. Hösel 2013).<sup>87</sup> Nach Durchführung der Studie mussten die kommunalen Parlamente noch einmal über die Ergebnisse der Studie abstimmen, wodurch sie der Nominierung der vorgeschlagenen Objekte zustimmten. Das Einbeziehen unterschiedlicher Akteursgruppen deckt sich mit den Vorstellungen der UNESCO, die für die Einschreibung einer Kulturlandschaft in die Welterbeliste einen breiten Konsens aller Betroffenen fordert (vgl. Website UNESCO Operational Guidelines 2013: Annex 3 Art. 12).

Im Interview mit einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin der Welterbe-Projektgruppe erläuterte sie das Vorgehen:

„Die Idee ist, dass man die Gemeinden so einbindet, dass man sagt: ‚Ihr wisst worauf ihr euch einlasst.‘ Und die können dann Fragen stellen wie: ‚Was ist denn dann? Müssen wir dann hier Geld bezahlen, wollen die [die UNESCO, A. P.] dann Geld von uns?‘ Das war so eine Frage. ‚Nein, das bleibt alles beim Alten, wahrscheinlich nur, dass mehr Leute herkommen.‘“ (Mitarbeiterin sächsische Welterbe-Projektgruppe, Interview 21.10. 2009)

Die Probleme um den Bau der Waldschlösschenbrücke im Dresdner Elbtal spornte die Welterbe-Projektgruppe an, die Nominierungsvorbereitung noch genauer und transparenter zu gestalten. Unterschiede zur Dresdner UNESCO-Nominierung beschrieb die Mitarbeiterin dabei wie folgt:

„Da kommt das von oben, von der Landesregierung und dann gründen sich die Initiativenbüros, wahrscheinlich bestehend aus Denkmalpflegern. Die schreiben das [den Antrag, A. P.] dann wie in Dresden und dann dauert das drei Jahre, bis so was fertig ist, und dann wird das gemacht. Und bei uns ist das wirklich anders. [...] wir fangen von unten nach oben an. [...] man schafft sozusagen eine Basis und überzeugt alle Gemeinden und Stadträte davon, dass es ein gutes Projekt ist, dass sich das so mehr und mehr verdichtet. Und wir hoffen [...], dass die Landesregierung nicht irgendwann sagt: ‚Nö, machen wir jetzt nicht.‘ Ja, aber, wenn viele das wollen, so die Masse macht’s dann. So war unser Plan, unsere Strategie.“ (ebd.)

Das Vorgehen und Selbstverständnis als Graswurzelbewegung, die „von unten“ überzeugt und dabei einen breiten Personenkreis in die Vorbereitungen einbezieht, sichert nach Meinung der Mitarbeiterin das Nominierungsvorhaben selbst gegen Widerstände der Landesregierung ab. Transparent zu arbeiten ist das explizite Ziel. So stellten sich die Welterbe-Projektgruppe und andere Nominierungsprotagonist\_innen in öffentlichen Diskussionsrunden Fragen und Kritik, und auch mir begegnete man mit großer Offenheit. So wurde meine Anwesenheit bei Arbeits-

<sup>87</sup> Der aus Westdeutschland stammende Unternehmer hat eigens eine Stiftung gegründet, die in erster Linie zur Unterstützung des Antragsvorhabens dient. Die TU Freiberg verlieh ihm aufgrund seines Engagements für die Industriearchäologie einen Ehrendoktor (vgl. Pressemitteilung TU Freiberg 01.04.2009).

gruppentreffen mit dem Hinweis kommentiert, dass es nichts zu verbergen gebe. Aber vor allem durch die parlamentarisch gefassten Beschlüsse der Stadt- und Gemeinderäte, die sich für eine Nominierung aussprachen und sich aktiv in die Auswahl der zu nominierenden Objekte und Stätten einbringen konnten, scheinen die Umsetzungsstudien einen wichtigen Schritt zur Demokratisierung und besseren Transparenz des Nominierungsverfahrens zu bedeuten.

*Im Schatten des „Dresdner Debakels“:  
die Wahrnehmung des UNESCO-Heritage-Programms*

Diese Verfahrensneuerungen, die in erster Linie der Konfliktprävention und Legitimierung der Bewerbung dienen sollten, stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit der Aberkennung des Dresdner UNESCO-Welterbetitels.<sup>88</sup> Die Aufklärung der betroffenen Gemeinden über die Rechte, Pflichten und möglichen Chancen, die mit einem Welterbetitel verbunden sind, sollten helfen, die Reputation des UNESCO-Heritage-Programms wiederherzustellen. Diese hatte – abhängig davon, welchem Narrativ über die Streichung des Elbtals man folgt – stark gelitten. Kontroversen über die scheinbaren Eingriffe der UNESCO in die staatliche Souveränität traten dabei besonders deutlich hervor.

Bei einer Podiumsdiskussion zum Thema „Montanregion Erzgebirge – Stillstand oder Chance für die Region?“, die von einem Landtagsabgeordneten von Bündnis

<sup>88</sup> Das „Dresdner Debakel“ ist ein medial geprägter Ausdruck, der auf die Streichung des Dresdner Elbtals von der Welterbeliste im Juni 2009 anspielt. Grund für die Aberkennung des Titels war der Bau der sogenannten Waldschlösschenbrücke. Durch deren Errichtung sah die UNESCO den außergewöhnlichen universellen Wert des Welterbes gefährdet, da die Sichtachsen auf die Kulturlandschaft zerstört würden. Obwohl der Brückenbau bereits vor der Kulturerbenominierung geplant und vorbereitet worden war – 1997 hatte der Architektenwettbewerb stattgefunden, 2001 waren die Dokumente für das Planfeststellungsverfahren eingereicht worden – waren in dem 2003 eingereichten Nominierungsdossier die bereits vorangeschrittenen Planungen nur unzureichend dokumentiert bzw. war es versäumt worden, Unterlagen über den Bau in die offiziellen Sprachen der UNESCO zu übersetzen. Aus diesem Grund lagen sie dem Antrag nicht bei. Auch während der Begutachtung durch Expert\_innen von ICOMOS wurden diese Defizite nicht korrigiert. Im Juni 2005 wurde schließlich die Eintragung in die Liste feierlich begangen. Im Februar 2005 hatte bereits ein Referendum stattgefunden, in dem die Bürger\_innen mit knapper Mehrheit für den Bau der Waldschlösschenbrücke stimmten, allerdings ohne klar zu wissen, so die Brückengegner\_innen, dass dies gleichbedeutend mit dem Verlust des Welterbetitels einherginge, ein Ja für die Brücke also gleichbedeutend mit einem Nein zum Titel sei. Ein erster Brief der UNESCO mit Bezug auf den Brückenbau erreichte die Dresdner Stadtregierung noch im April 2005. Trotzdem erhielt das Pariser Welterbezentrums lange Zeit keine offizielle Stellungnahme. Dies war der Beginn eines jahrelangen Konfliktes zwischen der Regierung der Stadt Dresden und der UNESCO, den die UNESCO-Mitarbeiterinnen Birgitta Ringbeck und Mechthild Rössler detailliert nachgezeichnet haben (vgl. 2011). Sein Ende fand der Streit in der Aberkennung des Titels, ein Akt, der im In- und Ausland auf ein breites Medienecho stieß. Aber auch innerhalb der Dresdner Politik und Bürgerschaft gab es Auseinandersetzungen zwischen Brückenbefürworter\_innen und -gegner\_innen, mit denen sich Sönke Friedreich befasst hat (vgl. 2009).

90/Die Grünen und Nominierungsbefürworter im März 2009 im erzgebirgischen Schneeberg organisiert wurde, äußerte sich ein geladener CDU-Landtagsabgeordneter und Nominierungsgegner wie folgt: „Hier geht es um einen freiwilligen Schutzstatus. Und wenn wir mehrheitlich im Erzgebirge der Meinung sind, dann sollten sie das tun, aber ich kann dafür nicht werben“ (Podiumsdiskussion 09.03.2009, Redebeitrag CDU-Landtagsabgeordneter). Er fürchte durch eine Welterbelistung eine abschreckende Wirkung auf Investoren. In seinem Redebeitrag führte er aber auch sein Misstrauen gegen die UNESCO ins Feld:

„[A]ber ich muss sagen, durch das, was in Dresden passiert ist, und das schlicht und einfach nur, weil sich eine Stadt erlaubt, eine Brücke zu bauen, ist mein Vertrauen in die UNESCO nicht gestiegen. Ich halte die UNESCO für eine äußerst abgehobene Institution, die wohl mit deutschem Geld, aber ohne danach zu fragen, was hier in unserem Land politisch mehrheitsfähig ist oder nicht, denn das ist passiert [...]. Einfach zu missachten, dass es einen Bürgerentscheid gibt, in der Demokratie die höchste Form von Zustimmung oder auch Ablehnung, einfach zu missachten [...] und die UNESCO hat gewusst, dass eine Brücke gebaut werden soll, die hat das gewusst, vielleicht nicht in welcher Form, aber ...“ (Podiumsdiskussion 09.03.2009, Redebeitrag CDU-Landtagsabgeordneter)

Die Vorstellung von der UNESCO als globalem Hegemon, der in nationalstaatliche Belange und demokratisch legitimierte Entscheidungen eingreift, um auf erpresserische Weise seine Interessen durchzusetzen, hat sich in den Debatten um den Bau der Brücke formiert und findet auch in den Vorbereitungen des erzgebirgischen Nominierung Widerhall. Alternative Erzählweisen sehen hingegen das satzungswidrige Verhalten der Stadt Dresden für den Titelverlust verantwortlich, wie der Leiter der Welterbe-Projektgruppe in unserem Gespräch ausführt:

„[D]ie Brückenbefürworter behaupten ja, dass die UNESCO sich in Sachen einmischt, die sie nichts angehen, und die UNESCO sozusagen die Stadt Dresden erpresst, wenn sie ihnen den Titel wieder aberkennen wollen. Ich meine, ich sehe das ein bisschen anders, das ist wie, wenn Sie einem Verein beitreten. Dann müssen Sie die Satzung akzeptieren und wenn Sie sich ständig satzungswidrig verhalten, dann dürfen Sie sich nicht wundern, wenn Sie aus dem Verein ausgeschlossen werden. Mehr ist in Dresden ja nicht passiert.“ (Leiter Welterbe-Projektgruppe, Interview 09.12.2009)

Der Vergleich des UNESCO-Welterbeprogramms mit einem Verein, zu dessen Beitritt und Regelbefolgung man sich eigenständig entscheidet, hebt den Aspekt der Freiwilligkeit besonders deutlich hervor. Thomas Schmitt beschreibt Freiwilligkeit als Element „von zentraler Relevanz“ (Schmitt 2011: 37) für die Governance von Erbe. Governance umfasst somit nicht nur die formale Herrschaft im Sinne von „government“, sondern schließt auch ein „gemeinschaftliches Regeln/Steuern/Regieren auf der Grundlage gemeinsamer Überzeugungen“ (ebd.) ein. Mit letzte-

rem ist im Kontext von Erbe die (gesellschaftliche) Akzeptanz des Schutzgedankens gemeint.

Sanktionsmöglichkeiten der UNESCO sind daher auch beschränkt und bestehen in der Streichung von Listeneinträgen oder einer Abmahnung, bei der Objekte auf die World Heritage List in Danger verschoben werden. Diese Praktiken des „blaming and shaming“ funktionieren jedoch nur, so lange die moralische Autorität der UNESCO anerkannt wird: „Such a mechanism can work as long as national and/or local actors are willing to recognize the moral authority, or at least the potential power to exert pressure, of UNESCO and the World Heritage committee, as representatives of the international community“ (Schmitt 2009: 118). Weniger moralisch denn autoritär wurde die UNESCO von einigen Erzgebirger\_innen wahrgenommen, deren Stimme ich zu Beginn meiner Forschung und vor den breitangelegten Informationskampagnen der Welterbe-Projektgruppe eingefangen habe. Als „sehr mutig“ betitelte eine Freiburger Taxifahrerin die Dresdner\_innen, die sich „gegen die UNESCO durchgesetzt“ hätten. Eine erzgebirgische UNESCO-Nominierung machte ihr dementsprechend Angst. „Um Gottes Willen, nein!“ Ein anonymer Online-Kommentator eines Artikels in Die Zeit, der sich mit der erzgebirgischen Nominierung befasste (vgl. Simon 2011), warnte die Bewohner\_innen des Erzgebirges eindringlich davor, „jahrelang vor irgendwelchen angereichten Funktionären und internationalen Wichtigtuern [zu] katzbuckeln, immer neue Auflagen [zu] erfüllen, bloß um sich für ein Titelchen zum Kaspar zu machen, auf welches die Menschen jahrhundertlang sehr gut verzichten konnten“ (Atarius 30.08.2011).

Dennoch sind die Praktiken des „blaming and shaming“ durchaus wirkungsvoll: „Als Sachse möchte ich nie wieder in der Weltöffentlichkeit so gedemütigt werden“, gesteht ein erzgebirgischer Holzspielzeugmacher und FDP-Landtagsabgeordneter, der sich im Zeitungsinterview explizit gegen eine Erzgebirgsnominierung ausspricht. Die Journalistin von Die Zeit diagnostizierte ihm daraufhin ein „Waldschlösschentrauma“ (Simon 2011). Ein Heilmittel scheint er jedoch selbst gefunden zu haben, denn statt mit dem Silber erschöpfter Bergwerke solle die Region „weltweit mit dem Gold in unseren Köpfen werben“ (Pressemitteilung FDP-Landtagsabgeordneter 17.07.2011). Dazu zählte er die erzgebirgische Volkskunst, Mundart und die Bergparaden, die als erstes deutsches immaterielles Kulturerbe nominiert werden sollten. Mit Verweis auf die Querelen um das Dresdner Elbtal hielt er fest:

„Mittlerweile wissen wir, was passiert, wenn an materiellen UNESCO-Weltkulturerbestätten Veränderungen vorgenommen werden müssen. [...] Diesen Titel kann die Kommission ganz schnell wieder aberkennen – bei dem immateriellen Weltkulturerbe ist das fast unmöglich.“ (ebd.)

Dass Welterbetitel allerdings nicht „ganz schnell“ aberkannt werden, zeigt die bisherige Bilanz von zwei Streichungen seit Inkrafttreten der Welterbekonvention im Jahr 1972. 2007 wurde ein Naturschutzgebiet im Oman von der Liste genommen, nachdem die dortige Regierung das Schutzgebiet um 90 % reduziert hatte (vgl. Website UNESCO-Welterbeliste). Die zweite Streichung erfolgte dann 2009 und

betraf das Dresdner Elbtal. Durch das Vorgehen der UNESCO, die beiden Stätten nicht diskret von ihrer Website zu entfernen, sondern weiterhin sichtbar auf ihrer Liste zu belassen, jedoch mit einem dunklen Balken durchgestrichen, werden die entsprechenden Staaten mit einem deutlichen Schandmal versehen. Das trifft nicht nur den FDP-Landtagsabgeordneten, sondern auch seinen Kollegen von den Grünen. Letzterer beklagt in der von seiner Partei organisierten Podiumsdiskussion, dass außer dem erwähnten Naturerbe im Oman, „noch nirgends, beileibe nicht in einem entwickelten Industrieland [...], eine solche Entscheidung getroffen werden [musste]!“ (Podiumsdiskussion 09.03.2009, Redebeitrag Landtagsabgeordneter der Grünen). Für die Nominierung des Erzgebirges brauche es daher einen intensiven Diskussionsprozess, in dem auch Skeptiker Gehör fänden. Der Leiter der Welterbe-Projektgruppe pflichtete ihm bei:

„[W]ir brauchen Kritik, dieses Projekt muss sich an Kritik schärfen und muss sich mit dieser Kritik auseinandersetzen. Aber nicht mit Blockade, [sondern, A.P.] mit Kritik, konstruktiver Kritik. Und wir müssen Wege finden, das umzusetzen, diese Probleme zu lösen zum Vorteil dieser Region. Und ich glaube, wir können das und das ist möglich und die Pilotstudie, die wir gerade machen, zeigt es. Es klappt wunderbar die Zusammenarbeit mit den Gemeinden, wenn man ein gemeinsames Ziel erreichen will, auch wenn es Meinungsverschiedenheiten gibt, man muss auf beiden Seiten kompromissbereit sein, um einen gemeinsamen Weg zu finden. Und wir glauben, dass es möglich ist, und dann schaffen wir das auch.“ (Podiumsdiskussion 09.03.2009, Redebeitrag Leiter der Welterbe-Projektgruppe)

Der partizipative Ansatz der Pilot-/Umsetzungsstudien soll heterogene Akteursgruppen zum „Vorteil der Region“ ins Gespräch bringen. Kritik ist dabei ausdrücklich gewünscht, allerdings keine Blockade.

#### *Welterbekonvent – Ausbildung eines neuen Subjekts*

Die fehlende Positionierung der sächsischen Staatsregierung zu einer Bewerbung wurde von Vertreter\_innen der Welterbe-Projektgruppe immer wieder als das größte Hindernis des Antragsvorhabens benannt. Bemühungen oppositioneller Parteien, durch Anfragen im Parlament für die politische Unterstützung des Vorhabens zu werben, waren wenig erfolgreich. Erstmals im März 2011 befasste sich das Sächsische Kabinett mit der geplanten Nominierung. Positiv habe es dabei das Gutachten des sächsischen Oberbergamtes bewertet, wonach ein möglicher Welterbestatus weder einen wiederauflebenden Bergbau noch infrastrukturelle Projekte behindere. Das einstimmige Votum von 20 erzgebirgischen Bürgermeister\_innen, die sich bereits im Herbst 2010 für einen Antrag ausgesprochen hatten, sei von der Staatsregierung als wichtiges Zeichen gewertet worden. Der von Innenminister Ulbig vorgelegte Zeitplan, wonach eine Antragsstellung im Jahr 2013 erfolgen könnte, sei auf die Zustimmung des Kabinetts gestoßen (vgl. Website Fördervereins Montanregion

Erzgebirge, Chronik 2013: 10). Eine abschließende Stellungnahme zum Welterbeantrag wollte das Kabinett aber ebenso wenig geben wie zu der dringlichen Frage nach einer tschechischen Beteiligung. Stattdessen wurde das Sächsische Staatsministerium des Innern (SMI) mit der Erarbeitung eines Berichtes über den Stand der Antragsvorbereitungen bis zum Ende des Jahres 2011 beauftragt. Auf dieser Grundlage wollte sich das Kabinett positionieren.

Den Forderungen des SMI nach finanzieller Absicherung des Projekts und regionaler Trägerschaft kamen die Nominierungsprotagonist\_innen im Rahmen der ersten Welterbekonferenz in Marienberg im Juni 2011 nach: „Heute wird sich die Region deutlich gegenüber Dresden artikulieren!“ (Erste Welterbekonferenz, Mitschrift 27.06.2011). Mit diesen Worten begrüßte der Landrat des Landkreises Mittelsachsen und Erster Vorsitzender des Fördervereins Montanregion Erzgebirge e. V. die zahlreichen Gäste und Medienvertreter\_innen in der Stadthalle von Marienberg. Anlass war die Unterzeichnung eines rechtlich-öffentlichen Vertrags, mit dem 31 Bürgermeisterinnen und Bürgermeister aus erzgebirgischen Städten und Gemeinden sowie die Landräte der betroffenen Kreise ihre Trägerschaft und damit auch ihre finanzielle Beteiligung an den Vorbereitungen einer UNESCO-Nominierung besiegelten. Zukünftig wollten sie in einem Welterbekonvent, das sich im August 2011 konstituierte, über die Vorbereitungen der Nominierung mitentscheiden und vor allem durch „Druck von unten“ die Politiker\_innen in Dresden zum Handeln zu bewegen. Die Veranstaltung im festlichen Rahmen mit Bergmannsblasorchester und Bürgermeistern im erzgebirgischen Bergmannshabit sollte aber vor allem Geschlossenheit gegenüber der sächsischen Staatsregierung zum Ausdruck bringen. „Der Vertrag ist ein Bekenntnis. Die Menschen wollen die Nominierung und der sächsische Staat wird uns begleiten müssen“, fuhr der Landrat fort. „Die UNESCO-Region gibt uns das, was die Leute hier schon immer hatten: Stolz!“ (ebd.). In seinem Redebeitrag ergänzte der Leiter der Welterbe-Projektgruppe: „Zwei Landräte und über 30 Bürgermeister sagen in Richtung Dresden: ‚Wir sind das Erzgebirge!‘“ (ebd.).

Der öffentlich-rechtliche Vertrag und die Gründung eines Welterbekonvents sorgten für verbindliche Strukturen und machten die Region zum offiziellen Träger des UNESCO-Projekts. Die Bezeichnung als Konvent spiegelt den konstitutiven Charakter dieser Vereinigung wieder, die sich kurz darauf auch eine eigene Welterbecharta geben sollte. Im Rahmen der Veranstaltung wurde die regionale Verbundenheit der Teilnehmer\_innen durch zahlreiche performative Elemente wie das gemeinsame Absingen des „Steigermarsches“<sup>89</sup> unterstrichen. Der Akt der Vertragsunterzeichnung<sup>90</sup>, bei dem die Bürgermeister\_innen nacheinander einzeln auf die

<sup>89</sup> Ein deutschsprachiges Bergmannslied, das als eigenständiges Werk erstmalig im sogenannten Bergliederbüchlein in Freiberg 1700 abgedruckt ist. Es besitzt inzwischen auch in anderen Bergbauregionen Popularität.

<sup>90</sup> Der öffentlich-rechtliche Vertrag, der dem Welterbekonvent zugrunde lag, war bis zum 31.12.2015 gültig. Das Welterbekonvent wurde am 1.1.2016 vom Verein Welterbe

Bühne traten, um ihre Unterschrift zu leisten, und ihnen ein kleiner silberner Teller mit der Gravur „Auf dem Weg zum UNESCO-Welterbe – Montanregion Erzgebirge“ überreicht wurde, waren wohl inszenierte Momente, die auch von den anwesenden Pressevertreter\_innen festgehalten wurden. Es gab jedoch auch Raum für Improvisiertes: Obwohl nicht auf der offiziellen Rednerliste genannt, wurde auch einem Vertreter der tschechischen Kooperationspartner das Wort erteilt. Dieser richtete seine Grußworte auf Deutsch an das Publikum. In seiner kurzen Rede betonte er, dass der UNESCO-Titel nicht nur eine wirtschaftliche einträgliche Marke sei, sondern auch wesentlich für die Erneuerung und Vertiefung der deutsch-tschechischen Nachbarschaft stehen könne. Seiner Rede folgte enthusiastischer Applaus.

Im Rahmen der Welterbekonferenz wurde die Ausformung eines neuen erzgebirgischen Kollektivs deutlich, das grenzübergreifend angelegt ist und sich gegenüber den Dresdner Entscheidungsträger\_innen geschlossen positionierte. Eine Legitimation für das Mitwirken am Welterbeantrag erfuhren die Nominierungsprotagonist\_innen nicht nur durch die parlamentarischen Beschlüsse der betroffenen Gemeinden. Auch die UNESCO selbst fordert zunehmend mehr Einbindung der lokalen Bevölkerung. „The nominations should be prepared in collaboration with and the full approval of local communities“ (Website UNESCO Operational Guidelines 1999 § 41 und auch UNESCO Operational Guidelines 2005: Annex 3 Art. 12).

Dorothy Noyes hat sich mit dem Community-Begriff<sup>91</sup> in den globalen Kontexten von UNESCO und der World Intellectual Property Organisation (WIPO) beschäftigt und herausgearbeitet, dass das Verständnis dabei von zwei dominanten Annahmen geleitet ist: Erstens verweist der Begriff auf moderne Vorstellungen von Authentizität, die sich entsprechend auch auf die kulturellen Schöpfungen einer Community beziehen, die als „original“ oder „echt“ klassifiziert werden. Zweitens impliziert der Begriff Forderungen nach Anerkennung und Handlungsmacht. Globale Policymaker reagieren darauf, indem die Teilnahme lokaler Communitys an

---

Montanregion Erzgebirge e. V. abgelöst. Der Welterbeverein als juristische Rechtsform wurde als Trägerstruktur für das Welterbemanagement geschaffen, welche die UNESCO für eine Welterbe-Ernennung einfordert (vgl. Pressemitteilung Welterbe-Verein ME 21.05.2015).

<sup>91</sup> Die Verwendung des Begriffs „Community“ durch die UNESCO ist nicht klar definiert (vgl. Blake 2009). Er verweist lediglich auf ein nicht näher spezifiziertes Kollektiv, das im Besitz eines kulturellen Erbes ist. In der deutschen Übersetzung der Konvention zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes werden die Begriffe „Gemeinschaft“ und „Gruppe“ (Artikel 2, 1 und 15) für „Community“ verwandt. Die Direktorin des UNESCO-Welterbezentrums Mechthild Rössler spricht im Kontext von Kulturlandschaften vom „Einbezug der Bevölkerung in die Nominierungs- und Managementprozesse“ (Rössler 2009: 115). Die Bedeutungsunterschiede und divergierenden semantischen Felder von Community, Bevölkerung, Gruppe und Gemeinschaft sind es wert, näher diskutiert zu werden. Mich interessiert jedoch in erster Linie, auf welche Art und Weise sich das Erb\_innen-Kollektiv konstituiert und wie die Offenheit und Mehrdeutigkeit der Begrifflichkeit Raum für Aushandlung gibt. Ich verwende die Begriffe daher synonym, im Kontext der offiziellen Dokumente der UNESCO benutze ich jedoch nur den Community-Begriff des englischen Originals.

Entscheidungsprozessen in entsprechende Direktiven aufgenommen wird. Obgleich Noyes die Ausweitung lokaler Kontrolle über kulturelle Ausdrucksformen generell begrüßt, problematisiert sie die idealisierten Vorstellung von Community als harmonisch-homogener Entität, die zahlreichen Policies zugrunde liege.<sup>92</sup> Ähnlich argumentieren Emma Waterton und Laurajane Smith, die eine Neukonzeptualisierung von Community fordern. Diese solle die sozialen Beziehungen in all ihrer „Verworrenheit“ in den Blick nehmen und insbesondere auf die Dynamik und Prozesshaftigkeit von Gruppenbildungen abheben (vgl. 2010: 5). Dorothy Noyes plädiert dafür, Community als ein „Label“ zu betrachten, das die Akteur\_innen dynamischer und zweckgebundener Zusammenschlüsse zur inneren Stabilisierung und zur Abgrenzung nach außen nutzen: „Community is not a clearly bounded, objectively identifiable group of individuals. ‚Community‘ is a convenient label for the work of collective representation and action that emerges from the heart of a dense multiplex social network (Noyes 2003). Networks perform themselves as bounded groups to serve collective goals, including the stabilization of their own fluid life; and this autotelic work is increasingly the work of community in modernity“ (2006: 32).

„Community“ ist demnach ein im praxeologischen Sinne „doing“-Wort (vgl. Waterton/Smith 2010: 8), eine Handlung und ein Prozess, in dem Grenzen immer neu ausgehandelt werden. Die dynamischen Grenzziehungen, die im Fall des erzgebirgischen Kunsthandwerks zwischen Deutschen und Tschechen verlaufen, werden im Kontext der UNESCO-Nominierung zwischen den geeinten deutschen und tschechischen Erzgebirger\_innen und den Dresdner Politiker\_innen gezogen.

### *Eine grenzübergreifende Nominierung*

Durch Lobbyarbeit war es den tschechischen Nominierungsprotagonist\_innen gelungen, die führenden Vertreter\_innen der Bezirke Karlovy Vary und Ústí nad Labem für die Idee einer MKEK zu mobilisieren. In ihrem Schreiben an den Sächsischen Innenminister Ulbig im Juni 2011 lobten die beiden tschechischen Regionspräsident\_innen daher nicht nur die intensive grenzübergreifende Zusammenarbeit bei dieser „einzigartigen internationalen Aktivität“ (Brief der tschechischen Regionspräsidenten vom 17.06.2011), sondern machten auch ihren Standpunkt klar: Sie wünschten sich eine gemeinsame deutsch-tschechische Nominierung. Die nicht favorisierte Alternative wäre gewesen, dass vorerst nur das deutsche Erzgebirge nominiert würde und Tschechien im Fall einer Listung später nachzöge. Abschließend baten sie um Informationen über den aktuellen Stand des Projektes auf deutscher

<sup>92</sup> So wird Community häufig als klar umgrenzte, durch biologische Verwandtschaft verbundene Gruppe von Individuen charakterisiert, deren gruppeninternen Interaktionen von gegenseitiger Solidarität und ökonomischem Desinteresse gekennzeichnet sind. Die Grenze zwischen Mitgliedern einer Community und der „Aussenwelt“ wird dabei trennscharf gezogen: Die Gegenüberstellung der isoliert lebenden indigenen Gruppe und des multinationalen Konzerns, der an der Ausbeutung ihrer kollektiver Schöpfungen – sei es Musik oder traditionelles Wissen – interessiert ist, sei für diese Lesart von Community repräsentativ (vgl. Noyes 2006: 31f.).

Seite und um die „offizielle Meinung“ des Innenministeriums sowie die zeitlichen Planungen. Zuletzt merkten sie an, dass zur Beschleunigung des Prozesses der direkte Kontakt zum tschechischen Kulturministerium hilfreich sei. Dem Schreiben folgte eine kurze Antwort aus dem SMI: Der Bitte um eine Positionierung könne nicht nachgekommen werden, da sich die sächsische Staatsregierung erst zum Jahresende und nach Vorlage eines Berichts des Innenministeriums definitiv zu einem Nominierungsvorhaben äußern werde (vgl. Antwortschreiben SMI 13.07.2011).

Die fehlende Einladung an die tschechischen Partner stieß auf breite Kritik und fand nicht nur in der medialen Berichterstattung Widerhall (vgl. Simon 2011), sondern auch in einer Unterschriftensammlung von Bündnis 90/Die Grünen<sup>93</sup> und einer Anfrage von Die Linke an den Landtag<sup>94</sup>. Der Äußerung eines Ministeriumssprechers, der die Behauptung, eine binationale Nominierung sei erfolgsversprechender, als „unhaltbar“ zurückwies, wurde die Aussage des stellvertretenden Generalsekretärs der DUK entgegengehalten. Demnach bittet die UNESCO ausdrücklich um grenzüberschreitende Bewerbungen. Würden Möglichkeiten der Zusammenarbeit nicht genutzt, mache das keinen guten Eindruck, wird der stellvertretende DUK-Generalsekretär zitiert (vgl. Simon 2011). Dass sich eine einseitige Nominierung des sächsischen Erzgebirges durchsetzen könne, bezweifelte auch der Leiter der Welterbe-Projektgruppe. Durch die starke Präsenz von Deutschland auf der Welterbeliste, zu der bereits Bergbauregionen gehören, brauche die Erzgebirgsnominierung das Alleinstellungsmerkmal des grenzübergreifenden Charakters. Dieses Potenzial nicht zu nutzen, das auch für die Begründung des OUV herangezogen wird, könne das ganze Projekt zu Fall bringen (vgl. Sächsische Zeitung Online 17.08.2011).

---

<sup>93</sup> Im Petitionstext mit der Überschrift „Wir unterstützen die grenzüberschreitende Bewerbung der ‚Montanregion Erzgebirge‘“ wird die sächsische Staatsregierung aufgefordert, die Tschechische Republik unverzüglich offiziell zum Welterbeprojekt einzuladen. Weiterhin wird ein offizielles Bekenntnis der Sächsischen Staatsregierung und des Sächsischen Landtages zum Welterbeprojekt verlangt, verbunden mit einer finanziellen Beteiligung des Freistaates Sachsen (vgl. Pressemitteilung Bündnis 90/Die Grünen 04.08.2011).

<sup>94</sup> Ein Antrag der Fraktion Die Linke ersuchte die sächsische Staatsregierung, die erzgebirgische UNESCO-Bewerbung zum offiziellen Projekt des Landes Sachsen zu erklären und die nötigen finanziellen, logistischen und personellen Ressourcen bereitzustellen sowie eine zentrale Projektgruppe zur Koordinierung der anstehenden Arbeiten zur Erstellung des Antrags und des Managementplans einzusetzen. Der sächsische Innenminister Ulbig beantwortete den Antrag abschlägig: Da es weder die innerstaatlichen noch die Verfahrensvorschriften der UNESCO voraussetzten, dass das Vorhaben zu einem offiziellen Projekt des Freistaates Sachsens erklärt wird, seien die Initiatoren der Bewerbung als Vorhabensträger auch gleichzeitig Antragssteller und daher für die Erstellung des Antrags selbst verantwortlich. Weder beim Dresdner Elbtal noch beim Muskauer Park sei der Freistaat Sachsen als Antragssteller aufgetreten. Die Kreise und Gemeinden der Erzgebirgsregion, die sich zum Welterbeantrag bekannt hätten, seien die Vorhabensträger und somit für die Erstellung des Antrags verantwortlich. Der Freistaat werde sich lediglich mit der Frage befassen, ob das Vorhaben landespolitischen Zielen widerspricht (vgl. Kleine Anfrage der Linken Juni 2010, Antwortschreiben des SMI Juli 2010).

Mitglieder der Parteien Die Linke und Bündnis 90/Die Grünen unterstrichen die Notwendigkeit, das Verhältnis zu den tschechischen Nachbarn zu verbessern „Wir brüskieren die Tschechen. Das ist das Schlimmste, was uns passieren kann“, betonte eine Landtagsabgeordnete der Linkspartei und Stadträtin von Freiberg im Zeitungsinterview (Simon 2011). Mit den Windparks<sup>95</sup> und Elbstaustufen<sup>96</sup> gebe es bereits genug Konflikte zwischen den Nachbarstaaten. Die Hoffnung, mithilfe einer gemeinsamen Bewerbung Brücken zu schlagen, könne sich durch die Haltung der sächsischen Staatsregierung nun ins Gegenteil verkehren (ebd.). Durch die Einbindung neuer Akteur\_innen – Mitglieder politischer Parteien – und Themen – aktuelle deutsch-tschechische Streitpunkte, zu denen die binationale Bewerbung ein positives Gegengewicht bilden soll –, wurde das MKEK-Netzwerk erweitert und der Druck auf die Dresdner Entscheidungsträger\_innen erhöht.

Was genau zur Umkehr der Staatsregierung führte, lässt sich nicht definitiv rekonstruieren. Im August 2011 gab der sächsische Ministerpräsident Stanislaw Tillich „grünes Licht“ für ein Zugehen auf die Regierung des Nachbarlandes (vgl. Kuhr 2011). Dennoch geschah in den darauffolgenden Wochen nach Auffassung des Fördervereins und der Welterbe-Projektgruppe zu wenig.

*Druck von unten – Entscheidung von oben:  
hierarchische Organisation des UNESCO-Welterbes*

Unter der Bezeichnung „Welterbeprojekt Montanregion Erzgebirge konsequent unterstützen“ reichte die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen einen Antrag zur „Aktuellen Debatte“ im Plenum des sächsischen Landtags ein, die am 15. September 2011 stattfand. Als antragsstellende Fraktion sprach zuerst ein Vertreter der Grünen, der das Projekt schon lange unterstützend begleitete: Die Welterbetauglichkeit sei von einem wissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet außer Zweifel, was nun fehle, sei die entschlossene Unterstützung der Staatsregierung und das Bekenntnis zum Antragsverfahren, was insbesondere die Einladung des tschechischen Partners betreffe. „Was die Geschichte des Bergbaus im Erzgebirge zusammengeführt hat, das sollte die Staatsregierung heute nicht trennen“, fasste er seine Forderung zusammen (Sächsischer Landtag, Plenarprotokoll 2011: 4008). Pragmatischer klingt es, wenn er den stellvertretenden Generaldirektor der DUK zitiert, der eine grenzüberschrei-

<sup>95</sup> Der geplante Bau eines Windparks in einem grenznahen Vogelschutzgebiet im tschechischen Erzgebirge hatte auf sächsischer und tschechischer Seite breiten Widerstand hervorgerufen. Nachdem das Projekt anfangs sowohl durch das tschechische Umweltministerium als auch durch das zuständige Bezirksamt in Ústí nad Labem genehmigt worden war, wurden die Zusagen Anfang 2014 wieder rückgängig gemacht. Einer der Gründe dafür könnte auch die Entdeckung des touristischen Wertes des Erzgebirges sein, die vor allem mit der UNESCO-Nominierung in Verbindung gebracht wird (vgl. Neumann 2014).

<sup>96</sup> Der Bau sogenannter Staustufen im grenznahen tschechischen Elbabschnitt soll die Schifffahrt ganzjährig ermöglichen. Aufgrund von Umweltschutzbedenken wurde von tschechischen und deutschen Naturschutzverbänden, aber auch von Seiten der sächsischen Regierung starker Protest eingelegt (vgl. Bartsch, 2012).

tende Nominierung empfiehlt: „Sie mache sie [die Bewerbung, A. P.] attraktiver und die Verleihung des Titels wahrscheinlicher“ (ebd.). Die Staatsregierung habe in den vergangenen Jahren nur Hürden aufgebaut. Die regionalen Akteur\_innen hätten sie dennoch letztlich zu einer Haltungsänderung zwingen können. Mit Bezug auf die Umsetzungsstudien sagte er, diese seien „maßstabgebend für die Arbeit der gesamten UNESCO. Deshalb bin ich der Überzeugung, wer Welterbeverfahren richtig machen will, der muss aufs Erzgebirge schauen“ (ebd.). Jedoch sei der Aktionsradius der regionalen Akteur\_innen begrenzt, daher sei jetzt die Staatsregierung gefragt, wenn es um die offizielle Einladung der tschechischen Regierung und der Kontakt zum Auswärtigen Amt gehe (ebd.).

Der darauffolgende Redner der CDU kritisiert die Forderung nach mehr Unterstützung durch die Staatsregierung, denn das würde den besonderen Charakter des Projekts als Graswurzelbewegung gefährden. Er kritisiert,

„dass wir es hier mit einem Vorhaben zu haben, das aus der Region stammt, sich in der Region entwickelt hat, in wunderbarer Weise vorangekommen ist, und dass Sie jetzt – ich möchte es einmal so sage – von oben nach unten durchstellen wollen, was auf der ganzen falschen Schiene liefe.“ (ebd.: 4009)

Die Staatsregierung habe das Projekt durchaus unterstützt und auch „ein Stück dazu beigetragen“, dass der Förderverein gegründet worden sei. Auch die Umsetzungsstudien seien auf einen Vorschlag des damaligen Innenministers Buttolo zurückzuführen. Die Grünen hingegen politisierten die UNESCO-Nominierung, um daraus Kapital für sich zu schlagen.

Ein Abgeordneter der Linken empörte sich über den Vorwurf des politischen Missbrauchs und die Aussage, dass die Staatsregierung das Projekt unterstützt habe. So habe Innenminister Ulbig doch noch im vergangenen Jahr auf eine Anfrage der Linken geantwortet, dass es sich um kein offizielles Projekt des Freistaats handle und die Staatsregierung ihre Aktivitäten allein darauf beschränke, die Übereinstimmung des Projekts mit landespolitischen Zielen zu überprüfen. Erst nachdem „der Druck aus der Region – auch der lokalen CDU – dankenswerterweise derart groß geworden ist“, habe man die Zaungastrolche und Widerstandshaltung aufgeben müssen. Anstatt ihn wie einen Hund zum Jagen tragen zu müssen, solle Ulbig doch vielmehr Leitwolf der Bewerbung werden und insbesondere endlich offiziell die tschechische Seite zum Mitmachen einladen (vgl. ebd.: 4011).

Eine Abgeordnete des SPD schloß sich diesem Plädoyer an: „Gehen Sie auf die tschechische Regierung zu! Machen Sie es tatsächlich zu einem europäischen Projekt“ (ebd.: 4012). Sie bitte die Staatsregierung eindringlich, Sachsen „aus dem tiefen Tal der Tränen [...], was das Trauma UNESCO-Weltkulturerbe Dresdner Elbtal angeht“ (ebd.), herauszuführen und gemeinsam mit den lokalen Akteur\_innen die Nominierung voranzutreiben. Es sei gut und richtig, dass das Projekt von unten gewachsen sei, aber bei der UNESCO sei die Beantragung durch Vereine und Initiativen nicht möglich, weshalb die Unterstützung von oben zwingend notwendig sei.

Trotz unterschiedlicher Positionen schienen sich alle Abgeordnete in ihrem Lob für den partizipativen Ansatz „von unten“ einig zu sein. Wer dabei genau mit „unten“ gemeint ist, führte eine CDU-Abgeordnete noch einmal vor Augen: „Nicht der Bürgermeister oder der Oberbürgermeister entscheidet oder die Landräte entscheiden. Nein, vor Ort wird entschieden. Mit den Gemeinderäten, mit den Stadträten und mit der interessierten breiten Öffentlichkeit“ (ebd.: 4015).

Die hierarchische Struktur, die das UNESCO-Heritage-Programm kennzeichnet und die die Entscheidungsgewalt über eine Nominierung stark begrenzt, kann allerdings auch eine „Bewegung von unten“ nicht überwinden. Was das Heritage-Programm der UNESCO anbelangt, waren lokale oder indigene Gruppen in der Weltkulturerbe-Konvention von 1972 noch vollkommen unberücksichtigt. Erst mit der Einführung des Übereinkommens zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes von 2003 fand das Konzept der Community auch in den Kontext von Weltkulturerbe Eingang (vgl. Brumann 2015). Die Kulturanthropologin Ellen Hertz (2015) hat das emanzipative Potenzial eines diskursiv propagierten Bottom-up-Ansatzes im globalen Governancesystem von Kulturerbe infrage gestellt (vgl. auch Kapitel 5), denn letztendlich sind es die Vertragsstaaten und die politischen Verantwortlichen, die entscheiden.

#### *Vom Abstammungs- zum Zustimmungserbe*

Während der Plenardebatte warf ein Landtagsabgeordneter der Freiburger FDP den Mitgliedern von Bündnis 90/Die Grünen politischen Missbrauch vor und verbat sich weitere Einmischung in erzgebirgische Anliegen: „Sie haben sich nie mit den Sorgen der Menschen im Erzgebirge befasst. Sie kennen das Erzgebirge doch nur von der Landkarte, wenn wieder irgendwo Straßenbauprojekte sind, die Sie verhindern wollen. Dafür benutzen Sie die UNESCO-Titel“ (Sächsischer Landtag, Plenarprotokoll 2011: 4012).

Außerdem unterstellte er den Antragssteller\_innen der Plenardebatte ein stereotypes Verständnis vom Erzgebirge, das die Herausforderungen und Gefahrenquellen einer Montanlandschaft mit Verbrüchen bis zur Erdoberfläche verkenne: „Sie denken natürlich an Räuchermännchen, an Pyramiden, an Schwibbögen“ (ebd.). Für die Erzgebirger sei es jedoch nicht so leicht zu sagen, „es ist alles nur hübsch und das ist alles irgendwie besonders“ und damit schützenswert. Für sie sei es immer ein Spannungsverhältnis, indem sie sich bewegten. Dennoch „haben wir, die Menschen, die im Erzgebirge leben, uns entschieden, einen Antrag auf einen Weltkulturerbetitel zu stellen“ (ebd.: 4012). Die demokratisch legitimierten Entscheidungen der einzelnen Erzgebirgsgemeinden für einen Welterbeantrag deutete er dahingehend, dass die Nominierung einer lokalen Angelegenheit entspräche, über das die Erzgebirger eigenständig verfügen könnten. Sein Exklusivanspruch steht den Aussagen von Nominierungskritiker\_innen gegenüber, die befürchteten, dass eine Welterbelistung die Einschränkung lokaler Souveränität bedeute. Den Grünen riet er provokant, die Erzgebirger in Ruhe zu lassen:

„Wir im Erzgebirge wissen, was wir brauchen und was wir wollen. [...] Wir arbeiten besser und erfolgreicher an dem Antrag, wenn Sie uns nicht permanent reinfunkeln. Respektieren Sie endlich, dass die Kommunen, die Menschen im Erzgebirge Träger des Vorhabens sind, dass wir für dieses Projekt brennen. Das sind nicht Sie! Sie geht dieses Vorhaben nichts an. Glück auf!“ (ebd.: 4013)

Die Reaktionen auf diesen Redebeitrag kamen prompt: Noch nie habe sie sich im Landtag dafür rechtfertigen müssen, über das Thema einer Region sprechen zu wollen, aus der sie nicht gebürtig sei, empörte sich eine Abgeordnete der Grünen. Viele Erzgebirger\_innen würden sich für das Bild schämen, das der Freiburger FDP-Abgeordnete hier von ihnen entworfen habe. Schließlich seien sie ja vor allem durch ihre Bescheidenheit bekannt. Daher sei es auch besonders bemerkenswert,

„dass diese Menschen sozusagen für die Zeugnisse ihrer Geschichte, ihrer Anstrengungen und dieser Leistungen, die sie in den letzten 800 Jahren im Erzgebirge vollbracht haben, Anerkennung anstreben und sich um diesen Welterbetitel bemühen. Das empfinde ich als etwas ganz Besonderes, und wir nehmen uns das Recht heraus, das zu unterstützen.“ (ebd.: 4014)

In der Darstellung der Grünen-Abgeordneten verschwinden die komplexen Aushandlungen unterschiedlicher Interessen wie auch die Wertevermittlung und -festschreibung durch Heritage Professionals, die den Nominierungsprozess maßgeblich ausmachen. Hier scheint es mehr die intrinsische Motivation einer mehr oder minder homogenen Bevölkerungsgruppe zu sein, Anerkennung für ihre hart arbeitenden Vorfahren zu erlangen. Das Versuchen mit essenzialistischen Zuschreibungen wie Bescheidenheit kann als eine Form des „Otherings“ gedeutet werden. Im Rahmen einer UNESCO-Bewerbung kann dies durchaus strategisch genutzt werden, unterstreicht diese scheinbare regionale Eigenheit die Besonderheit der MKEK. Waterton und Smith sehen jedoch eine Gefahr in der (Selbst-)Inszenierung als Trägerin eines „besonderen“ Kulturerbes, potenziert sie doch nicht selten eine bereits bestehende Konstituierung als gesellschaftliche Andere: So könnten marginalisierte Gruppen, denen eine Anerkennung als Kulturerbe-Community zuteil werde, zusätzlich exotisiert und homogenisiert werden. Dabei würden Machtdisparitäten verschleiert und zugleich reproduziert (vgl. Kuutma 2007; Waterton/Smith 2010). Im Erzgebirge wird die zugeschriebene Bescheidenheit der Bewohner\_innen häufig mit einer vermeintlichen wirtschaftlichen Rückständigkeit der Männelmacher-Region gekoppelt. Genau gegen eine solche Vorstellung möchten sich allerdings Vertreter\_innen der WFE mithilfe der UNESCO-Nominierung zur Wehr setzen.

Trotz der fraktionsübergreifenden Verärgerung über die Äußerungen des FDP-Landtagsabgeordneten, versuchte eine nachfolgende Rednerin der CDU scherzhaft ihre Berechtigung herzuleiten, sich zur Bewerbung zu äußern: „Ich habe jetzt überlegt, wie ich das mit dem Einstieg mache. Sage ich, ich wohne seit 50 Jahren im Erzgebirge, mein Vater war unter Tage und ich kann auch selbst klöppeln? Deswe-

gen darf ich wahrscheinlich auch hier stehen. Ich könnte auch etwas vorklöppeln“ (ebd.: 4015).

Andere reagierten weniger gelassen, so wie eine Landtagsabgeordnete der Linken:

„Wenn Sie aus dem Erzgebirge kommen – ich maße mir als Einwohnerin der Stadt Dresden und jemand, der hier geboren ist, an, trotzdem etwas zu sagen und ich sage Ihnen warum –: Das Erzgebirge ist weiterhin Teil des Freistaates und insbesondere des sächsischen Kulturraumes.“ (ebd.: 4016)

Der erzgebirgische Bergbau habe die Grundlagen für die Industrialisierung in Sachsen geschaffen, weshalb es die Pflicht des Landtags sei, die Industriegeschichte darzustellen und die Nominierung zu unterstützen (vgl. ebd.). In der Argumentation der Abgeordneten geht das Erzgebirge im „sächsischen Kulturraum“ auf, insbesondere durch seine Bedeutung für die Industrialisierung in Sachsen. Dies mache es zu einem sächsischen Erbe. Ähnlich, wenn auch in anderer Dimension, verlaufen die Argumentationslinien im Bewerbungsdossier: Mit der Darlegung seiner globalen Bedeutung wird der Schutz der erzgebirgischen Kulturlandschaft der gesamten Menschheit anbefohlen, die somit zur imaginierten Erbnehmerin und Eigentümerin wird.

Einige Redner\_innen versuchten ihre Berechtigung durch „Abstammungsrechte“ unter Beweis zu stellen, wie die klöppelnde CDU-Abgeordnete und Bergmannstochter, andere definierten das erzgebirgische Montanwesen als sächsisches Erbe, über das der sächsische Landtag entsprechend mitzubestimmen habe. Die Transformation von ausgewählten Aspekten eines lokalisierbaren „descent heritage“ in ein translokales „consent heritage“ sind nach Auffassung von Barbara Kirshenblatt-Gimblett (2006: 170) die wesentlichen Kennzeichen einer Konstituierung von Welterbe, das sie als „subject of interventions“ (ebd.) bezeichnet. Die Vorstellung eines Exklusivanspruchs ist insofern fehlgeleitet als dass sie die Anlage eines Welterbes als Produkt von Aushandlungsprozessen verkennt. Daran sind nicht nur die sächsischen Landtagsabgeordneten beteiligen, sondern auch Wirtschaftsvertreter\_innen, Heritage Professionals oder Angehörige des Pariser Welterbezentrums und nicht zuletzt das Welterbekomitee.

### 3.2.3 Gouvernmentale Vermittlungsstrategien – sich und sein Erbe lieben lernen.

#### *Die Regionalmarketingstudie*

Der Tatsache, dass die „bescheidenen“ Erzgebirger\_innen einen Welterbetitel anstreben, wie eine Landtagsabgeordnete ver- und bewundert feststellte, geht eine Phase der Bewusstseinsbildung voraus beziehungsweise wird von ihr begleitet. Darin verschränken sich identitätspolitische Ansätze mit touristischer Vermarktung. In der grenzübergreifenden Anlage der Nominierung sieht die Geschäftsführerin des

Tourismusverbandes Erzgebirge die Chance, dass die Region noch stärker zusammenwächst und so den Titel gemeinsam „mit Herz und Seele lebt“ (Geschäftsführerin Tourismusverband Erzgebirge, Interview 11.05.2012). Das Welterbe müsse gelebt werden, nur so sei ein touristisches Angebot authentisch zu vermitteln.

Die Aussage, dass ein Welterbe gelebt werden muss, ist unter den Akteur\_innen der Nominierung allgegenwärtig. Erstmals war sie mir bei einer Ergebnispräsentation einer vom Förderverein in Auftrag gegebenen Regionalmarketingstudie aufgefallen, die ich teilnehmend beobachten konnte. Durchgeführt wurde die Studie von einem nordrheinwestfälischen Planungsbüro, das sich u. a. auf die Folgenutzung von Industriearchitektur spezialisiert hat. Dabei fiel auf, dass der Autor der Studie, der durch den Leiter der Welterbe-Projektgruppe als ausgewiesener Experte zu Industriekultur vorgestellt wurde, den Ergebnissen und Empfehlungen durch seine wissenschaftliche Qualifikation und seine Erhebungsmethoden zusätzliches Gewicht zu verleihen versuchte. Dabei grenzte er sich stark von anderen Studien ab, denen eine methodische Herangehensweise und wissenschaftliche Validität fehle: „Früher war jeder Tourismusexperte, der verreisen konnte. Dadurch wurden Millionen für nutzloses Tourismusmarketing ausgegeben“ (Marketingexperte, Mitschrift 10.06.2010). Seine Ausführungen, die zahlreiche Fachbegriffe und Anglizismen enthielten, wurden von seiner Zuhörerschaft interessiert aufgenommen, selbst als er kritisch anmerkte, dass die Region sich mit ihrem wenig modernen Image nahe am Abgrund befände und in allen Bereichen verbessern müsse. Ein UNESCO-Titel käme da gerade recht und habe, verbunden mit einem entsprechenden Leitthema, positive Auswirkungen auf die Region. Die Wirksamkeit von Leitthemen sei ebenso wissenschaftlich belegt wie das Crossmarketing, für das er im Erzgebirge die Verbindung aus regionaler Küche und der Weihnachtsland-Thematik als besonders vielversprechend erachtete. Lediglich an der Umsetzung hapere es noch: „[D]as wird nicht überall so durchgezogen, so wissenschaftlich es auch ist“ (ebd.). Aber auch an der Mehrsprachigkeit und an einer fundierten Kenntnis der regionalen Geschichte müsse gearbeitet werden.

Trotz aller Kritik betonte er, dass ihn während seiner Forschungsreise durch die Region die bergbaulichen Schätze und die Menschen fasziniert hätten: „Ich habe mich in das Erzgebirge verliebt, jetzt müssen die Erzgebirger nur noch anfangen, sich selbst zu lieben.“ Der Leiter der Welterbe-Projektgruppe ergänzte, dass gerade auch in Tschechien den Menschen Selbstbewusstsein vermittelt werden müsse. In der schriftlichen Fassung der Regionalmarketingstudie wird entsprechend auch festgestellt: „Das selbstbewusste Zugehörigkeitsgefühl einer Bevölkerung spielt eine wesentliche Rolle für die Zukunftsfähigkeit einer Region“ (Regionalmarketingstudie 2010: 2). Für eine ökonomische Wertschöpfung aus einem UNESCO-Titel sei es daher elementar, dass das Welterbe intensiv gelebt werde. In seiner Präsentation stellte der externe Experte daher auch prägnante Forderungen auf: „Dieses Projekt muss ein Bürgerprojekt werden!“ „Welterbe muss intensiv gelebt werden!“ „Regionale Produkte (z. B. Schnitzkunst) brauchen mehr Qualität!“ (ebd.: 1ff.).

Was der Marketingfachmann hier forderte und was in darauffolgenden Debatten immer wieder aufgegriffen wurde, war nicht nur eine Verbesserung des touristischen Dienstleistungsangebots. In den fast schon therapeutischen Aussagen zur Vermittlung von Selbstbewusstsein und Selbstliebe durch eine UNESCO-Listung wird deutlich, dass ein Welterbetitel nicht nur neue Haltungen und Einstellungen zur Landschaft und zu einzelnen Objekten evozieren soll, sondern auch zu sich selbst als Teil des Kulturerbearrangements.

*Die Landschaft sehen und benennen –  
Landschaftswahrnehmung als Distinktionsmerkmal*

„Nicht im Traum wäre es mir eingefallen, meine Heimat als Montanregion zu bezeichnen“, kommentierte 2003 der damalige sächsische Umweltminister und CDU-Landtagsabgeordnete der erzgebirgischen Stadt Annaberg die Vorbereitungen einer UNESCO-Nominierung in der Freien Presse online (2003). Er halte Assoziationen mit dem Bergbauwesen aus touristischer Sicht für kontraproduktiv, man solle stattdessen das positive Image des erzgebirgischen Weihnachtslandes betonen. Statt einer montanen Rückbesinnung wolle er zukunftsweisende Wirtschaftszweige wie die ansässige Recycling- und Solarindustrie hervorheben. Sieben Jahre später wurde derselbe Politiker in einem Zeitungsinterview jedoch wie folgt zitiert: „Er [der Leiter der Welterbe-Projektgruppe, A.P.] hat uns vor Augen geführt, was wir hier haben“ (Machowecz 2010). Damit bezog er sich auf die Montandenkmäler, die, wie die Welterbe-Projektgruppe argumentiert, in einzigartiger Weise die Entwicklung einer 800-jährigen Bergbautätigkeit belegen. Allerdings beendete der Politiker seinen Satz mit den Worten: „[A]ber wir sollten es bei den Vorbereitungen belassen“ (ebd.). Aber so einfach ist das nicht: Ist der reflexive Geist erst einmal aus der Flasche, erscheint jeder Schacht und jede Bergbauhalde in einem vollkommen neuen Licht und die Hoffnung wächst, verlassenen Industrieanlagen ein neues Leben als einträgliche Tourismusdestinationen einhauchen zu können.

Kulturelle und soziale Praktiken der Wahrnehmung von Landschaft sind mit Distanzierung verbunden (vgl. Fischer, L. 2012: 30ff.). Erst wenn der Mensch sich der Natur ohne praktischen Nutzen und freier genießender Anschauung zuwenden könne, verwandele sie sich zur Landschaft, hat der Philosoph Joachim Ritter (vgl. 1963) festgehalten und damit ein Landschaftsbild beschrieben, das sich als eine harmonisch-natürliche Einheit präsentiert. Die durch Landschaftsmalerei herausgebildete Vorstellung, Landschaft müsse im klassischen Sinne „schön“ und „unberührt“ sein, hat sich angesichts montaner Landschaften wie dem Erzgebirge oder dem Ruhrgebiet längst verändert. Konstant jedoch ist, so der Germanist Ludwig Fischer, dass Distanz als Zeichen sozialer Privilegierung für die Deutungsmacht über Landschaft zentral bleibt (vgl. Fischer, L. 2012: 30ff.). Erst das durch Arbeitsteilung von der Natur entfremdete Bürgertum der Neuzeit hatte das Privileg, so der Tübinger Volkskundler Utz Jeggle, Natur zu betrachten, ohne dabei gleichzeitig an die Mühen des Feldbestellens und die Nahrungsproduktion denken zu müssen;

also „Augenlust“ versus „Magenlust“ (1984: 17f.). Aus dieser privilegierten Distanz, herausgelöst aus der „lebenspraktischen Aneignung von Natur, ihrer Bemächtigung durch Arbeit und Konsumtion“ (Fischer, L. 2012: 31), wird die Landschaftserfahrung erst möglich.

Fischer hat in Rekurs auf Pierre Bourdieus sozialanalytische Theoreme festgestellt, dass die „ästhetische Einstellung“ (vgl. Bourdieu 1982: 57ff.) sich nicht allein auf eine Urteilsfähigkeit über das „Schöne und Erhabene“ erstreckt, also Landschaft im klassischen Sinne. Vielmehr weitet sie sich in dem Anspruch aus, Wahrnehmungen und Deutungen von Erscheinungen in der Lebenswelt generell „unter Absehung von den Erfordernissen der Lebenspraxis“ (Fischer, L. 2012: 32) vornehmen zu können. Das bedeutet, nicht nur „die materielle Verfassung und die Funktionen der Nutzung“ erkennen zu können, sondern auch „Bedeutsames‘, ‚Anmutungen‘, ‚Stimmungen‘ usw.“ (ebd.). Die Distanznahme aus einer privilegierten Position heraus vollzieht sich demnach nicht nur bei einem klassisch-harmonischen Landschaftsverständnis, sondern auch bei temporären und „hässlichen“ Landschaften:

„[W]enn man daran denkt, welchen Distinktionsgewinn es erbracht hat und erbringt, über die Kompetenz zu verfügen, traditionell ‚nicht landschaftsfähige Räume‘ als Landschaften zu definieren [...] (Industrieviere, Brachen, Zwischenstädte, ja Parkplätze, Deponien, ‚Center Parcs‘), dann versteht man, dass jede Landschaftstheorie soziale Kompetenz als Merkmal von Distinktion im Beziehungsgefüge gesellschaftlicher Positionierungen behauptet und verlangt.“ (Fischer, L. 2012: 35)

Auch beim erzgebirgischen Montangebiet wurden Räume, die nicht im klassischen Sinne als „landschaftsfähig“ gelten, als Kulturlandschaft benannt. Regina Bendix spricht davon, dass die UNESCO „Verwirrung“ und „Bewegung“ in das Verhältnis von „Hochkultur“ zu Alltagskultur gebracht und zu einem Abflachen von Distinktionen geführt habe, die auf ästhetischen Hierarchien gründen (vgl. 2015: 220). Vermittelt wurde diesen neuen Sichtweisen durch Akteur\_innen, die ihr soziales und vor allem kulturelles Kapital als Wissenschaftler\_innen eingebracht haben. Was den Distinktionsgewinn durch die Benennungsmacht anbelangt, hat Ludwig Fischer eine Dialektik aufgezeigt: „Je universalere die Geltung einer Modellierung von Wahrnehmung und Deutung durchgesetzt werden kann, desto geringer wird der Distinktionsgewinn, der sich aus der erforderlichen Kompetenz noch ziehen lässt“ (ebd.). Erklärtes Ziel der UNESCO ist es, das Bewusstsein und die Wahrnehmungskompetenz für Schützenswertes in der breiten Bevölkerung zu steigern. Distinktionsgewinn, um es mit dem Bourdieuschen Begriff zu sagen, ist im Kontext von Kulturerbe durch die Benennungsmacht gegeben, die aber durch die (gewollte) Bewusstseinsbildung und die Aneignung der Wahrnehmungskompetenz zugleich verringert wird.

Dennoch differenziert sich das Feld diskursiv in Heritage Professionales und Kulturerbelai\_innen alias Kulturerbenemer\_innen aus. Ludwig Fischers Diskussion und Kritik an einer neuen, „anti-ästhetischen“ Landschaftsauffassung legt das

Augenmerk auf die Machtkonstellation und die gesellschaftlichen Positionierungen, die sich in den Konstituierungsprozess von Landschaften einschreiben. Während den Kulturerbelai\_innen die passive Bewunderung und Anerkennung von sowie die Identifikation mit Kulturerbe zufällt, sind Erstgenannte durch ihren Expertenstatus als „spokespersons for the past“ (Smith 2006: 29) legitimiert und autorisiert. Sie müssen den Schutz des Erbes, seine Authentizität und Integrität für zukünftige Generationen sicherstellen. Doch insbesondere der geforderte Schutz für eine „nebulous future generation“ ist „a rhetoric that undermines the ability of the present, unless under the professional guidance of heritage professionals, to alter or change the meaning of heritage sites or places“ (ebd.). Aber es kann auch Auflehnung und Widerstände gegen die Rolle der verantwortungsbewussten Kulturerb\_innen geben: Die Zerstörung von Kulturerbe ist ein drastischer Ausdruck dieser Ablehnung, aber auch das aktive Ausführen von Schutzmaßnahmen, die der zugewiesenen Rolle der/des passiven Kulturerbnehmer\_in zuwiderlaufen und somit die Autorität von Heritage-Professionals untergraben, gehören dazu (vgl. Kapitel 5).

Laurajane Smith und Emma Waterton haben die Entstehung oder Reproduktion von sozial, ethnisch oder geografisch konturierten Communitys, die Kulturerbe „besitzen“, im Hinblick auf das asymmetrische Verhältnis von Expert\_in und Community kritisch reflektiert:

„That is, community or group identity becomes the object of regulation through the heritage management process, not only reinforcing the power differentials in community-expert relations, but also ensuring the legitimacy of essentialist notions of ‚community‘ and their continual misrecognition. This occurs because the discourses and values underpinning ideas of ‚community‘, [...], not only have exercised the heritage sector internationally following concerns with social inclusion, civic engagement and Indigenous representation, but have done so in a way that finds synergy within the Western Authorised Heritage Discourse (AHD).“ (Waterton/Smith 2010: 11)

Essenzialistisch angelegte Gruppenidentitäten sind im Kontext der Kulturerbe-Governance somit auch Gegenstand eines von Expert\_innen geführten Kulturerbemanagements, wie bereits an den Ausführungen zur Regionalmarketingstudie deutlich wurde.

#### *Kulturerbe als Feld von Gouvernamentalität*

Subtile Politiken, die das Alltagsleben durchdringen und bestimmen, sind kennzeichnend für den Schutz von Kulturerbe, so Chiara De Cesari (vgl. 2013). Das Besondere daran sei, dass sie nicht mittels staatlichen Einwirkens implementiert würden, sondern durch Expertenwissen: „Heritage makes politics precisely through expertise“ (ebd.: 401). Die Kulturerbe-Governance kann daher als ein Bereich des Regierens im Sinne Foucault'scher Gouvernamentalität verstanden werden, wodurch auf sehr subtile Weise klassifiziert, gesteuert und gelenkt wird (vgl. Shore/Wright

1997, 2011), ohne dass in der Regel die Machtdisparitäten zwischen Expert\_innen und Lai\_innen (negativ) wahrgenommen oder hinterfragt werden. Das Element der Freiwilligkeit bekommt dadurch eine ganz andere Dimension. Das Handeln und sogar Fühlen freier und selbstbestimmter Bürger\_innen wird demnach nicht oder zumindest nicht vorrangig, durch gesetzliche Verordnungen und dem damit verbundenen staatlichen Gewaltmonopol beeinflusst, sondern durch pädagogische Praktiken außenstehender Expert\_innen (vgl. Coombe 2013: 380), deren Legitimation sich aus ihrem sozialen und kulturellen Kapital, zu dem insbesondere Bildungstitel und fachliche Qualifikationen gehören, ableitet. Dass Heritage als etwas genuin Positives vermittelt wird, unterstützt die Akzeptanz und Aneignung sich neu ausformender und zugewiesener Subjektpositionen wie die der Erb\_innen (vgl. Egger/Peselmann 2015). Dazu auch Regina Bendix und Valdimar Hafstein:

„Teaching people to have a heritage, to value it, and keep it safe, requires the intervention of outside experts and training of local ones to reform the practices of local populations and reframe their relationships to habitat and habitus in terms of heritage. Thus projects of safeguarding connect agendas in political centers to those dispersed sites where operations of power connect with the population; its experts, councils, committees, museums, workshops awareness raising, and grassroots organizations help establish lines of communication between the calculations of authorities and the aspirations of free citizens. Cultural heritage, in other words, is among other things a technology for what Michel Foucault aptly termed the ‚conduct of conduct‘.“ (Bendix/Hafstein 2009: 7)

*„Man ist im Erzgebirge sehr stolz darauf“ – die Charta Montanregion Erzgebirge*

Eine freiwillige Selbstverpflichtung, die von der Welterbe-Projektgruppe in Kooperation mit der WFE und dem Tourismusverband 2013 erstellt wurde, ist die Charta Montanregion Erzgebirge. Darin werden sieben Leitlinien entworfen – Schutz und Erhalt, Nachhaltige Weiterentwicklung, Stärkung der Identität, Zusammenarbeit, Sensibilisierung und Information, Erlebbarkeit und Konfliktmanagement –, aus denen sich Haltungen, Werte und Handlungsdirektiven in Verbindung mit einem Welterbestatus ableiten sollen. Die Mitglieder des Welterbekonvents, zu denen Kommunalpolitiker und Bürgermeister\_innen gehören, bekannten sich durch ihre Unterschrift offiziell zu ihnen und sollten als Multiplikator\_innen in ihren jeweiligen Gemeinden wirken. Die Leitlinie „Schutz und Erhalt“ deckt die Zielsetzungen des UNESCO-Welterbeprogramms nach Bewahrung und Weitergabe des Kulturerbes ab: „Die Region erkennt die außergewöhnliche universelle Bedeutung ihres historischen Erbes an und bekräftigt ihren Willen, das historische Erbe zu schützen, zu bewahren und an künftige Generationen weiterzuvermitteln“ (Charta Montanregion Erzgebirge 2013).

Einen weiteren Aspekt, dem die Unterschreibenden sich verpflichtet fühlen sollen, ist die „Stärkung der Identität“, ausgerichtet am Motto „Alles kommt vom Bergwerk her!“:

„Der alte Ausspruch ‚Alles kommt vom Bergwerk her!‘ bezieht sich auf weite Bereiche des Lebens in der Region. Die materiellen und immateriellen Facetten, die sich durch den 800-jährigen Bergbau entwickelt haben, sind die herausragenden Merkmale der Region und man ist im Erzgebirge sehr stolz darauf. Die Bergbaugeschichte ist ein prägender Teil des kollektiven Gedächtnisses der Bevölkerung und wirkt identitätsstiftend. Die vielfältige und im Ergebnis historischer Kontinuität entstandene Montane Kulturlandschaft Erzgebirge/Krušnohoří soll in ihrer identitätsstiftenden Wirkung bewahrt bleiben. Ihr Erhalt und die Vermittlung an nachfolgende Generationen tragen entscheidend dazu bei, den einmaligen Charakter der Region zu erhalten.“ (ebd.)

Mit Verweis auf das kollektive Gedächtnis werden Werte und Haltungen allgemeingültig festgeschrieben. Aber nicht nur die scheinbar genuin erzgebirgischen Werte, sondern auch die Wertsetzungen der UNESCO sollen bekannt und anerkannt werden. Dazu bedarf es einer besonderen Sensibilisierung und Schulung der Bevölkerung:

„Eine zukunftsfähige und nachhaltige Entwicklung der Region kann nur mit Hilfe aller beteiligten Interessengruppen gelingen. Hierzu muss ein Informationsfluss garantiert werden. Die Werte und Ziele des Welterbes der UNESCO sollen anerkannt und verstanden werden. Die bestehenden Schutzmechanismen müssen gestärkt werden. Oberstes Ziel ist es, die Bevölkerung für die Bewahrung des kulturellen Erbes zu sensibilisieren und dabei gleichzeitig einen Beitrag zur Förderung der regionalen Wertschöpfung zu leisten.“ (ebd.)

Zur Förderung der regionalen Wertschöpfung bedarf es eines touristischen Angebots, das die Welterbestätte erlebbar machen soll. Die Handlungsrichtlinie für die touristische Inwertsetzung lautet daher:

„Für die Erlebbarkeit und touristische Nutzung der Welterbestätte werden international und national qualitativ hochwertige, authentische Angebote geschaffen, die eine aktive Auseinandersetzung der Gäste mit den Werten des Weltkulturerbes fördern. Die identitätsstiftende Wirkung der Bergbautradition soll als Standortpotenzial besonders gepflegt werden.“ (ebd.)

Eine Kernaussage der Charta ist es, dass die Verknüpfung von Kulturerbeschutz und regionaler Entwicklung eine Win-win-Situation für alle Seiten bedeuten kann. Eine Aussage, die von unterschiedlichen Nominierungsprotagonist\_innen – Vertreter\_innen des Tourismusverbandes, der WFE oder Mitgliedern der Welterbe-Projektgruppe, deren Perspektive ich hier vorrangig beleuchtet habe – stetig wiederholt wurde.

### 3.2.4 Welterbe als Lernprozess: administrative Umsetzung und die Regeln auf dem diplomatischen Parkett

#### *Stimmen aus dem Sächsischen Innenministerium*

Ein Lernprozess im Umgang mit Welterbe und dessen Nominierung findet nicht nur im Sinne marketingtechnischer und identitätspolitischer Fragestellungen statt, sondern auch auf der Ebene politischer Entscheidungsträger\_innen. Nach einer langen Phase des Hoffens und Bangens für die Nominierungsprotagonist\_innen, wurden in Prag im November 2011 erste binationale Gespräche auf ministerieller Ebene geführt. Im Januar 2012 befürwortete die sächsische Staatsregierung schließlich erstmals offiziell einen deutsch-tschechischen Welterbeantrag für die Montanregion Erzgebirge. Angepasst an die Klassifikationen und Kategorien der UNESCO wurde ab diesem Zeitpunkt von einer Montanen Kulturlandschaft Erzgebirge/Krušnohoří gesprochen. Nachdem die politische Unterstützung gegeben war, begann die Phase des Antragschreibens. Im April 2013 wurde das Nominierungsdossier schließlich dem Kabinett vorgelegt. Dieses befand positiv darüber, sodass es über das Auswärtige Amt der Bundesrepublik Deutschland dem Welterbezentrum zugesandt wurde. Deutschland ist in dieser binationalen Bewerbung der sogenannte „bearing partner“, also der UNESCO-Mitgliedsstaat, auf dessen Länderquote eine Listeneintragung angerechnet wird und der auch die Verpflichtungen trägt, die aus einer Listung entstehen. Dazu gehört beispielsweise das Erstellen eines Periodischen Berichts.<sup>97</sup> Nach dem sogenannten „Completeness Check“ durch das Welterbezentrum, einer formalen, aber nicht inhaltlichen Prüfung auf Vollständigkeit, kam das Dossier mit kleineren Nachbesserungswünschen zurück an die Antragssteller\_innen. Im Januar 2014 erfolgte dann die offizielle Vertragsunterzeichnung in Dresden durch den sächsischen Innenminister und den tschechischen Kulturminister, sodass die Bewerbung fristgerecht im Februar 2014 bei der UNESCO eingereicht wurde. Über den Antrag entschieden werden sollte jedoch erst bei der Sitzung des Welterbekomitees 2016.<sup>98</sup> Allerdings wurde der Antrag im Frühjahr 2016 offiziell zur Überarbeitung zurückgezogen: Die ICOMOS hatte nach Überprüfung der Antragsunterlagen die Welterbewürdigkeit der MKEK bestätigt, „regte allerdings eine Präzisierung bzw. Qualifizierung der Unterlagen an“. Der inzwischen gegründete Welterbeverein, bestehend aus den betroffenen Gemeinden und Landkreisen, entschied sich als Träger des Projekts einstimmig für einen Rückzug, um „die Erfolgsaussichten des Antrages

<sup>97</sup> Die sogenannten Periodic Reports über die konkrete Anwendung der Welterbekonvention an den gelisteten Stätten und Objekten werden alle sechs Jahre vom Welterbekomitee von den Mitgliedsstaaten erbeten (vgl. Website UNESCO, Periodic Reporting).

<sup>98</sup> Grund dafür war, dass Deutschland als auf der Welterbeliste „gut repräsentierter“ Staat nur ein Kultur- und ein Naturerbe pro Jahr nominieren darf. Für die Jahre 2014 und 2015 war das Kontingent bereits ausgeschöpft.

bei der UNESCO nochmals [zu] erhöhen“ (Pressemitteilung Welterbe-Verein ME 11.04.2016).

Bevor es zur Antragseinreichung kommen konnte, galt es aber auch auf ministerieller Ebene und im zuständigen Amt für Denkmalschutz und Denkmalpflege grundsätzliche Fragen zu klären. Dessen Referatsleiterin gab in unserem Gespräch offen zu: „Das Projekt ist im Werden. Wir sind noch Lernende“ (Interview 29.03.2012). Sie war Mitglied der sogenannten Interministeriellen Steuerungsgruppe<sup>99</sup>, die sich nach dem offiziellen Bekenntnis der sächsischen Staatsregierung im Januar 2012 formierte und zu deren Aufgaben die Regulierung grenzüberschreitender Fragen gehörte. Im Gegensatz zu Tschechien, wo alle Welterbebewerbungen von einer dem nationalen Denkmalamt zugehörigen Stelle vorbereitet werden und sich daher Wissen und Kompetenzen zu UNESCO-Nominierungen bündeln, verfügten die Verantwortlichen im sächsischen Innenminister noch über kaum Erfahrung mit der Antragsstellung. So war zum Zeitpunkt unseres Interviews noch nicht klar, wer überhaupt die Unterschrift unter dem Bewerbungsdossier zu leisten hatte und welche weiteren Forderungen vom Auswärtigen Amt gestellt würden, das den Antrag nach Paris weiterleitet. Außerdem, so die Referatsleiterin, sei es relevant, „dass wir mit Tschechien die gleiche Augenhöhe haben“ (ebd.). Diese Anmerkung bezog sich auf das auch häufiger bei Arbeitstreffen der sächsischen und tschechischen Welterbe-Projektgruppen thematisierte Problem, dass das Prager Kulturministerium nicht mit der sächsischen Staatsregierung, sondern mit ihrem Pendant in Berlin zu verhandeln erwartete. Bedingt durch die Kulturhoheit der Länder im föderalen Deutschland liegt eine Nominierung jedoch im Verantwortungsbereich des SMI. Diese unterschiedlichen Zuständigkeiten galt es zu vermitteln.

Das Gegenstück zur Steuerungsgruppe war die Mixed Working Group<sup>100</sup>, bestehend aus der sächsischen und tschechischen Welterbe-Projektgruppe und der WFE. Im Gegensatz zur Leitungsebene der interministeriellen Steuerungsgruppe war sie als Arbeitsebene für das Erstellen der Antragsunterlagen zuständig. Auf dritter Ebene waren die offiziellen Träger des Vorhabens angesiedelt, also die Kommunen und Landkreise, die sich im Welterbekonvent nicht nur zur finanziellen Übernahme der Bewerbungskosten verpflichtet hatten, sondern auch auf eine gemeinsame Charta verständigten und über die Aufnahme neuer Stätten in den Antrag abstimmten. Für die SMI-Mitarbeiterin ist die Erzgebirgsnominierung idealtypisch und ein Vorzeigeprojekt in Bezug auf Partizipation und Transparenz. Dies sei auch dem Föderalismus geschuldet, der starke Kommunen hervorbrächte, über deren Köpfe hinweg nicht einfach entschieden werden könne. Die Vorgehensweise der Umsetzungsstudien sei

<sup>99</sup> Die Gruppe setzte sich zusammen aus Vertreter\_innen des Innenministeriums, dem Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, dem Sprecher des Welterbekonvents und dem Geschäftsführer der WFE, der die Projektsteuerung übernommen hat. Auf tschechischer Seite waren es Vertreter\_innen des Kulturministeriums und der nationalen Denkmalschutzbehörde.

<sup>100</sup> Ein Organigramm, das die beteiligten Akteursgruppen und ihre Verantwortlichkeiten aufzeigt, findet sich auf der Website des Weltervereins (vgl. Website Welterbeverein Organigramm).

mehr als konform mit den Richtlinien der UNESCO, die eine breite Einbindung der Bevölkerung einfordere.

Während unter den Mitgliedern der Welterbe-Projektgruppe und des Fördervereins Erzgebirge mehr oder weniger Konsens darüber bestand, dass die sächsische Staatsregierung lange Zeit nicht aus sachlichen, sondern politischen Gründen auf Distanz zu einer UNESCO-Nominierung gegangen war und somit das Vorankommen der Bewerbung blockiert habe, argumentiert die Mitarbeiterin des SMI dagegen: Man habe zwar keine erfreuliche Erfahrung mit der UNESCO gemacht, weshalb die Regierung auch nicht vorbehaltlos für eine Nominierung Stellung bezogen habe. Die lange Nominierungszeit habe jedoch eher etwas damit zu tun, dass der Vorschlag bei seiner Einreichung noch nicht ausgereift gewesen sei. Die Debatten um Dresden hätten nur unwesentlich zur Verzögerung beigetragen. Die politischen Aushandlungen seien für eine gründliche Vorbereitung des Antrags nötig gewesen, obgleich es sehr außergewöhnlich sei, dass das Kabinett sich insgesamt dreimal – die dritte und abschließende Befassung stand zu dem damaligen Zeitpunkt noch aus – mit einem Projekt beschäftige (vgl. Referatsleiterin Sächsische Denkmalpflege, Interview 29.03.2012).

#### *Das UNESCO-Welterbekomitee – diplomatische Unwägbarkeiten*

In meinem Gespräch mit der Referatsleiterin wurde deutlich, dass sie gewisse Zweifel an der Objektivität des entscheidungstragenden Gremiums der UNESCO, dem Welterbekomitee<sup>101</sup>, hegte. Hier würde auch manchmal gegen den ausdrücklichen Rat der ICOMOS entschieden, da im international besetzten Komitee Leute mit sehr unterschiedlichem kulturellem Hintergrund und ebensolchen Wertvorstellungen versammelt seien (vgl. ebd.). Ähnlich äußerten sich Mitglieder der sächsischen Welterbe-Projektgruppe in einem informellen Pausengespräch, die die Zusammensetzung der Welterbekomitees teilweise als problematisch beschrieben. Entscheidungen seien häufig politisch motiviert und stünden den Gutachten der beratenden Organe entgegen (vgl. Vor-Ort-Konferenz, Mitschrift 13.11.2011). Dass die Sitzungen des Welterbekomitees zur Auswahl der gelisteten Objekte auch als Forum zur diplomatischen Aushandlung „sachfremder“ Interessen und Belange dienen, hat auch Christoph Brumann festgehalten (vgl. 2015). Die Annahme von mangelnder Objektivität und politischem Kalkül, auf denen zahlreiche Entscheidungen des Komitees basierten, konterkariert in gewisser Weise das Vorgehen der Welterbe-Projektgruppe, die sich trotz des Wissens um den Einfluss „sachfremder“ Erwägungen bei der Verleihung des Welterbetitels um größtmögliche Befolgung der UNESCO-Regularien bemüht.

Bei einer von der tschechischen Welterbe-Projektgruppe organisierten Konferenz in Prag im November 2013 war auch ein Redner geladen, der maßgeblich an

<sup>101</sup> Das Welterbekomitee besteht aus Vertreter\_innen von 21 der insgesamt 195 Mitgliedsstaaten, die für sechs Jahre von der Generalversammlung gewählt werden (vgl. Website UNESCO, Welterbekomitee).

der slowenisch-spanischen Nominierung beteiligt gewesen war. Von ihm erfuhren die deutschen Projektpartner\_innen von dem diplomatischen Taktieren hinter den Kulissen des jährlichen Treffens des Welterbekomitees: „Sie sollten auf einiges gefasst sein“, gab er den Deutschen mit auf den Weg: „It’s all a game!“ Daher sollte man verlieren können: Der slowenische Teilnehmer mahnte, es sei trotz der intensiven Vorarbeiten immer damit zu rechnen, dass massiv nachgebessert werden müsse oder dass der Welterbetitel erst gar nicht verliehen würde. Bei einer abschlägigen Entscheidung des Welterbekomitees müsse dann differenziert werden zwischen einer Bewerbung, die nur ausgesetzt sei („deferred“), was eine Überarbeitung bedeutet, und einer, die vollständig abgelehnt („referred“) wird, was das endgültige Scheitern eines Antrags darstellt. „Falls uns das passiert, setzen wir einen ganz neuen Antrag auf, der sich nur mit dem Uranbergbau befasst“, lautete die halb ernste, halb scherzhafte Replik eines deutschen Industriearchäologen, der als externer Experte die Erzgebirgsnominierung beratend begleitet hatte (Prager MKEK-Konferenz, Mitschrift 11.11.2013). Diese Bemerkung unterstreicht noch einmal den hohen Stellenwert des Uranbergbaus innerhalb der Nominierung und im UNESCO-Welterbekontext, aber vor allem auch die große Flexibilität der Heritage Professionals, aus kulturellen Versatzstücken und unter Kenntnis der UNESCO-Regulativen ein neues Antragswerk zu gestalten und dabei eigene Arbeitsplätze zu generieren.

Die Möglichkeit, dass der Titel nicht verliehen wird, ist immer gegeben, mahnte auch eine erfahrene Mitarbeiterin der nationalen Denkmalschutzbehörde in Prag (vgl. ebd.). Deshalb sei es so wichtig, auch ohne eine Eintragung stolz auf das Erreichte blicken zu können. Dazu gehöre insbesondere die intensivierete deutsch-tschechische Zusammenarbeit auf politischer, wirtschaftlicher und vor allem wissenschaftlicher Ebene und die Bewusstseinsbildung für die Schätze des montanen Erbes.

### 3.2.5 Zwischenfazit

„Heritage usually defines a hegemonic, highly institutionalized project of commemoration that is productive of collective identities – most often in the function of nation building. [...] Heritage also refers to the apparatus of institutions and regulations set in place as part of the state’s bureaucracy to administer its significant, distinctive past and the national cultural objects deemed worthy of preservation.“ (De Cesari 2010: 625)

Chiara de Cesaris Definition von Kulturerbe betont den staatlichen Anteil und das staatliche Interesse an einem Heritage-Projekt sowie die Bedeutung von staatlichen Institutionen und Expert\_innen, die in den Prozess eingebunden sind. Die exklusive Rolle des Staates im Rahmen einer UNESCO-Welterbewerbung liegt vor allem darin begründet, dass die Antragsstellung und Welterbelistung ein formaler Akt zwischen der UNESCO, konkret dem Welterbezentrums in Paris, und den Vertreter\_innen des jeweiligen Vertragsstaates sind.

Aber was passiert, wenn sich, wie im Fall des Erzgebirges, die staatlichen Verantwortlichen nicht eindeutig zu dem Projekt positionieren? Welche Räume bleiben Akteur\_innen, die nicht in die formalisierten vertikalen Schritte einer Nominierung eingebunden sind – hier: sächsische Staatsregierung, Kultusministerkonferenz, Außenministerium, UNESCO-Kommission? Durch die Entwicklung von neuen Strukturen, zu denen die Gründung eines Fördervereins, die Durchführung von parlamentarisch legitimierten Umsetzungsstudien und die Einrichtung eines Welterbekonvents gehörten, wurden nicht nur Handlungsräume geschaffen, sondern die Welterbegovernance jenseits klarer Top-down-Verläufe aufgefächert. Die Strategie der Welterbe-Projektgruppe war es, durch das Einbinden breiter Akteursgruppen in die Nominierungsvorbereitungen eine „Masse“ zu schaffen, der sich auch widerstrebende Akteur\_innen nicht widersetzen können. Dadurch wurden Partikularinteressen wie die Fachkräftesicherung oder die Verbesserung deutsch-tschechischer Verhältnisse in das MKEK-Netzwerk eingeflochten. Darüber hinaus spielte die Verknüpfung von Kulturerbe und Tourismus, die in der Fachliteratur als interdependente Faktoren beschrieben werden (vgl. Di Giovine 2009; Kirshenblatt-Gimblett 2006), eine wichtige Rolle für die breite Akzeptanz einer Antragsstellung.

Die Bewerbung wurde sowohl von den Nominierungsprotagonist\_innen selbst als auch in der Außenwahrnehmung als das Projekt einer „Bewegung von unten“ gedeutet. Dieses „Unten“ fällt dabei äußerst heterogen aus: Politiker\_innen aller Ebenen und Couleur, Mitglieder der regionalen Wirtschaftsförderung und der Tourismuswirtschaft oder interessierte Bewohner\_innen des Erzgebirges warben Seite an Seite mit international vernetzten Heritage Professionals und einem vermögenden Münchner Sponsor für einen erzgebirgischen Antrag. Das Bild der Bewegung von unten ist dabei eine wesentliche diskursive Ressource, um politischen Druck aufzubauen und die Legitimität des Projekts zu untermauern. Die Erzgebirgsbewerbung mit ihrem Bottom-up-Ansatz sei ein Beispiel für UNESCO-Nominierungen weltweit, lobte die Mitarbeiterin des SMI das Vorgehen, und tatsächlich entspricht die Beteiligung und das Einverständnis der betroffenen lokalen Communitys den Richtlinien der UNESCO für die Nominierung und das Management von Kulturlandschaften. Die erzgebirgische Bewegung „von unten“ ist ein dynamischer Zusammenschluss, der sich grenzübergreifend gegenüber den zögerlichen Entscheidungsträger\_innen aus Dresden in Position gebracht hat.

Welterbe ist ein geteiltes Erbe, bei dessen Konstitution zahlreiche Akteur\_innen ein Mitspracherecht einfordern. Dieser Umstand muss von erzgebirgischen Kulturerbeträger\_innen ebenso akzeptiert und erlernt werden wie die Ansprüche, die mit einem Erbe der Menschheit verbunden werden: Die von Heritage Professionals erarbeiteten Empfehlungen zur Optimierung der bisherigen Angebote werden von dem Gebot begleitet, dass Welterbe gelebt werden müsse, wenn es wirtschaftlich erfolgreich sein soll. Mittels Studien, Broschüren und Veranstaltungen allen voran der Welterbe-Projektgruppe gelang es, selbst bei Nominierungskritiker\_innen eine Bewusstseinsbildung „für das, was wir hier haben“, zu erreichen. Das Verhalten und

die Einstellung von Menschen gegenüber ausgewählten Objekten und der Landschaft durch Expertenvermittlung zu prägen und gemäß der Kulturerbe-Policy zu beeinflussen, kann als Form der Gouvernementalität begriffen werden.

Die Forderungen der UNESCO, die mit einer Antragsstellung verbunden sind, wurden nach Ansicht der Nominierungsprotagonist\_innen auf vorbildliche Weise eingehalten. Dass diplomatische Schachzüge im Rahmen der Sitzung des Welterbekomitees eine Listung trotz allem noch gefährden können, ist den Antragssteller\_innen bewusst.

Lokale Mitbestimmung und globale Wettbewerbsfähigkeit sollten in dem Erzgebirgsantrag harmonisch vereint werden. Wie das konkret umgesetzt wurde und wie mit Widersprüchen zwischen lokalen Erinnerungspraktiken und einem welterbetauglichem Narrativ umgegangen wurde, lege ich nun am Beispiel des umstrittenen Erbes des erzgebirgischen Uranbergbaus dar.

#### **4. Station Bad Schlema: schwieriges Erbe – die Bedeutung des erzgebirgischen Uranbergbaus in lokalen Erinnerungspraktiken und im globalen Wettbewerb um einen UNESCO-Titel**

Die Forderung nach mehr Teilhabe der lokalen Bevölkerung an globalen Steuerungsprozessen bestimmt das „policy making“ in zahlreichen internationalen Organisationen und auch das UNESCO-Heritage-Programm (vgl. Adell u. a. 2015; Groth 2012; Noyes 2006). Im Erzgebirge hat es mit den Umsetzungsstudien und deren Legitimation durch Stadtratsbeschlüsse eine spezifische Ausprägung gefunden (vgl. Kap. 3.2). Als Instrument zur Demokratisierung und für mehr Transparenz im Nominierungsprozess soll es den Gemeinden ein stärkeres Mitspracherecht bei der Selektion und der Aushandlung zwischen lokalen, häufig wirtschaftlichen Interessen und denkmalpflegerischen Anliegen erlauben. Zudem dienen die parlamentarisch abgesegneten Studien als Legitimierung gegenüber der kritischen Haltung der sächsischen Staatsregierung.

Anlässlich des zehnjährigen Jubiläums zur Einführung der Kategorie Kulturlandschaft in das UNESCO-Heritage-Programm hat der Archäologe Peter Fowler eine Evaluation in einer von der UNESCO herausgegebenen Publikation vorgelegt. Darin unterstreicht er, dass ein von der Menschheit geteiltes Welterbe einen univer-

sellen Wert besitzen müsse, aber „per definitionem“ auch lokal bedeutsam sei. In die andere Richtung ließe sich die Gleichung jedoch nicht aufstellen:

„In 1992, the World Heritage Convention became the first international legal instrument to recognize and protect cultural landscapes – provided they could be shown to be ‚of universal value‘. Something ‚only local‘, however high its value to a local community, cannot by definition be of ‚universal value‘, though all such landscapes of ‚universal value‘, also by definition, have their place, and often much of their value, in a topographical and social local setting.“ (Fowler 2003: 19)

In der Aussage von Fowler wird nicht nur eine hierarchische Gegenüberstellung von universellen und lokalen Werten deutlich, sondern auch eine essenzialisierende Vorstellung von Community, der eine einzelne und eindeutige Wertvorstellung zugeordnet wird. Diese Annahme verkennt die Vielstimmigkeit, die in Communitys und auch in der erzgebirgischen „Bewegung von unten“ vorherrscht. In der Station Bad Schlema, einer früheren Uranbergbaustadt, hatte ich die Gelegenheit, diese Vielstimmigkeit und die Ausformung lokaler Erinnerungs- und Erbpraktiken zu beobachten. Die zentrale Fragestellung, die ich an mein empirisches Material richte, ist, ob und inwiefern sich die Forderung nach lokaler Beteiligung mit den Erfordernissen an ein weiterbetaugliches Dossier vereinbaren lassen oder ob es sich hier um ein Paradox handelt, das sich nicht auflösen lässt.

Die Gemeinde Bad Schlema, die sich nach der Beendigung des Abbaus von Uran 1990 ein neues Image und ein wirtschaftliches Standbein als Kurort aufgebaut hat, hat schrittweise auch einen Umgang mit den Zeugnissen des Uranbergbaus gefunden. Es handelt sich dabei um ein Erbe, das sich nicht in die klassische Vorstellung von Kulturerbe als ästhetisch ansprechend, schön und gut eingruppiert lässt. Dennoch haben sich in den letzten 20 Jahren Erinnerungs- und Erbpraktiken herausgebildet, die in einem sensiblen und lokal ausgehandelten Verhältnis zu dem neuen Selbstverständnis als Kurort stehen. Dieses Verhältnis könnte durch eine UNESCO-Nominierung verschoben werden, die auf die montane Vergangenheit der erzgebirgischen Landschaft fokussiert ist. Es stellte sich mir die Frage, welche Auswirkungen eine globale Kulturerbe-Governance mit ihren Auswahl- und Begutachtungskriterien auf die komplexen Dynamiken und Aushandlungen von lokalen Erinnerungsdiskursen und -praktiken im Fall des Uranbergbaus in Bad Schlema hat. Welche Vorstellungen vom UNESCO-Kulturerbeprogramm und von dessen Wirkmacht werden dabei deutlich? Gibt es Versuche, Synergieeffekte einer UNESCO-Nominierung mit lokalen Interessen herzustellen, oder formiert sich Widerstand? Lassen sich durch die Nominierung Verschiebungen in der Deutung von Stätten des Uranbergbaus beobachten? Was geschieht, wenn die Einbindung von lokalen Akteur\_innen und deren Interessen den Wettbewerbsbedingungen um einen UNESCO-Titel zuwiderläuft? Welche Reibungspunkte lassen sich innerhalb einer „Bewegung von unten“ beobachten? Gibt es konfligierende Ansprüche an einen Expertenstatus? Wer hat letztendlich die Deutungsmacht?

Im Folgenden werde ich zuerst einen Überblick über die wechselhafte Geschichte von Bad Schlema geben und anschließend den erinnerungskulturellen Umgang mit dem Uranbergbau nach 1990 nachzeichnen. Als Letztes betrachte ich die Aushandlungen um die Beteiligung Schlemas an einer UNESCO-Nominierung.

## 4.1 Schlemarer Ortsgeschichte ab 1945: der Wismut-Uranbergbau im Wertewandel

### 4.1.1 Ankommen im Radonheilbad

Im Juli 2010 besuchte ich zum ersten Mal Bad Schlema, einen Kurort im Westerzgebirge mit knapp 5000 Einwohner\_innen, der dank seiner radonhaltigen Quellen Heilbäder anbietet. Erstmals war mir der Ortsname in der Realisierungsstudie der Welterbe-Projektgruppe aufgefallen, in der er als ein Zentrum des erzgebirgischen Uranbergbaus aufgelistet war (vgl. Realisierungsstudie 2007: 77ff.). Von 1945/46 bis 1990 wurde hier durch die „Sowjetisch-Deutsche Aktiengesellschaft (SDAG) Wismut“<sup>102</sup> Uranerz für das sowjetische Atomwaffenprogramm abgebaut. Für die Autor\_innen der UNESCO-Nominierung war der Ort interessant, da er sowohl die jüngste erzgebirgische Bergbauperiode repräsentiert als auch die Vielfalt der abgebauten Rohstoffe um ein zusätzliches Element – Uran – erweitert (vgl. Leiter Welterbe-Projektgruppe, Interview 09.12.2009). Eine Auswahl der zu nominierenden Objekte war zum damaligen Zeitpunkt jedoch noch nicht getroffen worden, da die Durchführung einer Umsetzungsstudie noch ausstand. Dass Bad Schlema die nächste Station meiner Reise durch das Erzgebirge wurde, lag somit zum einen daran, dass ich die Chance ergreifen wollte, einen Selektionsprozess zu begleiten. Ich erhoffte mir davon besser zu verstehen, wie diese „Bewegung von unten“ funktioniert. Zum anderen interessierte mich der Umgang vor Ort mit diesem „schwierigen Erbe“. Als Einstiegslektüre in den DDR-Uranbergbau diente mir Rainer Karlschs<sup>103</sup>

<sup>102</sup> Die Aktiengesellschaft selbst wurde erst 1947 als sowjetisches Unternehmen gegründet. Im Jahr 1953 wurde durch ein Abkommen zwischen UdSSR und DDR der zweitstaatliche Bergbaubetrieb Sowjetisch-Deutsche Aktiengesellschaft (SDAG) Wismut gegründet (vgl. Wismut GmbH 2008).

<sup>103</sup> Bei dieser Publikation des Berliner Wirtschaftshistorikers Rainer Karlsch handelt es sich in erster Linie um eine ereignisgeschichtliche Darstellung des Wismut-Bergbaus für eine breite Leserschaft. Darüber hinaus haben er und andere aber auch historisch-wissenschaftliche Forschungen zum Uranbergbau vorgelegt, die aufgrund des strikten Geheimhaltungsgebots zu Zeiten der DDR erst nach 1990 möglich waren: Der Sammelband „Strahlende Vergangenheit – Studien zur Geschichte des Uranbergbaus der Wismut“ (1996) von Rainer Karlsch und Harm Schröter vereint quellengestützte Beiträge zum DDR-Wismut-Bergbau. In einer Publikation von Karlsch mit seinem tschechischen Kollegen Zbynek Zeman, „Urangeheimnisse – Das Erzgebirge im Brennpunkt der Weltpolitik. 1933-1960“ (2002), wird auch der Uranbergbau im tschechisch-slowakischen Erzgebirge beleuchtet. Die Betriebsgeschichte der Wismut aus einer sozial- und

Publikation „Uran für Moskau. Die Wismut – Eine populäre Geschichte“ (2008), die auf ihrem Titelbild eine Schwarz-Weiß-Aufnahme von Schlema aus den 1950er-Jahren zeigt: Bedrohlich wirkende Spitzkegelhalden, die inmitten der Stadt den Kirchturm weit überragen. Ähnliches Bildmaterial von einer durch riesige Abraumhalden verwüsteten Kleinstadt findet sich im Internet. Allerdings werden dort auch Fotos des historischen Radiumbades präsentiert, das 1946 aufgrund des extensiven Bergbaus geschlossen wurde. Bilder des in den 1990er-Jahren wiedereröffneten Kurparks dokumentieren die Verwandlung vom „Tal des Todes“<sup>104</sup> zu einem Ort der Heilung. Eine Ankündigung für den „Tag des Bergmanns“, einer jährlich stattfindenden Festivität am ersten Juliwochenende mit Bergparade und Rahmenprogramm, bildete schließlich den Ausgangspunkt meiner Reise nach Bad Schlema. Unsicher, auf was ich mich angesichts der Heterogenität der medialen Präsentation einstellen sollte, begab ich mich schon einige Tage vorab ins Westerzgebirge und war überrascht. Statt der grauen Abraumhalden, die ich erwartet hatte, lag eine Landschaft vor mir, die wie neu geboren schien mit ihren gleichmäßig abgerundeten Hügeln, die von kurzem, saftigem Gras bedeckt waren und noch ohne Baumbestand fast nackt wirkten.

Ich reiste mit dem Linienbus an und stieg am „Gesundheitsbad Actinon“ aus, einem modernen, funktionalen Bau, auf dessen Vorplatz sich eine nackte „Radonia“-Statue im Springbrunnen mit dem heilsamen Wasser der radioaktiven Quellen begießt. Hinweise auf das erste „Authentische Ayurveda Center Sachsens“ verriet

---

arbeitergeschichtlichen Perspektive haben die Monografien von Ralf Engeln: „Uransklaven oder Sonnensucher – Die sowjetische AG Wismut in der SBZ/DDR 1946-1953“ (2001) und Juliane Schütterle: „Kumpel, Kader und Genossen: Arbeiten und Leben im Uranbergbau der DDR – Die Wismut AG“ (2010) zum Thema. Die zweibändige Veröffentlichung von Rudolf Boch und Rainer Karlsch, „Uranbergbau im Kalten Krieg – Die Wismut im sowjetischen Atomkomplex“ (2011), versammelt im ersten Band Studien verschiedener Autor\_innen zur Bedeutung des Uranbergbaus in Politik und Wirtschaft und zu sozial- und alltagsgeschichtlichen Aspekten. Im zweiten Band werden Schlüsseldokumente aus deutschen und russischen Archiven abgedruckt. Die Nachfolgesellschaft Wismut GmbH hat eine „Chronik der Wismut“ (2002) in Auftrag gegeben, in der die Autor\_innen eine Auswertung der Akten des Unternehmens und des Sächsischen Staatsarchivs vorgelegt haben.

In biografisch angelegten, regionalgeschichtlichen Publikationen wie Klaus Beyers „Eigentlich wollte ich nur ein Jahr bleiben ... Erinnerungen, Episoden, Gedanken aus vierzig Jahren Berufsleben im westerzgebirgischen Uranerzbergbau der der SAG/SDAG Wismut“ (2006) oder Paul Wegners „Von Pommern zur Wismut. Lebensgeschichte des Vertriebenen Paul Wegener aus Bad Schlema“ (2010) haben ehemalige Bergleute ihre Erinnerungen und zahlreiche Dokumente wie Fotografien, Tagebücherausschnitte und Zeichnungen zusammengefasst. Als Berichte von Zeitzeugen bieten sie reiches Material für quellenkritische Analysen, die allerdings nicht Gegenstand meiner Arbeit sind. Als wichtigen Beitrag für meine Forschung hat sich die Dissertationsschrift des gebürtigen Schlemarer Historikers Oliver Titzmann „Uranbergbau contra Radiumbad“ (2003) erwiesen, der die Auswirkungen des Uranbergbaus auf die verschwundene Gemeinde Radiumbad Oberschlema in den Jahren 1946–1955 untersucht hat.

<sup>104</sup> „Vom ‚Tal des Todes‘ zum Kurbad“ war der Titel eines erfolgreichen Wettbewerbsbeitrag der Gemeinde Bad Schlema für den sächsischen Staatspreis für Baukultur 2008.

mir, dass sich das Kurbad über das Schlemarer „Wunderwasser“ hinaus breit aufgestellt hat. Gespannt, was es sonst noch zu entdecken gab, buchte ich im Tourismusbüro eine Stadtführung und entdeckte dabei ein Gästebuch mit verschiedenen Einträgen. Einer davon war aus dem Jahr 2008 und las sich wie folgt: „Schlema war ein Paradies, bevor es die Sowjets in den Vorhof der Hölle verwandelt haben. Heute, nach der Wiedervereinigung, ist es Gott sei Dank wieder ein Paradies und wir sind glücklich, hier zu sein.“ In diesen wenigen Sätzen spiegelt sich die wechselhafte Geschichte des Ortes im 20. Jahrhundert wieder, die in drei Phasen unterteilt werden kann: Der Entdeckung der radioaktiven Quellen und der Eröffnung des Radiumbades 1918 folgte ab 1945/46 eine rigorose Ausbeutung der Uranvorkommen im Zeichen des atomaren Wettrüstens, der zahlreiche Häuser und die Gemeinde Oberschlema zum Opfer fielen. Nach der Wende wurde das Kurbad 1998 schließlich wiedereröffnet. Dass im Postkartenständer der Gästeinformation lediglich Motive aus zwei Perioden der Ortsgeschichte zu finden sind – die des alten und des neuen Heilbades – überrascht wenig angesichts des tristen Anblicks einer Bergbaustadt mit Abraumhalden im Ortskern.

Allerdings verwunderte es mich doch, dass es der Stadtführerin am darauffolgenden Tag gelang, den Bergbau in den ersten 30 Minuten der Tour mit keinem Wort zu erwähnen, obgleich dessen Spuren unvermeidlich von jedem Punkt der Stadt sichtbar sind. In ihren Erzählungen und vor meinem inneren Auge wurde stattdessen das alte Kurbad zum Leben erweckt. So konnte sie genau den Standort des alten, längst verschwundenen Bahnhofs lokalisieren, von dem aus die Kurgäste bequem ihre Quartiere erreichten, und erklärte uns, wo das alte Kurmittelhaus stand, in dem sie ihre Anwendungen erhielten. Einige Bronzereliefs mit Gebäuden des untergegangenen Kurortes sind in den letzten Jahren an den Wegrändern angebracht worden und helfen dem eigenen Vorstellungsvermögen auf die Sprünge. Auch dem Entdecker der radonhaltigen Quellen und „Vorkämpfer“ des alten Radiumbades, dem Werkbaumeister Richard Friedrich, wurde ein Denkmal gesetzt, das von den Namen all jener flankiert wird, die die „Vision zur Wiedergeburt unseres Radonheilbades nach der Wiedervereinigung“ unterstützt und begleitet haben. Hier sprach ein Teilnehmer des Rundgangs erstmalig den Bergbau der Wismut an. Unsere Führerin reagierte nur zögerlich: „Ja, es war so, dass in Schlema auch Bergbau betrieben wurde.“ Damals sei jedoch alles grau und matschig gewesen, sie sei daher sehr stolz darauf, „wie schön es jetzt wieder ist“. Sie könne sich fast gar nicht mehr daran erinnern, wie es früher war, obwohl ihr Vater Bergmann mit Leib und Seele gewesen sei und sie selbst im Archiv der Wismut – „dem bestgeführten Archiv in Deutschland“ – gearbeitet habe.

Dieses ambivalente Verhältnis zum Montan- und Rüstungsunternehmen Wismut begegnete mir nicht nur bei der Stadtführerin, sondern auch bei zahlreichen meiner späteren Gesprächspartner\_innen: Der Bergbaubetrieb zerstörte einerseits die Landschaft und täuschte durch Intransparenz über die betrieblichen Vorgänge selbst den Großteil der eigenen Belegschaft. Andererseits tat er sich durch enorme

technische, logistische und administrative Effizienz und Leistung hervor. Diese widersprüchliche Beziehung materialisiert sich auch in offiziellen Gedenktafeln, die über den Schlemarer Ortskern verteilt angebracht sind. So ehrt eine Bronzeplakette die „Bürgerschaft von Schlema“, die „unermesslich hohe Belastungen im Zentrum des Uranbergbaus“ ertrug. Das Monument am „Platz der neuen Heimat“ hingegen ist den Vertriebenen aus den früheren Ostgebieten gewidmet, die durch die Wismut nicht nur Arbeit, sondern auch ein neues Zuhause in Schlema fanden. Zugleich erinnert es jedoch auch an die Oberschlemarer Bürger, die durch den rigorosen Uranbergbau ihre Häuser verloren hatten und den Ort verlassen mussten: War in den unmittelbaren Nachkriegsjahren die Einwohnerzahl durch den massiven Zuzug von Arbeitskräften in die Höhe gestiegen, verließen zur gleichen Zeit Schlemarer Bewohner\_innen die Gemeinde, die ihre Häuser durch das harte Durchgreifen der Sowjetarmee hatten abgeben müssen. Dadurch wurde das Gemeindeleben in erster Linie durch die Wismut und deren Betriebsangehörige geprägt. Unter den Zugezogenen waren viele Menschen, die aus den früheren deutschen Ostgebieten vertrieben worden waren und in den Bergbaustädten Unterkunft fanden. Dazu gehörte auch der Schlemarer Altbürgermeister, dessen Vater zum Uranbergbau zwangsverpflichtet worden war. In unserem Gespräch erinnerte er sich, dass nach einer Zeit, in der die Familie ohne festen Wohnsitz „nur rumgeschubst“ worden sei, sie in Schlema ein neues Zuhause gefunden hätten. Daher identifiziere er sich auch so stark mit der Gemeinde. „Die Umweltzerstörung haben wir gar nicht mitgekriegt – nach diesem Krieg mit Hunger und Zerstörung und dann dieses Versprechen: Essen, Trinken, eine Bleibe“ (Altbürgermeister Bad Schlema, Interview 15.02.2011). Die Wismut habe durch Weiterbildungsmaßnahmen zudem gut für ihre Betriebsangehörigen gesorgt: „Alles was ich gelernt habe, habe ich bei der Wismut gelernt“ (ebd.). Drei Generationen seiner Familie – sein Vater, er selbst und sein Sohn – hätten bei der Wismut gearbeitet.

Auf meinem Rundgang durch den Ort entdeckte ich noch ein weiteres, „inoffizielles“ Denkmal, das an der Außenwand eines Privathauses prangte und die Verbundenheit mit der Wismut und deren Beheimatung im erzgebirgischen Bergbau verdeutlichen sollte. Das Wandbild zeigt ein lebensgroßes Bergarbeiterpaar, von dem der eine den Habit des historischen Bergbaus trägt. Der andere, der ihm kumpelhaft auf die Schulter schlägt, trägt die Arbeitskleidung der Wismuter.

Das Bild war bereits ein Vorgeschmack auf die folgende Festivität „Tag des Bergmanns“, bei dem sich vormittags Männer und Frauen von insgesamt neun Bergbrüderschaften und Bergbautraditionsvereinen sowohl im Habit des historischen Bergbaus als auch im Ehrenkleid der Wismut auf dem Parkplatz des Bad Schlemarer Rathauses versammelten und zum Bergaufzug formierten. Unter Begleitung des Schlemarer Bergmannsblasorchesters, aber ohne besondere Aufmerksamkeit der Nachbarschaft, zogen sie durch die Straßen zum sogenannten Ehrenhain, einer Gedenkstätte, die an die toten Bergleute eines Grubenbrands von 1955 erinnert. Hier fand eine Ansprache durch den Bürgermeister und eine Kranzniederlegung statt.

Zu Beginn jedoch wurde ein Gedicht mit dem Titel „Tag des Bergmanns“ verlesen, dessen Autorin für die Festivität extra aus einem ehemaligen Wismut-Standort in Thüringen angereist war. In gereimten Versen lobte sie den Mut und Tatendrang der Wismutkumpel, die ohne „Mobbing, Hass oder Neid“, aber mit großer Solidarität ihrer schweren Arbeit nachgegangen seien. Der Topos von der Solidarität unter den Bergleuten ist sicherlich kein Spezifikum der Wismut, sondern auch für zahlreiche weitere Bergbaustandorte belegt (vgl. Moser 2003: 125ff.; Power 2008: 176f.). In meinen Gesprächen im Laufe der Feldforschung wird diese Solidarität häufig als das positive Gegenbild zu den offensichtlich zerstörerischen Auswirkungen des Uranbergbaus hervorgehoben. Die Rednerin fuhr fort, indem sie sich konkret auf den Uranbergbau in der DDR und die Sanierung der Landschaft in der Nachwendezeit bezog: „Sehr gut entlohnt‘, hatte mancher Kumpel geprahlt, doch mit dem Uran haben wir die Kriegsschulden an Moskau bezahlt“; und weiter: „Diese Region zu sanieren, war aller Bestreben, Millionen stellte man dafür bereit, dem Boden die taube Erde zurückzugeben.“ Trotz der großen Umweltschäden stand für sie der Verdienst der Bergleute außer Zweifel: „Den Pionieren von einst, jetzt Veteranen, alt oder krank, gebühret heute noch Ehre und allen Kumpeln größter Dank.“ Sie endete mit den Worten: „Nun wäre ja alles wieder da, wie es in Schlema früher einmal war“ (Tag des Bergmanns, Mitschrift 03.07.2010).

Das Gedicht, das unter den Anwesenden große Zustimmung und Applaus fand, ehrte zum einen die Bergleute, machte zum anderen aber klar, dass der Bergbau nur eine Zwischenphase in der lokalen Historie war, die eigentliche Bestimmung und wahre Identität des Ortes jedoch im Kurbetrieb liegt. Die hier angeführte Legitimation für den Uranbergbau, nämlich die „Kriegsschulden an Moskau“ zu bezahlen, gibt dem Uranbergbau und seinem früheren Zentrum Schlema „Weltbedeutung“. Ähnliches gilt für die geläufige Rechtfertigung des Uranbergbaus, dass nur durch die Versorgung der Sowjetunion mit Uran eine „atomare Pattsituation“ entstanden sei, die den Weltfrieden für Jahrzehnte gesichert habe (vgl. ebd.). Dass diese „Weltbedeutung“ eine gute Anschlussfähigkeit für eine UNESCO Weltkulturerbenominierung bietet, erscheint offensichtlich und war dennoch umstritten, wie sich im Verlauf meiner Feldforschung zeigen sollte.

Doch zunächst möchte ich einen Blick auf die Ortsgeschichte ab 1945 mit dem Beginn des Uranbergbaus und auf die Wiederbelebung des Kurbads nach 1990 werfen. Wie unter den veränderten politischen Vorzeichen der Uranbergbau gedeutet wird betrachte ich dabei ebenso wie das Entstehen eines diskursiven, materiellen und performativen Erinnerungsraums des Wismuter Uranbergbaus.

#### 4.1.2 Niedergang des Kurbetriebs und Hochzeiten des Uranbergbaus

Nur wenige Wochen nach Abwurf der amerikanischen Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki im August 1945 kamen die ersten sowjetischen Bergleute und Geologen ins Erzgebirge, um Erkundungen über Lagerstätten von Uranerz einzuholen (vgl. Titzmann 2003: 38f.). Zum damaligen Zeitpunkt besaß die Sowjetunion

weder nukleare Waffen noch waren maßgebliche Uranvorkommen auf ihrem Territorium bekannt. Daher erstreckten sich die Untersuchungen auch auf Länder, die nun zu ihrem Machtbereich gehörten: Neben der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland gab es Erkundungen in Bulgarien, Polen, Rumänien, der Tschechoslowakei und Ungarn (vgl. Wismut GmbH 2008: 4). In Schlema wurden ab August 1946 Vorbereitungen für den Abbau von Uran durch sowjetische Geologen getroffen (vgl. Titzmann 2003: 40) und schon im Herbst des gleichen Jahres musste der Kurbetrieb eingestellt werden (vgl. ebd.: 96f.). Statt Kurgästen bevölkerte nun die heterogene Belegschaft der 1947 als sowjetische Aktiengesellschaft gegründeten Wismut SAG die Pensionen und Gaststätten des Ortes. Zwangsverpflichtete, Vertriebene, Kriegsgefangene und Freiwillige, häufig ohne bergbauliche Vorkenntnisse mit primitiven Werkzeugen und ohne ausreichenden Schutz vor Staub und radioaktiver Strahlung,<sup>105</sup> begannen die Suche nach Uranerz unmittelbar im Ortskern. Die Gebäude in der Gemeinde Radiumbad Oberschlema nahmen dabei so großen Schaden, dass es zum sukzessiven Abriss des Ortes von 1952 bis 1957 kam. Die Bevölkerung war größtenteils schon 1951/52 umgesiedelt und für ihr Eigentum (geringfügig) entschädigt worden (vgl. ebd.: 231f.).

Die Anfangszeit der Wismut in Sachsen und Thüringen, die aufgrund der prekären Wohn- und Arbeitssituation der Bergleute und des rigiden Vorgehens der sowjetischen Betreiber gegenüber der Bevölkerung und der Belegschaft gleichermaßen als „Wilde Jahre“ beschrieben wird (vgl. Schütterle 2010: 27ff.), endete mit der Gründung der zweistaatlichen Sowjetisch-Deutschen Aktiengesellschaft Wismut SDAG im Jahr 1953. Die Konsolidierung des Unternehmens zeigte sich in der Herausbildung einer qualifizierten Stammebelegschaft. Die Zahl von anfangs fast 200 000 Beschäftigten reduzierte sich bis Ende der 1960er-Jahre auf eine Arbeiterschaft von knapp 45 000 (vgl. ebd.: 26), die in sieben Bergbaubetrieben und zwei Aufbereitungsanlagen in Sachsen und Thüringen von 1945 bis 1990 rund 231 000 Tonnen Uran förderten und damit die DDR als weltweit drittgrößten Uranerzexporteur etablierten (vgl. Wismut GmbH 2008: 10). Die „Arbeitsfreude und Betriebstreue“ (ebd.: 24) der Kumpels sollte durch den Aufbau eines eigenen Gesundheitswesens und mithilfe neu gebauter Werkswohnungen, attraktiver Kultur- und Freizeitmöglichkeiten, durch Qualifizierungsangebote und Treueprämien gefestigt werden (vgl. Schütterle 2011; Spreitz 2011; Wagner 2011).

In Schlema wie auch an zahlreichen anderen Wismut-Standorten wurden Klubhäuser eröffnet (vgl. Schütterle 2010: 117). Ab 1953 sollte das Klubhaus „Aktivist“ im Stil des sozialistischen Klassizismus mit Kino- und Kultursaal, Lese- und Musikzimmer, Bibliothek und Billardzimmer Möglichkeiten der Erholung, aber auch der (ideologischen) Schulung und Bildung bieten (vgl. Titzmann 2003: 164f.). Festivi-

---

<sup>105</sup> Die Entwicklung des Strahlenschutzes in der DDR im Vergleich zum westdeutschen Uranbergbau hat Manuel Schramm (2011) nachgezeichnet.

täten wie der „Tag des Bergmanns“<sup>106</sup> dienten dabei der Inszenierung der Bergarbeiter und der Aufwertung des Berufsstandes.<sup>107</sup> In der Verordnung zur Verbesserung der Lage der Bergarbeiter<sup>108</sup> aus dem Jahr 1950 wurde nicht nur erlassen, dass die Gehälter im Bergbau an die „Spitze der Facharbeiterlöhne [...] aller Industrien“ zu setzen seien, sondern auch, dass den Bergleuten „besondere Ehrenrechte“ (§ 6) eingeräumt wurden: „Der Meisterhauer“ oder das Abzeichen „Verdienter Bergmann des Volkes“ waren Auszeichnungen, die am Tag des Bergmanns verliehen wurden. Die Verordnung verfügte zudem die Anschaffung eines einheitlichen Ehrenkleides. Bei den historischen Bergaufzügen im Erzgebirge waren es ab den 1950er-Jahren die Wismut-Kumpel, die noch vor den Vertretern des Altbergbaus die Paraden anführten und so an die Spitze in die Traditionslinie des erzgebirgischen Bergbaus gesetzt wurden (vgl. Schütterle 2010: 183). Die Einschätzung des Leiters des Schlemarer Uranbergbaumuseums in unserem Interview dazu:

„Wir haben hier bei uns im Erzgebirge, und das ist ein Phänomen, was viele gar nicht zur Kenntnis nehmen, seit August dem Starken ist der Bergbau, der Bergmann hoch angesehen. Also vorher nicht. ‚Ich bin Bergmann, wer ist mehr‘ ist zwar erst durch Grotewohl geprägt worden, aber das hat eigentlich schon seit August dem Starken gezählt. Und dieses Traditionsbewusstsein ist durch die Wismut ganz zielgerichtet weitergeführt worden.“ (Leiter Museum Uranbergbau, Interview 24.02.2011)

<sup>106</sup> Dem sowjetischem Vorbild folgend erhielten zahlreiche Berufsgruppen in der DDR ihren Ehrentag (vgl. Danyiel 1997).

<sup>107</sup> Gerade im Uranbergbau der frühen Jahre war dies aus drei Gründen besonders notwendig, wie die Historikerin Juliane Schütterle darlegt (vgl. 2010: 180): Erstens genossen in den betroffenen Gemeinden die Wismut-Kumpel aus Angst vor Alkoholismus, Kriminalität und Wirtschaftsschlägereien keinen guten Ruf. Zweitens konnten die besonderen Gesundheitsrisiken und Gefahren, die mit dem Hauen und Aufbereiten von Uranerzen verbunden waren, nicht allein durch finanzielle Privilegien ausgeglichen werden, sondern bedurften einer ideellen Legitimation. Drittens führte die heterogene Sozialstruktur der Wismut-Bergleute und der Leistungsdruck des sozialistischen Wettbewerbs zu einer Entsolidarisierung innerhalb der Belegschaft, die sich mitunter in dem gegenseitigen Stehlen von Werkzeugen äußerte. Die Stilisierung als Arbeiterhelden und die Einführung eines Ehrentages sollte somit sowohl der internen Konsolidierung der Arbeiterschaft dienen als auch ihre Wahrnehmung von außen verbessern. Bemühungen, den Berufsstand des Bergarbeiters aufzuwerten, lassen sich bis zu Georgius Agricola ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen, der das erste seiner „Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen“ dem Berufsethos der Bergleute widmete. Das sogenannte Direktionsprinzip aus dem 19. Jahrhundert diente vor allem in den Kohlerevieren an der Ruhr und im sächsischen Silberbergbau dazu, durch Feste, Feiertage und Uniformen sowie bergbauspezifische Sozial- und Versicherungssysteme ein bergmännisches Berufsethos zu konstituieren und zugleich die Identifizierung mit der Obrigkeit zu festigen (vgl. Tenfelde 1977: 64).

<sup>108</sup> Verordnung über die Verbesserung der Lage der Bergarbeiter, des ingenieurtechnischen und kaufmännischen Personals sowie der Produktionsverhältnisse im Bergbau der Deutschen Demokratischen Republik vom 10. August 1950. In: Gesetzblatt der Deutschen Demokratischen Republik (GBl) Nr. 91 vom 19. August 1950. Zitiert nach Schütterle 2010: 180.

Der Bergmannstag wurde anfangs noch in der benachbarten Kreisstadt Aue abgehalten, bis er in das Naherholungsgebiet von Schlema am sogenannten Filzteich verlegt wurde und einen Volksfestcharakter erhielt. Dort wurden nicht nur verdiente Bergmänner ausgezeichnet, sondern auch sportliche Wettkämpfe ausgetragen, Flugschauen abgehalten und ein Musikprogramm geboten, bei dem die Wismut die namhaftesten Künstler\_innen der DDR versammelte. Der stellvertretende Vorsitzende der Bad Schlemarer Bergbrüderschaft erinnerte sich:

„Ab 9 Uhr gab es eine Veranstaltung, eine Auszeichnungsveranstaltung, wo verdiente Bergleute der Wismut ausgezeichnet wurden. Danach gab es eine Show, ähnlich wie ‚Kessel Buntes‘. Also da kamen Künstler aus der ganzen Republik, die damals wirklich Rang und Namen hatten: Monika Hauff und Klaus-Dieter Henkler, Herbert Roth, Ute Freudenberg, alles, Puhdys, alles was anzukarren war, ist dahin gekommen, und dann haben die schon um 11 bis um 12 eine Stunde Rambazamba gemacht. Das war das Highlight. Dann war Essen angesagt, und dann war meistens nachmittags ein kleiner Bergaufzug.“ (Mitglied Bergbrüderschaft, Interview 20.02.2011)

Die Vorzugsbehandlung der Wismut-Beschäftigten, was Löhne, Konsumgüter, Wohnraum und das Freizeit- und Kulturprogramm anbelangte, verdeutlichte den Mitarbeiter\_innen wie auch den Betriebsexternen die enorme Bedeutung des Uranbergbaus.

Mit der Entspannungspolitik zwischen West- und Ostblock in den 1980er-Jahren sank jedoch der Bedarf an waffenfähigem Uran. Zudem wurde die Förderung des Erzes ökonomisch zunehmend unrentabel, da durch die massive Ausbeutung die Vorkommen nun in immer größerer Tiefe und unter Einsatz aufwendiger Technik gesucht und abgebaut werden mussten. Die politische Wende 1990 und das Ende des Kalten Krieges besiegelten schließlich das endgültige Aus des Wismut-Bergbaus.

#### 4.1.3 Zurück auf Anfang: Wiederöffnung des Schlemarer Kurbades

Vom Vorhof der Hölle, wie der Gästebucheintrag die Gemeinde Schlema zu Zeiten des Uranbergbaus beschreibt, zurück zum Paradies. Auf meine Frage, wie sich dieser Wandel vollzogen habe, wurde ich von Bewohner\_innen immer wieder auf den Schlemarer Altbürgermeister verwiesen. Er ist einer der wenigen Bürgermeister der Region, die ihre politische Karriere bereits in der DDR begannen und nach der Wende in ihrem Amt bestätigt wurden. Der Altbürgermeister, ein ehemaliger Wismutkumpel, hatte bereits in den 1980er-Jahren versucht, das Kurbad wiederzubeleben, da Schlema durch die Entspannungspolitik von Glasnost und Perestroika wie auch durch die Abnahme der Uranerzvorkommen mehr und mehr an Bedeutung verlor. „Schlema war eigentlich in der DDR abgeschrieben“ (Altbürgermeister Bad Schlema, Interview 15.02.2011). Eine Reaktivierung des Kurbades war jedoch ohne politische Zustimmung der verantwortlichen SED-Gebietsleitung und die Unterstützung der Wismut SDAG zum damaligen Zeitpunkt nicht möglich.

Mit dem Ende der DDR und dem Zusammenbruch der Sowjetunion sowie ihrem Ausstieg aus der SDAG Wismut wurde das Bergbauunternehmen Eigentum der Bundesrepublik Deutschland, die daraus 1991 ein staatliches Unternehmen, die Wismut GmbH, formierte. Ihre Hauptaufgabe lag und liegt in der Stilllegung, Sanierung und Rekultivierung von Urangewinnungs- und Uranaufbereitungsbetrieben (vgl. Website Wismut GmbH). Die finanziellen Verpflichtungen für eine Sanierung leitet der Altbürgermeister aus der moralischen Verantwortung der Bundesregierung ab, die sich aus der Nachkriegsgeschichte ergibt:

„Es war klar, dass die einzige Kuh, die Milch geben wird, wenn überhaupt, kann nur die Wismut sein, also die Nachfolgerin. Und die hat uns den Scheiß hier angerichtet und dann mussten sie es auch wieder klarstellen, wieder in Ordnung bringen. [...] Ich habe auch in Bonn immer gesagt und auch in jedem Brief geschrieben: ‚Wir haben für Westdeutschland die Kriegskosten, die Reparationskosten an die Russen mitbezahlt, durch das Erz!‘ Von den 230 000 Tonnen Uranoxid kommen 83 000 aus Schlema. Muss man sich mal vorstellen [...]. ‚Und jetzt seid ihr dran, was zurückzugeben.‘ Also die Bundesregierung faktisch für diesen Ort ...“ (Altbürgermeister Bad Schlema, Interview 15.02.2011)

In der lokalen Diskussion um die Verantwortung der Bergleute für die enormen Umweltverschmutzungen und ihr Mitwirken an der Schaffung von Massenvernichtungswaffen wird das Bezahlen von Kriegsschulden vorrangig als Legitimation angeführt.

Die große mediale Aufmerksamkeit, die Schlema und die Nachbargemeinden nach der Wende auch in der überregionalen Presse erhielten,<sup>109</sup> hatte nach Einschätzung des Schlemarer Ortschronisten, der auch Gemeinderatsmitglieds ist und zudem als Historiker über das Verhältnis von Radiumbad und Uranbergbau in Schlema geforscht hat, nicht nur negative Auswirkungen für die Gemeinde. In unserem Gespräch führte er an, dass die politischen Verantwortlichen so auf den Handlungsbedarf aufmerksam gemacht wurden, obgleich die Berichterstattung häufig nicht seriös gewesen sei. Dazu habe auch die Darstellung als „zweites Tschernobyl“ gehört:

„Jetzt unke ich auch schon ein bisschen ganz bewusst und ich meine das nicht ganz ernst, was ich sage, aber rückblickend muss man fast schon dankbar sein, dass so eine mediale Aufmerksamkeit erzeugt wurde, denn nur durch diesen gewaltigen Druck, der in der Bundesrepublik entstand, weil man gesagt hat,

<sup>109</sup> So platzierte unter anderem die Bild-Zeitung Chemnitz den Artikel „Der Tod wehte durch die Straßen“ als Aufmacher auf ihrer Titelseite (vgl. Bild 1991). Der Besuch des damaligen Umweltministers Klaus Töpfer in der Gemeinde Schneeberg – dem „Gift-Dorf“ – wurde ebenfalls in der Presse aufgegriffen (vgl. Freie Presse 1991a; Lahmann 1991). Der Schneeberger Pfarrer Andreas Krusche äußerte sich in einem Kommentar in der Freien Presse kritisch zur großen Medienaufmerksamkeit (vgl. Krusche 1991). Die mediale Aufmerksamkeits hielt bis in die Mitte der 1990er-Jahre an (vgl. Schrep 1995).

„Hier ist ein zweites Tschernobyl, übrigens, wisst ihr das überhaupt?“, und dann schaut die ganze Öffentlichkeit hin, hat auch die Bundesregierung die Bereitschaft erklärt, Milliarden D-Mark locker zu machen für die Sanierung. Ich kann mir vorstellen, dass man lockerer saniert hätte oder eine andere Lösung gefunden hätte, aber auf einmal stand diese vergessene Region so im Fokus der Öffentlichkeit, dass man gesagt hat: „Hier muss etwas getan werden.“ (Ortschronist Bad Schlema, Interview 14.03.2011)

Der Uranbergbau in Schlema wurde im März 1991 endgültig eingestellt (vgl. Titzmann 2003: 298). In den Erinnerungen des Altbürgermeisters galt es danach zwei Hauptaufgaben zu bewältigen: zum einen die Gefahrenabwehr der durch den Uranbergbau entstandenen Kontaminationen, die mit der Offenlegung der betriebsinternen Abläufe und durch unabhängige Studien erstmalig publik wurden;<sup>110</sup> zum anderen war die SDAG Wismut bislang der wichtigste Arbeitgeber der Region, und mit deren Ende waren viele Menschen ohne Erwerbstätigkeit.

Der Altbürgermeister dazu:

„[M]eine Hauptaufgabe bestand immer darin, wenn hier Geld in die Hand genommen wird, darf man nicht nur Gefahrenabwehr betreiben, sondern, und das war mein Hauptziel, muss ich gleichzeitig versuchen, solche Maßnahmen zu koppeln, dass wieder Arbeit für die Menschen hier entsteht. Also Arbeitsplätze geschaffen werden. Und was lag näher als zu versuchen, das Bad wieder zu aktivieren?“ (Altbürgermeister Bad Schlema, Interview 15.02.2011)

Die Gründung eines Vereins zur Wiedereröffnung des Kur- und Heilbades Schlema e. V. im Jahr 1992 war der erste Schritt dazu. Die „Vision Kurbad“ war, wie mir die Vereinsvorsitzende erzählte, die einzige Perspektive für die Gemeinde Schlema nach der Stilllegung des Bergbaus:

„Sie haben bestimmt alte Bilder gesehen. Da standen da Halden, da Halden, da Halden, da Halden. Überall standen Halden. Und wir haben dann immer so scherzweise gesagt: ‚Wenn das mit dem Kurbad nichts wird, dann können wir große Bagger bestellen und große Planiermaschinen und dann schieben wir Schlema zu.‘ Weil hier nichts gewesen wäre, wir hätten hier nicht Touristik machen können, überhaupt nicht. Wir hätten hier keine Industrie gehabt, null. Null Industrie. Also blieb das nur. Diese Vision Kurbad. Und deswegen, muss ich sagen, haben in Schlema so viele daran gearbeitet. Wirklich so viele.“ (Vereinsvorsitzende Wiedereröffnung Kurbad, Interview 11.03.2011)

<sup>110</sup> Anfang der 1990er-Jahre befassten sich zahlreiche Artikel in der lokalen Presse mit den Ängsten der Bevölkerung vor Gesundheitsschädigungen durch den Wismut-Bergbau. Anlässlich dessen wurden unter anderem Bürgersprechstunden mit Strahlenexperten im Schlemarer Rathaus abgehalten (vgl. Freie Presse 1990b; 1991 Liebers 1990; Müller 1990; Schilder 1990).

Dass Gebäuden und Stätten des Montanwesens nach dem Niedergang des Bergbaus ein zweites postindustrielles Leben als Denkmal, Museum und Kulturerbe eingehaucht wird, ist inzwischen gängige Praxis in zahlreichen Bergbaugemeinden (vgl. Dicks 2000; Power 2008). Der Montan- und Industrietourismus soll so den Kohle- und Erzabbau als Wirtschaftsfaktor ersetzen. In Bad Schlema war das nach dem Ende der DDR und der Einstellung des Wismut-Bergbaus für die Bewohner\_innen allerdings keine Option. So habe die Angst vor radioaktiver Kontamination in den frühen 1990er-Jahren manche Besucher\_innen dazu bewogen, einen Vorrat an Trinkwasser und Nahrungsmitteln nach Schlema mitzubringen, wie mir mein Vermieter einmal erzählte. Die Stadt verfolgte daher die „Vision Kurbad“ und hoffte, dass dadurch das verschwundene Radiumbad als modernes Radonheilbad wie „Phönix aus der Asche“ auferstehen würde. Bis es schließlich 1998 zur Einweihung des Kurbads kommen konnte, mussten jedoch einige politische, finanzielle und wissenschaftlich-technische Hürden genommen werden. Die erfolgreiche Wiedereröffnung wird vor allem dem verhandlerischen Geschick des Altbürgermeisters zugeschrieben, der auch den damaligen sächsischen Ministerpräsidenten Kurt Biedenkopf und vor allem dessen Frau Ingrid als Pat\_innen für das Projekt gewinnen konnte.

Das Potenzial, das in der Verwandlung einer tristen Bergbaugemeinde zu den von Altkanzler Helmut Kohl prophezeiten „Blühenden Landschaften“ lag, erkannte auch die Wismut GmbH. Das Unternehmen hatte in den frühen 1990er-Jahren enorme Imageprobleme. In die Wiederbelebung des Kurbades einzusteigen, war daher mehr als willkommen. Der Schlemarer Ortschronist dazu: „Und somit ist die Wismut auf dieses Pferd aufgesprungen, hat die ausgestreckte Hand dankbar angenommen. Denn die Wismut brauchte ein Reputationsobjekt und das war Bad Schlema schon gewesen“ (Ortschronist Bad Schlema, Interview 14.03.2011).

Die Kooperation der Gemeinde Schlema und der Wismut GmbH findet Ausdruck in zahlreichen Vorhaben wie der Beteiligung an der Weltausstellung EXPO 2000 als dezentrales Projekt „Revitalisierung der Uranbergbaulandschaft in und um Schlema“ und dem erfolgreichen Wettbewerbsbeitrag „Vom ‚Tal des Todes‘ zum Kurbad“, der 2008 mit dem sächsischen Staatspreis für Baukultur ausgezeichnet wurde (vgl. Pressemitteilung BMWI 21.11.2008).

## **4.2 Bedeutungswandel des Uranbergbaus und neue Praktiken des Erbens**

Die Frage, wie mit „schwierigem Erbe“ umzugehen sei, betraf nach der Deutschen Wiedervereinigung zahlreiche Objekte. Die Berliner Mauer ist das prominenteste Beispiel für ein „negatives Erbe“ (Binder 2005: 193), dessen Denkmalfähigkeit und Erhaltungswürdigkeit diskutiert wurde (vgl. ebd.). Mit dem Checkpoint Charly und weiteren Zeugnissen des früheren Grenzstreifens hat sich schließlich eine Gedächtnislandschaft entwickelt, die auch ökonomisch einträglich ist (vgl.

Frank 2007). Gleichzeitig ist aber auch das Verschwindenlassen von symbolträchtigen Stätten des untergegangenen Regimes verbreitete Praxis: Wurde in der jungen DDR das Berliner Stadtschloss durch den Palast der Republik ersetzt, musste dieser im wiedervereinigten Deutschland einem Nachbau seines Vorgängers weichen (vgl. Binder 2009).

Die Aushandlungsprozesse zwischen Verschwindenlassen oder als Denkmal bewahren können mithilfe der ANT-Netzwerkheuristik analysiert werden. Im Fall des erzgebirgischen Uranbergbaus in Bad Schlema war die Sanierung der landschaftlichen Flächen und die Wiederherstellung des Kurbades ein Projekt, wodurch das Diktum von den Blühenden Landschaften nahezu perfekt umgesetzt werden konnte. Als Vorzeigeprojekt der politischen Agenda „Aufbau Ost“ und als internationales Vorbild für bestmögliche Renaturalisierung ging die Gemeinde Netzwerkverbindungen sowohl mit dem sächsischen Ministerpräsidenten und dem inzwischen bundeseigenen Unternehmen Wismut GmbH als auch mit führenden Wissenschaftler\_innen ein, wodurch Handlungsmacht generiert wurde. In welcher Form ein nicht menschlicher Aktant Handlungsmacht im Sinne der ANT besitzen kann, wird in diesem Netzwerk am Uranerz<sup>111</sup> deutlich. Dessen Eigenschaft als radioaktiver Stoff evokiert Handlungen: Weder kann man es einfach verschwinden lassen noch ignorieren. Im dichtbesiedelten Erzgebirge musste ein Umgang mit den Kontaminationen gefunden werden. Anders gelagert war die Situation von Fördertürmen, Schachtanlagen oder Grubengerät: In den frühen 1990er-Jahren war deren Handlungsmacht gering, weshalb sie abgerissen, geflutet oder verschrottet wurden. Erst durch eine ideelle Inwertsetzung, die mit Museums- und Verbandsgründungen, dem Abhalten von Gedenktagen und der Eröffnung eines Schaubergwerks und nicht zuletzt mit einer Kopplung an die Tourismusbranche einherging, erhielt sie Wirkmacht. Lokale Erinnerungs- und Erbepraktiken wurden geschaffen.

So versuchte der Altbürgermeister, den Wandel, den die Stilllegung des Uranbergbaus und die Sanierung der betroffenen Flächen sowie die Wiedereröffnung des Kurbades für den Alltag und das Berufsleben der Bewohner\_innen der Gemeinde mit sich brachte, durch die Gründung von Vereinen abzufedern. Dazu gehörte unter anderem der „Bergbautraditionsverein Wismut: Verein zur Förderung, Bewahrung und Erforschung der Traditionen des sächsisch/thüringischen Uranbergbaus e. V. (BTV)“, der 1993 ins Leben gerufen wurde. „Das sind alles Dinge, die wir eben parallel dazu angeschoben haben, weil sie die Menschen mitnehmen müssen“ (Altbürgermeister Bad Schlema, Interview 15.02.2011). Der BTV Wismut, der sich vor allem aus ehemaligen Betriebsangehörigen der Wismut zusammensetzt, sollte im Gegensatz zu der Berichterstattung der „Westjournalie“ ein „sachliches

<sup>111</sup> In Bad Schlema ist es heutzutage weniger das eigentliche Erz, sondern das aus der Erde austretende radioaktive Gas Radon, das für den Kurbadbetrieb genutzt wird. Allerdings sorgt es auch für Probleme, wenn sich die Emissionen in Kellern und Wohnräumen sammeln. Was die Sanierung angeht, geht es dabei nicht nur um die Beseitigung radioaktiver Rückstände und anderer giftiger Substanzen, die für die Erzgewinnung eingesetzt wurden, sondern auch um Verbrüche durch einstürzende Stollen.

Bild“ (ebd.) der Wismut-Geschichte zeichnen. Gemäß der Satzung ist dessen Ziel die „Erforschung und Vermittlung einer wismutspezifischen Gesamtsicht“ (Website Bergbautraditionsverein Satzung § 3 (1)), die sowohl ökonomische und technische als auch soziale und kulturelle Aspekte einschließt. Die Alltagskultur und die Traditionen der Wismut-Bergarbeiter sollen auf diese Weise bewahrt, erforscht und erlebbar gemacht werden. Mittels Veröffentlichungen und Kooperationen mit Museen und Besucherbergwerken wird eine „Vertiefung der Verbundenheit der Beschäftigten und der Bevölkerung mit der Arbeit und den Leistungen der Wismut in ihren Einzugsbereichen“ (ebd.) angestrebt.

Wie sich aus Zeitungsquellen und Interviewaussagen ableiten lässt, überwog bis Mitte der 1990er-Jahre in der Bevölkerung jedoch eine kritische bis ablehnende Haltung gegenüber dem Wismut-Bergbau. Ein wichtiger Einschnitt im Umgang mit der lokalen Geschichte des Uranbergbaus in Schlema stellte daher der 1996 in der Nachbargemeinde Schneeberg abgehaltene „Deutsche Bergmannstag“ dar. Erstmals seit der Wende nahmen an der großen Parade der Bergbauvereine auch Mitglieder des Wismut-Traditionsvereins im „Ehrenkleid“ der Wismut-Bergleute teil. Zeitgleich wurde eine museale „Traditionsstätte des Sächsisch-Thüringischen Uranerzbergbaus“ im ehemaligen Klubhaus „Aktivist“ eröffnet und ein „Ehrenhain“ für verunglückte Wismut-Kumpel eingeweiht.

Der Leiter der Traditionsstätte, der als Quereinsteiger zur Museumsarbeit kam, erinnerte sich an diesen Wendepunkt im Umgang mit der lokalen Geschichte des Uranbergbaus:

„Nach 1990 in diesem Zusammenhang mit der unsachlichen Auseinandersetzung wollte man von der Wismut nichts mehr wissen. Man hat also auch nicht akzeptiert, dass eigentlich die Region von dieser Wismut gelebt hat bis zu diesem Zeitpunkt. Also, es ist alles weg gewesen. Und der, ich sage mal so, der Punkt des Kippens kommt eigentlich dann 1996. Wir haben den 8. Deutschen Bergmannstag hier in der Region gehabt, in Schneeberg. Da wurden große Bergaufzüge organisiert. [...] An diesem 8. Deutschen Bergmannstag ist auch unser Haus eröffnet worden, unser Museum. Und dort haben sich die Kameraden vom Bergbautraditionsverein mit ihrer Wismut-Uniform das erste Mal wieder auf der Straße sehen lassen. Und da gab's viel Beifall. [...] [U]nd ab diesem Zeitpunkt hat man eigentlich auch wieder Wert draufgelegt, dass doch Wismut bitte wieder mitläuft und sich dort also zu mindestens in der Uniform zeigt.“ (Leiter Museum Uranbergbau, Interview 24.02.2011)

Die Eingliederung des Wismut-Bergbaus in die Bergparade zwischen die Knapp- und Bergbrüderschaften des Altbergbaus – und nicht wie zu DDR-Zeiten an die Spitze – markiert den endgültigen Abschluss einer alles dominierenden Ära des Uranbergbaus und die Zuweisung eines Platzes in der historischen Abfolge erzgebirgischer Bergbauperioden.

### *Traditionsstätte des Sächsisch-Thüringischen Uranerzbergbaus*

Als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme vom damaligen Bürgermeister angestoßen sollte die Traditionsstätte den Besucher\_innen des kurz darauf eröffneten Heilbades Schlema die Geschichte des Uranbergbaus näherbringen (vgl. Museumsführer 2006: 4ff.). Da zeitgleich die Demontage von Tagesanlagen der Schächte voranschritt und sich das Landschaftsbild durch den Abriss von Fördertürmen zunehmend veränderte,<sup>112</sup> stellte die Traditionsstätte mit einer wachsenden Anzahl von Exponaten einen wichtigen Ort der Bewahrung von Bild- und Objektzeugnissen dieser Bergbauära dar. Sie wurde im Rahmen der EXPO-Weltausstellung als Museum ausgebaut und zeigt seitdem Gemälde der umfangreichen Kunstsammlung des Unternehmens als Dauerleihgabe, schweres Grubengerät sowie 82 geschnitzte Einzelfiguren im Habit der Bergarbeiter der SDAG Wismut und des historischen Bergbaus. In Gesprächen mit dem Museumleiter erklärte er mir, dass es vor allem um die Vermittlung der Arbeits- und Lebensverhältnisse der Menschen in der Uranbergbauregion ginge. Besonders wichtig sei ihm dabei, dass die technischen und die Arbeitsleistungen der Bergleute eine Würdigung erfahren und nicht infrage gestellt würden. Dies sei auch der Grund, weshalb das Museum in der Bevölkerung gut angenommen werde und man ihm sogar Objekte aus Privatsammlungen für die Ausstellung überlasse (vgl. Leiter Museum Uranbergbau, Interview 24.02.2011). Als Treffpunkt für generationenübergreifende Vermittlung habe auch ich das Museum erlebt, in dem ich nicht selten Großväter beobachtet konnte, die ihren Enkelkindern den Arbeitsalltag vermittelten oder die Handhabung von Geräten erklärten.

### *Ehrenhain*

Der sogenannte Ehrenhain, der ebenfalls anlässlich des Tages des Deutschen Bergmanns 1996 durch den Traditionsverein Wismut eingeweiht wurde, erinnert an die 33 Wismut-Bergleute, die bei einem Grubenunglück im Jahr 1955 ums Leben kamen. Zugleich soll es aber auch dem Gedenken an all jene Bergleute des sächsischen und thüringischen Uranbergbaus dienen, die infolge von Berufskrankheiten verstarben. Zur Einweihung kamen hochrangige Politiker wie der Staatssekretär des sächsischen Umweltministeriums, aber auch der Geschäftsführer der Wismut GmbH. Seitdem wird jährlich am Tag des Bergmanns am ersten Wochenende im Juli eine Gedenkveranstaltung am Ehrenhain abgehalten.

### *Der Tag des Bergmanns*

Nachdem der Tag des Bergmanns in den unmittelbaren Nachwendejahren nicht stattfand, wurde er 1997 reaktiviert. Mitglieder des BTV Wismut und einer im Jahr 2000 gegründeten Bergbrüderschaft Bad Schlema e. V. halten seitdem mit Vereinen,

<sup>112</sup> Insbesondere der Abriss von Fördertürmen wie dem des Schachts 366 in der Schlemarer Nachbargemeinde Alberoda wurde in der lokalen Presse kommentiert (vgl. Blick 1998). In Leserbriefen wurde Bedauern über die Demontage geäußert (vgl. Woidtke 1998).

die den historischen Bergbau repräsentieren, am ersten Juliwochenende eine Parade ab. Die Inhalte des Bergmannstags wurden dabei jedoch transformiert<sup>113</sup>: Von Auszeichnungszereemonien für die sogenannten „Helden der Arbeit“ mit anschließendem Unterhaltungsprogramm für die ganze Familie wandelte er sich zu einer Bergparade mit Gedenkfeier und einem Kolloquium über die Sanierungsarbeiten mit wissenschaftlichem Anspruch sowie Informationsveranstaltungen für ein breites Publikum. Organisiert wird der Tag des Bergmanns vom Museum Uranbergbau Schlema, dem BTV Wismut, dem Ring Deutscher Bergingenieure e. V. und der Bergbrüderschaft Schlema e. V. An die Wiedereinführung des Bergmannstages erinnerte sich der Vorsitzende der Bergbrüderschaft:

„Es wurde ja Schlema verschrien als ‚Tal des Todes‘ und die Wismut wurde verteufelt und alles das, was um die Wismut herum war, eben auch. Und deshalb wurde auch dieser Bergmannstag nicht durchgeführt. Und wir haben dann wieder begonnen, ganz langsam ... mehr auf die wissenschaftliche Schiene mit Kolloquium und mit einer Ehrung der Bergleute, die bei dem großen Grubenunglück 1955 umgekommen sind.“ (Vorsitzender Bergbrüderschaft, Interview 20.02.2011)

Für die Gedenkstätte der verunglückten Bergarbeiter wurde der Begriff des Ehrenhains gewählt, der vor allem für das Gedenken an Kriegstote Verwendung findet. Dass das Kalte-Kriegs-Narrativ von den Bergleuten als „Friedensarbeitern“ nach wie vor lebendig ist, wird während meiner Feldforschung bei zahlreichen Gelegenheiten deutlich. In seiner Ansprache anlässlich der Kranzniederlegung für die verunglückten Bergleute 2010 machte Schlemas Bürgermeister deutlich, dass nur dank des atomaren Gleichgewichts zwischen Ost und West – ermöglicht durch den Wismut-Bergbau – „die längste Friedenszeit jemals“ stattgefunden habe (Tag des Bergmanns, Mitschrift 3.7.2010). Er wandte sich daher explizit gegen Anfeindungen gegenüber den Wismut-Bergleuten und forderte eine Trennung ihrer Tätigkeit von politischen Interessen: „Die Wismut-Kumpel sind keine Bergleute zweiter Klasse. Sie können nicht für die Kontaminierungen, die Hinterlassenschaften des Kalten Krieges verantwortlich gemacht werden. Die Leistung der Bergleute sollte von der Politik getrennt werden“ (Tag des Bergmanns, Mitschrift 3.7.2010).

Obwohl die Gedenkveranstaltung Raum bietet, um die Tugendhaftigkeit, Ehre und die technischen Leistungen der Bergleute zu loben, wird sie auch als Forum genutzt, um moralisch aufgeladene Themen anzusprechen. Dazu gehört die lokale Umweltzerstörung, Krankheit, Tod und die Frage der Verantwortung und Schuld der Bergleute. So wurde während meiner Feldforschung im Jahr 2011 beim Bad Schlemarer Bergmannstag erstmalig ein Berggottesdienst abgehalten. Die auf bergbauliche Themen abgestellte Predigt verwies mit Bezug auf den Wismut-Bergbau auf das Gebot zur Bewahrung und Achtung der Schöpfung. Dennoch, so räumte der Pfarrer ein, gäbe es auch den Schöpfungsauftrag Gottes, demnach sich der

<sup>113</sup> Zur Transformation von sozialistischen Feiertagen in der Nachwendzeit vgl. auch Müns 2008.

Mensch die Erde untertan zu machen habe. Da der Mensch jedoch immer in Gefahr sei, Böses zu tun und Grenzen zu überschreiten, brauche es das Frühwarnsystem durch die Gebote Gottes. Dies habe im Wismut-Bergbau der DDR gefehlt (vgl. Tag des Bergmanns, Mitschrift 03.07.2011).

Der Vorschlag des Schlemarer Altbürgermeisters, von nun an regelmäßig Berggottesdienste zu feiern, deren Organisation der Wismut-Traditionsverein übernehmen solle, zeigt sowohl eine weitere Transformation des ehemals sozialistischen Feiertages als auch eine noch engere Einbettung des Uranbergbaus in erzgebirgische Bergbautraditionen. Die Stärkung regionaler Bezüge des Phänomens Wismut kann zudem als ein Versuch gedeutet werden, die Spannung zwischen der gelobten Ehrhaftigkeit der Kumpel und ihrer Arbeitsleistung einerseits und den desaströsen Folgen ihrer Aktivität für Mensch und Natur andererseits aufzulösen, indem diese im Kontext des jahrhundertealten Bergbaus relativiert werden. Die Umweltschädigung erscheint somit als Teil des bergbautypischen Zyklus in der Montanlandschaft Erzgebirge: Das Auffinden und Ausbeuten von Vorkommen und das Zurücklassen erschöpfter Lagerstätten und zerstörter Natur, um einem neuen „Berggeschrey“ zu folgen, ist seit unzähligen Generationen gängige Praxis.<sup>114</sup> Der Vorsitzende der Schlemarer Bergbrüderschaft dazu:

„Bei uns im Ort ging der Bergbau um 1200 und ein paar Zerquetschten los, 1220 etwa sind die ersten Eisengruben entstanden, oder die ersten Eisenhämmer entstanden. Es ist das erste Eisen verhüttet worden. Hat sich dann fortgesetzt, Schneeberg als Bergrevier, als große Stadt, 1270 mit Silberfunden ist dann weiter und in das Mittelalter hineingewachsen, bis eben 1946 dann die Wismut noch einmal kam, hat das nochmal für 40 Jahre nochmal aufleben lassen, diesen Bergbau ... und ich denke mal, dass es in den kommenden Jahren die eine oder andere Tradition wieder geben wird, weil Bergwerke wieder aufgemacht werden.“ (Vorsitzender Bergbrüderschaft, Interview 20.02.2011)

Dennoch ist es vor allem die als äußerst erfolgreich bewertete Renaturalisierung der Schlemarer Haldenlandschaften, die die Akzeptanz von Erinnerungspraktiken des Wismut-Bergbaus erleichtert hat. Die Sanierung durch die Wismut GmbH, von deren Beschäftigten nicht wenige auch schon zu DDR-Zeiten an der Förderung des Erzes beteiligt waren, wird von manchen Bergleuten auch als persönliche Wiedergutmachung an Mensch und Natur empfunden.<sup>115</sup> Insbesondere im internationalen

<sup>114</sup> Bereits das 1495 erschiene literarische Werke „Iudicium Iovis“ (Das Gericht der Götter über den Bergbau) des sächsischen Humanisten Paulus Nivias befasste sich mit den Umwelterstörungen des erzgebirgischen Bergbaus. So lässt der Autor Mutter Erde vor dem Gericht Jupiters Anklage wegen Vergewaltigung und Schändung gegen die Bergleute erheben. Zwar wird die Anklage mit der Begründung abgewiesen, dass es die Bestimmung der Menschen sei, die Erde zu „durchwühlen“. Jedoch warnt Jupiter, dass sich Mutter Erde zu helfen wüsste und die Bergleute in ihrem Leib verschlingen oder durch schlechte Wetter ersticken lassen werde (vgl. Nivias 1495).

<sup>115</sup> Der Altbürgermeister erklärte er in einem Zeitungsinterview, dass die Sanierung und die Wiedereröffnung des Kurbads sein Umgang mit Schuldgefühlen sei: „Als ehemaliger Wismut-

Vergleich mit Uranbergbauregionen in Kanada und Australien, in denen Umweltschäden nur unzureichend aufbereitet würden und die lokale Bevölkerung daher großen Gefahren ausgesetzt sei, wird mit großem Stolz auf die Leistungen im Sanierungsbergbau verwiesen und dass „jetzt alles wieder schön ist“ (Vereinsvorsitzende Wiedereröffnung Kurbad, Interview 11.03.2011).

#### *Besucherbergwerk Schacht 15IIb*

Der im Rahmen der Unter-Tage-Sanierung aufgewältigte 500 Jahre alte Markus-Semmler-Stollen wurde abschnittsweise in ein Besucherbergwerk umfunktioniert, das sowohl Einblicke in den historischen Bergbau als auch in den der Wismut ermöglicht. Der Einstieg befindet sich unmittelbar neben dem Bad Schlemarer Kurparkgelände an dem rekonstruierten Wismut-Schacht 15IIb. Betrieben vom Bezirksverein Westertzergebirge des Rings deutscher Bergingenieure e. V. als bergbautouristischer Veranstaltungsort, werden im Besucherbergwerk nicht nur Führungen angeboten, sondern auch bergbauspezifische Festivitäten wie Mettenschichten oder Bergvespern und sogar Trauungen abgehalten. Als etablierter Bestandteil des touristischen Portfolios des Kurbads Bad Schlema war der Schacht 15IIb auch ein Favorit der Gemeinderatsmitglieder für die UNESCO-Nominierung. Der Schacht ist aber auch von großer Bedeutung für frühere Wismut-Bergleute, wie ich bei mehreren Besuchen selbst erleben konnte, da diese das Schaubergwerk nutzen, um ihren Familienangehörigen voller Stolz ihre frühere Wirkstätte zu zeigen.

#### *Bergbrüderschaft Schlema e. V.*

Ein weiterer Schritt zur regionalhistorischen Verortung des Wismut-Bergbaus war die Gründung einer Bergbrüderschaft Bad Schlema e. V. im Jahr 2000. Die Zusammensetzung des Vereins unterscheidet sich vom Wismut-Traditionsverein wie auch vom Ring deutscher Bergingenieure dadurch, dass die Mitglieder mehrheitlich keine Bergleute sind, sondern Menschen aus anderen Berufsgruppen und auch Jugendliche. Das Ziel des Vereins wird auf der Website wie folgt formuliert:

„Wir haben uns hauptsächlich die Repräsentation des Bergbaus der Wismut nach außen zur Aufgabe gemacht. Wir wollen mit unserer Vereinsarbeit hauptsächlich eine positive Außenwirkung für unseren Heimatort Bad Schlema und für die Wismut GmbH erzielen und so für unsere Heimat werben.“  
(Website Bergbrüderschaft Bad Schlema)

Hat der Wismut-Bergbau die Gemeinde Schlema bislang stärker in Verruf gebracht als eine „positive Außenwirkung“ zu erzielen, wollen die Mitglieder der Bergbrüderschaft nun „eine völlig andere Seite der Wismut“ zeigen. Der Vereinsvorsitzende:

---

Kumpel habe ich ein Schuldgefühl, an der Zerstörung mitgewirkt zu haben. Daraus wächst meine Hauptmotivation für den Aufbau“ (Freie Presse 1999).

„[W]orauf wir eigentlich hinauswollen, [...] das ist die technische Leistung der Wismut, die in den Jahren vollbracht worden ist. Das ist ja eigentlich, worauf wir uns stützen, und wo wir auch gesagt haben, das lohnt sich, das in Ehren zu halten, und das auch irgendwo zu dokumentieren nach außen. Das ist meiner Ansicht nach unsere Aufgabe.“ (Vorsitzender Bergbrüderschaft, Interview 20.02.2011)

Die Weitergabe von Wissen über den Wismut-Bergbau ist dabei sowohl bei der lokalen Vermittlung, beispielsweise an örtlichen Schulen, relevant, als auch nach außen durch die Teilnahme an Bergparaden im In- und Ausland. Man wolle sich, so der Vereinsvorsitzende in einem Zeitungsinterview, jedoch „keinesfalls in die politische Aufarbeitung einmischen. Wir wollen an das Brauchtum des Bergbaus, das unsere Region geprägt hat, erinnern“ (Website der Bergbrüderschaft Bad Schlema).

Dieser klaren Verortung der Wismut in der regionalen Bergbautradition blieb in den Anfangsjahren des Vereins jedoch nicht unwidersprochen: So äußerten sich Vereine, die den historischen Bergbau vertreten, kritisch über die Teilnahme der Bergbrüderschaft an Bergaufzügen im schwarzen Ehrenkleid der Wismut. Der stellvertretende Vereinsvorsitzende erinnerte sich:

„[I]ch darf das jetzt auch nicht verallgemeinern, dass die uns alle da irgendwo schief angeguckt haben, aber es gab Leute, die gesagt haben: ‚Naja, was wollt denn ihr bei unserer Bergparade? Kommt’s hier mit eurem schwarzen Anzug daher und das passt doch gar nicht so richtig da rein!‘“ (Mitglied Bergbrüderschaft, Interview 20.02.2011)

Kritik an der Bergbrüderschaft kam zu Beginn auch aus den Reihen des Wismut-Traditionsvereins und dem Ring deutscher Bergingenieure. Dabei wurde die Legitimität der Bergbrüderschaft in Frage gestellt, die Wismut zu präsentieren, ohne selbst Bergleute gewesen zu sein. „Und deshalb gab’s eben auch Leute, die denn gesagt haben: ‚Ja, was wollt denn ihr, Bergbrüderschaft, gibt’s bei euch überhaupt welche, die im Schacht waren?‘“ (ebd.). Für den stellvertretenden Vorsitzenden, der selbst nie als Bergmann tätig war, hat die Arbeit bei der Bergbrüderschaft eine wichtige Funktion, die über die erzgebirgische Traditionspflege hinausgeht:

„Mein Großvater war im Schacht, mein Opa und mein Vater, und beide sind eigentlich relativ zeitig verstorben. Jetzt kann ich nicht sagen: ‚Aufgrund des Schachtes‘, aber irgendwo wird es schon mit Anteil dran gehabt haben, dass die relativ früh verstorben sind. Und das versucht man dann irgendwo auf seine persönliche Weise da ein kleines bisschen mit umzugehen und zu regeln und damit zu arbeiten. Also für mich ist das irgendwo auch ein klein wenig ein Ersatz, sag ich mal. Zu sagen: ‚Okay, ich habe jetzt meinen Vater relativ früh verloren, aber um ihn irgendwo zu ehren, mach ich das halt.‘ [...] Andere gehen auf den Friedhof, ich mach das halt und stell das dar und halt da irgendwo ein bisschen was von ihm auch mit am Leben. Das ist eigentlich so mein Grund.“ (ebd.)

Die Mitgliedschaft bei der Bergbrüderschaft, das Tragen des Ehrenkleids und das Mitlaufen bei den Paraden ist eine Praktik nicht nur des kollektiven, sondern, wie in diesem Fall deutlich wird, auch des individuellen, familiären Erbens. Ähnlich werden die neu geschaffenen Institutionen wie das Schaubergwerk und das Museum vor allem als Räume des intergenerationalen Wissenstransfers und zur Verortung von Familienbiografien genutzt und weniger als Gedenkorte des Kalten Krieges.

Doch gerade die hohen gesundheitlichen Belastungen in den frühen Jahren des Uranbergbaus haben in manchen Bergbaufamilien dazu geführt, dass auch ein „toxic heritage“ in die nächste Generation vererbt wurde: Im Wismut-Bergbau waren die Kumpel nicht nur den bergbauspezifischen Berufsrisiken wie einer Erkrankung an Silikose, Gelenkschäden durch die starken Vibrationen der Maschinen und Gehörschäden durch Lärm ausgesetzt. Dadurch, dass sie radioaktivem Feinstaub und dem gasförmigen Zerfallsprodukt Radon exponiert waren, liefen sie Gefahr, an der „Schneeberger Krankheit“, einer besonderen Form des Lungenkrebses, und anderen Krebsarten zu erkranken (vgl. Schütterle 2010: 157ff.). Gerade in den Anfangsjahren des Bergbaus war die Strahlenexposition für die Bergleute besonders hoch, da „bis Mitte der fünfziger Jahre kein Strahlenschutz existierte, obwohl die schädliche Wirkung ionisierender Strahlung im Prinzip bereits bekannt war“ (Schramm 2001: 285). Eine besondere Gefährdung für die – vorwiegend weiblichen – Beschäftigten in den Erzwäschereien bestand darin, ihre Zeugungsfähigkeit zu verlieren (vgl. Schütterle 2010: 160). In Erzählungen erfuhr ich auch von geistigen und körperlichen Behinderungen bei Kindern, deren Eltern im Uranbergbau tätig waren und diese Beschäftigung für die Erkrankung ihres Nachwuchts verantwortlich machten (u.a. im Gespräch mit dem Ortschronisten 14.03.2011).

#### 4.2.1 Wessen Gedenken?

##### Regionale und internationale Bedeutsamkeit des Uranbergbaus

An einem weiteren Wismut-Denkmal, einer begehbaren Grubenleuchte auf der Schmirchauer Höhe am thüringischen Bergbaustandort Ronneburg, die 2012 eröffnet wurde, war der Traditionsverein ebenfalls beteiligt. Allerdings war es im Vorfeld auch innerhalb des Traditionsvereins zu einigen Diskussionen gekommen. So stellte der stellvertretende Vereinsvorsitzende im Zeitungsinterview infrage, ob ein weiteres Denkmal neben dem Schlemarer Ehrenhain überhaupt notwendig sei, denn immerhin habe sich in Schlema „das schwerste Grubenunglück bei der Wismut ereignet“ (Kalla 2005). Dass sich ein Gedenken an den Uranbergbau auf die Bergarbeiter und ihre Leistungen oder ihr Schicksal – etwa den Grubenbrand von 1955 – fokussieren sollte, blieb jedoch umstritten. Der DDR-Bürgerrechtler und Umweltaktivist Michael Beleites prangerte daraufhin nicht nur die Beschränkung des Gedenkens auf die Bergleute an, sondern auch, dass durch die Konzeptionierung der neuen Gedenkstätte der Uranerzbergbau allein aus der regionalen Perspektive betrachtet werde und eine Kontextualisierung im Weltgeschehen fehle (vgl. Beleites 2009). In

einem Zeitungsartikel kritisierte er die von ihm angenommenen Beweggründe der einzelnen Interessengruppen:

„Die Wismut Traditionspfleger wollen dort der Wismut und sich selbst ein Monument setzen. Die Vertreter des Unternehmens Wismut wollen dort die Leistungen der Sanierungsfirma Wismut gewürdigt sehen – aber das, was vorher war, verschweigen. Der kirchliche Umweltkreis in Ronneburg möchte eine Gedenkkapelle für die Opfer der Wismut, allerdings nur für die direkten Opfern, also die Bergleute, die an der Strahlung gestorben sind.“ (ebd.)

Die weltweiten Auswirkungen des Wismut-Uranbergbaus und die „fernen Opfer“ würden jedoch verschwiegen. Solange diese internationale Perspektive in den Abbaugebieten nicht vermittelbar sei, solle auf ein Denkmal verzichtet werden (vgl. ebd.).

Die Grubenleuchte, die inzwischen errichtet wurde, ermöglicht auf dem künstlichen Berg der Schmirchauer Höhe einen Rundumblick aus mehr als 270 Metern Höhe auf die sanierten Flächen des Ronneburger Bergbaus. Finanziert aus Geldern privater Spender\_innen und Fördermitteln des Freistaates Thüringens sowie des europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) ist sie als „[e]in sprichwörtliches Leuchtturmprojekt für den Tourismus“ gedacht, so ein Traditionsvereinsmitglied im Zeitungsinterview (Schmidtke 2011). Das dort als „Denkmal der Bergbausanie rung“ angekündigte Projekt, das zudem die Wirtschaft und den Tourismus in der ostthüringischen Region ankurbeln soll, wird Beileites' Forderung nach einer internationalen Perspektive jedoch nicht gerecht.

Eine internationale Perspektive eröffnet sich auch, wenn man das gehauene Erz in den Mittelpunkt der Betrachtung rückt. Folgt man einem Brocken Uranerz, der im Erzgebirge gehauen und als konzentrierter „Yellowcake“ in die Sowjetunion verschickt, in Rüstungsbetrieben angereichert und schließlich bei Atomtests eingesetzt wurde, wird deutlich, dass er im Laufe seiner Biografie nicht nur unterschiedliche Aggregatzustände, sondern auch eine Reihe unterschiedlicher sozialer Leben besitzt (vgl. Appadurai 1986): Als Kriegsreparationsleistung und „Erz für den Frieden“ (vgl. Beyer u. a. 1995), als Handelsware, dessen Weltmarktpreis mit Ende des Kalten Krieges so stark sank, dass eine Förderung wenig rentabel wurde, und als Gefahrgut für Mensch und Umwelt mit bislang ungelöster Verwahrungproblematik, die das geförderte Uranerz zum universellen „toxic heritage“ für die nächsten Generationen machen. Das erzgebirgische Uranerz als Teil des globalen Phänomens Kalter Krieg verbindet darüber hinaus Schlemarner Hauer mit sowjetischen Atomingenieuren, Anwohner\_innen von Atomtestgebieten in Kasachstan mit Umweltaktivist\_innen in Thüringen.

### **4.3 „Schwieriges Erbe“: der Wismut-Uranbergbau als Alleinstellungsmerkmal in der erzgebirgischen UNESCO-Nominierung**

Stätten und Objekte des Uranbergbaus wie die Bad Schlemarer Haldenlandschaft oder der im benachbarten Hartenstein erhaltene Förderturm 371 haben regionale Bedeutung als Zeugnisse der jüngsten erzgebirgischen Bergbauperiode. Zugleich sind sie Hinterlassenschaften eines globalen Rüstungswettstreits zwischen den damaligen Supermächten USA und Sowjetunion. Uzzell und Ballantyne haben den Kalten Krieg als „placeless war“ (1998: 157) bezeichnet, da dessen Schlachtfelder keine Stätten von Konflikten und Tod seien. Auch die Arbeitsstätten der Wismut SDAG offenbaren ihre militärische Bedeutung nicht ohne eine entsprechende Kontextualisierung, wie der Leiter der Welterbe-Projektgruppe in unserem Gespräch betonte: „Wenn Sie eine Schachanlage haben, [...] der sehen Sie nicht an, dass sie mit einer Diktatur verbunden ist. Natürlich muss man das begleiten und erklären“ (Leiter der Welterbe-Projektgruppe, Interview 09.12.2009). Dass Erbe nicht selbsterklärend ist, sondern erst diskursiv geformt wird, daraufhin hat unter anderem Laurajane Smith (vgl. 2008, 2013) mehrfach hingewiesen. Wie die Schachanlage eines Rüstungsbetriebs gedeutet wird, hängt stark von den politischen Rahmenbedingungen ab. Wurden der Wismut-Bergbau in der offiziellen Darstellung der DDR positiv bewertet und die darin beschäftigten Kumpels als „Friedensarbeiter“ ausgezeichnet, änderte sich die Wahrnehmung der Wismut und ihrer materiellen Zeugnisse nach der Wende 1989/90 schlagartig. Zu Beginn als Altlast zum Abriss freigegeben, wurden nach und nach Objekte unter Denkmalschutz gestellt und schließlich als Teil eines Weltkulturerbes diskutiert. Die Neubewertung des Uranbergbaus als Ursache für enorme Umweltschäden und Auslöser zahlreicher Erkrankungen machen es jedoch zu einem „schwierigen Erbe“, das – wie in den lokalen Erinnerungsräumen und -praktiken sichtbar wird – mit Fragen von Schuld und Wiedergutmachung, Aufklärung und Bildungsarbeit, Tourismus und Entwicklung wie auch mit konfligierenden Eigentumsansprüchen darauf, wer das Erbe präsentieren darf, verknüpft ist.

Der Begriff des „schwierigen Erbes“ oder auch der des „dissonanten Erbes“ (Turnbridge/Ashworth 1996) bricht mit der Vorstellung des „schönen Kulturerbes“ und dient in Arbeiten der CHS zur Beschreibung von Stätten, die mit Krieg, Grausamkeit und Unrecht assoziiert sind (vgl. Logan/Reeves 2009; Macdonald 2009; Scher 2013). Sharon Macdonald, die sich mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in Nürnberg beschäftigt hat, nutzt den Begriff jedoch nicht als analytische Kategorie, sondern versteht schwieriges Erbe als eine Art Assemblage, bei der vor allem die Aushandlung im Fokus ihrer Betrachtung steht: „This means looking at how heritage is assembled both discursively and materially, at the various players involved, at what they may experience as awkward and problematic, and at the ways in which they negotiate this“ (Macdonald 2009: 4).

Uranbergbauliches Erbe evoziert verschiedene und sogar widersprüchliche Bedeutungen, die situationsabhängig ihre Wirkung entfalten und ausgehandelt werden. So präsentieren sich dem Leiter der Welterbe-Projektgruppe die Schlemarer Haldenlandschaften in ihrer spezifischen Materialität als eine Art Mahnmal für den Umgang des Menschen mit seiner Umwelt: „Die Wunden, die auch der Uranerzbergbau geschlagen hat, die sieht man ja an der umgestalteten Landschaft. Das ist ein Mahnmal dafür, dass man so nicht mit Landschaft umgehen soll“ (Leiter Welterbe-Projektgruppe, Interview 09.12.2009).

Eingebettet in das Netzwerk MKEK entwickeln die Wismut-Zeugnisse über die Funktion eines regionalen Mahnmals die Qualifikation einer „Welterbetauglichkeit“:

„Die Objekte [des Uranbergbaus, A. P.] stehen für bedeutende gesellschaftliche kulturelle Entwicklungen der Menschheit. Und wenn man jetzt das Erzgebirge nimmt und [...] nur den Freiburger Silberbergbau oder den Zinnbergbau in Altenberg, der für sich alleine ist was Besonderes, aber er ist noch nicht welterbefähig meiner Ansicht nach, sondern erst die Summe, die Vielfalt und die gleichzeitige Einheit, die macht es aus, denn das gibt es nirgendwo anders in dieser Breite wie hier in dieser Region, das macht den einmalig, universellen Wert aus.“ (ebd.)

Der Uranbergbau ergänzt das Portfolio der erzgebirgischen Bergbauperioden und Rohstoffe und hat dank seiner globalen Verbindungen auch eine universelle Bedeutung, die im Antragsdossier hervorgehoben wird: „At the 29th August 1949 the first Soviet atomic bomb detonated. Its construction was made possible because of uranium ore extracted in the Ore Mountains“ (Antragsdossier 2013: 204).

Der Wismut-Bergbau im Erzgebirge ist gemäß der Bewerbungsunterlagen jedoch noch aus anderen Gründen einzigartig. Die Antragsteller\_innen machen dies daran fest, dass noch nie zuvor Bergbau in der Mitte einer so dicht besiedelten Region durchgeführt worden und weltweit keine andere Region derart eng mit der Geschichte des Uranerzes verknüpft sei (vgl. ebd.: 204f.). Das beginnt mit der Entdeckung der Radioaktivität durch Marie Skłodowska Curie anhand eines erzgebirgischen Uranerzbrockens bis zu dessen Verwendung im atomaren Wettrüsten des Kalten Krieges.

Dass Bad Schlema als der Repräsentant für den Wismut-Bergbau im UNESCO-Antrag nicht fehlen dürfe, davon war der Schlemarer Altbürgermeister von Beginn der Nominierungsinitiative an überzeugt. Vertreten durch das Stadtoberhaupt war die Gemeinde daher seit dessen Gründung Mitglied im Förderverein ME. Um Konkurrenz mit der Nachbargemeinde Schneeberg auszuschließen, hatte der Altbürgermeister noch vor Beginn des offiziellen Auswahlprozesses für sich festgelegt: „Schneeberg, du machst Altbergbau und ich mache Wismut-Bergbau!“ (Altbürgermeister Bad Schlema, Interview 15.02.2011). Doch genau einen solchen individuellen Beschluss von oben versuchte die Welterbe-Projektgruppe mittels ihres

elaborierten Modells der Entscheidungsfindung zu vermeiden und stattdessen möglichst viele Betroffene einzubeziehen.

Auf der Website des Welterbevereins wird der partizipative Ansatz unter der Überschrift „Eine Region bewahrt ‚ihr‘ Erbe – Welterbe als ‚Bottom-Up-Projekt““ noch einmal vorgestellt:

„Bei der Auswahl und Festlegung der nominierten Bestandteile fand ein beispielgebendes Verfahren Anwendung, das auf Transparenz, Kommunikation und Mitwirkung aller relevanten Akteure vor Ort gründete. Im Rahmen von 27 Umsetzungsstudien, erstellt durch die Welterbe-Projektgruppe am IWTG in enger Zusammenarbeit mit den jeweils betroffenen Kommunen, Fachbehörden, Objekteigentümern, Vereinen, Unternehmen und Bürgern, konnte für die Auswahl und Nominierung aller Bestandteile des seriellen Gutes eine breite und umfassende Zustimmung in der Region erzielt werden. [...] Darüber hinaus wurde durch diesen Partizipationsprozess das Bewusstsein für das Thema ‚UNESCO-Welterbe‘ in der Region nachhaltig gestärkt.“ (Website Welterbverein)

Auch in Bad Schlema sollte die Objektauswahl als „ergebnisoffener Prozess“ die Teilhabe der lokalen Bevölkerung ermöglichen. Am Ende dieses Prozesses – so viel sei schon jetzt vorweggenommen – ist Bad Schlema nicht mit den Sachzeugnissen des Uranbergbaus verbunden. Stattdessen wurden der Wismut-Verwaltungssitz in Chemnitz, das Bergarbeiterkrankenhaus in Erlabrunn sowie der Schachtkomplex 371 in Schlemas Nachbarort Hartenstein als Vertreter des Uranbergbaus nominiert.

#### *Bewegung von unten? Die Community und der Bottom-up-Ansatz im Kontext der Kulturerbe-Governance*

Zwei Gemeinderatsbeschlüsse legitimieren die Nominierungsbeteiligung: Zuerst wird über die Teilnahme an einer Umsetzungsstudie abgestimmt, im zweiten Gang über die Auswahl der Objekte. Diese auch aus Kreisen der sächsischen Politik und Ministerien gelobte Bottom-up-Methode sollte den Kriterien der UNESCO genügen, die explizit eine Teilhabe der betroffenen Community am Entscheidungsprozess, an der Auswahl und dem Management einer Kulturlandschaft einfordert: „The nominations should be prepared in collaboration with and full approval of local communities“ (Website UNESCO Operational Guidelines 1999 § 41; UNESCO Operational Guidelines 2005: Annex 3 Art. 12). Die Teilhabe-Policy hat sich im UNESCO-Kontext ausgehend von der Konvention zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes aus dem Jahr 2003 auch auf die Anwendungsrichtlinien der Welterbekonvention von 1972 und deren Subkategorie Kulturlandschaft ausgeweitet (vgl. Brumann 2015). Wie die konkrete Umsetzung einer solchen Teilhabe durchgeführt

werden soll, lässt die UNESCO offen beziehungsweise sie überlässt die Ausgestaltung den Mitgliedsstaaten.<sup>116</sup>

Das Paradigma der Teilhabe an Entscheidungsprozessen hat in den letzten 40 Jahren die Diskurse und Praktiken nationaler und internationaler Policies durchdrungen und grundlegend modifiziert. Entstanden ist daraus ein „unimpeachable political subject“ (Hertz 2015: 26) – die Community – und ein scheinbar sich selbstständig vollziehender Modus der Verwaltung (ebd.) – der Bottom-up-Ansatz. Die Kulturanthropologin Ellen Hertz hat sich mit dem Community-Begriff und dem Bottom-up-Ansatz im Kontext der UNESCO-Konvention zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes und deren Implementierung in der Schweiz befasst. Unklar und „rätselhaft“ erscheint ihr das dabei zugrunde gelegte Verständnis von Community und Teilhabe, was sie, ebenso wie andere Kulturerbeforschende (vgl. Adell u. a. 2015; Kuutma 2013: 27) fragen lässt: Wer zählt und legitimiert sich als der „bottom“ (vgl. Hertz 2015: 26)?

Ellen Hertz hat drei Konzeptualisierungen des bottoms herausgearbeitet, die im Kontext des UNESCO-Heritage-Programms wirksam sind. Sie verweist dabei explizit auf Analogien zu Dorothy Noyes Analyse der „Social Base of Folklore“ (2012), in der diese drei Paradigmen herausgearbeitet hat, die unterschiedliche Generationen von Folklorist\_innen und Kulturanthropolog\_innen in ihrem Verständnis vom „folk“ geleitet haben. Als erstes benennt Hertz das „foundational concept“. Dieses entspricht einer Vorstellung von folk/bottom als einer essenziell „unschuldigen“ Gruppe von Menschen, die weder durch Formen institutionalisierten Zusammenlebens belastet sind noch über ein Bewusstsein ihrer selbst verfügen: „[T]hey are always already there, simply going about the business of being“ (Hertz 2015: 28). Das zweite Konzept des bottoms, das „relational concept“, kommt zur Anwendung, wenn ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein vorhanden ist. Die historische Entwicklung dieses Konzepts ist verknüpft mit den Modernisierungs-, Urbanisie-

<sup>116</sup> Christoph Brumann hat die Bedeutung der lokalen Communitys im Kontext der Welterbekonvention und im Besonderen bei den jährlichen Sitzungen des Welterbekomitees untersucht (vgl. 2015). Dabei kommt er zu dem Schluss, dass das Interesse der UNESCO an der Beteiligung von „local communities“ und „indigenous groups“ eindeutig zugenommen habe, deren Handlungsmacht im Rahmen der Sitzungen jedoch eingeschränkt bliebe. Gründe sieht er in der zeitlichen Begrenzung der Treffen, der hohen Arbeitsbelastung der Delegierten und beratenden Organe und in der Tatsache, dass die Konvention dem Schutz des Kultur- und Naturerbes gewidmet sei und nicht dem der Menschen, die darin lebten. Am wichtigsten erscheint ihm jedoch, dass die UNESCO keine feste Regelung für die Beteiligung von Communitys vorsieht, sondern die Umsetzung den jeweiligen Mitgliedsstaaten überlässt. Somit sind lokale Communitys auf das Entgegenkommen ihrer jeweiligen nationalen Vertreter\_innen angewiesen. Unterstützung aus den Reihen anderer Mitgliedsstaaten sei auch wenig zu erwarten, da die staatlichen Repräsentant\_innen darauf bedacht seien, sich aus strategischen Überlegungen nicht in die Souveränität der anderen Staaten einzumischen. Diese äußert potente „community of diplomats“ (ebd.: 280), die inzwischen sogar die Community der Expert\_innen auf die hinteren Plätze verdrängt habe, Sorge für die Beibehaltung der Sitzungsabläufe, die für Vertreter\_innen von lokalen Communitys kaum Möglichkeiten böte, sich Gehör zu verschaffen.

rungs- und Kolonialisierungsprozessen des 19. Jahrhunderts und hat ein Kollektiv zum Gegenstand, das sich gegen äußeren Druck und mittels seiner „kulturellen Eigenarten“ konsolidiert (vgl. ebd.: 28). Das „performative concept“, das vor allem den gegenwärtigen kulturanthropologischen/ethnologischen Wissenschaftsdiskurs prägt, versteht folk/bottom als das dynamische, fluide und vergängliche Produkt einer Situation gemeinsamer Performanz. Die Zufälligkeit, die eine solche Situation bestimmt, stellt jedoch die Existenz eines folk/bottoms grundsätzlich in Frage (vgl. ebd.; Noyes 2012: 15).

In der Diskussion um die UNESCO-Nominierung des Erzgebirges wird die politische Entität der Community oder des bottoms diskursiv gefasst als „die Region“, „das Erzgebirge“, „people of the region“ oder die „Bewegung von unten“. Wie ich in Kapitel 3.2 mit Verweis auf die Arbeiten von Dorothy Noyes (2006) sowie Laurajane Smith und Emma Waterton (2010) dargelegt habe, konstituiert sich dieses „unten“ durch ein gemeinsames Ziel. Als eine sich ausweitende community of practice kann sie daher nicht essenzialistisch betrachtet werden, sondern muss aus praxeologischer Perspektive als kontextabhängiges und dynamisches Konstrukt untersucht werden.

Dass die Konzeptionen eines „foundational“ und „relational folk/bottoms“ von den wissenschaftlichen Kreisen in die breite Öffentlichkeit diffundiert sind und dort Anwendung finden, hat Hertz für das UNESCO-Heritage-Programm herausgearbeitet. Und auch ich konnte im Rahmen meiner Feldforschung beobachten, wie von Nominierungsprotagonist\_innen auf diese Paradigmen bei der Konstituierung des erzgebirgischen bottoms zurückgegriffen wurde: Sei es in der Darstellung der Erzgebirger\_innen als „natürliche“, bescheidene, mit und von der Landschaft geformte Gebirgsbewohner\_innen, wie es in dem animierten Imagefilm für die Nominierung zu sehen ist und auch in Aussagen von Politiker\_innen durchscheint (vgl. Kapitel 3.2). Oder als widerständige Bergleute aus der Peripherie, die sich in der Historie nicht zum ersten Mal im Konflikt mit den Obrigkeiten befinden, wie der bis heute im Juli abgehaltene Bergstreitag belegt, der an die Lohnstreiks von Bergleuten seit dem Ende des 15. Jahrhunderts erinnert.<sup>117</sup> Im Nominierungsprozess wurde das regionale Bewusstsein während der ersten Welterbekonferenz besonders deutlich, bei der sich die Bürgermeister\_innen im Bergmannshabit und den Steigermarsch singend geschlossen gegenüber Dresden präsentierten. Die „erzgebirgischen Region“ ist eine Entität, die sich im Laufe der Geschichte entwickelt hat, nicht zuletzt durch die Erfindung des Weihnachtslandes (vgl. Kapitel 2). Diese wird immer wieder performativ konstituiert und mit neuen Inhalten angereichert.

Aus diesem Grund lässt sich meine Perspektive auf das Subjekt Community/bottom auch am treffendsten mit Hertz' performativer Konzeption in Anklang bringen, in der das Handeln über das Sein gestellt wird – „doing has ontological priority over being“ (2015: 28). Die Existenz eines Kollektivs unabhängig vom gemeinsamen Tun wird dabei infrage gestellt. Der bottom wird dadurch zu einem zeit-

<sup>117</sup> Zur Geschichte des Bergstreitages vgl. Koch 1972.

lich begrenzten Netzwerk, das sich um ein gemeinsames Interesse formiert hat. Dass es sich dabei um kein hierarchie- oder machtfreies Aktionsfeld handelt, wird bei den Aushandlungen um die Objektauswahl der Gemeinde Bad Schlema deutlich.

*Erste Gemeinderatssitzung: „Wir entscheiden selbst!“ Positionen im Auswahlprozess*

„Wir entscheiden selbst!“ Dieser Satz fiel während der Gemeinderatssitzung in Bad Schlema am 8. Februar 2011, bei der erstmalig die Beteiligung an der erzgebirgischen UNESCO-Nominierung diskutiert wurde. Anwesend waren bei dem öffentlichen Teil der Ratssitzung die Ratsmitglieder, Pressevertreter\_innen und weitere Interessierte sowie als geladene Gäste der Leiter der Welterbe-Projektgruppe und sein wissenschaftlicher Mitarbeiter. Der Gemeinderat ebenso wie die Heritage Professionals sind Teil des bottoms. Wie sich dieser ausdifferenziert und eine Vielfalt an Positionen und Akteur\_innen deutlich wird, zeige ich im Folgenden.

Die Versammlung des Gemeinderats fand im Schlemarer Rathaus statt, einem Gebäude, das in den 1950er-Jahren im Stil des sogenannten Sozialistischen Klassizismus errichtet wurde. Beim Betreten des Sitzungssaals begrüßte ich einen der wissenschaftlichen Mitarbeiter der Welterbe-Projektgruppe, der den Zustand der Decken und Wände des Raumes fotografisch dokumentierte. Das Rathaus könne als Zeugnis für den Uranbergbau möglicherweise auch nominiert werden, teilte er mir mit. Die Vorstellung des Bewerbungsvorhabens übernahm wie gewöhnlich der Leiter der Welterbe-Projektgruppe, der gleich zu Beginn eine Abgrenzung zum Nominierungsprozess des Dresdner Elbtals – „einem Planungsdesaster“ (Gemeinderatssitzung Bad Schlema, Mitschrift 08.02.2011) – vornahm und die eigens entwickelte Methodik der Umsetzungsstudien erläuterte. Diese zielt auf die Partizipation der betroffenen Gemeinden und größtmögliche Transparenz im gesamten Nominierungsprozess ab. Die Finanzierung einer solchen Studie wurde für Bad Schlema mit 4500 Euro veranschlagt, von denen der Förderverein ME 3000 Euro und die Kommune entsprechend 1500 Euro übernehmen müsse. Aus einer Nominierung ergäben sich Synergieeffekte durch die Verknüpfung von Denkmalpflege und Wirtschaftsentwicklung, da es sich bei dem UNESCO-Titel um „das kulturell höchste positive Image“ handle. Aber auch eine positive politische Entwicklung wie die Beförderung des europäischen Einigungsprozesses sei das Ziel (vgl. ebd.).

Im Anschluss stellte der wissenschaftliche Mitarbeiter die von der Projektgruppe für Bad Schlema vorab zusammengestellte Vorschlagsliste vor, von der zahlreiche Objekte den Uranbergbau repräsentierten: Favorisiert wurde dabei die Förderanlage des stillgelegten Schachtes 371 in der Nachbargemeinde Hartenstein. Ein Ausweichobjekt wäre der Schlemarer Schacht 15IIb am historischen Markus-Semmler-Stollen, der in den 1990er-Jahren zum Besucherbergwerk ausgebaut wurde. Um die soziale Komponente des Wismut-Bergbaus darzustellen, seien das Klubhaus „Aktivist“, das Rathaus und das Nachtsanatorium mögliche Kandidaten. Der Sanierungsbergbau, der seit Stilllegung des Erzabbaus durch das Folgeunternehmen Wismut GmbH geleistet wird, könne ebenfalls aufgenommen werden. Des Weiteren seien

aber auch Objekte denkbar, die andere Bergbauperioden betreffen: Das Huthaus des Markus-Semmler-Stollens, der seit dem 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart die Gegend entwässert, oder der Floßgraben, ein ebenfalls im 16. Jahrhundert angelegter Kanal, der zur Flößerei genutzt wurde, um die Holzversorgung der Hütten und Bergwerke sicherzustellen. Zum Schluss erwähnte er auch noch das Radonheilbad als potenziellen Kandidaten und betonte, dass die Nominierung ein ergebnisoffener Prozess sei (vgl. ebd.)

Nach der Präsentation gab es die Gelegenheit für Kommentare und Nachfragen. In der Diskussion, die unaufgeregt und in ruhigem Ton geführt wurde, standen alle Ratsmitglieder einer Nominierungsbeteiligung generell positiv gegenüber. Nur die Frage der Objektauswahl war Gegenstand von Kontroversen. Dabei wurde vonseiten der Gemeindevertreter\_innen immer wieder darauf verwiesen, dass letztlich ihnen die Entscheidung obliege. Ich gebe die Diskussion in Ausschnitten aus meiner Mitschrift wieder:

Bürgermeister Bad Schlema: „Wir haben die Hoffnung, etwas vom Tourismusschub auch in Bad Schlema abzubekommen. Außerdem hoffen wir auf Synergieeffekte mit bereits bestehenden Sächsisch-Böhmischen Kooperationen im Bereich des grenzüberschreitenden Tourismus. Die Chance sollte man sich daher nicht entgehen lassen.“

Leiter Welterbe-Projektgruppe: „Jede Kommune soll ein Alleinstellungsmerkmal erhalten, sodass kein Wettbewerb unter den verschiedenen Erzgebirgskommunen entsteht. Dementsprechend sollen die Objekte ausgewählt werden.“

[...]

Bürgermeister zur Auflistung der Objekte: „Wir (!) wählen ja aus. Wir können mit dem Uran ja ganz gut umgehen, aber wenn der Gast (!) da Uran hört und denkt, hier ist alles verstrahlt ... Diese Kampagne damals mit dem ‚Tal des Todes‘, das haben wir ja Gott sei Dank hinter uns.“

Leiter Welterbe-Projektgruppe: „Ein Urlauber, der hört, das ist von der UNESCO zertifiziert, der denkt: ‚Das kann ja nichts Schlechtes sein.‘“

Ortschronist: „Die Zukunft liegt im Kurbad, Uran ist touristisch schwer zu vermarkten. Ich bevorzuge die [historischen, A. P.] Floßgräben [als Schlemas Beitrag, A. P].“

Wissenschaftlicher Mitarbeiter: „Man sollte mit dem Problem offensiv umgehen.“

Leiter Welterbe-Projektgruppe: „Die Leute merken, wenn man was unter den Teppich kehren will. Zum Beispiel im Ruhrgebiet: Es war schmutzig, es hat gestunken, es war alles kontaminiert. Zu Anfang hatten sie 25 000 Besucher

und letztes Jahr, als sie europäische Kulturhauptstadt waren, über eine Million.“

Ortschronist: „Aber Uran ist was anderes, es riecht nicht, es schmeckt nicht, man sieht es nicht. In Bad Schlema ist der Tourismus mit dem Radonbad verknüpft, also heilen, nicht verstrahlen.“

Leiter Welterbe-Projektgruppe: „Aber ohne Uran gibt es kein Radonbad.“  
Zwei ältere Herren des Gemeinderats nickten bekräftigend, davon einer: „Wir müssen das den Leuten erklären. Ich war früher selbst im Bergbau, und ohne Uran kein Radon.“

[...]

Leiter Welterbe-Projektgruppe: „Wir liefern ein positives Image und die Bausteine. Aber die Aufgabe des Schlemarerer Tourismusbüros ist es, das positiv auszubauen.“

Mitglied Gemeinderat: „Da steckt viel Potenzial drin. Und wenn wir in den Entscheidungsprozess miteinbezogen sind, können wir ja selbst entscheiden.“

Bürgermeister: „Wir (!) müssen entscheiden, was wir präsentieren wollen. Über eine Beteiligung an einer Umsetzungsstudie diskutieren wir bei der nächsten Sitzung.“ (ebd.)

In der Diskussion äußerten sich insbesondere der Bürgermeister und sein Stellvertreter, der Ortschronist, kritisch gegenüber einer Fokussierung auf Denkmäler des Uranbergbaus. Andere Ratsmitglieder wären wiederum gern mit Stätten der Wismutzeit in der Nominierung präsent. In allen Beiträgen des Gemeinderats wurde jedoch deutlich, dass sich die Redner handlungsmächtig fühlten, die Entscheidung über die Auswahl auf Ebene des Stadtparlaments zu fällen.

Wie sich während meiner teilnehmenden Beobachtung bei der Ratsversammlung und in Gesprächen mit Schlemarerer Bürger\_innen zeigte, wird dem Ortschronisten die größte Autorität bei der Deutung der lokalen Geschichte zugesprochen. Er war es auch, der den wissenschaftlichen Mitarbeiter, der in seinen Ausführungen bei der Sitzung offenbar falsche Namensbezeichnungen für ausgewählte Objekte verwendet hatte, korrigierte. Dazu äußerte sich der Ortschronist noch einmal in unserem Gespräch:

„[U]nd wenn man spürt, dass ein Außenstehender sich mit der Materie nicht richtig befasst hat, aber trotzdem sich ein Urteil erlaubt, das habe ich nicht ganz so gerne. [...] Gerade wenn man jetzt vor einem Gremium spricht wie dem Gemeinderat. Das ist, wo die Leute hier wohnen und sich total gut auskennen, und du spürst in seinen Sätzen: Also, so ganz genau Bescheid weiß er es jetzt nicht.“ (Ortschronist, Interview 14.03.2011)

Die Kritik an der fehlenden Kenntnis der lokalen Gegebenheiten untergräbt die Legitimität der „außenstehenden“ Expert\_innen, über die geeignete Objektauswahl zu urteilen. Zugleich wird die lokale Expertise gestärkt: „Leute ... [die] sich total gut auskennen.“ Die Differenzierung in Außenstehende und Lokale macht die komplexen Verhältnisse innerhalb des bottoms beziehungsweise der Region sichtbar. In unserem Gespräch bestritt der Ortschronist zudem die Annahme, dass Bad Schlema seine Zeit als Uranbergbaustadt kaschieren wolle. Viel wichtiger sei es ihm klarzumachen, dass die Nominierung der Uranbergbauzeugnisse das touristische Leitbild der Stadt verändern würde:

„Das Weltkulturerbe ist in der ersten Linie eine touristische Vermarktung, [...] wer in einem solchen Katalog blättert, der guckt sich Objekte an, und dann möchte er auch hinfahren. Und da sollte Schlema als Kurort nicht mit dem Uranbergbau offensiv in den Vordergrund treten. Das hat nichts mit Verstecken zu tun, das hat was damit zu tun, dass man sonst ein neues Alleinstellungsmerkmal, zumindest in touristischer Hinsicht, finden würde, und das wäre mir nicht recht. Denn das Radon ist unser Aushängeschild.“ (ebd.)

Uran als neues touristisches Alleinstellungsmerkmal für Bad Schlema lehnte er ab, da es das „falsche Klientel“ ansprechen würde: „Keine Gäste, sondern nur solche Leute, die sich gruseln wollten“ (ebd.).

Zugleich konnte er die Interessen der Welterbe-Projektgruppe nachvollziehen, die bemüht sei, eine welterbetaugliche Bewerbung zu entwerfen, in der der Uranbergbau ein wichtiges Alleinstellungsmerkmal darstelle:

„Und jetzt bastelt er [Mitglied der Projektgruppe, A.P.] ein Bild zusammen, und ich weiß, dass zum umfassenden Bild auch der Uranbergbau gerne mitgehört, weil dann kann er die Linie vom 13. Jahrhundert bis zum 20. ziehen, und hat sich jetzt in seinem ganzen Konzept Schlema als Uranbergbau ausgeguckt und möchte uns das gern überstülpen. Aus seiner Sicht verstehe ich das, weil dann wird sein Konzept schön vollständig. Ich frage mich aber, warum wir da so Opfer sein sollen. Opfer in der Hinsicht, da wird dann irgendwann in der Vermarktung als ‚Das ist der Ort mit dem Uranbergbau‘ auftauchen, und genau das will ich versuchen ein bisschen abzuwenden.“ (ebd.)

Bad Schlema als Teil der UNESCO-Nominierung nahm der Ortschronist durch die erwünschte Verbindung mit dem Uranbergbau nicht als Auszeichnung wahr, wie es dem dominanten Diskurs um die Vergabe von UNESCO-Titeln entspricht, sondern als das Überstülpen einer ungeliebten Rolle, in dem sich Schlema zugunsten eines wettbewerbskompatiblen Landschaftskonzept „opfern“ müsse. Da die Teilnahme an der UNESCO-Nominierung in erster Linie als Möglichkeit der touristischen Inwertsetzung betrachtet wird, schlug der Ortschronist auch die Einbindung weiterer Akteur\_innen aus der Leitung des Kurbades und des Tourismusbüros vor. Der Leiter des Uranbergbaumuseums, der der Welterbe-Projektgruppe in einem Brief

die Nominierung des Rathauses und des Klubhauses „Aktivist“ vorgeschlagen hatte, wurde, wie er mir in unserem Gespräch mitteilte, dabei allerdings nicht konsultiert.

Nicht als Opfer, sondern als Auszeichnung ihrer Lebensleistungen begriffen stattdessen einige frühere Wismut-Bergleute eine Nominierung von Zeugnissen des Uranbergbaus. Und auch der stellvertretende Vorsitzende der Bergbrüderschaft Bad Schlema, der aus der Zeitung von den Diskussionen um die Objektauswahl in der Ratssitzung erfahren hatte, reagierte in unserem Gespräch erschrocken auf die Vorstellung, Bad Schlema könnte ohne Elemente des Uranbergbaus in der Nominierung auftauchen:

„Also, wir sehen uns ja als Werbeträger auch für den Ort, auch, weil wir sagen: ‚Diese Wismutgeschichte gehört mit zum Ort.‘ [...] Also wenn man in so einer Sache – der ‚Montanregion‘ – die Wismut weglässt, dann muss man den Verein zumachen! Weil wir, wenn wir bei den Bergparaden mitmarschieren – wir fahren ja sonst wohin! Wir waren voriges Jahr in Ungarn, in Bochum, in Chemnitz –, werben wir eigentlich dort für unseren Ort, als Wismuter, sag ich jetzt mal. So, und wenn das jetzt so negativ ist, müssen, können wir das nicht mehr machen!“ (Mitglied Bergbrüderschaft, Interview 20.02.2011)

Das Mitglied der Bergbrüderschaft bindet in seiner Aussage die Zukunft des Vereins an die touristische Vermarktungsstrategie des Ortes. Dabei ist in der Außendarstellung von Bad Schlema der Uranbergbau auch bisher nicht dominant präsent. So findet sich auf der Website der Gemeinde in der Rubrik „Ortsgeschichte“ eine mit historischen Aufnahmen illustrierte Darstellung des Schlemarer Kurwesens bis 1945 und ab 1990. Die Zeit des Uranbergbaus wird dagegen in wenigen Zeilen und ohne Bebilderung zusammengefasst. Auch der Begriff „Wismut“ wird außer im Zusammenhang mit der Sanierung nicht erwähnt (vgl. Website Bad Schlema). Die Befürchtung, dass durch eine fehlende Repräsentation des Schlemarer Uranbergbaus in der UNESCO-Nominierung die Wismut in der öffentlichen Darstellung tabuisiert und auch ein Vereinsleben unmöglich werden könnte, sagt daher viel darüber aus, wie wirkmächtig ein UNESCO-Titel wahrgenommen wird.

Anders sieht es die Vorsitzende zur Wiedereröffnung und Entwicklung des Kur- und Heilbades Schlema e. V. Sie befürwortet eine Teilnahme bei der Nominierung, auch mit Objekten des Uranbergbaus, hält das örtliche Interesse jedoch für begrenzt: „Dieses Welterbe, Montanregion Erzgebirge, das interessiert keinen Menschen, sag ich mal“ (Vereinsvorsitzende Wiedereröffnung Kurbad, Interview 11.03.2011).

#### *Zweite Gemeinderatssitzung: „Was wir unseren Kindern hinterlassen“*

Bei der zweiten Gemeinderatssitzung, die ich begleitete und bei der über die Teilnahme an einer Nominierung entschieden wurde, wurde von mehreren Seiten darauf hingewiesen, dass die Auswahl der zu nominierenden Objekte sorgfältig abzuwägen sei, wolle man doch nicht den nachfolgenden Generationen Unzumutbares

aufbürden. Ein Gemeinderatsmitglied unterstreicht: „Welterbe ist gedacht für 200 bis 300 Jahre. Was wir als erhaltenswert empfinden, finden die nachfolgenden Generationen vielleicht nicht mehr“ (Gemeinderatssitzung Bad Schlema, Mitschrift 15.03.2011). Im Hinblick auf die generationenübergreifende Verantwortung hatten einige Mitglieder des Gemeinderats, zu denen unter anderem der Bürgermeister und der Ortschronist gehörten, eine Vorabauswahl getroffen, die vor allem den historischen Bergbau präsentiert. Der Bürgermeister: „Wir haben im kleinen Kreis fünf Objekte ausgewählt. Diese Objekte können wir unseren Kindern und Enkelkinder hinterlassen“ (ebd.).

Diskurse über die „Langlebigkeit“ eines Titels und die Verantwortung nachfolgender Generationen wurden nicht nur in Bad Schlema, sondern auch an anderer Stelle geführt: Während einer vom Welterbekonvent einberufenen „Vor-Ort-Konferenz“ im November 2011, die eine Plattform für Fragen und Kritik am Nominierungsvorhaben bieten sollte, beschäftigte einen Teilnehmer die Frage nach der Beständigkeit des Schutzstatus: „Ich möchte einen Blick in die Zukunft werfen: Wir beschließen hier etwas mit den gegenwärtigen Stadträten. Aber was ist in 60 Jahren? Gibt es eine rechtliche Schiene, um auch zukünftige [Generationen, A. P.] einzuschränken?“ (Vor-Ort-Konferenz, Mitschrift 13.11.2011). Die spätmodernen Verlustängste, auf die das UNESCO-Heritage-Programm mit seiner generationenübergreifenden Ausrichtung reagiert, treten in dieser Frage deutlich zutage. In Bad Schlema, wo die Sicherung und Sanierung der kontaminierten Flächen eine solche langfristige Aufgabe darstellt, scheint man stärker darauf bedacht zu sein, zukünftigen Generationen nicht noch weitere „Bürden“ aufzuerlegen.

Gemäß der Vorabliste soll der Uranbergbau am Besucherbergwerk Schacht 15IIb festgemacht werden, die übrigen Vorschläge betreffen den Altbergbau (Floßgraben, das Huthaus des Markus-Semmler-Stollens und den Historischen Markus-Semmler-Stollen selbst inklusive Mundloch) bzw. eine geologische Besonderheit (Roter Kamm). Während der Sitzung wurde als weiterer Vorschlag das Schlemarer Rathaus mit der Begründung eingebracht, dass die „russische Baukultur“ nahezu verschwunden sei. Unter den Ratsleuten wurde dieser Vorschlag abschlägig diskutiert – „anmaßend, das Rathaus mit dem Kolosseum zu vergleichen“ – und bei der anschließenden Abstimmung<sup>118</sup> auch als einziger der sechs Vorschläge nicht angenommen. Einstimmig wurde zudem ein Beschluss darüber gefasst, dass sich die Gemeinde an einer Umsetzungsstudie beteiligen und die Welterbe-Projektgruppe mit der Durchführung beauftragt werden soll.

Nur wenige Wochen nach der Gemeinderatssitzung traf ich den Leiter der Welterbe-Projektgruppe auf einer Fachkonferenz, bei der ich die Felderfahrungen aus

<sup>118</sup> Bei den Abstimmungen über die Vorschlagsliste kam es bei der Gemeinderatssitzung am 15.03.2011 zu folgenden Ergebnissen: Floßgraben (einstimmig), Hölzerner Förderturm der Schachanlage 15 IIb (einstimmig), Naturflächendenkmal „Roter Kamm“ (15 Zustimmungen, eine Enthaltung), Huthaus Markus-Semmler-Stollen (15 Zustimmungen, eine Gegenstimme), Historischer Markus-Semmler-Stollen inklusive Mundloch (einstimmig), Rathaus (2 Zustimmungen, 13 Gegenstimmungen, 1 Enthaltung) (vgl. Website Bad Schlema).

meiner Forschung in Bad Schlema vorstellte. In der sich anschließenden Diskussion äußerte er Unverständnis darüber, dass die Gemeinde ohne Konsultation der Welterbe-Projektgruppe bereits ihre eigene Liste aufgestellt und darüber abgestimmt hätte. „Das hatten wir bislang bei keiner anderen Gemeinde“ (Fachtagung, Mitschrift 14.04.2011). Zudem befürchtete er, dass die Gemeindevertreter\_innen den besonderen Wert der Objekte des Uranbergbaus nicht vollends erkannt hätten, da diese in der vorgelegten Liste nicht auftauchten (ebd.). An dieser Einschätzung wird der Anspruch auf den Expertenstatus deutlich – ein Status, den auch Schlemarer Gemeinderatsmitglieder für sich reklamieren.

Kurz darauf begannen die Mitarbeiter\_innen der Welterbe-Projektgruppe mit der Umsetzungsstudie. Nach knapp einem Jahr, im Juni 2012, wurden deren Ergebnisse bei der Gemeinderatssitzung angenommen.<sup>119</sup> Erstaunlicherweise war das Schlemarer Rathaus nun doch auf der Liste aufgeführt. Auf meine Nachfrage erläuterte mir der Leiter der Welterbe-Projektgruppe: „[D]urch Gespräche mit uns konnten wir uns darauf verständigen, das Rathaus mit aufzunehmen“ (Prager MKEK-Konferenz, Mitschrift 11.11.2013). Allerdings wurde im Anschluss die Vorschlagsliste noch einmal eingehend durch einen externen Experten mit Erfahrung als ICOMOS-Gutachter begutachtet. Nach dessen Prüfung, die sich streng an den UNESCO-Kriterien orientierte, wurde die Anzahl der zu nominierenden Objekte von 540 auf 500 reduziert. Dieser Reduktion fielen sowohl das Schlemarer Rathaus als auch das zweite Objekt mit Uranbergbaubezug, der Schacht 15IIb, aufgrund mangelnder Authentizität zum Opfer. Letztendlich war Bad Schlema so nur mit dem Roten Kamm und dem Floßgraben sowie der Bergbaulandschaft Schlema mit ihren charakteristischen Haldenzügen in der Nominierung vertreten.

#### 4.4 Zwischenfazit

Die Begriffe „bottom“, „die Region“ oder „das Erzgebirge“ werden akteurs- und situationsabhängig unterschiedlich verstanden und genutzt. Diese variierenden, sich aber auch überschneidenden Konzeptualisierungen können den von Ellen Hertz vorgeschlagenen drei Ausprägungen zugeordnet werden: essenzialistisch, relational und performativ. Meinem Verständnis nach bezeichnen diese Begriffe keine festen ontischen Einheiten, sondern Positionierungen, die relational und performativ in konkreten Situationen entstehen. Im Rahmen der erzgebirgischen UNESCO-Nominierung ist es das Ringen um die politische Unterstützung der Staatsregierung in

---

<sup>119</sup> Ohne Gegenstimme verabschiedete der Gemeinderat Bad Schlema am 19.06.2012 folgenden Beschluss: „Der Gemeinderat beschließt, die durch die Projektgruppe erarbeitete Umsetzungsstudie für Bad Schlema mit den darin festgelegten Welterbebereichen und Pufferzonen im Rahmen des Projektes Montanregion Erzgebirge. Die Studie ist nach Beschlussfassung öffentlich auszulegen, die betroffenen Eigentümer zu beteiligen. Bei schwerwiegenden Bedenken sind die entsprechenden Bereiche der Studie zu überarbeiten und dem Gemeinderat erneut zur Beschlussfassung vorzulegen“ (Website Bad Schlema).

Dresden. Dort präsentiert sich eine diskursiv und performativ geformte „Bewegung von unten“, die als politisches Subjekt handlungsmächtig ist. In der Situation der Gemeinderatssitzung ist dieser bottom jedoch bedeutungs- und wirkungslos. Stattdessen bilden sich neue Einheiten – die Außenstehenden und die Lokalen – heraus, die unterschiedliche Interessen verfolgen. Die lokalen Interessen differenzieren sich noch weiter aus: Uranbergbau als Alleinstellungsmerkmal für den UNESCO-Antrag, Anerkennung der Lebensleistung als Bergmann und für die Wismut-Erinnerungsräume, aber auch Fortführung des Selbstverständnisses als Kurort. Darüber hinaus existieren konfligierende Ansprüche an einen Expertenstatus. Die Situativität von Akteurspositionen im Netzwerk der MKEK wird dabei in der Person des Leiters der Welterbe-Projektgruppe besonders deutlich, der einmal Sprachrohr der Bewegung und einmal „Außenstehender“ ist. Letztendlich wird jedoch die Vielstimmigkeit, die innerhalb der Konstruktion Community herrscht, wie Nicolas Adell feststellt, von der Monografie des Nominierungsdossiers zum Schweigen gebracht (vgl. Adell 2015).

Die von der UNESCO formulierte Forderung nach mehr Teilhabe von Communitys und der lokalen Bevölkerung wird im Erzgebirge mittels der Umsetzungstudien und des doppelten Parlamentsbeschlusses realisiert. In Schlema wurde der partizipative Ansatz genutzt, um eine Vorschlagsliste zu erarbeiten, die an den Bedürfnissen des Wirtschaftsstandorts und an einer Lesart der lokalen Geschichte als Kurort ausgerichtet ist. Einmal mehr wird an diesem Beispiel deutlich, dass es sich bei einem Welterbe um ein Zustimmungserbe handelt, womit nicht nur die parlamentarische Zustimmung gemeint ist, sondern auch die Zustimmung der Expert\_innen und Heritage Professionals. So stieß Schlemas Vorschlagsliste auch auf den Widerstand der Welterbe-Projektgruppe, die daraufhin Überzeugungsarbeit leistete. Die Sensibilisierung und Vermittlung von Wertigkeiten – die Herausbildung eines Bewusstseins für ihr Erbe (vgl. Hertz 2015: 32) – durch Expert\_innen findet explizit die Zustimmung der UNESCO (vgl. UNESCO Richtlinien VI. C § 217-218). Zugleich verleihen sie dem Prozedere jedoch eine Top-down-Ausrichtung, wodurch die diskursiven Rollenzuschreibungen von Heritage Professionals und Lai\_innen reproduziert werden (vgl. Smith 2006). Lokale Wertsetzungen können sich allerdings nur in den engen Grenzen eines „welterbefähigen“ Landschaftsnarrativs bewegen, das sowohl den unverhandelbaren UNESCO-Kriterien als auch der globalen Wettbewerbssituation genügen muss.

Im Fall der Gemeinde Bad Schlema wird daher das Paradox sichtbar zwischen der Forderung nach einem außergewöhnlichen, universellen Wert eines Kulturerbes einerseits, der sich nach den UNESCO-Kriterien, Expertenmeinungen und der globalen Wettbewerbssituation bemisst und andererseits der Teilhabe der Community mit lokal ausgehandelten Wertvorstellungen und Erinnerungspraktiken.

Ein Großteil der Bad Schlemarer Bevölkerung stammt aus Familien, die erst nach 1945 in die Gemeinde zogen und von denen zahlreiche Mitglieder bei der Wismut beschäftigt waren oder nach wie vor sind. Nach der politischen Wende und dem

Ende der Uranförderung in den 1990er-Jahren beteiligten sich zahlreiche Bewohner\_innen auf verschiedene Weise an der Revitalisierung des Kurbads, das den Ort vor dem Zweiten Weltkrieg und der Ankunft ihrer Familien wirtschaftlich und kulturell geprägt hat. Die Diskrepanz zwischen dem familiären Erbe und dem Erbe und der Geschichte des Ortes wird im folgenden Kapitel, in dem es um die Nominierungsvorbereitungen im von Zwangsmigration und Neubesiedlung betroffenen tschechischen Erzgebirge geht, eine zentrale Rolle einnehmen. In Bad Schlema interessierte mich stattdessen vor allem der Wandel und die Transformation der Wahrnehmung des Wismut-Uranbergbaus. In den sich entwickelnden Erbpraktiken wird der Uranbergbau vor allem regional gedeutet und in den Familienbiografien verortet. Die Einrichtung eines Uranbergbaumuseums, die Einweihung eines Ehrenhains für Wismut-Bergleute, die inhaltliche und performative Transformation des Bergmannstags und die Eröffnung eines Besucherbergwerks integrieren sich in das Ortsbild, ohne das Image vom Kurbad zu überdecken. Die Eingliederung in erzgebirgische Bergbautraditionen wie Paraden und Berggottesdienste nimmt dem Wismut-Bergbau darüber hinaus die zugeschriebene Sonderstellung als „Staat im Staate“ und „regionalisiert“ und historisiert ihn als einen von vielen Bergbauperioden.

Das sensible Verhältnis zwischen den lokalen Erinnerungspraktiken des Uranbergbaus und den Image- und Identitätspolitikern der Gemeinde als Kurbad könnte, so die Befürchtung einiger, durch eine UNESCO-Nominierung in die ein oder die andere Richtung verschoben und somit gestört werden. Ein Mitglied der Bergbrüderschaft treibt sogar die Sorge um, dass, sollte Bad Schlema ohne Stätten des Uranbergbaus beteiligt sein, auch die ausgehandelten Wismut-Erbpraktiken infrage gestellt werden könnten und damit auch die Aktivitäten seines Vereins.

Wie wirkmächtig ein UNESCO-Titel von manchen wahrgenommen wird, lässt sich nicht nur an dieser Reaktion ablesen, sondern auch an der zeitlichen Dimension von „200 bis 300 Jahren“, mit denen Mitglieder des Stadtparlaments die Gültigkeit des Welterbestatus beziffern. Dieser weitreichende Zeithorizont erstaunt angesichts der Tatsache, dass die Schlemarer in ihrer Lokalgeschichte erst vor kurzem nicht nur die Endlichkeit historischer Perioden und die vollständige Umdeutung von Wert erlebt, sondern auch die Veränderung bewusst mitgetragen haben. Zugleich bestätigt es die zugeschriebene Potenz der Welterbeliste, als Instrument generationsübergreifend die Verlustängste der Bevölkerung zu minimieren.

## **5. Station Ústí nad Labem: der „Wilde Norden“<sup>120</sup> als nationales Aushängeschild? Die Nominierung des tschechischen Erzgebirges als Resultat von Netzwerkbildungen**

Im Ringen um die Nominierung des Erzgebirges als UNESCO-Welterbe hat sich in Sachsen ein politisches Subjekt formiert – die erzgebirgische Community oder, in Begriffen aus dem Feld, „die Region“ und „die Bewegung von unten“ –, das sich auch in dem hierarchisch organisierten UNESCO-Nominierungsprozess durch geschickte Netzwerkarbeit Handlungsmöglichkeiten geschaffen hat. Dieser heterogene, temporäre und kontextgebundene Zusammenschluss wird durch die Nutzung des historisch gewachsenen Narrativs der erzgebirgischen Region konsolidiert. Durch diese Bezüge, die die Vorstellung von Community als einer natürlich gewachsenen,

---

<sup>120</sup> Das tschechische Erzgebirge und das Vorland erstrecken sich aus geografischer Perspektive im Nord-Nordwesten Tschechiens, werden aber häufig unter den Begriff „Severní Čechy“ (dt. Nordböhmen) subsumiert. Die Bezeichnung vom „Wilden Nord(-Westen)“ fand sich während meiner Feldforschung vor allem in der Berichterstattung über massive Korruption und Veruntreuung von EU-Geldern aus dem Regionalen Operationsprogramm (ROP) Severozápad, die sogar zum Einfrieren der Fördermittel und zahlreichen Kontrollen geführt hatten (vgl. Holub 2012; Martin 2012).

homogenen Gruppe reproduzieren, wird die Position der Nominierungsbefürworter\_innen gegenüber der Staatsregierung zusätzlich legitimiert und gestärkt.

#### *Ausweitung des MKEK-Netzwerks auf das tschechische Erzgebirge*

In den vorangegangenen Kapiteln habe ich die Erzgebirgslandschaft (Kapitel 3) wie auch die Erzgebirgsregion (Kapitel 2) als ein Netzwerk im Sinne der ANT beschrieben, das aus stabilen und langlebigen Allianzen einzelner Elemente besteht. Da die einzelnen Elemente so dicht miteinander verwoben sind, werden sie in der Außenperspektive kaum individuell wahrgenommen. Stattdessen tritt die Landschaft als „Punktualisierung“ (Law 2006: 435) für das gesamte Netzwerk auf. Häufig ausgeführte Netzwerke können punktualisiert werden, weil sie Routinen darstellen, die als mehr oder weniger selbstverständlich angesehen werden (vgl. ebd.: 436). Ein analytischer Blick auf die einzelnen Entitäten ermöglicht es zu verstehen, welche unterschiedlichen Interessen und Themen in ein Netzwerk eingeschrieben sind und es prägen. Ein Netzwerk steht immer auch in Bezug zu anderen Netzwerken bzw. kann in andere, machtvollere eingebunden sein. So ist das Erzgebirge u. a. Teil des von der UNESCO dominierten globalen Kulturerbe-Netzwerkes und hat sich in der Folge an dessen Agenda angepasst. Das bedeutet, dass es im Kontext dieses Netzwerks einen eigenen Akteursstatus erhalten hat. Am deutlichsten lässt sich das an der Bezeichnung „Montane Kulturlandschaft Erzgebirge/Krušnohoří“ ablesen. Dieser Begriff ist an der UNESCO-Terminologie orientiert, die von Kulturlandschaft und nicht von Region spricht. Weitere Adaptionen habe ich im Kontext der Erarbeitung des Bewerbungsdossiers dargestellt (vgl. Kapitel 3.1). Die Entität MKEK ist somit Teil des globalen Kulturerbe-Netzwerkes und stellt zugleich ein eigenes Netzwerk dar, in das wiederum andere eingebunden sind. Unter Verwendung der Netzwerkheuristik möchte ich im Folgenden nachzeichnen, wie sich das Netzwerk der MKEK schrittweise auch in Tschechien erweitert und neue Verbindungen eingeht.

Ein Netzwerk ist umso machtvoller, je zahlreicher und stabiler die Allianzen mit anderen Entitäten sind. Dadurch können sich auch widerständige Entitäten, wie beispielsweise die sächsische Staatsregierung, nicht mehr entziehen und werden in das Netzwerk integriert. Das leitende Handlungsprogramm – die Policy des Kulturerbeschutzes und das sich daraus entwickelnde Governancesystem – muss dabei von allen Elementen des Netzwerks anerkannt werden. So haben die Regionalbehörden in Tschechien den vonseiten der sächsischen Welterbe-Projektgruppe erarbeiteten Kriterienkatalog für die Beweisführung eines OUV vorbehaltlos übernommen und der eigenen Objektauswahl zugrunde gelegt. Allianzen werden von Entitäten jedoch nur eingegangen und können stabil bleiben, wenn eine gewisse Reziprozität der eigenen Interessenlagen gegeben ist. Die ideelle und insbesondere ökonomische Inwertsetzung durch UNESCO-Zertifikate ist ein prominentes Beispiel dafür, wie durch Netzwerkallianzen andere Zielstellungen als die des Handlungsprogramms verfolgt werden können.

Die auf staatlicher Ebene angesiedelten Entscheidungsprozesse für eine UNESCO-Nominierung wurden in Sachsen bereits durch geschickte Netzwerkarbeit vorangetrieben. Durch die Ausweitung der Allianzen mit tschechischen Regionalbehörden und -ämtern, Vereinen und Gemeinden, aber auch mit Objekten und Stätten konnte Druck auf die sächsische Regierung ausgeübt werden: Diese hatte lange gezögert, für eine binationale Bewerbung einzutreten und Tschechien offiziell einzuladen. Die Warnung, die tschechischen Nachbar\_innen, die auf Regionalebene bereits Teil des Netzwerks waren, könnten brüskiert sein und die offiziellen Beziehungen beeinträchtigt werden, wurde als wichtiges Argument angeführt, um die sächsische Regierung zum Handeln zu bewegen (vgl. Kapitel 3.2).

In Tschechien selbst mussten aufgrund der zögerlichen Haltung der verantwortlichen Stellen in Prag ebenfalls Wege gesucht werden, über Lobbyarbeit eine Beteiligung an der Nominierung zu forcieren. Die Vorgehensweise unterschied sich dabei jedoch von der in Deutschland: Verweise auf eine „ursprüngliche“ Erzgebirgsbevölkerung und die im sächsischen Teil daraus abgeleitete Legitimation konnte die tschechische Welterbe-Projektgruppe nicht auf ihre Situation übertragen. Die Gründe liegen dafür in der jüngeren Geschichte. Als Teil des früheren Sudetengebietes (tsch. sudety) kam es im Erzgebirge nach 1945 zu einem Bevölkerungsaustausch, im Zuge dessen die deutschsprachige Minderheit vertrieben und neue Bewohner\_innen angesiedelt wurden. Die Auswirkungen sind bis heute spürbar: Einem Großteil der tschechischen Öffentlichkeit gilt das frühere Sudetenland als „ökonomisch vernachlässigte“ Region, „in der die neuen Bewohner nicht heimisch geworden sind“, sodass „häufig von einem Gefühl der Vorläufigkeit die Rede“ ist (Kraft 2005: 345). Zwangsmigration und Neubesiedlung, aber auch eine extensive Industrie haben in Nordböhmen zur einer komplexen Gemengelage aus sozialen, ökonomischen und Umweltproblemen geführt, die das Erzgebirge und sein Vorland kennzeichnen und es für nationale Kulturerbeprojekte bislang wenig interessant gemacht haben.

Welche alternativen Strategien werden von den Nominierungsprotagonist\_innen in Anschlag gebracht bzw. welche Allianzen mit anderen Akteur\_innen und Aktanten geschmiedet, um eine Bewerbung voranzubringen? Welche lokalen Themen und Interessen werden mit dem MKEK-Netzwerk verknüpft und wie wird die Kulturerbe-Policy dadurch neu interpretiert? Für die Nominierungsprotagonist\_innen galt es, das Interesse an einer Welterbelistung sowohl bei der zögerlichen Regierung als auch bei den erzgebirgischen Gemeinden zu gewinnen. Die daran angeschlossenen Aushandlungsprozesse zwischen der tschechischen Welterbe-Projektgruppe und verschiedenen Akteur\_innen habe ich unterschieden in solche, die in erster Linie lokal oder regional zu verorten sind, und solche, die nationalstaatliche Akteur\_innen und deren Positionen betreffen. Die Differenzierung basiert auf der Ausrichtung der Aushandlungsprozesse: Während die national definierten Aushandlungen in erster Linie die Frage betreffen, ob überhaupt eine Nominierung der MKEK durchgeführt wird, können die regional/lokal verorteten Prozesse unter der

Frage subsumiert werden, was nominiert wird und mit welchen Eigeninteressen eine Teilnahme verknüpft ist.

Die Ausweitung des MKEK-Netzwerks nach Tschechien ging mit der Ausübung verschiedener Erbpraktiken einher: Wo zeigen sich Parallelen zur tschechischen Seite, welche neuen Formen werden sichtbar?

### *Alternative Raumstrukturen*

Das Erzgebirge ist in Tschechien nicht nur in die räumliche Struktur der MKEK und deren Agenda einbezogen, sondern auch Teil von zwei sogenannten Euroregionen – der Euroregion Erzgebirge im Osten und der Euroregio Egrensis im Westen des Erzgebirges. Dieser Zusammenschluss von Kreisen und Kommunen auf sächsischer und tschechischer Seite folgt der europaweiten Idee der grenzübergreifenden Zusammenarbeit. Als Teil der EU-Policy „Europa der Regionen“ sind sie Bestandteil der EU-Regionalpolitik und haben entsprechenden Zugriff auf EU-Förderprogramme.

Das Erzgebirge ist zudem in weitere Raumstrukturen eingebunden: Es ist Teil des bereits erwähnten historischen Sudeten- oder „Grenzlandes“ (tsch. pohraničí), wie die offizielle Bezeichnung in der ČSSR lautete, im industriell geprägten Nord-/Nordwestböhmen. Im tschechischen Diskurs ist es in erster Linie diese Verknüpfung, die die Wahrnehmung des Erzgebirges aus nationaler Perspektive bestimmt. Die durch die MKEK angeregte Aufmerksamkeit für Geschichte und Traditionen bezieht sich vor allem auf die Zeit vor 1945. Damit steht sie diametral der offiziellen Agenda der frühen ČSSR-Führung gegenüber, die das entvölkerte Grenzgebiet als Laboratorium zur Entwicklung des „Neuen Menschen“ betrachtete. Entsprechend stand die zugezogene Bevölkerung im wissenschaftlichen und politischen Fokus, während die Regionalgeschichte und deren historische Zeugnisse weitgehend ignoriert wurden. Bei der Konstituierung der MKEK hingegen ist festzuhalten, dass die Siedlungsprozesse und die Entwicklungen nach 1945 in Teilen als dysfunktionale „Kultur der Energie- und Kohlewirtschaft“ abgewertet und weitgehend aus dem Narrativ der MKEK ausgeklammert werden. Den heutigen Bewohner\_innen soll die MKEK stattdessen ein Identitätsangebot liefern, durch das sie für das „uneigene“ Erbe interessiert werden und zu dessen Bewahrung sie beitragen können. Das Verhältnis der beiden räumlichen Strukturen – Euroregionen und Grenz-/früheres Sudetenland – zur MKEK mit seinen inhaltlichen Divergenzen, aber auch seinen Konvergenzen, stehen im Fokus meiner Betrachtung.

### *Raumtheoretische Perspektive*

Netzwerke zeichnen sich nicht durch eine permanente, klar abgrenzbare Struktur aus, sondern sind der relationale Effekt von Aushandlungen: „Struktur gleicht nicht einem frei stehenden Gerüst auf einer Baustelle, sondern eher einem Ort des Kampfes, einen sich selbst immer wieder erzeugenden und reproduzierenden relationalen Effekt“ (Law 2006: 437). Durch die relationale und prozesshafte Beschaf-

fenheit des Netzwerks sehe ich eine Anschlussfähigkeit an Martina Löws relationales Raumverständnis: Ihr Ansatz konzeptualisiert Raum als ein Teil von sozialen Prozessen, der Handeln strukturiert und zugleich durch Handeln reproduziert wird (vgl. Löw 2001: 226). Abgeleitet ist die Idee der Wechselwirkung und gegenseitigen Bedingtheit zwischen Handeln und räumlicher Struktur von Anthony Giddens' „Theorie der Strukturierung“ (1988). Darin widerspricht der Soziologe einer binären Konzeptualisierung von Handeln und Struktur bzw. Individuum und Gesellschaft, indem er sie in ein reziprokes Verhältnis setzt, der „Dualität von Struktur und Handeln“ (ebd.). Löw hat sich diesen Ansatz zu eigen gemacht, um die Prozesshaftigkeit und Relationalität räumlicher Strukturen zu betonen, die sie die „Dualität des Raums“ nennt. Allerdings grenzt sie sich klar von Giddens' Raumverständnis ab, dem sie vorwirft, Raum lediglich als konkreten Ort zu interpretieren und das Potenzial von Raum als Struktur produzierendes und von Struktur produziertes Phänomen zu verkennen.<sup>121</sup> Die Dualität des Raums definiert sie dabei wie folgt:

„Die Rede von einer Dualität von Raum bringt [...] zum Ausdruck, daß Räume nicht einfach nur existieren, sondern daß sie im (in der Regel repetitiven) Handeln geschaffen werden und als räumliche Strukturen, eingelagert in Institutionen, Handeln steuern. Institutionalisierte Räume sichern die geregelte Kooperation zwischen Menschen. Sie bieten Handlungssicherheit, schränken jedoch auch die Handlungsmöglichkeiten ein. Beides zusammen, die Routinen des alltäglichen Handelns und die Institutionalisierung von sozialen Prozessen, gewährleisten die Reproduktion gesellschaftlicher (also auch räumlicher) Strukturen.“ (Löw 2001: 172)

Räumliche Strukturen sind für Löw Teil gesellschaftlicher Strukturen. Zur Definition von Struktur nimmt sie ebenfalls Bezug auf Giddens, der in ihnen sowohl Ermöglichungspotenziale von Handeln als auch Formen der Sanktionierung und Verhinderung erkennt. Außerdem erlaubt sein Strukturverständnis die Differenzierung zwischen Struktur und Strukturen. Für Löw bezeichnen Strukturen im Plural isolierbare Mengen von Regeln und Ressourcen, die rechtliche, ökonomische, politische, soziale oder auch räumliche Strukturen betreffen und institutionell – etwa in das Governancesystem des UNESCO-Heritage-Programms – eingelagert sind und unabhängig von Ort und Zeitpunkt Geltung haben. Struktur im Singular ist die

---

<sup>121</sup> Löw kritisiert Giddens' Raumverständnis, der Raum immer auch „als konkreten Ort, materielles Substrat oder Territorium“ konzeptualisiert (Löw 2001: 9) und seinen Strukturbegriff über den Ausschluss von Raum definiert. Dadurch werden Strukturen als Raum und Zeit überdauernde Regeln und Ressourcen verstanden. Am Beispiel der Schule erläutert er seine Vorstellungen von Raum: „Eine Schule ist ein ‚Behälter‘, in dem disziplinierende Macht generiert wird“ (Giddens 1988: 188). Somit ist der Raum für Giddens ein Ort, „an bzw. in dem etwas stattfindet und über dessen Existenz hinaus Strukturen abstrahiert werden“ (Löw 2001: 38). Löw hingegen geht davon aus, dass Räume durch Handlungen produziert werden und somit Teil der Struktur sind.

Gesamtheit dieser verschiedenen Strukturen.<sup>122</sup> Regeln bestimmen die Verfahrensweisen von Aushandlungsprozessen in sozialen Beziehungen und können bis hin zu Codifizierungen reichen. Als Merkmal von Struktur können Regeln jedoch nicht ohne Ressourcen konzeptualisiert werden. Ressourcen sind die „Medien, durch die Macht als ein Routineelement der Realisierung von Verhalten in der gesellschaftlichen Reproduktion ausgeübt wird“ (Giddens 1988: 67).

Martina Löw betrachtet Raum als relationale (An)Ordnung sozialer Güter<sup>123</sup> und Lebewesen. In dem von ihr geschaffenen Begriff der „(An)Ordnung“ – in dieser Schreibweise – steckt sowohl das handelnde Anordnen im Sinne von Platzieren als auch die strukturierende Ordnung im Sinne von Platziertsein, die in unmittelbarer Beziehung stehen. In Routinen, also in regelmäßigen sozialen Praktiken, werden institutionalisierte (An)Ordnungen reproduziert. Von institutionalisierten Räumen spricht Löw, wenn die (An)Ordnungen über individuelles Handeln hinaus wirksam bleiben und genormte und vorarrangierte Platzierungen nach sich ziehen (vgl. Löw 2001: 226). Als Beispiele führt sie Fußgängerzonen und Bahnhöfe an, aber auch designierte Kulturerbestätten mit Welterbelogo, Informationstafeln, Parkplätzen, Absperrungen und Sanitäranlagen können darunter subsumiert werden. Die Veränderung institutionalisierter Räume sei denkbar, wenn Routinen ersetzt werden (vgl. Löw 2001: 227). Ansätze einer gegenkulturellen Bewegung im Umgang mit Erbestellen im Kontext eines Land-and-Art-Festivals vor (vgl. Kapitel 6). Zu beachten ist darüber hinaus, dass räumliche Strukturen begrenzte Gültigkeit besitzen und Änderungen unterworfen sind. Besonders deutlich wird dies an den räumlichen Strukturen des erzgebirgischen Grenzraums, dessen Regeln und Ressourcen sich durch die politischen Entwicklungen der letzten 20 Jahre stark verändert und sich neue (An)Ordnungen mit neuen Handlungspotenzialen ergeben haben (vgl. Kapitel 5).

Die angeordneten Güter und Lebewesen werden in einem Prozess der Synthetisierung miteinander verbunden. Räume basieren auf zwei sich in der Regel gegenseitig bedingenden, aber analytisch zu trennenden Prozessen: das Spacing und die Syntheseleistung. Das Spacing ist der Prozess des Platzierens bzw. Platziertwerdens. Er umfasst das Errichten, Bauen und Positionieren von Gütern und Menschen,

<sup>122</sup> Martina Löw hat das Zusammenwirken verschiedener gesellschaftlicher Strukturen, die gemeinsam die gesellschaftliche Struktur bilden, am Beispiel der Trennung von „öffentlich“ und „privat“ anschaulich demonstriert, indem sie die allgemeinen, ökonomischen, sozialen und räumlichen Strukturen ausdifferenziert hat (vgl. Löw 2001: 168f.).

<sup>123</sup> Mit Bezug auf Reinhard Kreckel (vgl. 1992: 77) können soziale Güter differenziert werden in „primär materielle“ und „primär symbolische Güter“ (Löw 2001: 153). Während ersteres Hinweisschilder und Infotafeln sein können, zählen zu letzterem Vorschriften und Werte. Mit der Bezeichnung „primär“ hält Kreckel fest, dass soziale Güter niemals nur materiell oder symbolisch sind, sondern grundsätzlich beide Komponenten aufweisen, aber entsprechend der Handlung eines von beiden stärker zutage tritt, da im Akt des Anordnens und Platzierens, den Löw in den Blick nimmt, in erster Linie primär materielle Güter zur Anwendung kommen. Verstanden werden Anordnungen jedoch nur, wenn der symbolische Gehalt der sozialen Güter entziffert werden kann (vgl. ebd.).

häufig aber auch das symbolische Markieren wie Ortseingangsschilder oder ein UNESCO-Welterbeemblem. Das Vermessen von Landesgrenzen kann ebenso dazu gehören wie das Sich-Positionieren von Menschen gegenüber anderen Menschen oder im UNESCO-Kontext das Positionieren der Kulturlandschaft Erzgebirge zu anderen Kulturlandschaften, die sich um einen Listenplatz bewerben oder bereits gelistet sind (vgl. Kapitel 3). Um sich oder etwas zu platzieren, muss es Orte geben, an denen platziert wird. „*Der Ort ist somit Ziel und Resultat der Platzierung* und nicht – wie Menschen und soziale Güter – im Spacing selbst plaziertes Element“ (Löw 2001: 198). Der Ort bezeichnet im Gegensatz zum Raum „einen Platz, eine Stelle, konkret benennbar, meist geographisch markiert“ (ebd.: 199). Der Raum hingegen ist eine „begriffliche Abstraktion, die den Konstitutionsprozeß benennt“ (ebd.: 131).

Häufig, aber nicht immer zeitgleich zum Spacing findet die Syntheseleistung statt, bei der soziale Güter und Lebewesen zu Räumen zusammengefasst werden. Analytisch können hier drei Formen unterschieden werden: Vorstellungs-, Erinnerungs- und Wahrnehmungsprozess. Der reflektierte Vorstellungsprozess wird am Reißbrett in Architekturbüros oder bei der Objektauswahl und beim Erstellen eines UNESCO-Bewerbungsdossiers vollzogen. Beim Wahrnehmungs- und Erinnerungsprozess hingegen werden die sozialen Güter bzw. Lebewesen „in ihrem Arrangement“ wahrgenommen und erinnert und verschmelzen mit den konkreten Orten. Ein solches Arrangement kann auch eine Landschaft sein, was eindeutige Parallelen zu den Netzwerken der ANT aufzeigt, in denen menschliche und nicht menschliche Entitäten ebenfalls miteinander verbunden sind und nur ein Hauptakteur als Punktualisierung des Netzwerks in Erscheinung tritt. Allerdings – und hier ist eine klare Grenze der Kompatibilität erreicht – treten in Löws Betrachtung nicht menschliche Akteur\_innen nur marginal als Handelnde in Erscheinung, während Akteur-Netzwerk-Theoretiker\_innen eine symmetrische Betrachtung von menschlichen und nicht menschlichen Akteur\_innen als zentrale Forderung formuliert haben (vgl. Latour 2009 [1991]). Löws Analysewerkzeug des Spacings und der Syntheseleistung kommen hier zum Einsatz, wenn es um die räumliche Struktur des MKEK-Netzwerks und in Teilen auch des Grenz-/früheren Sudetenlandes und der Euroregion aus einer raumsoziologischen Perspektive geht.

Insbesondere im Hinblick auf den Wandel der montanen Arbeitsstätten zu Schaubergwerken und Denkmälern mit Weltkulturerbe-Ambitionen ist Löws Fokus auf die Handlungsoptionen hilfreich, der eine räumliche Struktur eröffnet bzw. begrenzt. Die Art und Weise, wie ein solcher Raum als „stimmig“ und „authentisch“ vorgestellt und wahrgenommen wird, divergiert dabei zwischen den Akteur\_innen. Raumwahrnehmung wird so zum Distinktionsmerkmal. Bleibt der Raum an sich unsichtbar – man sieht nur die platzierten Güter –, lässt er sich dennoch als „Stoffliches“ sinnlich wahrnehmen (vgl. Löw 2001: 204). Mit Bezug auf die Phänomenologie wie auch die Existenzialphilosophie Heideggers spricht Löw hier von einer „Gestimmtheit“ von Räumen, die eine eigene Potenzialität besitzt, Gefühle zu be-

einflussen. Diese Potenzialität von Räumen nennt Löw „Atmosphäre“: „Atmosphären sind [...] die in der Wahrnehmung realisierte Außenwirkung sozialer Güter und Menschen in ihrer räumlichen (An)Ordnung“ (ebd.). Der Philosoph Gernot Böhme hat betont, dass Atmosphäre weder eine Projektion der eigenen Befindlichkeit auf den Raum sei noch losgelöst vom Menschen existiere. Vielmehr sei Atmosphäre „die gemeinsame Wirklichkeit des Wahrnehmenden und des Wahrgenommenen“ (Böhme 1995: 34). Trotzdem könne nicht, so Löw, von einem universellen Charakter von Atmosphären gesprochen werden, wie ihn Böhme unterstellt, sondern es müsse der Einfluss von Kultur und Sozialisation auf das Erspüren von Atmosphären beachtet werden (vgl. Löw 2001: 208) und „das Maß, in dem Kulturen, Klassen oder Geschlechter in den Körper der Wahrnehmenden eingeschrieben werden“ (ebd.: 209). Bei der Wahrnehmung von Räumen und Landschaften ist auch der Geschmack als habituelle Prägung und Distinktionsmerkmal im Bourdieuschen Sinne relevant (vgl. Lindner 2012). Welche Erbpraktiken als angemessener Umgang mit den historischen Zeugnissen verstanden werden und wer legitimiert ist, sich wie darum zu kümmern, ist durchaus umstritten. Dabei werden die dem AHD immanenten Rollenzuweisungen von *Kulturerbelai\_in* und *Expert\_in* reproduziert, aber auch herausgefordert.

Das Kapitel entfaltet die Aushandlungsprozesse in drei Schritten. Ich beginne mit der Entwicklung des Erzgebirges als Teil des Grenz-/früheren Sudetenlandes im (post)industriellen Nordböhmen von 1945 bis in die Gegenwart sowie mit der nationalen Perspektive auf die Region. Letzteres hat unmittelbare Auswirkungen auf die Nominierung als UNESCO-Weltkulturerbe. Diesen ersten Schritt gliedere ich in drei Unterpunkte: Als erstes möchte ich einen Blick auf meine Feldforschungsstation Ústí nad Labem, ein Zentrum der tschechischen Nominierungsaktivitäten, werfen. Ústí fasst – zumindest in der nationalen Wahrnehmung – auch die Probleme Nordböhmens en miniature zusammen. Durch einige Initiativen steht die Stadt allerdings auch für einen progressiven Umgang mit der Vertreibungsproblematik und ein zunehmendes Interesse am kulturellen Erbe der zwangsmigrierten Deutschen. Der zweite Unterpunkt thematisiert die Einbindung des Erzgebirges als Teil des Grenzlandes, das infolge der Vertreibung und Neuansiedlung nach 1945 neu konstituiert wird. Im dritten Unterpunkt steht der Raum Nordböhmen mit seinen sozialen, ökologischen und ökonomischen Problemen im Fokus, in den das Erzgebirge eingeschlossen ist.

Im zweiten Teil des Kapitels werden die Aushandlungen um eine Beteiligung auf nationaler Ebene behandelt und wie durch geschickte Netzwerkverbindungen mit den Euroregionen und anderen Akteur\_innen die zögerliche Regierung unter Zugzwang gesetzt wird.

Im dritten Teil werde ich lokale Aushandlungen und Erbpraktiken betrachten und nachverfolgen, welche Interessen und Themen so in das MKEK-Netzwerk eingeflochten werden.

## 5.1 Das Erzgebirge als Teil des nordböhmischen Grenz-/Sudetenlandes<sup>124</sup>

### 5.1.1 Ankommen in Ústí nad Labem

Die Stadt Ústí nad Labem hatte ich als Ausgangsstation meiner Feldforschung in Tschechien gewählt, obgleich sie nicht direkt im Erzgebirge, sondern in dessen Vorland gelegen ist. Neben strategischen Überlegungen wie den günstigen Verkehrsverbindungen sowohl in die Erzgebirgsgemeinden als auch nach Prag und Dresden ist es Ústí's besondere Rolle als Hauptstadt des Bezirks Ústecký Kraj, zu dem ein großer Teil des tschechischen Erzgebirges gehört. Der Leiter des Kulturamts der Bezirksbehörde von Ústí war zentrales Mitglied der tschechischen Welterbe-Projektgruppe. Er war zudem federführend an der Antragsstellung für das EU-geförderte Projekt „Mittteleuropäische Kulturlandschaft Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří – Weg zum UNESCO-Welterbe“ beteiligt, im Rahmen dessen die Objektauswahl stattfand. Ústí war daher auch der Austragungsort von binationalen Konferenzen und Workshops. Darüber hinaus steht Ústí stellvertretend für die ökologischen, sozialen und ökonomischen Problemlagen, die aus nationaler Perspektive mit Nordböhmen verbunden sind und eine Nominierung des Erzgebirges als Weltkulturerbe für viele anfangs unverständlich machten.

Während meiner Feldforschung wurde jedoch schnell deutlich, dass der Unterschied zwischen der Stadt Ústí bzw. dem industriell geprägten Erzgebirgsvorland

<sup>124</sup> Der Begriff „Sudetenland“ durchlief im 20. Jahrhundert einen inhaltlichen Wandel. So beschrieben die „Sudeten“ ursprünglich einen Gebirgszug an der tschechisch-polnischen Grenze, der vom Elbsandsteingebirge im Nordwesten bis zur Mährischen Pforte im Südosten reicht. Erst in der Ersten Tschechoslowakischen Republik (1918–1938) setzte sich die Bezeichnung „Sudetenland“ für die damals mehrheitlich von Deutschen bewohnten Gebieten durch (vgl. Schroubek 2008 [1978]). Sie bildeten aber nie eine administrative Einheit (vgl. Wiedemann 2007: 28). Die Wortschöpfung „Sudetendeutschtum“, die sich ebenfalls in den Zwischenkriegsjahren entwickelte, hatte den Zweck, eine einheitliche Identität im Sinne einer „Schicksalsgemeinschaft“ zu konstruieren, die für die deutsche Minderheit unabhängig von geografischen und sozialen Unterschieden Geltung haben sollte. Nach dem Zweiten Weltkrieg sollte der Begriff „Sudetenland“ in der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik keine Verwendung mehr finden und sein offizieller Gebrauch war staatlich verboten. „Sudeten“ (tsch. *sudety*) wurde im offiziellen Sprachgebrauch durch „Grenzland“ (tsch. *pohraničí*) ersetzt (vgl. Brandes 2001: 152; Wiedemann 2007: 29). In den Gesprächen während meiner Feldforschung war der Begriff abhängig vom Personenkreis ebenso gebräuchlich wie Sudetenland. Dabei wird teilweise der Zusatz „früheres“ oder „historisches“ Sudetenland ergänzt, in der gesprochenen Sprache jedoch häufig weggelassen. Im Folgenden verwende ich eine Kombination aus beiden Bezeichnungen, „Grenz-/Sudetenland“, womit die früheren Siedlungsgebiete der deutschsprachigen Minderheit gemeint sind, die bis heute als eine durch die historischen Entwicklungen spezifische Raumformation wahrgenommen werden. Im Kontext der offiziellen ČSSR-Nachkriegspolitik, die explizit den Terminus „Grenzland“ für ihre Ziele stark gemacht hatte, werde ich entsprechend nur diesen Begriff gebrauchen.

zu den im Gebirge liegenden nominierten Stätten und Objekten kaum hätte größer sein könnte. Hochmoore, blühende Sommerwiesen und Sonnenaufgänge über unberührten Schneelandschaften: Das sind die Bilder, die die Protagonist\_innen der UNESCO-Bewerbung und anderer Initiativen ins kollektive Gedächtnis vom „Krušnohoří“<sup>125</sup> einspeisen wollen. Um die Widerstände gegenüber einer Nominierung zu verstehen, musste ich mich einerseits mit den Bildern und Vorstellungen vertraut machen, die dem Erzgebirge als Teil Nordböhmens beziehungsweise des Grenz-/Sudetenlandes anhaften, andererseits mit den Problemlagen, die das Erzgebirge unmittelbar als solches betreffen.

### *Die Industriestadt Ústí nad Labem/Aussig an der Elbe*

Als ich im November 2011 nach Ústí fuhr, überraschte mich kurz hinter der Grenze eine weiße Nebelwand. Feinstaubpartikel aus den umliegenden Betrieben verbunden mit der herbstlichen Wetterlage seien das Problem, erklärte mir später eine Passantin. Ústí hätte es in den letzten Tagen mal wieder in die nationalen Nachrichten geschafft, obwohl sich die Umweltprobleme seit der Wende insgesamt doch schon stark verringert hätten. In den frühen 1990er-Jahren hatten westliche Wissenschaftler\_innen festgestellt, dass Ústí und umliegende Städte berüchtigt für ihren Smog seien: „Towns like Most, Chumotov and Ústí nad Labem are infamous for their choking smogs, especially in the winter months when temperature inversions are common“ (Carter 1993: 66).

Die Stadt Ústí nad Labem oder mit dem deutschen Ortsnamen Aussig an der Elbe war vor 1945 mehrheitlich von Angehörigen der deutschsprachigen Minderheit bewohnt und schon damals vorwiegend durch industrielle Betriebe geprägt. Die aus dem Ende des 19. Jahrhunderts stammenden bürgerlichen Wohnhäuser und alten Fabrikgebäude sind Zeugnisse dieser Zeit. Auf den ungeübten ersten Blick gab es außer den Gebäuden jedoch kaum Spuren der früheren Bewohner\_innen. Außerdem hatte mit dem Ende der kommunistischen Ära bereits eine zweite Transformationsphase stattgefunden, bei der Symbole entfernt und Straßennamen geändert wurden. Ein vergessenes Straßenschild der „Ulica Leninova“ konnte ich in meiner Nachbarschaft trotzdem noch entdecken. Unverändert trotz aller Wandlungen im 20. Jahrhundert war der Postkartenblick auf die Elbe, die direkt am Stadtzentrum vorbei und unterhalb der mittelalterlichen Burg Schreckenstein (tsch. Hrad Střekov) entlang fließt. Über sie führt die Edvard-Beneš-Brücke, an der die Stadt Ústí nad Labem 2005 eine Plakette angebracht hat, die auf Deutsch und Tschechisch an die „Opfer der Gewalt vom 31. Juli 1945“ erinnert, aber darüber hinaus keine konkreteren Angaben macht. Damit gemeint sind die im Zuge des sogenannten „Aussiger

<sup>125</sup> Das tschechische Wort „krušný“ bezieht sich in seiner ursprünglichen Bedeutung – spröde, zerbrechlich, brüchig – auf die geförderten Rohstoffe. In seiner übertragenen Bedeutung hingegen bezieht es sich auf den Vorgang der Gewinnung als hart, bitter und schwer. Das wird auch an der Redewendung „krušný chleba“ als einem harten, schwer und bitter erworbenen Brot deutlich (vgl. Jungmann 1836).

Massakers“ getöteten deutschen Zivilist\_innen, die als Vergeltungsakt für die nationalsozialistischen Kriegsgräueltaten von der Brücke gestoßen wurden. Nach der Vertreibung der Deutschen entwickelte sich Ústí zu einem der industriellen Zentren des Landes, was zu einer hohen Bevölkerungsdichte, aber auch zu nachhaltigen Beeinträchtigungen der Umwelt führte.

### *Diskriminierung und Korruption*

Gleich nach meiner Ankunft in Ústí fiel mir auf, dass über alle Gehsteige der Stadt hauchdünne Metallplättchen verteilt lagen. Es dauerte nicht lange, bis ich die Herkunft der seltsamen Objekte ermittelt hatte. Sie waren die wertlosen Überbleibsel von Gerätschaften und Werkzeugen, die zahllose Altmittel- und Schrottsammler\_innen hinterließen, wenn sie Fundstücke direkt vor Ort sortierten und auf ihren Handwagen abtransportierten. Die prekäre Lage von Erwachsenen und Kindern, die diesem Gewerbe täglich vor meiner Haustür nachgingen und mehrheitlich der lokalen Community von Roma/Romnija angehörten, wurde insbesondere an ihrer wohnlichen Situation deutlich: halbzerfallene Häuser mit zerbrochenen Fensterscheiben, die zum Teil nur mit Pappe abgedeckt waren, in einem Umfeld, in dem Abgase durch bodennahe Austrittsröhre die Luft verpesteten. Nationale Bekanntheit erlangte das Viertel unter anderem als Reisedestination der anderen Art. Eine alternative Prager Reiseagentur bietet unter dem Motto „Reisen Sie Ihrem Geld hinterher“ Fahrten zu den Stätten von Korruption an, sogenannte „corrupt tours“. Über Prag hinaus hat sie vor allem Ústí nad Labem als Reiseziel im Programm, wozu auch ein Besuch im sogenannten „Romaghetto“ gehört (vgl. Website corrupt tours)<sup>126</sup>. Kritisiert wird hier, dass sich Immobilienunternehmen mit Verbindungen in die lokale Politik bereicherten, indem sie desolate Gebäude für überhöhte Preise an Familien vermieteten, die auf staatliche Unterstützung angewiesen seien. Die aus Sozialgeldern finanzierten Mieten füllten so die Taschen privater Unternehmer\_innen, während benachteiligte Familien in zum Teil ruinösen Unterkünften leben müssten. Obwohl dieser Umstand bekannt ist und kritisiert wird, ist die Situation vieler Roma und Romnija weiterhin äußerst schwierig. Internationale Aufmerksamkeit erfuhr Ende der 1990er-Jahre der Bau einer Mauer inmitten einer Ústíer Straße, die Roma/Romnija-Bewohner\_innen von Nicht-Roma/Romnija trennen sollte (vgl. MDR 2014). In einem Bericht der OSCE wird der als „Roma-Wall“ bekannt gewordene Bau als Inbegriff eines Antiromaismus der 1990er-Jahre gewertet: „The rise in hostility against Roma during this period was perhaps best epitomized by the decision of the municipality of Ústí nad Labem to build a wall to separate the Roma residents on Maticní Street from non-Roma residents in May 1998“ (Bericht OSCE 2012: 20). Die Mauer musste zwar aufgrund des Drucks aus dem Ausland und einer

<sup>126</sup> Die Touren werden unter dem Titel „Lousige Aussichten in Aussig“ auch auf Deutsch angeboten (vgl. Website corrupt tours). Neben dem „Romaghetto“ sind es u. a. auch Parkbänke, die aus staatlichen Geldern für vollkommen überhöhte Preise angekauft wurden und es sogar in die deutsche Presse geschafft haben (vgl. Süddeutsche Zeitung 2012).

Anordnung der Prager Regierung wieder abgerissen werden, aber die prekäre Lage vieler Roma/Romnija ist weiterhin in der Stadt sichtbar.

*Das Collegium Bohemicum – neuer Umgang mit deutschem Kulturerbe?*

Als ein hoffnungsvoller Gegenentwurf für die zum Teil angespannten Verhältnisse zwischen den unterschiedlichen Bewohner\_innen der Stadt präsentierte sich mir das Collegium Bohemicum, eine gemeinnützige Bildungs-, Kultur- und Forschungseinrichtung, die 2006 auf Initiative der Stadt Ústí gegründet wurde. Das erklärte Ziel ist es, „eine unabhängige, offene und interaktive Institution zu werden, die tschechienweit tätig wird und die sich dem Kulturerbe der deutschsprachigen Bevölkerung in den böhmischen Ländern widmet“ (Website Collegium Bohemicum). In dieser Begegnungs- und Erkenntnisstätte soll ein Dialog zwischen Interessierten aus Deutschland, Tschechien, Österreich und weiteren Ländern gefördert werden. Als wesentlicher Beitrag ist dafür die Umsetzung eines Museums in Planung, das sich mit der Geschichte der deutschen Minderheit in Tschechien auseinandersetzen soll:

„Das Museum widmet sich also einer fast abwesenden Minderheit, die aber noch vor relativ kurzer Vergangenheit so stark war, dass man von ihr als einem Teil der Bevölkerung der böhmischen Länder reden könnte – von einem Teil, der das kulturelle Erbe des Landes mitgestaltet hat.“ (Website Collegium Bohemicum)

Dass die deutsche Minderheit an der Schaffung eines Kulturerbes der böhmischen Länder Anteil hat, ist auch noch heute, 70 Jahre nach ihrer Vertreibung, eine Aussage, die für Kontroversen sorgt. Die Formulierung im Konjunktiv – „man könnte davon reden“ – weist klar darauf hin. Im Gespräch mit der damaligen Direktorin des Collegium Bohemicum, einer Prager Historikerin und Germanistin, wird deutlich, dass der Umgang mit den materiellen und immateriellen Spuren der deutschen Minderheit noch immer schwierig ist:

„Wir wollten daher auch nicht, dass eine fertige Ausstellung vom Himmel fällt, sondern wir wollten erst einmal ein Bild vom heutigen Deutschland schaffen. Zum Beispiel durch Kunstaussstellungen, Vorführungen aktueller Filme etc. Wir müssen erst einmal einen Prozess in Gang setzen und ein neues Bild vom gegenwärtigen Deutschland schaffen. Erst dann kann die Dauerausstellung kommen.“ (Frühere Direktorin Collegium Bohemicum, Interview 19.12.2011)

Veranstaltungen wie die Filmreihe und die Weihnachtsfeier, an denen ich teilnehmen konnte, seien auch dazu da, dass die deutsche Sprache wieder gehört würde. So sei es für die Direktorin ein sehr bewegender Moment gewesen, als sich bei einer der ersten Veranstaltungen Angehörige der deutschen Minderheit aus Ústí das erste Mal getraut hätten, in der Öffentlichkeit Deutsch zu sprechen. Obwohl die Prozesse

insgesamt langsam vorangingen, gäbe es doch weniger Widerstand als erwartet. Das sei vor ein paar Jahren noch anders gewesen (vgl. ebd.).

Das Interesse an der Geschichte der deutschen Minderheit und ihrer Vertreibung nimmt in Tschechien stetig zu und wird von diversen Initiativen und Organisationen noch weiter gefördert, wie ich in Kapitel 6 ausführe. Dabei sind das Konzept des Kulturerbes und die Fragen nach dem Umgang mit den materiellen und immateriellen Zeugnissen der Vertriebenen omnipräsent. Während manche dabei von der „uneigenen Geschichte“ sprechen, wie die Prager Organisation Antikomplex, die sich für eine bewusste Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte in Tschechien einsetzt (vgl. Kapitel 6), wird in den Planungsunterlagen des Collegium Bohemicum integrativ das Erbe „unserer Deutschen“ (tsch. naši němci) in den Blick genommen.

Auch im Rahmen der UNESCO-Nominierung war – im Gegensatz zu den sächsischen Partner\_innen – aufseiten der tschechischen Antragssteller\_innen die historische Situation der Vertreibung von Beginn an ein Thema. Am Anfang meiner Forschung war ich bei Online-Recherchen zu den tschechischen Vorbereitungen einer binationalen UNESCO-Nominierung auf die Seite des Bezirksmuseums Most gestoßen. Hier wurde eine vorläufige Auswahlliste von Stätten veröffentlicht. Dabei fiel auf, dass über die Beschreibung der Objekte/Ensembles hinaus auch das deutsch-tschechische Verhältnis im Erzgebirge unter den Überschriften „Was uns verbindet“ und „Was uns voneinander trennt“ thematisiert wurde. Die erste Kategorie bezog sich vor allem auf die geografischen Gegebenheiten und die historische Beziehung seit dem Mittelalter bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts. Die trennenden Aspekte verwiesen vor allem auf die Zeit während und nach dem Zweiten Weltkrieg und der damit einhergehenden Vertreibung der deutschsprachigen Minderheit. So war auf der Homepage, die nach Überarbeitungen nicht mehr online ist, zu lesen: „Mit dem Austausch der Bevölkerung auf der tschechischen Seite kam es zum Abreißen der Bindungen an die Landschaft, an Grund und Boden und zum Handwerk. Auf sächsischer Seite hat es solche Entwicklungen nicht gegeben“ (Website Bezirksmuseum Most). Der „Austausch der Bevölkerung“ bezieht sich zum einen auf die Zwangsmigration der deutschsprachigen Minderheit und zum anderen auf die staatlich gelenkte Zuwanderung nach 1945.

Während auf tschechischer Seite das Verhältnis von böhmischen und deutschem Erzgebirge vor dem Hintergrund der Vertreibungssituation reflektiert wird, räumte eine Mitarbeiterin der sächsischen Welterbe-Projektgruppe in der Frühphase meiner Feldforschung ein, dass ihr die große Bedeutung bewusst, in den arbeitsintensiven Vorbereitungen der sächsischen Nominierung für die Themen Sudetenland, Vertreibung und grenzübergreifende Aspekte generell jedoch noch wenig Raum sei:

„Aber bei uns spielt es [das Thema Sudetenland und Vertreibung, A. P.] im Moment noch gar keine Rolle, also wir sind jetzt so fixiert auf diese Denkmale und diese Pilotstudie, dass man, muss ich ganz ehrlich zugeben, dass

man diese übergreifenden Sachen eigentlich erstmal ignoriert.“ (Mitarbeiterin sächsische Welterbe-Projektgruppe, Interview 21.10.2009)

Während auf der tschechischen Website davon gesprochen wird, dass mit der Vertreibung und Neubesiedlung auch die Bindung an die Landschaft abgerissen sei, findet sich im sächsischen Erzgebirge eine regionale Selbstgewissheit, die auf einem stabilen und historisch gewachsenen „Inventar“ kultureller Ausdrucksweisen wie Kunsthandwerk, Bergbau oder dem Weihnachtsmotiv fußt (vgl. Kapitel 2). In Tschechien hingegen wird die regionale Geschichte erst langsam (wieder)entdeckt und Wertschätzung gegenüber der Leistung früherer Generationen vermittelt. Über Jahrzehnte hinweg war das Krušnohoří ein quasi geschichtsloser Raum, mit dessen früheren Bewohner\_innen auch die Historie der Landschaft verschwunden war.

### 5.1.2 Ökologische, soziale und ökonomische Problemlagen

#### *Zwischen Mond und Müllhalde – Umweltverschmutzung in Nordböhmen*

Die bereits vor dem Zweiten Weltkrieg bestehenden Bergbauanlagen und die Schwerindustrie in den Städten Ústí nad Labem, Most, Chomutov oder Litivnov im Erzgebirgsvorland wurden in der ČSSR noch weiter ausgebaut. Sie gehörten zu den landesweit größten Zentren des Braunkohlebergbaus sowie der metallurgischen und petrochemischen Industrie. Das blieb nicht ohne Folgen für die Umwelt und traf das Erzgebirge besonders hart. In einem Brief an seine Frau schrieb der spätere Präsident Václav Havel über die gesamte Region im Norden der Tschechoslowakei: „Nordböhmen ist für uns eine wichtige Brennstoffquelle ... (wenn man Erde mit etwas Beimengung von Braunkohle so bezeichnen kann)“, aber „um den Preis, daß es aufhört, ein Stück unseres Heimatlandes zu sein (es wird zu etwas zwischen Mond und Müllhalde)“ (Havel 1984: 118–121, zitiert in Pflug 1998: 1).

Künstlerisch aufgegriffen wird die Umweltzerstörung in der 1988 gedrehten und oscarprämiierten Kurzfilmsatire „Ropáci“ des Prager Filmstudenten Jan Svěrák. Im Mittelpunkt steht die Entstehung einer neuen Spezies, der Ölfresser (tsch. Ropáci). Im Stil einer Dokumentation begeben sich Prager Forscher in den Norden des Landes, um ein Tier zu finden, das sich bestens an die lokalen Bedingungen von giftigen Emissionen und Seen aus Erdöl angepasst hat. Obwohl die satirische Übertreibung in der Darstellung der Landschaft deutlich ist, verstärkt sie doch die Vorstellung von der Region als einem wüsten, menschenfeindlichen Ort. Während die meisten meiner tschechischen Gesprächspartner\_innen den Film als kluge Kritik an der damaligen ČSSR-Führung und deren Umweltpolitik verstehen, reagierte ein Interviewpartner mit Empörung. Er bezeichnete ihn als eine Provokation, der die Prager Arroganz und Ignoranz gegenüber der Region widerspiegeln (vgl. Mitglied tschechischer Bergbauverein und Angehöriger deutschsprachiger Minderheit, Interview 28.02.2012).

Die extreme Luftverschmutzung durch die im Nordböhmischen Becken betriebene Industrie hatte die Bildung von saurem Regen zur Folge, der über dem Erzgebirge dies- und jenseits der Grenze mit verheerenden Folgen für den Forst niederging. Das große Waldsterben der 1980er- und auch noch 1990er-Jahre haben britische Wissenschaftler für die gesamte Tschechoslowakei und das Erzgebirge im Besonderen beschrieben:

„Industrial emissions have affected forests in nearly all the northern part of the country, the situation is particularly critical in the mountain regions, where the forests are the most fragile. In the Czech Lands sulphur dioxide fall-out is heaviest in the Ore Mountains (Krušné Hory) where all trees show signs of damage from acid rain [...]. [T]oday the eastern section of the Ore Mountains resembles a graveyard with few single trees remaining.“ (Carter 1993: 72)

Ogleich seit den 1990er-Jahren verschiedene Maßnahmen zum Umweltschutz ergriffen wurden und sich der Zustand der erzgebirgischen Wälder stark verbessert hat, ist die Vorstellung von Nordböhmen als apokalyptischer Mondlandschaft in Tschechien bis heute sehr verbreitet. Doch auch durch jüngere Entwicklungen wird der Ruf der Region als „nationale Schmutzlecke“ noch weiter gestärkt.

*Grenzökonomien: „Vietnamesen-Märkte“, Sex-Tourismus und Drogenkriminalität*

Mit der Öffnung der Grenzen nach 1990 und Tschechiens Aufnahme in den Schengenraum 2007 hat sich ein lebhafter Grenzverkehr entwickelt. Als Resultat des sich abflachenden, aber nach wie vor bestehenden wirtschaftlichen Gefälles zwischen beiden Ländern haben sich in Tschechien neue Handlungsmöglichkeiten zur Entwicklung spezifischer Ökonomien ergeben, die vor allem auf die Konsument\_innen aus dem Nachbarland abzielen: Tankstellen mit Duty-free-Shops, Marktstände, Restaurants, aber auch Bordelle und Straßenprostitution. Der in den Nachwendjahren florierende „längste Straßenstrich Europas“, der sich entlang der einstigen Europastraße E55 im erzgebirgischen Grenzgebiet entwickelte, füllte die Seiten der regionalen, aber auch der nationalen und internationalen Presse und tut es in abgeschwächter Form bis heute.<sup>127</sup> Nachdem der deutsche Sextourismus im Vergleich zu den 1990er-Jahren jedoch stark abgenommen hat, sind es nun Nachrichten über die grenznahen Drogenküchen für die Modedroge Crystal Meth und die

<sup>127</sup> Die britische Zeitung The Guardian berichtet 1999 über den Sextourismus entlang der E55 und den Umgang mit den dabei gezeugten Babys (vgl. Connolly 1999). In einem Expertengespräch im tschechischen Rundfunk wird über die finanzielle Krise in Nordböhmen berichtet, die zahlreiche Frauen in die Prostitution treibe (vgl. Tschechischer Rundfunk 2014). Die Entwicklungen des Sextourismus an der deutsch-tschechischen Grenze und insbesondere die Auswirkungen, die der Autobahnbau von Dresden nach Prag darauf hat, thematisieren tschechische und deutsche Medien (vgl. Handelsblatt 2006; Mihalco 2007). Über die Entwicklungen in der Gemeinde Dubí, dem ehemaligen Zentrum des Sextourismus entlang der E55, wird in der sächsischen Freien Presse berichtet (vgl. Meisel 2012).

damit verbundene Beschaffungskriminalität, die Schlagzeilen machen (vgl. Beneš 2015; Görner 2015; Pengel 2015). Blieben mir die in Hinterzimmern versteckten Drogenlabore bei meiner Durchreise verborgen, so hinterließen die Frauen und Mädchen, die bei eisigen Temperaturen in spärlicher Bekleidung am Straßenrand auf „Kundschaft“ warteten, einen verstörenden Eindruck. Dazu gehörten auch die Warnschilder, die in den Grenzstädten von tschechischen Behörden aufgestellt wurden. Darauf zu sehen waren abstrakte, weibliche Figuren in anzüglicher Position mit Totenkopfschädeln und eine deutsch-tschechische Auflistung übertragbarer Geschlechtskrankheiten.

Der tschechische Schriftsteller Jachým Topol, der 2006 eine Reportage über die erzgebirgische Grenzstadt Dubí veröffentlichte, das damalige Zentrum der lokalen Prostitution, war vor allem von dem selbstverständlichen Nebeneinander von käuflichem Sex und Konsumgütern wie biederem Gartenzwerge betroffen: „Das bizarre Bild einer Armee von Gartenzwerge und von Massen sich anbietender Frauen gräbt sich tief in das Gedächtnis vieler Besucher ein“ (Topol 2006 in Meisel 2012).

#### *Funktion des nordböhmischen Grenz-/ Sudetenlandes im gesamttschechischen Kontext*

Die heterogene Anordnung von sozialen Gütern und Menschen, zu denen die erwähnten (Zwangs-)Prostituierten und Gartenzwerge, aber auch die Industriezentren, Drogen, toten Wälder, entwurzelten Bewohner\_innen, Arbeitslosigkeit, Tankstellen und Marktstände gehören, wird zu einer nordböhmischen Landschaft synthetisiert. Das Erzgebirge als physisches Land ist in dieses Netzwerk eingebunden, verschwindet aber als Allianzpartner darin. Das Grenz-/Sudetenland, und insbesondere Nordböhmen können als Kontrastfolie zum tschechischen Binnenland beschrieben werden, die die Funktion einer binnenländischen Selbstverortung und -vergewisserung befördern soll. Die Möglichkeit, aus dieser nationalen Rollenverteilung auszubrechen und sich so weit aus den Netzwerken Nordböhmen und Grenz-/Sudetenland herauszulösen, dass es als eigenständige Entität wahrgenommen wird, ist für das böhmische Erzgebirge durch eine Allianz mit der MKEK gegeben. Durch die Einbindung in das globale Kulturerbenetzwerk wird sogar ein Aufstieg aus der „Schmuddelecke“ zum nationalen Aushängeschild zur Option möglich. Widerstände gegen diese räumliche Neuformierung regen sich dabei nicht nur aus Prag, sondern auch aus der Region.

### 5.1.3 Vertreibung und Neuansiedlung:

#### Siedlungspolitik in der Č(S)SR nach 1945

Auf der rechtlichen Grundlage der Präsidialdekrete<sup>128</sup>, die offizielle Bezeichnung für die als „Beneš-Dekrete“ bekannten legislativen Akte, wurde die deutschsprachige

<sup>128</sup> Die Präsidialdekrete bestehen aus 142 Dekreten, von denen ein Drittel bereits während des Krieges von der Exilregierung in London verabschiedet wurde, die übrigen in der befreiten Tschechoslowakei. Das thematische Spektrum der Dekrete reicht dabei weit über Regelungen

Minderheit ihres beweglichen und unbeweglichen Besitzes enteignet und verlor gleichzeitig die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft. Gerechtfertigt wurde die Zwangsaussiedlung als Prävention einer Wiederholung des Münchner Abkommens und dessen Folgen.<sup>129</sup> Die politische Zielstellung war die Schaffung eines homogenen Nationalstaates der Tschech\_innen und Slowak\_innen, was durch die mehrheitliche Ansiedlung von Tschech\_innen aus dem Binnenland und slowakischen Siedler\_innen aus der Ost- und Mittelslowakei in den früheren Siedlungsgebieten der deutschsprachigen Minderheit vorangetrieben werden sollte.

Die Vertreibung von insgesamt etwa 3,2 Millionen Menschen der deutschsprachigen Minderheit (vgl. Heroldová 1998: 96), die auf dem tschechoslowakischen Staatsgebiet lebten, verlief in mehreren Phasen, zu denen „wilde Vertreibungen“ ebenso wie „mehr oder weniger geordnete[n] Aussiedlung mit dem Segen der Potsdamer Konferenz“ gehörten (Eisch 1996: 48). Offiziell war sie im Oktober 1946 beendet, obgleich sie sich teilweise bis zum Frühjahr 1947 fortsetzte (vgl. Novotný 2005: 393f.). Manche Deutsche wurden von der Zwangsmigration ausgenommen. Gemäß einer Direktive des Innenministeriums zählten dazu Antifaschist\_innen, die sich für die tschechoslowakische Republik eingesetzt hatten (vgl. Wiedemann 2007: 242) sowie unabhkömmliche Spezialist\_innen und Facharbeiter\_innen (vgl. Brandes 2001: 379). Im Erzgebirge betraf dies vor allem Bergleute, die u. a. für den Uranbergbau herangezogen wurden (vgl. Wiedemann 2007: 248; Mikšíček 2009a: 284). Bei deutsch-tschechischen Ehepaaren sollte der/die deutsche Partner\_in ebenfalls im Land verbleiben können (vgl. Wiedemann 2007: 245).

### *Staatliche gelenkte Neubesiedlung*

Die staatlich gelenkte Neubesiedlung des Grenz-/Sudetenlandes wurde bereits im Herbst 1945 durch Binnenmigrant\_innen aus anderen Teilen der Tschechoslowakei oder durch Remigrant\_innen aus anderen Ländern wie Österreich, Ungarn oder den USA durchgeführt (vgl. Wiedemann 2007: 78). Die Zugezogenen sollten eine „Wacht an der Grenze“ (ebd.: 338) bilden und zugleich die landschaftlichen und industriellen Betriebe am Laufen halten, die für die Volkswirtschaft von hoher Be-

---

im Umgang mit der deutschsprachigen Minderheit hinaus: So befassen sie sich u. a. mit der Einführung der mitteleuropäischen Zeit, mit der Aufhebung des Schulgeldes an staatlichen Schulen und mit Verstaatlichungsdekreten, die bereits den Weg zum Sozialismus vorbereiteten (vgl. Novotný 2005: 393).

<sup>129</sup> Damit gemeint ist die Eingliederung von Teilen der Tschechoslowakei in das Deutsche Reich, die im Abkommen von München am 30. September 1938 von den Regierungschefs Italiens, Frankreichs, Englands und des Deutschen Reiches unter Ausschluss tschechoslowakischer Vertreter beschlossen wurde. Betroffen waren Gebiete mit einem „überwiegend deutschen Charakter“ (Dejmek 2005: 143). Der Mindestanteil an einer deutschsprachigen Bevölkerung wurde dabei nach Vorgaben der nationalsozialistischen Führung bestimmt. Als Bemessungsgrenze wurde nicht die von der tschechoslowakischen Delegation vorgeschlagenen 75 % Anteil deutschsprachiger Bevölkerung zugrunde gelegt, sondern bereits ein Bevölkerungsanteil von 51 % reichte aus, um Gebiete an das Deutsche Reich abtreten zu müssen (vgl. ebd.).

deutung waren. Besiedlungsappelle zogen vor allem ökonomisch benachteiligte Bevölkerungsgruppen in die Grenzregionen, die dort auf sozialen Aufstieg hofften (vgl. ebd.: 85): In der Anfangszeit wanderten vorwiegend Tschech\_innen aus den benachbarten Bezirken in das Grenz-/Sudetenland ein, da so die Bindung an die Herkunftsorte aufrechterhalten werden konnte (vgl. ebd.: 78). Das Erzgebirgsvorland mit seinen industriell entwickelten Strukturen in Ústí nad Labem, Litvínov Chumotov, Kadaň oder Most stellte eines der Hauptziele dar (vgl. ebd.: 83 und 239). Die Bewohner\_innen des Grenzlandes setzten sich mehrheitlich aus Tschech\_innen zusammen, die aus anderen Teilen der Republik zugezogen waren oder bereits vor und auch während des Krieges dort gelebt hatten und als sogenannte „Altsiedler\_innen“ bezeichnet wurden. Des Weiteren kamen Menschen anderer ethnischer Zugehörigkeit in die Region: Neben Slowak\_innen, von denen der größte Teil in Nordwestböhmen ansässig wurde, waren dies auch Roma/Romnija, Magyar\_innen, Kroat\_innen, Ukrainer\_innen und Griech\_innen. Aber nach wie vor lebten auch Deutsche in der Region. Im Dezember 1949 stellte die deutschsprachige Bevölkerung im Bezirk Falkenau (tsch. Sokolov), Bärenstein (tsch. Vejperť) und Elbogen (tsch. Loket) noch 40 % der Einwohnerschaft dar (vgl. Urban 1964: 21).

#### *Der tschechische „Grenzler“*

Um die alteingesessenen Tschech\_innen und die Zugezogenen ideologisch zu ebnen, wurde das aus den Zwischenkriegsjahren stammende Bild des tschechischen „Grenzlers“ (tsch. hraničáři) von der politischen Führung reaktiviert. Der tschechische Grenzler der Zwischenkriegsjahre war als jemand verehrt worden, der „wie ein Riff im deutschen Meer“ den Posten hielt (vgl. Haslinger, P. 2005b: 292ff; Wiedemann 2007: 340). In der staatlichen Identitätspolitik der Nachkriegsjahre wurde daraus ein neuer Typ des Grenzlers geschaffen, der als antifaschistischer Wächter sowohl gegen „Verräter“ und „Abweichler“ von innen als auch gegen die Bedrohung durch den kapitalistischen Westen Stellung bezog (vgl. Wiedemann 2007: 342). Diese Verantwortung sollte nur „national“ und „moralisch“ zuverlässigen Menschen übertragen werden. Durch medial verbreitete Appelle wie „Lass uns das Grenzland aufbauen!“ (tsch. Pojď s námi budovat pohraničí!) sollte der Pioniergeist geweckt werden (vgl. ebd.: 66f.). Die Tschechisierung von Orts- und Personennamen diente dazu, alle Spuren der deutschen Bevölkerung zu verwischen (vgl. ebd.: 347). Die Vorstellung vom Grenzland als leerem Raum ohne kulturelle und soziale Vorprägungen, in dem sich die Utopie von einer neuen Gesellschaft realisieren ließe, durchzog seit der kommunistischen Machtübernahme 1948 den politischen Umgang mit den Regionen.

Die als Kolonialisierung beschriebene Landnahme der verlassenen Gebiete wurde auch literarisch bearbeitet. Das bekannteste Beispiel dafür ist der sogenannte Kolonialroman „Nástup“ (1951) (dt. Eintritt; der Roman wurde 1955 unter dem Titel „Die ersten Schritte“ von Zora Weil-Zimmering ins Deutsche übersetzt und in der DDR vertrieben) des Tschechen Václav Řezáč. Der Roman ist im Erzge-

birgsvorland angesiedelt und spielt noch vor der geplanten Zwangsmigration der Deutschen, die erst nach 1946 einsetzte, jedoch schon im Sommer 1945, als wilde Vertreibung begonnen hatte. Diese wird im Roman argumentativ vorbereitet und legitimiert. Dabei wird von „vysídlení“ oder „odsun Němců“ (dt. Aussiedlung der Deutschen) gesprochen, Begrifflichkeiten, die auch in der DDR in Abgrenzung zu der in der Bundesrepublik gebräuchlichen „Vertreibung“ (tsch. vyhnání) verwendet wurden.<sup>130</sup> Das eigentliche Thema des Romans ist aber der Aufbau einer gesellschaftlichen Ordnung, orientiert an der Volksdemokratie nach sowjetischem Vorbild. Die einleitenden Sätze des Romans deuten bereits auf das Potenzial des „neuen, unbekanntes Landes“ hin, in dem sich „eine Vision aller unausgesprochenen Wünsche des unbekanntes Lebens“ verwirklichen kann. Das Erzgebirge bzw. sein Vorland werden darin nicht als geschichtlich gesättigter Raum dargestellt, sondern als unbekanntes, gerade erst „dem Leib der Erde“ entstiegnes Land:

„Die rote Erde mit den Stangen und Drähten der Hopfengärten blieb hinter ihnen zurück. Über die welligen Hügel stieg oder senkte sich die Bezirksstraße, vom Schotter holprig. Die blauen Schleier am Horizont rissen und schwanden, die Berge rückten näher und wurden mit jeder Umdrehung der Räder sichtbarer. Das neue, unbekanntes Land wurde deutlich, schwarz und von der Sonne gerötet stieg es aus dem Leib der Erde. Mit den Augen liebkosten sie das weite, unerforschte Land und all seine Winkel, die der Blick nur erreichen konnte, luden sie zu sich ein. Siehst du da und siehst du dort? Die Wiesen klettern die Berglehne hinauf, die verstreuten Häuschen leuchten aus dem Grün hervor, und die Scheitel der Abhänge kräuseln sich zu schwarzen waldigen Mähnen. Dort ließe es sich leben! Da in dem Häuschen dort oder in jenem. In ihrer Weite dunstig und unwirklich vibriert die Gegend in der Sonne, eine Vision aller unausgesprochenen Wünsche des unbekanntes Lebens. Die Berge und Täler atmen reine Anmut aus, tief unter der Erde schlafen Kämpfe und Sorgen.“ (Řezáč 1955: 5, dt. Übersetzung: Weil-Zimmering)

Obwohl von den „kleinen Häuschen“ gesprochen wird, die auf menschliche Spuren hindeuten, ist es ein leeres, geschichtsloses Stück Land, das Platz für unausgesprochene Wünsche bietet. Der ideologisch stark gefärbte Roman zeigt deutlich den bewussten Bruch mit der Regionalgeschichte vor 1945, der nicht nur literarisch, sondern auch politisch vollzogen wurde. Ein zeitgenössischer Situationsbericht der Kommunistischen Partei aus dem Jahr 1951, aus dem der tschechische Historiker Matěj Spurný während eines Vortrags zitierte (vgl. 31.08.2012), zeigt jedoch andere Realitäten auf. So ist die Situation vor Ort noch weit von den formulierten Ideal-

<sup>130</sup> Meine Entscheidung, sowohl von „Zwangsmigration“ als auch von „Vertreibung“ zu sprechen, ist der Forschungsliteratur angepasst und soll nicht als „ideologische Fixierung auf eine Geschichtsdeutung“ (Eisch 1996: 48) interpretiert werden.

vorstellungen entfernt, und auch die Siedler\_innen wollen sich nicht vorbehaltlos in die neuen Gegebenheiten einpassen lassen:

„Die Forschungskommission stellte schlechte soziale Beziehungen fest, [...] was das Gesundheitssystem betrifft und die Wohnsituation [...]. Über kulturelle Bedürfnisse muss man gar nicht erst reden. Die Siedler lesen nicht, haben kein Interesse für Bücher, zu Theater und Kino haben sie keinen Zugang.“ (Zeitgenössischer Situationsbericht der Kommunistischen Partei 1951, zitiert nach Spurnýs Vortrag vom 31.08.2012)

Der im nationalen Vergleich geringe Widerstand gegen die Kollektivierung agrikulturner Flächen erklärt sich Spurný mit dem Fehlen eines gewachsenen Bezugs zum Land (vgl. ebd.).

### *Zugezogene und Wochenendler\_innen*

Die vorgefundenen Bedingungen, gerade in der Kammlage des Erzgebirges mit kargen Böden und langen Wintern, stellten die Neuankömmlinge vor große Herausforderungen. In der Folge verließen nicht nur die von der tschechischen Presse als „Goldgräber“ (tsch. zlatakopky) titulierten Siedler\_innen das Grenzland (vgl. Wiedemann 2007: 85), deren Aufenthalt häufig unter dem Motto: „kommen, ein-kassieren, abhauen“ (Mikšiček 2009b: 482) subsumiert wurde. Auch manche Zugezogene, die sich im Grenz-/Sudetenland eine neue Existenz hatten aufbauen wollen, kehrten enttäuscht in ihre Herkunftsorte zurück. Die leer stehenden Wohnhäuser der vertriebenen Deutschen wurden daher zum Teil abgerissen oder verfielen. In einigen Fällen wurden Häuser und Fabriken auch demontiert und in anderen Teilen des Landes wiederaufgebaut (vgl. ebd.). Mit der Aufhebung der militärischen Sperrzone an der tschechisch-sächsischen Grenze wurden sie zunehmend von Städter\_innen als Wochenendhäuser genutzt. Im Umgang mit den Gebäuden zeigten sich dabei eindeutige Unterschiede zwischen den „Wochenendler\_innen“ und den dauerhaft dort lebenden Zugezogenen. Während letztere ihre Häuser nach den Standards modernen Wohnens herrichteten und dabei die regionaltypischen Elemente wie das Fachwerk bewusst überdeckten, reizte die urbanen Urlauber\_innen hingegen die Historie der Gebäude, wofür sie „einen bewohnbaren Anachronismus in Kauf“ nahmen (ebd.: 430).

### *Die Zugezogenen im ethnografischen Fokus*

Mithilfe von Zeitzeug\_innen-Interviews skizzierte der tschechische Kulturwissenschaftler Petr Mikšiček den Alltag und das Aufeinandertreffen der Zugezogenen im Erzgebirge:

„Die Menschen versuchten vor allen Dingen, sich schnell an den Ort zu gewöhnen und Arbeit zu finden. [...] Es blieb keine Zeit, sich in der Landschaft umzusehen. Auf den höflichen Gruß ‚Dobrý den‘ (‚Guten Tag‘) folgte jeweils

ein ‚Odkud jste?‘ (‚Woher kommen Sie?‘). Die Leute erzählten sich eher Geschichten aus dem Krieg und über die Orte ihrer Herkunft, als gemeinsam über ihr neues Zuhause nachzudenken. Noch heute hören Sie bei der älteren Generation der Zugezogenen früher oder später, dass sich die Heimat dort befindet, wo sie vor dem Krieg gewohnt haben.“ (Mikšíček 2009b: 334)

Das – häufig nicht konfliktfreie – Zusammenleben der verschiedenen Gruppen rief schon ab den 1950er-Jahren Ethnograf\_innen auf den Plan (vgl. Heroldová 1955). Diese beschäftigten sich mit den Grundlagen und Veränderungen der materiellen, sozialen und geistigen Kultur der Neuankömmlinge und untersuchten Integration als auch Unterschiede zur tschechischen Mehrheitsgesellschaft. In den 1970er- und 1980er-Jahren stand die Bevölkerung des Grenz-/Sudetenlandes im Fokus eines groß angelegten Forschungsprojekts des Instituts für Ethnografie und Volkskunde der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften (vgl. Wiedemann 2007: 22). Die ethnografischen Studien konzentrierten sich in erster Linie auf die Herkunft der verschiedenen Siedlergruppen und ihrer kulturellen Eigenarten. So etwa die Frage nach der Beibehaltung bzw. Aufgabe von Traditionen und Gewohnheiten wie bestimmten Familienbräuchen<sup>131</sup>, Kleidung, Ausstattung der Häuser<sup>132</sup>, kirchlicher Bindung, Frisuren und Essgewohnheiten (vgl. ebd.: 23). Für einige Gemeinden des tschechischen Erzgebirges wurden Untersuchungen angestellt, inwieweit bestehende Festivitäten der deutschen Bevölkerung auch von den Zugezogenen weitergeführt oder bewusst alternative Jahrestage eingeführt wurden.<sup>133</sup> Das volkskundliche Interesse unterstrich den Sonderstatus, den das Grenz-/Sudetenlandes im gesamttschechischen Kontext einnahm, und förderte eine gewisse Exotisierung.

Nicht nur die Siedlungspolitik der Nachkriegszeit bestimmt die Bevölkerungsstruktur des Grenz-/Sudetenlandes, sondern auch der Zuzug von vietnamesischen Vertragsarbeiter\_innen. Ab Mitte der 1970er-Jahre wurden Vietnames\_innen, die durch entsprechende Abkommen zwischen der Tschechoslowakei und Vietnam einreisten, in der Maschinenbau-, Textil-, Schuh- und Lebensmittelindustrie tätig (vgl. Lozoviuk 2010: 219). Seit den 1990er-Jahren prägen kleinere Ladengeschäfte, Verkaufsstände und Gastronomiebetriebe, die von vietnamesisch-stämmigen Tschech\_in-

<sup>131</sup> Wiedemann (vgl. 2007: 23) verweist hier u. a. auf die Studie von Helena Nosková: *Rodinné obyčaje Slováků z východního Slovenska a jejich proměny v novoosídlené lokalitě západních Čech (Hranice v Čechách)* [Familienbräuche der Slowaken aus der Ostslowakei und ihre Veränderungen in den neubesiedelten Gebieten in Westböhmen. Grenze in Böhmen]. In: *Český lid* 71 (1984), S. 75–80.

<sup>132</sup> Wiedemann (2007: 23) führt hier die Studie von Iva Heroldová und Vlasta Matějová an: *Novoosídlené pohraničí* [Neubesiedeltes Grenzgebiet]. *Západočeská vlastivěda. Národopis*. [Westböhmisches Heimatkunde. Völkerkunde]. Plzeň 1990. S. 263–292, hier S. 267.

<sup>133</sup> Tomáš Grulich hat diese Entwicklungen an den beiden Erzgebirgsgemeinden Niklasberg und Voitsdorf beforcht: *Etnografický výzkum novoosídlené problematiky v horské části Krušných hor (na příkladě Mikulova a Fojtovic)* [Die ethnografische Erforschung der Neusiedler-Problematik in den höheren Gebieten des Erzgebirges (am Beispiel von Niklasberg und Voitsdorf)]. In: *Český lid* [Tschechisches Volk] 68 (1981), S. 204–213.

nen unterhalten werden, das Grenz-/Sudetenland. Die sächsisch-böhmische Grenze und damit auch das Erzgebirge sind Ballungszentren ihrer Ökonomien (vgl. ebd.: 216). Das Interesse an den Lebenswelten der vietnamesischen Migrant\_innen in Tschechien zeigte sich bereits an ethnografischen Publikationen in der ČSSR und beschäftigt die Forschung bis in die Gegenwart.<sup>134</sup>

### *Neuer Fokus: Landschaft statt Mensch*

Der wissenschaftliche Fokus auf die Menschen, die sich seit 1945 im tschechischen Erzgebirge angesiedelt haben, und die in der Forschung der ČSSR bewusste Vernachlässigung der Historizität der Region vor 1945 verkehrt sich im Kontext der UNESCO-Nominierung ins Gegenteil. Die in der Nachkriegszeit bis in die Gegenwart zugezogene Bevölkerung und ihre kulturellen Ausdrucksweisen werden nicht als Träger\_innen erzgebirgischer Kultur anerkannt und spielen daher für die Bewerbung keine Rolle. Während im tschechischen Antrag nun vor allem die materiellen Zeugnisse im Vordergrund stehen, hatten diese unter der sozialistischen Führung kaum Denkmalwürdigkeit. Das geringe Interesse der sozialistischen Regierung an den kulturellen und dabei vor allem bergbaulichen Hinterlassenschaften wird an der nationalen Schutz- und Konservierungspolitik der ČSSR deutlich: Beim Blick in das Antragsdossier zeigt sich, dass die meisten der ausgewählten Stätten und Objekte erst im Zusammenhang mit der Nominierungsvorbereitung den von der UNESCO geforderten nationalen Schutzstatus erhalten haben bzw. dieser in Bear-

<sup>134</sup> Eine Auflistung relevanter Arbeiten findet sich bei Lozoviuk (2010): Brouček, Stanislav: Integrovační tendence vietnamského etnika v českém prostředí. In: Český lid 92 (2005). S. 129–154. [Die Integrationstendenzen der vietnamesischen Ethnie im tschechischen Umfeld.]; Ders.: Hledání důvěry. Vietnamské etnikum v prostředí české majoritní společnosti. In: Uherek, Zdeněk (Hg.): Kultura – Společnost – Tradice II. Soubor statí z ethnologie, folkloristiky a sociokulturní antropologie, Praha 2006. S. 131–168. [Die Suche nach dem Vertrauen. Die vietnamesische Ethnie im Umfeld der tschechischen Majoritätsgesellschaft.]; Heroldová, Iva/Matějová, Vlasta: Vietnamští pracující v českých zemích. Východiska, koncepce, metoda, cíl. In: Český lid 74/1987, S. 194–203. [Die vietnamesischen Arbeitenden in den tschechischen Ländern. Ausgangspunkte, Konzeption, Methode, Ziel.]; Kocourek, Jiří: Vietnamci v ČR. In: Leontieva, Yana (Hg.): Menšinova problematika v ČR: komunitní život a reprezentace kolektivních zájmů. (Slováci, Ukrajinci, Vietnamci a Romové), Praha 2006, S. 42–62. [Die Vietnamesen in der Tschechischen Republik. In: Minderheitsproblematik in der Tschechischen Republik: Kommunitätsleben und das Repräsentieren der Kollektivinteressen.]; Van Le, Ngo: Zahraniční pracující v ČSSR sv. I, Zpravodaj KSVI Nr. 7, Praha 1989 [Die Auslandsarbeiter in der ČSSR.]; Nosková, Helena: Vietnamci – zahraniční pracující jako jedna z skupin obyvatel v novoosídlené obci na Sokolovsku. In: Materiály k problematice etnických skupin na území ČSSR. Zahraniční pracující. Praha 1988, S. 31–43. [Die Vietnamesen – die Auslandsarbeiter als einer der Bevölkerungsgruppe in der Neubesiedlungsgemeinden im Gebiet Falkenau. In: Materialien zur Problematik der ethnischen (Bevölkerungs)gruppen im Gebiet der ČSSR. Die Auslandsarbeiter.]; Secká, Milena: Oslava Nov'ho lunárního roku vietnamskými pracujícími. In: Český lid 1988. S. 236–239. [Das Feiern des Neujahrsfestes nach dem Mondkalender durch die vietnamesischen Arbeiter.]; Dies.: Vietnamští pracující ve Středočeské Frutě. In: Český lid 1987. S. 203–209. [Die vietnamesischen Arbeiter im mittelböhmischen (Obst/Gemüseanbau-)Betrieb „Fruta“].

beutung ist, aber noch nicht verliehen wurde (vgl. Antragsdossier 2013: 373–377). Vor 1990 wurden hingegen in erster Linie Natur- und Wasserschutzgebiete ausgerufen. Neben sicherheitspolitischen Überlegungen, aufgrund derer der Staat Stätten mit Rohstoffvorkommen geheim hielt (vgl. Vize-Altbürgermeister Jáchymov/Geologe, Interview 20.03.2012), erklärt sich dieses Vorgehen auch aus der tschechoslowakischen Nachkriegspolitik. Das Grenz-/Sudetenland galt als ein von den früheren Bewohner\_innen und ihrer Geschichte gesäuberter Raum. Dies hatte die geringe Wertschätzung der materiellen Hinterlassenschaften und kulturellen Ausdrucksformen der vertriebenen Deutschen sowie eine fehlende Beschäftigung damit zur Folge. Zugleich wurde das Grenzland zu einem Experimentierfeld nationaler Siedlungspolitik, die wissenschaftlich evaluiert wurde.

Der Grenz-/Sudetenland-Raum ist ein Netzwerk, das an der politischen Agenda der Č(S)SR-Führung ausgerichtet ist. Dazu gehört die „Rückgewinnung“ der früheren deutschen Siedlungsgebiete als tschechische Gebiete und die gesellschaftliche Neuformierung im kommunistischen Sinne. Zentrale Elemente dieses Netzwerks sind die verlassenen Häuser, Grundstücke, Agrarflächen und Fabrikanlagen, durch die wiederum andere Akteur\_innen wie mittellose Industrie- und Landarbeiter\_innen, „Goldgräber“ sowie Remigrant\_innen angezogen und in das Netzwerk eingebunden werden konnten. Als identitätspolitische Strategie wurden sowohl die Zugezogenen als auch die alteingesessenen Tschech\_innen zu „Grenzler\_innen“ gemacht, die nationale Interessen schützen sollten. Dass diese Bindekräfte jedoch nur begrenzt Wirkung zeigten, wird an der großen Zahl der Rückwanderungen deutlich. Die Ruhe und Abgeschlossenheit des entvölkerten Grenz-/Sudetenlandes, wie etwa in der erzgebirgischen Kammlage mit seinen Wander- und Wintersportmöglichkeiten, lockte wiederum Wochenendler\_innen aus den urbanen Zentren an, die hier preiswert ein Wochenendhaus erwerben konnten.

Das Erzgebirge als eigenständige Einheit geht im Netzwerk des Grenz-/Sudetenlandes auf. Wichtige Elemente, die den grenzübergreifenden erzgebirgischen Raum der Vorkriegsjahre produziert haben – die Menschen und mit ihnen ihre kulturellen und ökonomischen Praktiken –, sind verschwunden. Das Grenz-/Sudetenland hingegen ist ausschließlich national charakterisiert und nach außen durch eine strenge Grenzpolitik abgeschlossen. Was die wirtschaftliche Prägung des Grenz-/Sudetenlandes anbelangt, muss zwischen den industriellen und agrikulturellen Gebieten unterschieden werden. Die gesellschaftlichen Modelle, die die politische Führung der ČSSR im Grenz-/Sudetenland umsetzten, traten angesichts der Herausforderungen des realsozialistischen Alltags in den Hintergrund. So wurden die industriell geprägten Teile des Grenz-/Sudetenlandes zu riesigen Industriezentren ausgebaut, die zahlreiche Arbeitsplätze geschafft haben und zugleich zerstörerisch auf die Umwelt und die Gesundheit der Bewohner\_innen wirkten. Nord- und Nordwestböhmen, zu denen das Erzgebirge gehört, stellen in der tschechischen Öffentlichkeit den Inbegriff dieser desaströsen Entwicklung dar, die zum einen mit der rigorosen

staatlichen Industrie- und der kaum vorhandenen Umweltpolitik erklärt wird, zum anderen mit der mangelnden Beziehung der Zugezogenen zur Landschaft.

## 5.2 Nominierungsvorbereitungen im tschechischen Erzgebirge: Herausforderungen auf nationaler Ebene

### *Aufbau der tschechischen Welterbe-Projektgruppe*

Das tschechische Erzgebirge war weder vom Prager Kulturministerium noch von der nationalen Denkmalschutzbehörde, die dem Ministerium zugeordnet ist, für eine UNESCO-Nominierung in Betracht gezogen worden. Die tschechischen Nominierungsprotagonist\_innen erklärten sich dies mit der spezifischen Historizität der Region als Teil des Grenz-/Sudetenlandes, aber auch durch die sozialen, ökologischen und ökonomischen Problemlagen, die durch eine der höchsten Arbeitslosenquoten<sup>135</sup> des Landes noch verschärft werden. Die Idee einer Antragsstellung kam daher erst aus Sachsen über die Grenze:

Der Freiburger Professor und Leiter der Welterbe-Projektgruppe hatte sich dabei nicht an die offiziellen Stellen gewandt, sondern zunächst auf informellem Wege Kontakt aufgenommen. Durch die Sprachbarriere waren zu Beginn Mitglieder der deutschsprachigen Minderheit wichtige Vermittler. Von dort aus erweiterte sich der Kreis der Beteiligten auf die Direktorin des Bezirksmuseums und schließlich auf die Zuständigen in den Verwaltungsbehörden der beiden Bezirke, auf die das böhmische Erzgebirge administrativ verteilt ist: zum einen des Ústíer Bezirks (Ústecký kraj) und zum anderen des Bezirks Karlovy Vary (Karlovarský kraj). Hier formierte sich die tschechische Welterbe-Projektgruppe, die im Kern aus der Museumsdirektorin, dem Abteilungsleiter des Kulturamts des Bezirks Ústí und der Mitarbeiterin der Kulturbehörde des Bezirks Karlsbad bestand. Nach dem erfolgreichen Einwerben von EU-Geldern wurde im Jahr 2010 diese Gruppe um zwei zentrale Akteur\_innen erweitert: zum einen um die Projektkoordinatorin der tschechischen Nominierungsvorbereitungen, die bereits Erfahrungen bei der Nationalen Denkmalschutzbehörde (NPU) in Prag sammeln konnte und des Öfteren als „das Herz“ des Nominierungsvorhabens bezeichnet wurde; zum anderen um einen Prager Geologen mit Wochenendhaus im Erzgebirge und einer großen Passion für die montanhistorischen Zeugnisse. Dieser war als Hauptverfasser der Auswahlstudien sowie an der

<sup>135</sup> Die Bezirke Karlovy Vary und Ústí haben im tschechienweiten Vergleich der nationalen Statistikbehörde den durchgehend höchsten Stand bei der Arbeitslosigkeit, zusammen mit dem ebenfalls im Grenz-/Sudetenland liegenden mährisch-schlesischen Bezirk (tsch. Moravskoslezský kraj). Im Jahr meiner Feldforschung 2012 lag er im Bezirk Karlovy Vary bei 10,5% und im Bezirk Ústí bei 10,8% während der tschechische Durchschnitt 6,7% betrug. Im Jahr 2014 lag er für ganz Tschechien bei 6,1%, in Karlovy Vary hingegen bei 9,0% und in Ústí bei 8,5%. (Vgl. Website Tschechische Statistikbehörde, Arbeitslosenstatistik 2003-2014).

Erstellung des Nominierungsdossiers beteiligt. Die für UNESCO-Nominierungen zuständige Mitarbeiterin der NPU, eine promovierte Kunsthistorikerin, hatte eine zentrale Rolle als Mittlerin zwischen den regionalen Akteur\_innen und den nationalen Behörden inne. Von Beginn an stand sie dem Projekt wohlwollend gegenüber, konnte aber erst nach der Zusage des tschechischen Kulturministeriums für eine tschechische UNESCO-Bewerbung offiziell aktiv werden. Durch ihre ausgezeichneten Deutschkenntnisse war sie für die sächsische Welterbe-Projektgruppe eine wichtige Ansprechpartnerin, um beispielsweise die tschechischen Denkmalschutzbestimmungen zu erläutern. Über den Kern der tschechischen Projektgruppe hinaus gab es auch noch Assoziierte wie den tschechischen Geschäftsführer der Euroregion Erzgebirge und den ehemaligen Vizebürgermeister der tschechischen Bergbaustadt Jáchymov. Letztgenannter setzte sich als Bergbaugeologe und Liebhaber des montanen Erbes entschieden für eine Bewerbung ein.

Die Zusammenarbeit zwischen deutscher und tschechischer Welterbe-Projektgruppe war von Beginn an von dem Verhältnis zu den jeweils übergeordneten staatlichen Behörden geprägt: Beide Gruppen sahen sich in der Position, die Nominierung gegenüber den Verantwortlichen in Dresden und Prag behaupten zu müssen. Im Rahmen der binationalen Kooperation war nicht nur die linguistische Barriere zu überwinden, sondern es waren auch Übersetzungsleistungen auf Ebene der bürokratisch-administrativen Besonderheiten der beiden Länder erforderlich. Das machte die Kooperation zeit- und arbeitsintensiv.

### *Regionale und nationale Widerstände*

Auf der regionalen Ebene stagnierte der Nominierungsprozess allerdings erst einmal, da, wie die Museumsdirektorin bei einem deutsch-tschechischem Treffen berichtete, die Unterstützung vom zuständigen tschechischen Kulturministerium lange Zeit ausblieb. Erst nach intensiver Lobbyarbeit und Vorarbeiten durch die tschechische Welterbe-Projektgruppe kam im Sommer 2011 Bewegung in den Prozess. Als Grund für die Verzögerung wurden intransparente Kommunikations- und Entscheidungsprozesse im Kulturministerium, vor allem aber die reservierte Haltung des zuständigen Beamten verantwortlich gemacht. In einem Telefonat, so die Museumsdirektorin, habe ihr der Beamte geraten, doch wieder auf den Boden der Tatsachen zurückzukehren – das Erzgebirge sei für den UNESCO-Kulturerbestatus nicht geeignet. Mit seiner Haltung sei er jedoch nicht allein: „Die Sicht von Prag aus auf das Erzgebirge war nie gut.“ Aus diesem Grund sei die Region in Hinblick auf den Denkmalschutz sehr vernachlässigt worden. Aus der Prager Perspektive sei das Erzgebirge eine schwarze Fläche auf der tschechischen Karte (vgl. Diskussion Ziel3-Workshop, Mitschrift 21.09.2011).

Jedoch galt es auch, manche Bürgermeister\_innen zu überzeugen, in deren Gemeinden sich nach Ansicht der Welterbe-Projektgruppen „Welterbetaugliches“ befand. Der Leiter des Kulturamts Ústí erinnerte sich in unserem Gespräch jedoch, dass nicht wenige eine UNESCO-Nominierung schlichtweg für „Quatsch“ hielten,

da sie das Erzgebirge für nicht attraktiv genug befanden: „Der Status der UNESCO ist bei uns am höchsten. Und das Erzgebirge bei der UNESCO?! Das ist für viele Leute nicht vorstellbar“ (Leiter Kulturamt Ústí nad Labem, Interview 01.08.2011). Die Herausforderungen für die Welterbe-Projektgruppe waren daher vielfältig: So mussten nicht nur die Verantwortlichen in Prag von der Welterbetauglichkeit überzeugt, sondern auch die lokale Bevölkerung für die Historie der Region sensibilisiert werden. Welche Anstrengungen und Aushandlungen es die Nominierungsprotagonist\_innen daher gekostet hat, die Unterstützung des Kulturministeriums zu erhalten, werde ich im Folgenden darstellen.

### 5.2.1 Ringen um nationale Unterstützung – Allianzbildung und Lobbyarbeit

#### *Territoriale Kulturkonzepte: die „place-making strategies“ von EU und UNESCO*

Das grenzübergreifende Narrativ der erzgebirgischen Landschaft wird nicht nur mit wissenschaftlichen und technischen Meisterleistungen der Montanindustrie verbunden, sondern zusätzlich mit kulinarischen Elementen unterfüttert. Das mit EU-Geldern geförderte Ziel3-Projekt „Erzgebirge/Krušnohoří kulinarisch erleben. Regionale Küche als Ausdruck einer (wiederentdeckten) gemeinsamen Identität im sächsisch-böhmischen Grenzraum“ (Website Ziel3-Projekt Erzgebirge kulinarisch erleben)<sup>136</sup> verfolgt nicht nur eine tourismusökonomische Zielstellung, sondern proklamiert auch die Wiederentdeckung einer gemeinsamen erzgebirgischen Identität mittels Nahrung: Durch die „traditionelle erzgebirgische Küche [...] mit authentischen Produkten von hoher Qualität und hohem Erlebnisfaktor“ soll eine „historische[n] Aufarbeitung kulinarischer Traditionen“ nachvollzogen werden (ebd.).

Lokale Spezialitäten, vor allem kulinarischer Art, gehören zu den klassischen Ingredienzen mittels derer Regionen „produziert“ werden (vgl. Johler 2006; May 2013; Tschofen 2007a). Reinhard Johler spricht dabei von „ausgesprochen ähnlichen europäischen Rezepten der Regionalisierung“ und verweist damit auch auf die EU und ihre „kaum zu unterschätzende Rolle in der Mobilisierung der Regionen“ (Johler 2006: 149). Insbesondere durch die EU-Policy „Europa der Regionen“

<sup>136</sup> Das Projekt, das vom November 2012 bis Dezember 2014 u. a. an Berufsschulzentren in Tschechien und Sachsen durchgeführt wurde, hatte das Anliegen, ein deutsch-tschechisches Gastronomie-Netzwerk zu etablieren. Aufgaben bestanden in der historischen und aktuellen Analyse der erzgebirgischen Küche sowie in der Erprobung und Weiterentwicklung von Rezepten in Tschechien und Sachsen und ihren marketingtechnischen Aufbereitung. Als Endprodukt entstand eine Publikation mit alten und adaptierten Rezepten, Geschichten, Sagen, Fotos (vgl. Website Ziel3-Projekt Erzgebirge kulinarisch erleben). Im tschechischen Erzgebirge werden über das EU-Projekt hinaus auch handwerkliche und landwirtschaftliche Erzeugnisse wie Honig oder Klöppelware als regionale Produkte unter dem Siegel „Regionální produkt Krušnohoří“ [dt. Regionales Produkt Erzgebirge] angeboten (Website Regionale Produkte Erzgebirge).

wird auf Basis kultureller Ausdrucksformen einer regionalen Ausdifferenzierung Vorschub geleistet. Die Entstehung von homogen und geschlossen konzipierten Kulturräumen lassen sich an empirischen Studien beobachten (vgl. ebd.: 152), die Rückschlüsse auf das EU-Verständnis von Kultur erlauben. Vergleichbar mit dem Kulturkonzept, das dem UNESCO-Weltkulturerbeprogramm unterlegt ist, wird Kultur auch hier als lokalisierbar und räumlich gebunden verstanden.

So ist ein Welterbe immer örtlich zumindest einem Mitgliedsstaat zugeordnet, kartografisch exakt verortet und gemäß den UNESCO-Kategorien auch inhaltlich genau bestimmt. Die Formulierung eines wettbewerbsfähigen Landschaftsprofils erfordert eine Eindeutigkeit, die der Vorstellung eines Behälter-Raums Vorschub leistet, demgemäß einem Raum eine Kultur zugeordnet wird. So werden Räume geschaffen, deren Bedeutung festgeschrieben ist und damit der Vorstellung vom fluiden und hybriden Charakter von Kultur und Orten widerspricht (vgl. Hannerz 2003). Vergleichbar werden europäische Regionen „produziert“, weshalb das UNESCO-Kulturerbeprogramm und die Policy vom Europa der Regionen sich gegenseitig befruchten und potenzieren können.

Alternative, weniger eindeutige Landschaftsnarrative, in der sich die Vielstimmigkeit der aktuellen, äußerst heterogenen Bewohnerschaft deutlicher zum Ausdruck bringen ließe, werden von dem hegemonialen Bild der montanen Kulturlandschaft überlagert. Diesen Vorgang kann mit den Worten von John Comaroff als „Deheritagisierung“ (John Comaroff, informelles Gespräch 13.11.2013) beschrieben werden, was einem Prozess des Enterbens oder dem Absprechen eines Erbes gleichkommt, in dem partielle historische Momente weggelassen werden.

In der Kulturanthropologie hat die paradigmatische Loslösung vom Konzept des Behälter-Raums der frühen Volkskunde dazu geführt, dass territorialisierte Kultur problematisiert wird (vgl. Kapitel 1.5). Anstatt zu fragen, wie Raum Kultur und räumlich fixierte Identitäten schafft, ist insbesondere im Kontext des spatial turns (vgl. Döring/Thielmann 2008) der dynamische Prozess von De- und Reterritorialisierung (vgl. Becker/Binder 2005; Gupta/Ferguson 1992; Welz 2011), also dem Lösen und der Neuentwicklung von Raumbezügen in den komplexen Beziehungen von Lokalität und Globalität, in den Fokus gerückt. Als wichtige Akteurinnen sogenannter „place making strategies“ (Welz 2011: 12) treten dabei nicht nur die UNESCO mit ihren Auszeichnungspraktiken lokalisierter Kultur in den Vordergrund, sondern, wie im erzgebirgischen Fall deutlich wird, auch die EU. Als supranationale Akteurin mit dem Ziel politischer, wirtschaftlicher und kultureller Einigung hat sie die Regionen für sich entdeckt, um über nationalstaatliche Grenzen hinweg die europäische Integration zu befördern (vgl. Jöhler 2006).

#### *Stärkung der regionalen Kräfte: ein „Europa der Regionen“ und die „Euroregionen“*

Das Interesse der EU an Regionen hat der Kulturanthropologe Jonas Frykman an ihrer Positionierung als Gegenspielerin des nationalen Zentrums festgemacht. Regi-

onen scheinen daher für den Aufbau transnationaler Kulturen besonders geeignet<sup>137</sup>: „What makes regions suitable for incorporations in transnational culture building is that – almost without exception – they have acquired an image of being in opposition to national centres“ (Frykman 1999: 16). Das „Europa der Regionen“ ist ein politisches Konzept, das bereits seit den 1960er-Jahren in Westeuropa diskutiert wird und unter anderem mit der Vorstellung verknüpft ist, dass nicht die Nationalstaaten, sondern die Regionen die „organischen Bausteine Europas“ (Johler 2006: 150) seien. Mit dem Maastrichter Vertrag und dem darin festgeschriebenen Subsidiaritätsprinzip, wonach (staatliche) Aufgaben in erster Linie von unteren Ebenen bzw. kleineren Einheiten selbstbestimmt wahrgenommen werden sollen, haben die Regionen in zweifacher Hinsicht ihren politischen Status innerhalb der EU verbessert: Durch den „Ausschuss der Regionen“, einem Beratungsgremium, das in zahlreichen vertraglich festgelegten Politikbereichen vom Europäischen Parlament, vom Ministerrat oder von der Kommission gehört werden muss, bedarf es für die Kommunikation zwischen Region und EU nicht mehr der Vermittlung und des Umwegs über die nationalstaatliche Ebene. Das stärkt die Position der Regionen gegenüber ihren eigenen Landesregierungen. Zum anderen werden vonseiten der EU grenzüberschreitende Kooperationen gefördert, was ebenfalls eine Aufwertung der Region gegenüber dem nationalen Zentrum bedeutet. Mehr Mitspracherecht für Bürger\_innen in einem Europa der Regionen ist als ein Gegenentwurf zum als zentralistisch und technokratisch kritisierten EU-Apparat gedacht. Eine neue Bürgernähe wie auch ein Anerkennen kultureller Vielfalt und die gleichzeitige Suche nach europäischen Gemeinsamkeiten – formuliert in dem Slogan „Unity in diversity“ (dt. In Vielfalt geeint) – sollen dem Ziel dienen, europäische Identitätsangebote zu entwerfen und letztendlich ein neues politisches Subjekt zu schaffen, den „Homo Europaeus“ (Shore 1999). Durch die Förderung dezentraler politischer Strukturen sollen Demokratiedefizite abgeschwächt werden. Eine Vielzahl europäischer Aktivitäten und Programme ist daher darauf ausgelegt, die Vernetzung zwischen europäischen Regionen auf u. a. wirtschaftlicher und kultureller Ebene zu stärken und insbesondere die Bildung grenzübergreifender Regionen, der sogenannten „Euroregionen“ voranzutreiben. „It [das Konzept Europa der Regionen, A. P.] puts into question the monopoly of the nation-state as a container for social, economic, and political processes and opens the prospects for new forms of autonomy“ (Wilson 2012: 166). Eine Verlagerung von Entscheidungsprozessen vom Zentrum in die Peripherie berührt vor allem zentralstaatlich organisierte Länder. Das wird im Vergleich zwischen dem föderalen Deutschland und dem zentralstaatlich regierten Tschechien deutlich. So war die von sächsischer Seite angestoßene Gründung einer „Euroregion Erzgebirge“<sup>138</sup> von Protesten einiger Regierungsvertreter in Prag beglei-

<sup>137</sup> Regionen können aber auch eine zentrale Rolle beim Aufbau und der Konsolidierung von Nationalstaaten spielen, wie in Kapitel 2 dargestellt wird (vgl. auch Gans/Briesen 1994).

<sup>138</sup> In Nordwestböhmen umfasst sie die Kreise Most, Chomutov, Louny, Teplice und Litoměřice, auf deutscher Seite den Landkreis Mittelsachsen und den Erzgebirgskreis.

tet, die um die Einheit des Landes fürchteten<sup>139</sup> (vgl. Geschäftsführer der Euroregion Erzgebirge/Krušnohoří, Interview 13.2.2012). Dennoch wurde im Februar 1993 ein gemeinsamer Vertrag geschlossen, in dem sich die Vertragspartner\_innen Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung versicherten.

Die Euroregion Erzgebirge/Krušnohoří hat Geschäftsstellen im tschechischen Most und im sächsischen Freiberg. Gerade der tschechische Geschäftsführer ist auch ein relevanter Akteur im UNESCO-Nominierungsprozess. Nicht nur, dass der frühere Deutschlehrer bei binationalen Sitzungen als Übersetzer einsprang; als Mitglied des Begleitausschusses<sup>140</sup> zur Vergabe von EU-Fördergeldern war er auch mit Anträgen zur Unterstützung der erzgebirgischen UNESCO-Nominierung befasst. Er gehört damit zum heterogenen Kreis der „Regionenmacher“ (Kaltarar u. a. 2008) einer binationalen MKEK. Dieser setzt sich über den unmittelbaren Kern der Welterbe-Projektgruppen hinaus aus Universitätsangehörigen, Mitarbeiter\_innen von Bezirksbehörden und Kommunalpolitiker\_innen, Denkmalschützer\_innen oder Personen aus der Wirtschaftsförderung bzw. dem Tourismus zusammen. Synergetisch werden damit unterschiedliche Wissensnetzwerke und -milieus (vgl. Matthiesen 2007: 99) miteinander verbunden und die Regionalpolitik maßgeblich mitgestaltet. Euroregionen ermöglichen neuen Akteur\_innen – Gemeinden, Städten und Regionen –, an der internationalen Beziehungen zu partizipieren und brechen durch ihre grenzübergreifenden Aktivitäten in das Monopol des Nationalstaates ein, sodass es zu Verschiebungen vom Zentrum zur Peripherie und von oben nach unten kommen kann:

„Dadurch entstehen – und das lässt die Euroregionen auch für die Europäische Ethnologie interessant erscheinen – neue Handlungs- und Aktionsräume für Akteure wie zum Beispiel Bürgerinitiativen, Vereine, Interessengruppen etc., welche bislang von der aktiven Gestaltung der ‚internationalen Beziehungen‘ ausgeschlossen waren.“ (Kappus 1999: 203)

### *Stabilisierung des Euroregionen-Netzwerks*

Die Euroregionen als transnationale Räume überlagern nationalstaatliche Raumstrukturen, ohne dass diese aufgelöst oder vollständig ersetzt werden. Zentral für die räumliche Stabilisierung des Netzwerks der Euroregionen sind dabei die soge-

<sup>139</sup> Von ähnlicher Kritik war die Gründung der „Euroregio Egreensis“ begleitet, an der Sachsen, Thüringen, Bayern und der Bezirk Karlovy Vary wie auch Teile des Erzgebirges beteiligt sind. Zwar wurde diese anfangs aktiv von der Prager Regierung unterstützt: So standen der damalige Außenminister Jiří Dienstbier und der Ministerpräsident Petr Pithart für die Euroregion Pate (vgl. Schramek 2008: 293). Sein Nachfolger, der EU-Kritiker Václav Klaus, trat jedoch als Gegner regionaler Eigenkräfte auf (vgl. Neubauer 2001) und bezeichnete die Akteur\_innen der Euroregion sogar als „Verfassungsfeinde“ (Schramek 2008: 294).

<sup>140</sup> In diesem binationalen Gremium sind Angehörige aus den Ministerien und regionaler Stellen, der Euroregionen sowie Wirtschafts- und Sozialpartner aus dem Freistaat Sachsen und der Tschechischen Republik vertreten.

nannten „immutabile mobiles“: Latours Konzept von den unveränderlichen mobilen Elementen bezeichnet Elemente, die „ohne Modifikation an anderen Plätzen verbreitet und zu anderen Zeiten verfügbar gemacht werden“ (Latour 2006: 272). Das bedeutet: „Man muss Objekte erfinden, die *mobil*, aber auch *unveränderlich*, *präsentierbar*, *lesbar* und miteinander *kombinierbar* sind“ (ebd.: 266, Hervorhebungen im Original, A. P.). Dazu gehören die kartografische Erfassung der Euroregionen, aber auch die Verbreitung der Flagge der Europäischen Union, flankiert vom Logo des regionalen Förderprogramms „Ziel3/Cil3 Ahoj Soused/Hallo Nachbar“<sup>141</sup> im öffentlichen Raum. Letztere ist in den Euroregionen omnipräsent und findet sich auf Tourismusbroschüren oder auf großen Werbetafeln, die zugleich auch eine Auswahl der finanzierten Projekte bildlich vorstellen. Ein weiteres Beispiel sind die bei Gremiumssitzungen aufgestellten Tischwimpel zwischen den einander vis-à-vis sitzenden Ländervertreter\_innen. Indem sie die sächsische, tschechische und europäische Flagge abbilden, wird die Verschränkung von nationalem und euroregionalem Raum symbolisch verdeutlicht. Aus raumsoziologischer Perspektive kann hier von einem Akt des „Spacings“ gesprochen werden, des Platzierens und der (An)Ordnung von Menschen und sozialen Gütern. Dadurch entsteht ein Ort, der sich vom Raum dadurch unterscheidet, dass er einen Platz bezeichnet, konkret benennbar und meist geografisch markiert ist (vgl. Löw 2001: 199). Die Zusammenführung der an einem Ort platzierten Menschen und sozialen Güter in als kohärent und sinnhaft empfundenen Raum mittels Vorstellungs-, Wahrnehmungs- oder Erinnerungsprozessen wird als „Syntheseleistung“ bezeichnet.

„Das bedeutet, von räumlichen Strukturen kann dann gesprochen werden, wenn die Konstitution von Räumen, also entweder die Synthese oder das Spacing, in Regeln formulierbar oder/und in Ressourcen abgesichert ist, welche unabhängig von Ort und Zeitpunkt in Institutionen eingelagert sind. Räumliche Strukturen ermöglichen Handeln und schränken Handlungsmöglichkeiten gleichzeitig ein.“ (ebd.: 226)

Die Konstitution der räumlichen Struktur ist in Regeln formulierbar. Diese bilden die Maßstäbe, nach denen Akteur\_innen ihr Handeln ausrichten und bewerten bzw. ihr Handeln sanktioniert wird. Das lässt sich an der Beantragung von Fördergeldern im Rahmen der Euroregion verdeutlichen: Da nur binationale Projekte mit Partner\_innen sowohl aus dem böhmischen als auch dem sächsischen Teil Aussicht auf Erfolg haben, bringt die räumliche Struktur der Euroregion ein spezifisches Handeln hervor – die regionale, grenzübergreifende Zusammenarbeit – und wird durch dieses Handeln zugleich reproduziert. Die Handlungsmacht der Euroregi-

<sup>141</sup> Finanziert werden diese Programme aus dem Europäischen Fond für Regionale Entwicklung (EFRE). Der EFRE ist Teil der EU-Regionalpolitik, die in der Periode 2014–2020 mit nahezu einem Drittel des EU-Budgets umgesetzt wird. Die Regionalpolitik ist damit die Hauptinvestitionspolitik der EU. Die Bereitstellung der Mittel erfolgt durch den Europäischen Fond für regionale Entwicklung, den Kohäsionsfond und den Europäischen Sozialfond (vgl. Website EU-Regionalpolitik).

onen ist unmittelbar an die materiellen und symbolischen Ressourcen gebunden, die in der Euroregion als Teil der Europäischen Union und deren Regionalpolitik institutionell eingelagert sind.

Ein Mitglied eines Bergbauvereins aus dem böhmischen Erzgebirge, der grenzübergreifend aktiv ist, bestätigt die Wirksamkeit der euroregionalen Raumstruktur und ihrer finanziellen Anreize in Bezug auf die Zusammenarbeit: „Das ist (lacht) eine von den guten Seiten der Europäischen Union. Sicherlich [...] hätten die Leute nicht so eng zusammengearbeitet ohne diese Förderprogramme“ (Vorsitzender tschechischer Bergbauverein, Interview 28.08.2013).

### *Einbindung der MKEK in das Netzwerk der Euroregionen*

Das Interesse der Euroregionen an Allianzen und einer „Nutzung“ ihrer Strukturen traf sich im Fall der MKEK mit deren Bedarf an finanziellen Ressourcen, um die tschechische Objektauswahl und die Antragsvorbereitung durchführen zu können. Im Gegensatz zum sächsischen Erzgebirge, wo die Finanzierung für die kostenintensiven Umsetzungsstudien anteilig von den betroffenen Gemeinden und Landkreise sowie aus Mitteln des Fördervereins bestritten wurde, waren für die tschechische Seite die beantragten EU-Fördergelder im Rahmen des sogenannten Ziel3-Programms eine Möglichkeit, die Nominierung auch ohne direkte politische und finanzielle Unterstützung des Prager Kulturministeriums voranzutreiben. Dazu ist jedoch anzumerken, dass Teile des Kulturministeriums den Ziel3-Antrag und die geplante Bewerbung ausdrücklich begrüßten. In der Sitzung des Begleitausschusses des EU-Förderprogramms, dem auch ministeriale Vertreter\_innen aus Tschechien und Sachsen angehörten, sei der Antrag auch sofort angenommen worden (vgl. Geschäftsführer Euroregion Erzgebirge/Krušnohoří, Interview 13.2.2012).

Die Einbindung der MKEK in das Netzwerk der Euroregionen zur Durchführung unterschiedlicher Projekte kann mit den vier Schritten der Translation nachgezeichnet werden, die Michel Callon (vgl. 2006; Belliger/Krieger 2006) identifiziert hat. Die Übersetzungsprozesse sollen die Analyse von Machtbeziehungen innerhalb eines Netzwerks ermöglichen: Wer gibt das Handlungsprogramm eines Netzwerks vor, wie und von wem ist der Obligatory Passage Point (vgl. Callon 2006: 149) definiert, den Elemente passieren müssen, wollen sie Teil des Netzwerks werden und wer darf wen wann und wie nach außen repräsentieren. Die internen Machtbeziehungen lassen sich nicht statisch fixieren, sie sind genauso dynamisch wie das Netzwerk selbst. Ein Netzwerk strebt dennoch nach Stabilität, die davon abhängt, wie stark die Akteur\_innen aneinandergebunden werden können. Macht wird als Effekt von Netzwerksverbindungen konzeptualisiert, bleibt aber darüber hinaus zu wenig theoretisiert, wie die häufig geäußerte Kritik an der ANT lautet (vgl. Schwertl 2013: 108).

Als erstes Moment des Übersetzungsprozesses steht die Problematisierung: Eine Netzwerkbildung findet dort statt, wo ein Problem identifiziert und ein Bewusstsein dafür geteilt wird. Der Hauptakteur formuliert ein Handlungsprogramm. Die

Zielstellung des EU-Förderprogramms Ziel3/Cíl3 verweist auf noch zu lösende Probleme:

„[I]m Hinblick auf das Zusammenwachsen im tschechisch-sächsischen Grenzraum [müssen] die noch bestehenden strukturellen und wirtschaftlichen Disparitäten abgebaut werden sowie die allgemeinen Lebensbedingungen angehoben werden. Darüber hinaus kommt dem Aspekt der Identifikation der Bevölkerung mit dem gemeinsamen Grenzraum eine besondere Bedeutung zu.“ (Programmdokument Ziel3/Cíl3 2007: 29)

Diese entwicklungs- und identitätspolitischen Zielstellungen müssen durch den Allianzpartner – die MKEK – anerkannt werden.

Im zweiten Schritt, dem Interessement, werden die Rollen verteilt und bestimmt, wer was tun kann, um das Problem zu beheben. Die Euroregion ist der leitende Akteur, was unter anderem daran deutlich wird, dass sie ein Antragsformular erstellt hat. Dies zwingt andere Akteur\_innen dazu, die eigenen Ziele und Handlungen an der Agenda der Euroregion auszurichten, soll die Bewerbung erfolgreich sein. Der Obligatory Passage Point des Euroregionen-Netzwerk ist die grenzübergreifende Aktivität, sodass im Antragsformular unter Punkt 4.4 der „Grenzübergreifender Charakter des Projekts“ (Ziel3-Projektantrag 2010: 15) abgefragt wird. Dort soll dargelegt werden, was das beantragte Projekt zur Verbesserung der Identifikation mit dem gemeinsamen Fördergebiet beisteuern kann und wie es den Abbau infrastruktureller und/oder soziokultureller Hemmnisse und Barrieren voranbringt.

Entsprechend wird in der Antragsprosa der MKEK deutlich gemacht, wie sich die identitäts- und entwicklungspolitische Zielstellung der EU-Regionalpolitik schlüssig mit einem Kulturerbeschutz ergänzt, der sowohl mit ideellen als auch ökonomischen Inwertsetzungsprozessen gekoppelt wird. Zudem unterstreichen die Antragssteller\_innen, dass die geografisch und historisch grenzübergreifende Anlage des Erzgebirges eine Zusammenarbeit unumgänglich macht:

„Das böhmisch-sächsische Erzgebirge ist eines der bedeutendsten Montanzentren Europas mit einer mehr als 800-jährigen gemeinsamen Geschichte, die durch gemeinsame historische Ereignisse und Persönlichkeiten geprägt ist. Dieses historische und kulturelle Potential ist deshalb eine gute Grundlage für eine neue Zusammenarbeit der Bevölkerung.“ (Ziel3-Projektantrag 2010: 15)

Im dritten Schritt, dem Enrolement, findet ein Transformationsprozess statt, der durch die Akzeptanz der zugewiesenen Rollen gekennzeichnet ist. Im Fall der MKEK wird dies bereits in der Übernahme der Rolle als Antragssteller deutlich, der sich der Agenda des leitenden Akteurs unterordnet. Besonders augenscheinlich wird die Einbindung der MKEK in den europäischen Kontext jedoch durch den Titel des Projektantrags, bei dem der Name der Montanen Erzgebirgslandschaft durch „mitteleuropäisch“ ergänzt wurde: „Mitteleuropäische Kulturlandschaft Erzgebirge/Krušnohoří – Weg zum UNESCO-Kulturerbe“ (tsch. Středoevropská kulturní

krajina Montanregion Krušnohoří/Erzgebirge – Cesta ke světovému dědictví UNESCO).

Im vierten Schritt, der Mobilisierung, treten die Akteur\_innen in Transaktionsprozesse ein. Dabei werden Zeichen, Dinge, Rollen oder Interessen ausgetauscht, die als Vermittler bezeichnet werden. Die Delegation von diesen Vermittlern, die Einschreibung von Informationen in sie und ihre Verteilung und Stabilisierung im Netzwerk, nennt man Mobilisierung (vgl. Belliger/Krieger 2006: 41). Die EU-Flagge und das Emblem des Förderprogramms auf den Werbematerialien und Broschüren der MKEK sind solche Vermittler; aber natürlich auch die Fördergelder, die den Antragsstellern – der Bezirksbehörde des Kreises Ústí nad Labem als sogenannter „Lead Partner“ mit dem Förderverein ME, dem Bezirksmuseum im tschechischen Most und der TU Bergakademie Freiberg – bewilligt wurden. So standen ihnen für den Zeitraum von Juli 2010 bis September 2012 eine Summe von 165 127,83 Euro aus EU-Mitteln zur Verfügung.<sup>142</sup> Finanziert wurden davon Umsetzungsstudien, Werbe- und Informationsmaterial in Deutsch, Tschechisch und Englisch, Konferenzen und Workshops und vor allem Personalstellen für die Koordination und Durchführung der Auswahlstudien und des Verfassens des Antragsdossiers. Dazu ist noch zu ergänzen, dass, anders als in Deutschland, UNESCO-Nominierungen inhaltlich und finanziell von der Nationalen Denkmalschutzbehörde NPU unterstützt werden, sobald ein Projekt auf der nationalen Tentativliste steht. Das böhmische Erzgebirge wurde dort im Januar 2012 eingetragen.

Durch die EU-Förderung für regionale Entwicklung sollen horizontale Strukturen gefördert werden. Eine UNESCO-Nominierung ist dagegen entlang vertikaler Kommunikationswege und mittels designierter staatlicher Vertreter\_innen – im tschechischen Fall den Verantwortlichen des Kulturministeriums – angelegt. Über die regionale Vernetzung hinaus wurde daher auch Lobbyarbeit entlang hierarchischer Ebenen betrieben. Es gibt verschiedene Interpretationen, wie es zu dem Umschwung und zur Unterstützung aus Prag kam. Diese Deutungen geben Aufschluss darüber, wie handlungsmächtig sich die Akteur\_innene in den Aushandlungen betreiben und welche Netzwerkkonfigurationen besonders wirkmächtig erscheinen.

### 5.2.2 Tatsachen schaffen –

#### die Vorbereitung der tschechischen UNESCO-Nominierung

Im Gespräch mit der Koordinatorin des Ziel3-Projekts „Mittleuropäische Kulturlandschaft Erzgebirge/Krušnohoří – Weg zum UNESCO-Kulturerbe“ nannte diese mehrere entscheidende Faktoren, die den Wandel bei den Prager Verantwortlichen im Sommer 2011 bewirkt und zur Unterstützung einer Nominierung geführt

<sup>142</sup> In der Auflistung der bewilligten Projektanträge im Förderzeitraum 2007–2013 wird das Projekt „Mittleuropäische Kulturlandschaft Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří – Weg zum UNESCO-Welterbe“ auf Seite 12 aufgeführt: [http://www.ziel3-cil3.eu/media/de\\_cs/15-08-04Liste\\_der\\_Begünstigten1.pdf](http://www.ziel3-cil3.eu/media/de_cs/15-08-04Liste_der_Begünstigten1.pdf) (20.11.2015).

hätten: Als erstes betonte sie die Anstrengungen der regionalen Akteur\_innen im Rahmen des Projekts. Dazu gehören zum einen die Dokumentation bergbaulicher Zeugnisse und das Vorantreiben von deren Unterschutzstellung, sollten sie noch keinen nationalen Schutzstatus genießen. Zum anderen war der Kontakt mit den Gemeinden und die Vorbereitung eines Eintrags auf der UNESCO-Tentativliste sowie der Austausch mit den sächsischen Partnern Teil des Aufgabenbereichs. „I think it's about the work that we have done during the last two years. It was much more than they [die Verantwortlichen im Kulturministerium, A. P.] have expected“ (Projektkoordinatorin MKEK, Interview 23.01.2012).

Der zweite Faktor, den die Projektkoordinatorin für den Wandel verantwortlich macht, ist ein informeller Kontakt ins tschechische Außenministerium, der über ein Mitglied des sächsischen Fördervereins Montanregion Erzgebirge e. V. angebahnt wurde. Dieses Mitglied, ein Unternehmer aus Süddeutschland, fördert seit Jahren die Aktivitäten des Vereins nicht nur finanziell, sondern auch durch sein weitreichendes Netzwerk. So gelang es auch 2011, brieflichen Kontakte mit der Familie des damaligen tschechischen Außenministers aufzunehmen, um auf das Projekt und dessen hohen Symbolcharakter angesichts der schwierigen deutsch-tschechischen Geschichte aufmerksam zu machen. Als transversaler Akteur, dessen Aktionsradius über mehrere Hierarchieebenen reicht, hätten er und „sein Brief“ Anteil an der Wende gehabt. So erzählte die Direktorin des Bezirksmuseums Most, dass sie kurz darauf einen Anruf von einem Mitarbeiter des Außenministeriums erhalten habe, der nach dem derzeitigen Entwicklungsstand des Projekts gefragt habe. Dieser Mitarbeiter habe sich daraufhin mit dem Verantwortlichen im Kulturministerium ausgetauscht. So seien die Dinge ins Rollen gekommen (vgl. Ziel3-Workshop, Mitschrift 21.09.2011).

Als einen weiteren Faktor deutete die Projektkoordinatorin einen Besuch der Direktorin der tschechischen Denkmalschutzbehörde in der Region, der zu einem Sinneswandel geführt habe: „There she saw how beautiful Krupka [eine der nominierten Bergbaugemeinden, A. P.] is. She saw the gallery in Měděnec and was so surprised“ (Projektkoordinatorin MKEK, Interview 23.01.2012). Ein leitender Mitarbeiter der Kulturbehörde in Karlovy Vary berichtete mir zudem, dass sich die tschechische Vize-Kulturministerin aufgrund der Verleihung des renommierten „Europa Nostra“-Preises für europäisches Kulturerbe an eine Burg im Bezirk Karlovy Vary<sup>143</sup> häufiger in der Region aufgehalten habe und dadurch ihr Interesse an der Landschaft und an der UNESCO-Nominierung geweckt worden sei (vgl. Mitarbeiter Kulturbehörde Karlsbad, Interview 21.02.2012).

Dass sich die Zentralregierung in Prag für den Denkmalschutz im Erzgebirge einsetze, sei aber auch mit einem Gefühl der Verantwortung und Schuld gegenüber der vernachlässigten Region zu begründen, erklärte mir die Projektkoordinatorin:

<sup>143</sup> Ausgezeichnet wurde eine wissenschaftliche Studie zur Restaurierung des Schlosses Horní Hrad in Bečov. Vgl. [http://www.dnk.de/\\_uploads/media/736\\_2010%20EU\\_EN%20Awards%20PressRelease\\_DE.pdf](http://www.dnk.de/_uploads/media/736_2010%20EU_EN%20Awards%20PressRelease_DE.pdf) (20.11.2015).

„Krušnehoři was such a poor thing (lacht), so now it is the idea in Prague, that we must again take interest in the history of Krušnehoři, in the monuments, in the galleries. There are much more monuments and nobody knows about it, nothing. And so it is Czech Republic's duty and obligation.“ (Projektkoordinatorin MKEK, Interview 23.01.2012)

Nicht nur aus denkmalpflegerischer Sicht wolle das Kulturministerium eine Nominierung unterstützen, sondern auch, um die wirtschaftliche Problemlage der Region durch einen gesteigerten Tourismus zu verbessern. Davon war die NPU-Mitarbeiterin bereits vor dem offiziellen Bekenntnis des Ministeriums zu einer Bewerbung überzeugt: „Das böhmische Erzgebirge ist eine sehr strukturschwache Region. Wenn eine Nominierung da helfen kann, ist das natürlich sehr gut. Die Hilfe für diese Region und der Schutz der Denkmäler – das ist das Wichtigste“ (Mitarbeiterin NPU, Interview 3.3.2011). Durch Lobbyarbeit von Regionalpolitikern, insbesondere dem Bürgermeister der nominierten tschechischen Erzgebirgsgemeinde Boží Dar, der auch Mitglied im Prager Senat ist, sei die Regierung auf das Potenzial des Projektes aufmerksam geworden, berichteten mir unabhängig von einander die Projektkoordinatorin und die Referentin dieses Bürgermeisters (vgl. Referentin Bürgermeister Boží Dar, Interview 21.02.2012).

Ein letzter entscheidender Faktor sei jedoch auch gewesen, dass es einen Paradigmenwechsel im nationalen Denkmalschutz gegeben habe, der der globalen Strömung folge, auch bergbauliche und industrielle Stätten als Kulturerbe anzuerkennen, schlussfolgerten die Projektkoordinatorin (vgl. Interview 23.01.2012) sowie der Geologe und Co-Autor der Auswahlstudien und des Nominierungsdossiers (vgl. Interview 10.01.2012).

### *Generierung von Handlungsmacht durch Netzwerkallianzen*

Alle Gesprächspartner\_innen waren sich einig darüber, dass es bei allen Faktoren und Interpretationen darüber, wie es zu einer positiven Stellungnahme der Landesregierung zum UNESCO-Projekt kam, vor allem ihre Vorarbeiten im Rahmen des EU-Ziel3-Projektes gewesen seien, die „Tatsachen geschaffen hätten“. Die Konstituierung des Raums MKEK, so kann wiederum mit Bezug auf Martina Löws Theorie vom relationalen Raum argumentiert werden, lässt sich auch ohne UNESCO-Titel bereits in der (An)Ordnung von sozialen Gütern und Menschen ablesen: die Markierung des Raums durch einen offiziellen Namen und ein Logo, die kartografische Absteckung des Gebiets, Sitzungen mit Gemeinderäten und öffentliche Informationsveranstaltungen, seitenlange Studien und eine Vorauswahl an Stätten als konkrete Orte, in denen der Raum lokalisiert wird und mit dem Narrativ einer erzgebirgischen Montanregion verbunden wird. Auch mit Rekurs auf die ANT lässt sich festhalten, dass ein Netzwerk, das „von einer Anzahl dauerhafter Materialien“ (Law 2006: 439) verkörpert und ausgeführt wird, über eine gewisse Stabilität verfügt. Das MKEK-Netzwerk ist durch seine Allianzen so mächtig geworden, dass in der Folge selbst der vehementeste Kritiker im Kulturministerium irgendwann „nicht mehr

zurück gekonnt“ habe und inzwischen das Projekt unterstütze (Mitarbeiterin NPU, informelles Gespräch 10.02.2012).

Sheryl Ortner beschreibt Handlungsmacht als „dimension of power that is located in the actor's subjective sense of authorization, control, effectiveness in the world“ (Ortner 1999: 147). Das Empfinden von der Wirkmächtigkeit der eigenen Arbeit wird in dem Gespräch mit der Projektkoordinatorin deutlich, allerdings auch die Bedeutung von Netzwerkallianzen mit potenten Akteur\_innen wie der EU und dem Unternehmer. Aber auch die bergbaulichen Zeugnisse selbst agieren aus ihrer eigenen Materialität heraus und evozieren spezifische Aktivitäten. So habe die Schönheit der Stätten die beeindruckte Direktorin der Denkmalschutzbehörde zum Handeln bewegt.

Die hierarchisch-ausgerichteten Kommunikations- und Entscheidungswege des UNESCO-Kulturerbeschutzes ermöglichen es jedoch auch, die regionalen Akteur\_innen auszuschließen. Bei dem ersten offiziellen Treffen zwischen dem sächsischen Innenminister und dem Prager Kulturministerium anlässlich der Nominierung im November 2011 waren keine Vertreter\_innen aus der Region geladen, und auch die Ergebnisse der Zusammenkunft wurden zum Mißfallen der sächsischen und tschechischen Welterbe-Projektgruppe nicht transparent kommuniziert (vgl. Ziel3-Workshop, Mitschrift 19.01.2012). Die unterschiedlichen Handlungsoptionen, die der Welterbe-Projektgruppe in der räumlichen Struktur der Euroregionen einerseits und der Montanen Kulturlandschaft andererseits zur Verfügung stehen, lassen sich durch die divergierenden Regeln und Ressourcen erklären, die institutionell in die Strukturen eingelagert sind: Während die EU-Regionalpolitik horizontal angelegt ist, ist der UNESCO-Kulturerbeschutz vertikal – entlang der Hierarchieebenen der zentralstaatlich formierten Tschechischen Republik – ausgerichtet.

### **5.3 Netzwerkbildung vor Ort: Objektauswahl,**

#### **Nutzung der Kulturerbe-Policy und das Annehmen von Erbe**

Eine Bewertung, ob die Policy vom Europa der Regionen zu mehr Autonomie und europäischer Integration beigetragen hat, steht nicht im Fokus meiner Fragestellung. Ich interessiere mich stattdessen dafür, wie durch die Verschränkung von Kulturerbeschutz, europäischer Integration und deutsch-tschechischer Aussöhnung Handlungsoptionen entstanden sind, um auch ohne die direkte politische und finanzielle Unterstützung des Staates die Auswahlprozesse für die Nominierung voranzubringen. Für die Objektselektion wurde ein Prager Geologe eingestellt, der schon als Jugendlicher vom Wochenendhaus seiner Eltern aus das Erzgebirge erkundete und bereits Dokumentationen über die bergbaulichen Zeugnisse in der Region angefertigt hat. Gemeinsam mit einigen Mitarbeitern und anhand der Kriterien, die auf sächsischer Seite für die Nominierung entwickelt worden waren, fiel eine erste Auswahl:

„Our task was to select the sites which have some cultural heritage, monuments referring to the mining history and to the history of the Erzgebirge in general, and to say whether these sites or these villages or whether these towns are convenient from the sides of the nomination process.“ (Geologe und Co-Autor der Auswahlstudien und des Nominierungsdossiers, Interview 10.01.2012)

Die Erstellung der Studien war jedoch mit keinem unmittelbarem Austausch mit den betroffenen Gemeinden verbunden. Diese Aufgabe wurde von Mitarbeiter\_innen der jeweiligen Bezirksbehörden übernommen. Obgleich im tschechischen Erzgebirge die Auswirkungen des Dresdner Debakels deutlich weniger zu spüren waren als im benachbarten Sachsen, mussten auch hier Gemeindevertreter\_innen nicht nur für die Besonderheit ihrer historischen Stätten sensibilisiert, sondern auch Ängste vor einer zu starken Reglementierung durch den Denkmalschutz genommen werden (vgl. Leiter Kulturamt Ústí nad Labem, Interview 01.08.2011; Projektkoordinatorin MKEK, Interview 23.01.2012). Im April 2012 gründeten die Bürgermeister\_innen aus sechs Erzgebirgsgemeinden (Jáchymov, Krupka, Horní Blatna, Abertamy, Měděnec und Boží Dar), die für die Nominierung vorgeschlagen worden waren, ein Welterbekonvent nach sächsischem Vorbild, um die Bewerbung voranzutreiben. Später stieß außerdem die Stadt Loučná pod Klínovcem hinzu. Der Satzungstext, der im Stil einer historischen Urkunde mit farbigen, floralen Elementen und in einer Art Frakturschrift abgedruckt ist, betont die Einzigartigkeit der nominierten Objekte, die durch „tschechische und ausländische Experten“ (Tschechisches Welterbekonvent Satzungstext 2012) bezeugt ist.

Zwei Gemeinden, die in den Auswahlstudien vorgeschlagen worden waren, lehnten ihre Teilnahme jedoch ab. Eine der beiden war die Stadt Ostrov, die neben einem mittelalterlichen Kern auch noch einen sehr gut erhaltenen Stadtteil im Stil des Sozialistischen Klassizismus besitzt. Dieser wurde in den 1950er-Jahren vor allem für das (zivile) Personal im nahegelegenen Jáchymover Uranbergbau errichtet. Gründe für die Ablehnung einer Nominierung könnte die Furcht vor rigiden Schutzauflagen sein, vermutete der Co-Autor der Auswahlstudien in unserem Gespräch (vgl. 10.01.2012). Ein leitender Mitarbeiter der Kulturbehörde Karlovy Vary verwies konkret auf die Mitglieder einer Kleingartenkolonie, deren Grundstücke in den Bereich der Pufferzone der ausgewählten Stätte gefallen wären. Sie hätten nicht überzeugt werden können, dass der bereits bestehende Denkmalschutz durch eine UNESCO-Nominierung nicht verschärft würde. Stattdessen hätten sie als „einflussreiche Kraft“ für das Scheitern einer Nominierungsbeteiligung gesorgt (vgl. Mitarbeiter Kulturbehörde Karlsbad, Interview 21.02.2012). Die Deutungen, die die Nominierungsprotagonist\_innen über die ablehnende Haltung anstellen, demonstrieren auch klare Linien von Identitäts- und Alteritätskonstruktionen. Letzteres betrifft vor allem die Menschen, die nach 1945 in das frühere Siedlungsgebiet der deutschsprachigen Minderheit gezogen sind. So vermuten manche, dass es die familiären Verstrickungen in die Vertreibungssituation der Deutschen oder/und in

das als Straflager Lagerhaft betriebene Uranbergwerk seien, die es verhinderten, dass sich die heutigen Bewohner\_innen von Ostrov mit dem Erbe der Stadt und der erzgebirgischen Landschaft insgesamt befassen. Ein Vertreter dieser Deutung ist der frühere Vizebürgermeister der Gemeinde Jáchymov, ein Geologe aus Osttschechien, der in den späten 1980ern ins Erzgebirge kam und sich während seiner Amtszeit für den Schutz historischer und vor allem bergbaulicher Zeugnisse stark gemacht hatte. Auch heute noch ist er in einem Bergbauverein aktiv und sieht das geringe Interesse an einer UNESCO-Nominierung in Verbindung mit den individuellen Familiengeschichten. Im Gespräch betonte er seine unabhängige Perspektive, die er damit begründet, dass er als Zugezogener keine familiären Verstrickungen mit der Regionalgeschichte habe:

„I am not personally connected. I mean, my ancestors were not involved in the affairs here. So I am free. And I can see things as an independent observer. But some people here are the children of the policemen in the political camps. The children of the people who have done some horrible things connected with sending the Germans out. Some people were horrible, they have done some horrible things. And their children still live here [...], they are not interested to know something about the history. Because if they started to learn about the history, they also had to learn about this part of the history. [...] Being confronted with their own family history is very problematic, and these people are still living here. And they know something about history, but only very little. And not with their hearts. And they don't have the access to the genius loci, I mean, the spirit of the place, if you don't have it in your heart, you don't make any good of this place.“ (Vize-Altbürgermeister Jáchymov/Geologe, Interview 20.03.2012)

Die fehlende Bereitschaft, sich der Geschichte des Ortes und der eigenen Familie zu stellen, verhindere, dass Menschen sich lokal verbunden fühlten und Verantwortung für historische Zeugnisse übernehmen. Der Genius Loci, der, wie in Kapitel 6 ausgeführt wird, inzwischen von Menschen aus ganz Tschechien und sogar aus dem Ausland bei Festivals und Kunstprojekten im Erzgebirge gesucht wird, scheint sich nach Einschätzung des Vize-Altbürgermeisters vielen der zugezogenen Bewohner\_innen nicht zu offenbaren. Neben der Furcht vor hohen Schutzauflagen könnte, so die Vermutung mancher Akteur\_innen, die Inwertsetzung durch einen UNESCO-Titel und die internationale Aufmerksamkeit für die komplexe und konfliktbeladene Geschichte von manchen nicht gewollt sein. Mit „manchen“ sind in erster Linie die Bevölkerungsteile gemeint, die nach 1945 in die Region gezogen sind.

*Vermitteln statt Regieren: die „uneigene Geschichte“ als Erbe annehmen*

Das „Othring“ der nach dem Krieg Zugezogenen ist ein wiederkehrendes Muster in meinen Gesprächen mit Akteur\_innen der Welterbe-Projektgruppe und darüber hinaus. Auch vonseiten der deutschsprachigen Minderheit, die nach dem Krieg im

Land verbleiben durften, gibt es zum Teil starke Abgrenzungstendenzen. So haben die Zugezogenen ein Gespür für die Wertigkeit von Sachzeugnissen früherer Generationen gefehlt: „Leute, die hierhergekommen sind, haben keine Wurzeln hier, kein Interesse, keine Familie. Die konnten gar nicht unterscheiden, was außergewöhnlich ist und was man schützen muss“ (Mitglied tschechischer Bergbauverein und Angehöriger deutschsprachiger Minderheit, Interview 28.02.2012). Veränderungen, was die Einstellungen der Zugezogenen zur Landschaft betrifft, beobachtete jedoch der Geschäftsführer des sächsischen Welterbekonvents und der WFE:

„Die Situation ist im Wandel begriffen. Nach '45 sind ja auf der böhmischen Seite Leute zwangsangesiedelt worden. Das heißt, die 96 % Deutsche sind vertrieben worden, die Region war leer; die Häuser waren leer, hat niemand mehr dort gewohnt, und dann sind Slowaken, Tschechen aus anderen Teilen dort angesiedelt worden, die haben ja keine gewachsene Kultur, denn ihre Kultur war die Braunkohle und Energiewirtschaft, wo sie viel Geld verdienen konnten nach '45.“ (Geschäftsführer WFE, Interview 06.02.2012)

Die „entwurzelten“ Neusiedler\_innen, die ihr Auskommen in der Energiewirtschaft suchten, würden allmählich die Angst vor Rückforderungen vertriebener Deutscher verlieren und beginnen, sich für die regionale Geschichte zu interessieren:

„[G]erade in den Gebirgsregionen des Böhmisches Erzgebirges entdecken die Leute jetzt erst einmal wieder vorsichtig, dass es vorneweg dort auch eine Geschichte gegeben hat. Das ist ja nicht ihre eigene Geschichte, kann man ihnen nicht übelnehmen, sondern das ist die Geschichte eigentlich dieser Region. Die hat mit ihnen persönlich und ihren Vorfahren nichts zu tun. Und das ist eine besondere Schwierigkeit, aber auch ein spannender Prozess, und die hatten ja bis jetzt auch immer Angst, dass die Deutschen eines Tages kommen und die enteigneten Sachen zurückhaben wollen und dass da irgendwelche gesetzlichen Sachen noch laufen. Die Ängste werden immer weniger im Moment und sind unbegründet, und deshalb ist auch so ein offenes Miteinander zur Geschichte dieser Region und den Hinterlassenschaften, die da noch da sind, durchaus ein offenerer Prozess geworden.“ (ebd.)

Die Verinnerlichung des Wertes und der Bedeutung der Landschaft und ihrer historischen Zeugnisse seien dabei effektiver als gesetzliche Regelungen:

„[U]nd Menschen, die in der Region leben, die das als Wert betrachten und schätzen und weiterhin erhalten und so auch nachfolgende Generationen, und wenn das in der Identität der Region verwurzelt ist, dann wird das gelebt. Dann ist das viel einfacher, als wenn ich sagen muss: ‚Da ist aber ein Denkmalschutz drauf. Und ich komm mit dem Gesetz und schütz das.‘“ (ebd.)

Das letzte Zitat macht deutlich, dass es nicht um staatliche Verordnungen und direktes Regieren durch Vorschriften und Gesetze geht, sondern um eine Einstellungs-

und Verhaltensänderung gegenüber den bergbaulichen Zeugnissen, die durch Vermittlung und ein pädagogisches Heranführen erzielt werden soll. Im Sinne der UNESCO und ihrem selbstauferlegten Bildungsauftrag werden daher von der Projektgruppe bewusstseinsbildende Maßnahmen ergriffen, wie die mit EU-Geldern finanzierte deutsch-tschechische Wanderausstellungen „Der Ruhm des Bergbaus im Erzgebirge“ und „Geheimnisvolle Untertägige Welt im Erzgebirge“ (Pressemitteilung WFE 10.10.2014) mit ergänzenden Broschüren sowie Gemeindegesprächen.

Rosemary Coombe versteht diese Vermittlungsprozesse als Teil neoliberaler Gouvernamentalität, bei der staatliche Verantwortlichkeiten nicht aufgegeben, aber dezentral auf neue Subjektgruppen verteilt und von diesen mit ihren jeweils eigenen Mitteln umgesetzt werden (vgl. Coombe 2013: 378). Ziel sei es, dass Menschen den Wert von Kulturerbe erkennen und somit dessen Schutz und Erhaltung zum eigenen, intrinsischen Bedürfnis wird. „People, in other words, need to be remade or revitalized so as to feel attached to the site as a recuperation of their heritage“ (ebd.: 380). Für die Mehrheit der heutigen Bewohner\_innen im tschechischen Erzgebirge gilt allerdings, dass sie nicht selbstverständlich als legitime Erb\_innen wahrgenommen werden, es „nicht ihre eigene Geschichte“, sondern „die Geschichte der Region“ ist (Geschäftsführer WFE, Interview 06.02.2012), die sie als eine Praktik des geteilten Erbens selbst erst erlernen müssen.

Um ein Kulturerbe als ein solches zu dechiffrieren, muss es sowohl für die Anwohner\_innen als auch für Tourist\_innen lesbar gemacht werden (vgl. Tauschek 2013: 163). Die Inwertsetzung materialisiert sich in einem Prozess des Spacings durch das Platzieren von Hinweisschildern und Informationstafeln sowie der Anlage von Parkplätzen und Wanderwegen. Als touristische Destination synthetisiert, eröffnet dieser Landschaftsraum neue Handlungsoptionen wie das Erkunden, sich Erholen, Bestaunen und Informieren. Zugleich werden andere Handlungsweisen unterbunden und sanktioniert, wie das Entsorgen von Abfällen, die Mitnahme geschützter Pflanzen und natürlich das Beschädigen der Kulturerbestätten.

#### *Heritagisierung der Landschaft: Synergieeffekte mit lokalen Initiativen*

In diesem Prozess der Heritagisierung (Bendix 2009a: 254) werden Synergieeffekte mit bestehenden oder sich neu entwickelnden Initiativen genutzt, die für Beschilderung sorgen, Schaubergwerke eröffnen und Tourist\_innen durch abgesicherte Gänge führen. Ein solcher Verein, dessen Mitglieder sich größtenteils aus geologisch interessierten Anwohner\_innen und Besitzer\_innen von Wochenendhäusern zusammensetzen, hat sich im Jahr 2012 formiert. Das gemeinsame Ziel ist die Bewahrung und Zugänglichmachung eines mittelalterlichen Schachtes in der erzgebirgischen Kammlage. Neben Arbeitseinsätzen zur Instandhaltung nehmen sie nach dem Vorbild sächsischer Bergbrüderschaften auch an Bergparaden teil. Im Gespräch mit dem Vereinsvorsitzendem, einem Vermessungstechniker, betont dieser den Wandel in der Wahrnehmung bergbaulichen Erbes. Wurde es bis vor kurzem in erster Linie

als potenzielle Gefahrenquelle betrachtet, ist es für viele nun eine technische Meisterleistung:

„Bei uns war die alte Grube, waren alte Bergwerke bis vor kurzem für fast alle nur ein Loch, das unbedingt schnell zugeschüttet werden muss, ja ... Das war die Überzeugung fast aller Bewohner der Tschechischen Republik. Aber das hat sich langsam verändert. Und heute meinen viele schon, dass wirklich alte mittelalterliche Stollen technische Meisterwerke sind. Nicht nur ein Loch, wo jemandem was passieren kann ... Und dieser Montanregionsantrag wird dazu beitragen, dass diese Entwicklung sich schnell fortsetzen wird.“ (Vorsitzender tschechischer Bergbauverein, Interview 28.08.2013)

Als Zeugnis der technischen Entwicklung ist es für ihn kein Erbe, das sich genealogisch nur zu einer Bevölkerungsgruppe zurückverfolgen lässt. Vielmehr bewundert er „die technischen Leistungen unserer Vorfahren“ (ebd.), die sich nicht auf die Zugehörigkeit einer Gruppe beziehen, etwa die der vertriebenen Deutschen, sondern auf frühere Generationen generell. Damit wird einerseits die Spannung von der Bewahrung der „uneigenen“ Geschichte der Region aufgelöst, andererseits kommt es dem Verständnis der UNESCO von einem geteilten Erbe der Menschheit nahe.

Wie die Kulturerbe-Policy in den Gemeinden des tschechischen Erzgebirges genutzt und interpretiert und mit lokalen Interessen angereichert wird, möchte ich nun am Beispiel von vier der sechs nominierten Stätten aufzeigen.

### 5.3.1 Jáchymov

Wurde auf die Stadt Ostrov aufgrund der abwehrenden Haltung der Stadtregierung bei der Nominierung verzichtet, betonten alle Mitglieder der tschechischen und sächsischen Welterbe-Projektgruppe, dass das Herzstück des böhmischen Erzgebirges, Jáchymov, auf keinen Fall bei der Nominierung fehlen dürfe. Dabei galt es die zögerliche Haltung des Bürgermeisters zu überwinden, der vor allem auf die wintersportliche Ausrichtung und den Kurbetrieb mit Radonquellen setzte. Die Montane Kulturlandschaft Jáchymov ist nach Ansicht der binationalen Welterbe-Projektgruppe gleich aus mehreren Gründen für die Nominierung unverzichtbar: Jáchymov (dt. Joachimsthal), das bis 1945 mehrheitlich von Angehörigen der deutschsprachigen Bevölkerung bewohnt wurde, wird im Antragsdossier als die Geburtsstätte der Bergbauwissenschaften und Mineralogie hervorgehoben. So wurde hier 1716 die weltweit erste Bergschule eröffnet (vgl. Website Welterbeverein Eintrag „Jáchymov“). Bereits im Jahr 1534, knapp 20 Jahre nach der Gründung als Bergbaukolonie (1516), wurde in Jáchymov die königliche Münzanstalt errichtet. Der dort geprägte Silbertaler hatte, so betonen die Antragssteller\_innen, Einfluss auf die Entwicklung des europäischen, neuzeitlichen Währungssystems. Der Silberbergbau vor allem im 16. Jahrhundert sorgte für eine hohe Prosperität, der die Stadt einige bis heute erhaltene Bauwerke aus der Spätgotik und der Renaissance verdankt. Die Entdeckung der Radioaktivität aus einem Stück Pechblende/Uranerz aus Joachims-

thal durch Marie Skłodowska Curie soll zusätzlich die Relevanz des Ortes in der globalen (Wissenschafts-)Geschichte unterstreichen. Dank der radioaktiven Quellen wurde hier 1906 das erste Radonkurbad der Welt eröffnet. In der Umgebung von Jáchymov lassen sich Sachzeugnisse finden, die unterschiedliche Bergbauperioden vom 16. Jahrhundert bis zum Uranbergbau im 20. Jahrhundert dokumentieren. Die historische Tiefe und inhaltliche Breite, die Jáchymov vorzuweisen hat, macht es zum zentralen Baustein der Nominierung auf tschechischer Seite.

Trotz der langen Bergbautradition und der örtlichen Besonderheiten, die weit über die kurze Spanne des Uranbergbaus hinaus weisen, ist Jáchymov in der nationalen Geschichte vor allem für den Gulag bekannt, in dem politische Strafgefangene Uranerze für das sowjetische Atomprogramm abbauen und verarbeiten mussten.<sup>144</sup> Zu Ende ging der Uranbergbau in Jáchymov bereits in den 1960er-Jahren. Von staatlicher Seite wurde sich danach bemüht, die Spuren des Gefangenlagers zu verbergen, indem Unterkunftsbarracken abgerissen und Stollen zugeschüttet und stattdessen Wintersportanlagen ausgebaut wurden. Eine umfangreiche Sanierung der Umwelt, um die sich beispielsweise in der sächsischen Gemeinde Bad Schlema bemüht wird, habe in Jáchymov nicht stattgefunden. Stattdessen seien die Flächen nur durch Monokulturen wie Fichten und Birken bewaldet worden (vgl. Vize-Altbürgermeister Jáchymov/Geologe, Interview 20.03.2012).

Nach dem Ende des sozialistischen Regimes wurde die Erinnerung an die Zeit des Arbeitslagers durch die Errichtung von Gedenksteinen wieder wachgerufen. Versehen sind sie mit den Namen der verschiedenen Lager, aus denen sich die Strafanstalt zusammensetzte. Eine Skulptur – „Tor der Freiheit“ – des Bildhauers Roman Podrázský ergänzt die Gedenksteine. Eingeweiht wurden die Monumente, die am prominentesten Platz um die Stadtkirche St. Joachim arrangiert sind, durch den damaligen Präsidenten Václav Havel. Aber nicht nur in Tschechien ist die Stadt Jáchymov mit dem Straflager und rigorosem Uranbergbau verknüpft: Seit dem Roman „Jáchymov“ (2011) des österreichischen Schriftstellers Josef Haslinger über die Internierung von Spielern der tschechoslowakischen Eishockeymannschaft in den 1950er-Jahren wurde die Stadt auch im deutschsprachigen Raum wegen des Gefangenenlagers ein Begriff. Im Rahmen der historischen Aufarbeitung des Themas widmen sich zwei Ausstellungsräume des Jáchymover Stadtmuseums sowie ein fast neun Kilometer langer Lehrpfad dem Uranbergbau: Der Pfad „Jáchymover Hölle“ (tsch. Jáchymovské peklo) führt mit zwölf Informationstafeln entlang der ehemaligen Stollen und Lager. Errichtet wurde er in Zusammenarbeit des Jáchymover Bergbauvereins Barbora, mit der Konföderation Politischer Gefangener Tschechiens (tsch. Konfederace Politických Vězňů České republiky), dem Club tschechischer

<sup>144</sup> Von 1949 bis 1962 waren politische Häftlinge in Straflagern im erzgebirgischen Jáchymov tätig. Der Uranabbau im Erzgebirge endete in den 1960er-Jahren und verlagerte sich ins südböhmische Příbram, in dem zuvor bereits politische Gefangene arbeiten mussten. Den Höchststand erreichte die Zahl der Gefangenen in den Jáchymover Lagern im Frühjahr 1953 mit 14 996 Häftlingen. Insgesamt waren damals 40 317 Menschen in der Uranindustrie beschäftigt (zivile Angestellte und Häftlinge) (vgl. Karlsch/Zeman 2002: 124).

Touristen Karlsbad, der Gemeinde Jáchymov und dem Bezirk Karlsbad. Eine Restaurierung fand 2015 mithilfe des Bürgervereins Politischer Gefangener Tschechiens (tsch. *Političtí Vězni cz*) statt (vgl. Website Stadt Jáchymov). Dieser Bürgerverein, der der tschechischen Öffentlichkeit zahlreiche Zeitzeugengespräche zugänglich macht und zum Teil auch auf Englisch publiziert (vgl. Bouška/Pinerová 2009), bietet auch geführte Touren entlang des Pfades an.

Während meiner Feldforschung im Sommer 2012 schritt ich den Lehrpfad ab und wurde dabei von dem ehemaligen Vizebürgermeister ein Stück begleitet. Während unserer Wanderung begegnete uns lediglich ein Forstangestellter, ansonsten war der Pfad menschenleer. Dabei präsentierte er sich mir trotz des abstoßenden Namens als ein friedliches Ausflugsparadies mit Heidelbeerbüschen rund um einen tiefblauen See, unzähligen Wildblumen und überwucherten Gebäuderuinen. Obgleich die meisten Stätten des Abbaus und der Verarbeitung mit dem Ende des Uranbergbaus verschwunden und eingeebnet wurden, gab es noch einige Ruinen. Durch glaslose Fenster wuchsen blühende Büsche, und hinter Mauerresten fanden sich Spuren von Campern, die offenbar vor nicht allzu langer Zeit dort ein Nachtquartier gefunden hatten. Ich fragte den Geologen nach der Strahlenbelastung. Als Wohngebiet sei die Gegend nicht geeignet, aber ansonsten bestünde keine Gefahr. Nur die Sperrzone, in der sich das Wasser aus der Erzwäsche gesammelt habe, solle man nicht betreten, da hier Rückstände radioaktiver und anderer toxischer Stoffe zu finden seien. Allerdings, so meinte er, ließen sich manche passionierten Pilzsammler\_innen auch nicht von Stacheldraht und Warnschildern abhalten. Obwohl mir ein solches Verhalten zunächst schwer nachvollziehbar erschien, konnte ich verstehen, dass von dem sommerlichen Wald auf den ersten Blick nichts Bedrohliches ausging. Auch ich musste mir immer wieder die dunkle Vergangenheit des Ortes ins Gedächtnis rufen.

Der ökologische Aspekt, der die Diskussionen um den Uranbergbau und dessen Bewertung im sächsischen Bad Schlema vorwiegend bestimmen (vgl. Kapitel 4), scheint in Jáchymov hinter den politischen Aspekt der Strafanstalt zu treten. Die hegemoniale Erzählung der Stadt, in der das erste Arbeitslager für politische Gefangene in der ČSSR errichtet wurde, überdeckte jedoch andere historische Lagen der Stadt und sorgte für ein einseitiges Bild, beklagte sich der frühere Vizebürgermeister:

„The image is: The city of political prisoners. It’s a symbol because the first political prisoner working camps in the Czech territories started here in this area. And in the fifties all people in Czech Republic would have told you: ‚Be silent or you will go to Jáchymov ...‘ And only few people know now about the famous history of 16<sup>th</sup> century. Most people in Czech Republic know about the horrible history during the fifties only. So the image of the town is horrible.“ (Vize-Altbürgermeister Jáchymov/Geologe, Interview 20.03.2012)

Problematisch sei auch die Behandlung in den Schulcurricula, die selbst in regionalen Schulen Jáchymovs die jahrhundertealte Bergbaugeschichte auf den Uranbergbau reduzierten:

„Because in the schools now they make certain programs in history that children learn about the history of communism. I saw some groups who came to the mint [Jáchymovs Museum, A. P.] and they were not interested to see the mint but only the rooms with the exhibition on the working camps. And this is why I am angry because I am an anti-communist, my family was also badly affected during that time, but a person who is interested in some place should see the complete picture. Not only the period of the fifties ... How can you develop some relationship to the place [...] when you only know the fifties. It is horrible.“ (ebd.)

Die selektive Darstellung der regionalen Historie, die nur die Jahre des Arbeitslagers thematisiere, habe zu einer fehlenden Bindung der Bevölkerung mit der Region geführt. Er setze daher Hoffnungen auf die UNESCO-Nominierung, durch die ein ganzheitlicheres Bild der Geschichte präsentiert werden solle, bei der auch die Bedeutung der Stadt für Wissenschaft und die Bergbauentwicklung ihren Platz findet.

Im Vergleich mit der Situation in Bad Schlema stellt sich auch im Nominierungskontext einiges anders dar: Sollte in Schlema der Uranbergbau nicht zu sehr in den Vordergrund treten, um das Image vom Kurbad durch die Thematisierung potenzieller Gesundheitsrisiken nicht zu gefährden, wünschen sich manche Akteur\_innen in Jáchymov, dass die Verbindung mit dem Uranbergbau nicht alle anderen historischen Momente überlagern solle. Die UNESCO-Bewerbung erscheint hier als ein Weg, das Image zu verbessern und die Sicht auf den Ort zu erweitern.

Den Opfern des Uranbergbaus gebühre dennoch ein besonderer Platz in der lokalen Erinnerungskultur, so der frühere Vizebürgermeister. Es gebe zwar ein jährliches Treffen an den Gedenksteinen, dieses diene aber vor allem Politiker\_innen zur eigenen Profilierung, während für die Sache der politischen Gefangenen zu wenig getan werde:

„And every third week in May every year they have some celebrations in front of the church. [...] And some politicians come here to make political profit, but what I have seen during the last 20 years they made only their own profit [...]. I mean, in the Czech Republic it's like this: members of the secret police have a very nice pension. Political prisoners have nothing. And this is according to the law. And every year some politicians give their speeches here. But they have not done anything good for the political prisoners.“ (ebd.)

Der Vize-Altbürgermeister zeigte deutlich seine Verärgerung über Politiker\_innen, denen er unterstellt, dass sie aus dem Andenken an die Leiden der politischen Gefangenen Profit zu schlagen versuchten, aber sich selbst kaum für deren Angelegenheit engagierten. Allerdings kam auf Betreiben des Bürgermeisters der erzgebirgischen Gemeinde Boží Dar, der sich auch für die UNESCO-Nominierung stark macht, die Konföderation Politischer Gefangener Tschechiens<sup>145</sup> (tsch. Konfederace

<sup>145</sup> Die Konföderation Politischer Gefangener wurde 1990 als Folgeorganisation der Vereinigung „K 231“ gegründet, die sich während des Prager Frühlings formierte und für die Rehabilitation

politických vězňů České republiky) in den Besitz eines wichtigen Sachzeugnisses des erzgebirgisch-tschechischen Uranbergbaus: des sogenannten „Roten Turms des Todes“.

### 5.3.2 Roter Turm des Todes in Vykmanov

Der Vorschlag der tschechischen Welterbe-Projektgruppe, den Roten Turm des Todes (tsch. Rudá Věž Smrti), ein rotes Ziegelsteingebäude, in dem früher Uranerz geschrotet und gemahlen wurden, als Teil der MKEK zu nominieren, wird damit begründet, dass es sich „um den letzten erhaltenen Sachzeugen einer Uranerzaufbereitungsanlage im Erzgebirge“ (Website Welterbeverein Erzgebirge „Roter Turm des Todes“) handle. Zugleich soll es das „Leiden der politischen Häftlinge symbolisieren, die in den 1950er Jahren in den Joachimsthaler Zwangsarbeitslagern unter unmenschlichen Bedingungen inhaftiert wurden“ (ebd.). Die Anlage ist zwar im Besitz des Opfervereins, jedoch fehlen Gelder, um das Gebäude zu sanieren und als Museum der Öffentlichkeit dauerhaft zugänglich zu machen. Das Tschechische Fernsehen berichtete im Mai 2014 darüber, dass die Konföderation Absichten habe, das unter nationalem Denkmalschutz stehende Objekt an den Staat zu verschenken, da sie eine Summe von knapp 60 Millionen Kronen (ca. 2,2 Millionen Euro) für dessen Renovierung und Umbau nicht aufbringen könne (vgl. Tschechisches Fernsehen 2014). Durch den Status als Weltkulturerbe, so war die Hoffnung einer Vertreterin der



Abb. 2 „Roter Turm des Todes“ in Vykmanov/Tschiechien: Eine frühere Uranerzaufbereitungsanlage (1951–1956), die für die UNESCO-Nominierung ausgewählt wurde. Foto: Arnika Peselmann

---

von politischen Gefangenen des kommunistischen Regimes ab 1948 eintrat. Nach der Niederschlagung des Prager Frühlings wurde die Vereinigung verboten. Seit den 1990er-Jahren setzt sie sich erneut für die Wiedergutmachung an den Opfern des Kommunismus ein und ist erinnerungs- und bildungspolitisch aktiv (vgl. Website der Konföderation Politischer Gefangener Tschechiens).

nationalen Denkmalschutzbehörde (vgl. Mitarbeiterin NPU, informelles Gespräch 22.06.2012), könnten Mittel zur Verfügung stehen, um die Anlage als Gedenk- und Dokumentationsstätte entsprechend aufzubauen. Die Nominierung soll daher auch den Zweck erfüllen, den Bürgerverein ideell und materiell zu unterstützen.

### 5.3.3 Krupka

Die Verbindung von Kulturerbeschutz und anderen Interessenlagen wird auch am Beispiel der Montanlandschaft Krupka deutlich, die vor allem wegen ihres Besucherbergwerks Starý Martin nominiert ist (vgl. Website Welterbeverein Erzgebirge Eintrag „Krupka“). Wie mir die Projektkoordinatorin erzählte, war der Stadt besonders daran gelegen, durch einen UNESCO-Status ihr angeschlagenes Image zu verbessern: „In Krupka they have told me that they are happy for this [die UNESCO-Nominierung, A. P.] because they want to change the city’s image“ (Projektkoordinatorin MKEK, Interview 23.01.2012). Hintergrund des Imageproblems war ein mehrfacher Betrug bei Kommunalwahlen. In den Jahren 2010 und 2011 war es dreimal in Folge zum Kauf von Wählerstimmen sozial benachteiligter Gemeindemitglieder, vor allem Angehörige der örtlichen Roma/Romnija-Community, gekommen: „Because some parties bought the votes from Roma. And they told them: ‚You must vote this one party and gave them money and the Roma went to the election, and ...‘“ (ebd.).

Die internationale Presse und Vertreter\_innen der Organisation Transparency International waren auf den Fall aufmerksam geworden und hatten ihn auch überregional publik gemacht (vgl. Pressemitteilung Transparency International 22.05.2012). Der Stimmenkauf in Krupka, bei dem Beträge von 4 bis 12 Euro für eine Stimme bezahlt wurden, verdeutlicht die schwierige Situation der Minderheit in Tschechien insgesamt, die seit Jahren von nationalen aber auch internationalen NGOs (vgl. Website Amnesty International Länderbericht 2015) und den Vereinten Nationen (vgl. Website CERD Länderbericht 2007) kritisch beurteilt wird.<sup>146</sup> Der Wahlbetrug in Krupka ist demnach kein Einzelfall, sondern steht beispielhaft für die alltägliche soziale und ökonomische Benachteiligung und Diskriminierung von Romnia in ganz Tschechien. Aber nicht alle Fälle erhalten die gleiche mediale Aufmerksamkeit wie in Krupka. Der international prestigeträchtige Status eines Weltkulturerbes soll die Gemeinde, so sei die Hoffnung des Bürgermeisters, wieder in ein respektables Licht rücken.

<sup>146</sup> Im sächsisch-tschechischen Grenzgebiet, wohin zahlreiche Mitglieder der Roma-Community durch Gentrifizierungsprozesse in den urbanen Zentren abgedrängt werden, kam es während meiner Feldforschung mehrfach zu antiromaistischen Aufmärschen.. Unter Beteiligung von neonazistischen Verbänden, aber auch von Anwohner\_innen war es zu Ausschreitungen gekommen, die auch überregional wahrgenommen wurden (vgl. Brunner 2011). Die Berichterstattung bezieht sich vor allem auf die Vorfälle im Schluckenauer Zipfel (tsch. Šluknovský výběžek), der in Nordböhmen zwischen dem Elbsandsteingebirge und dem Lausitzer Gebirge liegt.

Die Verschränkung des globalen Kulturerbeschutzes mit so unterschiedlichen Themen wie der Diskriminierung von Minderheiten und dem Gedenken von politischen Gefangenen zeigt, welche Eigendynamik die Policy durch Aneignung und Verknüpfung erhält und welche unterschiedlichen Aspekte in das MKEK-Netzwerk eingeschrieben werden. Im Fall von Krupka soll der Schutz historischer Bergwerke den mangelnden Schutz und die ökonomische und soziale Benachteiligung von Minoritäten überdecken. Die Nominierung des Roten Turms des Todes ist mit der Idee verknüpft, den Staat und politische Verantwortliche in die Pflicht zu nehmen, sich stärker für das Gedenken der politischen Gefangenen einzusetzen. Als gelistete UNESCO-Stätte stünden staatliche Mittel zur Unterhaltung eines Gedenk- und Informationsortes zur Verfügung, die den Opferverein entlasten würden. Mit dem Umweg über die UNESCO könnte so Druck auf staatliche Stellen ausgeübt werden, zu dem der Verein in seiner jetzigen Position nicht in der Lage ist. Die Umsetzung eines Dokumentationszentrums steht noch aus und auch Pläne lagen mir während meiner Feldforschung nicht vor. Allerdings hätte es als Entität innerhalb des MKEK-Netzwerkes den UNESCO-Standards zu genügen, was Einfluss auf die Art und Weise hat, wie die Historie des Gefangenenlagers erzählt und dargestellt wird.

Die UNESCO-Kriterien Authentizität und Integrität müssen alle nominierten Objekte erfüllen, zu denen auch der Stollen Starý Martin als Teil der Montanlandschaft Krupka gehört. Im Jahre 2000 wurde er von EU-Fördergeldern als Besucherbergwerk eröffnet (vgl. Website Stadt Krupka). Im Rahmen der Rekonstruktionsarbeiten wurde auch das historische Eingangsportal entfernt und durch ein neues aus Beton ersetzt (vgl. Website Kultura 21 Online-Magazin), das einige Meter versetzt vom originalen Schachteingang angebracht wurde.

Genau dieses Eingangsportal diente einem Redner bei der Schlusskonferenz des Ziel3-Projekts als Mittel zur Distinktion zwischen sogenannten „Bastlern“ und „Professionellen“. Der wissenschaftliche Mitarbeiter des Nationalen Technikmuseums in Prag, der sich in einem historischen Bergmannshabit präsentierte, äußerte sich verärgert und schockiert über die Errichtung des Portals. Es sei für ihn unverständlich, dass es „durch Bastler und nicht professionelle Kräfte“ (Ziel3-Konferenz, Mitschrift 22.06.2012) umgebaut worden und sogar für das Titelblatt der tschechischen Broschüre zur Bewerbung der UNESO-Nominierung ausgewählt worden sei. Seiner Meinung nach sollte es abgerissen werden. Er forderte zudem weiter, dass bei der Auswahl von Stätten „höchstmögliche Objektivität“ angewandt und „nur sachliche und keine ökonomischen Gründe“ (ebd.) geltend gemacht werden sollten. Die Bewahrung und nicht die Zugänglichmachung für die Öffentlichkeit sollte das oberste Kriterium für das weitere Vorgehen sein. Diese Anmerkung war vor allem als Kritik an seinem Vorredner, dem Leiter der sächsischen Welterbe-Projektgruppe, zu verstehen, der die Vereinbarkeit von Schutz und ökonomischer Inwertsetzung als Maxime der Objektauswahl hervorgehoben hatte. Der darauffolgende Redner, der frühere Vizebürgermeister von Jáchymov, war so aufgebracht über die Worte des Museumsmitarbeiters, dass er seinen eigentlichen Vortrag zur Seite legte und

direkten Bezug auf die Vorrede nahm. Er, der in einem Bergbauverein aktiv ist, hob das lokale ehrenamtliche Engagement hervor, ohne das vor Ort nichts zum Schutz bergbaulicher Zeugnisse geschehen würde. Statt von Bastlern sprach er von „Liebhabern“, die ihre Schätze bewahren, aber auch der Welt präsentieren wollten. Natürlich sei auch für ihn die Aufrechterhaltung der Authentizität von größter Relevanz, aber es habe „keinen Sinn, etwas zu schützen, was nicht zugänglich gemacht werden kann“ (Ziel3-Konferenz, Mitschrift 22.06.2012). Dieses klare Aufbegehren gegen die zugewiesene Rolle als passiver Kulturerbelai\_in fand auch Unterstützung bei der zuständigen Mitarbeiterin der nationalen tschechischen Denkmalschutzbehörde, die das lokale Engagement ausdrücklich begrüßte (vgl. Mitarbeiterin NPU, informelles Gespräch 22.06.2012).

Und nicht nur in Krupka und Jáchymov, wo der Bergbauverein Barbora in Eigenregie eine zehn Meter dicke Betonwand in einem Stollen entfernte, um ihn wieder zugänglich zu machen, sind Ehrenamtliche tätig. Auch in der fünften Montanlandschaft, die für das tschechische Erzgebirge nominiert wird, in Kupferberg, wäre ohne den Einsatz von Freiwilligen der Schutz der bergbaulichen Zeugnisse und deren Besichtigung nicht möglich.

#### *5.3.4 Montanlandschaft Vrch Mědník (Kupferberg)*

Bereits in den 1980er-Jahren, als in der Gemeinde Měděnec noch aktiv Bergbau betrieben wurde, gab es Menschen, von meinen Interviewpartner\_innen häufig als „Liebhaber“ oder „Montanisten“ bezeichnet, die inoffiziell in den alten Stollen nach Mineralien suchten und Fotos zur Dokumentation anfertigten. Der frühere Vizebürgermeister von Jáchymov war noch vor der Wende als Geologe in Měděnec tätig und erinnerte sich in unserem Gespräch an die Übergangszeit, in der die Montanisten die Vereinigung Georgius Agricola gründeten, die eng mit dem inzwischen privatisierten Bergwerk verbunden war. Mitglieder der Vereinigung begannen mit der Sanierung des alten „Mariahilf Stollens“ und der Ausgabe von Veröffentlichungen. Nach dem Bankrott des Unternehmens und der Schließung des Bergwerks musste jedoch auch die Vereinigung ihre Aktivitäten einstellen. In der Folgezeit geschah zunächst nichts. Erst im Jahr 2007 begann sich ein Bürgerverein zu formieren, der auch die Umwandlung in ein Besucherbergwerk vorantrieb:

„In 2007, some colleagues came to me and asked for help to enter this old mine again. So we founded a citizen group and with the support of an old friend of mine, who worked in the ministry of trade and industry, we received some money from the government to renew again the old mine. And we did it, and in 2008 there was some ceremony and we opened it again.“ (Vize-Altbürgermeister Jáchymov/Geologe, Interview 20.03.2012)

Was die touristische Nutzung des Bergwerks anbelangte, schloss der Bürgerverein einen Vertrag mit einem der früheren Bergleute, der nun das Schaubergwerk betreibt. Während der Eröffnungsveranstaltung des Ziel3-Projekts „Mitteleuropä-

ische Kulturlandschaft Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří – Weg zum UNESCO-Welterbe“ in Měděnec überzeugte dieser Bergmann nicht nur als Koch in der angeschlossenen Gaststätte, sondern präsentierte auch den Stollen mit viel Passion.

Kupferberg ist ein Ort, an dem der Raum MKEK lokalisier- und sichtbar wird: Der kleine Hügel ist überzogen von trichterförmigen Vertiefungen, sogenannten Pingen, die ebenso wie die zahlreichen Halden und eingestürzten Mundlöcher Zeugen des Bergbaus sind. Auf der höchsten Erhebung thront eine barocke Kapelle aus dem Jahr 1674, die den gläubigen Bergleuten zur Andacht diene und auch heute wieder für Bergbauparaden genutzt wird.

Die Transformation des Ortes, der den Arbeitsraum früherer Generationen prägte, zu einem Schaubergwerk wird an der Neuplatzierung von Objekten und Menschen deutlich: Hinweisschilder waren im Eingangsbereich angebracht, und während wir uns mit Leuchten und Helmen wappneten, deren Anzahl kurzerhand durch ausrangierte Fahrradhelme aufgestockt worden war, fasste unser Führer die wichtigsten Verhaltensregeln auf Tschechisch zusammen: „Im Bergwerk bitte nicht essen, trinken, rauchen oder Beischlaf haben.“ Während die Dolmetscherin noch etwas verlegen um eine adäquate deutsche Übersetzung rang, fuhr er schon fort darauf hinzuweisen, dass die Anwesenheit von Frauen unter Tage jahrhundertlang verpönt und sogar verboten gewesen sei.<sup>147</sup> Die Verwandlung von einem Ort der Arbeit häufig prekär lebender Bergleute zu einem Denkmal, das der touristischen Bildung und Unterhaltung dient, bedeutet auch eine Veränderung die geschlechts- und klassenspezifische Konstitution des Raums betreffend. Unsere Gruppe, die sich aus Männer und Frauen mit überwiegend akademischem Hintergrund zusammensetzte, wanderte interessiert durch den historischen Stollen, einem dunklen, feuchten und beengten Ort, für den wir Schutzkleidung benötigten und dessen technische Konstruktion Bewunderung abrang. Löw stellt eine „Stofflichkeit des Räumlichen“ fest, die sich aus der Außenwirkung der sozialen Güter und der Wahrnehmungsfähigkeit der synthetisierenden Menschen entwickelt und die sie als Atmosphäre bezeichnet (vgl. Löw 2001: 204). Die sinnliche Wahrnehmung der Bergwerksatmosphäre – die besondere Akustik, der unebene, teilweise schlammige Untergrund, die Spuren im harten Skarngestein, die auf seine mühevollen Bearbeitung mit Eisen und Schlägel hindeuten, die Dunkelheit und die Furcht, nicht den Anschluss an die Gruppe zu verlieren und allein zurückbleiben – riefen kollektive Wissensbestände über die Arbeitsbedingungen der Bergleute hervor, aus denen auch immer wieder Rückschlüsse auf eine besondere Mentalität der Erzgebirgsbewohner\_innen als beiseiden, fleißig, ideenreich und solidarisch abgeleitet wird.

Die Wahrnehmung der Bergwerksatmosphäre ist nicht universell und zeitenübergreifend konstant: Sie hat sich durch die Neuordnung des Raums als Schau-

---

<sup>147</sup> Entgegen der weitverbreiteten Annahme, dass der Bergbau allein von Männern betrieben wurde, ist die Frauenarbeit inzwischen historisch belegt (vgl. Kroker/Kroker 1989). Selbst unter Tage waren Frauen als sogenannte „Erzengel“ im erzgebirgischen Uranbergbau tätig: als Radiometristinnen, Anschlägerinnen, Lok- und Haspelfahrerinnen (vgl. Karlsch/Zeman 2003:175).

bergwerk grundsätzlich verändert. Löw weist daraufhin, dass Wahrnehmungsprozesse habituell geprägt sind, da sich Kultur, Klasse und Geschlecht körperlich einschreiben (vgl. Löw 2001: 209). Das bezieht sich auch darauf, wie ein Raum als „stimmig“ und „echt“ erlebt wird. Den Vorwurf einer Gefährdung der Authentizität von historischen Zeugnissen durch „Bastler“, wie vom Prager Museumsmitarbeiter vorgebracht, teilen auch manche Mitglieder der deutschen Welterbe-Projektgruppe. So fürchteten manche angesichts des Eingangsportals in Krupka, das ein Mitglied der Projektgruppe als „Micky Maus“-Tor bezeichnete (Mitarbeiterin sächsische Welterbe-Projektgruppe, informelles Gespräch 22.06.2012), eine Art „Disneyfizierung“ der Stätte. Auch das Aufstellen einer Puppe als Heilige Barbara/Barbora, der Schutzpatronin der Bergleute, in einem ebenfalls nominierten tschechischen Bergwerk, stieß auf wenig Zustimmung. Die Raumwahrnehmung wird hier zum Distinktionsmerkmal zwischen Expert\_innen und Lai\_innen und einer Praktik des „echten“, „authentischen Bewahrens“ im Gegensatz zu Kitsch und Artifiziellem.

Während diese Dichotomie als wesentlicher Teil des AHD kennzeichnend für Prozesse der Heritagisierung allgemein ist, kommt für den Kontext des tschechischen Erzgebirges noch eine spezifische Komponente hinzu: die zeitliche Einteilung in eine bunte, traditionsreiche und tiefverwurzelte Erzgebirgskultur vor 1945 und ein kulturelles Vakuum, das seit der Nachkriegszeit anhält. Das trennt die „echten“ (sächsischen) Erzgebirger\_innen von den Zugezogenen in Tschechien, die erst jetzt und nur langsam „die fremde Geschichte“ entdecken und sie zu bewahren lernen. Ihnen kommt eine eher passive Rolle als Wertschätzende zu und weniger als aktiv Kulturschaffende. So finden die aufkeimenden Tätigkeiten der Montanisten in Tschechien auch keine Erwähnung im UNESCO-Antragsdossier, während das aktive Vereinsleben der sächsischen Knapp- und Bergbrüderschaften als besondere Facette der Kulturlandschaft inventarisiert ist. Jonas Frykman hat angemahnt, kulturelle Identitäten nicht nur als das Ergebnis von reflexiven und interpretativen Prozessen von „meaning-handling beings“ (Frykman 1999: 13) zu begreifen, sondern kulturelle Identität stärker als bisher als die Konsequenz von Handlung zu verstehen. Das Gefühl der Zugehörigkeit und Verantwortung zur Landschaft muss sich daher nicht zwingend über genealogisch begründete Identitätskonstruktionen ableiten, sondern kann sich auch über Handlung und Tun entwickeln. Die Beseitigung einer Betonwand oder das Anbringen einer Schutzpatronin kann so als Praktik der Erbnahme und Identifizierung mit der Erzgebirgslandschaft gedeutet werden.

## 5.4 Zwischenfazit

Die Idee, das Erzgebirge als Weltkulturerbe zu schützen, hat sich von Sachsen aus über die Grenze hinweg auch in Tschechien verbreitet. Als zentrales Handlungsprogramm bestimmt sie die Ausrichtung eines Netzwerks aus heterogenen Entitäten, die durch den Akt der Allianzbildung wiederum eigene Themen in das Netzwerk integrieren. War das Netzwerk zu Beginn mit einer kleinen Anzahl von Elementen noch wenig

handlungsmächtig, hat es mit zunehmender Netzwerkgröße seine Verhandlungsposition so gestärkt, dass selbst widerstrebende Akteur\_innen eingebunden werden konnten. Wie massiv das Netzwerk Allianzen forciert, hängt dabei von der Relevanz der Akteur\_innen ab: Konnte auf die Stadt Ostrov als Stätte verzichtet werden, wäre eine Nominierung ohne Jáchymov aussichtslos. Der für die Bewerbung verantwortliche Akteur, das tschechische Kulturministerium, konnte u. a. durch Lobbyarbeit beim Außenministerium für die Sache gewonnen werden. Im Ringen um staatliche Unterstützung für eine UNESCO-Nominierung hatte sich die tschechische Projektgruppe nicht auf wirkmächtige und historisch verankerte Kollektivkonstruktionen wie „Erzgebirger\_innen“ oder „die Region“ stützen können, die den sächsischen Partner\_innen als diskursive Ressource zur Verfügung standen. Vielmehr galt es, sich von den räumlichen Netzwerken Nordböhmen und Grenz-/Sudetenland zu emanzipieren, über die das Erzgebirge in der tschechischen Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Das Erzgebirge wird nun als eigenständiger Akteur sichtbar und tritt als Punktualisierung des MKEK-Netzwerks nach außen auf. Als ein Gegenentwurf zu der Darstellung einer dysfunktionalen „Kultur der Energie- und Kohlewirtschaft“ operiert die MKEK mit einem positiven Landschaftsnarrativ. Im Unterschied zu den ethnografischen Erhebungen in der ČSSR, die die heterogene Bewohnerschaft im Blick hatte und die Regionalgeschichte weitgehend ignorierte, fußt die MKEK vor allem auf der Historie der Region vor 1945 bzw. des Uranbergbaus bis in die 1960er-Jahre. Die aktuelle Bevölkerung lässt sich in ihrer Diversität und ihrem teilweise widersprüchlichen Verhältnis zum lokalen Kulturerbe nur schwer in das in sich geschlossene Landschaftsnarrativ integrieren. Ein Identifikationsangebot und wirtschaftliche Perspektiven lässt es für Akteur\_innen, aber auch für den nicht menschlichen Aktanten Erzgebirge attraktiv erscheinen, sich aus dem Netzwerk des nordböhmischen Grenz- und Sudetenlandes zugunsten der MKEK herauszulösen und so von der nationalen Randlage mit historischer Hypothek zum nationalen Aushängeschild mit international zertifiziertem Kulturerbe aufzusteigen.

Die Ausweitung des MKEK-Netzwerks nach Tschechien ging mit der Ausübung verschiedener Erbpraktiken einher: An erster Stelle stand die Selektion und Inszenierung von Objekten im Rahmen der Antragsstellung. Dass dabei die Heterogenität der gegenwärtigen Bevölkerung nicht in das landschaftliche Narrativ integriert wurde, kann als Form der Deheritagisierung, als ein Absprechen von Erbe, bezeichnet werden. Stärker als in Sachsen fühlten sich die tschechische Welterbe-Projektgruppe und ihre Unterstützer\_innen herausgefordert, die nach 1945 zugezogenen Bewohner\_innen und die Verantwortlichen in Prag für den besonderen Wert des landschaftlichen Erbes zu sensibilisieren. Das Annehmen dieses Erbes wird bereits von Ehrenamtlichen in lokalen Bergbauvereinen praktiziert, die sich für die Bewahrung und Zugänglichmachung der Bergwerke einsetzen. Ihre Aktivitäten finden sowohl Unterstützung als auch Kritik bei den etablierten, institutionell angebundenen Heritage Professionals. Im folgenden Kapitel zeige ich weitere alternative Erbpraktiken, in denen Erbe angenommen und mit eigener Deutung angeeignet wird.



## **6. Station Königsmühle: tschechische Erinnerungskultur nach 1989 und das Annehmen eines „fremden Kulturerbes“**

Die letzte Station meiner Fahrt durch das Erzgebirge führte mich abseits der Route der MKEK zu einer abgelegenen, vergessenen und ehemals von Angehörigen der deutschsprachigen Minderheit bewohnten Siedlung, die eine tschechische Bürgerinitiative als nationales Kulturerbe und als tschechischen Erinnerungsort anerkennen lassen möchte.

Das Annehmen und Akzeptieren eines Erbes ist, wie ich in Kapitel 5 zeige, zentrales Thema der tschechischen UNESCO-Nominierungsbemühungen. Dies ist verbunden mit einer Vermittlung von Wertigkeiten, die durch Aneignung eine Bewusstseinsbildung und Verhaltensänderung gegenüber den montanen Objekten zur Folge haben soll. Durch eine erfolgreiche Einbindung in das globale Weltkulturerbenetz würde das tschechische Erzgebirge aus der dominanten Raumstruktur des nordböhmischen Grenz-/Sudetenlandes herausgelöst und fände in der nationalen Topografie ebenso wie in der des globalen Tourismus einen Platz. Obwohl die Vorstellung einer nordböhmischen Landschaft als Tschechiens Beitrag zum Weltkulturerbe vielen als abwegig galt, konnten sich die Nominierungsprotagonist\_innen in den Aushandlungsprozessen durchsetzen. Dass das kulturelle Gedächtnis in Tschechien durch die Nominierung von Objekten einer „nicht eigenen Geschich-

te“ (Geschäftsführer WFE, Interview 06.02.2012) auch nicht grundsätzlich herausgefordert wird, liegt daran, so meine These, dass die Vertreibung der deutschen Bevölkerung in der Profilierung des Erzgebirges als historische Montanlandschaft nur von untergeordneter Relevanz ist: Explizite Erwähnung findet sie vor allem zur Begründung des spezifischen Erhaltungszustandes der montanen Objekte (vgl. Nominierungsdossier 2013: 271).

Die Vertreibung ist in Tschechien seit dem Ende des kommunistischen Regimes Gegenstand politischer und geschichtswissenschaftlicher Diskurse. Was ihre erinnerungskulturelle Bearbeitung anbelangt, wurde sie nach Auffassung der Kulturanthropologin Marketa Spiritova jedoch nur im „Speichergedächtnis“ (Spiritova 2013: 525) abgelegt, das nach Aleida Assmanns Terminologie latente und unstrukturierte Bestände ohne Bezug zum Heute aufbewahrt (vgl. Assmann, A. 1999). Allerdings konstatiert Spiritova eine Pluralisierung und Demokratisierung der tschechischen Erinnerungskultur, an der sich nicht nur „Professionelle“, sondern breitere Bevölkerungsschichten beteiligen. Hier würden historische Themen durchaus auch kontrovers zur offiziellen Lesart gedeutet und interpretiert. Diese häufig informellen, zivilgesellschaftlichen und „bottom-up“ angelegten Initiativen hat Assmann mit Bezug auf die deutsche Erinnerungskultur als deren „wichtigste[n] und zugleich auch unscheinbarste[n] Praxisfelder“ (Assmann, A. 2013: 107) beschrieben: „Manches von dem, was von oben in Gang gesetzt wurde, hatte [...] einen langen Vorlauf in umstrittenen lokalen Projekten“ (ebd. 108).

Parallel zu der UNESCO-Nominierung konnte ich im tschechischen Erzgebirge solche lokalen Projekte beobachten, die als alternative „Erbnahmen“ explizit die Spuren der vertriebenen Deutschen verfolgen und nach der eigenen Verantwortung für die „uneigene Geschichte“ und deren materielle Zeugnisse fragen. Im Folgenden wird eine solche Aktivität in den Blick genommen: Ein Land-and-Art-Festival, das seit 2012 jährlich in der verfallenen, ehemals von Deutschen bewohnten Siedlung Königsmühle veranstaltet wird und dessen erste beiden Veranstaltungen ich begleiten konnte, bringt neue Formen eines „doing heritage“ hervor. So wird während der Festivität deutlich, dass Königsmühle Bestandteil divergierender Raumstrukturen ist und von heterogenen Akteur\_innen mit unterschiedlichen Ästhetiken und Praktiken bespielt wird. Der Umgang mit den Artefakten weicht dabei stark von konservatorischen Praktiken ab: Etwa wenn Theaterleute sie als Kulisse nutzen oder Bildhauer aus Steinen eingestürzter Mauern neue Werke erschaffen. Die Ruinen sind eigenständige Akteur\_innen, die Handlungsmöglichkeiten eröffnen oder begrenzen und durch Aneignung in unterschiedliche Raumnetzwerke eingebunden sind. Aus der Perspektive der Cultural Performance Studies gedeutet, spiegelt das Festival einen Transformationsprozess wider und gestaltet ihn zugleich mit: Die Ruinen, die bislang nicht offiziell erfasst und quasi unsichtbar in die Landschaft integriert waren, werden temporär zu Repräsentanten der verwaisten und entvölkerten Gebiete des Grenz- und Sudetenlandes. Sie dienen somit dem übergeordneten Ziel,

Vertreibung und vor allem die Konsequenzen für die Landschaft aus dem diffusen Speichergedächtnis in einen tschechischen Erinnerungsort zu überführen.

In ihrer eindrucksvollen physischen Materialität, die jedoch ohne Intervention nur noch wenigen der harten erzgebirgischen Winter standhalten kann, erfordern die Ruinen ein schnelles Handeln. Dafür ist die beschriebene, als Graswurzelbewegung konzeptualisierte Initiative, die sich bewusst dominanten und „elitären“ Geschichtsnarrativen verwehren will, von einem nationalen Schutzstatus abhängig, der durch Netzwerkbildungen erreicht werden soll.

Trotz des explizit inklusiven Ansatzes, der jedem und jeder ermöglichen soll, an der erzgebirgischen, aber auch an der nationalen Erinnerungskultur mitzuarbeiten, wird in der von mir untersuchten Initiative deutlich, dass es vor allem junge, urbane und akademisch ausgebildete Beteiligte sind, die als Ideengeber\_innen und Ausführende an den Aktivitäten mitwirken. In einer öffentlich geführten Diskussion wird die Frage aufgeworfen, wem das Erzgebirge gehört und wer die Deutungsmacht über seine Kultur und Tradition haben soll: die alteingesessenen, deutschsprachigen Tschech\_innen oder nach 1945 Zugezogene, Wochenendler\_innen oder Tourist\_innen?

Ziel dieses Kapitels ist es, alternative Erbpraktiken im tschechischen Erzgebirge darzustellen, ihren eigenen Logiken und Themenbereichen zu folgen und ihre Verbindungen und Gegensätze zur UNESCO-Nominierung aufzudecken. Vorab gilt es, das Thema der Vertreibung als zentralen Gegenstand deutsch-tschechischer Beziehungen zu skizzieren und Einblicke in die tschechische Erinnerungskultur zu geben, wie sie sich nach dem Ende des sozialistischen Regimes entwickelt hat. Die offiziellen Erinnerungsdiskurse und -praktiken dienen als Hintergrundfolie für den Umgang mit den Zeugnissen der deutschen Besiedlung im Erzgebirge.

## **6.1 Die Vertreibung als zentraler Gegenstand deutsch-tschechischer Beziehungen**

Die Historikerin Claudia Kraft hat sich mit dem offiziellen Umgang der Vertreibung in der Tschechoslowakei und in Tschechien befasst (vgl. Kraft 2005). Sie stellt dabei fest, dass die Vertreibung der deutschen Minderheit in der offiziellen Politik der ČSSR tabuisiert oder als notwendiger Schritt für eine dauerhafte Sicherung des nationalen Friedens gerechtfertigt wurde. In Dissidentenkreisen und unter Exilant\_innen entwickelte sich in den späten 1970er-Jahren jedoch eine intensive und differenzierte Diskussion um die deutsch-tschechischen Beziehungen.<sup>148</sup> Eine

<sup>148</sup> Während manche die Zwangsmigration unter moralischen Gesichtspunkten ablehnten (wie der slowakische Historiker Ján Mlynárik), riefen andere dazu auf, stärker die historische Genese des deutsch-tschechischen Verhältnisses mit dem seit dem 19. Jahrhundert beiderseitig zunehmenden Sprachnationalismus in den Blick zu nehmen. Sie betrachteten die kollektive Schuldigsprechung der Deutschen und deren Aussiedlung als Erschütterung der demokratischen Grundlagen der tschechoslowakischen Nachkriegspolitik, die auch dadurch geschwächt wurden, dass andere

Verbindungsline kann zwischen der geschichtswissenschaftlichen Bearbeitung der Vertreibungsthematik und der Entstehung von Bürgerrechtsbewegungen gezogen werden, für die die Beziehung zu den Deutschen „zu einem wichtigen Gradmesser des demokratischen Bewusstseins“ (Kraft 2005: 339) wurde. Ein moralisches Interesse an der Zwangsmigration zeichnete auch die Bürgerrechtsbewegung Charta 77 aus, deren prominentestes Mitglied Václav Havel sich bereits im November 1989 in einem Brief an den deutschen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker zur Vertreibung äußerte und seine Aussagen im Dezember 1989 – nach Zusammenbruch des sozialistischen Systems – noch einmal im tschechoslowakischen Fernsehen wiederholte:

„Ich persönlich verurteile – genau wie viele meiner Freunde – die Vertreibung der Deutschen nach dem Krieg. Ich erachtete sie stets als eine zutiefst unmoralische Tat, die nicht nur Deutschen, sondern vielleicht in noch größerem Maße Tschechen allein sowohl moralische als auch materielle Schäden zufügte. Wenn auf eine Böswilligkeit mit einer anderen Böswilligkeit geantwortet wird, bedeutet das, dass die Böswilligkeit nicht verdrängt wird, sondern sich ausdehnt.“ (Havel, zitiert nach der Übersetzung von Beushausen 1991: 10)

Trotz des von Havel geäußerten Bedauerns blieb die Vertreibung der zentrale Konfliktpunkt in den deutsch-tschechischen Beziehungen. Claudia Kraft hat dies zum einen mit der parteipolitischen Instrumentalisierung in Tschechien begründet. Jüngstes Beispiel ist die Präsidentschaftswahl 2013, bei der Miloš Zeman erfolgreich die sudetendeutsche Thematik im Wahlkampf gegen seinen Kontrahenten Karel Schwarzenberg in Anschlag brachte.<sup>149</sup> Der zweite zentrale Punkt, den Kraft als Hindernis für eine tschechisch-deutsche Annäherung betrachtet, ist die jahrelang vonseiten deutscher Vertriebener betriebene Verquickung von historischen Interpretationen mit politisch-juristischen Forderungen, die eine Aufhebung der Beneš-Dekrete und eigentumsrechtliche Fragen betreffen (vgl. 2005: 343f.).<sup>150</sup> So hatten Vertriebenenverbände und die ihnen nahestehende Partei Christlich-Soziale Union

---

gesellschaftliche Gruppen von der Macht „abgeschoben“ wurden. Andere Historiker\_innen hingegen wehrten sich sowohl gegen eine ausschließlich moralisch argumentierende Betrachtung, die einen Kausalzusammenhang zwischen der Zwangsmigration und einer Aushöhlung der Demokratie annimmt, als auch gegen einen Geschichtsdeterminismus, der ein zwangsläufiges Scheitern des deutsch-tschechischen Zusammenlebens beinhaltet. Sie forderten stattdessen, dass einer moralischen Bewertung wie auch einer historischen Einordnung der Ereignisse der Nachkriegsjahre eine faktografische Aufarbeitung der deutsch-tschechischen Beziehungen voranzugehen habe. Obwohl die teilweise mit Berufsverbot belegten Historiker\_innen im Ausland publizierten und zahlreiche Texte auch ins Deutsche übersetzt wurden, blieb eine Rezeption der vielfältigen Debatte auf deutscher Seite fast völlig aus (vgl. Kraft 2005: 339f.).

<sup>149</sup> Vgl. das Interview mit dem tschechischen Politologen Robert Schuster im Deutschlandfunk, der Zeman vorwirft, die Wähler\_innen mit der Vertreibungsthematik – „ganz alten Klamotten“, wie er sie nennt – gewinnen zu wollen (vgl. Deutschlandfunk 2013).

<sup>150</sup> Im Frühjahr 2015 hat die Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landmannschaften ihre Satzung jedoch dahingehend geändert, dass das Ziel einer „Wiedergewinnung der Heimat“ und

(CSU) einen EU-Beitritt Tschechiens aufgrund des Fortbestands der Beneš-Dekrete infrage gestellt. Grund für die ablehnende Haltung war die Auffassung, dass die Beneš-Dekrete nicht mit dem „acquis communautaire“ vereinbar seien, dem Gesamtbestand an Rechten und Pflichten, der für alle EU-Mitgliedsstaaten verbindlich gilt. In einem offiziellen, vom Europäischen Parlament in Auftrag gegebenen Gutachten kamen Völkerrechtler\_innen jedoch zu dem Schluss, dass die Dekrete nicht im Widerspruch zur Rechtsordnung der EU stehen, daher nicht aufgehoben werden müssten und dem tschechischen EU-Beitritt nichts im Wege stehe (vgl. Salzborn 2008: 120). Im Vorfeld angeheizt worden war die Debatte auch durch eine Bemerkung des damaligen tschechischen Präsidenten Miloš Zeman, der die Sudetendeutschen als „Fünfte Kolonne Hitlers“ bezeichnet hatte. Als Landesverräter\_innen hätte ihnen nach Gesetzeslage der Tschechoslowakei die Todesstrafe gedroht, weshalb ihre Vertreibung noch als „milde“ zu bewerten sei (vgl. Lahodynsky 2013).

In Deutschland hingegen ist seit den 1990er-Jahren eine Neubestimmung kollektiver Opfer-Täter-Profile zu beobachten, in der unter Verweis auf die an den Deutschen verübte Gewalt national festgefügte Zuordnungen neu verhandelt werden (vgl. Haslinger, P. 2005a: 481). Gerade durch eine entsprechende mediale Aufbereitung wird diese Neuorientierung sichtbar und zugleich gefestigt. Das Anliegen, dass Vertriebene ihre leidvollen Erfahrungen wahrgenommen und erinnert wissen möchten, ist nachvollziehbar, gerade in Polen und Tschechien sorgen jedoch die Bemühungen mancher Vertriebener für Beunruhigung, „sich in den universalen Opferdiskurs einzureihen und somit die Vertreibung aus dem historischen Kontext der ihr vorangegangenen nationalsozialistischen Besetzungs- und Vernichtungspolitik herauszulösen“ (Kraft 2005: 350).

Als Kristallisationspunkt dieser Neuverhandlung von Opfer-Täter-Verhältnissen ist die im In- und Ausland kontrovers aufgenommene Planung eines Zentrums gegen Vertreibung zu nennen, die 1999 vom Bund der Vertriebenen (BdV) initiiert wurde und dessen Umsetzung inzwischen im Rahmen der staatlichen Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung voranschreitet.<sup>151</sup>

---

eine „Restitution oder gleichwertigen Entschädigung“ nicht länger zu den Verbandszwecken gehört (vgl. Die Zeit online 2015).

<sup>151</sup> Als Reaktionen darauf finden sich sowohl negative Stimmen, die ein solches Zentrum als Versuch der Geschichtsklitterung und Dekontextualisierung historischer Ereignisse grundsätzlich ablehnen (vgl. Salzborn 2008: 100), als auch Befürworter\_innen. Diese wiederum spalten sich auf in solche, die der Position des BdV folgen, der den Fokus auf die deutschen Vertriebenen legt und als Standort Berlin gewählt hat, und solche, die sich eine europäische Ausrichtung wünschen und die konkrete Konzeption, Trägerschaft und die Frage des Ortes bewusst offen lassen wollen (vgl. ebd.: 98f.).

Politische Unterstützung durch die Unionsparteien erhielt die Variante eines Berliner Zentrums, die allen voran von Erika Steinbach, CDU-Abgeordnete und bis 2014 Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen, favorisiert wurde (vgl. Salzborn 2008 für eine ausführliche Darlegung der Positionen). In dem im Jahr 2005 ausgehandelten Koalitionsvertrag von CDU, CSU und SPD einigte man sich darauf, ein „Sichtbares Zeichen“ – so der Arbeitstitel – gegen Vertreibung zu setzen, zu dessen Umsetzung in Berlin 2008 die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung

## 6.2 Erinnerungskultur in Tschechien nach 1989

Während die Vertreibung in der politischen Auseinandersetzung eine wichtige Rolle einnimmt, ist sie in der nationalen Erinnerungskultur im postsozialistischen Tschechien nur marginal vertreten.

„Die tschechoslowakische Gesellschaft entledigte sich mit den Deutschen auch der Erinnerung an das jahrhundertelange Zusammenleben mit ihnen: Das Paradigma einer Kultur oder Geschichte zweier Völker oder Sprachgruppen versuchte man aus dem öffentlichen Gedächtnis und Erzählen ebenso zu tilgen wie aus der Landschaft der Grenzgebiete.“ (Eisch 1997: 109)

Die kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung, die vor allem durch Aleida und Jan Assmanns Rezeption und Weiterentwicklung von Maurice Halbwachs Theorie des „*mémoire collective*“ (1991 [1939]) und Pierre Noras französischen Erinnerungsorten „*lieux de mémoire*“ (2005 [1984]) geprägt ist, unterscheidet zwischen dem kommunikativen und kulturellen Gedächtnis: Während das kommunikative Gedächtnis auf der mündlichen, alltagsnahen Überlieferung von Zeitzeug\_innen basiert und so eine Zeitspanne von drei Generationen abdeckt, umfasst das kulturelle Gedächtnis überlebenszeitliche Wissens- und Bezugsräume. Auf gemeinsame Symbole gestützt, wird das kulturelle Gedächtnis einer Gruppe als Form der Selbstvergewisserung und Orientierung über Generationen hinweg weitergegeben (Assmann, A. 2013). Dieser als zentral bewertete Ausschnitt der Vergangenheit ist steter Veränderung unterworfen: Der Prozess des Erinnerns ist dynamisch und orientiert sich am sogenannten „Gedächtnisrahmen“ (Halbwachs 1975), der gruppenbezogene Kriterien der Auswahl und Relevanz, der kollektiven Deutungsmuster und der emotionalen Besetzung von Ereignissen vorgibt. Die Ereignisse im Kontext des Zweiten Weltkriegs stehen somit am Übergang vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis.

Konstitutiv für die tschechische Gedenkkultur nach 1989 sind die sogenannten „Achter-Jahre“: Als Erinnerungsorte einer wiederkehrenden Unterdrückung tschechischer Demokratie wird 1938, dem Jahr des Münchner Abkommens und der Abtretung der Sudetengebiete, 1948, dem Jahr der Machtübernahme der Kommunistischen Partei, und 1968, dem Jahr der Niederschlagung des Prager Frühlings, gedacht (vgl. Spiritova 2014: 100). Die Achter-Jahre sind Jubiläen, über die mehr oder weniger ein gesellschaftlicher Konsens hergestellt werden kann. Die Kulturanthropologin Marketa Spiritova hat als tschechische Besonderheit im Gegensatz zu den Gedenkpraktiken in anderen Staaten herausgearbeitet, dass diese Jubiläen mehrheitlich nicht in Dauerausstellungen oder neuen Museen erinnert werden, sondern häu-

---

gegründet wurde. Die personelle Besetzung des Stiftungsrats gerät dabei immer wieder in die Kritik, sei es durch die in Polen und Tschechien als Reizfigur wahrgenommene BdV-Vertreterin Erika Steinbach, die daraufhin ihren Sitz aufgeben musste (vgl. Süddeutsche Zeitung 2010), oder durch zwei weitere Ratsmitglieder des BdV, deren versöhnliche Absichten aufgrund ihrer revanchistischen Äußerungen in Zweifel gezogen wurden (vgl. Augstein 2010).

fig durch Freilichtinszenierungen an öffentlichen, symbolisch aufgeladenen Orten: dem Wenzelsplatz mit dem Reiterdenkmal des Heiligen Wenzel (1912) und dem Nationalmuseum (1885–1890), der Prager Burg mit der Masarykstatue (2000) oder dem Altstädter Ring vor dem Jan-Hus-Denkmal (1915). Die Stadt – und dies ist in erster Linie ein Phänomen der Hauptstadt – wird zum Gedächtnisraum konstruiert, der allen offensteht. Der ephemere Charakter dieser Jubiläumsveranstaltungen, bei denen Inszenierungen abhängig von der politischen Machtverteilung und gesellschaftlichen Werteorientierungen immer wieder neu auf- und umgebaut, umcodiert und mit neuen Bedeutungen aufgeladen werden können, ermöglicht ein offenes, prozessuales Aushandeln von nationalen Selbstbildern und kollektiven Identitäten.

Marketa Spiritova hat für Tschechien, aber auch für andere Länder des früheren Ostblocks, eine zunehmende Ausdifferenzierung, Pluralisierung und Demokratisierung kollektiver Gedächtnisse seit den 1990er-Jahren festgestellt. Fiel in den kommunistischen Staaten die Erinnerungskultur mit der offiziellen Geschichtspolitik weitestgehend zusammen und war von geschlossenen, stringenten Narrativen geprägt, ist sie nach der Wende vor allem von Ambivalenzen gekennzeichnet, die sich in gegenläufigen und spannungsgeladenen Positionen und Praktiken ausdrücken (vgl. Spiritova 2014: 94). Das betrifft vor allem die Deutung der Zeit des Kommunismus<sup>152</sup>.

Jenseits der Differenzen über die Interpretation der sozialistischen Tschechoslowakei ist ein wesentliches Merkmal der tschechischen Erinnerungskultur die Bestätigung eines ethnisch homogenen Staates:

„Das Problematische am Diskurs des Nationalen in Tschechien ist, dass das Nationale mit dem Ethnischen einhergeht (allein sprachlich, da *národ* sowohl Volk als auch Nation bedeutet), so dass in erinnerungskulturellen Kontexten nation building zugleich doing ethnicity bedeutet; zu beobachten etwa an der Ausblendung der jüdischen, deutschen oder Roma-Bevölkerung in symbolischen Repräsentationen von Geschichte oder ihrer marginalen Positionierung im öffentlichen Raum.“ (Spiritová 2014: 106)

Eingeschränkt werden muss dieser Befund jedoch in Hinblick auf manche Regionen wie den Bezirk Ústí, in dem das Collegium Bohemicum dabei ist, eine Aus-

<sup>152</sup> Im Gegensatz zum Münchner Abkommen und der Niederschlagung des Prager Frühlings ist die Deutung des Kommunismus als Fremdimplantat, das den Lauf der tschechischen Geschichte in der Zeit von 1948 bis 1989 gewaltsam unterbrochen habe, durchaus weniger einhellig. Deutlich wird dies u. a. an den Lustrationsgesetzen, die 1991 und 1992 vom Parlament verabschiedet wurden und die die kommunistische Alleinherrschaft zwischen 1948 und 1989 als „widerrechtlich und kriminell“ definieren (vgl. Brenner 2008: 110). Hauptaufgabe der Lustrationsgesetze ist es zu verhindern, dass ehemalige Angehörige der kommunistischen Nomenklatura oder des früheren Staatssicherheitsdienstes in den Staatsdienst aufgenommen werden und öffentliche Ämter bzw. politische Mandate ausüben. Immer wiederkehrende Bestrebungen vor allem der kommunistischen Partei, die Lustrationsgesetze über den Gerichtsweg aufzuheben, blieben bislang erfolglos (vgl. Schuster 2005; Kachlíková 2014).

stellung zu „Unseren Deutschen“ umzusetzen (vgl. Kapitel 5). Und auch jenseits der offiziellen staatlichen Gedenkkultur werden zunehmend inoffizielle, informelle und populärkulturelle Kontexte geschaffen, in denen Vergangenheit gedeutet und verhandelt wird. So haben der Bestseller-Comic „Alois Nebel“ des Autorenduos Jaroslav Rudiš und Jaromír Švejdlík und der daraus hervorgegangene Animationsfilm (2012) „hitzige Debatten“ (Spiritova 2014: 94) über die (wilden) Vertreibungen der Deutschen nach 1945 angestoßen. Ähnliches gilt für zahlreiche Aktivitäten von Künstlergruppen wie Pode Bal, die mit ihrer Aktion „Zimmer Frei“ (2002) an die Vertreibung der Deutschen erinnerten und auf die Verdrängung des Themas im öffentlichen Diskurs aufmerksam machten (vgl. Website Künstlergruppe Pode Bal).

Erinnerungskultur hat in der Lesart von Aleida Assmann (2013) drei zentrale Bedeutungen, die pointierter auch als „Nutzungsweisen“ bezeichnet werden können: Assmann bezieht sich erstens auf eine Pluralisierung und Intensivierung der Zugänge zur Vergangenheit. Die Vergangenheit ist dabei nicht mehr nur die Domäne professioneller Spezialist\_innen wie Historiker\_innen, Archivar\_innen, Kurator\_innen oder Denkmalschützer\_innen. Durch den „Schlüsselbegriff Erinnerung“ hat sich das Interesse an der Vergangenheit erweitert auf Individuen und Gruppen, Städte, Regionen und Nationen. Eine zweite Bedeutung oder Nutzung von Erinnerungskultur verweist auf den Prozess der Aneignung der Vergangenheit durch eine Gruppe, durch die diese ihre Identität stärken, ihre Werte bestätigen sowie ihr Selbstbewusstsein und ihre Handlungsfähigkeit stützen kann (vgl. Assmann, A. 2013: 32). Als drittes fügt Assmann eine ethische Erinnerungskultur hinzu, die sie in der deutschen Erinnerungslandschaft untersucht hat und die sie als historisches Novum bezeichnet, da deren Anfänge lediglich bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts zurückreichen. Eine breitere Akzeptanz habe diese Art der Erinnerungskultur, die eine tiefgreifende Veränderung der Wertmaßstäbe und des Geschichtsbewusstseins bedeute, allerdings erst Ende des 20. Jahrhunderts erfahren. Zentrales Kennzeichen für die ethische Erinnerungskultur sei, dass sie Raum für die Perspektive der Opfer von Staats- und Gesellschaftsverbrechen schafft (vgl. ebd.: 33). Für Assmann steht die Entstehung der neuen Erinnerungskultur in einem direkten Verhältnis zum Niedergang des Modernisierungsglaubens mit seiner Zukunftserwartung und Vergangenheitsvergessenheit. Zeitlich fixieren lässt sich diese Entwicklung ihrer Meinung nach mit dem Fall der Berliner Mauer und dem Zusammenbruch des Ostblocks, der einen Wandel in der westlichen Zeitorientierung markiert:

„Zum ersten Mal sind es nicht mehr die eigenen Opfer der Kriege, derer heroisch gedacht und die trauernd beklagt werden, sondern auch die Opfer der eigenen Verbrechen, die in die Verantwortung der Staaten und nachwachsenden Generationen mit einbezogen werden. Diese selbstkritische Erinnerung ist eine historisch völlig neue Entwicklung.“ (ebd.: 11)

Assmanns drei Bedeutungs- oder Nutzungsebenen von Erinnerungskultur lassen sich für die Situation in Tschechien fruchtbar machen, sei es mit Blick auf die Pluralisierung der Erinnerungspraktiken oder durch das „doing ethnicity“ als zielgerich-

tete Aneignung von Vergangenheit. Was eine selbstkritische, ethische Erinnerungskultur anbelangt, so ist diese in Tschechien in Bezug auf die Vertreibung der deutschen Minderheit nicht mehrheitsfähig, wie die Kontroversen um das Buch und den Film „Alois Nebel“ zeigen, aber auch die um den Dokumentarfilm „Töten auf Tschechisch“ (Janssen 2010) über ein Massaker an deutschen Zivilist\_innen nach Ende des Krieges oder das Aufstellen eines Kreuzes an einem kürzlich entdeckten Massengrab von Deutschen in der tschechischen Stadt Dobronín (vgl. Fugmann/Mülder 2010; Schneibergova 2011).<sup>153</sup>

Doch gerade die Beschäftigung und Einordnung der Geschehnisse in eine neue Sinnkonfiguration, eine Überführung aus dem latenten Speicher- in das Funktionsgedächtnis, ist das Ziel verschiedener Bürgervereine und Kunstinitiativen.

### **6.3 Der Bürgerverein Antikomplex e. V. – auf Spurensuche nach der deutschen Vergangenheit**

Jan Assmann verortet das kulturelle Gedächtnis in der Zwischenwelt, die das individuelle Innen mit dem gesellschaftlichen Außen durch symbolische Formen wie Sprache, Bilder, Texte oder andere Medien miteinander verkoppelt (vgl. Assmann, J. 1999: 15). Das kulturelle Gedächtnis beschreibt somit die sich kontinuierlich verändernde Dynamik rekonstruktiver Sinnproduktion. Sein Begriffsverständnis vom kulturellen Gedächtnis schärft Assmann an Sigmund Freuds Ausführungen zu Verdrängung und Latenz, indem er sich von dessen Vorstellung eines kollektiven Unbewussten abgrenzt: „Verdrängung heißt auf kultureller Ebene Abdrängung vom Zentrum in die Peripherie, vom Hauptstrom in Unterströmungen möglicherweise auch Verfolgung und Bücherverbrennung, aber nicht Absinken in ein kollektives Unbewußtes“ (ebd.: 23). Dementsprechend taucht verdrängte Erinnerung im kulturellen Gedächtnis „nicht aus dem Unbewußten einer Kollektivpsyche auf, sondern aus den sozialen Orten der Latenz wie soziale Randgruppen, marginalisierte Dissidenten, ungelesene oder verbotene Bücher usw., in denen verdrängtes Wissen überdauern kann“ (ebd.: 27). Somit ist Latenz keine psychische Verdrängung, sondern ein symbolisches Verschweigen. (vgl. ebd.: 29). Auch übt die Erinnerung im Kontext des kulturellen Gedächtnisses keinen Zwangscharakter aus wie in Freuds Überlegungen zu religiösen Phänomenen, bei der sie als „*mémoire involontaire*“ aus dem Unbewussten heraus selbsttätig wirksam wird. Assmann bezieht sich stattdessen auf ihren befreienden Charakter, wozu er den chassidischen Mystiker Israel Baal Schem Tov zitiert: „Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung. Vergessen verlängert das Exil“ (in ebd.: 28).

---

<sup>153</sup> Nachdem in der tschechischen Stadt Dobronín die menschlichen Überreste eines Massakers an deutschen Zivilist\_innen entdeckt wurden, hatte ein Anwohner ein Kreuz für die Ermordeten aufgestellt, das jedoch schon kurz darauf beschädigt wurde.

Die Ereignisse und Momente des kulturellen Gedächtnisses, die sinnhaft und mit dem Ziel einer Gruppenidentität angeordnet sind, bezeichnet Aleida Assmann als Funktionsgedächtnis. Umgeben wird das Funktionsgedächtnis vom sogenannten Speichergedächtnis, das Bestände ungebrauchter, latenter Erinnerung umfasst. Durch die Dynamik des Erinnerns ist es jedoch immer auch möglich, neue Sinnkonfigurationen zu bilden, in denen Elemente des Speichergedächtnisses ins Bewusstsein geholt und sinnstiftend integriert werden (vgl. Assmann, A. 1999: 136).

Als einen Akt der Befreiung beschreibt auch der tschechische Bürgerverein Antikomplex e. V. auf seiner Homepage das Anliegen, sich offensiv mit der Geschichte der deutschsprachigen Minderheit, deren Vertreibung und materiellen Hinterlassenschaften sowie den entvölkerten Landschaften als den sozialen Orten der Latenz zu befassen: „Es geht darum, dass nicht uralte Traumata aus der Vergangenheit vor uns auftauchen, mit denen jemandem Angst eingejagt werden könnte. Befreiung bedeutet in diesem Fall, alle Fragen zu erkennen, die unsere Vergangenheit offengelassen hat, und sich ihnen zu stellen“ (Website Antikomplex). Die Namensgebung des Vereins Antikomplex, der 1998 von Prager Studierenden gegründet wurde und unter anderem vom Deutsch-Tschechischen Zukunftsfond, dem Europäischen Sozialfond und aus Mitteln des Ziel3-Programms der EU gefördert wird (vgl. ebd.), erklärte mir ein Mitglied in unserem Gespräch dabei wie folgt:

„Das ist ein Sprachwitz. Und das ist ein Kampf gegen Komplexe in einer tschechischen Sicht auf die Geschichte. [...] Ja, das heißt, dass wir vielleicht sehr stark komplexbeladene Menschen sind. Und wir müssen dagegen ankämpfen. Und Antikomplex, das ist wie eine aktive Lage: Was können wir machen? Und es konkretisiert sich auf diese tschechisch-deutsche Kulturgeschichte, diese sudetendeutsche Geschichte.“ (Mitglied Antikomplex/ Organisator Festival, Interview 23.03.2012)

Die Geschichte der deutschen Minderheit wird als Leerstelle in der nationalen Historiografie und der öffentlichen Diskussion beschrieben, die verdrängt und marginalisiert wird. Aktive Erinnerungsarbeit wie Ausstellungs-, Buch-, Schulprojekte und die jährlich organisierte Fahrradtour „Spurensuche“ durch das frühere Sudetenland ist für die Mitglieder von Antikomplex ein Weg, die sozialen Orte der Latenz von der Peripherie ins Zentrum des kulturellen Gedächtnisses zu führen und sich so von offenen Fragen und Ungewissheiten zu befreien.

Ein Mitglied von Antikomplex, ein Prager Kulturwissenschaftler, Filmemacher und Buchautor, hatte ich erstmalig bei einem Vortrag in Bad Schlema kennengelernt. Er, der durch das Wochenendhaus seiner Eltern bereits seit Kindertagen mit dem Erzgebirge verbunden ist, hat mehrere zweisprachige Publikationen zum Erzgebirge vorgelegt<sup>154</sup> und bereits als Student an einer Prager Ausstellung über das

<sup>154</sup> „Tváře Krušnohoří – Gesichter des Erzgebirges“ (2009a) und das inzwischen in fünfter Auflage erschienene „Znovuobjevené Krušnohoří – Das Wiederentdeckte Erzgebirge“ (2009b [Erstausgabe 2005]).

„Verschwundene Sudetenland“ (2002)<sup>155</sup> mitgewirkt. Im Rahmen dieser Ausstellung waren Fotografien von Orten und Landschaften in ihrem Zustand vor 1945 mit Gegenwartsfotografien kontrastiert worden. Eine bewusst politisch unpositionierte Darstellung hatte Diskussionsraum für das Thema der Vertreibung schaffen sollen, das in der tschechischen Öffentlichkeit lange tabuisiert oder – gerade im Wahljahr 2002 – für parteipolitische Zwecke genutzt worden war. In unserem Gespräch betonte der Kulturwissenschaftler die angespannte politische Lage, in der die Ausstellung präsentiert wurde. Dies führte sogar so weit, dass die studentischen Macher\_innen negative Konsequenzen für ihr Studium und die eigene Zukunft befürchteten: „Am Anfang hatten wir Angst, dass wir unser Studium nicht beenden können“ (Mitglied Antikomplex/Organisator Festival, Interview 23.03.2012). Die Ausstellung sei trotzdem gut angenommen worden, obwohl das Thema zu diesem Zeitpunkt alles andere als „Mainstream“ gewesen sei. Das habe sich inzwischen allerdings geändert: Sei das Thema vor 20 Jahren noch tabuisiert worden, häuften sich jetzt universitäre Forschungsarbeiten, in denen Studierende und junge Akademiker\_innen die Historie von Dörfern und Städten auf die Zeit vor 1945 und die deutschen Spuren hin untersuchten: „Es ist jetzt normal, sich für die uneigene Geschichte zu interessieren oder dazu zu forschen, ja. Und viele Studenten schreiben die Bachelor- und Diplomarbeit über ihre Orte, über die Geschichte. Jetzt es ist wirklich, wie es sollte sein, ja“ (ebd.). Die Menschen hätten begonnen, Dinge zu sammeln und die „uneigene Geschichte wie die eigene“ anzunehmen. Der frühere Direktor und Mitbegründer des Bürgervereins Antikomplex stellte in einem auf Radio Prague gesendeten Interview fest:

„I think that Czechs nowadays are becoming aware of the value of this German history and its German cultural heritage, and many towns in the Sudetenland are trying to restore and discover this German history, because if you are concerned only with the Czech history that means you have only sixty years. If you want to get a longer history, you have to go to the German times of the town, of the village, of the region.“ (Cameron 2009)

## 6.4 Das Land-and-Art-Festival Königsmühle

Durch die Vertreibung sei ein neuer Landschaftstyp entstanden, erklärte der von mir interviewte Kulturwissenschaftler und Antikomplex-Mitarbeiter in einem veröffentlichten Gespräch mit dem tschechisch-deutschen Online-Magazin *Jadu*. Dieser Entwicklung – und nicht etwa der Schuldfrage – gelte sein eigentliches Interesse:

„Ich befasse mich nicht mit den Ursachen der Abschiebung der sudetendeutschen Bevölkerung, nicht mit den Beneš-Dekreten oder etwa Fragen von

<sup>155</sup> Die Bilder der Ausstellung wurden später in der Publikation „Verschwundenes Sudetenland“ vom Bürgerverein Antikomplex e. V. veröffentlicht.

Schuld und Unschuld. All das ist bereits Geschichte, die wir nicht mehr ändern können. Darüber können wir lediglich diskutieren. Ich selbst habe keine sudetendeutschen Wurzeln. Über die Abschiebung der Sudetendeutschen wusste ich aus dem Geschichtsunterricht. Auch Verwandte, die in den 60er Jahren nach Deutschland emigriert sind, haben davon erzählt. Aber erst als ich allein durch das verwaiste Grenzgebiet ging, verbanden sich für mich die Informations-Schnipsel zu einem Ganzen und ich begriff, wie die Abschiebung die Landschaft gezeichnet hat.“ (Jadu 2014)

Während unseres Gesprächs in Prag erzählte er mir von seinem neuesten Projekt: die Veranstaltung eines Festivals in der ehemals von Deutschen bewohnten Siedlung Königsmühle im tschechischen Erzgebirge. Die Siedlung war seit der Zwangsmigration der insgesamt 53 Bewohner\_innen 1945 unbewohnt und aufgrund ihrer entlegenen Lage nie neu besiedelt und auch nicht abgerissen worden. Die noch vorhandenen Ruinen, die sich heute in einem Naturschutzgebiet befinden, existierten nicht in Katastern, geschweige denn hatten sie den Status eines Denkmals. Nicht einmal der frühere Name war bekannt. Nur durch einen Zufall sei er auf die Gemäuer gestoßen, die einmalig für das tschechische Grenzland seien und von denen er sich gleich angezogen gefühlt habe. Durch einen weiteren Zufall habe er zudem die letzte noch lebende Bewohnerin der Königsmühle kennengelernt, die als Kleinkind mit ihrer Mutter von dort vertrieben worden sei und seitdem auf der deutschen Seite des Erzgebirges wohne. Er habe sie gebeten, die Erinnerungen, die ihr von ihrer Mutter überliefert worden waren, als Brücke in die Vergangenheit aufzuschreiben. Sein Plan sei es nun, ein Land-and-Art-Festival<sup>156</sup> auszurichten, im Zuge dessen dem Genius Loci nachgespürt und die Ruinen wiederbelebt werden sollen. Das langfristige Ziel sei aber die Unterschutzstellung der Ruinen als Kulturdenkmal, das für die verschwundenen Orte in ganz Tschechien stehen soll. Die Ruinen hätten ihn um Hilfe gerufen, erklärte der Prager Kulturwissenschaftler sein Engagement (vgl. Land-and-Art-Festival, Mitschrift 01.09.2012). Nach dem sie jahrzehntelang „verschwunden“ waren und nur als Bestandteil einer unter Naturschutz stehenden Landschaft wahrgenommen wurden, erhielt die Siedlung durch die Einbindung in das Netzwerk um die Akteur\_innen der Organisation Antikomplex wieder einen Akteursstatus. Das Handlungsprogramm des Netzwerks ist es, sich den vergessenen oder verdrängten Teilen der tschechischen Geschichte zu widmen. Aber nicht

<sup>156</sup> Land Art ist eine Kunstströmung, die sich in den 1960er-Jahren in den USA entwickelte. Als gesellschaftskritische Gegenbewegung wollten ihre Künstler\_innen keine Spekulationsobjekte oder Konsumgüter kreieren, sondern Werke schaffen, „die in keiner Galerie ausgestellt werden konnten, also weder transportabel, käuflich noch dauerhaft waren“ (Wikipedia Land Art). Die Rezeption der Land Art in Europa in den 1970er-Jahren verband diese mit ökologischen Zielsetzungen, die in der Ursprungsidee keine Rolle gespielt hatten. Heute wird der Begriff „Land Art“ sehr breit gefasst: Statt um „provozierende, radikale Gesten in der Landschaft“ gehe es häufig mehr „um feinfühlig, häufig dekorative Setzungen von vergänglichen Objekten in die Natur“ (ebd.).

nur als Teil des Grenz-/Sudetenlandes, sondern auch als Ort im Erzgebirge weckt Königsmühle das Interesse: Der tschechische Stiftungsfonds zur Erneuerung des Erzgebirges (tsch: Nadační fond Obnova Krušnohoří), in dem sich im Jahr 2008 „Erzgebirgspatrioten“ zusammengefunden haben, ist als offizieller Partner am Festival beteiligt. Die Hauptaufgabe der Stiftung liegt in „der Pflege des Erbes und der Identität des Erzgebirges, in der Wiederbelebung seiner Traditionen und der Förderung von Aktivitäten im Grenzbereich zwischen Kultur, Geschichte, Tourismus und Landschaftsschutz“ (Schautafeln Land-and-Art-Festival 2012). Als weiterer Partner des Festivals traten Bündnis 90/Die Grünen aus dem sächsischen Schwarzenberg auf, die davon überzeugt sind,

„dass dieses Vorhaben dazu beiträgt, noch immer latent bestehende Vorbehalte und Vorurteile zwischen beiden Nationalitäten abzubauen und dass Verständigung zwischen Tschechen und Deutschen – aufgrund ihrer traumatischen Erfahrungen im 2. Weltkrieg und danach – gelingen kann.“ (Pressemitteilung Bündnis 90/Die Grünen 26.08.2012)

Die wichtigste Koorganisatorin des Festivals war jedoch die Bürgermeisterin der Gemeinde Loučna pod Klínovcem (dt. Böhmisches Wiesenthal), zu der Königsmühle offiziell gehört. Sie erteilte nicht nur die Zustimmung zum Festival, sondern gewährte auch noch eine finanzielle Unterstützung<sup>157</sup>, von der sowohl notwendige Materialien als auch die Unterkunft und ein symbolischer Lohn für die Künstler\_innen bezahlt wurden. Die Gemeinde selbst hat auch noch ein eigenes Interesse an dem Festival:

„Die Stadt versucht sowohl Projekte innerhalb des sog. ‚harten‘ Tourismus als auch alternative Projekte zu erweitern. Eines davon ist das ‚LAND and ART‘-Treffen Königsmühle, das Besucher außerhalb der Wintersaison auf die Qualitäten aufmerksam machen kann, die sich in dieser Landschaft befinden. Sowohl natürliche, als auch historische.“ (Website DoKrajín, Projekte)<sup>158</sup>

Der Schutz und die Pflege des Erbes, die deutsch-tschechische Aussöhnung und eine Erweiterung des touristischen Angebots sind Zielstellungen, die sich mit dem Land-and-Art-Treffen in Königsmühle verbinden lassen. Für die künstlerische Umsetzung bedurfte es aber noch anderer Akteursgruppen: Der Organisator konnte dafür eine tschechische Dichtervereinigung, Studierende der Theaterwissenschaftlichen Fakultät der Akademie der darstellenden Künste in Prag (DAMU) und Prager

<sup>157</sup> 25 000 Kronen (umgerechnet knapp 1000 Euro) stellte die Gemeinde zur Verfügung, weitere 20 000 Kronen (ca. 800 Euro) konnten aus anderen Quellen eingeworben werden (Website DoKrajín).

<sup>158</sup> Tschechisches Originalzitat: „Město, na jehož katastrálním území se dotčené území nachází. Město se snaží rozvíjet jak projekty v tzv. „tvrdé“ turistice, tak i v alternativních projektech. Jedním z nich je i LAND a ART setkání na Königsmühle, které může návštěvníky v mimozimní období upozornit na kvality, které se ve zdejší krajině nacházejí. Jak přírodní, tak historické“ (Website DoKrajín, Projekte).

Studierende der Kulturwissenschaften gewinnen. Weitere Land-and-Art\_innen, solche mit und ohne professionellen künstlerischen Hintergrund, hatte der Prager Kulturwissenschaftler bei einer Veranstaltung der Grünen im erzgebirgischen Schwarzenberg zur Teilnahme eingeladen, andere hatten über die Kanäle des Antikomplex-Netzwerkes von dem Festival erfahren. Ungefähr 30 Kreative aus Böhmen, Mähren und Deutschland nahmen an dem Treffen teil. Ein ehrenamtliches Engagement war dabei Voraussetzung:

„Es ist selbstverständlich, dass alle Organisatoren und hier ansässigen Künstler umsonst arbeiten und ihr Hauptantrieb die Einzigartigkeit von Königsmühle ist. Es verbinden sich darin Geschichte, Natur und der Verfallsprozess einer Ortschaft, was zwar typisch für das tschechisch-deutsche Grenzgebiet ist, aber fast nirgendwo derart erhalten. Königsmühle ist in dieser Hinsicht eine Ausnahme. Die dortigen Gebäude sind vermutlich die am stärksten bedrohte Art im ganzen Tal.“ (Website DoKrajín)

Nichtsdestotrotz sollte aber auch den „heutigen Bewohnern“ der Königsmühle Respekt gezollt werden: Um die Tiere nicht in ihrer Brutzeit zu stören, wurde die Veranstaltung in den Spätsommer (29.08.–02.09.2012) gelegt: „In dieser Zeit kann der Mensch in die Königsmühle zurückkehren und künstlerisch den Genius Loci der verschwundenen Ortschaft beleben“ (Ankündigung Land-and-Art 2012).

Während der Vorbereitung stellte sich das Einholen einer behördlichen Genehmigung aufgrund des Naturschutzes für die Bergwiese, auf der die Ruinen verteilt stehen, als größte Herausforderung dar. Die Vortrags- und Filmabende, die die Aufbauphase begleiteten, drehten sich daher nicht nur um die geschichtlichen Zusammenhänge des Ortes, sondern auch um seinen besonderen ökologischen Wert:

„Um die strengen Auflagen des Naturschutzes zu befolgen, gilt, dass es sich bei der Land-Art um vorübergehende, sensible Kunstinstallationen handeln soll. Zur Erstellung der Objekte sollen daher natürliche Materialien wie herumliegendes Holz oder freiliegende Steine verwendet werden: Land-Art-Objekte sind als vergängliche Objekte konzipiert, die bis zum ersten Schnee aus der Landschaft verschwinden und die sich die Natur zurücknimmt.“ (ebd.)

Anders als bei einem klassischen Denkmal, das in der Regel auf Dauerhaftigkeit angelegt ist, ermöglicht es der ephemäre Charakter der Installationen, den Ort immer wieder neu zu bestücken und künstlerisch zu deuten bzw. umzudeuten.

### *Doing heritage – neue Praktiken im Umgang mit Kulturerbe*

Dieses „doing memory“ (Spiritova 2014: 91) oder „doing heritage“ hat einen demokratisierenden Effekt auf das „Elite-Projekt Erinnerungskultur“ (ebd.), indem es keine klare Rollenzuschreibung von Lai\_in und Expert\_in und kein dominantes Narrativ vorgibt, sondern abhängig von den am Land-and-Art-Projekt beteiligten Menschen immer wieder neue Interpretationen des Ortes Königsmühle hervor-

bracht werden können. Zugleich evoziert das Land-and-Art-Festival auch alternative Praktiken im Umgang mit den Artefakten, die sich deutlich von den bekannten Praktiken des Konservierens und Schützens unterscheiden. Hatten Mitarbeiter\_innen der nationalen Denkmalschutzbehörde zur Anfertigung eines Gutachtens bereits Mauerreste vermessen und die Bausubstanz geprüft, sollten zur Wiederbelebung des Ortes keine „Heritage Professionals“, sondern Künstler\_innen zum Zug kommen: „Im Mai 2011 fasste ich den Gedanken, ein Treffen von Künstlern hier auszurichten, die diesen Ort verstehen und respektieren würden, und ihm zugleich helfen, sich an die Zeit seines Lebens zu erinnern, als Menschen bei ihm waren“ (Website DoKrajín).

Die Sichtweise auf die Artefakte der Königsmühle als belebte Wesen mit eigener Erinnerung lässt sich in den Bewertungsschemata des offiziellen Denkmalschutzes schwer abbilden, daher vertraute der Organisator auf die besonderen Zugänge der Künstler\_innen. Im Umgang mit der Materie zeigten sich die knapp 30 Kreativen dabei sehr zupackend: So entfernte der Organisator selbst tatkräftig Äste und Sträucher mit einer Axt, ein sächsischer Bildhauer errichtete kunstvoll eine Säule aus Steinen, die er aus dem eingebrochenen Kellerraum eines der Häuser entnommen hatte. Mit routinierten Handgriffen installierte eine Prager Theatergruppe in einer der Ruinen eine Bühne für ein selbst geschriebenes und inszeniertes Theaterstück, das auf den Erinnerungen der letzten Zeitzeugin beruhte. Im Nachbarhaus funktionierten währenddessen Mitarbeiter\_innen von Antikomplex zusammen mit Prager Studierenden die Gemäuer zu Restaurant und Kneipe um, um die Gäste des Festivals zu bewirten und um den Sänger\_innen eine Bühne zu verschaffen. Andere hängten Schilder und Plakate an den Mauerresten auf und legten große Infotafeln auf dem Boden aus. Während der warmen Sommertage wurde auf der Wiese gegessen, getrunken, gemalt, gehämmert, gesägt und gesungen. Manche verbrachten sogar die Nacht dort. Die Eröffnung und Vorstellung der künstlerischen Objekte fand schließlich am sechsten Tag statt.

#### *Ankommen in der Königsmühle*

Als ich zum ersten Mal die Siedlung Königsmühle besuchte, machte ich vorab einen Abstecher auf den Klinovec, den höchsten Berg des Erzgebirges. Von hier aus sind es nur noch wenige Minuten Autofahrt zur Gemeinde Loučna pod Klínovcem, auf deren Grund sich die Ruinen befinden. Direkt an der Dorfeinfahrt steht ein auffälliges Hotel, das noch immer den gleichen Namen trägt, den es 1969 bei seiner Eröffnung als Erholungsheim für die Kumpel des nordböhmischen Tagebaus erhalten hat: Nastúp. Der Name wurde in Anlehnung an den Kolonistenroman von Václav Řezáč (1951) gewählt, in dem die Zwangsmigration der deutschen Minderheit und die Neubesiedlung durch tschechische „Kolonist\_innen“ ideologiekonform dargestellt wird. Als Vier-Sterne-Unterkunft renoviert, hebt sich das Nastúp deutlich von den einfachen Wohnhäusern und Pensionen ab, die wie eine Perlenschnur entlang der Dorfstraße des Ortsteils Háj (dt. Stolzenhain) aufgereiht sind. An deren Ende

befindet sich die Pension, in der die Land-and-Artist\_innen in Mehrbettzimmern und bei zünftiger Hausmannskost untergebracht waren. Von hier aus ging es nur noch zu Fuß zu den Ruinen, die einen Fußmarsch von rund 20 Minuten von der Straße entfernt am Waldrand liegen.

Am Tag der Eröffnung, an dem die Kunstwerke der Öffentlichkeit präsentiert werden sollten, standen auf dem Parkplatz größtenteils gepflegte Mittelklassewagen mit deutschen Kennzeichen aus den nahe gelegenen, sächsischen Grenzorten. Am Straßenrand sah man eine hohe Spanplatte, die im Street-Art-Stil expressiv besprüht war und auf das Festival verwies. Querfeldein erklimmte ich den ersten der insgesamt zwei grünen Hügel, die zu den Ruinen führen, und überholte dabei ein älteres Ehepaar, das mit Gesten und im erzgebirgischen Dialekt einer – wie ich später erfahren sollte – japanischen Fotografiestudentin den Weg nach Königsmühle wies. Auf der Kuppe des ersten Hügels steht ein Holzkreuz, das erst vor kurzem wieder aufgerichtet worden war und vor dem schon ein paar Blumen lagen.

Auf dem Weg zur Kuppe sah ich auf den abgemähten Feldern neben zusammengeschnürten Strohballen Infotafeln über den Verein Antikomplex allgemein und das Festival und den Ort im Speziellen ausgelegt. Schließlich ging es durch einen Hohlweg, den noch sichtbaren Teil einer alten Handelsroute, wieder sanft bergab. Gesäumt war der Weg von Bäumen, die mit orangenen Stoffbahnen umwickelt waren. Neben dem Weg hinunter standen einige Holzpfähle, die mit jeweils einem einzelnen weißen Streifen bemalt und überall auf dem Gebiet der früheren Siedlung verteilt waren. Noch immer konnte ich die Ruinen der sechs Häuser nicht wirklich ausmachen. Erst hinter der zweiten Kuppe lagen sie vor mir im Tal: Manche hatten noch eine zweistöckige Fassade, während dahinter nur noch fensterhohe Mauerreste und ein hoher Laubbaum standen, der alles überschattete. Andere Häuser waren vollkommen bewachsen und fast eingebnet. Im Hintergrund erstreckte sich aufsteigend ein dunkler Nadelwald. Längst war ich umgeben von mehreren Kunst- bzw. Land-and-Art-Objekten. Auf manche musste ich erst aufmerksam gemacht werden, andere Objekte schrien mich förmlich an, zumal sie mit in Mundart verfassten Beschriftungen versehen waren, die den bekannten erzgebirgischen Sänger und Dichter Anton Günther<sup>159</sup> zitierten. Ein mit Lametta behängter Tannenbaum

<sup>159</sup> Der Mundartsänger und -dichter Anton Günther (1876–1937) wurde in Gottesgab (tsch. Boží Dar) im böhmischen Erzgebirge geboren. Mit seinen Texten untermauerte er das Bild vom genügsamen, gemütlichen und vor allem heimatverbundenen Gebirgsbewohner. Günther, ein gelernter Lithograf, erfand die „Liedkarte“, eine Postkarte mit seinen Liedern nebst einer Genrezeichnung wie einem regionalen Bauernhaus in idyllischer Landschaft. Mit seinen Auftritten und den Liedkarten wirkte Günther, der in enger Verbindung mit dem Erzgebirgsverein agierte, am erzgebirgischen Lokalkolorit und an der touristischen Erschließung der Landschaft mit. Seine Werke haben aber auch eine starke politische Dimension: Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts wurde er in der Presse als „Vorkämpfer für das Deutschtum im Böhmerland“ (Herz 2002: 189) gefeiert. Insbesondere sein Lied „Deutsch on frei wolln mer sei“ (1908) wurde von der Sudentendeutschen Partei und den Nationalsozialisten aufgegriffen und wird auch heute noch von rechtsextremen Kreisen genutzt, z. B. auf der Website eines NPD-Mitglieds des Bad Schlemaer

und andere Weihnachtsutensilien waren in einer der Ruinen aufgestellt und mit dem Titel „Vergass dei Haamit net“ überschrieben. Ein Stück weiter stieß ich auf das Gerippe eines umgestürzten Baumes, der mit Stacheldraht umwickelt war und in den Blumen eingeflochten waren. Beim Anblick der Installationen stellte ich mir die Frage, mit welchen Symbolen gearbeitet und auf welchen Zeichenfundus zurückgegriffen wurde, um auf welche Räumlichkeiten Bezug zu nehmen.

*Die Siedlung Königsmühle – ein Ort mit vielen Räumen*

Den geschmückten Tannenbaum im Hochsommer konnte ich relativ leicht als „erzgebirgische Weihnachtsstube“ identifizieren, und nach einigem Grübeln kam ich auch darauf, dass die roten Stoffbahnen an den Bäumen für den Vogelbeerbaum standen, das heimliche Wahrzeichen des Erzgebirges, das lokale Sänger und Dichter gleichermaßen inspiriert hat. Nicht entziffern konnte ich jedoch, dass die Holzpfähle mit den weißen Streifen die 53 vertriebenen Bewohner\_innen von Königsmühle repräsentierten und das komplexe deutsch-tschechische Verhältnis sowie die Vertreibung aus dem Sudetenland zum Thema hatten: Der weiße Streifen symbolisierte die Armbinden, die, mit einem N für „Němec“ (dt. Deutsche) versehen, von Deutschen nach 1945 getragen werden mussten.<sup>160</sup> Auf ein Stück jüngerer tschechischer Geschichte bezog sich hingegen der blumenbestückte Stacheldraht: Prager Studierende hatten ihn von der ehemals geschlossenen Grenze mitgebracht, um auf die Zeit des politischen Umsturzes von 1989 und die Verwandlung von einer abgeschotteten zur grünen Grenze zu verweisen. Während der Samtenen Revolution, dem weitgehend gewaltfreien Systemwechsel in der Tschechoslowakei im November und Dezember 1989, hatten die demonstrierenden Bürger\_innen den tschechoslowakischen Streitkräften Blumen überreicht.

Die Heterogenität, was die thematische Breite wie auch die zeitgeschichtlichen Horizonte der ausgestellten Objekte anbelangt, schien sich auch in der Zusammensetzung des Publikums widerzuspiegeln, das sich zu einer Lesung der letzten noch lebenden Bewohnerin von Königsmühle vor einer der Ruinen zusammengefunden hatte: Eine junge Tschechin mit Rastafisur saß neben einem älteren Sachsen mit Hut und grünem Lodengewand, trendig-urban gekleidete Mittzwanziger\_innen aus Prag neben Familien mit Kleinkindern und Rentnerpaaren aus der ländlichen Umgebung von Königsmühle. Dass die Frau mit Rastazöpfen für die tschechische Denkmalschutzbehörde arbeitete und der ältere Herr ein regional bekannter Sänger erzgebirgischer Volkslieder war, erfuhr ich erst im Laufe des Festivals. Was sich an

---

Gemeinderats. Zur weiteren Rezeptionsgeschichte von Anton Günthers Liedern vgl. Dieter Herz 2002. Im heutigen Boží Dar wird Anton Günther auf vielfältige Weise gedacht und sein Andenken für das deutsche Publikum aufbereitet: sei es mit Gedenksteinen oder der „Günther-Schänke“, die sich in seinem Geburtshaus befindet und deren Interieur ganz auf den berühmtesten Sohn der Stadt ausgerichtet ist.

<sup>160</sup> Inzwischen haben diese Armbinden den Status von Souvenirs, wie ihr Verkauf auf dem Sudetendeutschen Tag 2007 belegt (vgl. Abbildung in Elisabeth Fendl 2010: 69).

diesen beiden Personen und ihren Praktiken im Umgang mit Königsmühle – vermessen und dokumentieren oder musizieren und dichterisch preisen – zeigen lässt, ist, in welch divergierende räumliche Ordnungen die Beteiligten eingebunden sind und wie sich der Institutionalisierungsgrad ihrer Erbpraktiken unterscheidet.

Königsmühle wird als Teil der „erzgebirgischen Haamit“ wahrgenommen, die während des Festivals mit Mundartliedern des erzgebirgischen Sängers und Dichters Anton Günther als heimatlicher Sehnsuchtsort besungen wurde. Für andere wiederum stehen die Ruinen von Königsmühle für das tschechische Grenz-/Sudetenland, das seit einigen Jahren auf eine wachsende Zahl von Tschech\_innen eine starke Anziehungskraft ausübt. So waren junge Prager\_innen auf umständlichen Wegen in die abgelegene Gebirgsregion gereist, da sie sich von der Einsamkeit der verlassenen Landschaften fasziniert und inspiriert fühlten. Sie erzählten mir, dass sie bereits vor dem Besuch im Erzgebirge andere Regionen des früheren Sudetenlandes bereist, alte Friedhöfe besucht und an thematischen Rundgängen und Führungen teilgenommen hatten (vgl. Land-and-Art-Festival, Mitschrift 01.09.2012). Ein tschechischer Liedermacher trat als Pendant zum erzgebirgischen Volksmusiker auf und sang traurig-schöne Lieder über die Landschaft des Sudetenlandes, die er auf seinem Album „Sudéta“ (Website Liedermacher Petr Linhart) zusammengetragen hat.

Die Königsmühle befindet sich auf einer Bergwiese, die wiederum Lebensraum seltener Flora und Fauna ist. Als ausgewiesenes Naturschutzgebiet ist sie in das europäische Netzwerk „Natura 2000“ eingebunden und muss dafür den hohen Anforderungen der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der EU<sup>161</sup> genügen. Darüber hinaus gehören Königsmühle und das Erzgebirge auch noch zum sogenannten „Grünen Band Europas“ (European Green Belt)<sup>162</sup>, einer Naturschutzinitiative, die die besondere Biodiversität entlang des Grenzstreifens des ehemaligen Eisernen Vorhangs schützen will. Die Koexistenz dieser Räume am gleichen Ort kann so weit gehen, dass sie vollkommen losgelöst voneinander wahrgenommen werden: So hatte die japanische Fotografiestudentin weder etwas von erzgebirgischen Traditionen gehört, noch waren ihr das Sudetenland und die Vertreibung der deutschsprachigen Minderheit aus der Tschechoslowakei ein Begriff. Ihr Interesse galt dem „Green Belt“, der Gegenstand ihrer Abschlussarbeit werden sollte. Die erzgebirgische Weihnacht, die durch die Weihnachtsstube mit geschmücktem Tannenbaum repräsentiert wurde, zog fragende Blicke des jungen Publikums aus Prag auf sich, während für andere, wie mich selbst, der mit Blumen bestückte Grenzzaun einer Erklärung bedurfte.

<sup>161</sup> Die Naturschutz-Richtlinie der Europäischen Union dient der Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen. Im Jahr 1992 wurde die Richtlinie von den damaligen Mitgliedstaaten der EU einstimmig verabschiedet. Eines ihrer wesentlichen Instrumente ist ein zusammenhängendes Netz von Schutzgebieten, das „Natura 2000“ genannt wird (vgl. Wikipedia Natura 2000).

<sup>162</sup> Das Grüne Band Europas ist kein unmittelbar rechtlich gesichertes Schutzgebiet. Seinen Schutzstatus erhält es über die innerhalb des Grünen Bandes gelegenen Schutzgebiete (vgl. Wikipedia Grünes Band Europas).

*Cultural Performance als Medium von Transformationsprozessen*

Cultural Performances, zu denen das Land-and-Art-Festival gerechnet werden kann, die aufgrund einer Konzentration von Symbolen und Codes lange als Schlüssel zu gesellschaftlichen und sozialen Ordnungen galten (vgl. Geertz 1994; Singer 1972), werden in gegenwärtigen kulturalanthropologischen Diskursen vor allem als Ort der Aushandlung und Transformation unterschiedlicher und auch konkurrierender Deutungsmuster in Wandlungsprozessen verstanden (vgl. Becker/Binder 2003). Gingen Klassiker der Cultural Performance Theory davon aus, dass es möglich ist, „to read a culture from the symbols of a cultural performance“ (Bailey 1996: 2), halten Kulturalanthropolog\_innen wie Beate Binder und Franziska Becker diesen direkten Verweiszusammenhang für unzureichend: So berücksichtige er weder „die gesellschaftliche Pluralität und das Nebeneinander unterschiedlicher Sinnsysteme“ noch „das ‚enactment‘ der an der Ausführung Beteiligten“ oder „mögliche Konflikte zwischen den verschiedenen Akteursgruppen um differierende Versionen sozialer Ordnung“ (ebd.: 252); zudem werde der cultural performance „die Autonomie als eigene und selbst wirksame Darstellungs- und Handlungsform abgesprochen“ (ebd.).

*Doing heritage von oben*

Das offensichtliche Nebeneinander unterschiedlicher Raum- und Sinnbezüge, die in den Praktiken der Festivalakteur\_innen deutlich werden, macht Versuche, eine eindeutige Zuordnung von Performanz und gesellschaftlicher Ordnung herzustellen, genauso hinfällig wie die im Laufe des Festivals immer wieder thematisierte Konkurrenz zwischen der Wertigkeit und Schutzbedürftigkeit der Pflanzen- und Tierwelt gegenüber jener der Ruinen: Sind für den Organisator die Häuser „die am stärksten bedrohte Art im ganzen Tal“, stellt ein Gutachter aus der Perspektive des Naturschutzes fest: „Den Naturschutz interessieren die einzelnen Gebäude eigentlich nicht, sie befinden sich einfach in diesem Kontext [...] aber sie sind nicht Gegenstand des Schutzes“ (Land-and-Art-Festival, Mitschrift 31.08.2012). Ein Informationsschild aus den 1990er-Jahren verwies bislang lediglich auf die „geschützte Wiese“ (tsch. „chráněná louka u háje“), während die Siedlung unerwähnt und namenlos blieb. Allerdings ist es nach Einschätzung einer Mitarbeiterin der nationalen Denkmalschutzbehörde ebenfalls schwierig, Königsmühle in die gängigen Bewertungsschemata des Denkmalschutzes wie Baumaterialien, Innenräume etc. einzuordnen (vgl. ebd.). Während einer Diskussionsrunde wurde daher die Möglichkeit erörtert, Königsmühle im Rahmen einer Ausweisung als Landschaftsschutzgebiet zu erhalten (vgl. ebd.) oder auch als Studienobjekt für alternative Konservierungsmethoden (Schautafel Land-and-Art-Festival 2012) zu verwenden.

Hoffnungen auf einen Einbezug von Königsmühle in die UNESCO-Nominierung der MKEK, durch die eine nationale Unterschutzstellung vorangetrieben werden könnte, erfüllten sich nicht. Allerdings wurden die in der Nähe gelegenen historischen Kalköfen nachträglich auf die tschechische Objektliste eingeschrieben

(vgl. Nominierungsdossier 2013: 175). Die Bürgermeisterin der Gemeinde Loučna, in der sich die Ruinen befinden, hoffte, dass dadurch der denkmalschützerische Blick auf die Region geschärft wird und die Nominierung so auch auf Königsmühle abstrahlt (Land-and-Art-Festival, Mitschrift 31.08.2012).

### *Doing heritage von unten*

Das Bemühen, Königsmühle in staatliche Obhut zu geben, wurde als Komplementierung eines doing heritage „von unten“ verstanden, bei dem Festivalakteur\_innen in ihren Darstellungs- und Handlungsformen eine individuelle und kollektive Aneignung „des fremden Erbes“ vollzogen. So produzierte eine tschechische Künstlerin eine Fotostrecke, in der sie liegend in den Ruinen zu sehen ist. Sie dokumentierte dabei den Raum, den ihr Körper ausfüllt und besetzt, und die Spuren, die er im trockenen Gras dieses „verschwundenen Ortes“ zurücklässt. Über diese individuelle, körperliche „Markierung“ und Aneignung hinaus ist es das Ansinnen des Organisators, die Gebäude als kollektiven Erinnerungsort für das gesamte tschechische Grenzland zu bewahren. Die Häuser sollen dafür allerdings nicht als eine Art Freilichtmuseum in ihren Zustand von vor 1945 zurückversetzt werden, sondern gleich einem „Anti-Denkmal“ (Diskussion Land-and-Art-Festival, Mitschrift 29.08.2013) für die landschaftliche Entwicklung der Nachkriegszeit in ihrem ruinösen Zustand bestehen bleiben:

„Warum sollten wir über die Rettung der Ruinen in Königsmühle nachdenken? Diese Lokalität ist in erster Linie ein Denkmal für die Zeit der Zerstörung von Siedlungen in den 50er-Jahren des 20. Jahrhunderts. In der Zeit verschwanden rund 3000 Ortschaften, Ortsteile und Gehöfte. Im gesamten tschechisch-deutschen Grenzgebiet gibt es bis heute noch keinen Erinnerungsort, kein Denkmal für die verschwundenen Dörfer direkt an dem Ort ihres früheren Bestehens.“ (Schautafel Land-and-Art-Festival 2012)

Diese klare Vorstellung positioniert sich gegen die Vision eines Mitarbeiters der zuständigen Denkmalschutzbehörde des Kreises Ústí, der während einer Diskussionsrunde beim Land-and-Art-Festival 2013 spontan auf die Idee kam, die Gebäude wieder bewohnbar zu machen. Ein staatlich bestellter Verwalter solle darin leben und so einen Einblick in frühere Lebensverhältnisse bieten (vgl. Diskussion Land-and-Art-Festival, Mitschrift 29.08.2013).

Der Prager Organisator und der von ihm mitgegründete Verein DoKrajín sehen in Königsmühle jedoch die Möglichkeit, eine Art „tschechischen Pilgerort“ zu schaffen, wodurch „Heimat“ neu entdeckt und bewusst subjektiv erfahrbar werden soll. Der Verein, der sich im Kontext des ersten Land-and-Art-Treffens 2012 gegründet hatte, interessiert sich aber auch für andere Orte, „die von Entfremdung, soziokultureller Diskontinuität, Austausch ihrer Bewohner, [...] Verwilderung oder Verfall

der Region betroffen sind“ (Website DoKrajín, Mission).<sup>163</sup> Ihre Herangehensweise an solche Orte beschreiben sie mit dem Begriff der „Dokumentalitäten“ (tsch. dokumentality), wodurch sie eigene, individuelle Zugänge zu „Erde, Landschaft, Architektur, Genius Loci und Kulturerbe im breiten Sinne des Wortes“ (ebd.)<sup>164</sup> wählen und von hegemonialen Narrativen vom Grenz- und Sudetenland Abstand nehmen wollen:

„Wir sind an keine formellen und elitären Clubs angebunden, wo kollektives Gedankengut herangezüchtet wird. Die Mitglieder wählen daher eher unbetretene Pfade, Zugänge, neue Materialien, Gedankenschritte, durch welche sowohl sie selbst, als auch diejenigen, die ihr Wirken wahrnehmen, bereichert werden können.“ (ebd.)<sup>165</sup>

Diese eigenen Zugänge können auch ein bewusst ahistorischer Umgang mit dem Ort Königsmühle sein, wie an der Installation eines tschechischen Lichttechnikers deutlich wurde (vgl. Künstler Land-and-Art-Festival, informelles Gespräch 01.09.2012). Er hatte solarbetriebene Lampen in den Boden gesteckt, die mit Einbruch der Dunkelheit ihr Licht in Form der Sternbilder Schütze und Skorpion abgaben. Wie er mir erzählte, habe er nicht versuchen wollen, die historische Sättigung dieser Landschaft mit all ihren Brüchen zu reflektieren, sondern er wollte stattdessen zeitlose Konstanten abbilden.

### *Selbstkritische Erinnerungskultur und nationale Konsolidierung*

Obwohl die Forderung besteht, sich von hegemonialen Geschichtsnarrativen zu befreien und neue Wege zu betreten, schwingen die Fragen von historischer Schuld und kollektiver Verantwortung, die die komplexen deutsch-tschechischen Beziehungen des 20. Jahrhunderts bestimmen, auch im Hintergrund des Festivals mit.

So baten mich Mitglieder eines tschechischen Dichterkreises darum, den sächsischen Künstler einer besonders provokanten Installation nach deren Bedeutung zu fragen. Es handelte sich dabei um ein inszeniertes Grab, in das zwei kräftige Äste nebeneinandergelegt worden waren. In einem steckte eine blutige Axt, der andere Ast war mit einem Kreuz markiert. Graviert waren sie mit „Kain“ und „Abel“. Als ich den Künstler daher um eine Erläuterung seines Kunstwerks bat – konkret wollten die Tschechen wissen, wer für ihn Kain und wer Abel repräsentierte –, war

<sup>163</sup> Tschechisches Originalzitat (vollständiger Satz): „Aktivity sdružení DoKrajín směřují k znovunalezení domova v místech, která byla postižena odcizením, sociokulturní diskontinuitou, výměnou obyvatelstva, přesuny obyvatelstva, změnou využívání krajiny, divokým rozvojem či úpadkem regionů“ (Website DoKrajín, Mission).

<sup>164</sup> Tschechisches Originalzitat (vollständiger Satz): „Země, krajina, architektura, genius loci a kulturní dědictví v širokém chápání je tématem, které spojuje všechny členy sdružení“ (ebd.).

<sup>165</sup> Tschechisches Originalzitat: „Nejsme napojeni na žádné formální a elitní kluby, kde se pěstuje kolektivní myšlení. Členové si vybírají proto spíše nevyšlapané cesty, přístupy, nové materiály, myšlenkové postupy, které mohou obohatit jak je, tak i ty, kteří jejich tvorbu vnímají“ (ebd.).

unter den Fragenden eine gewisse Anspannung zu spüren. Sie wich einer hörbaren Erleichterung als dieser diplomatisch ausführte, dass für ihn alle Parteien das Kainsmal trügen, da sie auf die ein oder andere Weise schuldig geworden seien.



Abb. 3 Installation beim Land-and-Art-Festival Königsmühle 2012. Foto: Arnika Peselmann

Während des Festivals, bei dem sich Zeitzeug\_innen der Vertreibung mit Nachbarborenen und Deutsche mit Tschech\_innen trafen, stießen auch unterschiedliche Erinnerungs- und Geschichtsdiskurse aufeinander. So erregten Formulierungen einer Zeitzeugin bei einigen Tschech\_innen Unmut, die mir gegenüber historische Inkorrektheiten in der Darstellung bemängelten. Darüber hinaus vermutete eine Künstlerin, dass die Zeitzeugin insgeheim Groll gegen sie als Tschech\_innen hege: „I do not speak any German therefore I can only rely on what her body expresses to me and what I feel when interacting with her. And I feel that she thinks that we are guilty. Guilty for that she has lost her home“ (Künstlerin Land-and-Art-Festival, informelles Gespräch 01.09.2012).

Dissenz und unterschiedliche Positionen die historischen Fakten der Vertreibung betreffend wurden während des Festivals nicht öffentlich thematisiert und verschwanden ebenso wie das Unbehagen der Künstlerin hinter dem gemeinsamen Ziel, die Ruinen von Königsmühle künstlerisch wiederzubeleben und auf Dauer zu erhalten. Dementsprechend wurde beim Festival 2013 auch das Ziel formuliert, dass auf dem Gebiet der früheren Siedlung ein „apolitisches Denkmal“ entstehen

könnte: „Als Ziel könnte ein Denkmal des vergessenen Grenzgebietes entstehen, das apolitisch ist. Es soll als ein Denkmal der sich verändernden Landschaft verstanden werden“ (Website DoKrajín Diskussionsprotokoll 30.08.2013). Ein apolitisches Denkmal soll bewusst nicht als Positionierung in den komplexen deutsch-tschechischen Beziehungen gelesen bzw. instrumentalisiert werden können und sollte daher auch die Frage nach historischer Schuld im Kontext der Vertreibung unkommentiert lassen. Das anvisierte Denkmal soll allein die landschaftliche Entwicklung in den Fokus nehmen. Während des Festivals hingegen gibt es Raum für die Perspektive der Betroffenen der Zwangsmigration: Sowohl durch den im zeitlichen Ablauf prominent platzierten Vortrag der letzten noch lebenden Bewohnerin von Königsmühle als auch durch die Inszenierung ihrer Erinnerungen als Theaterstück, bei dem die tschechischen Dramaturg\_innen sowohl nationalsozialistisch gesinnte Deutsche als auch tschechische Akteur\_innen der Vertreibung kritisch und mit Spott in Szene setzten. Gerade diese Inszenierung kann als Teil einer selbstkritischen, ethischen Erinnerungskultur verstanden werden, wie sie Aleida Assmann beschrieben hat (vgl. Assmann, A. 2013: 32f.). Demgegenüber kann die Schaffung eines „apolitischen Denkmals“ jedoch eher als der Versuch gedeutet werden, die landschaftliche Anbindung des Grenzlandes an das tschechische Binnenland zu stärken und so trotz der sozialen und ökonomischen Disparitäten zumindest für eine erinnerungskulturelle Integration und somit für eine nationale Konsolidierung zu sorgen. Ein Landartist fasste seine Erfahrung beim Festival 2012 auf der Website des Vereins DoKrajín wie folgt zusammen:

„Eine große Botschaft ist, dass uns die Dinge nicht gleichgültig sind. Und dass wir nicht eingehen auf das Spiel von der Wichtigkeit des Zentrums und der Unwichtigkeit des Randes, auf das Spiel mit den Sudetenkarten, je nachdem, wie es zur Gewinnung politischer Punkte dienlich ist. Wir haben gezeigt, dass es uns nicht gleichgültig ist, weil es sich um unsere und nicht die fremde Landschaft handelt hinter den Mauern der Geschichte oder der Vorschriften und Entwicklungspläne.“ (Website DoKrajín Erfahrungsbericht)

Auch 70 Jahre nach der Vertreibung hat die „Sudetenkarte“ in der tschechischen Politik noch immer Potenz. Die „apolitische“ Fokussierung auf die Landschaft kann als Verweigerung dieses „Spiels“ verstanden werden. Zugleich wird durch den Anspruch, ein Denkmal mit nationaler Strahlkraft zu schaffen, das Gefälle zwischen Zentrum und Peripherie infrage gestellt und zu überwinden versucht. In der Aussage des Landartisten wird darüber hinaus betont, dass es sich „um unsere und nicht die fremde Landschaft handelt“. Die (Wieder-)Aneignung der durch die Geschichte, aber auch durch Vorschriften entfremdeten Landschaft geht mit der Übernahme von Verantwortung einher – „dass uns die Dinge nicht gleichgültig sind“.

Dass aus der Aneignung der Landschaft durch Festivals oder andere Aktivitäten von Bürgervereinen wie Antikomplex auch ein Anspruch auf Interpretation und Deutungsmacht über die Landschaft abgeleitet werden kann, war Gegenstand einer Diskussion, die 2012 in einer erzgebirgischen Monatszeitschrift geführt wurde.

## 6.5 Wem gehört das Erzgebirge?

Die Idee des Festivals war im Vorfeld auf einige Widerstände gestoßen, aber auch im Nachgang waren nicht alle mit den Aktivitäten in dem Naturschutzgebiet einverstanden: Neben kritischen Umweltschützer\_innen, die sich jedoch letztlich für die Idee des Festivals und auch den Schutz der Ruinen aussprachen,<sup>166</sup> waren auch die lokalen Jäger\_innen wenig von den Aktivitäten in ihrem Revier begeistert. Sie befürchteten, dass das Wild langfristig vertrieben werden könnte. So kam es im Winter nach dem Festival auch zu einer verbalen Auseinandersetzung zwischen dem Organisator und einem Jäger, die im Dokumentarfilm über das erste Land-and-Art-Treffen festgehalten ist (vgl. Website DoKrajín, Dokumentarfilm). Generell waren an der Planung und Durchführung des Festivals kaum lokale Anwohner\_innen beteiligt, wie mir eine Mitorganisatorin und Antikomplex-Mitarbeiterin mitteilte. Als Gründe wurden Zeit- und Interessenmangel vermutet (vgl. Land-and-Art-Festival, Mitschrift 01.09.2012).

Die Initiativen von Antikomplex im Erzgebirge wie Fahrradtouren, Rundgänge und vor allem das Land-and-Art-Festival sind Zugänge, die die „Wiederentdeckung des Erzgebirges“ zu einem Erlebnis werden lassen, das breite Bevölkerungsgruppen ansprechen und für die Region interessieren soll. Wer jedoch hat die Deutungsmacht über die kulturelle Prägung der Region und Landschaft und wie verhält es sich mit der ökonomischen Inwertsetzung von Kultur? Diese Fragen waren Gegenstand einer Debatte, die im tschechischen Erzgebirge im Frühjahr 2012 in einer lokalen Monatszeitschrift begann und aus deren mehrmonatigem Verlauf ich einige Stimmen wiedergeben möchte.

Angestoßen hatte die Diskussion ein erzgebirgischer Geologe, der als Kind deutsch-tschechischer Eltern in einer Erzgebirgsgemeinde aufgewachsen war, in der die Familie mütterlicherseits als Teil der deutschen Minderheit bereits vor 1945 gelebt hatte. Durch die Herausgabe mehrerer Bücher zum Erzgebirge und durch die Veranstaltung von Lesungen, Ausflügen und deutsch-tschechischen Gesprächsrunden ist er in der Region bekannt. In seinem Beitrag „Erzgebirgische Steinchen. Zusammenschweißen und Spalten“ spricht er über „die totale Entwurzelung“ und ein „delete“ der erzgebirgischen Folklore“ (Rojík 2012). In dieses Vakuum stießen nun Gruppen wie die Organisation Antikomplex:

„[A]ndere Gruppen wiederum, zum Beispiel Antikomplex, wollen uns dank der Wiederaufnahme persönlicher Kontakte mit der Gegend und den Einwohnern glauben machen, dass sie ‚Amerika entdeckten‘. Aus den Begriffen *Sudeten* und *Krušnohoří* machen sie Geschäftsmarken, auch wenn man der

<sup>166</sup> Im Rahmen der Diskussion wurde ein offener Brief eines tschechischen Botanikers und Umweltschützers vom 28.08.2013 verlesen, in dem er dem Festival trotz anfänglicher Bedenken ein gutes Gelingen wünscht.

Gerechtigkeit halber anerkennen muss, dass sie es damit schaffen, junge Leute anzusprechen.“ (ebd., Hervorhebungen im Original, A. P.)<sup>167</sup>

Seine Kritik an einer ökonomischen Verwertung des Erzgebirges als „Geschäfts-marke“ bezieht sich auch auf die Nominierung als UNESCO-Weltkulturerbe, die, so seine Befürchtung, die Tore für „diebische Unternehmer“ öffnen könnte. Positiv sieht er jedoch den frischen Wind, den Zugezogene ins Gebirge brächten:

„Die ‚Einnistung‘ neuer Generationen von ‚Sommerfrischlern‘, von welchen viele lange schon Wurzeln geschlagen und Herzen verschenkt haben und glaubwürdige tschechische, slowakische und vielleicht vietnamesische Erzgebirger geworden sind, bringt angenehmen frischen Wind und eine Bereicherung der Tradition.“ (ebd.)<sup>168</sup>

Obwohl er die neuen Erlebnismöglichkeiten schätzt, die sich im Erzgebirge auftun, wehrt er sich gegen das Entstehen „neuer erzgebirgischer Traditionen“:

„Und quasi unverhofft begegnen uns im Erzgebirge Flamencokonzerte, avantgardistische Workshops von Künstlern der Nationalgalerie, eine mehrjährige Tradition von Weinproben, internationale Ferientätigkeiten von Studenten, Hundegespann-Rennen oder neue Wintersportarten. Dies alles hat Sinn und Anziehungskraft, wir wollen dabei Freunde treffen, etwas erleben und etwas zu sehen kriegen, aber wir wollen mit Sicherheit nicht ‚neue erzgebirgische Traditionen‘.“ (ebd.)<sup>169</sup>

In einer Replik auf diesen Beitrag bestreitet der Organisator des Land-and-Art-Festivals, der auch einer der Herausgeber der Monatszeitschrift ist, dass seinen Aktivitäten ein finanzielles Interesse zugrunde liegt:

„Die Sudeten sind eine Leerstelle in der tschechischen Kultur und werden es noch einige Zeit bleiben, und damit auch eine auf dem Markt. Es obliegt jedem Einzelnen, wie er damit umgeht. Ich sage aber allen, die interessiert sind, Bücher herauszugeben, im Voraus: Reich wird man damit nicht. Der größte

<sup>167</sup> Tschechischer Originaltext online abrufbar: „Jiné skupiny, například Antikomplex, zas díky znovunavázaným osobním kontaktům s krajinou a rodáky nám předkládají k víře, že ‚objevují Ameriku‘. Z pojmů *Sudety* nebo *Krušnohoří* si činí obchodní značku, i když je také spravedlivě přiznat, že dokážou účinně oslovit mladé lidi“ (Rojík 2012).

<sup>168</sup> Tschechischer Originaltext online abrufbar: „Zahnízdění nových generací ‚lufťáků‘, z nichž mnozí už dávno zapustili kořeny a svá srdce a stali se pravověrnými českými, slovenskými nebo třeba vietnamskými Krušnohořáky, přináší sympatické oživení a zpestření tradic“ (ebd.).

<sup>169</sup> Tschechischer Originaltext online abrufbar: „A tak jakoby z něčeho nic natrefíme v Krušných horách na koncerty flamenca, avantgardní workshopy umělců Národní galerie, víceletou tradici vinných degustací, mezinárodní brigády studentů, závody psích spřežení nebo nové druhy zimních sportů. To všechno má smysl a přitažlivost, chodíme tam za přáteli, zážitky a jiným viděním, ale jistě ne za ‚novými krušnohorskými tradicemi‘“ (ebd.).

Reichtum, den ich dank meines Interesses für das Erzgebirge erworben habe, ist geistiger und sozialer Art.“ (Mikšíček 2012)<sup>170</sup>

Noch relevanter für ihn sei aber die Frage: „Wem gehört das Erzgebirge?“, die er aus dem Beitrag des Geologen heraushört:

„Das erste ist das Thema ‚Wem gehört das Erzgebirge?‘: Wer darf sich dazu äußern bzw. wer darf es interpretieren? Sind es die durch Nationalität festgelegten Einwohner vor Ort? Oder jeder, der hier länger als vier Jahre wohnt und zu Wahlen antreten kann? Jemand, der hier einmal Steuern gezahlt hat? Vielleicht auch sensible Personen, welche dem Erzgebirge nur flüchtig begegnet sind, denen es sich aber tief in die Gedanken geprägt hat? Die ehemaligen Einwohner, die das Wahlrecht schon in Deutschland haben? Können auch Urlauber darüber schreiben, es fotografieren und darin filmen?“ (ebd.)<sup>171</sup>

In dieser rhetorisch-provokanten Frage spricht er mehrere Arten an, wie Eigentumsansprüche entstehen und Deutungsmacht legitimiert werden kann: Als erstes führt er die nationale Zugehörigkeit an, womit die noch heute im tschechischen Erzgebirge lebende deutschsprachige Bevölkerung gemeint ist. Des Weiteren benennt er die politisch-administrative Zugehörigkeit, die alle Menschen betrifft, die im Erzgebirge steuerpflichtig und wahlberechtigt sind und dementsprechend selbst politisch aktiv werden können. An anderer Stelle hatte er bereits zwischen den dauerhaft Zugezogenen und den Wochenendlern unterschieden, aufgrund der Art und Weise, wie sie mit den Häusern und der Landschaft umgehen (vgl. Mikšíček 2009b: 430). Durch die Faszination und Begeisterung für die Landschaft können sich aber auch Urlauber\_innen oder Aktive des Land-and-Art-Festivals das Erzgebirge zu eigen machen, in dem sie es für sich deuten und interpretieren. Als letzte Gruppe führt der Kulturwissenschaftler und Festival-Organisator die vertriebenen Deutschen an, die aus einer historisch-moralischen Argumentation heraus Deutungsmacht bezüglich des Erzgebirges geltend machen könnten. Seine zentrale Aussage ist dabei, dass jede Beschäftigung mit dem Erzgebirge, die ein „Auffüllen“ der „gelöschten“ Kultur bedeutet – ausgenommen sind die Aktivitäten skrupelloser Geschäftemacher\_innen –, willkommen sein sollte:

<sup>170</sup> Tschechischer Originaltext online abrufbar: „Sudety jsou a ještě nějakou dobu budou dírou v české kultuře, a tím pádem i na trhu. Je na každém, jak s tím naloží. Dopředu ale všem zájemcům o vydávání knih říkám: nezbohatnete na tom. Hlavní bohatství, které jsem získal díky zájmu o Krušnohoří, je duchovní a sociální povahy“ (Mikšíček 2012).

<sup>171</sup> Tschechischer Originaltext online abrufbar: „Prvním z nich je téma ‚Komu patří Krušné hory?‘: Kdo se k nim smí vyjadřovat, resp. kdo je smí interpretovat? Jsou to národnostně určené místní? Nebo kdokoliv, kdo zde žije déle než čtyři roky a může zde kandidovat ve volbách? Je to někdo, kde zde jednou zaplatil daně? Jsou to snad i vnímavé osoby, které Krušnohoří potkaly jen letmo, ale hluboce se jim vryly do mysli? Jsou to bývalí obyvatelé, kteří mají volební právo již v Německu? Mohou o nich psát, fotografovat je a natáčet v nich i rekreanti?“ (ebd.).

„Das große ‚delete‘ der Kultur Mitte des 20. Jahrhunderts können wir nicht mehr ändern, deshalb sollten wir froh sein, dass hier langsam etwas passiert. Diese neue Geschichte und die neuen Menschen verdienen ihren Raum, Hörer oder Leser – schließlich sind es gerade sie, die langsam und scheu anfangen die Lücke zu füllen, und es gelingt ihnen. [...] Jede Generation muss sich die grundlegende Geschichte so umschreiben, dass sie ein Teil ihres Lebens werden kann. Lassen wir ihnen die Freiheit, diese Geschichte vielleicht anders zu erzählen, als wir sie erzählen.“ (ebd.)<sup>172</sup>

Wie und was als Historie erzählt wird, unterliegt einem steten Wandel und ist in demokratisch organisierten Gesellschaften das Ergebnis von Aushandlungsprozessen unterschiedlicher Interessengruppen und Individuen. Wie flexibel das Narrativ einer Weltkulturerbelistung, das auf der schriftlichen Fixierung einer spezifischen Lesart der Geschichte beruht, auf intergenerationale Dynamiken und Verschiebungen reagieren kann, bleibt offen. Ebenso wird sich zeigen, ob die Perspektiven neuer Bewohner\_innen des Erzgebirges Eingang in das offizielle Narrativ der MKEK finden werden oder ob dem Thema der Vertreibung und ihrer Folgen mehr Gewicht verliehen wird, sollte Königsmühle tatsächlich zur „nationalen Pilgerstätte“ werden. Interessant jedoch ist es, dass in der Argumentation für eine UNESCO-Nominierung das Negativszenario eines erstarrten und rückwärtsgewandten erzgebirgischen „Freilichtmuseums“ als Gegenbeispiel zu einer zukunftssträchtigen UNESCO-Landschaft in Anschlag gebracht wurde. Damit verkehren sich auf deutscher und tschechischer Seite die Argumentationslinien, hatten doch die sächsischen Nominierungsgegner\_innen eindrücklich vor einem „Leichentuch der Denkmalpflege“ durch einen UNESCO-Titel gewarnt, das ökonomischen Fortschritt unterbinde. Der dritte Diskutant der abgedruckten Debatte – ein Mitherausgeber der Monatszeitschrift, der auch maßgeblich an der tschechischen UNESCO-Nominierung mitgewirkt hat – führt hingegen gerade die wirtschaftlichen Chancen einer Listung als Begründung für eine Bewerbung ins Feld: „Ich finde aber nicht, dass das Erzgebirge ein Freilichtmuseum werden sollte, nur fähig von Traditionen zu leben, die auf den Treffen fanatischer Bergbewohner und Alteingesessener besungen werden“ (Urban 2012).<sup>173</sup> Stattdessen unterstützt er das Projekt Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří:

„Es geht nicht nur um das Erkennen und Anerkennen der einzigartigen Montangeschichte, sondern vor allem um eine Chance auf Zukunft. Das

<sup>172</sup> Tschechischer Originaltext online abrufbar: „Veliké ‚delete‘ kultury z poloviny 20. století již nezměníme, a proto bychom měli být rádi, že se zde začalo něco dít. Tyto nové dějiny a noví lidé si zaslouží prostor, posluchače či čtenáře – ostatně jsou to právě oni, kteří pomalu a ostýchavě začínají zaplňovat tuto mezeru, a daří se jim to. [...] Každá generace si musí převyprávět základní příběhy podle svého, aby se vůbec staly součástí jejich života. Nechme jim tu svobodu převyprávět ten příběh i jinak, než ho vyprávíme my“ (ebd.).

<sup>173</sup> Tschechischer Originaltext online abrufbar: „Nemyslím si ale, že by se Krušné hory měly stát skanzenem žijícím jen z tradic opěvovaných na setkáních skalních horalů a starousedlíků“ (Urban 2012).

tschechische Erzgebirge braucht, damit seine Einwohner ihre Identität wiederfinden, zweifellos ehrenamtliche Aktivitäten, nur sichern diese Aktivitäten nicht den Unterhalt der Menschen, die hier leben.“ (ebd.)<sup>174</sup>

Während der dritte Diskutant – ebenso wie der Geologe – das Erzgebirge vor skrupellosen Geschäftemacher\_innen aus den Bereichen der „Beton- oder Windmühlenlobby“ schützen will, sieht er in einer Wertschöpfung durch touristische Nutzung die einzige „Chance auf Zukunft“ für das Gebirge.

## 6.6 Zwischenfazit

Für Aleida Assmann sind Kulturerbe und das kulturelle Gedächtnis Konzepte eines gewandelten Zukunftsbegriffs, der bis in die 1970er-Jahre noch von Utopien und der Vorstellung eines gänzlich „Neuen“ geprägt war. Statt eines erwartungsvollen Blicks in die Zukunft, der, wie bei der Neubesiedlung des Grenzlandes nach 1945, mit dem Abstoßen von Vergangenheit verbunden ist, werde die Zukunft nun verstanden als „die Verlängerung von Gegenwärtigem und Vergangenen, das wir bereits haben, besitzen oder kennen, und von dem wir hoffen, dass es weiterlebt oder weiterexistiert“ (Assmann, A. 2013: 2).

Die Siedlung Königsmühle war für Jahrzehnte von den offiziellen Landkarten und aus dem Kataster verschwunden und wurde nur als Bestandteil einer unter Naturschutz stehenden Landschaft wahrgenommen. Durch die Einbindung in das Netzwerk um die Akteur\_innen der Organisation Antikomplex, dessen Handlungsprogramm der Umgang mit den vergessenen oder verdrängten Teilen der tschechischen Geschichte ist, wurden die Ruinen zum eigenständigen Akteur. Gestärkt wird der Akteur Königsmühle durch die Einbindung in weitere Netzwerke: Als Schnittstelle unterschiedlicher Raumstrukturen mit divergierender geografischer Reichweite und inhaltlicher Aufladung – als Teil des Erzgebirges, des Grenz- und Sudetenlandes, des europäischen Grünen Bandes und als Teil des europäischen Naturschutznetzwerkes Natura 2000 – verbindet Königsmühle eine heterogene Gruppe von Menschen, die im Umgang mit dem Ort und den Artefakten unterschiedliche Praktiken pflegen und Ziele verfolgen, die von deutsch-tschechischer Aussöhnung bis hin zur Errichtung eines nationalen Pilgerorts reichen.

Dieses bestehende Netzwerk schafft jedoch nicht ausreichend Handlungsmacht, um die Ruinen dauerhaft vor dem vollständigen Verfall zu schützen. Dass die Mauerreste bislang dem Blick der staatlichen Denkmalschutzbehörde entgangen sind, erklärten sich die Teilnehmer\_innen des Festivals mit dem Mangel an Sensibilität und Interesse an den nach der Vertreibung ihrer Bewohner\_innen verlassenen

<sup>174</sup> Tschechischer Originaltext online abrufbar: „Nejde jen o poznání a uznání jedinečné montánní historie, ale především o šanci do budoucna. České Krušné hory k tomu, aby jejich obyvatelé znovu našli svou identitu, nepochybně potřebují nezištné občanské aktivity, leč tyto aktivity nezajistí obživu lidem, kteří zde žijí“ (ebd.).

Landschaften. Durch die fehlende Anerkennung als Denkmal stehen die finanziellen Mittel und das nötige Know-how der tschechischen Denkmalschutzbehörden derzeit nicht zur Verfügung, sodass alternative Konservierungsmethoden diskutiert werden und die Siedlung als Übungsfeld für Architekturstudierende geöffnet werden könnte.

Hoffnungen auf eine Beteiligung an der UNESCO-Bewerbung, durch die der nationale Schutz hätte vorangetrieben werden können, erfüllten sich ebenfalls nicht. Jedoch besteht die Zuversicht auf Synergieeffekte durch die Nominierung einer nahegelegenen Stätte. Unterscheidet sich das Festival zwar durch den propagierten subjektiven Zugang zum Kulturerbe von der Vorgehensweise bei der MKEK-Nominierung, die an den als objektiv erachteten Wertmaßstäben der UNESCO ausgerichtet wurde, gibt es dennoch geteilte Anliegen. Über den Landschaftsschutz hinaus sind gemeinsame Zielstellungen die Förderung regionaler Identität, der Ausbau deutsch-tschechischen Austauschs und die ökonomische Wertschöpfung zur Entwicklung der Region. Initiativen wie das Land-and-Art-Festival oder andere Aktivitäten des Bürgervereins Antikomplex lassen vereinzelte, kritische Stimmen laut werden, die nach der Deutungsmacht über die kulturelle Prägung und die Traditionen des Erzgebirges fragen. Noch größer ist die Sorge mancher, dass das Grenz-/Sudetenland nicht nur eine Leerstelle im nationalen Gedächtnis bildet, sondern auch eine Marktlücke, die „windige“ Unternehmer\_innen ausnutzen könnten. Dabei zeichnet sich eine interessante Verkehrung der Argumentationslinie zwischen sächsischen und tschechischen Kritiker\_innen der UNESCO-Nominierung ab: Wird in Sachsen eine UNESCO-Listung mit wirtschaftlicher Stagnation gleichgesetzt, sorgen sich tschechische Kritiker\_innen, dass durch eine Eintragung in die Welterbeliste unlauteren Geschäftsmodellen Tür und Tor geöffnet werden könnten.

Aleida Assmann hat die Bedeutung lokaler Initiativen als Vorläufer für die Transformation nationaler Erinnerungskultur hervorgehoben. Im Rahmen des Festivals wurde ein „doing heritage“ praktiziert, das subjektive Zugänge zu den Artefakten jenseits dominanter Geschichtsdeutungen erlauben soll. So wurden auch Ansätze einer Erinnerungskultur sichtbar, die das Thema Vertreibung aus einer kritischen, selbstreflexiven Perspektive behandeln, die in Tschechien bislang nicht mehrheitsfähig ist. Aber auch bei dieser Kulturerbewertung, die sich ohne staatliches Zutun vollzieht, wird ein zentrales Merkmal von Kulturerbe per se deutlich: die Fixierung eines spezifischen Zustandes in der Biografie eines Artefaktes oder einer Landschaft, der als erbtauglich gilt und der Ausgangspunkt für die erinnerungskulturelle Arbeit ist. In Königsmühle sind es die Ruinen, die für die landschaftliche Entwicklung nach 1945 stehen. Nicht der Bau oder das Bewohnen der Häuser durch die deutschsprachige Minderheit, sondern ihr Verfall als Konsequenz tschechoslowakischer Nachkriegspolitik formt das landschaftliche Erbe, das erhalten bleiben soll. Durch den Fokus auf die als apolitisch verstandene Entwicklung der Landschaft hoffen die Initiator\_innen, die Fallstricke im Umgang mit der Vertreibungsthematik zu umgehen und Königsmühle so als tschechischen „Pilgerort“ etablieren zu können.



## 7. Fazit und Ausblick

Die Idee, Kulturerbe zu schützen, hat die Welt erobert: Integriert in den Aufgabenkatalog der UNESCO soll der Kulturerbeschutz dem Weltfrieden durch ein geteiltes Erbe der Menschheit dienen (vgl. Di Giovine 2009, 2015). Mittels Konventionen, Listen und Richtlinien in die Agenda der Organisation eingepasst, hat der Kulturerbeschutz als globale Policy in vielen Staaten der Welt Wirkmacht entfaltet. Ich bin ihr durch das sächsische und böhmische Erzgebirge nachgefolgt. Mit Bezug zur kulturwissenschaftlichen Policy-Forschung (vgl. Shore/Wright 1997; 2011) verstehe ich eine Policy weder als linearen Top-down-Prozess noch kann sie losgelöst von Interaktionen existieren. Dementsprechend findet sie nur in Orten und Kontexten statt, in denen sich Menschen mit ihr auseinandersetzen, sie deuten und für sich nutzen. Statt die Dekonstruktion des UNESCO-Heritage-Programms als ein „infamous example of cultural engineering“ zur akademischen Übung zu betreiben, wie Kristin Kuutma manche Ansätze der Kulturerbeforschung kritisch kommentiert (2013: 32), interessierte mich vor allem die kompetente Nutzung der Kulturerbe-Policy durch eine Vielzahl unterschiedlicher Akteur\_innen.

Beobachten konnte ich dabei die Verwendung der Kulturerbe-Policy zur Durchsetzung lokaler Partikularinteressen wie der Herausbildung regionaler Identitäten, der ökonomischen Inwertsetzung, der Transformation von nationaler Erinnerungskultur und der Aushandlung des Verhältnisses von Zentrum und Peripherie. Die MKEK ist ein inszeniertes Landschaftsnarrativ, das an den UNESCO-Kriterien und

am globalen Wettbewerb um einen Welterbetitel orientiert ist und bei deren Herstellung Rückgriff auf routinierte Praktiken und institutionalisierte Wissensbestände aus Wissenschaft und Administration genommen wurde. Gerade die Verhaftung in wissenschaftlichen Kontexten und die Beteiligung von Heritage Professionals stärkt die Legitimität von Kulturerbe und erleichtert die Vermittlung von Wert und spezifischen Umgangsformen. Ich interpretiere Kulturerbe daher auch als Form der Gouvernamentalität. Im Rahmen der Feldforschung wurde ich zudem Zeugin, wie die Kulturerbe-Governance durch die Demokratisierung des Auswahlverfahrens weiterentwickelt wurde, aber auch davon, welche Herausforderungen sich aus lokaler Teilhabe in Verbindung mit globalen Nominierungskriterien ergeben. Durch die Auseinandersetzung mit dem UNESCO-Heritage-Programm hat sich ein Kulturerbe herausgebildet, das die räumliche Struktur des Erzgebirges als grenzübergreifenden Handlungsraum neu organisiert. Die binationale MKEK wird durch Konvergenzen mit der EU-Policy „Europa der Regionen“ zusätzlich stabilisiert und mit Ressourcen ausgestattet. Der Rückgriff beider Institutionen auf das Paradigma des Behälter-Raums fixiert die Raumstruktur inhaltlich, wodurch andere Erzählarten des Erzgebirges marginalisiert werden.

Im Folgenden resümiere ich die inhaltlichen Ergebnisse meiner Untersuchung und gebe abschließend einen kurzen Ausblick auf relevante Forschungsperspektiven zum Thema Kulturerbe. Vorab jedoch einige Worte zum methodisch-theoretischen Ansatz.

### *Kulturerbe als semiotisch-materiales Akteur-Netzwerk*

Die Netzwerkheuristik, die ich zur Analyse meines Materials herangezogen habe, ist der ANT entlehnt. Sie bot mir die Möglichkeit, die dynamischen Prozesse der Konstituierung der MKEK und ihr Verhältnis zu anderen Raumstrukturen abbildbar zu machen und darüber hinaus sensibel auf die Verhältnisse der Netzwerkeinheiten untereinander und zu anderen Netzwerken zu reagieren: Wie werden Allianzen geknüpft, wie formen sich Akteur\_innen durch Netzwerke aus, wie arbeiten sie auf ein gemeinsames Ziel hin und verfolgen dabei gleichzeitig individuelle Interessen?

Rodney Harrison hat die Fokussierung auf den diskursiven Charakter von Erbe kritisiert, da diese den Blick auf die Materialität von Erbe verstelle (vgl. Harrison 2013: 112f.) und dafür plädiert, die ANT und ihre Sensibilität für die materiellen Eigenschaften von Netzwerkeinheiten auch für die Kulturerbeforschung fruchtbar zu machen. Die Anwendung dieser Methode hat sich im Zuge meiner Feldforschung jedoch erst entwickelt. Ausgangspunkt meiner Forschung im Erzgebirge waren die konfligierenden Eigentumsansprüche an der erzgebirgischen Volkskunst. Im Fokus standen für mich dabei die menschlichen Beziehungen, die sich in der Aushandlung um das Eigentum an einem Objekt entwickeln. Das Objekt selbst fungierte dabei mehr als passiver Katalysator für Gruppenbildungsprozesse und Grenzziehungen. Im Laufe der Forschung zeichnete sich immer deutlicher die Notwendigkeit ab, auch nicht menschliche Aktanten wie Objekte, Themen und Konzepte in ihrer

Handlungsmacht verstehen zu können und damit ihren Anteil am Entstehungsprozess der MKEK und anderen räumlichen Strukturen aufzuzeigen. Dazu bedarf es eines spezifischen Handlungsbegriffes, der auch nicht intendiertes Handeln einschließt (vgl. Latour 2007: 71).

Ein Netzwerk vereint heterogene Akteur\_innen, die durch das Durchlaufen eines „Übersetzungsprozesses“ (Callon 2006) auf ein gemeinsames Ziel hin orientiert sind. Anpassungsleistungen, die dafür erforderlich sind, lassen neue Akteur\_innen entstehen. Deutlich wurde dies unter anderem an den Bezeichnungen für das Erzgebirge im UNESCO-Kontext bzw. im Rahmen der Euroregionen. Dank den dynamischen und nicht essenzialistischen Netzwerkkonstruktionen lässt sich die Vielfältigkeit von Rollen, die ein Mensch situations- und kontextabhängig ausfüllt, ebenso abbilden wie die biografischen Brüche und Transformationen, die Objekte durchleben, wenn sie den Status eines Kulturerbes erhalten.

### *Praktiken des Erbens*

Basierend auf der Annahme, dass Kulturerbe gemacht wird und nur durch das kontinuierliche Ausführen und Performieren existent bleibt, standen die Praktiken des kollektiven Erbens vom Ausfüllen von Formularen bis zu Theaterinszenierungen im Fokus meiner Betrachtung. Unter Praktiken verstehe ich im Sinne der praxeologischen Ansätze von Theodore Schatzki (vgl. 1996; Schatzki u. a. 2001) und Andreas Reckwitz (2003; 2004), das „knowing how“, das praktische Wissen, das in den Körpern der handelnden Subjekte inkorporiert ist und durch das Körper im Zusammenspiel mit anderen Subjekten und Artefakten soziale Praktiken in routinierter Weise ausführen. Eine soziale Praktik ist demnach eine Verhaltensroutine, bei der „kompetente Körper“ eine „gekonnte Performanz“ durchführen (Reckwitz 2003: 290). Mein Augenmerk lag dabei vor allem auf den Aktivitäten der sächsischen und tschechischen Welterbe-Projektgruppe, die ich als „Heritage Professionals“ bezeichnet habe, wie auch auf weiteren Nominierungsprotagonist\_innen, die vorwiegend in den Bereichen der Politik, der Wirtschaftsförderung und des Tourismus tätig waren. Mein übergeordnetes Erkenntnisinteresse galt deren unterschiedlichen Praktiken des Erbens, mittels derer erzgebirgische Raumstrukturen und insbesondere die MKEK in Auseinandersetzung mit internationalen und nationalen Kulturerbe-Governancen, regionaler Tourismusindustrie sowie Wirtschaftsförderung und lokalen Erinnerungsdiskursen und -praktiken, mit EU-Programmen zur europäischen Integration sowie mit deutsch-tschechischen Grenz- und auch Versöhnungsdiskursen ausgehandelt und konstituiert werden.

Handlungen konstituieren Räume, aber Räume evozieren auch Handlungen bzw. unterbinden sie. Diese handlungstheoretische Perspektive der Raumsoziologin Martina Löw auf die „Dualität des Raums“ (2001) hat meine Forschung geleitet. Räumliche Strukturen betrachte ich demnach als ein dynamisches Netzwerk aus materiellen und immateriellen Einheiten, menschlichen und nicht menschlichen Akteur\_innen und Konzepten. Durch die Integration neuer Elemente wie der Kul-

turerbe-Policy kann sich die räumliche Struktur verändern bzw. können unterschiedliche Raumstrukturen parallel zu einander existieren. In meinem Forschungsfeld habe ich verschiedene Räume vorgefunden, die ich allerdings nicht im Sinne eines Behälter-Raums als feste Größen verstehe, die inventarisiert und bestückt werden, sondern als relationale Produkte von Konstituierungsprozessen. Praktiken des kollektiven Erbens als raumkonstituierende Handlungen habe ich an drei räumlichen Strukturen nachverfolgt: dem Deutschen Weihnachtsland Erzgebirge, der MKEK und dem Grenz-/Sudetenland in Tschechien. Zur inhaltlichen Strukturierung habe ich eine Differenzierung vorgenommen, die sich auf die Ausrichtung der kollektiven Erbpraktiken bezieht: Das Erbe verteidigen, das Erbe teilen und das Erbe annehmen verweisen jeweils auf spezifische Erbkollektive, die wiederum mit unterschiedlichen Raumstrukturen verbunden sind.

## 7.1 Inhaltliche Ergebnisse

### 7.1.1 Erbe und Kulturgut verteidigen:

#### die Ausbildung von Eigentumskollektiven

Kultur als ideelle und ökonomische Ressource war das bestimmende Thema während meiner Forschung in der Gemeinde Seiffen, die unter Sammler\_innen weltweit als das Herz der erzgebirgischen Volkskunst gilt. Anders als die MKEK, die bislang nur Kandidatin für einen Welterbetitel ist, stellt die Volkskunst das Resultat historisch etablierter Inwertsetzungsprozesse dar. Der Umgang mit diesem kollektiven, kulturellen Eigentum gab einen Blick frei auf die sozialen und räumlichen Grenzziehungen (vgl. Hann 1998: 4): Die räumliche Verortung des Handwerks im sächsischen Erzgebirge bzw. im „Deutschen Weihnachtsland Erzgebirge“ ist interdependent mit der Herausbildung einer regionalen Identität und der Konstituierung eines geografisch-räumlich konturierten Eigentumskollektivs verbunden. Dieses Kollektiv stellt exklusive Eigentumsansprüche an das Gut „erzgebirgische Volkskunst“ und setzt diese mit Rekurs auf das internationale Urheberrecht im globalen Wettbewerb durch. Die Kennzeichnung der als kulturelles Eigentum verstandenen Volkskunst mit Siegeln und Logos sowie Zusammenschlüsse von Handwerker\_innen, die gemeinsame Richtlinien für die „echt“ erzgebirgische Volkskunst aushandeln und Schutzmarken beim Deutschen Patentamt anmelden, wie auch die Sensibilisierung der Konsument\_innen für die Auszeichnungen sind Praktiken, um das Erbe und Kulturgut zu verteidigen.

Als Kulturgut oder kulturelles Eigentum exklusiv dem sächsischen Erzgebirge zugeschlagen, wird die Volkskunst im Rahmen des europäischen Einigungsprozesses jedoch als grenzübergreifendes Kulturerbe wiederentdeckt und ist Mittlerin von grenzübergreifenden deutsch-tschechischen Regionalisierungsprozessen. Davon un-

berührt ist die ökonomische Wertschöpfung, die aufgrund des Markenschutzes den sächsischen Produzent\_innen vorbehalten ist.

### 7.1.2 Das Erbe teilen

#### *Kulturerbe als Praktik der Wissenschaft und der spätmodernen Bürokratie*

Nicht als Abstammungs- sondern als Zustimmungserbe hat Barbara Kirshenblatt-Gimblett (vgl. 2006: 161) die im Rahmen des UNESCO-Heritage-Programms ausgezeichneten Praktiken, Stätten und Objekte benannt. Das Erbe zu teilen bedeutet im Kontext des Heritage-Programms, einen Konsens zu erreichen. Um diesen herzustellen, mussten im Fall des Welterbeantrags der MKEK nicht nur die Kriterien der UNESCO erfüllt sein, es musste auch die Zustimmung der Landesregierungen und der lokalen Bevölkerung eingeholt werden. Die Einführung von Instrumenten zur politischen Teilhabe und die Schaffung von Synergieeffekten mit diversen Partikularinteressen waren die probaten Mittel, um Legitimität für einen Antrag zu erhalten. Eine besondere Rolle beim Erreichen von Konsens kommt der sächsischen Welterbe-Projektgruppe zu, die an der Technischen Universität in Freiberg angesiedelt ist. Als wichtige Station auf meiner Reise erlebte ich hier, wie die Kulturerbe-Policy mit wissenschaftlichen Praktiken und Mitteln und unter Nutzung der universitären Infrastruktur umgesetzt wurde. Die Beschreibung der MKEK im Antragsdossier wurde darauf ausgelegt, einen außergewöhnlichen universellen Wert für die MKEK zu belegen, der sie für die gesamte Menschheit relevant machen soll.

Zu Recht spricht Markus Tauschek davon, dass der UNESCO-Titel nicht der Praktik selbst, sondern der im Antragsdossier dargelegten Repräsentation eines Kulturerbes verliehen wird, die er als „Inszenierung“ bezeichnet (vgl. Tauschek 2009b). Für den Akt der Herstellung und schriftlichen Darlegung der MKEK habe ich den Begriff des „Engineerings“ verwendet. Er erfasst die Arbeitstechniken, die von den Verfasser\_innen des Dossiers zur Anwendung gebracht werden: das Sichten und Befüllen von Datenbanken, das Vermessen, Kartieren und Abfotografieren von Objekten, tabellarische Anordnungen sowie schließlich deren Montage im Antragstext. Mit Rekurs auf die Science and Technology Studies und vor allem die Arbeiten von Bruno Latour (vgl. Latour 2002; Latour/Woolgar 1986) spreche ich hier von einem „Kulturerbelabor“, in dem die einzelnen Arbeitsschritte zur Herstellung eines geteilten Erbes vollzogen werden. Das Inventar dieses Labors hat dabei einen Akteursstatus und beeinflusst das Entstehen des Landschaftsnarrativs aktiv mit: Ein Formular oder eine tabellarische Datenbank evozieren spezifische Handlungen; so fordern sie Vollständigkeit ein – ein unausgefülltes Kästchen oder eine leere Tabellenspalte erscheinen bisweilen unerträglich – und halten zu kurzen, sachlichen Darstellungen an. So etabliert sich das Genre der Kulturerbe-Antragsprosa. Da der Antragstext einer festgelegten Formel folgt, habe ich diese als „Welterbe-Erzählformel“ herausgearbeitet. Durch die schematische Darlegung eines Kulturerbes kommt

es zu einer Vereinheitlichung von kulturellen Ausdrucksformen, während zugleich deren Einzigartigkeit unter Beweis gestellt werden soll. Im fertigen Produkt – der Montanlandschaft – verschwinden die einzelnen, häufig habitualisierten Arbeitsschritte in einer „Black Box“ (Latour 2002: 373). Je unsichtbarer die Spuren der Montage und Konstruktion, desto stabiler ist ein Netzwerk und desto „natürlicher“ die Landschaft.

Auch, wenn von mehreren Nominierungsprotagonist\_innen hervorgehoben wurde, dass die Antragsstellung als Lernprozess für alle Beteiligten zu verstehen sei, so sind doch die meisten Vorgänge bei genauerer Betrachtung als wissenschaftliche und behördliche Arbeitsabläufe habitualisiert und eng an deren Wissensbeständen angelehnt. Kulturerbe ist somit ein Phänomen und eine Facette westlicher, spätmoderner Bürokratie (vgl. Bendix 2009a; Tauschek 2013), dessen Erforschung auch Zugang zu generellen administrativen Logiken erlaubt.

### *Kulturerbe-Gouvernementalität*

Um eine welterbetaugliche Landschaft zu erschaffen, bedarf es einer spezifischen Expertise. Diese Qualifikation wird von sogenannten Heritage Professionals angeboten, die sich ihr Fachwissen inzwischen in auf das UNESCO-Heritage-Programm abgestimmten Studiengängen erwerben können. Sie sind die Expert\_innen, denen durch den „Authorised Heritage Discourse“ (AHD) (Smith 2006) die Aufgabe zugeschrieben wird, mittels historisch etablierter Wissensbestände Kulturerbe zu deuten, für zukünftige Generationen zu bewahren und somit spätmoderne Verlustängste zu befrieden (vgl. Harrison 2013: 27). Ein methodisch und theoretisch fundiertes Vorgehen zum Schutz von Kulturerbe vermittelt stattdessen ein beruhigendes Gefühl, denn, so Aleida Assmann, durch Kulturerbe wird die Zukunft zu einer „Verlängerung von Gegenwärtigem und Vergangenen, das wir bereits haben, besitzen oder kennen“ (Assmann, A. 2013: 2).

Ein Erbe zu teilen bedeutet, Wert zu vermitteln und Bewusstsein für diesen Wert zu schaffen. Kulturerbeforschende haben diesen Vermittlungs- und Aneignungsprozess mit Rekurs auf Michel Foucault als Akt der Gouvernementalität bezeichnet (vgl. Bendix/Hafstein 2009; Coombe 2013; De Cesari 2011, 2013; Di Giovine 2015; Harrison 2013): Die positive und zumeist durch Heritage Professionals wissenschaftlich untermauerte Aufladung von Kulturerbe als schön, bedeutsam und einzigartig erleichtert die Akzeptanz von Regeln und festgelegten Verhaltensformen. Als ein Akt des „responsibilizing“ (vgl. Di Giovine 2015; Ilcan/Philipps 2006: 64), des Sich-verantwortlich-Fühlens, führt es letztendlich sogar zu einer Internalisierung von Wertvorstellungen und spezifischen Körperpraktiken im Umgang mit Kulturerbe.

Die Ausführungen eines Marketingspezialisten, der die „bescheidenen“ Erzebirger\_innen aufforderte, sich und ihr außergewöhnliches Erbe lieben zu lernen, das Abfassen einer Charta, die den Stolz und die Identifikation mit der Region befördern soll, sowie Wanderausstellungen mit eindrucksvollem Bildmaterial, die

von Vorträgen flankiert werden, waren weitere Schritte, die Subjektposition der/des „Erbnehmer\_in“ zu etablieren und als interessantes Identitätsangebot zu verbreiten. Das immer wieder erklärte Ziel der Nominierungsprotagonist\_innen war: „Das Welterbe muss gelebt werden!“ Des Weiteren konnte ich empirisch aufzeigen, wie relevant die regionale Tourismuswirtschaft auch für die inhaltliche Vermittlung eines Kulturerbes ist. Gerade im tschechischen Erzgebirge, das im Vergleich zu Sachsen touristisch noch wenig erschlossen ist, geht die touristische Inwertsetzung der Landschaft mit der Vermittlung und Aneignung von Wertigkeiten einher. Durch das touristische Angebot wie Führungen oder das Anbringen von Informationstafeln und musealer Aufbereitung wird für viele die MKEK erst les- und verstehbar.

Die durch den AHD gezogene Dichotomie zwischen Heritage Professional und „Kulturerbelai\_in“ oder passiver Erbnehmer\_in lässt sich in dieser Eindeutigkeit empirisch nicht aufrechterhalten. Gerade die Aktivitäten der Bergbauvereine, die insbesondere in Tschechien die noch bestehende Lücke an staatlichen Schutzmaßnahmen füllen, haben die Grenzen bisweilen verschwimmen lassen. Dass deren Ansatz vonseiten mancher Expert\_innen dennoch als laienhaft oder „kitschig“ abgewertet wurde, deutet auf ein Bedürfnis nach Distinktion und Statussicherung hin.

Ein UNESCO-Kulturerbe ist ein durch wissenschaftliche und administrative Praktiken geschliffenes Produkt. Wie seine Vermittlung verläuft, hängt stark von den politischen Kontexten ab: wird es in autoritären Staaten zumeist „verordnet“, bedarf es in demokratisch organisierten Ländern der Akzeptanz einer Bevölkerung, die sich als selbstbestimmte und freie Bürger\_innen wahrnimmt. Nicht nur die Überzeugungsarbeit durch wissenschaftliche Fakten, die den Schutz von Kulturerbe „einleuchtend“ darlegten, sondern auch die Option der parlamentarischen Mitbestimmung sorgten im Erzgebirge für eine Anerkennung der MKEK. Diese Form der Legitimierung war nicht zuletzt deswegen zentral, weil die Erfahrungen mit dem Dresdner Welterbe bei manchen Politiker\_innen und Bürger\_innen gleichermaßen den Eindruck hinterlassen hatten, dass es sich bei der UNESCO um eine undemokratische Organisation handle, vor deren „angereisten Funktionären“ die Bevölkerung „katzbuckeln müsse“ (Leserkommentar Atarius 30.08.2011).

### *Demokratisierung der Kulturerbe-Governance*

Zur Zertifizierung bedarf es nicht nur eines welterbetauglichen Landschaftsnarrativs. Im top-down organisierten Nominierungsprozess für Welterbe ist auch die Zustimmung der Mitgliedsstaaten vonnöten. Im Fall der MKEK betraf dies, bedingt durch föderale Struktur der Bundesrepublik, die sächsische und die tschechische Staatsregierung. War Erstere durch die Streichung des Dresdner Elbtals von der Welterbeliste einer weiteren UNESCO-Nominierung reserviert gegenüber eingestellt, mussten die Prager Verantwortlichen anfangs von der Idee zu überzeugt werden, eine Region mit großen ökologischen und sozioökonomischen Problemen und dazu Teil des früheren Sudetenlandes als nationales Aushängeschild zu präsentieren. Um dennoch die nötige politische Unterstützung zu erhalten, setzten die Nominierungs-

protagonist\_innen in Sachsen und später auch in Tschechien auf den Ansatz der „community participation“ und ließen die Gemeinden über die Teilnahme an einer Nominierung und die Objektauswahl abstimmen. Auf diese Weise wurde das Antragsverfahren demokratisch legitimiert. Dieses Vorgehen war auch deshalb wichtig, da durch die Erfahrungen mit dem Dresdner Welterbe bei Bürger\_innen und manchen Politiker\_innen der Eindruck entstanden war, dass es sich bei der UNESCO um eine „äußerst abgehobene Institution“ (Podiumsdiskussion 09.03.2009, Redebeitrag CDU-Landtagsabgeordneter) handele, die undemokratisch agiere.

Diese parlamentarischen Beschlüsse bildeten den Grundstock zur Herausbildung eines politischen Subjekts: die „Bewegung von unten“, „die Region“ oder das „Erzgebirge“, so die Selbst- und Fremdbezeichnungen. Dieses Subjekt, das die Vorstellung einer geschlossenen Erzgebirgsbevölkerung gegenüber der sächsischen Staatsregierung suggeriert, wurde bei verschiedenen Gelegenheiten immer wieder diskursiv wie auch performativ reproduziert. Dieser temporäre und auf das gemeinsame Ziel einer Nominierung hin ausgerichtete Interessenverband ermöglichte es, Druck gegenüber der sächsischen Staatsregierung aufzubauen. Bei der Etablierung dieser Gruppenkonstellation ist nicht nur die Heterogenität der Akteur\_innen und ihrer Partikularinteressen, die sie mit einer Welterbelistung verbinden, interessant; auch der gewählte Modus – die Demokratisierung des Nominierungsverfahrens und die Ausbildung einer Graswurzelbewegung – zur Generierung von Handlungsmacht gewährt Einblicke in die politischen Mechanismen in der sächsischen/deutschen Gesellschaft. Meine Arbeit kann somit einen Beitrag leisten zur komparativen Diskussion von der Nutzung und Anwendung der Kulturerbe-Policy in unterschiedlichen politischen Regimen und Gesellschaften (vgl. Bendix/Eggert/Peslmann 2013).

### *Nutzung und Interpretation der Kulturerbe-Policy*

Maria Cardeira Da Silva hat dazu aufgerufen, die bereits „erschöpfte“ Perspektive der Kulturerbeforschung auf das Top-down-Verhältnis zwischen UNESCO und gelisteter Stätte zu verschieben (vgl. 2013). Die horizontale Nutzung und Interpretation der Kulturerbe-Policy, die sich der Kontrolle durch die UNESCO zumeist entzieht, sei viel interessanter. In der Tat illustriert die Konstituierung der MKEK, dass die Kulturerbe-Policy nicht nur top-down Wirkung zeigt, sondern sich auch horizontal entfaltet. So wurden im Zuge der Nominierungsvorbereitungen der MKEK Synergien mit anderen Inwertsetzungsprozessen und Governancefeldern wie dem regionalen Tourismus, der Fachkräftesicherung und dem Europäischen Einigungsprozess geschaffen.

Zur Tourismusindustrie hat die UNESCO ein ambivalentes Verhältnis (vgl. Bendix 2007, 2009; Schmitt 2011), obgleich ihre Interdependenz gerade bei der Vermittlung und Verbreitung der Welterbeidee augenscheinlich ist. Die Möglichkeiten zur ökonomischen Wertschöpfung, die sich aus einem Welterbetitel ergeben, werden global erkannt und genutzt und kommen vor allem in strukturschwachen

und ressourcenarmen Regionen zum Einsatz. Auch im Erzgebirge hatte die Vereinbarkeit von Kulturerbeschutz und wirtschaftlicher Inwertsetzung für die Welterbe-Projektgruppe von Beginn an höchste Priorität. So verwundert es auch nicht, dass die erzgebirgische Wirtschaftsförderung und der Tourismusverband als zentrale Nominierungsprotagonist\_innen in die Bewerbungsvorbereitungen eingebunden waren und diese mit entsprechender Öffentlichkeitsarbeit und Marketingmaßnahmen flankierten. Für deren Umsetzung wiederum wurden Arbeitsstellen geschaffen.

Sowohl für das Nominierungsverfahren als auch für die touristische Begleitung waren finanzielle Mittel nötig. Hier erwies sich die EU mit ihren regionalen Förderprogrammen als wichtige Mittelgeberin. Synergien zwischen der MKEK und der EU-Regionalpolitik ergaben sich durch die binationale Ausrichtung der MKEK, die als Schritt zum europäischen Einigungsprozess gedeutet wurde. Zudem trifft die Stärkung einer grenzübergreifenden Region Erzgebirge die Agenda von einem Europa der Regionen.

Die globale Kulturerbe-Policy kann auch als Mittel zum Zweck genutzt werden, um nationale Akteur\_innen unter Zugzwang zu setzen: Im tschechischen Erzgebirge wurde ein Bauwerk aus der Zeit des Uranbergbaus für die MKEK nominiert. Eine Vereinigung von ehemaligen politischen Gefangenen möchte darin eine Gedenkstätte für ihre geleistete Zwangsarbeit einrichten. Würde der „Rote Turm des Todes“ als Welterbe gelistet, wären die nationalen Behörden gefragt, dieses Sachzeugnis entsprechend für die Öffentlichkeit aufzubereiten. Dazu fehlen der Vereinigung bislang die finanziellen Mittel.

Aufgrund der Integration von unterschiedlichen Akteur\_innen, Themen und Konzepten hat sich die MKEK horizontal ausgedehnt und als Netzwerk stabilisiert. Durch die horizontale Betrachtung und die Nutzung der globalen Kulturerbe-Policy relativiert sich das UNESCO-Heritage-Programm zu einem Angebot regionalen Regierens unter vielen, das Akteur\_innen kompetent zu nutzen lernen, um ihre eigentlichen Interessen zu verfolgen.

#### *Partizipativer Anspruch und Welterbetauglichkeit als Paradox*

Die UNESCO hat im Zuge ihrer Öffnung für immaterielles Erbe auch mehr aktive Beteiligung von lokalen Communitys bei der Beantragung und dem Management von Welterbe gefordert. Die erzgebirgische „Bewegung von unten“, wie sich der Zusammenschluss von Bürgermeister\_innen beteiligter Gemeinden, der Welterbe-Projektgruppe und weiteren Nominierungsprotagonist\_innen gegenüber der sächsischen Staatsregierung präsentiert, formt ein politisches Subjekt, dessen Wirkkraft sich vor allem durch eine demonstrierte Geschlossenheit entwickelt. Anhand der Aushandlungen um die Nominierung von Zeugnissen des Uranbergbaus in der Gemeinde Bad Schlema wurde jedoch deutlich, wie sich innerhalb der vor allem diskursiv geformten Bewegung Konfliktlinien auf tun und die Rollenzuteilung von Heritage Professionals und Kulturerbelai\_innen infrage gestellt wurde.

Die Frage der Repräsentativität von Gruppenkonstellationen in internationalen Gremien und Governancesystemen ist in der kulturanthropologisch/ethnologischen Literatur breit reflektiert und gerade auch im Kontext von Kulturerbe kritisch diskutiert worden (vgl. Adell u. a. 2015; Brumann 2015; Hertz 2015; Kuutma 2013; Noyes 2006; Waterton/Smith 2010). Im Fall der Gemeinde Bad Schlema stellte sich nicht nur die Frage, wer für wen sprechen darf, sondern auch, wer darüber entscheidet, was nominiert werden soll. In den Diskussionen zwischen Gemeinderat und der sächsischen Welterbe-Projektgruppe wurde deutlich, dass für einen wettbewerbs- und welterbetauglichen Antrag der Uranbergbau als Alleinstellungsmerkmal nicht fehlen darf. Für die Mehrheit des Schlemarer Gemeinderats jedoch war die Hervorhebung ihres schwierig-ambivalenten Erbes durch einen Welterbetitel nicht akzeptabel. Die Diskussion um das Uranerbe lässt Zweifel aufkommen an der Vereinbarkeit von den hegemonialen Wertsetzungen durch den UNESCO-Kriterienkatalog sowie der Wettbewerbssituation mit anderen Kandidaten einerseits und der Teilhabe der betroffenen Bevölkerung und der Berücksichtigung von lokal ausgehandelten Erinnerungspraktiken andererseits. Im Fall der Erzgebirgsnominierung konnten alternative Objekte des Wismut-Bergbaus in die Bewerbung integriert werden, sodass den Antragssteller\_innen das Alleinstellungsmerkmal Uran nicht verloren ging. Dennoch verweist die Debatte auf ein Paradoxon zwischen partizipativem Ansatz und Welterbetauglichkeit: Lokale und globale Wertsetzungen folgen eigenen Logiken und Dynamiken. Soll ein Bewerbungsdossier erfolgsversprechend sein, müssen beide jedoch deckungsgleich erscheinen, um dem Anspruch der Authentizität und der lokalen Fundierung zu genügen. Zugleich ist nur jenes Kulturerbe welterbetauglich, das den Anforderungen der UNESCO entspricht und entsprechend inszeniert wurde. Sowohl lokalen Erinnerungspraktiken als auch den globalen UNESCO-Anforderungen und Normsetzungen Rechnung zu tragen, erscheint wie ein unlösbarer Widerspruch, der die Wirksamkeit des partizipativen Ansatzes infrage stellt.

#### *Verräumlichung von Kultur: Konvergenzen von EU und UNESCO*

Das tschechische Erzgebirge ist in der nationalen Wahrnehmung zuallererst ein Teil des nordböhmischen Grenz-/Sudetenlandes. Dabei handelt es sich um eine historisch gesättigte Raumstruktur, die dem tschechischen Binnenland als Kontrastfolie zur identifikatorischen Konsolidierung dient. Die binationale UNESCO-Nominierung stellt für das tschechische Erzgebirge eine Möglichkeit dar, sich aus der räumlichen Struktur des Grenz-/Sudetenlandes zu lösen. Als inwertgesetzte Region würde sie als singulärer Akteur wahrgenommen werden und dadurch Handlungsmacht gewinnen.

Wie ich an meinem empirischen Material dargelegt habe, sind die UNESCO, aber auch die Europäische Union zentrale Akteurinnen bei der Raum- und Landschaftsproduktion. Gerade die EU hat mit ihrer Regionalpolitik wesentlichen Anteil an Prozessen der De- und Reterritorialisierung, bei denen Raumstrukturen ein Stück weit aus der nationalen Verankerung gelöst werden und neue, transnationale Räume

aus den komplexen Beziehungen von Lokalität und Globalität entstehen (sollen) (vgl. Becker/Binder 2005; Gupta/Ferguson 1992). Die Verräumlichung von Kultur ist dabei ein zentraler Modus zur Konstituierung dieser neuen Raumstrukturen, wodurch das Paradigma des Behälter-Raums (vgl. Rolshoven 2003; Seifert 2009) reproduziert wird. Diese Vorstellung konstanter, geografisch-physischer Räume, in denen kulturelle Phänomene fixiert sind, leitete auch die Perspektiven der frühen Volkskunde. In Wechselwirkung mit touristischer Entwicklung und Nationalisierungsprozessen im Deutschen Kaiserreich war dieses Paradigma bereits prägend für die Herausbildung des Deutschen Weihnachtslandes Erzgebirge. Im Fall der MKEK ist es die EU und ihre Förderpolitik einerseits und die UNESCO mit ihrem Heritage-Programm andererseits, die mit diesem Paradigma operieren. Dadurch ergeben sich zwischen beiden Schnittstellen und Synergien, die ich mithilfe von Michel Calons Werkzeugen zur Analyse von Netzwerkbildungen (vgl. 2006) aufzeigen konnte.

Durch den Nominierungsprozess der MKEK ist ein Behälter-Raum entstanden, der inhaltlich „belegt“ und unflexibel ist, Transformationsprozesse abzubilden. So wird die Zwangsmigration der deutschen Minderheit in Tschechien nach dem Zweiten Weltkrieg und die Neubesiedlung des tschechischen Erzgebirges zwar im Antrag erwähnt, jedoch wird der Fokus auf die montane Geschichte der Region gelegt, sodass sich für die Geschichte und das Erbe der Zugezogenen kein Platz findet. John Comaroff hat dieses Vorgehen als Akt der „Deheritagisierung“ (John Comaroff, informelles Gespräch 13.11.2013) bezeichnet.

In der Raumstruktur der MKEK sind durch die Verbindungen mit der EU und mit der UNESCO nicht nur spezifische Inhalte verankert, sondern auch ökonomische Ressourcen eingelagert. Gemäß der Dualität des Raums (vgl. Löw 2001) muss, wer diese Ressourcen nutzen will, auch die Inhalte reproduzieren. Dadurch bleibt der Raum existent. Selbst wenn er als fixer Behälter-Raum konzipiert ist, handelt es sich aus der Perspektive handlungstheoretischer Raumsoziologie trotzdem um eine relationale Struktur, die transformierbar ist. Wie offen und flexibel er ist, um auch die Vielstimmigkeit der gegenwärtigen Bevölkerung wiederzugeben, und wie und ob sich diese überhaupt an der Gestaltung des regionalen Raumes und des Erbes beteiligen, bleibt abzuwarten.

### 7.1.3 Das Erbe annehmen

#### *Alternative Erbpraktiken und unausweichliche Kulturerbelogiken*

War im Kontext der UNESCO-Nominierung der montane Bezug des Erbes bereits vorgegeben, konnte ich auf der letzten Station meiner Reise die inhaltliche Aufladung eines Erbes beobachten, das angenommen und auch inhaltlich angeeignet wird: Dem Schutz und Erhalt der verlassenen Siedlung Königsmühle ist ein jährliches Festival gewidmet, das Ausdruck einer selbstkritischen Erinnerungskultur ist. Die erinnerungskulturelle Aufarbeitung der Zwangsmigration der Deutschen stellt

bis heute eine Leerstelle im nationalen Gedächtnis Tschechiens dar. Diese Lücke hat auch Auswirkungen auf die räumliche Wahrnehmung des früheren Sudetenlandes in Bezug zum restlichen Tschechien. Die diskursive Trennung zwischen Binnenland und Grenz-/Sudetenland, zwischen Zentrum und „Rand“ wird von den Mitgliedern eines Prager Bürgervereins kritisch reflektiert. Mittels erinnerungskultureller Arbeit in Kooperation mit regionalen und überregionalen Verbänden und Organisationen soll eine nationale Integration des früheren Sudetenlandes befördert werden. Die Anerkennung der Siedlung als nationales Denkmal war daher das erklärte Ziel der Festivalveranstalter\_innen. Gleichzeitig versuchten sie, eine politische Aufladung und Instrumentalisierung zu vermeiden und förderten stattdessen individuelle Zugänge und Annäherungen an dieses Erbe „in the making“. Die Erbpraktiken, die hier performiert wurden, zeichneten sich durch ihre Vielfältigkeit aus: singen, vermessen, bespielen und sogar (temporär) bebauen. Königsmühle ein Ort ist mehrerer überlagerter Raumstrukturen – Erzgebirge, Grenz-/Sudetenland und Teil der europaweiten Naturschutzinitiative „Grünes Band Europas“.

Doch obgleich ein offener Umgang mit der Stätte und die Durchführung alternativer Erbpraktiken ermöglicht wurde, zeigte sich deutlich, dass auch hier die immanente Logik von Kulturerbe greift: Zur Kulturerbewertung bedarf es der Fixierung eines Stadiums in der Biografie eines Objekts oder einer Stätte. Diese Fixierung ist das Resultat einer Aushandlung von Deutungsmacht, die ein Stadium privilegiert und das den Ausgangspunkt für die erinnerungskulturelle Arbeit bildet.

## 7.2 Ausblick

Kulturerbeforschung ist ein Feld, das von zahlreichen Disziplinen bearbeitet wird, deren unterschiedliche Perspektiven gewinnbringend in einen Dialog gebracht werden können. Als Beispiel hierfür dient die Göttinger interdisziplinäre Forschergruppe zu Cultural Property, in deren Rahmen diese Arbeit entstanden ist. Ein Verständnis von den juristischen und ökonomischen Mechanismen des Markenschutzes war ebenso erhellend wie die Erfahrung völkerrechtlich forschender Kolleg\_innen, dass für die Angehörigen der „community of diplomats“ (Brumann 2015) das Welterbekomitee nur eines von vielen internationalen Foren ist. Um deren Positionen und Handlungen zu verstehen, bedarf es eines Blickwinkels, der Aufschluss über die Querverbindungen zu anderen Gremien und über die strategischen Überlegungen, synergetischen Verbindungen und historisch gewachsenen Allianzen gibt. Nichts anderes gilt für die erzgebirgischen Nominierungsprotagonist\_innen oder Kulturerbe-Akteur\_innen andernorts. Ich möchte abschließend daher nicht nur für eine inter- und transdisziplinäre Kulturerbeforschung plädieren, sondern vor allem für eine horizontale und diachrone Forschungsperspektive, die das Phänomen Kulturerbe als Inwertsetzungsmechanismus und bürokratische Praktik in Bezug zu anderen Governancefeldern kontextualisiert und im Vergleich zu Vorgängermodellen historisch relativiert (vgl. Bendix 2013, 2015).

Aber auch der vertikale Blickwinkel bleibt relevant: Die Tendenz internationaler Organisationen wie der UNESCO, ihre top-down angelegten Vorgehensweisen mittels partizipativer Ansätze demokratischer zu gestalten, fordert die Aufmerksamkeit und kritische Analyse von Forschenden. So kann aufgezeigt werden, in welchem Verhältnis lokal und global geltende Handlungslogiken zueinanderstehen und wo der progressive Ansatz der Teilhabe – nicht selten als Allheilmittel propagiert – ad absurdum geführt wird, weil die Unvereinbarkeit von globalen und lokalen Dynamiken und Logiken letztlich nur zur Anpassung an das hegemoniale, globale System führt. In einem globalen Governancefeld, das gerade durch seine Öffnung für das immaterielle Kulturerbe zunehmend auch die Expertise von Kulturwissenschaftler\_innen anfragt, besteht die Möglichkeit, Bewusstsein und Sensibilität für diese Widersprüche und Paradoxe zu schaffen und zur Entwicklung von Lösungsansätzen beizutragen.



## 8. Quellen- und Literaturverzeichnis

### 8.1 Literaturverzeichnis

- Abu-Lughod, Lila: Writing against Culture. In: Richard Fox (Hg.): Recapturing Anthropology. Working in the Present. Santa Fe (MN): School of American Research Press 1991, 137–162.
- Adell, Nicolas: The French Journeymen Tradition. Convergence between French Heritage Traditions and UNESCO's 2003 Convention. In: Regina Bendix, Aditya Eggert und Arnika Peselmann (Hg.): Heritage Regimes and the State. Göttingen Studies in Cultural Property, 6. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2013, 177–193.
- Adell, Nicolas: Polyphony vs. Monography. The Problem of Participation in a French ICH Dossier. In: Ders. u. a. (Hg.): Between Imagined Communities and Communities of Practice: Participation, Territory and the Making of Heritage. Göttingen Studies in Cultural Property, 8. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2015, 235–245.

- Adell, Nicolas u. a.: Introduction. Between Imagined Communities and Communities of Practice: Participation, Territory and the Making of Heritage. In: Dies. (Hg.): *Between Imagined Communities and Communities of Practice: Participation, Territory and the Making of Heritage*. Göttingen Studies in Cultural Property, 8. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2015a, 7–21.
- Adell, Nicolas u. a. (Hg.): *Between Imagined Communities and Communities of Practice. Participation, Territory and the Making of Heritage*. Göttingen Studies in Cultural Property, 8. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2015b.
- Amelang, Katrin: Laborstudien. In: Stefan Beck, Jörg Niewöhner und Estrid Sørensen (Hg.): *Science and Technology Studies. Eine sozialanthropologische Einführung*. Bielefeld: Transcript Verlag 2012, 145–171.
- Anderson, Benedict: *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzeptes*. Frankfurt/Main u. a.: Campus 1993.
- Antikomplex z.s. und Autorenkollektiv: *Zmizelé Sudety/Das Verschwundene Sudetenland*. Prag: Cesky Verlag 2004. 3. überarbeitete und erweiterte Ausgabe.
- Aplin, Graeme: World Heritage Cultural Landscapes. *International Journal of Heritage Studies* 13 (6), 2007, 427–446.
- Appadurai, Arjun: *The Production of Locality*. In: Ders.: *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization*. Minneapolis, London: University of Minnesota Press 1996, 178–199.
- Appadurai, Arjun (Hg.): *The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective*. Cambridge: Cambridge University Press 1986.
- Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: C.H. Beck 1999.
- Assmann, Aleida: *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*. München: C.H. Beck 2013a.
- Assmann, Jan: Kollektives und kulturelles Gedächtnis. Zur Phänomenologie und Funktion von Gegen-Erinnerung. In: Ulrich Bosdorf und Heinrich Theodor Grütter (Hg.): *Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte. Museum*. Frankfurt/Main u. a.: Campus 1999. 13–32.
- Auerbach, Konrad: Zur Entwicklung der Spielwarenschule Seiffen. In: Ders. (Hg.): *Idee – Zeichnung – Produkt. Die Spielwarenschule Seiffen von ihren Anfängen bis zur Gegenwart*. Seiffen 1995. 3–19.
- Auerbach, Konrad: *Erzgebirgisches Spielzeugmuseum Seiffen. Museumsführer*. Seiffen 2000.

- Bachmann, Manfred: Holzspielzeug aus dem Erzgebirge. Dresden: VEB Verlag der Kunst 1984.
- Bachmann-Medick, Doris: Spatial Turn. In: Dies.: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag 2009, 284–328.
- Bailey, Frederick George: Cultural Performance, Authenticity, and Second Nature. In: David Parkin, Lionel Caplan und Humphrey Fisher (Hg.): The Politics of Cultural Performance. Providence: Berghahn 1996, 1–17.
- Bausinger, Herrmann: Volkskultur in der technischen Welt. Stuttgart: Kohlhammer 1961.
- Bausinger, Hermann: Tradition und Modernisierung. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 87 (1-2), 1991, 5–14.
- Becker, Franziska: Ortsidentitäten im „Europa der Regionen“. Das Beispiel einer schrumpfenden Stadt an der deutsch-polnischen Grenze. In: Beate Binder u. a. (Hg.): Ort. Arbeit. Körper. Ethnografie Europäischer Modernen. Münster u. a.: Waxmann 2005, 175–183.
- Becker, Franziska und Beate Binder: Hauptstadt-Rituale. In: Erika Fischer-Lichte u. a. (Hg.): Ritualität und Grenze. Tübingen/Basel: A. Francke Verlag 2003, 251–270.
- Becker, Franziska und Beate Binder: Fragile Räume und angeeignete Orte: Zur Ethnografie von Ortsbezogenheit in der Spätmoderne. Einführung. In: Beate Binder u. a. (Hg.): Ort. Arbeit. Körper. Ethnografie Europäischer Modernen. Münster u. a.: Waxmann 2005, 157–159.
- Belliger, Andréa und David J. Krieger: Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. In: Dies. (Hg.): ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Bielefeld: Transcript Verlag 2006, 13–50.
- Bendix, Regina F.: In Search of Authenticity. The Formation of Folklore Studies. The University of Wisconsin Press 1997.
- Bendix, Regina F., Dorothee Hemme und Markus Tauschek Vorwort. In: Dies. (Hg.): Prädikat „Heritage“. Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen. Berlin: LIT-Verlag 2007, 7–17.
- Bendix, Regina F.: Kulturelles Erbe zwischen Wirtschaft und Politik. Ein Ausblick. In: Dorothee Hemme, Markus Tauschek, Regina Bendix (Hg.): Prädikat „Heritage“. Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen. Berlin: LIT-Verlag 2007, 337–356.
- Bendix, Regina F. und Valdimar Hafstein: Culture and Property. An Introduction. In: Ethnologia Europaea. Journal of European Ethnology. Special Issue: Culture and Property 39 (2), 2009, 5–10.

- Bendix, Regina F.: *Heritage Between Economy and Politics. An Assessment from the Perspective of Cultural Anthropology*. In: Laurajane Smith und Natsuko Akagawa (Hg.): *Intangible Heritage*. London: Routledge 2009a, 253–269.
- Bendix, Regina F.: *Inheritances. Possession, Ownership and Responsibility*. In: *Traditiones* 38 (2), 2009b, 181-199.
- Bendix, Regina F., Kilian Bizer und Stefan Groth: *Die Konstituierung von Cultural Property. Forschungsperspektiven*. Göttingen Studies in Cultural Property, 1. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2010.
- Bendix, Regina F.: „Unsere verdiente Wertschätzung gib uns heute“: Gedanken zu Brot, Handwerk und globaler Cultural Governance. In: *Vokus* 21 (1,2), 2011, 5–18.
- Bendix, Regina F.: *Dynamiken der In-Wertsetzung von Kultur(erbe): Akteure und Kontexte im Lauf eines Jahrhunderts*. In: Burkhard Schnepel, Felix Girke und Eva-Maria Knoll (Hg.): *Kultur all inclusive: Identität, Tradition und Kulturerbe im Zeitalter des Massentourismus*. Bielefeld: Transcript 2013, 45–73.
- Bendix, Regina F., Aditya Eggert und Arnika Peselmann (Hg.): *Heritage Regimes and the State*. Göttingen Studies in Cultural Property, 6. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2013.
- Bendix, Regina F.: *Patronage and Preservation: Heritage Paradigms and Their Impact on Supporting „Good Culture“*. In: Nicolas Adell u. a. (Hg.): *Between Imagined Communities and Communities of Practice. Participation, Territory and the Making of Heritage*. Göttingen Studies in Cultural Property, 8. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2015, 219–234.
- Benjamin, Walter: *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*. In: Ders.: *Gesammelte Schriften, Band I*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1972, 471–508.
- Berger Karl C., Margot Schindler und Ingo Schneider (Hg.): *Erb.gut? Kulturelles Erbe in Wissenschaft und Gesellschaft*. Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, 23. Wien: Selbstverlag des Vereins für Volkskunde 2009.
- Bergs, Caren und Arnika Peselmann: *Aushandlung und Inwertsetzung der Kulturlandschaften Erzgebirge und Mapungubwe*. In: Stefan Groth, Regina F. Bendix und Achim Spiller (Hg.): *Kultur als Eigentum. Instrumente, Querschnitte und Fallstudien*. Göttinger Studien zu Cultural Property, 9. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2015, 341–370.

- Beushausen, Reiner: Übersetzung der Rede von Václav Havel: Die Diskussion über die Vertreibung der Deutschen in der ČSSR. Marburg/Lahn: Johann-Gottfried-Herder Institut 1991.
- Beyer, Klaus u. a.: Wismut – „Erz für den Frieden“? Einige Aspekte zur bergbaulichen Tätigkeit der SAG/SDAG „Wismut“ im Erzgebirge. Marienberg 1995.
- Beyer, Klaus: Eigentlich wollte ich nur ein Jahr bleiben ... Erinnerungen, Episoden, Gedanken aus vierzig Jahren Berufsleben im westergbärgischen Uranerzbergbau der SAG/SDAG Wismut. Marienberg 2006.
- Binder, Beate: Mauer-Denkmale. Zum widersprüchlichen Umgang mit einem Identifikationsort. In: Beate Binder u. a. (Hg.): Ort. Arbeit. Körper. Ethnografie Europäischer Modernen. Münster u. a.: Waxmann 2005, 193–202.
- Binder, Beate: Eine Grenze erfahren: eine Woche radelnd entlang von Neiße und Oder. In: *Vokus* 2 (18), 2008, 3–6.
- Binder, Beate: Streitfall Stadtmitte. Der Berliner Schlossplatz. Köln: Böhlau Verlag 2009.
- Blake, Janet: UNESCO's 2003 Convention on Intangible Cultural Heritage: The Implications of Community Involvement in ‚Safeguarding‘. In: Laurajane Smith und Natsuko Akagawa (Hg.): *Intangible Heritage*. London: Routledge 2009, 45–73.
- Bøås, Morten und Desmond McNeill (Hg.): *Global Institutions and Development. Framing the World?* London: Routledge 2004.
- Boch, Rudolf und Rainer Karlsch: Uranbergbau im Kalten Krieg. Die Wismut im sowjetischen Atomkomplex. Band 1: Studien. Berlin: Ch. Links Verlag 2011.
- Bodolec, Caroline: The Chinese Paper-Cut. From Local Inventories to the UNESCO Representative List of the Intangible Cultural Heritage of Humanity. In: Regina F. Bendix, Aditya Eggert und Arnika Peselmann (Hg.): *Heritage Regimes and the State. Göttingen Studies in Cultural Property*, 6. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2013, 249–264.
- Böhme, Gernot: *Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1995.
- Boie, Jenny u. a.: Volkskundliches Wissen und gesellschaftlicher Wissenstransfer: Zur Produktion kultureller Wissensformate im 20. Jahrhundert. In: Michael Simon u. a. (Hg.): *Bilder, Bücher, Bytes. Zur Medialität des Alltags*. Münster u. a.: Waxmann 2009, 183–199.

- Bortolotto, Chiara: The French Inventory of Intangible Cultural Heritage: Domesticating a Global Paradigm into French Heritage Regime. In: Regina F. Bendix, Aditya Eggert und Arnika Peselmann (Hg.): *Heritage Regimes and the State. Göttingen Studies in Cultural Property*, 6. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2013, 265–282.
- Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Frankfurt/M: Suhrkamp 1982.
- Bourdieu, Pierre: Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: Wentz, Martin (Hg.): *Stadt-Räume. Die Zukunft des Städtischen. Frankfurter Beiträge, Band 2.* Frankfurt/Main u. a. 1991, 25–34.
- Bouška, Tomáš and Klára Pinerová: *Czechoslovak Political Prisoners. Life Stories of 5 Male and 5 Female Victims of Stalinism.* Prag 2009.
- Boyer, Dominic: Thinking through the Anthropologies of Experts. In: *Anthropology in Action* 15 (2), 2008, 38–46.
- Brandes, Detlef: *Der Weg zur Vertreibung 1938–1945. Pläne und Entscheidungen zum ‚Transfer‘ der Deutschen aus der Tschechoslowakei und aus Polen.* München: R. Oldenbourg Verlag 2001.
- Brenner, Christiane: Das „totalitäre Zeitalter“? Demokratie und Diktatur in Tschechiens Erinnerungspolitik. In: *Osteuropa* 58 (6), 2008, 103–116.
- Brumann, Christoph: Community as Myth and Reality in the UNESCO World Heritage Convention. In: Nicolas Adell u. a. (Hg.): *Between Imagined Communities and Communities of Practice. Participation, Territory and the Making of Heritage. Göttingen Studies in Cultural Property*, 8. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2015, 273–289.
- Brown, Michael F.: Can Culture be Copyrighted. In: *Current Anthropology* 39, 1998, 193–222.
- Brown, Michael F.: *Who Owns Native Culture.* Cambridge: Harvard University Press 2003.
- Brown, Michael F.: Heritage Trouble. Recent Work on the Protection of Intangible Cultural Property. In: *International Journal of Cultural Property* 12, 2005, 40–61.
- Callon, Michel: Einige Elemente einer Soziologie der Übersetzung: Die Domestikation der Kammuscheln und der Fischer der St. Brieuc-Bucht. In: Andréa Belliger und David J. Krieger (Hg.): *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie.* Bielefeld: Transcript Verlag 2006, 135–174.
- Callon, Michel und Bruno Latour: Die Demontage des großen Leviathans: Wie Akteure die Makrostruktur der Realität bestimmen und Soziologen ihnen dabei helfen. In: Andréa Belliger und David J. Krieger (Hg.): *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie.* Bielefeld: Transcript Verlag 2006, 75–101.

- Carter, Frank W.: Czechoslovakia. In: Ders. and David Turnock (Hg.): *Environmental Problems in Eastern Europe*. London and New York: Routledge 1993, 63–88.
- Clifford, James und George Marcus (Hg.): *Writing Culture: The Poetics and Politics of Ethnography: a School of American Research Advanced Seminar*. Berkeley u. a.: University of California Press 1986.
- Comaroff John L. und Jean Comaroff: *Ethnicity, Inc.* Chicago: University of Chicago Press 2009.
- Coombe, Rosemary J.: *Managing Cultural Heritage as Neoliberal Governmentality*. In: Regina F. Bendix, Aditya Eggert und Arnika Peselmann (Hg.). 2013. *Heritage Regimes and the State*. Göttingen Studies in Cultural Property, 6. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2013, 375–387.
- Cosgrove, Denis: *Social Formation and Symbolic Landscape*. London u. a.: Croom Helm 1984.
- Cosgrove, Denis: *Landscape and Landschaft*. Lecture delivered at the „Spatial Turn in History“ Symposium German Historical Institute, February 19, 2004. In: *GHI Bulletin* 35, 2004, 57–71.
- Critical Heritage Studies: Manifesto. 2013. <http://archanth.cass.anu.edu.au/centres/chms/association-critical-heritage-studies> (02.03.2018).
- Csáky, Moritz und Monika Sommer (Hg.): *Kulturerbe als soziokulturelle Praxis*. Innsbruck 2005.
- Danyiel, Jürgen: *Politische Rituale als Sowjetimporte*. In: Konrad H. Jarausch und Hannes Siegrist (Hg.): *Amerikanisierung und Sowjetisierung in Deutschland. 1945–1970*. Frankfurt/Main: Campus Verlag 1997, 67–86.
- Da Silva, Maria Cardeira: *Castles Abroad. Nations, Culture and Cosmopolitanisms in African Heritage Sites of Portuguese Origin*. In: Regina F. Bendix, Aditya Eggert und Arnika Peselmann (Hg.): *Heritage Regimes and the State*. Göttingen Studies in Cultural Property, 6. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2013, 61–78.
- De Cesari, Chiara: *Creative Heritage: Palestinian Heritage NGOs and Defiant Arts of Government*. In: *American Anthropology* 12 (4), 2010, 625–637.
- De Cesari, Chiara: *Cultural Governmentality: Government Through Heritage Conservation in Old Hebron*. In: *Conflict in Cities and the Contested State*, Working Paper Series 23, 2011. <http://www.conflictincities.org/PDFs/WorkingPaper23CorrectVersion.pdf> (16.04.2016).
- De Cesari, Chiara: *Thinking Through Heritage Regimes*. In: Regina F. Bendix, Aditya Eggert und Arnika Peselmann (Hg.): *Heritage Regimes and the State*. Göttingen Studies in Cultural Property, 6. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2013, 399–413.

- Dejmek, Jindřich: Das Münchner Abkommen. In: Heiner Timmermann, Emil Voráček und Rüdiger Kipke (Hg.): Die Beneš-Dekrete. Nachkriegsordnung oder ethnische Säuberung. Kann Europa eine Antwort geben? Münster: LIT-Verlag 2005, 133–146.
- Di Giovine, Michael A.: The Heritage-Scape. UNESCO, World Heritage and Tourism. Lanham: Lexington Books 2009.
- Di Giovine, Michael A.: The Ethics of Participation, Community Formation, and Governmentality in UNESCO's World Heritage Program. In: Nicolas Adell u. a. (Hg.): Participation, Territory and the Making of Heritage. Göttingen Studies in Cultural Property, 8. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2015, 83–108.
- Dicks, Bella: Heritage, Place and Community. Cardiff: University of Wales Press 2000.
- Döring, Jörg und Tristan Thielmann (Hg.): Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld: Transcript 2008.
- Dreyfus, Hubert L. und Paul Rabinow (Hg.): Michel Foucault. Beyond Structuralism and Hermeneutics. Chicago: University of Chicago Press 1982.
- Dünne, Jörg und Stephan Günzel (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2006.
- Eggert, Aditya und Arnika Peselmann: Heritage Regimes und die Chimäre der Governance. In: Stefan Groth, Regina F. Bendix und Achim Spiller (Hg.): Kultur als Eigentum. Instrumente, Querschnitte und Fallstudien. Göttingen Studies in Cultural Property, 9. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2015, 139–161.
- Eisch, Katharina: Grenze. Eine Ethnographie des bayerisch-böhmischen Grenzraums. München: Bayerische Akademie der Wissenschaften 1996.
- Eisch, Katharina: Das Weggehen der anderen. Zur Topographie deutschböhmischen Niemandslands. In: Kea. Zeitschrift für Kulturwissenschaften 10, 1997, 105–128.
- Engeln, Ralf: Uransklaven oder Sonnensucher? Die sowjetische Wismut AG in der SBZ/DDR 1946-1953. Essen: Klartext Verlag 2001.
- Eriksen, Thomas Hylland: Traditionalism and Neoliberalism. The Norwegian Folk Dress in the 21st Century. In: Erich Kasten (Hg.): Properties of Culture – Culture as Property. Pathways to Reform in Post-Soviet Siberia. Berlin: Dietrich Reimer Verlag 2004, 267–286.
- Fabian, Johannes: Präsenz und Repräsentation. Die Anderen und das anthropologische Schreiben. In: Berg, Eberhard und Martin Fuchs (Hg.): Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation. Frankfurt/Main 1993.

- Fendl, Elisabeth: In Szene gesetzt. Populäre Darstellungen von Flucht und Vertreibung. In: Dies. (Hg.): Zur Ästhetik des Verlusts. Bilder von Heimat, Flucht und Vertreibung. Münster u. a.: Waxmann Verlag 2010, 45–69.
- Ferguson, James und Akhil Gupta: Spatializing States: Toward an Ethnography of Neoliberal Governmentality. In: *American Ethnologist* 29 (4), 2002, 981–1002. <https://www.uio.no/studier/emner/sv/sai/SOSANT2220/h12/Ferguson%20and%20Gupta%202002%20Spatializing%20States.pdf> (12.07.2016).
- Ferguson, James: *Global Shadows. Africa in the Neoliberal World Order*. Durham/London: Duke University Press 2006.
- Fischer, Ludwig: Landschaft – überall und nirgends? Nachdenklichkeiten zu ‚alten‘ und ‚neuen‘ Vorstellungen von Landschaft. In: Stefanie Krebs und Manfred Seifert (Hg.): *Landschaft quer Denken. Theorien – Bilder – Formationen*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2012, 23–36.
- Fischer, Norbert: Landschaft als kulturwissenschaftliche Kategorie. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 104, 2008, 19–31.
- Foucault, Michel: Technologien des Selbst. In: Luther H. Martin, Huck Gutman und Patrick H. Hutton (Hg.): *Technologien des Selbst*. Frankfurt/Main: Fischer Verlag 1993, 24–62.
- Fowler, Peter: World Heritage Cultural Landscapes 1992–2002. In: *World Heritage Papers* 6, 2003.
- Frank, Sybille: Grenzwerte. Zur Formation der „Heritage Industry“ am Berliner Checkpoint Charlie. In: Dorothee Hemme, Markus Tauschek und Regina Bendix (Hg.): *Prädikat „Heritage“. Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen*. Berlin: LIT-Verlag 2007, 297–322.
- Friedreich, Sönke: „Das deutsche Weihnachtsland“. Das sächsische Erzgebirge im Spannungsfeld ökonomischer, touristischer und kultureller Diskurse im 19. und 20. Jahrhundert. In: Monika Gibas und Rüdiger Haufe (Hg.): *„Mythen der Mitte“*. Regionen als nationale Wertezentren. Konstruktionsprozesse und Sinnstiftungskonzepte im 19. und 20. Jahrhundert. Weimar: Verlag der Bauhaus-Universität 2005a, 76–96.
- Friedreich, Sönke: Das heilige Land. Frömmigkeit und der Diskurs um regionale Identität im Erzgebirge. In: Beate Binder u. a. (Hg.): *Ort. Arbeit. Körper. Ethnografie Europäischer Modernen*. 34. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Berlin. Schriftenreihe Museum Europäischer Kulturen, 3. Münster/New York: Waxmann 2005b, 225–232.

- Friedreich, Sönke: Die Entstehung des Heimatgedankens aus der Mobilität. Das historische Beispiel des sächsischen Erzgebirges. In: Manfred Seifert (Hg.): Zwischen Emotion und Kalkül. ‚Heimat‘ als Argument im Prozess der Moderne. Leipziger Universitätsverlag 2010a, 87–101.
- Friedreich, Sönke: Alltagsleben und Volkskultur im Erzgebirge. In: Martina Schattkowsky (Hg.): Erzgebirge. Kulturlandschaften Sachsens, Bd. 3. Leipzig 2010b, 129–162.
- Friedreich, Sönke: Das „Weihnachtsland“ und die Heimat. Zum Wandel der Kulturlandschaft Erzgebirge. In: Joachim Klose (Hg.): Heimatschichten. Anthropologische Grundlegung eines Weltverhältnisses. Wiesbaden: Springer Verlag 2013, 105–114.
- Frykman, Jonas: Belonging in Europe. Modern Identities in Minds and Places. In: *Ethnologia Europaea* 29 (2), 1999, 13–24.
- Gans, Rüdiger und Detlef Briesen: Das Siegerland zwischen ländlicher Beschränkung und nationaler Entgrenzung: Enge und Weite als Elemente regionaler Identität. In: Rolf Lindner (Hg.): Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität. Frankfurt/Main/ New York: Campus Verlag 1994, 64–90.
- Geertz, Clifford: „Deep play“: Bemerkungen zum balinesischen Hahnenkampf. In: Ders.: Dichte Beschreibung. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag 1994, 202–260.
- Giddens, Anthony: Die Konstitution der Gesellschaft: Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Frankfurt/Main u. a.: Campus-Verlag 1988.
- Giddens, Anthony: *Modernity and Self-identity. Self and Society in the Late Modern Age*. Stanford: Stanford University Press 1991.
- Graezer Bideau, Florence: Identifying „Living Traditions“ in Switzerland: Re-enacting Federalism through the UNESCO Convention for the Safeguarding of Intangible Cultural Heritage. In: Regina F. Bendix, Aditya Eggert und Arnika Peselmann (Hg.): *Heritage Regimes and the State. Göttingen Studies in Cultural Property*, 6. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2013. 303–320.
- Groth, Stefan: *Negotiating Tradition. The Pragmatics of International Deliberations on Cultural Property. Göttingen Studies in Cultural Property*, 4. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2012.
- Groth, Stefan, Regina F. Bendix und Achim Spiller (Hg.): *Kultur als Eigentum. Instrumente, Querschnitte und Fallstudien. Göttingen Studien zu Cultural Property*, 9. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2015.
- Gupta, Akhil und James Ferguson: Beyond „Culture“: Space, Identity, and the Politics of Difference. In: *Cultural Anthropology* Vol 7 (1), 1992, 6–23.

- Hafstein, Valdimar Tryggvi: Intangible Heritage as a List. In: Laurajane Smith und Natsuko Akagawa (Hg.). *Intangible Heritage*. London/New York: Routledge 2009, 93–111.
- Halbwachs, Maurice: *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt/Main: Fischer Verlag 1991.
- Halbwachs, Maurice: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag 1975.
- Hann, Chris M.: Introduction: The Embeddedness of Property. In: Ders. (Hg.): *Property Relations: Renewing the Anthropological Tradition*. Cambridge: Cambridge University Press 1998, 1–47.
- Hannerz, Ulf: *Transnational Connections. Culture, People, Places*. London: Routledge 2003.
- Harrison, Rodney: *Heritage. Critical Approaches*. New York: Routledge 2013.
- Haslinger, Peter: Von der Erinnerung zur Identität und zurück zur aktuellen Debatte über die Vertreibungen in Zentraleuropa. In: Christoph Cornelißen, Roman Holec und Jiří Pešek (Hg.): *Diktatur – Krieg – Vertreibung. Erinnerungskulturen in Tschechien, der Slowakei und Deutschland seit 1945*. Essen: Klartext Verlag 2005a, 473–488.
- Haslinger, Peter: Der Rand als Zentrum? Die deutsch besiedelte Grenzregionen der böhmischen Länder als Wertezentrum im tschechischen nationalen Diskurs (1880-1938). In: Monika Gibas und Rüdiger Haufe (Hg.): *Mythen der Mitte. Regionen als nationale Wertezentren. Konstruktionsprozesse und Sinnstiftungsprozesse im 19. und 20. Jahrhundert*. Weimar: Verlag der Bauhaus-Universität Weimar 2005b, 287–300.
- Haslinger, Josef: *Jáchymov*. Berlin: S. Fischer Verlag 2011.
- Hauser-Schäublin, Brigitta: Teilnehmende Beobachtung. In: Bettina Beer (Hg.): *Methoden und Techniken in der Feldforschung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag 2003, 33–54.
- Havel, Václav: *Briefe an Olga – Betrachtungen aus dem Gefängnis*. Hamburg: Rowohlt Verlag 1984.
- Hemme, Dorothee, Markus Tauschek und Regina Bendix (Hg.): *Prädikat „Heritage“. Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen*. Berlin: LIT-Verlag 2007.
- Hemme, Dorothee: „Weltmarke Grimm“. Anmerkungen zum Umgang mit der Ernennung der Grimmschen Kinder- und Hausmärchen zum „Memory of the World“. In: Dies., Markus Tauschek und Regina F. Bendix (Hg.): *Prädikat „Heritage“: Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen*. Münster: LIT-Verlag 2007, 225–251.

- Hemme, Dorothee: Märchenstraßen – Lebenswelten. Zur kulturellen Konstruktion einer touristischen Themenstraße. Berlin: LIT-Verlag 2009.
- Heroldová, Iva: Ethnische Prozesse in den böhmischen Grenzgebieten nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Hans Lemberg, Jan Křen und Dušan Kováč (Hg.): Im geteilten Europa. Tschechen, Slowaken und Deutsche und ihre Staaten 1948–1989. Essen: Klartext-Verlag 1998, 95–109.
- Hertz, Ellen: Bottoms, Genuine and Spurious. In: Nicolas Adell u. a. (Hg.): Between Imagined Communities and Communities of Practice. Participation, Territory and the Making of Heritage. Göttingen Studies in Cultural Property, 8. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2015, 25–57.
- Herz, Dieter: „Su aafach, wie mei Haamit is, su aafach is mei Gemüt“. Annäherungen an Anton Günther im Lichte einiger Rezeptionsstrategien. In: Michael Simon, Monika Kania-Schütz und Sönke Löden: Zur Geschichte der Volkskunde. Personen – Programme – Positionen. Dresden: Thelem 2002, 179–201.
- Hess, Sabine und Maria Schwertl: Vom „Feld“ zur „Assemblage“? Perspektiven europäisch-ethnologischer Methodenentwicklung – eine Hinleitung. In: Sabine Hess, Johannes Moser und Maria Schwertl (Hg.): Europäisch-ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte. Berlin: Dietrich Reimer Verlag 2013, 13–37.
- Hobsbawm, Eric, Terence Ranger (Hg.): The Invention of Tradition. Cambridge: Cambridge University Press 2003.
- Hörning, Karl Heinz und Julia Reuter: Doing Culture. Kultur als Praxis. In: Dies. (Hg.): Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis. Bielefeld: Transcript Verlag 2004, 9–15.
- Ilcan, Suzan und Lynne Philipps: Governing Peace: Global Rationalities of Security and UNESCO’s Culture of Peace Campaign. In: Anthropologica 48 (1), 2006, 59–71.
- Jeggle, Utz: Landschaft – Landschaftswahrnehmung – Landschaftsdarstellung. In: Detlef Hoffmann und Karl Emert (Hg.): Landschaftsbilder, Landschaftswahrnehmung, Landschaft. Die Rolle der Kunst in der Geschichte der Wahrnehmung unserer Landschaft. Loccumer Protokolle 3/1984. Rehburg-Loccum: Evangelische Akademie Loccum 1985, 7–29.
- Johler, Reinhard: Volkskunde und Europa. Zum Beispiel: das „Europa der Regionen“. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 102, 2006, 147–162.
- Jokilehto, Jukka: Considerations on Authenticity and Integrity in World Heritage Context. In: City & Time 2 (1), 2006, 1. <http://www.ceci-br.org/novo/revista/docs2006/CT-2006-44.pdf> (02.03.2018).

- Jungmann, Josef: Slovník česko-německý, Díl II., K–O. Praha. Vydání první. [Tschechisch-Deutsches Wörterbuch. Teil II., K-O. Prag. Erstausgabe]. 1836. <http://vokabular.ujc.cas.cz/moduly/slovníky/digitalni-kopie-detail/JgSlov02/strana-208> (02.03.2018).
- Kaltarar, Hannah u. a.: Regionenmacher. Vier Visiten bei grenzüberschreitenden Institutionen. In: Christina Blum u. a. (Projektgruppe Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft unter der Leitung von Bernhard Tschofen) (Hg.): GrenzRaumSee. Eine ethnographische Reise durch die Bodenseeregion. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde 2008, 31–56.
- Kania-Schütz, Monika: Volkskunde oder Volkskunst? Oskar Seyffert und sein Engagement für die Volkskunde in Sachsen. In: Michael Simon, Monika Kania-Schütz und Sönke Löden (Hg.): Zur Geschichte der Volkskunde. Personen – Programme – Positionen. Dresden: Thelem 2002, 145–167.
- Kappus, Elke-Nicole: Euroregionen – Identitätsmanagement über die Grenzen hinweg. In: Christian Giordano und Johanna Rolshoven (Hg.): Europäische Ethnologie – Ethnologie Europas. Ethnologie européenne – Ethnologie de l'Europe. Freiburg Universitätsverlag Freiburg Schweiz 1999, 201–216.
- Karlsch, Rainer und Harm Schröter: „Strahlende Vergangenheit“ – Studien zur Geschichte des Uranbergbaus der Wismut. St. Katharinen: Winkel Stiftung 1996.
- Karlsch, Rainer und Zbynek Zeman: Urangeheimnisse. Das Erzgebirge im Brennpunkt der Weltpolitik 1933–1960. Berlin: Ch. Links Verlag 2002.
- Karlsch, Rainer: Uran für Moskau. Die Wismut – Eine populäre Geschichte. Berlin: Ch. Links Verlag 2008.
- Kirshenblatt-Gimblett, Barbara: Theorizing Heritage. In: *Ethnomusicology* 39 (3), 1995, 367–380.
- Kirshenblatt-Gimblett, Barbara: Intangible Heritage as Metacultural Production. In: *Museum International* 56, 2004, 52–65.
- Kirshenblatt-Gimblett, Barbara: World Heritage and Cultural Economics. In: Ivan Karp u. a. (Hg.): *Museum Frictions: Public Cultures/Global Transformations*. Durham: Duke University Press 2006, 161–202.
- Klamer, Arjo mit Peter-Wim Zuidhof: The Values of Cultural Heritage: Merging Economic and Cultural Appraisals. In: Marta de la Torre und Randall Mason (Hg.): *Economics and Heritage Conservation. A Meeting Organized by the Getty Conservation Institute*. Los Angeles: The Getty Conservation Institute 1999, 23–61.

- Knecht, Michi: Nach Writing Culture, mit Actor-Network: Ethnografie/ Praxeografie in der Wissenschafts-, Medizin- und Technikforschung. In: Sabine Hess, Johannes Moser und Maria Schwertl (Hg.): Europäische-ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte. Berlin: Dietrich Reimer Verlag 2013, 79–106.
- Koch, Wolfgang: Zur Geschichte des Streittages, eines alten Freiburger Bergarbeiterkampftages. In: Sächsische Heimatblätter 17, 1972, 160–161.
- Kockel, Ullrich: Borders, European Integration and UNESCO World Heritage: A Case Study of the Curonian Spit. In: Regina F. Bendix, Aditya Eggert und Arnika Peselmann (Hg.): Heritage Regimes and the State. Göttingen Studies in Cultural Property, 6. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2013, 227–246.
- Köstlin, Konrad: Kultur als Kapital – Kultur als Wirtschaftsgut. In: Volkskunde in Niedersachsen 20, 2003, 6–13.
- Kowalke, Harmut, Milan Jeřábek und Olaf Schmidt: Grenzen öffnen sich: Chancen und Risiken aus Sicht der Bewohner der sächsisch-böhmischen Grenzregion. Dresden: Selbstverlag des Instituts für Geographie der Technischen Universität Dresden 2004.
- Korff, Gottfried: Volkskunst als ideologisches Konstrukt? Fragen und Beobachtungen zum politischen Einsatz der „Volkskunst“ im 20. Jahrhundert. In: Jahrbuch für Volkskunde 15, 1992, 23–49.
- Köstlin, Konrad: Region in europäischen Modernen. In: Beate Binder u. a. (Hg.): Ort. Arbeit. Körper. Ethnografie Europäischer Modernen. 34. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Berlin 2003. Münster u. a.: Waxmann 2005, 119–126.
- Kraft, Claudia: Der Platz der Vertreibung der Deutschen im historischen Gedächtnis Polens und der Tschechoslowakei/Tschechiens. In: Christoph Cornelißen, Roman Holec und Jiří Pešek (Hg.): Diktatur – Krieg – Vertreibung. Erinnerungskulturen in Tschechien, der Slowakei und Deutschland seit 1945. Veröffentlichungen der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission. Band 13. Essen: Klartext Verlag 2005, 329–353.
- Krauss, Werner: European Landscapes: Heritage, Participation and Local Communities. In: Brian Graham und Peter Howard (Hg.): The Ashgate Research Companion to Heritage and Identity. Farnham: Ashgate Publishing Limited 2008, 425–438.
- Kreckel, Reinhard: Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit. Frankfurt/Main 1992.

- Kroker, Evelyn und Werner Kroker: Frauen und Bergbau. Zeugnisse aus fünf Jahrhunderten, Ausstellung des Deutschen Bergbaumuseums Bochum vom 29. August bis 10. Dezember 1989. Bochum 1989.
- Kühn, Cornelia: Die Kunst gehört dem Volke? Volkskunst in der frühen DDR zwischen politischer Lenkung und ästhetischer Praxis. Münster: LIT-Verlag 2015.
- Kühn, Cornelia: Zwischen wissenschaftlicher Neuorientierung und politischer Lenkung: die marxistische Volkskulturforschung in der frühen DDR. In: Michael Simon u. a. (Hg.): Bilder. Bücher. Bytes. Zur Medialität des Alltags. 36. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Mainz vom 23. bis 26. September 2007. Band 3. Münster u. a.: Waxmann 2009, 340–351.
- Kühne, Olav: Landschaftstheorie und Landschaftspraxis. Eine Einführung aus sozialkonstruktivistischer Perspektive. Wiesbaden: Springer Verlag 2013.
- Kultusministerkonferenz: UNESCO Weltkulturerbe. Vorläufige Liste der Kultur- und Naturgütern, die in den Jahren 2000–2010 von der Bundesrepublik Deutschland zur Aufnahme in die UNESCO-Liste des Kultur- und Naturerbes der Welt angemeldet werden sollen. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 23.10.1998.
- Kuutma, Kristin: The Politics of Contested Representation: UNESCO and the Masterpieces of Intangible Cultural Heritage. In: Dorothee Hemme, Markus Tauschek und Regina Bendix (Hg.): Prädikat „Heritage“. Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen. Berlin: LIT-Verlag 2007, 177–195.
- Kuutma, Kristin: Between Arbitration and Engineering. Concepts and Contingencies in the Shaping of Heritage Regimes. In: Regina F. Bendix, Aditya Eggert und Arnika Peselmann (Hg.): Heritage Regimes and the State. 2. Edition. Göttingen Studies in Cultural Property, 6. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2013, 21–36.
- Latour, Bruno und Steve Woolgar: Laboratory Life. The Construction of Scientific Facts. Princeton NJ: Princeton University Press 1986.
- Latour, Bruno: Science in Action: How to Follow Scientists and Engineers through Society. Cambridge: Harvard University Press 1987.
- Latour, Bruno: Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit von Wissenschaft. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2002.
- Latour, Bruno: Drawings Things Together. Die Macht der unveränderlichen mobilen Elemente. In: Andréa Belliger und David J. Krieger (Hg.): ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Bielefeld: Transcript Verlag 2006, 259–307.

- Latour, Bruno: *Reassembling the Social: An Introduction to Actor-Network Theory*. Oxford: Oxford University Press 2007.
- Latour, Bruno: *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2007.
- Latour, Bruno: *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2009.
- Law, John: *Notizen zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Ordnung, Strategie und Heterogenität*. In: Andréa Belliger und David J. Krieger (Hg.): *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*. Bielefeld: Transcript Verlag 2006, 429–446.
- Lefèbvre, Henri: *The Production of Space*. Malden M.A. u. a.: Blackwell 2006.
- Lehmann, Albert: *Bilder als Vorbild. Zur Ikonologie des „landschaftlichen Auges“*. In: Helge Gerndt und Michaela Haibl (Hg.). *Der Bilderalltag. Perspektiven einer volkskundlichen Bildwissenschaft*. Münster: Waxmann 2005, 157–168.
- Lindner, Rolf (Hg.): *Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität*. Frankfurt/Main u. a.: Campus Verlag 1994.
- Lindner, Rolf: *Die Stadtlandschaft als Geschmackslandschaft*. In: Stefanie Krebs und Manfred Seifert (Hg.): *Landschaft quer Denken. Theorien – Bilder – Formationen*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2012, 185–199.
- Löden, Sönke: *Volkskunst in der DDR. Zu Funktion und Bedeutung eines Leitbegriffs*. In: Michael Simon, Monika Kania-Schütz und Sönke Löden (Hg.): *Zur Geschichte der Volkskunde. Personen – Programme – Positionen*. Dresden: Thelem 2002, 325–345.
- Löden, Sönke: *Zwischen humanistischem Erbe und regionale Tradition. Volkskunst und Identitätspolitik in der Erzgebirgischen Grenzregion 1950–1965*. In: *Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde* 45, 2003a, 119–142.
- Löden, Sönke: *Identitätspolitik und regionale Kultur. Die erzgebirgische Volkskunst in der Kulturarbeit der DDR*. In: Ders. (Hg.): *Montanlandschaft Erzgebirge. Kultur – Symbolik – Identität*. Leipzig: Universitätsverlag Leipzig 2003b, 201–227.
- Löfgren, Orvar: *The Nationalization of Culture*. In: *Ethnologia Europaea* XIX 1989, 5–23.
- Logan, William, Máiréad Nic Craith und Ullrich Kockel (Hg.): *A Companion to Heritage Studies*. Malden, Mass. (u. a.): Wiley-Blackwell 2016.
- Logan, William und Keir Reeves (Hg.): *Places of Pain and Shame. Dealing with ‚Difficult Heritage‘*. London/ New York: Routledge 2009.
- Löw, Martina: *Raumsoziologie*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2001.

- Lowenthal, David: Natural and Cultural Heritage. In: *International Journal of Heritage Studies* 11 (1), 2005, 81–92.
- Lozoviuk, Petr: „Zwischen Dresden und Prag liegt Vietnam“. Die Vietnamesen im sächsisch-tschechischen Grenzland. In: *Volkskunde in Sachsen* 22. Sonderdruck. Dresden: Thelem Universitätsverlag 2010.
- Lozoviuk, Petr: Die sudetendeutsche Volkskunde in den 1930er- und 1940er-Jahren. Von der Herkunftsfrage der kulturellen Erscheinungen zur „Rassenkunde“ in der „Volksforschung“. In: *Volkskunde in Sachsen* 19, 2007, 199–214.
- Maase, Kasper: Nahwelten zwischen „Heimat“ und „Kulisse“. Anmerkungen zur volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Regionalitätsforschung. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 94 (1), 1998, 53–70.
- Macdonald, Sharon: *Difficult Heritage. Negotiating the Nazi Past in Nuremberg and Beyond*. London/New York: Routledge 2009.
- Marcus, George E.: Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography. In: *Annual Review of Anthropology* 24, 1995, 95–117.
- Martin, Andreas: Vom „Sächsischen Sibirien“ zum „Silbernen Erzgebirge“. Zum Wandel touristischer Leitbilder. In: Sönke Löden (Hg.): *Montanlandschaft Erzgebirge. Kultur – Symbolik – Identität*. Leipzig: Universitätsverlag Leipzig 2003, 95–110.
- Mathar, Tom: Akteur-Netzwerk Theorie. In: Stefan Beck, Jörg Niewöhner und Estrid Sørensen (Hg.): *Science and Technology Studies. Eine sozialanthropologische Einführung*. Bielefeld: Transcript Verlag 2012, 173–188.
- Matthiesen, Ulf: Wissensmilieus in heterogenen stadtreionalen Räumen Ostdeutschlands – zwischen Innovationsressourcen und kulturellen Abschottungen. In: Gertraud Koch und Bernd Jürgen Warneken (Hg.): *Region – Kultur – Innovation. Wege in die Wissensgesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2007, 83–122.
- May, Sarah: Cheese, Commons and Commerce. On the Politics and Practices of Branding Regional Food. In: *Ethnologie Europea* 43 (2), 2013, 62–77.
- May, Sarah: *Ausgezeichnet! Zur Konstituierung kulturellen Eigentums durch geografische Herkunftsangaben*. Göttinger Studien zu Cultural Property 11. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2016.
- Mentges, Gabriele: The Role of UNESCO and the Uzbek Nation Building Process. In: Regina F. Bendix, Aditya Eggert und Arnika Peselmann (Hg.): *Heritage Regimes and the State. Göttingen Studies in Cultural Property*, 6. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2013, 213–226.

- Mikšíček, Petr: Gesichter des Erzgebirges. Tváře Krušnohoří. Bilder, Menschen, Wandlungen. Ein Porträt der Region zwischen Eger und Aussig. Sokolov: Fornica Graphics 2009a.
- Mikšíček, Petr: Das Wiederentdeckte Erzgebirge. Znovuobjeveného Krušnohoří. Boží Dar: SachsenMedia eG 2009b.
- Moser, Johannes: Das symbolische Kapital der Bergmannsarbeit. Veränderungsprozesse in der steirischen Bergbaugemeinde Eisenerz im 20. Jahrhundert. In: Sönke Loden (Hg.): Montanlandschaft Erzgebirge. Kultur – Symbolik – Identität. Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, 7. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2003, 113–139.
- Mißling, Sven: Die UNESCO-Konvention zum Schutz des immateriellen (Kultur-)Erbes der Menschheit von 2003: Öffnung des Welterbekonzepts oder Stärkung der kulturellen Hoheit des Staates? In: Regina F. Bendix, Kilian Bizer und Stefan Groth (Hg.): Die Konstituierung von Cultural Property. Forschungsperspektiven. Göttingen Studies in Cultural Property, 1. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2010, 91–113.
- Müns, Heike: Wende – Sonnenwende. Der alte und neue Festkalender in „Ostdeutschland“. In: Klaus Roth (Hg.): Feste, Feiern, Rituale im östlichen Europa. Studien zur sozialistischen und postsozialistischen Festkultur. Freiburger Sozialanthropologische Studien, 21. Berlin: LIT-Verlag 2008, 343–368.
- Nader, Laura: „Up the Anthropologist: Perspectives Gained from ‚studying up‘“. In: Dell Hymes (Hg.): Reinventing Anthropology. New York: Random House 1972, 284–311.
- Nader, Laura: Laura Naders Keynote-Vortrag „Strategies of Subordination—In Reverse“ vom 01.11.2008 anlässlich der 5. Annual Public Anthropology Conference: Supporting Social Movements. 2008. Als Audiodatei abrufbar unter: <http://www.american.edu/cas/anthropology/public/audio-2008-nader.cfm> (10.02.2016).
- Nedo, Paul: Bedeutung und Aufgabe der Volkskundeforschung der Gegenwart. In: Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands (Hg.): Aus der Arbeit der Natur- und Heimatfreund. 6/7, 1956, 140–151.
- Neubauer, Michael: Euregio Egrensis. Drehscheibe langwieriger Aufbauarbeit im Grenzland. In: Das Parlament 51 (34/35), 2001, 12.
- Niavis, Paulus: Iudicium Iovis oder Das Gericht der Götter über den Bergbau: ein literarisches Dokument aus der Frühzeit des deutschen Bergbaus. Übers. bearb. von Paul Krenkel. Berlin: Akademie-Verlag 1953 [1495].

- Nic Craith, Máiréad: Heritage Politics and Neglected Traditions: A Case Study of Skellig Michael. In: Regina Bendix, Aditya Eggert and Arnika Peselmann (Hg.): Heritage Regimes and the State. Göttingen Studies in Cultural Property, 6. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2013, 157–176.
- Nora, Pierre: Lieux de Mémoire. Paris: Gallimard 2005.
- Novotný, Lukáš: Über die Geschichtsvergessenheit und Geschichtsversessenheit in der tschechischen Öffentlichkeit am Beispiel der Vertreibung. In: Heiner Timmermann, Emil Voráček und Rüdiger Kipke (Hg.): Die Beneš-Dekrete. Nachkriegsordnung oder ethnische Säuberung. Kann Europa eine Antwort geben. Münster: LIT-Verlag 2005, 392–406.
- Noyes, Dorothy: The Judgment of Solomon: Global Protections for Global Protections for Tradition and the Problem of Community Ownership. Cultural Analysis 5, 2006, 27–56.
- Noyes, Dorothy: The Social Base of Folklore. In: Regina F. Bendix und Galit Hasan-Rokem (Hg.): A Companion to Folklore. Malden, Mass. (u. a.): Wiley-Blackwell 2012, 13–39.
- Olwig, Kenneth: Landscape, Culture and Regional Studies: Connecting the Dots. In: Noel Castree, David Demeritt, Diana Liverman und Bruce Rhoads (Hg.): A Companion to Environmental Geography. Malden, Mass. (u. a.): Wiley-Blackwell 2009, 238–252.
- Ortner, Sheryl B.: Thick Resistance: Death and the Cultural Construction of Agency in Himalayan Mountaineering. In: Dies. (Hg.): The Fate of „Culture“. Geertz and Beyond. Berkeley: University of California Press 1999, 136–163.
- Peselmann, Arnika und Philipp Socha: Cultural Property und das Cultural Heritage Regime der UNESCO. Parallelen in ideellen und wirtschaftlichen Inwertsetzungsprozessen von kulturellen Elementen. In: Regina F. Bendix, Kilian Bizer und Stefan Groth (Hg.): Die Konstituierung von Cultural Property. Forschungsperspektiven. Göttinger Studien zu Cultural Property, 1. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2010, 65–87.
- Pflug, Wolfram (Hg.): Braunkohlentagebau und Rekultivierung. Springer Verlag 1998.
- Pokorná, Libuše: Krušnohorská Hračka ve Světle Lidového Umění – Erzgebirgisches Spielzeug im Licht der Volkskunst [Ausstellungskatalog]. Most 2011.
- Power, Rosemary: „After the Black Gold“: A View of Mining Heritage from Coalfield Areas in Britain. In: Folklore 11 (1), 2008, 160–181.
- Rabinow, Paul (Hg.): The Foucault Reader. New York: Pantheon Books 1984.

- Reckwitz, Andreas: Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. In: *Zeitschrift für Soziologie* 32 (4), 2003, 282–301.
- Reckwitz, Andreas: Die Entwicklung des Vokabulars der Handlungstheorien: Von den zweck- und normorientierten Modellen zu den Kultur- und Praxistheorien. In: Manfred Gabriel (Hg.): *Paradigmen der akteurszentrierten Soziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2004, 303–327.
- Řezáč, Václav: *Die ersten Schritte*. Berlin: Dietz Verlag 1955. [Deutsche Übersetzung von Zora Well-Zimmering, Tschechisches Original 1951].
- Ringbeck, Birgitta: Deutsche Welterbestätten im Wartestand. In: UNESCO-Kommissionen Deutschlands, Luxemburgs, Österreichs und der Schweiz (Hg.): *Welterbe-Manual. Handbuch zur Umsetzung der Welterbekonvention in Deutschland, Luxemburg, Österreich und der Schweiz*. Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission 2009, 142–144.
- Ringbeck, Birgitta und Mechthild Rössler: Between International Obligations and Local Politics: The Case of the Dresden Elbe Valley Under the 1972 World Heritage Convention. In: *Informationen zur Raumentwicklung* 3/4, 2011, 205–212.
- Robertson, Jennifer: Reflexivity Redux: A Pithy Polemic on „Positionality“. In: *Anthropological Quarterly* 75 (4), 2002, 785–792.
- Rössler, Mechthild: World Heritage Cultural Landscapes: A UNESCO Flagship Programme 1992–2006. 31 (4), 2006, 333–353.
- Rössler, Mechthild: Kulturlandschaften im Rahmen der UNESCO-Welterbekonvention. In: *Welterbe-Manual. Handbuch zur Umsetzung der Welterbekonvention in Deutschland, Luxemburg, Österreich und der Schweiz*. Hg. von den UNESCO-Kommissionen Deutschlands, Luxemburgs, Österreichs und der Schweiz. Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission 2009, 113–119.
- Ritter, Joachim: *Landschaft. Zur Funktion des Ästhetischen in der modernen Gesellschaft*. [Rede bei der feierlichen Übernahme des Rektorates am 16. November 1962]. Münster/Westfalen: Aschendorff 1963.
- Rolshoven, Johanna: Von der Kulturräumforschung zur Raumkulturforschung. Theoretische Herausforderungen an eine Kultur- und Sozialwissenschaft des Alltags. In: *Zeitschrift für Volkskunde* II 2003, 189–213.
- Salzborn, Samuel: *Geteilte Erinnerung. Die deutsch-tschechischen Beziehungen und die sudetendeutsche Vergangenheit*. Frankfurt/Main: Peter Lang Verlag 2008.

- Sánchez-Carretero, Cristina: Heritage Regimes and the Camino de Santiago. Gaps and Logics. In: Regina F. Bendix, Aditya Eggert und Arnika Peselmann (Hg.): *Heritage Regimes and the State*. Göttingen Studies in Cultural Property, 6. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2013, 141–155.
- Sauer, Carl O.: *The Morphology of Landscape*. University of California Publications in Geography 22, 1925, 19–53.
- Sayes, Edwin: Actor-Network Theory and Methodology. Just What Does It Mean To Say That Nonhumans Have Agency. *Social Studies of Science* 44 (1), 2014, 134–149.
- Schatzki, Theodore R.: *Social Practices. A Wittgensteinian Approach to Human Activity and the Social*. Cambridge/New York/Melbourne: Cambridge University Press 1996.
- Schatzki, Theodore R., Karin Knorr-Cetina und Eike von Savigny (Hg.): *The Practice Turn in Contemporary Theory*. London: Routledge 2001.
- Scheidegger, Tobias: Geschichtete Listen: naturkundliche Lokalkataloge um 1900 als Schnittstellen von Natur, Genealogie und Systematik. In: Katharina Hoins, Thomas Kühn und Johannes Müske (Hg.): *Schnittstellen. Die Gegenwart des Abwesenden*. Berlin: Reimer 2014, 245–262.
- Scher, Philip W.: Uneasy Heritage. Ambivalence and Ambiguity in Caribbean Heritage Practices 2013, 79–96.
- Schmidt-Lauber, Brigitta: Feldforschung. Kulturanalyse durch teilnehmende Beobachtung. In: Silke Götsch und Albrecht Lehmann (Hg.): *Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie*. Berlin: Reimer Verlag 2007, 219–248.
- Schmidt-Lauber, Brigitta: Orte von Dauer. Der Feldforschungsbegriff der Europäischen Ethnologie in der Kritik. In: Sonja Windmüller, Beate Binder und Thomas Hengartner (Hg.): *Kultur – Forschung. Zum Profil einer volkswissenschaftlichen Kulturwissenschaft*. Berlin: LIT-Verlag 2009, 237–259.
- Schmitt, Thomas: Global Cultural Governance. Decision-Making Concerning World Heritage between Politics and Science. *Erdkunde* 63 (2), 2009, 103–121.
- Schmitt, Thomas: *Cultural Governance: Zur Kulturgeographie des UNESCO-Welterberegimes*. Stuttgart: Steiner 2011.
- Schmitt, Thomas: Die Governanz des „Outstanding Universal Value“: Zur globalen Verhandlung der UNESCO-Welterbeliste. In: Burkhard Schnepel, Felix Girke und Eva-Maria Knoll (Hg.): *Kultur all inclusive: Identität, Tradition und Kulturerbe im Zeitalter des Massentourismus*. Bielefeld: Transcript 2013, 117–149.

- Schmoll, Friedemann: Erinnerung an die Natur: die Geschichte des Naturschutzes im deutschen Kaiserreich. Frankfurt/Main u. a.: Campus Verlag 2004.
- Schramek, Christian: Kulturstandards als Faktor der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit? Zur Wahrnehmung des fremdkulturellen Interaktionspartners in der Euroregion Egrensis. In: Brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien Slowakei 16, 2008, 285–302.
- Schramek, Christian: Kommunikationsführung in der Euroregion Egrensis aus systemtheoretischer Sicht. In: Brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien Slowakei 15, 2007, 451–477.
- Schramm, Manuel: Die Erfindung und Entwicklung der erzgebirgischen Volkskunst. In: Zeitschrift für Volkskunde 98. Münster: Waxmann 2002, 34–58.
- Schramm, Manuel: Konsum und regionale Identität in Sachsen 1880–2000. Die Regionalisierung von Konsumgütern im Spannungsfeld von Nationalisierung und Globalisierung. Stuttgart: Steiner 2003.
- Schramm, Manuel: Strahlenschutz im Uranbergbau. DDR und Bundesrepublik Deutschland im Vergleich (1945–1990). In: Rudolf Boch und Rainer Karlsch (Hg.): Uranbergbau im Kalten Krieg. Die Wismut im sowjetischen Atomkomplex. Band 1: Studien. Berlin: Ch. Links Verlag 2011, 271–328.
- Schroer, Markus: Räume. Orte. Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. Frankfurt/Main u. a.: Suhrkamp 2006.
- Schroubek, Georg R.: Die künstliche Region. Beispiel Sudetenland. In: Ders.: Studien zur böhmischen Volkskunde. Eingeleitet und herausgegeben von Petr Lozoviuk. Münster: Waxmann 2008.
- Schütterle, Juliane: Kumpel, Kader und Genossen: Arbeiten und Leben im Uranbergbau der DDR. Die Wismut AG. Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag 2010.
- Schütterle, Juliane: Gutes Geld für harte Arbeit. Die betriebliche Sozialpolitik der Wismut AG. In: Rudolf Boch und Rainer Karlsch (Hg.): Uranbergbau im Kalten Krieg. Die Wismut im sowjetischen Atomkomplex. Band 1: Studien. Berlin: Ch. Links Verlag 2011, 399–442.
- Schwertl, Maria: Vom Netzwerk zum Text. Die Situation als Zugang zu globalen Regimen. In: Sabine Hess, Johannes Moser und Maria Schwertl (Hg.): Europäisch-ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte. Berlin: Dietrich Reimer Verlag 2013, 107–126.
- Seifert, Manfred: Raum als Forschungskategorie. Zu Wegen und Zielsetzungen ethnografisch-kulturwissenschaftlicher Raumanalyse. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 112 (4), 2009, 469–480.

- Seifert, Manfred: Ethnologisch-kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Raum und Landschaft. In: Stefanie Krebs und Manfred Seifert (Hg.): *Landschaft quer Denken. Theorien – Bilder – Formationen*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2012, 61–86.
- Seifert, Manfred und Norbert Fischer: Zur Entwicklung des Landschaftsbegriffs. Stationen des gesellschaftlichen Wissensbestands und jüngerer fachwissenschaftlicher Diskurs. In: Stefanie Krebs und Manfred Seifert (Hg.): *Landschaft quer Denken. Theorien – Bilder – Formationen*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2012, 317–343.
- Seng, Eva-Maria: Kulturlandschaften. Die Rückgewinnung des immateriellen Kulturerbes in die Landschaft. In: Lino Klevesath und Holger Zapf (Hg.): *Demokratie – Kultur – Moderne. Perspektiven der Politischen Theorie*. Festschrift für Walter Reese-Schäfer. München: Oldenbourg Verlag 2011, 201–220.
- Shore, Cris und Susan Wright: *Anthropology of Policy. Critical Perspectives on Governance and Power*. London/New York: Routledge 1997a.
- Shore, Cris und Susan Wright: Policy. A New field of anthropology. In: Dies. (Hg.): *Anthropology of Policy. Critical Perspectives on Governance and Power*. London/New York: Routledge 1997b, 3–36.
- Shore, Cris: The Cultural Politics of European Integration. In: *Ethnologia Europaea* 29 (2), 1999, 53–66.
- Shore, Cris, Susan Wright und Davide Però (Hg.): *Policy Worlds. Anthropology and the Analysis of Contemporary Power*. New York/Oxford: Berghahn Books 2011a.
- Shore, Cris und Susan Wright: Introduction. Conceptualising Policy: Technologies of Governance and the Politics of Visibility. In: Dies. und Davide Però (Hg.): *Policy Worlds. Anthropology and the Analysis of Contemporary Power*. New York/Oxford: Berghahn Books 2011b, 1–25.
- Singer, Milton: *When a Great Tradition Modernizes: An Anthropological Approach to Modern Civilization*. New York/Washington/London: Praeger Publishers 1972.
- Smith, Laurajane: *Uses of Heritage*. London/New York: Routledge 2006.
- Smith, Laurajane: Discussion. In: Regina Bendix, Aditya Eggert and Arnika Peselmann (Hg.): *Heritage Regimes and the State. Göttingen Studies in Cultural Property*, 6. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2013, 389–395.
- Spiritova, Marketa: „Kultur ist immer schon ein Stück weit Erinnerungskultur.“ Ethnografien erinnerungskultureller Inszenierungspraktiken im postsozialistischen Europa. In: Reinhard Johler u. a. (Hg.): *Kultur\_Kultur. Denken. Forschen. Darstellen*. Münster u. a.: Waxmann 2013, 523–539.

- Spiritova, Marketa: Performing Memories. Erinnerungspraktiken zwischen Geschichtspolitik und Populärkultur. In: Zeitschrift für Volkskunde 110 (1), 2014, 91–111.
- Splettstößer, Anne: Ein Kameruner Kulturerbe? 130 Jahre geteilte Agency: Das Netzwerk Tange/Schiffsnabel. In: Bendix, Regina F., Stefan Groth und Achim Spiller. 2015. Kultur als Eigentum. Instrumente, Querschnitte und Fallstudien. Göttingen Studien zu Cultural Property, 9. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2015, 199–223.
- Spreitz, Annette: Vom Sinfonieorchester bis zum Laienzirkel. Kultur für die Bergleute. In: Rudolf Boch und Rainer Karlsch (Hg.): Uranbergbau im Kalten Krieg. Die Wismut im sowjetischen Atomkomplex. Band 1: Studien. Berlin: Ch. Links Verlag 2011, 589–631.
- Swenson, Astrid: „Heritage“, „Patrimoine“ und „Kulturerbe“: Eine vergleichende historische Semantik. In: Dorothee Hemme, Markus Tauschek und Regina Bendix (Hg.): Prädikat „Heritage“. Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen. Berlin: LIT-Verlag 2007, 53–74.
- Tauschek, Markus: Writing Heritage. Überlegungen zum Format Bewerbungsdossier. In: Karl C. Berger, Margot Schindler und Ingo Schneider (Hg.): Erb.gut? Kulturelles Erbe in Wissenschaft und Gesellschaft. Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, 23. Wien: Selbstverlag des Vereins für Volkskunde 2009a, 437–448.
- Tauschek, Markus: Die Inszenierung der Inszenierung. Der Karneval von Binche im Wettbewerb um einen UNESCO-Titel. In: Michael Simon u. a. (Hg.): Bilder. Bücher. Bytes: zur Medialität des Alltags. Mainzer Beiträge zur Kulturanthropologie/Volkskunde, 3. Münster u. a.: Waxmann 2009b, 438–446.
- Tauschek, Markus: Cultural Property as Strategy. The Carnival of Binche, the Creation of Cultural Heritage and Cultural Property. In: Ethnologia Europaea 39 (2), 2009c, 67–80.
- Tauschek, Markus: Wertschöpfung aus Tradition. Der Karneval von Binche und die Konstituierung kulturellen Erbes. Studien zur Kulturanthropologie/Europäischen Ethnologie, 3. Berlin: LIT-Verlag 2010.
- Tauschek, Markus: Reflections on the Metacultural Nature of Intangible Cultural Heritage. In: Journal of Ethnology and Folkloristics 5 (2), 2011, 49–64.
- Tauschek, Markus: Kulturerbe. Eine Einführung. Berlin: Dietrich Reimer Verlag 2013.
- Tauschek, Markus: The Bureaucratic Texture of National Patrimonial Policies. In: Regina F. Bendix, Aditya Eggert und Arnika Peselmann (Hg.): Heritage Regimes and the State. Göttingen Studies in Cultural Property, 6. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2013, 195–212.

- Tauschek, Markus: Imaginations, Constructions and Constraints: Some Concluding Remarks on Heritage, Community and Participation. In: Nicolas Adell u. a. (Hg.): *Between Imagined Communities and Communities of Practice: Participation, Territory and the Making of Heritage*. Göttingen Studies in Cultural Property, 8. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2015, 291–306.
- Tenfelde, Klaus: *Sozialgeschichte der Bergarbeiterschaft an der Ruhr im 19. Jahrhundert*. Bonn 1977.
- Titzmann, Oliver: *Uranbergbau contra Radiumbad. Die Auswirkungen des Uranbergbaus der SAG/SDAG Wismut auf die Gemeinde Radiumbad Oberschlema (1946–1955)*. Schlema 2003.
- Thost, Fritz: *Schneeberger Weihnachtsschau*. Im Zeichen des silbernen Herzens. In: Sachsen. *Zeitschrift des Heimatwerkes Sachsen* (5), 1938, 6–7.
- Tschofen, Bernhard: *Bindestrichlandschaften. Die erzählte Region als Identitätsressource*. In: Sönke Löden (Hg.): *Montanlandschaft Erzgebirge. Kultur – Symbolik – Identität*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2003, 13–26.
- Tschofen, Bernhard: *Vom Geschmack der Regionen. Kulinarische Praxis, europäische Politik und räumliche Kultur – eine Forschungsskizze*. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 103, 2007a, 169–196.
- Tschofen, Bernhard: *Antreten, ablehnen, verwalten? Was der gegenwärtige Heritage-Boom den Kulturwissenschaften aufträgt*. In: Dorothee Hemme, Markus Tauschek und Regina Bendix (Hg.): *Prädikat „Heritage“ . Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen*. Berlin: LIT-Verlag 2007b, 19–32.
- Tschofen, Bernhard: *Grenzraum Bodenseeregion. Ethnographische Inspektionen in divergierenden Feldern*. In: Christina Blum u. a. (Projektgruppe Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft unter der Leitung von Bernhard Tschofen) (Hg.): *GrenzRaumSee. Eine ethnographische Reise durch die Bodenseeregion*. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde 2008, 9–28.
- Tschofen, Bernhard: *Shaping and Integration of Small Differences: Ethnographic Inspections in a European Border Region*. In: *Narodna Umjetnost. Croatia Journal of Ethnology and Folklore Research* 46 (1), 2009, 109–120.
- Turnbridge, John E und Gregory John Ashworth: *Dissonant Heritage. The Management of the Past as a Resource in Conflict*. Chichester/New York: J. Wiley 1996.

- Uzzell, David und Roy Ballantyne: *Heritage that Hurts: Interpretation in a Post-Modern World*. In: Dies. (Hg.): *Contemporary Issues in Heritage and Environmental Interpretation: Problems and Prospects*. London: The Stationery Office 1998, 152–171.
- Urban, Rudolf: *Die sudetendeutschen Gebiete nach 1945*. Frankfurt/Main u. a.: Alfred Metzner Verlag 1964.
- Wagner, Paul Werner: *Vom Kampfgeist der Kumpel-Sportler. Die Wismut und der Fußballsport*. In: Rudolf Boch und Rainer Karlsch (Hg.): *Uranbergbau im Kalten Krieg. Die Wismut im sowjetischen Atomkomplex*. Band 1: *Studien*. Berlin: Ch. Links Verlag 2011, 632–658.
- Warneken, Bernd und Andreas Wittel: *Die neue Angst des Forschers vor dem Feld. Ethnographisches research up am Beispiel der Unternehmensforschung*. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 93, 1997, 1–16.
- Waterton, Emma und Laurajane Smith: *The Recognition and Misrecognition of Community Heritage*. In: *International Journal of Heritage Studies* 16 (1-2), 2010, 4–15.
- Weber-Kellermann, Ingeborg: *Das Weihnachtsfest. Eine Kultur- und Sozialgeschichte der Weihnachtszeit*. Luzern u. a.: Bucher 1978.
- Wegner, Paul: *Von Pommern zur „Wismut“*. *Lebensgeschichte des Vertriebenen Paul Wegener aus Bad Schlema*. Bad Schlema 2010.
- Weigelt, Frank: *Von „Cultural Property“ zu „Cultural Heritage“*. *Die UNESCO Konzeptionen im Wandel der Zeit*. In: Dorothee Hemme, Markus Tauschek und Regina Bendix (Hg.): *Prädikat „Heritage“*. *Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen*. Berlin: LIT-Verlag 2007, 129–146.
- Welz, Gisela: *Moving Targets. Feldforschung unter Mobilitätsdruck*. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 94, 1998, 177–194.
- Welz, Gisela: *Die Inszenierung von Authentizität im Kulturbetrieb. Vom Forschungsprogramm zum Forschungsgegenstand*. In: Klara Löffler (Hg.): *Dazwischen. Zur Spezifik der Empirien in der Volkskunde*. Wien 2001, 93–99.
- Welz, Gisela: *„Sighting/Siting globalization“*. *Gegenstandskonstruktion und Feldbegriff einer ethnographischen Globalisierungsforschung*. In: Sonja Windmüller, Beate Binder und Thomas Hengartner (Hg.): *Kultur – Forschung. Zum Profil einer volkskundlichen Kulturwissenschaft*. Berlin: LIT-Verlag 2009, 195–210.
- Welz, Gisela: *Epistemische Orte: Gemeinde und Region als Forschungsformate. Zur Einführung*. In: Gisela Welz, Antonia Davidovic-Walther und Anke S. Weber (Hg.): *Epistemische Orte. Gemeinde und Region als Forschungsformate*. *Kulturanthropologie Notizen* 80, 2011, 9–19.

- Welz, Gisela: Die Pragmatik ethnografischer Temporalisierung. Neue Formen der Zeitorganisation in der Feldforschung. In: Sabine Hess, Johannes Moser und Maria Schwertl (Hg.): *Europäisch-ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag 2013, 39–54.
- Wenger, Etienne: *Communities of Practice. Learning, Meaning, and Identity*. Cambridge: Cambridge University Press 1998.
- Wiedemann, Andreas: „Komm mit uns das Grenzland aufbauen“. *Ansiedlung und neue Strukturen im ehemaligen Sudetengebiet 1945–52*. Essen: Klartext Verlag 1998.
- Wießner, Martin: Die DDR und das internationale Urheberrecht. In: Hannes Siegrist (Hg.): *Entgrenzung des Eigentums in modernen Gesellschaften und Rechtsstrukturen*. Leipzig: Universitätsverlag 2007, 249–267.
- Willer, Stefan: *Kulturelles Erben. Tradieren und Konservieren in der Moderne*. In: Ders., Sigrid Weigel und Bernhard Jussen (Hg.): *Erbe. Übertragungskonzepte zwischen Natur und Kultur*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2013, 160–192.
- Wilson, Thomas M.: The Europe of Regions and Borderlands. In: Ullrich Kockel, Máiréad Nic Craith und Jonas Frykman (Hg.): *A Companion to the Anthropology of Europe*. Malden, Mass. (u. a.): Wiley-Blackwell 2012, 162–180.
- Wright, Susan: The Politicization of „Culture“. *Anthropology Today* 14 (1), 1998, 7–15.
- Wright, Susan und Sue Reinhold: „Studying Through“: A Strategy for Studying Political Transformation. Or Sex, Lies and British Politics. In: Cris Shore, Susan Wright und Davide Però (Hg.): *Policy Worlds. Anthropology and the Analysis of Contemporary Power*. New York/Oxford: Berghahn Books 2011, 86–104.
- Wulff, Helena: *Yo-Yo-Fieldwork. Mobility and Time in a Multi-local Study of Dance in Ireland*. In: Ina-Maria Greverus u. a. (Hg.): *Shifting Grounds. Experiments in Doing Ethnography* 2002, 117–136.
- Yúdice, George: *The Expediency of Culture*. Durham 2003.

## 8.2 Pressequellen

- Augstein, Franziska: *Versöhnen oder Verhöhnern*. In: *Süddeutsche Zeitung* online am 01.08.2010. <http://www.sueddeutsche.de/politik/stiftung-flucht-vertreibung-versoehnung-versoehnen-oder-verhoehnen-1.982185> (03.01.2015).

- Bartsch, Michael: Fatale ökologische Folgen für die Elbe. Sachsen gegen tschechische Staustufen. In: Die Tageszeitung am 10.04.2012. <http://www.taz.de/!91170/> (25.05.2016).
- Beleites, Michael: Die Akte Wismut. In: natur + kosmos im 01/2009.
- Beneš, Jan: Skupinu výrobců a prodejců drog zadrželi policisté na Mostecku. Pervitin vyráběli na šesti místech [Die Polizei hat eine Gruppe von Drogenproduzenten und -verkäufern im Moster Gebiet festgenommen. Sie haben Crystal Meth an sechs unterschiedlichen Standorten hergestellt]. In: Tschechischer Rundfunk Regionalsender Nord am 02.04.2015. [http://www.rozhlas.cz/sever/informacezeseveru/\\_zprava/1473848](http://www.rozhlas.cz/sever/informacezeseveru/_zprava/1473848) (30.01.2016).
- Blick: Förderturm Schacht 366 demontiert. Wahrzeichen verschwindet. In: Blick am 13.05.1998.
- Bild-Zeitung Chemnitz: „Der Tod wehte durch die Straßen“. In: Bild Chemnitz am 07.06.1991.
- Brunner, Frank: Wave of Hate: Anti-Roma Protests Turn Violent in the Czech Republic. In: Spiegel Online International am 16.09.2011. <http://www.spiegel.de/international/europe/wave-of-hate-anti-roma-protests-turn-violent-in-the-czech-republic-a-786495.html> (30.01.2016).
- Cameron, Rob: Opt-out granted, but not all share Klaus fears over Sudeten Germans. In: Radio Prague am 30.10.2009. <http://www.radio.cz/en/section/curraffrs/opt-out-granted-but-not-all-share-klaus-fears-over-sudeten-germans> (03.01.2015).
- Connolly, Kate: Sex in a cold climate. In: The Guardian am 05.01.1999. <http://www.theguardian.com/world/1999/jan/05/gender.uk1> (30.01.2016).
- Deutschlandfunk: Politologe: Benes-Dekrete könnten Stichwahl in Tschechien entscheiden. Mobilisierung der Wähler mit „ganz alten Klamotten“. Robert Schuster im Gespräch mit Christine Heuer. In: Deutschlandfunk am 26.01.2013. [http://www.deutschlandfunk.de/politologe-benes-dekrete-koennten-stichwahl-in-tschechien.694.de.html?dram:article\\_id=235494](http://www.deutschlandfunk.de/politologe-benes-dekrete-koennten-stichwahl-in-tschechien.694.de.html?dram:article_id=235494) (08.10.2015).
- Die Zeit online: Landsmannschaft verzichtet auf „Wiedergewinnung der Heimat“. In: Die Zeit online am 01.03.2015. <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2015-03/sudetendeutsche-landsmannschaft-heimat> (08.10.2015).
- Fugmann, Tom und Benedict Maria Müller: Verbrechen an Deutschen – Tschechen arbeiten Vergangenheit auf. Im: ARD-Magazin „Kontraste“ am 16.09.2010. [https://www.rbb-online.de/kontraste/ueber\\_den\\_tag\\_hinaus/diktaturen/verbrechern\\_an\\_deutschen-tschechien.html](https://www.rbb-online.de/kontraste/ueber_den_tag_hinaus/diktaturen/verbrechern_an_deutschen-tschechien.html) (31.01.2016).
- Freie Presse: Strahlenexperten geben Auskunft. In: Freie Presse am 05.09.1990.

- Freie Presse: Seminar zur Strahlenbelastung. „Ärzte gegen den Atomkrieg“ tagten in Schneeberg – „Risiko nicht wegdiskutieren“. In: Freie Presse am 11.06.1991.
- Freie Presse: Bürgermeister Barth mit Schuldgefühl. In: Freie Presse am 20.10.1999.
- Freie Presse: Gesundheitsdaten der Kumpel werden nicht manipuliert. Klaus Töpfer: Umweltsituation in der Industrieregion Zwickau ein Alptraum. In: Freie Presse am 30.03.1991.
- Gerlach, Thomas: Von drauß' von China komm ich her. In: Die Tageszeitung am 23.12. 2006. <http://www.taz.de/pt/2006/12/23/a0185.1/textdruck> (31.01.2016).
- Görner, Jan: Drogenproblematik beschäftigt Schüler beidseits der Grenze. In: Freie Presse am 20.06.2015. <http://www.freipresse.de/LOKALES/ERZGEBIRGE/MARIENBERG/Drogenproblematik-beschaeftigt-Schueler-beidseits-der-Grenze-artikel9227209.php> (30.01.2016).
- Handelsblatt: Autobahn. Mit Vollgas von Dresden nach Prag. In: Handelsblatt am 15.12.2006. <http://www.handelsblatt.com/panorama/reise-leben/autobahn-mit-vollgas-von-dresden-nach-prag/2746220.html> (30.01.2016).
- Holub, Petr: Divoký Severozápad: Ti všichni si sáhli na miliony z EU. [dt. Der wilde Nordwesten. Sie alle haben die Millionen der EU angerührt]. In: Online-Nachrichtendienst Aktuálně.cz am 11.09.2012. <http://zpravy.aktualne.cz/regiony/ustecky/divoky-severozapad-ti-vsichni-si-sahli-na-miliony-z-eu/r-i:article:756724/> (30.01.2016).
- Hösel, Dietmar: Luftsprünge im Erzgebirge. Welterbestatus rückt näher. In: Erzgebirge.tv. 2013. <http://www.erzgebirge.tv/erleben/768-luftspruenge-im-erzgebirge> (23.05.2016).
- Hübner, Ralf: In Sachsen stinkt's nach tschechischem „Katzendreck“. In: Die Welt am 21.03.2013. <http://www.welt.de/wissenschaft/article114632484/In-Sachsen-stinkts-nach-tschechischem-Katzendreck.html> (31.01.2016).
- Jadu: Ich fülle ein Kulturloch. Interview mit dem Kulturwissenschaftler Petr Mikšíček. In: jadu im September 2014. <http://www.goethe.de/ins/cz/prj/jug/leb/de13321087.htm> (03.01.2016).
- Janssen, Christina: „Töten auf Tschechisch“. Ein Amateurfilm sorgt in Prag für Aufregung. In: Deutschlandfunk am 01.06.2010. [http://www.deutschlandfunk.de/toeten-auf-tschechisch.691.de.html?dram:article\\_id=54248](http://www.deutschlandfunk.de/toeten-auf-tschechisch.691.de.html?dram:article_id=54248) (03.01.2015).

- Kachlíková, Markéta: Abgeordnetenhaus weist Abschaffung des Lustrationsgesetzes zurück. In: Radio Prag am 11.02.2014. <http://www.radio.cz/de/rubrik/nachrichten/abgeordnetenhaus-weist-abschaffung-des-lustrationsgesetzes-zurueck> (03.01.2016).
- Kalla, Frank: Traditionsverein gegen weiteres Wismut Denkmal. Kommenta. In: Ostthüringische Zeitung am 02.04.2005.
- Krusche, Andreas: Zweideutige Erfahrungen der Schneeberger Bürger. Rückblick auf die Medienschlacht um die Folgen des Uranbergbaus. In: Freie Presse am 14.08.1991.
- Kuhr, Uwe: Kehrtwende: Sachsen jetzt fürs Welterbe. Freistaat geht beim Welterbeprojekt „Montanregion Erzgebirge“ auf Tschechien zu. In: Sächsische Zeitung Online am 18.08.2011. <http://www.freiepresse.de/NACHRICHTEN/SACHSEN/Kehrtwende-Sachsen-jetzt-fuers-Welterbe-artikel7732693.php> (30.05.2016).
- Kultura 21 Online-Magazin: Štola Svatý (starý) Martin [Stollen Heiliger (Alter) Martin]. In: Kultura 21 Online-Magazinn am 10.08.2013. <http://www.kultura21.cz/cestovani/7272-stola-svaty-martin> (30.01.2016).
- Lahmann, Gert: Minister Töpfer war da. 6 Mio für das Gift-Dorf. In: Bild-Zeitung Chemnitz am 30.03.1991.
- Lahodinsky, Otmar: Tschechien. Langer Arm der Geschichte. In: profil.at am 25.01.2013. <http://www.profil.at/home/tschechien-langer-atem-geschichte-351127> (30.01.2016).
- Liebers, Peter: Wie gefährlich sind Strahlen aus dem Erzgebirge ... Der Gerüchteküche um die Wismut auf der Spur. In: Freie Presse am 15.02.1990.
- Leo, Maxim: Der China-Kracher. In: Berliner Zeitung am 23.12.2006. <http://www.berliner-zeitung.de/archiv/johannes-schulte-stoert-die-deutsche-weihnachtsordnung--er-verkauft-im-erzgebirge-engel-und-raeuchermaennchen-aus-schanghai-der-china-kracher,108-10590,10443668.html> (31.01.2016).
- Machowecz, Martin: Ruhe oder Ruhm. Das Erzgebirge könnte Weltkulturerbe werden. Manche in der Region aber schreckt das Beispiel Dresden ab. In: Die Zeit. Nr. 36 am 02.09.2010.
- Martin, Lothar: Unregelmäßigkeiten gefährden Förderung der Projekte des ROP Severozápad. In: Radio Prag am 06.06.2012. <http://www.radio.cz/de/rubrik/wirtschaft/unregelmäßigkeiten-gefahrden-foerderung-der-projekte-des-rop-severozapad> (30.01.2016).
- Mazzoni, Ira: Eigentum verpflichtet nicht. In: Süddeutsche Zeitung am 22.06.2010.

- MDR: Mauern in den Köpfen. Roma-Integration in Tschechien. In: MDR am 12.06.2014. <http://www.mdr.de/damals/mauern-in-den-koepfen100.html> (20.11.2015).
- Mikšíček, Petr: Komu patří Krušné hory? [Wem gehört das Erzgebirge?]. In: Krušnohorský (H)Erzgebirge Luft (Online-Magazin) 1 (3+4) am 13.04.2012. <http://www.herzgebirge.cz/diskuze/stmelovani-a-fragmentace-2-diskuse-k-clanku-p-rojika-krusnohorske-stripky/> (12.07.2016).
- Meisel, Thorald: Gartenzwerge und Prostitution: Rotlicht glimmt noch lange nach. In: Freie Presse am 03.01.2012. <http://www.freipresse.de/NACHRICHTEN/SACHSEN/Gartenzwerge-und-Prostitution-Rotlicht-glimmt-noch-lange-nach-artikel7866105.php>. (30.01.2016).
- Mihalco, Zdeněk: Nová dálnice vytlačila prostitutky. Zákazníků ubylo. Pouličních prostitutek na severu Čech ubylo [Die neue Autobahn hat die Prostituierten verdrängt. Die Kunden werden weniger. Die Straßenprostituierten in Nordböhmen werden weniger]. In: Aktuálně.cz. am 23. 7. 2007. <http://zpravy.aktualne.cz/domaci/nova-dalnice-vytlacila-prostitutky-zakazniku-bylo/r-i:article:466361> (30.01.2016).
- Müller, Gudrun: Welcher Preis musste für das Uran bezahlt werden. In: Freie Presse am 20.09.1990.
- Neumann, Steffen: Aus für Windpark Moldava? In: Freie Presse am 25.01.2014. <http://www.freipresse.de/LOKALES/MITTELSACHSEN/FREIBERG/Aus-fuer-Windpark-Moldava-artikel8684323.php> (30.05.2016).
- Pengel, Christoph: Tausche Fahrrad gegen Crystal. Konsumenten harter Drogen stehen unter hohem Beschaffungsdruck. Laut einer neuen Statistik geht jeder dritte schwere Diebstahl auf ihr Konto. In: Freie Presse am 22.05.2015. <http://www.freipresse.de/LOKALES/MITTELSACHSEN/MITTWEIDA/Tausche-Fahrrad-gegen-Crystal-artikel9201673.php> (30.01.2016).
- Pressemitteilung Berufsschulzentren Erzgebirge: Drechslerberuf soll zum immateriellen Kulturerbe werden. 29.06.2015. <https://www.bsz1-erzgebirgskreis.de/29.06.2015-FP-Marienberg-Der-Drechsler-Beruf-soll-zum-immateriellen-Kulturerbe-werden.pdf> (30.01.2016).
- Pressemitteilung Bundesministeriums für Wirtschaft und Industrie (BMWi): Gemeinde Bad Schlema und das Bundesunternehmen Wismut GmbH erhalten Sächsischen Staatspreis für Baukultur 2008. 21.11.2008. <http://www.bmw.de/DE/Presse/pressemitteilungen,did=281292.html> (09.07.2016).

- Pressemitteilung Bündnis 90/Die Grünen: GRÜNE starten Petition für die Welterbe-Bewerbung der „Montanregion Erzgebirge“. 04.08.2011. <http://www.gruene-erzgebirge.de/meldung/artikel/477/gruene-starten-petition-fuer-die-welterbe-bewerbung-der-montanregion-erzgebirge/> (12.07.2016).
- Pressemitteilung Bündnis 90/Die Grünen: Erzgebirgs-GRÜNE sind Partner des tschechischen Vereins „Antikomplex“ beim 1. LandArt-Festival in Königsmühle. 26.08.2012. <http://www.gruene-erzgebirge.de/meldung/archiv/2012/08//select/2aus-news/artikel/420/erzgebirgs-gruene-sind-partner-des-tschechischen-vereins-antikomplex-beim-1-landart-festival/> (30.01.2016).
- Pressemitteilung FDP-Landtagsabgeordneter: Erzgebirge soll in Liste des immateriellen UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen werden. 17.07.2011. <http://fdp-kreisverband-erzgebirge.de/2011/07/17/erzgebirge-soll-in-liste-des-immateriellen-unesco-weltkulturerbes-aufgenommen-werden/> (30.05.2016).
- Pressemitteilung Sächsisches Ministerium des Innern (SMI): Gemeinsamer UNESCO-Weltkulturerbeantrag abgabereif – ein herausragendes Beispiel für die Intensivierung der deutsch-tschechischen Zusammenarbeit. 20.01.2012. <https://www.medienservice.sachsen.de/medien/news/189549> (09.07.2016).
- Pressemitteilung der TU Bergakademie Freiberg: Ehrendoktorwürde für Förderer der Industriearchäologie. 01.04.2009. <http://tu-freiberg.de/presse/ehrendoktorwuerde-fuer-foerderer-der-industriearchaeologie> (31.07.2014).
- Pressemitteilung Transparency International: Vote Buying in Krupka. 22.05.2012. <http://www.transparency.cz/vote-buying-in-krupka/> (30.01.2016).
- Pressemitteilung Verband Erzgebirgischer Kunsthandwerker und Spielzeughersteller e. V.: Verbraucherschutz und Traditionspflege. 03.09.2009. [http://www.erzgebirge.org/Download/Pressemitteilung\\_September\\_Zertifizierung\\_2009.pdf](http://www.erzgebirge.org/Download/Pressemitteilung_September_Zertifizierung_2009.pdf) (09.07.2016).
- Pressemitteilung Verein Welterbe Montanregion Erzgebirge e.V.: Welterbeantrag „Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří“ vor erneuter Einreichung bei der UNESCO. 29.11.2017. [http://www.montanregion-erzgebirge.de/fileadmin/user\\_upload/2017\\_11\\_29\\_Welterbevereinssitzung\\_MV\\_end.pdf](http://www.montanregion-erzgebirge.de/fileadmin/user_upload/2017_11_29_Welterbevereinssitzung_MV_end.pdf) (04.12.2017).

- Pressemitteilung Verein Welterbe Montanregion Erzgebirge e. V.: Verein Welterbe Montanregion Erzgebirge e. V. beschließt: Entscheidung zum UNESCO-Welterbeantrag wird verschoben. 11.04.2016. <http://www.montanregion-erzgebirge.de/welterbe-aktuell/aktuelles/neuigkeiten/verein-welterbe-montanregion-erzgebirge-ev-beschliesst-entscheidung-zum-unesco-welterbeantrag-wird-verschoben.html> (09.07.2016).
- Pressemitteilung Wirtschaftsförderung Erzgebirge GmbH/Projektsteuerung Montanregion Erzgebirge: Wanderausstellungen zur „Montanregion Erzgebirge“ in Most zu sehen! 10.10.2014. <http://www.montanregion-erzgebirge.de/welterbe-aktuell/aktuelles/neuigkeiten/wanderausstellungen-zur-montanregion-erzgebirge-in-most-zu-sehen.html> (20.11.2015).
- Pressemitteilung Wirtschaftsförderung Erzgebirge GmbH/Projektsteuerung Montanregion Erzgebirge: Welterbe-Verein wurde gegründet – zukünftige Trägerschaft der Montanregion Erzgebirge nun abgesichert. 21.05.2015. [http://www.montanregion-erzgebirge.de/fileadmin/user\\_upload/2015\\_05\\_21\\_PM\\_Vereinsgruendung\\_end.pdf](http://www.montanregion-erzgebirge.de/fileadmin/user_upload/2015_05_21_PM_Vereinsgruendung_end.pdf) (12.06.2016).
- Pressemitteilung Wirtschaftsförderung Erzgebirge GmbH/Projektsteuerung Montanregion Erzgebirge: UNESCO-Welterbeprojekt „Montanregion Erzgebirge“ – Staffelstab an Welterbeverein übergeben. 24.11.2015. <http://www.pressebox.de/pressemitteilung/regionalmanagement-erzgebirge-annaberg-buchholz/UNESCO-Welterbeprojekt-Montanregion-Erzgebirge-Staffelstab-an-Welterbeverein-uebergeben/boxid/767436> (09.07.2016).
- Pressemitteilung Wirtschaftsförderung Erzgebirge GmbH/Projektsteuerung Montanregion Erzgebirge: Das Lebensgefühl „erzgebirgisch“ wird Welterbe. 11.12.2013. [http://www.wirtschaft-im-erzgebirge.de/de/Aktuelles\\_Presse/News\\_aus\\_dem\\_Erzgebirge\\_1002.html?news1576.id=1431](http://www.wirtschaft-im-erzgebirge.de/de/Aktuelles_Presse/News_aus_dem_Erzgebirge_1002.html?news1576.id=1431) (08.07.2016).
- Roelcke, Eckhard: Billig-Importe aus China bedrohen deutsche Handwerkskunst. Kunsthandwerker aus dem Erzgebirge fordern politischen Rückhalt. In: Deutschland Radio am 04.12.2006. [http://www.deutschlandradiokultur.de/billig-importe-aus-china-bedrohen-deutsche-handwerkskunst.945.de.html?dram:article\\_id=132409](http://www.deutschlandradiokultur.de/billig-importe-aus-china-bedrohen-deutsche-handwerkskunst.945.de.html?dram:article_id=132409) (31.01.2016).
- Rojík, Petr: Krušnohorské střípky/Herzgebirge – stmelování a fragmentace [Erzgebirgische Steinchen / Herzgebirge. Zusammenschweißen und Spalten]. In: Krušnohorský (H)Erzgebirge Luft (Online-Magazin) 1 (3/4) am 16.03.2012. <http://www.herzgebirge.cz/201203/16-3-2012-krusnohorske-stripsy-herzgebirge-stmelovani-a-fragmentace-dr-petr-rojik-rotava/> (12.07.2016).

- Sächsische Zeitung online: Welterbebewerbung für Erzgebirge nimmt Fahrt auf. In: Sächsische Zeitung online am 17.08.2011. <http://www.sz-online.de/sachsen/welterbebewerbung-fuer-erzgebirge-nimmt-fahrt-auf-829918.html> (29.05.2016).
- Schade, Thomas: Die Angst vorm Chinamännel. In: Süddeutsche Zeitung am 09.12.2006. <http://www.sz-online.de/sachsen/die-angst-vorm-chinamaennel-1232594.html> (31.01.2016).
- Schicketanz, Sabine: Potsdam droht Ärger mit der UNESCO. In: Tagesspiegel am 05.05.2010. <http://www.tagesspiegel.de/berlin/brandenburg/welterbe-potsdam-droht-aerger-mit-der-unesco/1814392.html> (25.04.2014).
- Schilder, R.: Berliner Experten sind Strahlung auf der Spur. Schadet der Wismutbergbau der Gesundheit der Bevölkerung? In: Freie Presse am 19.09.1990. Schmidtke, Katja. 2011. Spatenstich für Denkmal der Bergbau-Sanierung in Ronneburg. In: Ostthüringer Zeitung am 27.09.2011. <http://schmoelln.otz.de/web/lokal/leben/detail/-/specific/Spatenstich-fuer-Denkmal-der-Bergbau-Sanierung-in-Ronneburg-1250431240> (26.05.2015).
- Schneibergová, Martina: In Dobronín tauchten deutschfeindliche Aufschriften auf. In: Radio Prag am 13.03.2011. <http://www.radio.cz/de/rubrik/nachrichten/in-dobronin-tauchten-deutschfeindliche-aufschriften-auf> (31.01.2016).
- Schrep, Bruno: Die Leute müssen sterben. SPIEGEL-Redakteur Bruno Schrep über die Krebstoten im ostdeutschen Schneeberg. In: DER SPIEGEL. Nr. 13. 66–70 am 27.03.1995.
- Schuster, Robert. 2005. Das Lustrationsgesetz gilt immer noch als wichtiger Beitrag zur Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit Tschechiens. In: Radio Prag am 04.12.2005. <http://www.radio.cz/de/rubrik/schauplatz/das-lustrationsgesetz-gilt-immer-noch-als-wichtiger-beitrag-zur-aufarbeitung-der-kommunistischen-vergangenheit-tschechiens> (03.01.2016).
- Simon, Eva Maria: Wir sind das Erzgebirge. In: Die Zeit online. Nr. 34. Erschienen am 29.08.2011. Dazu: Leserkommentar Atarius 30.08.2011.
- Sobrig, Katia: Wismut ist Fluch und Segen gewesen. In: Freie Presse. Erschienen am 10.08.2000.
- Süddeutsche Zeitung: Korruption als Attraktion. Tschechische Reiseagentur bietet besondere Touren. In: Süddeutsche Zeitung am 10.02.2012.
- Süddeutsche Zeitung: Steinbach: Verzicht ist Ehrensache. In: Süddeutsche Zeitung am 17.05.2010. <http://www.sueddeutsche.de/politik/vertriebenenstiftung-steinbach-verzicht-ist-ehrensache-1.55023> (03.01.2015).

- Tschechisches Fernsehen: Jáchymovské peklo připomíná vězňům už jen Rudá věž smrti [Die Häftlinge werden an die Hölle von Jáchymov heute nur durch den Roten Turm des Todes erinnert]. 2014. <http://www.ceskatelevize.cz/ct24/regiony/1032625-jachymovske-peklo-pripomina-veznum-uz-jen-ruda-vez-smrti> (12.07.2016).
- Tschechischer Rundfunk. Nezaměstnané ženy na severu Čech stále častěji řeší svoji finanční situaci prostitucí [Die arbeitslosen Frauen in Nordböhmen versuchen immer häufiger ihre finanziellen Probleme durch Prostitution zu lösen]. In: Tschechischer Rundfunk am 28.03.2014. [http://www.rozhlas.cz/zpravy/regiony/\\_zprava/nezamestnane-zeny-na-severu-cech-stale-casteji-resi-svoji-financni-situaci-prostituci--1332287](http://www.rozhlas.cz/zpravy/regiony/_zprava/nezamestnane-zeny-na-severu-cech-stale-casteji-resi-svoji-financni-situaci-prostituci--1332287) (30.01.2016).
- Urban, Michael: Proč by Krušné hory neměly být (jen) skanzenem [Warum das Erzgebirge nicht (nur) ein Freilichtmuseum sein sollte]. In: Krušnohorský (H)Erzgebirge Luft (Online-Magazin) 1 (3/4) am 13.04.2012. <http://www.herzgebirge.cz/diskuze/stmelovani-a-fragmentace-2-diskuse-k-clanku-p-rojika-krusnohorske-stripky/> (12.07.2016).
- Werdermann, Felix: Selbsthilfegruppe für Atomopfer. Ex-Uran-Bergleute der Wismut kämpfen für Unfallrenten. In: Die Tageszeitung. Erschienen am 29.12.2008. <http://www.taz.de/!5170485/> (09.06.2016).
- Woidtke, Siegfried: Zum Abriß des Förderturms des Schachtes 366 in Alberoda. In: Freie Presse am 22.05.1998.

## 8.3 Websites

- Amnesty International: Länderbericht. Czech Republic: Systematic discrimination against Romani children in schools. Erschienen am 23 April 2015. <https://www.amnesty.org/en/latest/news/2015/04/czech-republic-systematic-discrimination-against-romani-children-in-schools/> (23.04.2015).
- Antikomplex e. V.: <http://www.antikomplex.cz/de> (12.06.2016).
- Atomopfer e. V.: <http://www.atomopfer.de> (04.04.2010, Seite ist nicht mehr verfügbar).
- Bergbrüderschaft Bad Schlema e. V.: <http://www.bergbruederschaft-bad-schlema.de/start.html> (12.06.2016).
- Bergbautraditionsverein Wismut e. V.: <http://www.bergbautraditionsverein-wismut.de/seite3.html> (12.06.2016).
- Bezirksmuseum Most: <http://www.muzeum-most.cz/de/montanregion/index.php?kap=6a2b> (02.09.2009, Seite nicht mehr verfügbar).
- Böhmischer Spielzeughersteller: <http://www.nbw.cz/content/4-o-nas> (25.04.2016).

- Bürgerverein Litvínov e. V.: <http://www.partnerskypolek.cz/index.php/de/rckblick/kl-ppelsymposium> (12.06.2016).
- CERD: Länderbericht des UN-Komitees zur Eliminierung von Rassistischer Diskriminierung (CERD) zur Tschechischen Republik. Erschienen am 11.04.2007. <http://www.errc.org/cms/upload/media/02/DE/m000002DE.pdf> (30.01.2016).
- Collegium Bohemicum: <http://www.collegiumbohemicum.cz/de/> (12.06.2016).
- Deutsches Marken- und Patentamt: Erzgebirgische Volkskunst. <https://register.dpma.de/DPMAREgister/marke/register/DD653702/DE> (23.02.2016).
- DoKrajin e. V.: <http://www.dokrajin.cz/>.
- DoKrajin e. V.: Mission. [http://www.dokrajin.cz/clanek/17-poslani/sess\\_22b793a337d8a1520b0feae469087f69/](http://www.dokrajin.cz/clanek/17-poslani/sess_22b793a337d8a1520b0feae469087f69/) (12.06.2016).
- EU-Regionalpolitik: [http://ec.europa.eu/regional\\_policy/de/policy/what/investment-policy/](http://ec.europa.eu/regional_policy/de/policy/what/investment-policy/) (21.07.2015).
- Erzgebirgisches Spielzeugmuseum Seiffen: <http://www.spielzeugmuseum-seiffen.de/spm1.htm> (12.06.2016).
- Erzgebirgisches Spielzeugmuseum Seiffen: Das Sächsisch-böhmische Spielzeuggebiet im mittleren Erzgebiet. <http://www.spielzeugmuseum-seiffen.de/spielzeuggebiet/index.html> (12.06.2016).
- Förderverein Montanregion Erzgebirge e. V. /Welterbeverein: Eine Region bewahrt „ihr“ Erbe – Welterbe als „Bottom-Up-Projekt“. <http://www.montanregion-erzgebirge.de/welterbe-entdecken/hintergruende.html> (12.06.2016)
- ICOMOS: The World Heritage List: Filling the Gaps – An Action Plan for the Future. 2004. <http://whc.unesco.org/document/102409> (12.06.2016).
- Königsmühle: Diskussionsprotokoll vom 30.08.2013. <http://konigsmuhle.cz/de/wie-ist-die-diskussion-uber-konigsmuhle-ausgegangen-30-8-2013/> (12.06.2016).
- Königsmühle: Erfahrungsbericht. <http://konigsmuhle.cz/de/jahr-2013/land-and-art/> (30.01.2016)
- Königsmühle: Dokumentarfilm „Königsmühle Erzgebirgensis“. <http://konigsmuhle.cz/rocnik-2012/video/> (30.01.2016).
- Königsmühle: Projekt. <http://www.dokrajin.cz/clanek/10-popis-projektu-land-and-art-setkani-konigsmuhle/> (12.06.2016).
- Konföderation Politischer Gefangener Tschechiens e. V. <http://www.kpv-cr.cz/kdo-jsme/> (30.01.2016).
- Liedermacher Petr Linhart. <http://www.petrlinhart.cz/clanky/sudeta.html> (12.06.2016).
- Österreichisches Sammlerportal Erzgebirgische Volkskunst. <http://www.sammeln.at/nussknacker/erkennungsmerkmale.htm> (31.01.2016).

- Pode Bal Künstlergruppe. <http://www.podebal.com/content/projects/zimmerfrei> (30.01.2016).
- Podiumsdiskussion: UNESCO-Welterbe „Montanregion Erzgebirge – Stillstand oder Chance für die Region?“ Schneeberg, 9. März 2009.
- Projektgruppe UNESCO-Welterbe Montanregion Erzgebirge: Leitfaden Pilotstudie. [http://verein.montanregion-erzgebirge.eu/wp-content/uploads/2010/10/2009\\_01\\_28-Leitfaden.pdf](http://verein.montanregion-erzgebirge.eu/wp-content/uploads/2010/10/2009_01_28-Leitfaden.pdf) (12.06.2016).
- Redebeitrag CDU-Landtagsabgeordneter. <https://www.youtube.com/watch?v=udIa9CAncI4> (08.07.2016).
- Redebeitrag Landtagsabgeordneter Bündnis 90/Die Grünen. <https://www.youtube.com/watch?v=JD15xAgNYv4> (08.07.2016).
- Redebeitrag Leiter der Welterbe-Projektgruppe. <https://www.youtube.com/watch?v=maNardYBnbs> (08.07.2016).
- Regionale Produkte Erzgebirge. <http://www.regionalni-znacky.cz/krusnohori/> (30.01.2016).
- Reiseagentur Corrupt Tours. <http://www.corrupttour.com/de/termine-und-ziele/> (30.01.2016).
- Stadt Bad Schlema: Ortsgeschichte. <http://www.kurort-schlema.de/rathaus/gemeinde/geschichte/> (03.03.2018).
- Stadt Bad Schlema: Protokoll Gemeinderatssitzung vom 15.03.2011. [http://www.kurort-schlema.de/uploads/media/Sitzung\\_vom\\_15.03.2011.pdf](http://www.kurort-schlema.de/uploads/media/Sitzung_vom_15.03.2011.pdf) (12.06.2016).
- Stadt Bad Schlema: Protokoll Gemeinderatssitzung vom 19.06.2012. [http://www.kurort-schlema.de/uploads/media/Sitzung\\_vom\\_19.06.2012.pdf](http://www.kurort-schlema.de/uploads/media/Sitzung_vom_19.06.2012.pdf) (16.06.2015).
- Stadt Jáchymov. <http://www.mestojachymov.cz/naucna-stezka-jachymovske-peklo/d-2640> (30.01.2016).
- Stadt Krupka. <http://www.krupka-mesto.cz/stola-stary-martin/d-1536/p1=1891> (30.01.2016).
- Standortentwicklungs- und Verwaltungsgesellschaft Saxonia mbH Freiberg. <http://www.saxonia-freiberg.de/> (12.06.2016).
- Tschechische Statistikbehörde: Arbeitslosenstatistik 2003–2014 im Bezirk Karlsbad. [https://vdb.czso.cz/vdbvo2/faces/cs/index.jsf?page=vystup-objekt&zco=N&pvo=ZAM01-B&z=T&f=TABULKA&nahled=N&sp=N&skupId=426&xverze=-1&filtr=G-F\\_M-F\\_Z-F\\_R-F\\_P-S-null\\_null\\_&katalog=30853&pvo=ZAM01-B&str=v467&c=v3\\_\\_RP2014&u=v413\\_\\_VUZEMI\\_\\_100\\_\\_3051](https://vdb.czso.cz/vdbvo2/faces/cs/index.jsf?page=vystup-objekt&zco=N&pvo=ZAM01-B&z=T&f=TABULKA&nahled=N&sp=N&skupId=426&xverze=-1&filtr=G-F_M-F_Z-F_R-F_P-S-null_null_&katalog=30853&pvo=ZAM01-B&str=v467&c=v3__RP2014&u=v413__VUZEMI__100__3051) (15.11.2015).
- Tschechische Statistikbehörde: Arbeitslosenstatistik 2003–2014 im Bezirk Ústí nad Labem. [https://vdb.czso.cz/vdbvo2/faces/cs/index.jsf?page=vystup-objekt&zco=N&pvo=ZAM01-B&z=T&f=TABULKA&nahled=N&sp=N&skupId=426&xverze=-1&filtr=G-F\\_M-F\\_Z-F\\_R-F\\_P-S-null\\_null\\_&katalog=30853&pvo=ZAM01-B&str=v467&c=v3\\_\\_RP2014&u=v413\\_\\_VUZEMI\\_\\_100\\_\\_3051](https://vdb.czso.cz/vdbvo2/faces/cs/index.jsf?page=vystup-objekt&zco=N&pvo=ZAM01-B&z=T&f=TABULKA&nahled=N&sp=N&skupId=426&xverze=-1&filtr=G-F_M-F_Z-F_R-F_P-S-null_null_&katalog=30853&pvo=ZAM01-B&str=v467&c=v3__RP2014&u=v413__VUZEMI__100__3051) (15.11.2015).

- p=N&skupId=426&verze=-1&filtr=G-F\_M-F\_Z-F\_R-F\_P-S-  
null\_null\_&katalog=30853&pvo=ZAM01-B&str=v467&c=v3\_\_  
RP2014&u=v413\_\_VUZEMI\_\_100\_\_3069 (15.11.2015).
- UNESCO: Global Strategy for a Representative, Balanced and Credible World Heritage List. <http://whc.unesco.org/en/globalstrategy> (12.06.2016).
- UNESCO: Kriterien für die Aufnahme in die UNESCO-Welterbeliste. <http://www.unesco.de/kultur/welterbe/welterbe-richtlinien/welterbe-aufnahmekriterien> (12.06.2016).
- UNESCO: Periodic Reporting. <http://whc.unesco.org/en/periodicreporting/> (12.06.2016).
- UNESCO: Welterbekomitee. <http://whc.unesco.org/en/committee/> (12.06.2016).
- UNESCO: World Heritage and Sustainable Tourism Programme (WH+ST Programme). <http://whc.unesco.org/en/tourism/> (12.06.2016).
- UNESCO: Nutzungsrichtlinien für das Welterbe-Emblem. <http://whc.unesco.org/archive/opgu/dr3/annex10e.pdf> (12.06.2016).
- UNESCO: Operational Guidelines 2013/2005/1999. <http://whc.unesco.org/en/guidelines/> (12.06.2016).
- UNESCO: UNESCO. What it is, what it does. 2013. <http://www.unesco.org/comnat/azerbaidjan/eng/about/what.pdf> (14.04.2016).
- UNESCO: UNESCO-Welterbeliste. Streichung Arabian Oryx Sanctuary. <http://whc.unesco.org/en/list/654> (12.06.2016).
- Welterbe Montanregion Erzgebirge e.V.: Eintrag „Jachýmov“. <http://www.montanregion-erzgebirge.de/elemente/montane-kulturlandschaft-joachimsthal.html> (30.01.2016).
- Welterbe Montanregion Erzgebirge e.V.: Eintrag „Krupka“. [http://www.montanregion-erzgebirge.de/service/suche.html?tx\\_fnnwfe\\_listview\[element\]=15&cHash=42933ad34119fa4140207cac33fed28d](http://www.montanregion-erzgebirge.de/service/suche.html?tx_fnnwfe_listview[element]=15&cHash=42933ad34119fa4140207cac33fed28d) (30.01.2016).
- Welterbe Montanregion Erzgebirge e.V.: Eintrag „Roter Turm des Todes“. [http://www.montanregion-erzgebirge.de/service/suche.html?tx\\_fnnwfe\\_listview%5Belement%5D=14&cHash=d7fa343958d1b79943953172caf18692](http://www.montanregion-erzgebirge.de/service/suche.html?tx_fnnwfe_listview%5Belement%5D=14&cHash=d7fa343958d1b79943953172caf18692) (30.01.2016).
- Welterbe Montanregion Erzgebirge e.V.: Organigramm. <http://www.montanregion-erzgebirge.de/welterbe-aktuell/welterbe-montanregion-erzgebirge-ev/struktur-dt-cz.html> (12.06.2016).
- Welterbe Montanregion Erzgebirge e.V.: Satzung des Fördervereins. [http://verein.montanregion-erzgebirge.eu/?page\\_id=130](http://verein.montanregion-erzgebirge.eu/?page_id=130) (12.06.2016).
- Welterbe Montanregion Erzgebirge e.V.: Chronik des Fördervereins Montanregion Erzgebirge 2008. [http://verein.montanregion-erzgebirge.eu/wp-content/uploads/2010/10/Montanregion\\_Broschuere1.pdf?PHPSESSID=95aieratd19v4ukkd0blrdklp0](http://verein.montanregion-erzgebirge.eu/wp-content/uploads/2010/10/Montanregion_Broschuere1.pdf?PHPSESSID=95aieratd19v4ukkd0blrdklp0) (12.06.2016).

- Wikipedia Natura 2000. [https://de.wikipedia.org/wiki/Richtlinie\\_92/43/EWG\\_%28Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie%29](https://de.wikipedia.org/wiki/Richtlinie_92/43/EWG_%28Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie%29) (12.07.2016).
- Wikipedia Grünes Band Europas. [https://de.wikipedia.org/wiki/Gr%C3%BCnes\\_Band\\_Europa#Rechtliche\\_Grundlagen](https://de.wikipedia.org/wiki/Gr%C3%BCnes_Band_Europa#Rechtliche_Grundlagen) (12.07.2016).
- Wikipedia Land Art. [https://de.wikipedia.org/wiki/Land\\_Art#Merkmale\\_und\\_Entwicklung](https://de.wikipedia.org/wiki/Land_Art#Merkmale_und_Entwicklung) (31.01.2016).
- Wismut GmbH. [http://www.wismut.de/de/wismut\\_firmenportraet.php](http://www.wismut.de/de/wismut_firmenportraet.php) (12.06.2016).
- Wirtschaftsförderung Erzgebirge GmbH: Erzgebirgisch – Ein Lebensgefühl wird Weltkulturerbe. Imagefilm. <https://www.youtube.com/watch?v=K6ePjJ4ztjU> (12.06.2016).
- Ziel3-Projekt Erzgebirge/Krušnohoří kulinarisch erleben: Regionale Küche als Ausdruck einer (wiederentdeckten) gemeinsamen Identität im sächsisch-böhmischen Grenzraum. [http://regionalekueche.erzgebirge.eu/1\\_de/1punkt/](http://regionalekueche.erzgebirge.eu/1_de/1punkt/) (30.01.2016).

#### **8.4 (Unveröffentlichte) Dokumente, Studien, Broschüren, informelle Schriftstücke, Filme**

- Brief der tschechischen Regionspräsidenten der Bezirke Karlsbad und Ústí nad Labem. 17.06.2011. Dazu: Antwortschreiben SMI 13.07.2011.
- Charta Montanregion Erzgebirge. 2013.
- Die Linke: Kleine Anfrage der Partei Die Linke mit dem Thema „Aufnahme der Montanregion Erzgebirge in das UNESCO-Welterbe unterstützen“, Drucksache-Nr.5/3036 Juni 2010. Dazu: Antwortschreiben des SMI Juli 2010.
- Förderverein Montanregion Erzgebirge: Projekte, Aktivitäten und Ereignisse. Juni 2008 bis Juli 2013. Fortschreibung der Chronik von 2008. Veröffentlichungen des Fördervereins Montanregion Erzgebirge e.V., Nr. 29. 2013.
- Kultusministerkonferenz (KMK): Liste der Kultur- und Naturgüter, die in den Jahren 2000–2010 von der Bundesrepublik Deutschland zur Aufnahme in die UNESCO-Liste des Kultur- und Naturerbes der Welt angemeldet werden sollen. 1998.
- Land-and-Art-Festival: Schautafeln. 2012.
- Museum Uranbergbau (Hg.): Museumsführer. Schlemma 2006.
- Nominierungsdossier: Mining Cultural Landscape Erzgebirge/Krušnohoří. Nomination for Inscription on the UNESCO World Heritage List. Transboundary Serial World Heritage Nomination of the Federal Republic of Germany/Free State of Saxony and the Czech Republic. Vol. 1:

- Nomination Dossier, Vol. 2: Annex 1 – Management Plan 2013-2021, Vol. 3: Annex 2 – Description of the Component Parts, Vol. 4: Annex 3 – Maps of the nominated serial transboundary Property. Erstellt von Helmuth Albrecht, Friederike Hansell, Jens Kugler, Jane Ehrentraut, Julia Petzak, Stefanie Ullrich, Michal Urban. Annaberg-Buchholz 2014.
- NPD-Fraktion. Antrag an den Sächsischen Landtag vom 01.12.2006. Thema: Bericht der Staatsregierung über die Bedrohung des erzgebirgischen Kunsthandwerks durch ausländische Billigkonkurrenz. Schutz des sächsischen gestaltungsorientierten Handwerks vor Verletzungen des Urheberrechts und sonstigem illegalem Wettbewerb. 2006. [http://npd-fraktion-sachsen.de/pdf/antr/4\\_Drs\\_7147\\_1\\_1\\_2\\_.pdf](http://npd-fraktion-sachsen.de/pdf/antr/4_Drs_7147_1_1_2_.pdf) (31.03.2009, nicht mehr online verfügbar).
- Offener Brief des Vorsitzenden des Freiburger Altertumsvereins vom 19.05.2010 zum Vorhaben einer Gesetzesnovellierung des Novellierung des sächsischen Denkmalschutzes. 2010.
- Programmdokument Ziel3/Cil3. Förderung der grenzübergreifenden Zusammenarbeit zwischen dem Freistaat Sachsen und der Tschechischen Republik. 2007. [http://www.ziel3-cil3.eu/media/de/2011-08-10\\_Programmdokument\\_genehmigt\\_9811\\_DE.pdf](http://www.ziel3-cil3.eu/media/de/2011-08-10_Programmdokument_genehmigt_9811_DE.pdf) (30.01.2016).
- Regionalmarketingstrategie zur Entwicklung des Projektes UNESCO-Welterbe -Montanregion Erzgebirge. Erstellt durch die Beraterfirma MSP Impulsprojekt. 2010.
- Sächsischer Landtag: Plenarprotokoll vom 15.09.2011.
- Sächsisches Ministerium des Innern (SMI): Verfahrensregeln zur Nominierung. 2011.
- Realisierungsstudie. UNESCO-Welterbe-Projekt Montanregion Erzgebirge in Fortschreibung der Machbarkeitsstudie aus dem Jahre 2001. Erstellt von Helmuth Albrecht, Jane Gradtke und Jens Kugler. Freiberg 2007. [http://verein.montanregion-erzgebirge.eu/wp-content/uploads/2010/10/2009\\_Realisierungsstudie\\_Korrekturfassung.pdf](http://verein.montanregion-erzgebirge.eu/wp-content/uploads/2010/10/2009_Realisierungsstudie_Korrekturfassung.pdf) (15.06.2015).
- Machbarkeitsstudie. UNESCO-Welterbe Montanregion Erzgebirge. Erstellt von Helmuth Albrecht, Roland Ladwig und Jens Kugler. 2001.
- Marketingstudie „Montanregion Erzgebirge“. Im Rahmen des UNESCO-Projekts Montanregion Erzgebirge. Erstellt von Jens Kugler. 2002.
- Offizielles Protokoll des Experten-Workshops am 13.10.2011.
- Tschechische Welterbe-Projektgruppe: Tschechisches Welterbekonvent. Satzungstext 2012.
- Verband Erzgebirgischer Kunsthandwerker und Spielzeughersteller e. V.: Zahlen und Fakten. 2016.

- Verband Erzgebirgischer Kunsthandwerker und Spielzeughersteller e. V.:  
Vereinsatzung. Anlage 3. 1996.
- Wismut GmbH: Wismutobjekt 90. Uranerzbergbau in Sachsen und Thüringen.  
Chemnitz. 2008.
- Wismut GmbH: Chronik der Wismut (CD-Rom). 2002.
- Ziel3-Projektantrag. Mitteleuropäische Kulturlandschaft Montanregion  
Erzgebirge/Krušnohoří – Weg zum UNESCO-Welterbe. 2010.

## 8.5 Transkriptionen und Mitschriften

### 8.5.1 Transkribierte Interviews und informelle Gespräche

2009

- Geschäftsführer Verband Erzgebirgischer Kunsthandwerker und  
Spielzeughersteller, Interview 14.07.2009.
- Geschäftsführer Kunsthandwerksbetrieb, Interview 15.07.2009.
- Kunsthandwerker, Interview 15.07.2009.
- Direktorin Bezirksmuseum Most, Interview 17.07.2009.
- Drechslermeister, informelles Gespräch 23.07.2009.
- Kunsthandwerker Füchtner, Interview 24.07.2009.
- Mitarbeiterin sächsische Welterbe-Projektgruppe, Interview 21.10.2009.
- Leiter Welterbe-Projektgruppe, Interview 09.12.2009.

2011

- Altbürgermeister Bad Schlema, Interview 15.02.2011.
- Vereinsvorsitzender Bergbrüderschaft, Interview 20.02.2011.
- Mitglied Bergbrüderschaft, Interview 20.02.2011.
- Leiter Museum Uranbergbau, Interview 24.02.2011.
- Mitarbeiterin der nationalen Denkmalschutzbehörde (NPU) in Tschechien,  
Interview 03.03.2011.
- Vereinsvorsitzende Wiedereröffnung Kurbad, Interview 11.03.2011.
- Ortschronist Bad Schlema, Interview 14.03.2011.
- Leiter Kulturamt Ústí nad Labem, Interview 01.08.2011.
- Direktorin Collegium Bohemicum, Interview 19.12.2011.
- Ehemaliger Referatsleiter Sächsische Denkmalpflege, Interview 20.12.2011.

2012

- Geologe und Co-Autor der Auswahlstudien und des Nominierungsdossiers,  
Interview 10.01.2012.
- Projektkoordinatorin Montane Kulturlandschaft Erzgebirge/Krušnohoří,  
Interview 23.01.2012.
- Geschäftsführer Wirtschaftsförderung Erzgebirge GmbH, Interview 06.02.2012.

Mitarbeiterin NPU, informelles Gespräch 10.02.2012.  
 Geschäftsführer der Euroregion Erzgebirge/Krušnohoří, Interview 13.02.2012.  
 Mitarbeiter Kulturbehörde Karlsbad, Interview 21.01.2012.  
 Referentin Bürgermeister Boží Dar, Interview 21.02.2012.  
 Mitglied tschechischer Bergbauverein und Angehöriger der deutschsprachigen Minderheit, Interview 28.02.2012.  
 Vize-Altbürgermeister Jáchymov/Geologe, Interview 20.03.2012.  
 Mitglied Antikomplex/Organisator Festival, Interview 23.03.2012.  
 Referatsleiterin Sächsische Denkmalpflege, Interview 29.03.2012.  
 Geschäftsführerin Tourismusverband Erzgebirge, Interview 11.05.2012.  
 Mitarbeiterin NPU, informelles Gespräch 22.06.2012.  
 Mitarbeiterin sächsische Welterbe-Projektgruppe, informelles Gespräch 22.06.2012.  
 Künstlerin Land-and-Art-Festival, informelles Gespräch 01.09.2012.  
 Künstler Land-and-Art-Festival, informelles Gespräch 01.09.2012.

2013

Vorsitzender tschechischer Bergbauverein, Interview 28.08.2013.

### 8.5.2 Mitschriften

2010

Marketingexperte, Mitschrift 10.06.2010.  
 Tag des Bergmanns, Mitschrift 03.07.2010.

2011

Gemeinderatssitzung Bad Schlema, Mitschrift 08.02.2011.  
 Gemeinderatssitzung Bad Schlema, Mitschrift 15.03.2011.  
 Erste Welterbekonferenz, Mitschrift 27.06.2011.  
 Fachtagung, Mitschrift 14.04.2011.  
 Tag des Bergmanns, Mitschrift 03.07.2011.  
 Ziel3-Workshop, Mitschrift 21.09.2011.  
 Vor-Ort-Konferenz, Mitschrift 13.11.2011.

2012

Ziel3-Workshop, Mitschrift 19.01.2012.  
 Ziel3-Konferenz, Mitschrift 22.06.2012.  
 Land-and-Art-Festival, Mitschrift 31.08.2012.  
 Land-and-Art-Festival, Mitschrift 01.09.2012.

2013

Land-and-Art-Festival, Mitschrift 29.08.2013.  
 ICOMOS-Workshop Freiberg, Mitschrift 25.10.2013.  
 Prager MKEK-Konferenz, Mitschrift 11.11.2013.

**W**ie entsteht eine Kulturlandschaft? Und wie ist dieser Prozess mit der Inwertsetzung von Objekten, Stätten und Räumen als Kulturerbe verbunden? Die ethnografische Studie zeichnet am Beispiel des deutsch-tschechischen Erzgebirges die Beziehungen zwischen Praktiken des Kulturerbens und der Herstellung von Raumkonstruktionen nach. Anknüpfend an kulturwissenschaftliche Kulturerbe- und Policyforschung stehen nationale und internationale Kulturerbe-Governancen – insbesondere das UNESCO-Welterbeprogramm – im Fokus. Wie ist deren Verhältnis zu lokalen Erinnerungsdiskursen und -praktiken und wie zur Förderung regionaler (Tourismus-)Wirtschaft? Und welche Rolle spielen dabei EU-Policies zur europäischen Integration? Die deutsch-tschechische Erzgebirgsregion ist von der Zwangsmigration und Neuansiedlung nach 1945 bis heute geprägt. Die Monographie zeigt auf, wie vor dem Hintergrund dieser komplexen Geschichte, kollektive Eigentumsansprüche an Kultur formuliert und ein gemeinsames, grenzübergreifendes Erbe ausgehandelt werden.